Sie lebten
600 Jahre mit uns . . .



Wilhelm Metzendorf

Geschichte und Geschicke der Heppenheimer Juden

WILHELM METZENDORF

Geschichte und Geschicke der Heppenheimer Juden

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

HEPPENHEIM
1982

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Metzendorf, Wilhelm L.:
Geschichte und Geschicke der Heppenheimer Juden /
Wilhelm Metzendorf. – Lorsch : Verlag Laurissa, 1982
(Geschichtsblätter Kreis Bergstrasse : Sonderbd. ; 5)
ISBN 3-922781-67-5
NE: Geschichtsblätter Kreis Bergstrasse / Sonderband

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
der Geschichts- und Heimatvereine im
Kreis Bergstraße,
Sonderband 5
in der Reihe der Geschichtsblätter für den
Kreis Bergstraße.

Unterstützt haben die Herausgabe
die Kreisstadt Heppenheim,
der Kreis Bergstraße,
der Regierungspräsident in Darmstadt,
der Präsident des Hessischen Landtags,
der Verkehrs- und Heimatverein Heppenheim,
die Südhessische Gas- und Wasser-AG, Darmstadt,
die Hessische Elektrizitäts-Aktiengesellschaft
(HEAG), Darmstadt,
die Firma Upjohn GmbH, Heppenheim,
die Bezirkssparkasse Heppenheim.

Schriftleitung: Dr. Willy Lizalek, Paul Schnitzer
Satz und Druck: Buchdruckerei Otto KG, 6148 Heppenheim
Einband: Verlagsbuchbinderei Georg Kränkl, 6148 Heppenheim
Vertrieb: Verlag Laurissa, Heinrichstraße 51, 6143 Lorsch

ISBN 3-922781-67-5

Inhalt

Seite

Vorwort 5

1 Die Stellung der Juden in Staat und Gesellschaft über die Jahrhunderte 7

2 Der Weg in die Gleichberechtigung 20

3 Aus alten Urkunden 42

4 Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Heppenheim bis 1933 63

5 Die Organisation der Jüdischen Gemeinde in Heppenheim . 73

6 Von Lehre, Gottesdienst und Bräuchen 81

7 Die Synagoge in Heppenheim 90

8 Die jüdische Schule. Das Streben der Juden nach Bildung .. 114

9 Das jüdische Frauenbad in Heppenheim 125

10 Die Begräbnisstätte der Juden 135

11 Soziale Bemühungen der letzten Jahrhunderte 139

12 Handel, Gewerbe und Grundbesitz der Heppenheimer Juden 147

13 Jüdische Wörter und Redensarten in der Umgangssprache. Juden in Erzählungen 167

14 Bedeutende Juden in Heppenheim 173

15 Die große Tragödie

Die Vorgänge bis zum 9. November 1938 184

Die „Reichskristallnacht" 203

„Arisierung" und Vermögensverfall 212

Letzte Auswanderungen, „Judenstern", Wannsee-Konferenz 217

Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Heppenheims nach 1933. Die Deportation 219

Die 24 umgekommenen ansässigen Heppenheimer Juden 226

Die Ausgewanderten 232

Liste: Die in Heppenheim 1933–1943 wohnhaften 134 Juden und ihr Schicksal 234

Anhang (Dokumente) 242
Bilder umgekommener Heppenheimer Juden 249
Zeittafel 1930–1945 255
Literatur zu den Kapiteln 1 bis 15 259
16 Ergänzendes Nachwort zu Kapitel 15 und Versuch einer Deutung (Werner Wirth). 262
17 Genealogie (Familiengeschichte)
Teil 1: Die in Heppenheim ansässigen Familien (Nr. 1–150a) 285
Teil 2: Nicht in Heppenheim ansässige Juden (Nr. 151–367) 391
Anhang: Die im Landeskrankenhaus Heppenheim 1866–1940 verstorbenen ortsfremden Juden 411
Namenregister 415

GESCHICHTE UND GESCHICKE DER HEPPENHEIMER JUDEN

GESCHICHTSBLÄTTER
KREIS BERGSTRASSE

SONDERBAND 5

Vorwort

Heppenheim hat seine einstigen jüdischen Mitbürger nicht vergessen: durch viele Gespräche, Briefe und Begegnungen kamen nach Kriegsende wieder Verbindungen zustande, junge Heppenheimer leisteten während der fünfziger Jahre bei der Aktion Sühnezeichen Arbeit in Israels Kibbuzim, der Verein für Leibesübungen schuf vor zwei Jahrzehnten dauerhafte Kontakte mit israelischen Handballmannschaften, und Heppenheimer Bürger setzten sich mit Erfolg für die Erhaltung des Martin-Buber-Hauses ein. Aber nicht nur bei diesen Bemühungen, sondern auch bei der unumgänglichen Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte sahen sich die Interessierten immer wieder mit den gleichen Fragen konfrontiert, etwa: Wie war in Heppenheim das Verhältnis zu den Juden vor 1933? Was ist hier mit den Juden nach 1933 geschehen? Hat die geschichtliche Vergangenheit diese Ereignisse vorbereitet? Aus solchen Fragestellungen erwuchs die schwierige Aufgabe, das Schicksal, nein, die einzelnen Schicksale der ehemaligen Heppenheimer Juden zu erkunden, um sich und anderen Rechenschaft über das Geschehene zu geben.

Während meiner Tätigkeit als Bürgermeister war ich von Amts wegen mit einst hier ansässigen Juden wieder in Verbindung getreten, hatte auch auf einer Reise des Hessischen Gemeindetages in die Vereinigten Staaten ehemalige Heppenheimer, darunter die Juden, zu einem Treffen in New York eingeladen. Mit den jungen Heppenheimer Juden nach 1900 aufgewachsen, war mir auch die Generation ihrer Eltern – schon über den väterlichen Betrieb – bekannt. Ein Israelbesuch des Jahres 1977 vermittelte mir tiefe Eindrücke und weitere Kontakte. Er war entscheidend dafür, daß ich mich eingehend mit der Geschichte der Heppenheimer Juden beschäftigte, zumal mich auch der Heppenheimer Geschichtsverein darum gebeten hatte.

Ein nicht unwesentlicher Anlaß für diese Veröffentlichung war das umfangreiche Material von zwei Jahrzehnten Briefwechsel mit Heppenheimer Juden in aller Welt. Sie gaben aus ihrem Wissen und nach ihren Erlebnissen offen und kritisch Auskunft über das eigene Schicksal und das ihrer Familien. Sie regten mich immer wieder an, die Geschichte der Heppenheimer Juden weiter zu verfolgen und sie zu dokumentieren. Es ist wohl die letzte Gelegenheit, daß (hier nicht nur Augenzeugen, sondern wahrlich) Betroffene mit authentischen Berichten zu Wort kommen, bevor sich in einer jungen Generation, die in fernen Ländern aufwächst, die Spuren der Geschichte und der Geschicke verlieren. Zugleich will das Buch eine Dokumentation sein, die es dem Leser ermöglicht, sich selbst ein Bild von den geschichtlichen Entwicklungen und Vorgängen zu machen. Diesem Zweck dienen auch die in großer Zahl wiedergegebenen Urkunden, Briefe und Dokumente.

Nach längerem Zögern habe ich mich entschlossen, der Arbeit ein Nachwort anzufügen. Lokale Ereignisse, mit der allgemeinen Zeitgeschichte verknüpft und in sie eingeordnet, sollen noch einmal Fragen und Probleme aufzeigen, an denen die Jahre zwischen 1933 und 1945 so verwirrend reich waren. Oberstudienrat Werner Wirth, Fachlehrer für Geschichte am hiesigen Starkenburg-Gymnasium, ist der Verfasser des Nachwortes. Er hat als Kind und Jugendlicher diese zwölf Jahre im NS-Staat miterlebt. Für seinen Beitrag zum Buch sei ihm herzlich gedankt.

Ein besonderes Wort des Dankes habe ich Herrn Dr. Willy Lizalek, dem Vorsitzenden des Heppenheimer Geschichtsvereins, für wertvollen Rat und vielseitige Hilfe zu sagen, die mit entscheidend waren, daß das Buch in dieser Form erscheinen konnte.

Zu danken ist auch allen, die mir mit Auskünften an die Hand gingen, so die Staatsarchive in Darmstadt, Würzburg und München wie auch die Stadtarchive in Frankfurt und Mainz. Eine bedeutende Hilfe waren mir zudem die Auszüge aus Rats- und Vogteigerichtsprotokollen, Stadtrechnungen, Zeitungen u. ä., die der „Arbeitskreis zur Erforschung der Geschichte Heppenheims" seit Jahren zusammengetragen hat.

Bis auf wenige Fotos sind die Bilder des Buches nicht für den Zweck der Veröffentlichung aufgenommen, sondern stammen von Laienhand. Einen Teil der Bilder haben mir ehemalige Heppenheimer Juden überlassen. Allen Einsendern sei ebenfalls herzlich gedankt.

Gefördert haben die Herausgabe des Buches in dankenswerter Weise die Stadt Heppenheim, der Kreis Bergstraße, der Regierungspräsident in Darmstadt, der Heppenheimer Verkehrs- und Heimatverein, die Bezirkssparkasse Heppenheim, die Firma Upjohn in Heppenheim sowie die Arbeitsgemeinschaft der Geschichts- und Heimatvereine im Kreis Bergstraße.

Heppenheim an der Bergstraße,
im September 1982 Wilhelm Metzendorf

Kapitel 1
Die Stellung der Juden in Staat und Gesellschaft über die Jahrhunderte

In Heppenheim sind die ersten ansässigen Juden um 1300 anzutreffen. Wegen der Nähe von Worms, wo noch aus der Römerzeit eine recht große jüdische Gemeinde bestand, wird aber die Bevölkerung des hiesigen Raumes und auch die von Heppenheim schon viel früher mit Juden in Berührung gekommen sein. An der Bergstraße lebten wahrscheinlich die ersten Juden in Weinheim, das vom Bistum Worms besiedelt wurde. Nach Heppenheim dürften die ersten Juden aus Mainz gekommen sein, das die Juden „Magenza" nannten und wo eine blühende Judengemeinde bestand. In Mainz beschloß um das Jahr 900 eine Synode, wie der zeitgenössische Chronist Regino von Prüm berichtet, jeden, „der aus Haß oder Begierde einen Juden oder einen Heiden tötet", in gleicher Weise zu bestrafen, wie wenn er einen Christen ermordet hätte.

Schon die frühesten Nachrichten geben Aufschluß über Tüchtigkeit und Stellung der Juden in unserem Gebiet. Man nimmt heute an, daß in der deutschen Frühzeit bis ins 11. Jahrhundert, über etwa 300 Jahre, ein durchaus tragbares Verhältnis zwischen Juden und Christen bestanden hat. Meist waren die Juden Kaufleute, Händler und Geldwechsler, oft auch Ärzte und sogar bischöfliche Leibärzte, also in ausgesprochener Vertrauensstellung. Solche Juden durften wie Freie ein Schwert tragen und waren ihnen ungefähr gleichgestellt. Auch der erste Jude, der im Jahr 1065 in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, im Kloster Lorsch, erscheint, stand in einem Vertrauensverhältnis zu einem hohen Herrn. Diese erste Nachricht aus dem Lorscher Codex zeigt aber auch schon deutlich die sich damals ändernde Lage und die zwiespältige Beurteilung, in welche die Juden gerieten. Es war die Zeit, als Erzbischof Adalbert von Bremen mit Hilfe des jungen Königs – des späteren Kaisers Heinrich IV. – das Kloster Lorsch in seine Gewalt bringen wollte. „Um nichts unversucht zu lassen", so vermerkt der Lorscher Codex, „stiftete der Bischof einen Juden an, besser gesagt: einen Judas, der des Bischofs Geldbeutel führte, und empfahl ihn dem Abt wärmstens, als geschehe dies auf Geheiß des Königs. Aber der Jude kam nun mit jüdischer Tücke seinem Auftrag in allem nach, er hetzte einzelne Ordensbrüder auf, besonders jüngere..."

Im 11. und 12. Jahrhundert entwickelte sich langsam eine Bindung der Juden an den Kaiser als ihren besonderen Schutzherrn, er galt als ihr „Vormund". Die Juden hatten zwar schon immer als Fremde, als Ausländer, gegolten, aber sie standen unter einem Fremdenrecht, das ihnen Schutz und Entfaltungsmöglichkeiten bot. Die Bindung an den Kaiser verstärkte sich jedoch mit der Zeit so sehr, daß

die Juden seit etwa 1200 wie Eigentum zur kaiserlichen oder später zur kurfürstlichen Kammer gehörten. Man spricht von „Kammerknechtschaft" (1179). Eine Urkunde des Jahres 1336 (s. Kap. 3 zu dem Jahr) besagt mit Bezug auf zwölf in Weinheim, Heppenheim und Bensheim vom Mainzer Erzbischof aufgenommene Juden, daß „die dort niedergelassenen Juden und Heiden Eigentum des Erzbischofs sind".

Den Schutz gewährte der Kaiser nun nicht mehr umsonst, er mußte bezahlt werden. So entwickelte sich eine Abgabepflicht der Juden speziell für den Schutz von Leib und Leben. Dieses Recht der Gelderhebung delegierte der Kaiser 1356 an den Kurfürsten. Damit entstanden die Begriffe Schutzjude, Judenschutzbrief und Judenschutzgeld. Das letztere war in unserem Bereich bis in die dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts an den Kurfürsten von Mainz und schließlich an den Großherzog von Hessen zu entrichten. Der Schutzbrief gab dem Juden das Recht, in einer bestimmten Gemeinde oder einem bestimmten Gebiet zu leben und die den Juden offenstehenden Berufe auszuüben. Niemand konnte ihn verjagen, sein Eigentum war geschützt, Beeinträchtigungen konnte er wie jeder andere Bürger gerichtlich verfolgen. Vom Kriegsdienst war er frei. Aber der Schutzbrief wurde meist nur auf sechs Jahre erteilt, und wenn er nicht verlängert wurde, mußte der Jude innerhalb eines Jahres das Land verlassen. Der älteste hessische Schutzbrief (1414) lautet in heutiger Schreibweise: „Wir, Ludwig, von Gottes Gnaden Landgraf von Hessen, bekennen für uns und unsere Erben öffentlich in diesem Brief, daß wir Maier von Frankfurt, den Juden, und Sara, seine Hausfrau, zu unseren Juden genommen haben; und sie sollen in unserer Stadt Rotenburg wohnhaft sein, und [wir] wollen den genannten Maier, Sara, seine Hausfrau, sowie ihre Kinder und [ihr] Gesinde verteidigen und schützen gleich unseren anderen in unserem Fürstentum wohnenden Juden; und soll uns derselbe Maier dafür das Jahr den Zins geben auf St. Michaels Tag, drei gute rheinische Gulden." Der Schutzbrief war für die Juden die wichtigste Urkunde. Sie wurde oft in großem Format und mit schöner ornamentaler Schrift ausgefertigt, wie es ein Schutzbrief des Markgrafen von Brandenburg (1774) zeigt (Abb. 1).

Der kaiserliche Schutz gab aber keine Sicherheit auf Dauer. Zumal seit die kaiserliche Macht zu verfallen begann, nahmen die Landesfürsten, dem Zeitgeist gehorchend oder von finanziellen Erwägungen geleitet – etwa aus Geldnot –, den Juden gegenüber eine schwankende Haltung ein: Bald gewährten sie ihnen Schutz, bald vertrieben sie sie oder ließen Verfolgungen zu.

Mit den Kreuzzügen, etwa seit 1100, hatte sich die bislang im allgemeinen verträgliche Einstellung zu den Juden gewandelt. Nun begann der Kampf gegen die „Ungläubigen und Feinde Christi" im eigenen Land. Die Bewegung ging von



pr: R. A. d. 22. Julii 1774.

Von GOttes Gnaden, Wir Christian Friederich Carl Alexander, Marggraf zu Brandenburg, in Preussen, zu Schlesien, Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und zu Crossen, Herzog; Burggraf zu Nürnberg, ober- und unterhalb Gebürgs; Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Mörs; Graf zu Glatz, Hohenzollern, der Mark, Ravensberg, und Schwerin; Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock und Stargard; Graf zu Sayn und Wittgenstein; Herr zu Limpurg; ꝛc. ꝛc. Des löbl. Fränckischen Crayses Craiß-Obrister und General-Feld-Marschall; Ihro Röm. Kayserl. auch Königl. Preußischen Majestät respect. General-Major, und General-

Bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brief, daß Wir Jeruch Moses Juden samt seinem Weib, unverheyratheten Kindern, auch ihren gesöhrlichen Gesind, oder gebrödten Ehehalten, auf sein unterthänigstes Bitten, dann auch aus bewegenden Ursachen, diese nachfolgende sondere Gnade, Freyheit und Sicherheit bewilliget und gegeben haben, dergestalt und also, daß er neben seinen Angehörigen zu Tailnfingen häußäßig oder Bestands-weiß wohnen möge, als Wir dann selbige in Unsern besondern Schutz, Schirm und Verspruch genommen haben: Thun auch solches hiemit und in Kraft diß Briefs also, daß Wir ihn Jeruch Moses Juden und die Seinigen, gleich andern Unsern Unterthanen, zu recht schützen und schirmen wollen, doch, daß er, sein Weib, Kinder und Gesind, von Unsern Unterthanen, sie seyen Geist- oder Weltlich, keinen höhern Gewinn oder Wucher nehmen, noch nehmen lassen sollen oder wollen, weder durch sich, noch jemand anders von seinetwegen, dann den gewöhnlichen landläufigen Zinnß, alles, bey Vermeydung der hierwieder in Reichs-Ordnungen gesetzten, wie auch Unserer sonderbahren Straff und Ungnad; sonsten aber mögen sie Dero Orten Unsers Fürstenthums, Burggrafthums Nürnberg Land und Gebieth, allerley redliche und ehrbare Handthierung, Kauffmannschafft und Gewerb treiben und gebrauchen; dargegen soll er Jud Jeruch Moses vor sich und die Seinige ihme angehörige Personen quartaliter 5 fl. 47 Kr., mithin jährlichen 21 fl. 8 Kr. zu Unserm Amt Tailnfingen reichen und geben, und damit von dato diß anfahen, und dann so lang sie in Unserm Schutz, Schirm, Glait und Verspruch seyn und bleiben werden, mit Türcken-Reichs-Land- und andern Steuren, Reiß, Fog, Umgeld und dergleichen, wie andere Unsere Unterthanen unterworffen und verpflicht, auch im hin- und wiederreisen in Unserm Fürstenthum, Land und Gebieth, von seinen Haab und Gütern, Zoll, Mauth und andere Auflzung, gleich andern Unsern Unterthanen, als Christen, zu geben schuldig seyn, und höher nicht geschätzt, noch gedrungen werden, bis auf Unser Widerruffen, und so lang es Uns gefällig. Da Wir aber ihm und die Seinigen in Unserm Fürstenthum, Land und Gebieth nicht mehr haben und gedulten wollen, soll Uns diese Unsere Freyheit gegen vorgedachtem Jeruch Moses Juden, seinem Weib, unverheyratheten Kindern als Ehehalten daran nicht hinderlich seyn. Gebieten darauf allen Unsern Amtleuten, Verwaltern, Cästnern, Vögten, Richtern, Schultheißen, Burgermeistern, Räthen und Gemeinden, auch allen Unsern Verwandten und angehörigen Unterthanen, daß Ihr gedachten Jeruch Moses Juden, sein Weib, und die Ihrigen, an ihrem hin- und wiederreisen, bey gemeldter Unserer Gnad, Sicherheit, Glait, Schutz und Schirm bleiben lasset, derowegen für Euch selbst kein anders thut noch fürnehmet, noch auch jemanden andern zu thun und vorzunehmen gestattet, sondern sie sämtlich wie angezeigter Unserer Gnad, Freyheit, Sicherheit, Glait, Schutz und Schirm getreulich schützet und handhabet, alles getreulich und ohne Gefährde.

Zu mehrerer Urkund haben Wir diesen Schutz- und Freyheits-Brief vielbemeldtem Jeruch Moses Juden, mit Unserm hiefürgedruckten Hof- Regierung- und Justiz-Raths-Innsiegel besiegelt zustellen lassen. Geben und geschehen, zu Onolzbach, den 22. Junii nach Christi unsers lieben HErrn und Seeligmachers Geburt, im Ein Tausend Sieben Hundert und Vier und Siebenzigsten Jahre.

Johann Wilhelm von der Tann

Abb. 1: Ein dekorativer Judenschutzbrief des Markgrafen von Brandenburg, 1774. Original 60 × 40 cm (Stadtarchiv Frankfurt).

Frankreich aus, in Rouen fanden die ersten Verfolgungen statt. Es kam zu grausamen Ausschreitungen. Ungezählte Judengemeinden in Frankreich und am Rhein wurden vernichtet.

Schon bald nachdem 1095 Papst Urban II. zum Kreuzzug ins Heilige Land aufgerufen hatte, metzelten im Frühjahr 1096 die sich sammelnden Kreuzfahrerscharen unter Graf Emichos Führung die Wormser Juden nieder, und am 27. Mai des Jahres kam es unter ihm zu einem Blutbad in Mainz: Fast alle Mainzer Juden wurden ermordet oder wählten selbst den Tod; einige wenige retteten sich, indem sie sich taufen ließen. Von der Bergstraße ist aus jener Zeit nichts Derartiges bekannt.

Im 12. und 13. Jahrhundert setzten Verfolgungen aus anderen Motiven ein. Zunächst tauchte die Beschuldigung des Ritualmordes auf. Was einst von den Römern den ersten Christen zu Last gelegt worden war, daß die Christen Kinder mordeten, um das Blut zu rituellen Zwecken zu verwenden, wurde nun von den Juden behauptet. Der erste Fall trat im englischen Norwich 1146 auf. Von dort nahm diese Anschuldigung ihren Weg über Frankreich nach Deutschland. Nach einer gründlichen Untersuchung sprach der Kaiser 1236 die Juden von ihr frei, aber noch 1283 wurden Juden deshalb in Mainz verfolgt.

Zu Ende des 13. Jahrhunderts kam ein neuer Vorwurf gegen die Juden auf: die Hostienschändung. Die Gerüchte davon führten 1298 zu entsetzlichen Judenverfolgungen. Und diesmal scheint auch unsere nähere Heimat nicht verschont geblieben zu sein. Die Verfolgung der Weinheimer Juden 1298 hatte wahrscheinlich diese Beschuldigung zum Hintergrund.

Um diesen Verfolgungen zu entgehen, wanderten viele Juden im 14. Jahrhundert nach Polen aus, wo ihnen bessere Lebensbedingungen versprochen wurden. Dabei nahmen sie die deutsche Sprache in ihrem mittelalterlichen Zustand als die höhere Kultursprache mit. Aus ihr entwickelte sich das Jiddische, das bis 1933 die gemeinsame Sprache der Juden in aller Welt war.

Im 13. Jahrhundert entstanden auch die Ghettos, die Judenviertel. Schon vorher war es vielerorts Brauch, daß sich Juden aus freiem Willem in einzelnen Gassen geschlossen ansiedelten, um als Gemeinschaft zu leben. Aber nun wurde dies Zwang, in Heppenheim wohl nicht, denn eine Judengasse ist hier unbekannt.

Die schlimmsten Verfolgungen wüteten in der Pestzeit 1348/49, in der nach heutigen Schätzungen 25 Millionen Menschen der Seuche erlagen. Für den Ausbruch der Pest, die damals zum erstenmal in Europa auftrat, machte man die Juden verantwortlich und behauptete, sie hätten die Brunnen vergiftet. Ein Jude in Frankreich „bekannte" sich auf der Folter dazu, und der Mainzer Stadtrat erhielt von seinen Kollegen im elsässischen Schlettstadt auf die Frage, ob tatsächlich die

Juden dort die Brunnen vergiftet hätten, eine bejahende Antwort. Auf solche Behauptungen hin wurden etwa 300 Jüdische Gemeinden in Deutschland vernichtet und die Juden in vielen Orten auf Scheiterhaufen verbrannt. Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches hält fest, daß auch die Juden von Heppenheim 1349 von dieser Verfolgung getroffen wurden (Kap. 3, Jahr 1349).

Nicht auf diese Zeit der Verfolgungen, die in der Verbrennung von Juden gipfelte, geht eine Redensart zurück, die bis vor etwa 50 Jahren bei der katholischen Bevölkerung Heppenheims gebräuchlich war: In der Osternacht wurde – und wird heute noch – auf dem Kirchenplatz ein Feuer gemacht und in ihm die verbliebenen heiligen Öle der Kirche aus dem vergangenen Jahr verbrannt, dann an dem Feuer die Osterkerze entzündet. Dieser Brauch hieß im Volksmund: „Der Jud' wird verbrannt." Die heute verschwundene Redensart war eine Leerformel, mit der sich keine realen Vorstellungen verbanden. Sie ging in Wahrheit auf einen andernorts viel stärker ausgeprägten Brauch zurück. So wird noch heute z. B. auf Zypern von der griechisch-orthodoxen Dorfjugend ein Scheiterhaufen angezündet, eine Judasfigur – den „Verrat" an Jesus sühnend – gesteinigt und verbrannt.

Wie groß die Leiden der Juden im Mittelalter waren, läßt sich schon daraus ermessen, daß die Verfolgung das ganze Abendland erfaßten und die Motive die Landesgrenzen ungehindert überschritten.

Nach 1450 kam es, von kleineren örtlichen Verfolgungen abgesehen, in Deutschland nicht mehr zu Metzeleien und Verbrennungen. Aber in Ruhe leben konnten die Juden keineswegs. Der Periode der leiblichen Verfolgung schloß sich die der Vertreibung an, in der Juden, oft bald nachdem sie verjagt worden waren, wieder von den Landesfürsten zurückgerufen wurden. In unserem Gebiet ist ein derartiger Vorgang aus dem Jahre 1429 bekannt. Geld und Gut wurden damals den Juden abgenommen und alle Juden verhaftet. In Eltville am Rhein mußten sie, darunter auch die von Heppenheim – ohne daß ihre Namen genannt werden –, in einer Urkunde dem Erzbischof von Mainz Urfehde schwören, d. h. versichern, daß sie sich an ihren Verfolgern nicht rächen werden. Dann wurden sie freigelassen (Kap. 3, Jahr 1429).

Auch die Reformation änderte die Einstellung zu den Juden nicht. Luther, zunächst judenfreundlich, empfahl später, ihre Synagogen und Judenschulen anzuzünden.

Das Oberamt Starkenburg, das ungefähr dem heutigen Kreis Bergstraße entsprach, wurde 1461 an die Pfalz verpfändet und blieb es bis zur Schlacht am Weißen Berg 1620. Die Pfälzer Zeit ist im allgemeinen nicht als judenfreundlich anzusehen. Man duldete offensichtlich nur noch einzelne Juden. Eine Liste des Oberamtes Starkenburg aus den Jahren 1548–1550 führt nur zwei Schutzjuden für Heppenheim auf, sonst gab es keine im ganzen Oberamt. Unter dem pfälzischen Kurfürsten Friedrich III. (1559–1576) verschlechterte sich die Lage der Juden weiter. Friedrichs Testament sah vor, daß für ewige Zeiten kein Jude mehr in der

Kurpfalz aufgenommen werde. Die Pfälzer Kurfürsten beschäftigte besonders das Geleitrecht, aus dem sie nicht geringe Summen Geld schlugen. (Das Geleitrecht gab ihnen die Möglichkeit für die Benutzung der Geleitstraßen, der wichtigsten Handelsstraßen – hier vor allem der Bergstraße zum Besuch der Frankfurter Messe –, Geld zu verlangen, wofür sie ihrerseits Schutz vor Überfällen unterwegs versprachen.) Kurfürst Friedrich I. (1449–1476) hatte festgelegt, daß ein Jude je Meile einen Gulden Geleitgeld zu zahlen hatte, ein Christ nur einen Weißpfennig (= 1/27 Gulden). Vor allem sollte verhindert werden, daß sich Juden über die Durchreise in die Pfalz einschleichen. Wiederholt ergingen deshalb, u. a. an den Landschreiber in Heppenheim, diesbezügliche Rundschreiben. Ein Erlaß vom 7. April 1574 wies darauf hin, daß etliche Wormser Juden sich heimlich zu Wasser und zu Land nach Frankfurt begeben und „hierzu ihre Schlüpf nach der oberen Grafschaft Katzenelnbogen [nördlich von Bensheim] und dadurch hin und wieder gebrauchen, sich auch bei nächtlicher Weil heimlich über den Rhein setzen lassen". Weil sie somit Zoll und Geleit umgehen, sollen die Beamten sie am rechten Rheinufer, sobald sie einen Juden beim Übersetzen treffen, verhaften. Bezüglich der in der Grafschaft Katzenelnbogen ansässigen Juden, welche die kurpfälzische Geleitstraße benützen, erging besondere Weisung an den Landschreiber in Heppenheim: er solle gegen die „hessischen [katzenelnbogischen] eigenen eingesessenen Juden nichts Täthliches fürnehmen". Dagegen solle er auf etwa „durchschlüffende" fremde Juden genaues Augenmerk richten und sie, sobald sie das Gebiet kurpfälzischer Obrigkeit betreten, in Haft bringen lassen (Löwenstein, S. 58).

Am 13. September 1593 erging an den Burggrafen zu Starkenburg und den Keller in Heppenheim die Weisung, das Geleit durch die „Geleitsreiter" derart zu handhaben, daß es mit Hessen, das bis Auerbach reichte, keinen Streit gebe; würden Juden ohne Geleit angetroffen, sollten sie nicht gefänglich ergriffen, sondern ihnen die Pferde oder auch die Schuld- und andere Bücher abgenommen werden, oder sie sollten, wenn sie Geld bei sich hätten, mit Geldstrafe belegt werden, damit der hessische Landgraf nicht zu beklagen habe, man führe Gefangene durch sein Gebiet (Löwenstein, S. 68). Es ist erstaunlich, wieviele Juden trotz dieser Behandlung um 1600 unterwegs waren, um Handel zu treiben. Aus dem Jahre 1614 ist bekannt, daß 2040 Nichtjuden und 800 Juden, also etwa 40 v. H. der durch Heppenheim Reisenden, das Meßgeleit nach Frankfurt erhielten (Unsere Heimat, Jg. 5/1938, Nr. 13).

Die Zeit des Vertreibens lief ungefähr mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges aus. Damals wurden die Schutzbriefe schon in aller Regel verlängert. Zwar blieb die Diskriminierung, aber das Verhältnis zwischen Christen und Juden war bereits recht gut, und auch die Kirche schloß mit den Juden Geschäfte ab

(Kap. 12, Abs. 2). Kleinere Störungen des Einvernehmens, wie die eines Steinwurfs in die Heppenheimer Judenschule 1781, lagen außerhalb der allgemeinen Tendenz. Die noch vorhandene Diskriminierung der Juden im 18. Jahrhundert zeigt sich in einer Reihe von Beschränkungen. Es gab für Juden keine Freizügigkeit (freie Wahl des Wohnorts), auch nicht im eigenen Land. Sie durften immer noch kein Handwerk ausüben, so daß ihnen nur Handel und Geldverleih blieben, Gewerbe, die bis ins 19. Jahrhundert bei der Bevölkerung kein Ansehen besaßen und die Juden oft in Schwierigkeiten brachten, wenn es um das Eintreiben verliehenen Geldes oder um den Viehhandel ging. Da den Christen im Mittelalter das Geldverleihen gegen Zinsen verboten gewesen war, wurde das Geldgeschäft ohne Zutun der Juden geradezu ihr Monopol. Je ärmer der Darlehensnehmer war, desto höher waren entsprechend dem steigenden Risiko in der Regel die Zinsen. Die Juden wurden generell des Wuchers bezichtigt. Aus den Heppenheimer Unterlagen des 18. Jahrhunderts ergeben sich dafür allerdings keine Anhaltspunkte mehr (Kap. 3, Jahre 1744–1757, 1793–1900).

Mit Rücksicht auf die religiöse Vorschrift, daß sie Fleisch nur von ordnungsgemäß geschächtetem Vieh verzehren dürfen, war den Juden das Schächten erlaubt. Die Metzgerzunft achtete peinlich darauf, daß hiermit kein Mißbrauch getrieben wurde, wie drei Einträge im Metzgerzunftbuch von 1657, 1718 und 1786 zeigen (Kap. 3 zu den betreffenden Jahren). Verboten war den Juden, für Privatleute Hausschlachtungen vorzunehmen, und Fleisch von geschächtetem Vieh durften sie an Christen nur dann verkaufen, wenn die Schächtung mißlungen war. Dies mußten sie aber sofort melden und für den Verkauf eine Gebühr bezahlen.

Bis ins 19. Jahrhundert konnten die Juden auch kein Ackerland erwerben. Bei Hausgrundstücken bestand das sogenannten Abtriebsrecht, das Recht, den Juden von dem erworbenen Haus zu vertreiben. Jeder Christ konnte einem Juden das Haus streitig machen. Beim Kauf konnte er es zum gleichen Preis übernehmen, ja, er konnte den Juden noch nach Jahren verdrängen. In manchen Gegenden gab es sogar ein unbefristetes Abtriebsrecht. Dieses Recht bestand im übrigen gegenüber allen Landesfremden, also z. B. auch gegenüber einem Laudenbacher, der in Heppenheim ein Haus kaufen wollte. Aber einen Juden, der an seinem Wohnort ein Haus erwerben wollte, traf dieses Gesetz wesentlich härter als einen „Ausländer", dem ja ein Hauserwerb in seinem Herkunftsort offenstand. Juden blieb oft nichts anderes übrig, als ein erworbenes Haus sofort verkommen zu lassen, um Einheimischen das Interesse an einem Erwerb zu nehmen. Davon mag der noch vor 50 Jahren verbreitete Ausdruck „altes Judenhaus", gleichbedeutend mit heruntergewirtschaftetem Anwesen, herrühren, aber auch die Ansicht, der Jude benutze Dinge so lange, bis sie unbrauchbar seien, und setze sie aus Schlauheit nicht gerne instand. Der Zustand, wie ihn die Häuser der Heppenheimer Juden

um 1925 aufwiesen, ließ diese Auffassung zumindest damals als unbegründet erscheinen.
Derartiges Denken war offenbar auch der Hintergrund dafür, daß Baruch Stern im 19. Jahrhundert die Konzession für eine Zapfwirtschaft verweigert wurde, wobei allgemein darauf hingewiesen wurde, daß in jüdischen Haushalten weniger Reinlichkeit herrsche als in christlichen (vgl. Geneal. Nr. 127).
Sogar für die Heirat brauchten die Juden eine Genehmigung der Behörde, und diese Erlaubnis war nicht nur Formsache. Wenn Bräutigam oder Rabbiner dagegen verstießen, hatten sie Strafen zu erwarten (vgl. Geneal. Nr. 128). Die erforderliche und oft schwer zu erhaltende Heiratsgenehmigung mag auch ein Grund gewesen sein, daß Juden bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts oft erst zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr heirateten, wie das Familienbuch (Kap. 17) zeigt. Das späte Heiraten war wohl aus Tradition sogar manchmal noch in diesem Jahrhundert, als kein Erlaubnisschein mehr nötig war, üblich.
Die Hochzeit wurde oft als großes Fest mit Musik gefeiert, was aber auch wieder teuer wurde, weil nicht nur die Musikanten zu bezahlen waren, sondern auch die hohe Abgabe von vier Gulden an den Landesherrn zu entrichten war (Stadtarchiv Viernheim, 1763/XIII 3).
Für ihren Schutzbrief hatten die Juden jährlich in der Stadt 30, in den umliegenden Dörfern 10 Gulden an den Kurfürsten zu zahlen. Ein hoher Betrag, wenn vergleichsweise im Heppenheimer Lagerbuch um 1811 kleine Häuser mit etwa 400 Gulden bewertet sind. Außer diesen Lasten und denen, die alle Bürger zu tragen hatten, mußte die Juden an Stadt und Staat noch manche weitere Abgaben entrichten, wie Umlagen an die Herrschaft bei bestimmten Anlässen, z. B. beim Regierungsantritt eines neuen Landesherrn. Wenn Juden eine Landesgrenze überschritten, mußten sie Leibzoll zahlen, wie es das Jurisdiktionalbuch von 1668 für die Stadt Heppenheim zeigt. Sie hatten nicht nur die Waren zu verzollen, sondern auch für ihre Person eine Abgabe zu leisten. Gegen diese Bestimmung gab es viele Verstöße, da in unserer Gegend oft schon nach wenigen Kilometern die Landesherrschaft wechselte. So war Auerbach schon hessisch, Gronau erbachisch, und Scheuerberg, Mittershausen, die Juhöhe und (hinsichtlich des Zolls) Laudenbach waren pfälzisch. Für das Meßgeleit durch das Oberamt hatte ein Jude damals, war er zu Fuß, 10 Weißpfennige, zu Pferd 15 Weißpfennige zu zahlen, ein Christ aber nur 2 bzw. 5 Weißpfennige (Unsere Heimat, Jg. 5/1938, Nr. 13).
Eine Art Gemeindesteuer war der Judenbeitrag, auch Judengeld genannt, nämlich 6 Gulden jährlich. Alten wurde er im 18./19. Jh. meist auf 3 Gulden ermäßigt oder ganz erlassen, auch Witwen brauchten nur 3 Gulden zu zahlen. Sonderbar mutet das Begräbnisgeld an, das für eine verstorbene jüdische Person vor dem Begräbnis zu entrichten war. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist in Heppenheimer

Rechnungsbüchern das Begräbnisgeld noch als Rubrik aufgeführt, Beträge jedoch nicht mehr ausgewiesen, weil die Gebühr offenbar abgeschafft worden war.
Eine Abgabe besonderer Art war das Synagogicum, eine Synagogensteuer, die noch im 18. Jahrhundert gezahlt werden mußte. Sie wurde vom Ortspfarrer bei der Jüdischen Gemeinde erhoben und über das Landkapitel (Landdekanat) an den Mainzer Erzbischof überwiesen. Ihr entsprach auf christlicher Seite in Art und Höhe (3 Gulden) das Cathedraticum, das ebenso jede Ortskirche einer Diözese an die Kathedrale zu entrichten hatte.
Im allgemeinen galten die Juden gegen Ende des 18. Jahrhunderts als arm. Dies weist der hessische Minister Karl Wilhelm Du Bos du Thil 1809 ausführlich nach (Lebermann, S. 16). Noch im 19. Jahrhundert kam es bei kinderreichen jüdischen Familien auch in Heppenheim wiederholt vor, daß fast jedes Kind in einem anderen Hause geboren wurde: Feist Sterns I. (Geneal. Nr. 128) sieben Kinder sogar in sieben verschiedenen Häusern. Sicher hat der Kinderreichtum zur Armut beigetragen, aber auch der Zustand, daß alle Juden Händler waren, was zu arger Konkurrenz führen mußte. Ein Beispiel ist das Bestreben des Lazarus Daube aus Laudenbach um 1840, der mit dem verstorbenen Heppenheimer Juden Lazarus Mayer (Geneal. Nr. 98) verwandt war und an seiner Stelle Ortsbürger werden wollte. Vier Jahre bemühte er sich, den Zuzug zu erreichen. Die Stadtverwaltung blieb ablehnend, unter anderem mit der Begründung, daß schon 18 Judenfamilien in Heppenheim ansässig seien und Daube kein bürgerliches Gewerbe erlernt habe, sondern nur Schacher treibe. Wahrscheinlich waren auch die Heppenheimer Juden aus Wettbewerbsgründen an seinem Zuzug nicht interessiert. Wenn zwischen 1811 und 1813 von etwa 13 jüdischen Familien zehn ein eigenes Haus besaßen (s. Kap. 12), ist jedoch von einer generellen Armut der damaligen Heppenheimer Juden nicht zu sprechen. Eine Bestätigung dafür ist wohl auch die Tatsache, daß die Judenschaft 1811 bereits eine Judenschule, später Synagoge genannt, in einem für damalige Verhältnisse stattlichen eigenen Haus unterhielt. Arm und reich scheinen nebeneinander gelebt zu haben; noch heute ist der Ausdruck „armer Jud'" – in Heppenheim: „arm Jiddche" – bekannt.
Da die Juden Fremde, Ausländer waren, konnten sie auch nicht Ortsbürger werden und waren damit bis 1821 von dem für die Heppenheimer sehr wichtigen Bürgernutzen, der Zuteilung von Holz, Ackerland, Viehweide und Gärten, ausgeschlossen.
Freie Religionsausübung stand den Juden wohl zu, aber sie durfte den Christen nicht zum Ärgernis werden. Die Synagogenordnung von 1859 und sogar noch die vom Ministerium genehmigte des Jahres 1892 verbot strengstens vor und nach dem Synagogenbesuch jede Ansammlung auf der Straße, wie sie bei jedem christlichen Gotteshaus selbstverständlich war. So beschwerte sich eine Frau im

FORMULA JURAMENTI JUDÆORUM,

Oder

Die Formul

Des

Juden-Eydes.

Le ſchem Hjichud hakkodoſch boruch hu liſchkina.

d. i. (Im Nahmen des eintzigen GOttes, der da heilig iſt, der ſey gelobet in ſeiner herrlichen Gegenwart.)

ICh N. N. (v. c. insgemein N. genannt, oder mit was ich ſonſt für einen Nahmen und Zunahmen kan und mag genennet werden, ein Sohn des N. ſchwöre zu GOtt, dem Allmächtigen, dem GOtt Abraham, Iſaac, und Jacob, dem GOtt, welcher genennt wird Adonai Elohim Zæboos, El ſchadai, Eh jehaſcher Ehjeh, bey dem groſſen Göttlichen Nahmen, dem (ſchem ſchel havaija, dem weſentlichen Nahmen GOttes h. e. Jehovah.) der Himmel und Erden, und alles was drinnen iſt erſchaffen hat, und bezeuge bey allen (Mallachim Engeln.)

Al pi reſchas bes Din ſchel mala, al pi reſchus bes din ſchel matta:

(Durch Erlaubnüß des Gerichts von oben, durch Erlaubnüß des Gerichts von unten.

):(Hic

Abb. 2: Ein kurpfälzischer Judeneid aus dem Amt Lindenfels um 1730. (Text im Anhang des Kapitels)

18. Jahrhundert, weil sich Juden wiederholt vor und nach dem Gottesdienst vor ihrem Haus aufhielten (Kap. 3, Jahr 1773).
Juden konnten gegen Juden nicht vor Gericht klagen. Noch durch eine kurmainzische Verordnung des Jahres 1772 wurde ihnen „eingeschärft", daß sie ihre Klage in „Civil- und Zeremonialsachen" nur vor den Rabbiner und nicht vor die ordentlichen Gerichte bringen dürfen (Unsere Heimat, 5. Jg./1938, Nr. 13). Klagen von Juden gegen Christen und umgekehrt sind aber schon sehr früh bekannt (Kap. 3, Jahre 1333 und 1341). Sie nehmen in den Unterlagen des 18. Jahrhunderts einen breiten Raum ein. Aus den vielen überlieferten Fällen ist dabei auf eine im allgemeinen objektive Behandlung zu schließen. Geldklagen standen im Vordergrund, meist gewannen die Juden den Prozeß. Sie konnten vor Gericht auch einen Eid, den Judeneid, leisten (Abb. 2). Aus seiner vorgeschriebenen Formulierung spricht ziemliches Mißtrauen. Der Jude mußte sich für den Fall des Eidbruchs selbst verfluchen (s. Anhang zu diesem Kapitel).
Auf die Phase der gegen Ende des 18. Jahrhundert sich mildernden Diskriminierung folgte im 19. Jahrhundert die Zeit der Emanzipation, der Gleichstellung der Juden mit den anderen Bürgern. Sie erstreckte sich über Jahrzehnte.
Will man beurteilen, wie die Stellung der Juden vor 1800 war, ist die Lage, in der sich die christlichen Untertanen befanden, mit zu berücksichtigen. Auch sie wurden erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts frei: 1808 wurde der Frondienst aufgehoben, den alle Einwohner des Heppenheimer Stadtgebiets zu leisten hatten, und 1811 die Leibeigenschaft abgeschafft, die zwar nicht auf den Bürgern der Stadt, aber auf den Bewohnern der heutigen Stadtteile, der einstigen Dörfer, lastete. 1821 erfolgte die Trennung von Justiz und Verwaltung, womit der Einfluß der Obrigkeit auf die Rechtsprechung, auf die Urteile, wegfiel. Im selben Jahr wurde die erste hessische Gemeindeordnung erlassen und erst durch sie die weitgehende Selbstverwaltung der Gemeinden eingeführt. An die Stelle des von der Obrigkeit ernannten Schultheißen trat der von den Bürgern gewählte Bürgermeister.

Anhang

Ein kurpfälzischer Judeneid aus dem Amt Lindenfels um 1730 (Archiv Kreis Bergstraße); vgl. Abb. 2. – Text:
Formula juramenti Judaeorum oder Die Formul des Juden-Eydes
Le schem hjichud hakkodosch boruch hu lischkina (d. i.: Im Nahmen des eintzigen Gottes, der da heilig ist, der sey gelobet in seiner herrlichen Gegenwart!).
Ich, N. N., v[erbi] c[ausa = zum Beispiel] insgemein N. genannt, oder mit was ich sonst für einen Nahmen und Zunahmen kan und mag genennet werden, ein Sohn des N., schwöre zu Gott dem Allmächtigen, dem Gott Abraham[s], Isaac[s] und Jacob[s], dem Gott, welcher genennt wird *adonai elohim zeboos, el schadai, eh*

jehascher ehjeh, bey dem grossen Göttlichen Nahmen, dem *schem schel havaija* (dem wesentlichen Nahmen Gottes, h[oc] e[st = das ist] *Jehovah*), der Himmel und Erden und alles, was drinnen ist, erschaffen hat, und bezeuge bey allen *mallachim* (Engeln), *al pi reschus bes din schel mala, al pi reschus bes din schel matta* (durch Erlaubnüß des Gerichts von oben, durch Erlaubnüß des Gerichts von unten):

[S. 2:] Hic inferatur materia, quae jurato edisserenda est. [= Hier wird der Gegenstand eingefügt, den der Schwörende zu beeiden hat.]

Mekabel olai bethoras cherem ubecherem lehoschüa ben Nun ubecherem haggadol in hazziruph haschechina (d.i.: Ich nehme es auff mich in des Gesetzes Bann und in den Bann Josuä, des Sohnes [des] Nun, und in den grossen Bann mit der Gegenwart Gottes).

Ich ruffe zum Zeugen den allmächtigen Gott und will die drey Banne auff mich nehmen, daß ich wahrhafftig schwöre, ohne Falschheit, ohne einige böse Gedancken, die ich gedencken könte nach meiner Lehre, daß ich mich könte loßsprechen lassen von diesem Eyde.

Des din schel matta im hazziruph haschechina, attem tiju li leedus scheme kabbel olai dine schammajim (d.i.: Ihr Gerichte von unten mit der Gegenwart Gottes, ihr solt seyn meine Zeugen, daß ich auff mich nehme das Gericht vom Himmel); wo [= sofern] ich falsch schwöre oder falsche Gedancken in meinem Hertzen habe nach meiner Lehre, so will ich von Gott keine *caporo* oder Vergebung haben und keine *mechilo vecapporo bejom kippur beolam hasse ubeolam habbo* (d.i.: Vergebung noch Aussöhnung am Tage der Versöhnung, weder in dieser noch in jener Welt).

Und [es] soll mir keine *teschubo* (Bekehrung) helffen, sondern Gott sol auff mich schicken alle *lelolos* (Flüche) von Bileam, und [ich] wünsche mir an, daß der Gott, so Leben und Tod, Seegen und Flüche, Gutes und Böses in seinen Händen hat, auff mich bringe alle 49 Flüche im 3ten Buch Mosis, auch alle 98 Flüche, so Moses im 5ten Buche hat. Es kommen auff mich alle zehen *maccos* (Plagen) von *mizrajim* (Egypten), ich versincke [so]gleich für [= vor] denen Herren auff der Stelle, wie Corah, Datham und Abiram in die Erden versuncken seynd. Es komme auff mich der [S. 3:] *zoraas* (Aussatz) wie auff Mirjam, wie auff Naeman, daß er mein Lebtage an mir nicht geheilet werde, wann ich falsch schwöre. Es sollen alle *ruchos raos veschedim* (böse Geister und Teuffel) in mich kommen, wann ich für [= vor] denen Herren ein verlogen Wort rede oder geredet habe. Es soll mein Hauß und Güter, Weib und Kinder gestrafft werden mit Schweffel und Pech, wie Sodom und Gomorra gestrafft worden. Meine zu hoffende *chelek beolam habbo* (Portion [= Anteil] in der zukünfftigen Welt) soll verlohren seyn. Ich soll ewig in der *gehinnon* (Hölle) seyn und brennen und nicht bey der *techijas hammessim*

(Aufferstehung der Todten) aufferstehen. Ich soll in allen *cherumos* (Flüchen) der Welt seyn. Und wann nicht alles, was ich geredet, *emes* (Wahrheit) ist, so soll alle das Böse auff mich kommen, wie ich gesagt habe. Diß alles betheure ich mit dem Nahmen Gottes, ohne *mesiras modoo* (Widerruffung meiner Aussage), [ohne] alle Ausflüchte, so man erdencken kan. Als [= So wahr] mir Gott, *adonai elohe Israel* (der Herr der Gott Israel[s]), helffe, der Himmel und Erden und alles, was drinnen ist, erschaffen hat.

Darauff schliesset der Jude mit einstimmigem Zuruff aller gegenwärtigen [= anwesenden] Juden seinen Eyd also:

Omen voomen : schemo Israel adonai elohenu adonai echod : baruch schem kebod, umalchuso leolam vaëd (d.i.: Amen, amen! Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Gelobet sey der Nahme der Ehre und sein Königreich in alle Ewigkeit!).

Kapitel 2
Der Weg in die Gleichberechtigung

Die geistige Entwicklung seit der Reformation bis hin zur Aufklärung, die verstärkten Beziehungen zu den neuen Ländern in Übersee und bedeutende Erfindungen, die zu einer Vorstufe der Industrialisierung führten, ermöglichten die Gleichstellung der Juden mit den anderen Bürgern im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Der Prozeß dieser Emanzipation in Stadt und Staat dauerte fast hundert Jahre und kam in der Gesetzgebung erst mit der Reichsgründung 1871 zum Abschluß. Bis sich aber in der Bevölkerung das Gefühl dafür entwickelte, daß die Juden gleichgestellte Bürger waren, dauerte es auch in Heppenheim noch Jahrzehnte; und dieses Gefühl war wohl sogar um 1930 noch nicht ganz vorhanden. Fünfhundert Jahre völlig anderer Behandlung eines Bevölkerungsteils lassen sich in den Lebensgewohnheiten nicht durch Gesetze und Erlasse in wenigen Jahrzehnten auslöschen. Aber die Entwicklung verlief im ganzen gesehen erfreulich, und ein gedeihliches Nebeneinander, wie es heute etwa zwischen katholischen und evangelischen Christen herrscht, war durchaus zu erwarten. Um so trauriger war die Entwicklung nach 1933.

Kurmainz machte im 18. Jahrhundert mit der Gleichberechtigung einen erfolgversprechenden Anfang. Der geistige Hintergrund war die Aufklärung, die vor allem die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts beherrschte. Ihren ersten Ausdruck in den deutschen Ländern fand sie 1781 im Toleranzedikt Kaiser Josephs II. von Österreich, während sie für die französische Verfassung erst 1791 wirksam wurde. Im hiesigen Bereich, im Kurfürstentum Mainz, ist ihr erster gesetzgeberischer Niederschlag für Deutschland ungewöhnlich früh in den Generalreskripten vom 29. Juli 1783 sowie vom 5. Februar und 27. September 1784 festzustellen. Diese Gesetze brachten ein Wende hin zu der Tendenz, die Juden zu gleichgestellten Einwohnern und Bürgern zu machen, nachdem sie bisher als Fremde – und dies noch 1786 (Kap. 3, Jahr 1786) – außerhalb der Gesellschaft gestanden hatten. Sie wurden zunächst in einfacheren Belangen den anderen Bewohnern des kurmainzischen Gebietes gleichgestellt: Wenn Juden starben, mußte der Ortsphysikus nun auch für sie einen Totenschein ausstellen, wie bisher schon für die Christen, damit niemand lebendig begraben werde. Rechnungen und Geschäftsurkunden waren von den Juden in deutscher Schrift und Sprache auszustellen; für Juden galten nun die gleichen formalen Heiratsbedingungen wie für die übrigen Bewohner (Volljährigkeit, Verwandtschaftshindernis). Daneben erschienen aber auch Bestimmungen von erheblichem Gewicht im alltäglichen Leben: Das Vorkaufsrecht (Abtriebsrecht) der Christen wurde beseitigt; Juden durften Ackergrundstücke

erwerben und bebauen; Zivilgerichte wurden für Klagen von Juden gegen Juden zuständig und nicht mehr die Rabbiner. Judenkinder sollten die öffentlichen (christlichen) Schulen besuchen, wo es keine jüdischen Schulen gab. Ein ganz neuer Ton kommt auf, wenn es dabei heißt, die Lehrer haben den jüdischen Kindern mit gleicher Rücksicht wie den christlichen zu begegnen und möchten sie „vorzüglich liebreich" behandeln. Die Erkenntnis, daß Bildung Voraussetzung für einen gewissen Wohlstand ist, hatte sich durchgesetzt.

Nach dem Übergang Heppenheims an Hessen (1803) sandte die Großherzoglich Hessische Regierung für das „Fürstentum Starkenburg" unter dem 5. Dez. 1812 ein Rundschreiben Nr. 2825 an alle Ämter, in dem sie um Bericht bat, welche Gesetze und Verordnungen bisher in Kurmainz für die Juden gegolten hätten. Das hiesige Amt antwortete, daß – über die obengenannten Rechte aufgrund der Reskripte hinaus – den Juden die Möglichkeit, ein Handwerk zu erlernen, geboten sei und sie in Justizsachen unter dem (allgemeinen) Justizamt stehen, daher wie die anderen Bürger klagen und verklagt werden können. Alle diese Rechte blieben in hessischer Zeit erhalten.

Familiennamen und Registrierung

Zu den Erfordernissen der neuen Zeit gehörte es auch, daß sich Juden Familiennamen zulegten und daß Register über Geburten, Heiraten und Todesfälle der Juden geführt wurden. In Mainz wurde die Namenspflicht erst durch ein napoleonisches Dekret vom 17. März 1808 eingeführt. In der Stadt Mainz hatte sich jedoch bereits im frühen 18. Jahrhundert die Gewohnheit der Juden herausgebildet, feste Beinamen zumindest den Behörden gegenüber zu führen. Das wurde auch in Heppenheim schon ab etwa 1745 nach und nach üblich. In Hessen wurde die Namenspflicht erst am 15. Dez. 1808 verordnet (wirksam ab 1. Jan. 1809), und diese Verordnung wurde am 15. Nov. 1809 sowie am 11. Jan. 1812 wiederholt. Die Einführung von Familiennamen ist im hiesigen Bereich ohne peinliche Namensfestlegungen vonstatten gegangen, im Gegensatz zu den österreichischen Kanzleien Josephs II., wo sich die Ämter manchen Spott mit den Juden erlaubten. Bei der Wahl ihrer Familiennamen zeigten die Juden gelegentlich eine gewisse Vorliebe für romantische, bildhafte Namen (Rosenzweig, Lilienthal, Morgenthau, Goldblum) oder für Tiernamen (Adler, Wolf, Strauß, Bär). Öfter wurde auch der Herkunftsort zur Namensbildung herangezogen (Mainzer, Bodenheimer, Frankfurter, Heppenheimer, Lorch). Mitunter wurde auch einer der zwei Namen, z. B. Isaak Jakob, die Juden bisher trugen – nach unserem Gefühl zwei Vornamen – zu Familiennamen, wie David, Salomon, Abraham, Meir, Herz, Levi, Mardochai. Diese wandelten sich aber zu einem deutsch klingenden Namen: Aus Meir wurde

Meyer, aus Herz oder Hirz wurde Hersch, Hirsch, aus Levi Löb und aus Mardochai Marx.

Wenn die Juden zuvor zwei Namen führten, dann war der zweite in der Regel vom Vater übernommen. Zwischen beiden ist das Wort „ben" („Sohn des") zu ergänzen, und es wurde auch tatsächlich geschrieben: z. B. Jacob ben Joseph und Jacob ben Mordechai, wie die ersten namentlich bekannten Heppenheimer Juden hießen (Kap. 3, Urkunden, Jahr 1336). Später werden in einem Ehekontrakt (Kap. 3, Abs. c, Jahr 1784) der Vater des Bräutigams als Salomon (ben) Manasse und dementsprechend der Sohn als Isaac (ben) Salomon aufgeführt. Diese Familie legte sich 1809 den Namen Bodenheimer zu. In den nächsten 100 Jahren ist nun zu beobachten, daß sich in der Familie Bodenheimer die Namen Salomon und Manasse als Vornamen wiederholen: Die Vornamen der Eltern wurden, wie heute noch oft auch bei Christen üblich, von den Kindern wieder aufgenommen. Daraus lassen sich bei den Juden – manchmal als einzige Anhaltspunkte – Rückschlüsse auf Verwandtschaft in der Zeit ziehen, als es noch keine jüdischen Familiennamen gab. Aufgrund solcher Überlegungen konnte für die meisten Heppenheimer Träger der alten Doppelnamen der Übergang zum Familiennamen festgestellt werden: So wurde

Hirsch Judt	zu Heinoch Hirsch,
Simon Judt	zu Simon Wolf,
Isaac Salomon	zu Isaak Bodenheimer,
Lazarus Benedik	zu Benedikt Mayer,
Abraham Feist	zu Feist Stern.

Einiges spricht dafür, daß die beiden Familien Hirsch und Stern, die um 1800 in Heppenheim anzutreffen sind, auf die Familie Herz zurückgehen. Bei Hirsch ist die lautliche Nähe zu Herz, Hirz deutlich, bei Stern deutet der im 19. Jahrhundert

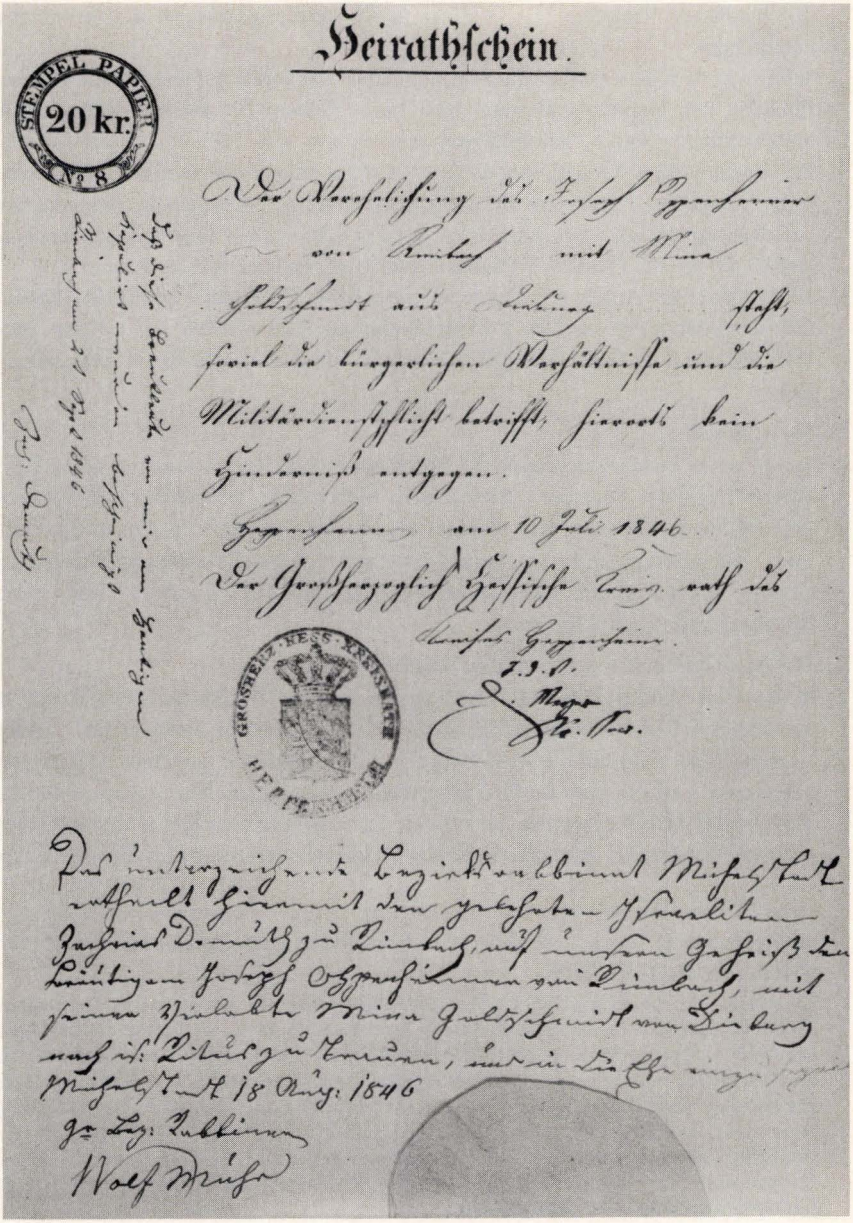
---

Abb. 3: (nächste Seite): Heiratserlaubnis des Kreisamtes für ein Rimbacher Brautpaar, 1846. Umschrift:

Heirathschein. Der Verehelichung des Joseph Oppenheimer von Rimbach mit Mina Goldschmidt aus Dieburg steht, soviel die bürgerlichen Verhältnisse und die Militärpflicht betrifft, hierorts kein Hinderniß entgegen. Heppenheim, am 10. Juli 1846. Der Großherzogliche Hessische Kreisrath des Kreises Heppenheim. I[n] d[er] V[ertretung:] Meyer, Kr[eis-]Secr[etär]

Das unterzeichnende Bezirksrabbinat Michelstadt ertheilt hiermit dem gelehrten Israeliten Zach[a]rias Demuth zu Rimbach [die Genehmigung], auf unsern Geheiß den Bräutigam Joseph Oppenheimer mit seiner Verlobte[n] Mina Goldschmidt von Dieburg nach is[raelitischem] Ritus zu trauen, und in die Ehe einzusegnen. Gr[oßherzoglicher] Bez[irks-]Rabbiner Wolf Muhr

Daß diese Brautleute von mir am Heutigen kopulirt wurden bescheinigt Zach. Demuth



Heirathschein.

STEMPEL PAPIER 20 kr. No 8

Das Verehelichung des Joseph Hagenauer
von Amlach mit Wina
Feldschmidt mit Leibung stast,
soweit die bürgerlichen Verhältnisse und die
Militärdienstpflicht betrifft, hiermit kein
Hindernis entgegen.

Hagenau am 10 Juli 1846.

Das Herzoglich Hessische Land- und Stadt
Amt Hagenau.

J. V. O.

Mayer
Ass. Ass.

GROSSHERZ. HESS. PRÄSIDIAL HEPPENHEIM

Das unterzeichnete Ergänzungsbüreau Mischehl
attestirt hiermit den gehabten Ehrlichen
Zuspruch Dem. Mütz zu Limbach, mit seinem Gesuch der
Heutigen Herzogl. Oberamtmann zu Limbach, mit
seiner Braut Wina Feldschmidt von Limbach
auch ist. Zeugen zu Amlach, und in die Ehe einzugehen
Mischehl den 18 Aug: 1846
Gr. Erg: Bureau
Wolf Mühe

durchlaufende Vorname Herz (später in Abwandlung: Henry und Hermann) darauf hin.
Schon vor dem Gesetz über die Familiennamen der Juden in Hessen 1808 war die Führung von Geburts-, Heirats- und Sterbebüchern für die hessischen Juden vorgeschrieben und – Standesämter gibt es erst seit 1875 – den christlichen Pfarrämtern durch Gesetz vom 6. Sept. 1804 zur Pflicht gemacht worden, für die Juden gewiß eine Zumutung. In Heppenheim befinden sich die sehr lückenhaften lateinisch (nicht wie für die Christen deutsch) abgefaßten Eintragungen auf den letzten Seiten der Geburts-, Heirats- und Sterberegister von St. Peter.
1808 wurden die Ämter verpflichet, die Register („Matrikeln") zu führen. Für die Geburten der Juden sind sie in Heppenheim ab 1808 erhalten, für Heirats- und Sterbefälle erst ab 1823. Ab 1821 führten die Bürgermeistereien die Judenmatrikeln.

Der Leibzoll
verlor seine Bedeutung durch die Napoleonischen Kriege und die gebietliche Neuordnung der deutschen Kleinstaaten (Reichsdeputationshauptschluß). Das einheitliche Großherzogtum Hessen(-Darmstadt) mit den Provinzen Starkenburg, Rheinhessen und Oberhessen entstand, ein geschlossenes großräumiges Gebiet, was den Handel sehr erleichterte. Im Jahr 1805 wurde der Leib- oder Judenzoll gesetzlich aufgehoben.

Die behördliche Heiratskonzession wird überflüssig
Wenn sich bisher ein Jude verheiraten wollte, mußte er bei der für seinen Wohnort zuständigen Kreisverwaltung um eine Heiratskonzession nachsuchen. Dieser Vorschrift lag nicht nur die Absicht der Behörde zugrunde, die Zahl der Juden zu begrenzen, sondern auch der Gedanke, daß die männlichen Nachkommen durchweg wieder Händler werden und damit einem Beruf nachgehen, der ohnedies schon als überbesetzt galt. Man befürchtete, unreglementiertes Heiraten würde zu

---

Abb. 4 (nächste Seite): Urkunde über Ausstellung eines Judenschutzbriefes für Moses Hirsch, 1793. Text:

Decretum: Da Kurfürstl[iche] Hohe Landes-Regierung auf unterthäniges Suppliziren [= Bitten] des Juden Moyses Hirsch unterm 11ten Junius l[aufenden] J[ahres] den gnädigen Schutz in Heppenheim zu ertheilen geruhet [und] zu dem Ende [= deshalb] gedachten Moyses Hirsch zu[r] Auslößung des erfo[r]derlichen Schutzbriefes bey Kurfürstl[icher] Hofkammer angewießen haben, als[o] wird demselben gegenwärtiges oberamtliche[s] Dekret zu seiner Legitimazion hiermit ertheilt und ihm anbefohlen, ohngesaumt [= unverzüglich] den erfo[r]derlichen Schutzbrief bey Kurfürstl[icher] Hofkammer zu lößen. Heppenheim, den 14ten Junius 1793. Kurfürstl[ich] Mainz[isches] Oberamt Starkenburg. [Unterschrift: Amtskeller Josef] Weber



Decretum:

einer weiteren Verarmung der Juden führen. Zudem hatte das Amt, das die Heiratserlaubnis erteilte, nötigenfalls für den Unterhalt der Familie aufzukommen. Wie wichtig das Beibringen der Heiratsgenehmigung genommen wurde, zeigt 1818 die Heirat des Feist Stern (Geneal. Nr. 128), wegen der der Rabbiner zu Gefängnisstrafe verurteilt wurde, weil er ohne Heiratserlaubnisschein das Paar getraut hatte.

Für ortsansässige Juden entfiel die Heiratskonzession durch Gesetz vom 21. Februar 1824. Erforderlich war künftig nur noch die – auch bei Christen übliche – Formalität eines Heiratsscheines, den die Kreisverwaltung ausstellte zur Bestätigung, daß der Heirat keine bürgerlichen Hindernisse (z. B. nahe Verwandtschaft) entgegenstehen (Abb. 3 mit Text). Aber damit waren noch nicht für alle Heiraten die Hindernisse ausgeräumt. Heiraten zwischen Christen und Juden wurden noch 1814 verboten und blieben es bis 1848. Selbst 1851 konnte ein Jude, der etwa von Laudenbach nach Heppenheim zog, also Ausländer war, nicht ohne die Konzession heiraten.

Der Judenschutzbrief wird gegenstandslos

Wenn sich ein Jude unbehelligt in einer Gemeinde dauernd aufhalten wollte, brauchte er bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts einen Judenschutzbrief (vgl. Abb. 4). Die Bestimmungen über seine Verleihung wurden, nachdem Heppenheim 1803 an Hessen gefallen war, noch streng gehandhabt, wie sich aus dem Regierungsprotokoll Nr. 11557 vom 29. Nov. 1817 über die „Aufnahme in den landesherrlichen Schutz" ergibt. Die Behörden wollten verhindern, daß arme Juden, vor allem von den Dörfern und aus anderen Ländern, in großer Zahl in die Städte zogen und dort die ohnedies schwierige wirtschaftliche Lage der Bürger noch verschlechterten.

Für die Erteilung des Schutzes und damit der Ortsansässigkeit wurde vorgeschrieben:

1. Ein Jude muß ein Vermögen von 8000 Gulden durch Bescheinigung nachweisen, wenn er aus einem anderen Land kommt; bei Zuzug aus dem Inland nur 1000 Gulden. Das Vermögen der Braut kann dabei angerechnet werden.
2. Als Ausländer hat er 1000 Gulden, als Inländer 200 Gulden in bar zu hinterlegen.
3. Er muß einen einwandfreien Lebenswandel durch Zeugnis nachweisen.
4. Er muß die nötigsten Kenntnisse in „Teutsch Lesen und Schreiben dartun".

Baruch Stern (Geneal. Nr. 127) wollte 1813 Schutzjude in Heppenheim werden. Um das notwendige Vermögen nachzuweisen, mußte er alles aufbieten, kam aber nur dadurch auf die erforderliche Summe, daß er das Vermögen seiner Braut aus Buchen im Odenwald hinzunahm sowie Wein und 80–90 Ztr. Stroh anführte. Das

Regierungsprotokoll Nr. 178 vom 8. Januar 1818 erleichterte allerdings den Erwerb des Judenschutzbriefes, indem die Bestimmungen über das nachzuweisende Vermögen nur für „Handelsjuden" gelten sollten, nicht aber für Juden, die eine „Profession oder eine Kunst" erlernt haben oder sonst ein „gemeinnütziges Gewerbe" treiben.
Die Zahlung des Schutzjudengeldes in Höhe von 30 Gulden jährlich wurde erst durch den Erlaß Nr. 5577 vom 14. April 1824 aufgehoben. Nach dem Erlaß Nr. R 14696 vom 1. Nov. 1827 war der Schutzjude auch nicht mehr streng an einen Ort gebunden. Die Übersiedlung an einen anderen Ort sollte nur untersagt werden, wenn anzunehmen war, daß der Bewerber sich dort nicht recht zu ernähren weiß. Soweit Handelsjuden in Städte übersiedelten, wurde ihnen zur Bedingung gemacht, einen „offenen Laden" zu führen, um die Städte nicht mit „Schacherjuden" zu überlasten. Der Schutzbrief wurde 1839 auch textlich sehr vereinfacht und lautete nur noch:
Wir beurkunden hierdurch, daß Wir den N.N. in Unseren Schutz nehmen. Dieser Schutz erstreckt sich jedoch nur auf ihn, seine Ehefrau, und seine Kinder, so lange diese letztere unverheirathet bei ihm in seinem oder eines Andern Gewerb und Brod stehen; im Falle dieselben aber für sich besonders erwerben oder sich verehelichen wollen, müssen sie um Unsern Schutz nachsuchen und die zu einem Schutzjuden erforderlichen Eigenschaften nachweisen.
Urkundlich der Unterschrift und des beigedruckten Dienstsiegels.

Mit dem Gesetz über die Religionsfreiheit vom 2. August 1848 wurde der Judenschutz gegenstandslos, weil es für den Staat keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Christen gab.

Die Juden gelten nicht länger als Ausländer
Jahrhundertelang waren die Juden unfreie Leibeigene, Fremde oder Ausländer. Um 1800 jedoch setzte sich die Erkenntnis durch, daß sich ihre soziale Lage nur dann bessern ließe, wenn Juden Staatsbürger und Ortsbürger werden können, ohne daß sie ihrem Glauben untreu werden müssen. Das Rundschreiben Nr. R 13544 der hessen-darmstädtischen Regierung an alle Landräte und Beamten vom 18. Oktober 1821 bestimmte, daß ein Jude Staatsbürger werden kann, wenn er, wie bei der Aufnahme als Schutzjude, deutsch schreiben und lesen kann und einen guten Ruf hat. Er braucht nur noch 4000 Gulden Vermögen nachzuweisen, muß aber Handel im großen oder Ackerbau treiben oder „ein wohlerlerntes Handwerk oder wohlerlernte Kunst" ausüben. Vor allem muß er den Schacher aufgeben, den primitiven Handel mit minderwertigen Waren von Haus zu Haus, wie er bislang und bis in das 19. Jahrhundert noch oft bei Juden üblich war. Die Verordnung D 5133 vom 4. April 1845 verzichtete ganz auf den Vermögensnach-

weis, wenn ein Jude ein wohlerlerntes Handwerk ausübt, wozu auch der kaufmännische Beruf rechnet. Die Aussichten der Juden, Staatsbürger zu werden, wurden damit wesentlich verbessert.
Parallel mit diesem sozialen Bemühen der Regierung liefen Bestrebungen der Juden selbst, ihre Stellung im Staat zu heben. Am 2. April 1833 wurde in Darmstadt ein „Verein zur Verbesserung des Zustandes der Israeliten" für das ganze Großherzogtum (mit Sektionen für die drei Provinzen) genehmigt. Er sollte aus eigenen Mitteln jungen Juden einen Unterhaltszuschuß gewähren, wenn sie Lehrer, Handwerker oder Bauern werden wollten. In der Landwirtschaft tätigen Juden wurde nach fünf Jahren eine Belohnung in Aussicht gestellt, nach fünf weiteren Jahren Arbeit ein Stück Land, das dann nach sechs Jahren ihr Eigentum werden sollte. Arme israelitische Gemeinden erhielten Beiträge zur „anständigen" Besoldung eines Lehrers zugesagt (vgl. „Starkenburg", Nr. 1/1982). Im hiesigen Kreis war Hirsch Löb Hirsch (Geneal. Nr. 47) aus Heppenheim bis 1842 Bevollmächtigter dieses Vereins.

Die Juden werden Ortsbürger mit allen Rechten

Nach dem Erwerb der Staatsbürgerschaft brauchte ein Jude im wesentlichen nur noch einen Antrag zu stellen, um Ortsbürger zu werden. Die Hessische Gemeindeordnung des Jahres 1821 (Art. 46) erklärt: „Jeder großjährige Inländer christlicher Religion ... ist berechtigt, da, wo ihm das Recht, Ortsbürger zu werden, nicht vermöge der Geburt zusteht, die Aufnahme als Ortsbürger zu verlangen." Und Art. 48 besagt: „Die Inländer mosaischer Religion stehen, wenn sie das Staatsbürgerrecht besitzen, für sich und ihre Familien den christlichen Inländern gleich." Die jüdischen Einwohner konnten also jetzt unter den gleichen Voraussetzungen wie die christlichen das Ortsbürgerrecht und damit den wertvollen Ortsbürgernutzen, die Zuteilung von Äckern, Wiesen und Brennholz, erlangen. In dem 1700 beginnenden Heppenheimer Ortsbürgerregister (Stadtarchiv) erscheinen dann auch seit 1822 Juden. Bis 1875 wurden aufgenommen:

1822 Wolf Hirsch
Lazarus Mayer
1823 Löb Hirsch
1829 Jakob Mainzer
1837 Zodik Hirsch
1838 Moises Löb Hirsch
1840 Feist Stern
Löb Joseph Hirsch
1851 Maier Joseph Hirsch
Moses Hirsch
1859 Koppel David
1863 Abraham Bodenheimer
Wolf Mainzer
1865 Maier Hirsch
1874 Theodor Stern I.

In Heppenheim vollzog sich die Verleihung des Ortsbürgerrechts reibungslos. In Bensheim konnte ein Jude noch 1838 nicht Ortsbürger werden. In Viernheim

prozessierten die Juden sogar noch um 1848 mit der Gemeinde und setzten ihr Recht durch.

Über das Ortsbürgerrecht stellte die Stadt Heppenheim auf Wunsch eine besondere Urkunde aus. Sie war für die Juden offenbar bedeutungsvoller als der früher mit Bedingungen versehene Schutzbrief, der nur beschränkte Rechte zugestand. Der Ortsbürgerbrief jedoch machte einen Juden unwiderruflich zum Bürger wie alle anderen Heppenheimer. So ist es zu verstehen, wenn die Familie Henry Stern, als sie nach 1933 in die USA auswandern mußte, die Ortsbürgerurkunde (Abb. 5) des Vaters Theodor Stern mitnahm und sorgfältig aufbewahrte, als Zeichen dafür, daß sie, wie der Enkel Otto Stern bei einem Besuch in Heppenheim 1978 sagte, „richtige Hepprumer" waren und sich auch noch heute als solche fühlen.

Die Juden werden „Bürger mosaischen Glaubens". Das Eheverbot fällt.

Bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts waren den Juden bereits so viele der Rechte, die bisher nur den Christen zugestanden hatten, gewährt, daß es an der Zeit war, durch eine generelle Norm den Rest an Beschränkungen abzubauen. Am 2. August 1848 erließ Großherzog Ludwig III. das Gesetz „die religiöse Freiheit betreffend", das festlegte: „Die Verschiedenheit des Religionsbekenntnisses hat keine Verschiedenheit in den politischen und bürgerlichen Rechten zur Folge." Damit fiel auch das Verbot der Ehe zwischen Juden und Christen. In Heppenheim, wo beide Seiten strenggläubig waren, kam es jedoch erst 1913 zu einer Eheschließung zwischen einem Juden und einer Christin. Noch 1914 wanderte ein Heppenheimer Jude aus, um ein christliches Mädchen zu heiraten. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es in einer jüdischen Familie zwei religiöse Mischehen. Auch einige in Mischehe lebende Juden zogen in Heppenheim zu.

Die Berufsbeschränkung wird aufgehoben

Das jahrhundertelange Verbot der freien Berufsausübung hatte die Juden auf Handel aller Art beschränkt. Sollten die Juden Bürger wie alle anderen in Staat und Gemeinde werden, mußte vor allem diese Behinderung fallen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß schon der Kurfürst von Mainz den Juden erlaubt hatte, ein Handwerk zu erlernen sowie Ackerland anzukaufen und zu bebauen. Das letztere wird in hessischer Zeit nochmals durch Verordnung vom 5. Juni 1818 bestätigt. Die selbstherrlichen Rechte der Zünfte, zu bestimmen, wer Lehrling, wer und wie viele Meister werden können, laufen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten endgültig aus. Mit dem „Gesetz über die Aufhebung des Zunftdistriktsbanns und der Beschränkung in der Zahl der Meister, Gesellen und Lehrlinge" vom 2. Juni 1821 (Reg.-Bl. S. 235) und dem „Gesetz, die gleichförmige Besteuerung der Gewerbe im Großherzogthum Hessen betreffend" vom 16. Juni 1827 (Reg.-Bl. S. 185–200) waren die entscheidenden Schritte getan. An

die Stelle dieser Gesetze trat am 6. Januar 1871 die vom Norddeutschen Bund am 21. Juli 1869 erlassene Gewerbeordnung mit einer Gewerbefreiheit, die jegliche Einschränkung ausschloß, nachdem die Zünfte bereits 1866 abgeschafft worden waren. Damit waren die letzten Schranken für eine Betätigung der Juden in Handel und Gewerbe, aber auch für Eintritt in den Staatsdienst gefallen. Die Durchführung der Gewerbefreiheit scheint nicht immer reibungslos vonstatten gegangen zu sein. So machte 1825 die Stadtverwaltung Salomon Bodenheimer (Geneal. Nr. 13) Schwierigkeiten beim Schlachten, aber der Kreisrat erteilte ihm auf seine Beschwerde eine unbeschränkte Erlaubnis.

Eine Entwicklung, welche die Regierungen des 19. Jahrhunderts offenbar als selbstverständlich erwarteten, ist nicht eingetreten; von wenigen Ausnahmen abgesehen wählten die Juden auch hierzulande nicht den Beruf des Handwerkers, des Facharbeiters oder des Bauern, aus ihren Reihen kamen keine Tagelöhner und kaum Dienstmädchen, wie die in der Genealogie aufgeführten Berufe zeigen. Grund dafür waren gewiß nicht Schwierigkeiten, die man ihnen bereitete, wie etwa Bäcker Traupel 1839, als er einen jüdischen Lehrjungen wohl unbegründet ablehnte (s. Geneal. Nr. 132). Eine Ausnahme machte nur das Metzgerhandwerk. Hier wirkte sich die Tradition positiv aus. Das seit jeher erlaubte rituelle Schlachten brauchte nur erweitert zu werden, und das geschah. Das Zunftbuch des Heppenheimer Metzgerhandwerks weist nach 1835 aus:

Wolf Hirsch wurde am 24. Juli 1836 als Lehrling von Metzgermeister S. Molitor in Heppenheim angenommen. Er zahlte kein Lehrgeld und mußte dafür [etwas länger, nämlich] bis 24. Juli 1838 lernen.

Feist Stern wurde am 19. Mai 1840 von der Heppenheimer Metzgerzunft als Meister angenommen. Er zahlte 5 Gulden Meistergeld [für die Aufnahme].

David Lorch aus Dieburg wurde am 31. Januar 1847 von Metzgermeister Feist Stern in Heppenheim in die Lehre genommen. Am 5. Februar 1849 wurde er freigesprochen [= als ausgelernt entlassen], nachdem er zünftig gelernt hatte.

Maier Lehmann wurde am 1. Mai 1850 als Metzgerlehrling in Heppenheim angenommen und am 1. Oktober d. J. freigesprochen.

Abb. 5 (nächste Seite): Theodor Sterns Ortsbürgerbrief, 1874 (zur Verfügung gestellt vom Enkel Otto Stern, USA). – Text:

Bürgeraufnahme-Zeugniß. Dem Theodor Stern von Heppenheim wird hierdurch auf Verlangen bezeugt, daß er nach den Bestimmungen der Gemeindeordnung am 11. December 1874 in das Ortsbürgerregister der Gemeinde Heppenheim, nach vorheriger Erfüllung aller ihm obliegenden Leistungen, eingetragen worden ist. Heppenheim, am 11. December 1874. Großherzogliche Bürgermeisterei Heppenheim. [Bürgermeister] Keßler

Bürgeraufnahme-Zeugniß.

STEMPEL PAPIER 6 kr. No 4 Dezbr.

Vom Israelit Braun
von Hoppenheim wird hiermit
auf Verlangen bezeugt, daß er nach den
Bestimmungen der Gemeindeordnung am
11. Dezember 1874
in das Ortsbürgerregister der Gemeinde
Hoppenheim, nach vorheriger
Erfüllung aller ihm obliegenden Leistungen,
eingetragen worden ist.

Hoppenheim am 11 ten Dezember 1874

Großherzogliche Bürgermeisterei Hoppenheim

GR. HESS. BÜRGERMEISTEREI HOPPENHEIM

Hp
Lasch

Moses Spis aus Hähnlein wurde am 6. Juni 1850 als Metzgermeister aufgenommen.
Jakob Läber aus Klein-Zimmern wurde am 14. Dezember 1862 als Metzgerlehrling in Heppenheim angenommen und am 2. Juni 1863 freigesprochen.
Noch 1933 gab es zwei jüdische Metzgereien in Heppenheim, Joseph Morgenthau (Wilhelmstraße 27) und Theodor Michel (Friedrichstraße 30), die zwar keine Schweine schlachteten, aber dennoch mehr von den christlichen Kunden als den etwa hundert Heppenheimer Juden lebten. Andere jüdische Handwerker waren äußerst selten. 1863 ist ein Salomon Aaron Maier neben anderen Tätigkeiten als Tüncher genannt. 1878 inserierte Baruch Hirsch als „Kappenmacher mit Gehülfen". 1903 starb in Heppenheim, offenbar auf der Durchreise, Bernhard May aus Flörsheim, ein Kaminfeger. Vor dem Ersten Weltkrieg war Rosa Bach geb. David Modistin mit einem Geschäft, und 1934 meldete Käthe Collin ein Gewerbe derselben Branche an. Eine Ausnahme war Leopold Goldblum (In der Krone 7, neu 9) als Schuhmacher, der sein Gewerbe bis zur erzwungenen Auswanderung 1939 ausübte. Er war 1907 aus Osiek (Bez. Biala, Galizien) zugewandert. Nicht hierher zu rechnen sind Juden, die nach 1933 in Heppenheim im Tonwerk arbeiteten. Sie dürften durchweg aus ihrem Beruf genommen und für diese Tätigkeit dienstverpflichtet worden sein.

Die Stellung der Juden in Heppenheim um 1925
Wenn die Zeit auch für die Gleichstellung der Juden arbeitete, so kam doch manches nicht ohne das dauernde Drängen jüdischer Bürger und ihrer Vereinigungen in Wort und Schrift zustande, wie etwa durch das Wirken des schon besprochenen „Vereins zur Verbesserung des Zustandes der Israeliten". Am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 nahmen Juden als Soldaten teil. Im Offizierskorps waren sie unterdurchschnittlich vertreten. Hier galt es noch Ressentiments zu überwinden. Die gesamten amtlichen Unterlagen nach der Einleitung der Gleichberechtigung bei Stadt, Kreis und Regierung bis 1933 lassen jedoch keine Spur von antisemitischer Haltung der Behörden erkennen. Das zeigen die Verfahren wegen Verstößen gegen die Synagogenordnung deutlich, die noch zu besprechen sind (Kap. 7, Synagoge).
Ausgelöst durch die Errungenschaften der Freiheit, wie die Juden sie nie erlebt hatten, begann sich bei ihnen im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts ein neues Lebensgefühl zu entwickeln, das in mancher Beziehung überschwenglich wurde. Prominente Juden meinten um 1900, das Judentum müsse ganz im Deutschtum aufgehen. Die Reaktion stark national gesinnter deutscher Kreise war ein gewisses Erschrecken, ja sogar begrenzte antisemitische Strömungen, die in Heppenheim jedoch nicht weiter hervortraten. Einmal soll es aus derartigen

Gründen zu einer Schlägerei zwischen einem Juden und einem Christen gekommen sein. Der Christ soll daraufhin für längere Zeit die Stadt verlassen haben. Andererseits entstand, von Österreich ausgehend, der Zionismus, die Idee von der Gründung eines jüdischen Staates zum „Erhalt des jüdischen Volkes". Unter den Heppenheimer Juden jener Jahre sind aktive Anhänger dieser Bewegung nicht bekannt. (Jedoch war Professor Martin Buber, der nach 1916 in Heppenheim lebte, einer der geistigen Träger des Zionismus in Deutschland.) Besonders auffällig war die Hinwendung der Juden zum Deutschtum in der Wahl der Vornamen, wie der Anhang zu diesem Kapitel darlegt.

Die Teilnahme der Juden am geselligen und sonstigen Vereinsleben in der Stadt entsprach zahlenmäßig nicht der der übrigen Bürgerschaft. Immerhin war Leo Hirsch Mitglied des Männergesangvereins 1843, der ihm 1919 bei der Hochzeit in der Synagoge sang. Im Gewerbeverein, im Verkehrs- und Heimatverein und im Stenografenverein saßen Juden mit normalem Anteil. Jakob Mainzers vier Kinder (vgl. Abb. 5a) sowie Helmut Baruch und Ernst Morgenthau waren im liberalen „Wandervogel", einem der Hauptträger der nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Jugendbewegung. Josef Frank, Leo Hirsch und Adolf Baruch gehörten der Freiwilligen Feuerwehr an. Einer der beiden Söhne Josef Franks war Mitglied des sehr beliebten Turnvereins. Im lokalen Fußball spielten die Juden eine hervorragende Rolle. Dr. Ludwig Oberndorf und die beiden Brüder Friedmann zählten um 1900 zu den Begründern des Heppenheimer Fußballsports und zu den eifrigsten Matadoren der Ersten Mannschaft (Abb. 6 im Anhang zum Kapitel). Siegfried Katz (Geneal. 72; dort Abb. 121a) war seit etwa 1930 Spielausschußvorsitzender im Fußballclub Starkenburgia und dessen Zweiter Vorsitzender. 1934 trat er auf eigenen Wunsch zurück. Er hat als einziger Heppenheimer Jude in Deutschland überlebt.

Ein kleines Beispiel, wie heimisch sich die Juden in Heppenheim fühlten, war die Aufführung des Volksstückes „'s Millersch Liss'l vunn Michelboch" von Franz Schwalbach, das der Heppenheimer Odenwaldklub bei seiner Hauptversammlung am 6. Mai 1906 im „Halben Mond" darbot. Zwei Juden spielten mit, Josef Morgenthau und seine Schwester Franziska (Abb. 7).

Wie andere Heppenheimer beteiligten sich die Juden an den Tanzstunden oder an Jahrgangstreffen (Abb. 8). Galt es, örtliche Interessen zu vertreten, ließen sie es an Einsatz nicht fehlen, wie eine Stellungnahme Jakob Mainzers in der Jubiläumsschrift seiner Firma aus dem Jahre 1911 zum Eisenbahnbau von Fürth nach Weinheim zeigt (vgl. Kap. 12, Handel und Gewerbe).

Ähnliches läßt sich für die Zeit des Ersten Weltkriegs feststellen. An ihm nahmen etwa 14 Juden aus Heppenheim teil. Davon fielen zwei, der Kriegsfreiwillige David Frank und sein Bruder Friedrich. Fünf Juden wurden mit dem Eisernen

Kreuz ausgezeichnet: einer der Söhne Frank, Henry Stern, Markus Hirsch, Dr. Fritz Frank und Leo Bach. Dem letzten war auch die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen worden (Abb. 9). Die Zahl von fünf Auszeichnungen bei 14 Teilnehmern liegt erheblich über dem Durchschnitt. (Mit Ausnahme des einen Sohnes Frank sind die Angaben über die Auszeichnungen von verschiedenen Seiten zuverlässig bestätigt.)

Eine gewisse Abneigung gegen Juden zeigte sich nur im hiesigen „Casino-Verein", einer nach heutigen Begriffen etwas versnobten geselligen Vereinigung im „Halben Mond". Sie lehnte um 1910 die Aufnahme des jüdischen Zahnarztes Weinstock ab.
Festzustellen war, daß die jüdischen Kinder und überhaupt die jüdische Jugend mit den christlichen Altersgenossen keinen ganz so freien Kontakt hatte wie katholische und evangelische Kinder miteinander, obwohl es auch hier noch gewisse Reserviertheiten gab. Bei dem zahlenmäßigen Übergewicht der Christen mag Furcht vor Nivellierung dahintergestanden haben.

Die Heppenheimer Juden sprachen Hochdeutsch und Mundart wie jeder andere Heppenheimer Bürger, ein Anklang an das Jiddisch polnischer Juden war nicht vorhanden. Es gab auch Juden mit blauen Augen und blonden Haaren. Georg und Lotte Mainzer waren naturblond. Leo Oberndorf wurde zur Unterscheidung von seinem Bruder Simon wegen seiner rötlichen Haare nur „der rot' Oberndorf" genannt. Auch Dr. Ludwig Oberndorf war rötlich. Vor dem sogenannten Dritten Reich war das, was man den Juden „anhängte", kaum mehr als die anderen schiefen Charakterisierungen, mit denen die Deutschen ihre Nachbarvölker – und umgekehrt – aufgrund angeblicher Kennzeichen und Eigenschaften bedachten. Bösartig war die Darstellung in keinem Fall, das wurde sie erst in der NS-Zeit, als die Propaganda, vor allem im „Stürmer", die Juden in übelster Weise typisierte.
Etwas hat vielleicht das Verständnis und einen schnelleren Ausgleich zwischen Juden und Christen – aber auch zwischen Katholiken und Evangelischen – erschwert: daß es nicht üblich, ja sogar verboten war, den Gottesdienst der anderen Glaubensrichtung zu besuchen.

Spannungen jedoch zwischen den christlichen Kirchen und den Juden in der Stadt sind bis 1933 nicht bekannt. Die katholischen Schwestern des Marienhauses wurden bei Krankheits- und Pflegefällen auch zu jüdischen Familien ins Haus gerufen. Die katholische Kirche stand in den zwanziger Jahren mit dem Bankhaus Mainzer in Geschäftsverbindung, obwohl der hiesige Sparkassendirektor Franz Arnold maßgebliches Mitglied der hiesigen Zentrumspartei und Stadtverordneter war.
Pfarrer Mischler nahm 1925 sogar an der Beerdigung Leser Kansteins teil und hielt

ihm, wie ein Enkel Kansteins dem Verfasser mitteilte, eine bewegende Grabrede (s. Geneal. Nr. 69).
Zusammenfassend wird man behaupten können, daß sich die Juden in Heppenheim um 1925 wie ihre christlichen Mitbürger fühlten, so auch handelten und behandelt wurden – trotz eines gewissen konfessionellen Mißtrauens auf beiden Seiten. Das Gegeneinander und Nebeneinander eines halben Jahrtausends hatte sich zu einem hoffnungsvollen Miteinander gewandelt.

Anhang

Die Vornamen der Heppenheimer Juden 1300–1933

Wie die Angleichung der Juden an die christlichen Einwohner zeitlich verlief, spiegelt sich deutlich im Wandel der Vornamen wider. Während bis ins erste Drittel des vorigen Jahrhunderts nahezu ausschließlich jüdische Vornamen gewählt wurden, traten sie für eine kurze Zeit in Konkurrenz mit den christlichen und kamen seit etwa 1845 fast völlig außer Gebrauch. Einige Namensträger ersetzten ihren jüdischen Vornamen sogar durch einen ähnlich klingenden oder wenigstens gleich anlautenden deutschen Namen, so daß z. B. Noe zu Leo, Koppel zu Karl und Wolf zu Wilhelm wurde.
Die folgende Aufstellung ordnet die Namen zeitlich nach ihrem Vorkommen, wobei Wiederholungen eines Namens im selben Zeitabschnitt weggelassen sind. Zur Unterscheidung: w. = weiblich, m. = männlich.

1300 bis 1700:

Jakob	Sara	Samson	Lazarus
Joseph	Bele (w.)	Jüdel	Moyses
Mursed (m.)	Salomon	Calamus (= Kalonymos)	Jukel (= Jakob)
Ylian	Isaac		

1700 bis 1800:

Aaron	Hirsch	Löw	David
Hertz	Baruch	Samuel	Jandle (w.)
Feist	Abraham	Mordge (= Mordechai)	Marx (= Markus)
Khan (Jhan)	Heinoch		

1800 bis 1845:

Esther	Marcola (w.)	Levi	Mardochai
Schönchen (w.)	Bela (w.)	Meyer	Röschen
Golda	Löw	Ben(e)dik (m.)	Sachat (w.)
Jutle (w.)	Mameth (w.)	Beßgen (w.)	Wolf
Hündgen (w.)	Manasse	Gabriel	Chava (= Eva)

Judith	Nennchen	Sprinz (w.)	Friederike
Sara	(= Nanette)	Hanna	Therese
Dina	Vogel (w.)	Rebekka	Babette
Mendel (m.)	Carolina	Zerle (w.)	Malchen (= Amalie)
Berle (w.)	Elias	Jette	Fannie
Heimann	Elle (w.)	Bule (w.)	Moritz
Jeda (w.)	Güthel (w.)	Gelle (w.)	Theodor
Hünle (w.)	Gedalje (w.)	Nathan	
Löser (= Lazarus)	Jagebit (w.)	Helene	
Jonas	Oscher (m.)	Mina	

1846 bis 1899:

Hermann	Eduard	Albert	Klara
Rosa	Amalie	Maria	Mina
Jeanette	Auguste	Gretha	Franziska
Amschel (m.)	Sophie	Maier	Pauline
Bernhard	Elise	Simon	Friedrich
Leopold	Seligmann	Adelheid	Koppel/Karl
Anna	Eva	David	Alice
Emilie	Hugo	Lina	Martha
Emma	Charlotte	Cilly	Wolf/Wilhelm
Mathilde	Moritz	Salomon	Markus
Bertha	Martin	Noe/Leo	Saly (m.)
Heinrich	Berthold	Eugenie	Selma
Adolph	Julius	Johanna	
Johann	Helene	Joseph	

1900 bis 1933:

Gottfried	Isidor	Gertrud	Ernst
Siegfried	Richard	Ilse	Erna
Otto	Hildegard	Kätchen	Walter
Elisabeth	Arthur	Else	Erwin
Hermann	Fritz	Lotte	Rafael
Lucia	Irma	Sophie	Anna Judith
Theodor	Kurt	Georg	Rudolf
Flora	Ludwig	Bernhard	Erika



Abb. 5a: Jakob Mainzers Kinder Wilhelm (2. von links), Hildegard (5. von links) und Fritz (letzter rechts, sitzend) beim Heppenheimer „Wandervogel"; im Januar 1926.



Abb. 6: Die Erste Mannschaft des Heppenheimer FC Starkenburgia um 1910 mit zwei Söhnen des „Judenlehrers", Hugo (2. von links) und Sally (4., vorne) Friedmann.



Abb. 7: In dem Volksstück „'s Millersch Liss'l vunn Mich'lboch" spielten 1906 auch Josef (1. von links) und Franziska Morgenthau (Mitte, dunkles Halstuch) mit.



Abb. 8: Feier des Jahrgangs 1912/13 im Sommer 1933 (Ober-Laudenbach, Gasthaus Arnold). In der sitzenden Gruppe (Bildmitte) Otto Stern, zu seiner Rechten Else Sundheimer, darüber (am Geländer, zweite von links) Gerda Bach.



Abb. 9: Leo Bach als Soldat des Ersten Weltkrieges auf Heimaturlaub, mit Tochter Gerda und Sohn Kurt im Garten hinter seinem Geschäft.

Kapitel 3
Aus alten Urkunden

Nachrichten über Heppenheimer Juden aus der Zeit vor 1700 sind selten: 1369 und 1693 haben große Stadtbrände in Heppenheim viel Urkundenmaterial vernichtet. Auch für die Zeit bis 1800 ist die Zahl der Mitteilungen noch begrenzt. Vor allem sind die älteren Berichte schwer zugänglich, da sie nicht in Heppenheim, sondern in auswärtigen Archiven lagern. Deshalb werden im folgenden alle Nachrichten bis etwa 1800, meist verkürzt, wiedergegeben. Nach 1800 fließen die Informationen reichlich. Sie sind, soweit von Bedeutung, in die einzelnen Kapitel oder in die Genealogie eingearbeitet.

Nachrichten aus der Zeit von 1000 bis 1700

1065 hält sich ein Jude als Vertrauter des Erzbischofs Adalbert von Bremen im Kloster Lorsch auf (Codex Laureshamensis, 123 c).
1298: Von einer viele Städte Deutschlands erfassenden Judenverfolgung wegen angeblicher Hostienschändung – Anführer war ein Mann namens Rindfleisch – sind auch die Juden in Weinheim betroffen; Heppenheim ist nicht genannt (Salfeld, Martyrologium, S. 276).
1306 Der Erzbischof von Mainz nimmt eine größere Anzahl Juden auf, die aus Frankreich geflüchtet waren (Salfeld, Judenschutz, S. 50). Wahrscheinlich sind damals die ersten Juden nach Heppenheim gekommen.
1318 Erste Erwähnung von Juden in Heppenheim, ohne daß ihre Namen genannt werden. Der Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt verordnet, daß der Burggraf von Starkenburg keine Steuer von Bürgern und Juden für sich fordern darf. Da Bensheim erst 1320 Stadt wurde, können hier nur die Bürger der Stadt Heppenheim gemeint sein (F. Koob, in: Starkenburg, Jg. 35/1959, Nr. 5).
1333 und 1341 sind in den Frankfurter Gerichtsbüchern zwei Rechtsvorgänge für einen Juden Jacob von Heppenheim eingetragen, der wohl zur Frankfurter Messe gekommen war und dort Geschäfte abgewickelt hatte (Kracauer, S. 325 und 347; Germ. Jud. 2, S. 354):
1333 gewinnt Jacob einen Prozeß gegen den Vogt zu Bornheim bei Frankfurt, der ihm seitens des Ritters Gerlach 50 Mark zuzüglich Zinsen schuldet. Der Vogt wurde wahrscheinlich in seiner Eigenschaft als Bürge des Ritters Gerlach belangt.
1341 siegt Jacob in einem Prozeß gegen den Adeligen Eppechin von Dorfelden, der ihm für eine Schuld ein Pferd verpfändet hatte.
1336 werden Jacob ben Joseph und Jacob ben Mordechai genannt. In diesem Jahr verpflichten sich die Juden in Weinheim, Heppenheim und Bensheim – insge-

samt sind zwölf Namen ohne örtliche Aufteilung aufgeführt – für drei Jahre, nicht ohne Erlaubnis des Erzbischofs ihre Wohnsitze zu verlassen. Die Urkunde ist von zwei Juden namens Jacob unterschrieben, Jacob ben [= Sohn des] Joseph und Jacob ben Mordechai. Da 1333 ein Jude Jacob in Heppenheim genannt wird, ist anzunehmen, daß mindestens einer der beiden Juden in Heppenheim lebte. Der Text der hebräischen Urkunde (Abb. 10) im ersten, auf das Wesentliche verkürzten Teil lautet (Übersetzung von Benno Szklanowski):

„Wir, die vorstehend genannten Juden, die in den Kleinstädten Weinheim, Heppenheim und Bensheim an der Bergstraße unter der Herrschaft des Erzbistums Mainz wohnen, geben allen bekannt, die diese Urkunde einsehen, daß wir es mit Bann und Schwur auf uns genommen haben, nicht aus diesen Städten wegzuziehen und nicht unter der Herrschaft eines anderen Landesfürsten als der des Mainzer Erzbischofs zu wohnen, und daß wir dies auch nicht außerhalb der genannten Kleinstädte und ihrer Befestigungen tun wollen, innerhalb deren die dort niedergelassenen Juden und Heiden Eigentum des Erzbischofs sind, dem sie Steuern und Dienste, dem Erzbistum und den Priestern der Hauptstadt [Mainz], leisten, und dies innerhalb der jetzt begonnenen drei Jahre. Gott soll uns davor bewahren, daß jemand, Mann oder Frau, der heute unter der Herrschaft des Erzbistums wohnt, diesen Schwur übertritt. Wer den Schwur übertritt und weggeht, dessen Körper und Vermögen soll zum Besitz des regierenden Erzbischofs oder der Priester des Erzbistums werden, und sie können damit verfahren nach ihrem Belieben." (Hauptstaatsarchiv München, Mainzer Urkunden 3803)

1337 „Armlederverfolgung" im Erzbistum Mainz, die den Tod Christi rächen will, an der Bergstraße aber offenbar keine Opfer fordert. Anführer ist ein verkommener Adeliger, der ein Leder um den Arm trägt, nach dem ihn seine Anhänger „König Armleder" nennen (Keller, S. 271).

1344 gewinnt Mursed (Mosche, Mardochai?), Sohn des Jacob von Heppenheim, in Frankfurt einen Prozeß gegen Eberhard von Obertshausen, wahrscheinlich einen Adeligen, der bekennt, daß er selbander, d. h. gemeinsam mit einem anderen, dem Mursed 6 Pfund Heller zuzüglich Zinsen schuldet (Kracauer, S. 407).

1349 Während der Zeit des Schwarzen Todes, der Pest, trifft die Verfolgung auch die Juden in Heppenheim. Zahlen, Namen und Einzelheiten sind nicht bekannt (Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, S. 272 und 280).

Die betreffenden Textausschnitte:

1. *Möge Gott der Seele derer, die in der Gemeinde Mainz wegen der Heiligung seines Namens erschlagen wurden, gedenken! Der Heilige [= Gott], gelobt sei er, möge ihrer gedenken!*

   ...

3. Eine große Anzahl von Orten wird genannt, in denen die Juden verfolgt wurden: *Worms, Rabbiner Samuel Halevi; Leiningen, Heppenheim, Bensheim, Alzey, Odernheim, Heidelberg, Weinheim, Schriesheim, Eberbach, Erbach, Mosbach...*
Das Schlußgebet:
Gott möge gedenken der Märtyrer in den großen und kleinen Gemeinden mit der Seele Abrahams, Isaaks, Jakobs, Saras, Rebekkas, Rahels und Leas, weil sie erschlagen, ertränkt, verbrannt, gerädert, vertilgt, erdrosselt, lebendig begraben und mit allen Todesarten gemartet worden sind wegen der Heiligung des göttlichen Namens. Dieses Verdienstes wegen möge Gott ihrer mit allen frommen Männern und Frauen im Paradies zum Guten gedenken. Amen!

1387 März 15: Der Mainzer Erzbischof Adolf von Nassau berechtigt den Juden Ylian aus dem kurpfälzischen Weinheim gegen Zahlung von 40 Gulden jährlich auf drei Jahre mit Familie und Gesinde in Heppenheim, Bensheim oder anderen kurmainzischen Städten als Schutzjude zu wohnen (Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Ingrossaturbücher, Bd. 11).
Ylian hat also offenbar zuvor in Weinheim gewohnt und ist in das kurmainzische Gebiet verzogen.
1429 Juni 15: In Eltville müssen die namentlich genannten Juden aus verschiedenen kurmainzischen Städten – Kreuznach, Lahnstein, Gau-Bickelheim, Bingen, Dieburg, Babenhausen, Aschaffenburg, Lorsch, Amöneburg, Miltenberg, Bischofsheim, Seligenstadt, Steinheim, Bensheim, Heppenheim, Sobernheim, Eltville, Krautheim, Amorbach, Handschuhsheim, Wertheim – nach Zahlung eines Lösegeldes für sich, ihre Angehörigen und Erben sowie für die anderen, ungenannten Juden dem Mainzer Kurfürsten Urfehde schwören, d. h. versprechen, sich an ihm und seinen Beamten nicht zu rächen und – außer der ihnen zurückgegebenen Habe – keinen Schadenersatz zu fordern, nachdem sie zuvor aus „Argwohn und Unwillen" des Kurfürsten gefangengenommen und ihre Wohnungen geplündert worden waren. Als Mittelsmänner siegeln die Junker von Isenburg, Kronberg und Sponheim. Für Heppenheim und Bensheim sind ohne örtliche Unterscheidung genannt Sara, Bele und Salomon (Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Ingrossaturbücher, Bd. 19, fol. 116r–117v).
1548 und 1550 werden für das gesamte Oberamt Starkenburg nur zwei Juden in Heppenheim, Isaac und Sam(b)son, genannt (Löwenstein, S. 38 und 44):

Abb. 10 (nächste Seite): Die Juden von Weinheim, Heppenheim und Bensheim verpflichten sich 1336, ihre Wohnsitze ohne Erlaubnis des Mainzer Erzbischofs drei Jahre lang nicht zu verlassen (HStA. München, Mainzer Urk. 3830).

1548: *„Isaac und Sambson zu Heppenheim an der Bergstrassen sollen irn sits behalten bis uff widerufff und sollen geben 60 Gulden uf Martini* [= 11. November]."

1550: *„Isaac und Samson zu Heppenheim an der Bergstrassen geben jars 8 gold gulden schirmgelts uf Pfingsten."*

1583 kehren Vorfahren der späteren Heppenheimer Juden namens Mainzer (Geneal. Nr. 80) nach Mainz zurück, wo nach der Vertreibung der Juden (1470) die Jüdische Gemeinde neu gegründet wird (Familienüberlieferung Mainzer).

1574 April 7 und 1593 September 13: Rundschreiben an den Landschreiber in Heppenheim, das Geleit und das „Durchschlüpfen" der Juden betreffend (Löwenstein, S. 58 und 68).

Im 17. Jahrhundert nennen die Kellereirechnungen als Heppenheimer Schutzjuden:

1640 Jidal Judt und Calamus Judt (= Kalonymos, d. h. „der mit dem schönen Namen", somit ein Nachfahre der im 9. Jh. aus Italien in Mainz zugewanderten und später auch in Worms und Speyer vertretenen Gelehrtenfamilie),
1660 Jüdel Judt (wohl identisch mit dem 1640 genannten Jidal Judt),
1680 Maysei Judt (wohl gleich Moyses 1691),
1680 Meyers Judt Wittib,
1680 Lazarus Judt,
1691 Moyses.

Sie alle müssen je 30 Gulden Schutzgeld zahlen, ausgenommen Meyers Judt Wittib, die nur 10 Gulden zu zahlen braucht (Kellereirechnungen, Auszug im Privatarchiv Winter).

1614 erhalten 2040 Personen, darunter 800 Juden, von Heppenheim aus das Geleit zur Frankfurter Messe (Unsere Heimat, Jg. 5/1938, Nr. 13).

1657 Januar 5 berichtet das Zunftbuch der für Heppenheim und Bensheim gemeinschaftlichen Metzgerzunft (Stadtarchiv): *„Uff der gesambten Metzgermeister Clag* [= Klage] *und Anbringen, daß nemblich die Juden den Metzgern großen Abbruch und Eingriff thäten, ist befohlen und verordnet* [worden], *daß hinfüro keinem Juden erlaubt sein solle, Vieh zu metzlen und außzuhauen; jedoch* [wurde] *uff ihr Anhalten* [= Bitten] *ihnen bewilligt, da* [= wenn] *sie Vieh in ihrem Haußwesen abthäten* [= für den Hausgebrauch schlachten] *undt* [dies] *uff jüdischen Brauch im Stich oder Schnitt nicht geraten sollte, ... deren jeder ein Stück under die Bürgschaft verkauffen und hingeben möge, jedoch solches zuvor den Accis-Erhebern* [= Erhebern der städtischen Verbrauchssteuer] *anzeigen und die Gebühr davon erlegen solle."*

1668 bestimmt das Jurisdiktionalbuch des Oberamtes Starkenburg für die Juden im Oberamt und in Heppenheim (Koob, Quellenveröff. R. 1, S. 3):
„Ein jeder durchpassirender Jud, so von gnädigster Herrschaft kein Befreyungsbrieff hat, muß sowohl alhie alß ahn andern Zollorthen für ein Zollzeichen geben 5 Albus. Die in dem Ambt wohnende Juden haben zum Theil Temporal- [= befristete] *und zum Theil continuirende Schutzbrieff von gnädigster Herrschaft, welche jährlich zur Kellerey ein gewisses Schutzgeld entrichten. Alhie zu Heppenheim hat es zween Juden, Jüdell und Meyer; gibt jeder zu Schutzgelt Jahrs 30 Gulden."*
1668 verkauft Jüdel Judt, vermutlich der schon 1640 und 1660 genannte Jidal oder Jüdel Judt, 14 Ellen „schwarz Cardis" [= aufgerauhtes Tuch] für ein Antependium [= Altarbehang], um den Unterbau des Hauptaltars von St. Peter in Heppenheim zu verkleiden. Dieser Jude besitzt 1668 Haus und Hof (Löslein, Sippenbuch, Bd. 1, Nr. 617).
1691 August 13 *„hat der Judt Moyses zu Heppenheim der Kirche in Viernheim diejenigen böß*en [= ungültigen] *Kreutzer, so sich in der Buchs* [= Kirchenkasse], *als wir diese Bedienung angetreten, befunden, ausgewechselt und dafür* [ge]*zahlt 10 fl.* [= Gulden] *und 30 xr.* [= Kreuzer]." *(Haas, Almosenfonds)*

Aus der Zeit von 1700 bis 1800

Viel reichlicher als vor 1700 fließen im 18. Jahrhundert die Nachrichten über Heppenheimer Juden, vor allem weil Kirchenbücher, Stadtrechnungen und Ratsprotokolle – diese oft mit Gerichtsprotokollen – nun in größerem Umfang erhalten sind. Sie lassen schon die Zahl der in Heppenheim lebenden Juden, ihre Geschäfte und ihr religiöses Leben erkennen.
Zunächst wird hier alles Verfügbare über drei Juden vermerkt, die als typisch für die damalige Heppenheimer Judenschaft gelten können: Nachrichten über (a) Hertz Judt aus der Zeit zwischen 1715 und 1739, über (b) Heinoch Hirsch (wohl aus der Sippe Hertz) zwischen 1761 und 1796 und über (c) Abraham Weil zwischen 1761 und 1793.

a) Hertz Judt
1715 treffen Hertz Judt, Simole und Aaron eine Vereinbarung über die Errichtung eines jüdischen Frauenbades im Keller des Fritz Schneider:
„Fritz Schneider erlaubt Simole, Aaron und Hertz, alle Schutzjuden dahier, seinen Keller zu benutzen, worin ihre Weiber baden sollen, und zwar so lange, als von den drei Juden oder deren Weibern eines am Leben ist. Sollte der Fritz sterben, so sollen seine Kinder oder Erben solches zu halten schuldig sein. Es ist auch vorbehalten, daß dann, wenn das Haus verkauft oder vertauscht werden sollte, die Juden

deshalb schadlos zu halten sind. Den Kaufschilling betreffend haben sie sich miteinander abgefunden, weshalben der Aaron die Handschrift dem Fritz Schneider extradieren [= ausliefern] *soll. Wenn aber eines von den drei Judenweibern in dem gemeld*[et]*en Keller baden will, so ist jede allemal schuldig, 4 Kreuzer zu zahlen. So im Beisein des Fritz Schneider, Simole und Aaron, Juden, geschehen den 3ten May 1715.*" (Stadtarchiv, Verkaufsprotokoll vom 2. 5. 1720)

1716 zahlt „*Hertz, Judenschulmeister, für Straf, weil er den Madesen* [= Mades, Matthes] *schlagen wollt*" 30 xr. (Pfarrarchiv, Kirchenrechnung, S. 27)

1720 haben Hertz, Simole und Aaron auf Pfingsten 13 Stück Vieh geweidet, weswegen sie auf Geheiß des Pfarrers wegen Störung der Feiertagsruhe 3 fl. 15 xr. als Kirchenstrafe erlegen müssen (Kirchenrechnung).

1722 zahlt Hertz für den Überbau einer Staffel [= Treppenvorbau] 4 xr. (Stadtrechnung, S. 3)

1728 und 1729 entrichtet er für zwei Stück Vieh, die der Stadthirte auf die Weide zu treiben hat, und zugleich als Judenbeitrag jährlich 6 fl. (Stadtrechnung, S. 33 und 39). Desgleichen der Schutzjude Aaron Moises, dieser auch für 1739.

1729 zahlt Hertz für den Überbau eines Stadels [= Scheuer] 1 fl. 2 xr. (1739 für dasselbe nur 4 xr.) und 6 fl. Beitragsgeld (Stadtrechnung).

b) Heinoch Hirsch

1751–1756 verleiht er Geld (vgl. Abschnitt 1744–1757, Geldverleiher).

1761 und 1771 zahlt Hirsch Judt je 6 fl. Judenbeitrag (Stadtrechn., S. 4 u. 12).

1765–1798 ist er Mitglied des Starkenburger jüdischen Wohltätigkeitsvereins (Kap. 11 a).

1772 hat der Schutzjude Heinoch Hirsch, von Adam Krick, Bürger und Rotgerber hier, Sohn des Franz Krick, 267 fl. 15 xr. zu erhalten. Eine Vereinbarung über ratenweise Rückzahlung wird protokolliert (Ratsprot., S. 26).

1773 fordert er von Nikolaus Lammerts aus Ober-Hambach geschuldete 84 fl. 41 xr. zurück, die Lammerts zurückzahlen will, wenn er selber 100 fl. von Philipp Schmitt in Kolmbach erhält (Ratsprot., S. 361).

1774 drängt Heinoch Hirsch Jakob Diethers Witwe auf Abrechnung (Ratsprot., S. 264).

1778 zahlt er 6 fl. Judengeld (Stadtrechnung, S. 15). Im selben Jahr soll Müllermeister Johann Jäger seine Schuld nicht an den eigenen Schwager Nikolaus Schmittinger zahlen, sondern an Christoph Werle und Heinoch Hirsch (Ratsprot., S. 28).

1780 und künftig zahlt Heinoch Hirsch wegen seines Alters nur noch 3 fl. Judengeld (Stadtrechnung 1780, S. 50; 1790, S. 44).

1781 führt Heinoch Hirsch neben Abraham Weil „namens der Judenschaft"

Verhandlungen mit dem Rat der Stadt wegen Störung des jüdischen Gottesdienstes durch einen Steinwurf. Das Ratsprotokoll berichtet (S. 132, Auszug):

„Als am Freitagabend, nach Anbruch des Sabbats, die Juden in der Schul [= dem Raum des Gottesdienstes] *versammelt waren, sei ein Backstein mit Gewalt durch das Fenster geflogen und habe David* [Mayer] *am Kopf berührt. Es hätte ein schweres Unglück geben und jemand tödlich verwundet werden können. Als Täter komme ganz eindeutig der Küfermeister Konrad Frank in Frage. Nach dem Steinwurf hätten die Kläger gesehen, daß ein Mann mit blauem Kamisol* [= Unterjacke] *oder Rock aus dem Hof des Wirts auf die Staffel und in das Wirtshaus gesprungen sei. Sowohl Schül als auch der Schweinehirt Güthinger, der in Schüls Scheuer Holz gehackt habe, könnten wohl aussagen, wer mit blauem Kleid im Wirtshaus gewesen sei.“* Schül sagt aus, er habe nicht wahrgenommen, daß Frank im Hof gewesen sei; dieser habe etwas bei ihm im Keller erledigt, sei danach in der Wirtschaft gewesen und habe ein blaues Kamisol angehabt. Er, Schül, sowie der Gastwirt und Güthinger hätten einen weißen Rock getragen. Mehr sei ihm nicht bekannt. Nach dem Steinwurf seien die Juden in sein Haus gekommen, um sich zu erkundigen. – Bei einem späteren Termin werden Küfermeister Frank und Schweinehirt Güthinger vernommen. Güthinger sagt aus, er habe in der Scheune, deren Tor leicht offen stand, Holz gehackt und habe niemanden im Hof gesehen; das könne er beschwören, auch daß er selbst nicht geworfen habe. Als er mit seiner Arbeit fertig war, habe er Frank in der Wirtsstube angetroffen. Konrad Frank bestreitet den Steinwurf und erklärt sich zu einem Eid bereit.
Es ergeht der Beschluß, die Entscheidung bis zu weiterem Beweis zu verschieben. Warum es zu keiner neuerlichen Verhandlung kam, ist nicht überliefert.

1784 ist Heinoch Hirsch Zeuge gegen den Juden Nathan Mayer aus Laudenbach: Udalring [= Ulrich] Mühlhauser, herrschaftlicher Acciser [= Steuereinnehmer] und Aufschlagerheber, zeigt Mayer an, daß er beim Verkauf einer Roßhaut an den Heppenheimer Rotgerber Nikolaus Emig weder Leibzoll für den Grenzübertritt noch 2 xr. Steuer für die Roßhaut bezahlt habe. Es gibt lange Verhandlungen mit mehreren Zeugenvernehmungen, darunter mit den Schutzjuden Heinoch Hirsch, Baruch Hirsch und Sohn Mordge. Nathan Mayer behauptet, bezahlt zu haben, und zwar durch Baruch Hirsch, was dieser aber bestreitet. Ein andermal, als es um eine Kuh- und eine Schafshaut geht, gibt er zu, nichts bezahlt zu haben. Mayer wird zur Gebührenzahlung verurteilt (Amtsvogteiprot., 22. 10. 1784).

1788 spricht Heinoch Hirsch neben andern für die Judenschaft, als Baruch Weil, Sohn des Abraham Weil, keinen Beitrag für den Judenlehrer zahlen will (Amtsvogteiprot., 10. 11. 1788):
„Die hiesigen Schutzjuden, besonders Hirsch Heinoch, David Mayer und Abra-

ham Feist, beschweren sich gegen den Schutzjuden Baruch Weil, indem dieser an der Verköstigung ihres Bachers oder Schullehrers keinen Anteil nehmen wolle, mit [der] *Bitte, den Beklagten anzuhalten, damit er sowohl an der Kost* [= Wandeltisch] *als auch am Lohn des Bachers gemeinen Beytrag leiste. Anstatt des abwesenden Beklagten* [= Baruch] *erschien dessen Vater Abraham Weil und antwortete, gemelter sein Sohn wäre erst ein Jahr verheiratet und führe noch keinen besonderen Haushalt, sondern habe mit seiner Frau bey ihm, dem Vatter, frei Kost; welche* [= Sohn und Frau] *keine Kinder hätten und den Beytrag des Schullehrergehalts nicht schuldig seyen.*"

Die Kläger beziehen sich auf andere Judengemeinden und deren Observanz [= Brauch], daß jeder Schutzjude zu solchem Schullehrerunterhalt beitragen müsse. Baruch Weil wird für schuldig befunden, den Beitrag zu leisten, und ist notfalls durch Zwangsmittel dazu anzuhalten.

1794–1798 schließt Heinoch Hirsch 16 Viehhandelsgeschäfte ab (Abschn. 1793–1815, Viehhändler).

1796 ist er altershalber von der Zahlung des Judengeldes befreit (Stadtrechnung, S. 30).

c) Abraham Weil

1761 und 1766 zahlt Abraham Judt (= Abraham Weil, auch Wayl, Weyl) 6 fl. Beitragsgeld (Stadtrechnung, S. 16 und 12).

1765–1791 ist er Mitglied des Starkenburger jüdischen Wohltätigkeitsvereins (Kap. 11a).

1774: Schutzjude Abraham Weil liefert ein Hochzeitskleid für die Ehefrau des Matthes Bauer (Ratsprot., S. 118). – Er klagt gegen Michael Knapp und Martin May wegen 93 fl. für ein verkauftes Pferd. Man vergleicht sich auf 85 fl., die sofort in bar zu zahlen sind (Ratsprot., S. 64).

1775 kauft Abraham Weil das halbe Haus des Valentin Eckes (Ratsprot., S. 111) und wird von Theobald Bauers Witwe und deren Tochter wegen einer Forderung verklagt (Ratsprot., S. 195).

1778 verklagt ihn wegen einer Schuld von 67 fl. ein gewisser Morck aus Bensheim namens des Daniel Erbel, Handelsmanns in Frankfurt und Vormunds der Kinder des verstorbenen Löw Khan (Ratsprot., S. 2). – Im selben Jahr klagt das Ratsmitglied Johann Werle 222 fl. bei ihm ein. Weil behauptet, eine Gegenforderung zu haben (Ratsprot., S. 25).

1779 macht Weil eine Forderung aus dem Jahre 1763 gegen Adam Trahres in Heppenheim geltend (Ratsprot., S. 179) und klagt als Vormund der Kinder des Jacob Löb Außenstände in Zwingenberg ein (Ratsprot., S. 149).

1781 klagt er gegen Mathes Rutz aus Hambach wegen 120 fl. samt 17 xr. Zinsen (Ratsprot., S. 217).
1784 schließt Abraham Weil einen Heiratskontrakt für seine Tochter, „Jungfer Hochzeiterin Jandle", mit Salomon Manasse (später: Bodenheimer) aus Nußloch bei Heidelberg und dessen Sohn Isaac Salomon. Der Vertrag enthält detaillierte Abmachungen über das Heiratsgut, wie Geld, Bett u. a.; die Kopulation soll ein Jahr später, im Oktober 1785, an einem noch zu wählenden Ort stattfinden. „Alles Obige ist geschehen mit Hauben und Banden und mit dem Eid auf die Thora." Für Nichteinhaltung des Eheversprechens werden Bußen vereinbart. Der Vertrag ist hebräisch abgefaßt und im Ratsprotokoll ins Deutsche übertragen, als Anhang eine handschriftliche Bestätigung des Vaters Salomon Manasse mit Siegel (Amtsvogteiprot., 10. 10. 1784).
1790 zahlt Abraham Weil zum letztenmal 6 fl. Judengeld (Stadtrechnung, S. 44).
1793 entrichtet seine Witwe 3 fl. Judengeld (Stadtrechnung, S. 30).

Weitere Nachrichten über Heppenheimer Juden des 18. Jahrhunderts

1714 wird Aaron in Heppenheim Schutzjude (Ratsprot. 1751, S. 63).
1728 zahlt Aaron Judt für einen bei H. Horschler stehenden Farren 12 fl. (Stadtrechnung, S. 3).
1722 Juni 25 klagt „Jud Aron von Heppenheim" vor dem Vogteigericht Rimbach gegen Johannes Rothermel von dort auf Bezahlung von 18 fl. für verkauften Wein. Der Beklagte ist geständig und will zahlen, muß aber erst sehen, *„wo das Geldt vor* [= für] *den Wein von seiner Frau hinverwandt worden"* ist (Vogteigerichtsbuch Rimbach).
1748: Aaron, „Schutzjud, dahier, hat den Johann Rettig einen Dieb gescholten"; muß Abbitte leisten und 10 Pfd. Heller Strafe an das Amt zahlen (Rugzentprot. v. 19. 11. 1748).
1761 zahlt Aaron für den Überbau seines Stalles 4 xr. und für Judengeld 6 fl. (Stadtrechnung, S. 3).
1716: „Schutzjud Simble" hat des „Jacob Schrantz Wittib eine Hur und Hex gescholten"; muß Abbitte leisten und 10 Pfd. Heller Strafe an das Amt zahlen (Rugzentprot. v. 11. 9. 1716).
1739–1751 ist Simle ben Benjamin Mitglied des Starkenburger jüdischen Wohltätigkeitsvereins (Kap. 11 a).
1718: *„Anno 1718, den 7. Martii,* [hat die Metzgerzunft der Städte Heppenheim und Bensheim beschlossen, daß] *die Bürger, welche zu ihrer häuslichen Notdurft einiges Vieh schlachten lassen wollen, sich keines andern als eines zünftigen Metzgers gebrauchen* [= bedienen sollen], *die Stimpeler* [= Stümper, nichtzünf-

tige Metzger] *aber auff jedesmahliges Betreten* [= Ertapptwerden] *mit 1 Rth.* [= 1 Reichstaler oder 1½ Gulden] *Straf angesehen* [= belegt] *werden sollen; welches dann auch ebenmäßig auff die Juden zu verstehen wehre* [= anzuwenden wäre], *welche* [=wenn sie] *außer*[halb] *der ihnen im Herbst gestatteten Schechzeith* [= Schächtzeit] *bey denen Bürgern und Underthanen einige Vieh metzlen mögten* [= sollten].“ (Stadtarchiv, Metzgerzunftbuch)

1727: Feist Judt zahlt wegen eines geschächteten und nicht angemeldeten Stücks Vieh 1 fl. (Stadtrechnung, S. 31)

1728: Salomon Judt erhält für *„4½ Ellen und 1 ½ Ellen weiß Tuch zur Kirchweihfahn auf den Thurm 2 fl. 13 xr.“* (Stadtrechnung, S. 71)

1728: „Isac Jacob Judt, dahier“, erhält von der Kirche St. Peter *„vor abgegebenes weißes Tuch, so zu Alben* [= weiße Untergewänder], *Humeralien* [= Schultertücher des katholischen Priesters] *und Communiontuch verbraucht worden“* 24 fl. 39 xr. (Kirchenrechnung, S. 37)

1739 zahlt er 6 fl. Beitrags- und Weidegeld (Stadtrechnung, S. 28).

1748 klagt er in einem Baustreit mit Adam Müller gegen Wenzel Bauer wegen eines Kellerlochs in einer Mauer, die beiden gehört (Ratsprot., S. 234).

1761: Isaac Judt zahlt 6 fl. Schutzgeld (Stadtrechnung, S. 14).

1762: Isaak Jakobs („eines der vermöglichsten hiesigen Juden“) einziger Sohn Löb Isaak erhält vom Stadtrat eine Befürwortung für seinen Schutzbrief (Ratsprot. v. 4. 9. 1762).

1830: Isaac Jacob und Ehefrau Berle werden im Zusammenhang mit der Isaak-Levischen Stiftung im Schreiben der Regierung der Provinz Starkenburg an den Landrat in Heppenheim vom 6. 12. 1830 genannt (Kreisarchiv Abt. XIII, Heppenheim).

1740–1770 ist Laße ben Naftali aus Hambach bei Heppenheim Mitglied des Starkenburger jüdischen Wohltätigkeitsvereins (Kap. 11 a).

1746: Siomon(?) Judt und dessen Sohn Simon sind Gläubiger beim Verkauf eines Hauses des Heinrich Distel. Weiterer Gläubiger ist ein Jude namens Jhan mit einer Forderung von 43 fl. 23 xr. (Ratsprot., S. 3)

1766: Baruch Jud zahlt für das Überbauen einer Staffel an seinem Haus 3 xr. (Stadtrechnung, S. 4)

1761 und 1766 zahlen Lazarus Judt und Isau (Isaac Jacob?) Judt jeder 6 fl. Beitragsgeld (Stadtrechnung, S. 14 und 16).

1762: *„Der Zentwirt und Feldwaibel Rodenheber zu Heppenheim erhält 40 Kreuzer Belohnung, weil er den Judendoctor Nathan Moises von Birkenau für sein unerlaubtes doctormäßiges Praktizieren* [Stock-]*Schläge gegeben und nach empfangenen Schläg auf Befehl des Herrn Amtskellers ihn auf die Grenz geführt und*

des Landes verwiesen." (Zentrechnung 1782, S. 67; R. Matthes, in: Bergsträßer Heimatblätter, Nr. 6 vom 14. 9. 1960)

1763: Dem Herz Lazarus, Sohn des Heppenheimer Viehhändlers Lazarus Herz, will der Stadtrat die Befürwortung für den Schutzbrief erst erteilen, wenn sein Vater gestorben ist, denn „früher war die Zahl der Juden hier auf drei begrenzt, jetzt sind es fünf und der Vorsänger" (Ratsprot. v. 10. 11. 1763).

1770–1775 ist ein Löb (= Isaac Löw?) aus Heppenheim Mitglied des Starkenburger jüdischen Wohltätigkeitsvereins (Kap. 11 a).

1770 und 1771: Isaac Loew (Löb) Judt zahlt 6 fl. Beitragsgeld (Stadtrechnung, S. 1 und 14).

1773 wird Isaac Löw in einem Bürgschaftsstreit neben drei anderen Heppenheimern genannt (Ratsprot., S. 331). Im selben Jahr fordert er das Eintreiben einer Schuld von 114 fl. 57 xr. bei Michael Trares (Ratsprot., S. 272) und von 289 fl. 20 xr. bei Christoph Röhrer aus Hambach (Ratsprot., S. 507).

1775 verlangt er ein Darlehen von Heinrich Schwab zurück (Ratsprot., S. 35).

1794 zahlt Isaac Löw 6 fl. Judengeld (Stadtrechnung, S. 107).

1773 wird Sorle (Berle?) Ehefrau des Isaac Löw, wegen Ehrabschneidung von der Witwe Elisabeth Geißler verklagt, die sich außerdem über Versammlungen der Juden vor ihrem Haus am Sabbat beschwert (Ratsprot., S. 361).

1774 will Sorle ihr Haus versteigern lassen und zu ihrer Tochter nach Seeheim ziehen (Ratsprot., S. 159).

1775 wird ihre Forderung von 14 fl., die sie gegen Matthes Lulay aus Kirschhausen für einen vor zwölf Jahren geschehenen Pferdekauf geltend macht, abgewiesen (Ratsprot., S. 40). Desgleichen fordert sie von Valentin Eberle laut Handschrift vom 21. 3. 1774 einen Betrag von 24 fl. für ein Pferd. Eberle präsentiert eine vom verstorbenen Sohn der Klägerin ausgestellte Quittung vom 23. 2. 1775. Außerdem erhebt Eberle Gegenklage auf 34 fl. 16 xr. laut einer Aufstellung von 1762 (Ratsprot., S. 38).

1773: Für Löw Phan (Khan?) in Heppenheim und für sich klagt Beer Lazarus aus Beerfelden Forderungen gegen sieben Heppenheimer Bürger ein (Ratsprot., S. 10).

1774: Salomon Wayl, Judt, fordert von Peter Ließen Wittib 12 Gulden (Ratsprot., S. 124).

1778: *„Samuel Feist, der Judenbub, hat vor acht Tagen insgeheim die kranke Kuh der Wittib des Philipp Guthier abgetan* [= geschlachtet] *und abgezogen, was streng verboten ist. Sie gesteht es ein, aber die Kuh habe nur eine ‚große Galle' gehabt. Sie selbst habe das Fleisch z. T. an Arme abgegeben, aber auch selber davon eingeschlagen* [= in Salzlake gelegt]." Es wird ihr befohlen, das Fleisch sofort auf dem Wasen vergraben zu lassen. Das Protokoll ist dem Oberamt zur

Bestrafung der Witwe einzusenden. Im Protokoll findet sich keinerlei Verweis für den jüdischen Jungen (Ratsprot., S. 360).
1778 bis 1815 zahlt David Mayer jährlich Beitrag, jetzt „Judengeld" genannt (Stadtrechnung, 1815, S. 22).
1781 bittet er um Beitreibungshilfe für seine Schuldforderung an Katharina, die Witwe des Anselm Schneider. Die Forderung wird aber nach einem Eid der Witwe annulliert (Ratsprot., S. 23 und 31).
1780 bis 1820: Isaac Salomon (später: Bodenheimer), *„so erst dieses Jahr* [1780] *den Schutz erhalten"*, zahlt 3 fl. Judengeld, zwischen 1784 und 1820 aber 6 fl. jährlich (Stadtrechnung, S. 50; 1820, S. 41).
1780: Mordge Loew, *„so erst dies Jahr den Schutz erhalten"*, zahlt 3 fl. Judengeld (Stadtrechnung, S. 50). 1793 bis 1795 zahlt er 6 fl. jährlich (Stadtrechnung, S. 30, 107, 66).
1780–1792: Abraham Feist (später: Stern) zahlt Judengeld, 1793 wird es ihm erlassen (Stadtrechnung, S. 50; S. 30).
1782–1829 ist er als Abraham ben Feis[t] Mitglied des Starkenburger jüdischen Wohltätigkeitsvereins (Kap. 11 a).
1782 ist Abraham Feist von einer Schlägerei in der Judenschul oder Hausschul (Synagoge) im Hause des David Mayer betroffen. Er, Schutzjude in Heppenheim, klagt deshalb vor dem Stadtgericht gegen den hiesigen Schutzjuden David Mayer. Das Amtsvogteiprotokoll vom 16. Februar 1782 besagt (Auszug):

Mayer habe ihn (Feist) heut früh, am Sabbat, als er in die Schul zum Gebet gehen wollte, in seiner (Mayers) Stube ergriffen und mit einem Stuhlbein geschlagen. Des Beklagten Ehefrau habe des Klägers Ehefrau an der Stubentür zu Boden geworfen. Er verlangt Satisfaktion.
Beklagter David Mayer gibt an, Abraham Feist sei sein größter Feind; er (Mayer) habe ihn am Arm gefaßt, als dieser in die Stube trat, damit er in die Oberstube, wo die Schule ist, gehe. Dann sei des Klägers Bruder Samuel (Feist) dazugekommen und beide Brüder hätten ihn wie Mörder am Hals gefaßt. Er habe in seiner Angst möglicherweise ein Stuhlbein ergriffen.
Die Frau des Beklagten leugnet alle Tätlichkeiten.
Zeugen werden für den Nachmittag bestellt.

1. Zeuge:
Salomon Weyl, Vorsänger, sagt aus, die Schul sei im Oberstock, im Winter wegen der Kälte aber im unteren Wohnzimmer. Feist und Mayer seien seit einiger Zeit verfeindet. Er, Weyl, habe am Sabbat in der Früh in Mayers Wohnstube Sabbatfeier halten wollen, eine halbe Stunde später sei Feist gekommen, um zu beten. Mayer habe ihn aus der Stube gewiesen, sodann am Leib ergriffen und zur Tür

geführt. Er, der Zeuge, sei dann in die obere Stube („Schul") gegangen und könne von dem Streit weiter nichts sagen.

2. Zeuge:
Baruch Weyl, des hiesigen Schutzjuden Abraham Weyl lediger Sohn, 15 Jahre alt. Er sei mit dem Vorigen, Salomon Weyl, in die Hausschul des Hauseigentümers Mayer gekommen. Abraham Feist sei dazugekommen und hätte alle freundlich gegrüßt. David Mayer habe sogleich gesagt, er dulde den Feist nicht in seiner Stube, habe ihn am Hals ergriffen und zur Tür geführt. Feist habe sich geweigert. Zwar seien die Brüder Baruch und Samuel (Feist) dazugekommen, hätten aber nicht geschlagen, sondern nur abgewehrt. David Mayers Stiefsohn Isaac habe mit einem Stuhlbein mehrfach geschlagen, aber Weyl und seine Brüder hätten nicht geschlagen. Mayers Frau habe dazu Weyls Frau, die beten wollte, auf den Boden gestoßen. Abrahams Frau habe keinen Anlaß zur „Anstoßung und Mißhandlung" gegeben.

3. Zeuge:
Michael Eilfes, Bürger dahier, 33 Jahre. Er sei an dem Haus vorbeigegangen, habe den Lärm gehört und sei hineingegangen. Da habe er gesehen, wie Abraham den David am Halskragen hatte, dieser aber ein Stuhlbein in die Höhe gehalten habe. Er habe ihm das Stuhlbein abgenommen und sei gegangen. Was vorher passiert sei, wisse er nicht.

Resolutum [= Beschluß]:
David und seine Frau Horle sollen je 5 fl. „herrschaftliche Straf" bezahlen, dazu 5 fl. 5 xr. Untersuchungs- und Zeugengebühren; Zahlungsfrist acht Tage. Der Kläger soll sich mit dieser Satisfaktion zufriedengeben; zudem hätte er den Streit vermeiden können und sich anders betragen sollen.
(Die Schlägerei ist sicher nicht als typisch anzusehen. Solche Händel waren allerorts bei der Bevölkerung gang und gäbe. Hintergrund dieses Streits war wohl geschäftlicher Ärger, vielleicht Konkurrenzneid.)

1784 klagt Abraham Feist gegen Abraham Weyl, weil dieser am „verwichenen Dienstag" in der Ratsstube seinen Haushalt als sittenwidrig und als Hurenhaushalt bezeichnet habe. Er verlangt Satisfaktion. Weyl bestreitet den Ausdruck Hurenhaus, den auch andere Zeugen nicht gehört haben wollen. Es seien aber Männer in das Haus des Feist gegangen, als die (Magd) Grelle noch dort war, z. B. ein Guthier; nicht bekannt sei, was sie dort gemacht haben.
Abraham Feist wird zur Zahlung von 1 fl. 30 xr. verurteilt, weil er die Schwangerschaft seiner Magd Grelle nicht angezeigt hat. Eine Satisfaktion wird nicht erteilt, aber der Beklagte muß 1 fl. 35 xr. Gerichtskosten bezahlen. Er soll seine Dienstmagd Grelle von Mannheim unter Arrestdrohung anhalten, die in Mannheim

wegen ihrer Schwangerschaft entstandenen Gerichtskosten in Höhe von 4 fl. 29 xr. zu zahlen. Die Magd ist weggezogen, hat aber Feists Frau Geld gegeben. Daher wird Feist verurteilt, die Gerichtskosten dem Abraham Weyl zuzustellen (Amtsvogteiprot., 22. 4. 1784).

1781: Jacob Judt aus Zell klagt gegen Valentin Mühlhäuser und Kaspar Ließ von Hambach wegen einer von Kaspar Ließ gekauften, aber Jacob sogleich käuflich überlassenen, hierauf jedoch als mangelhaft befundenen Kuh. Es wird zu Recht erkannt, daß Valentin Mühlhäuser seine verkaufte Kuh zurücknehmen und den erhaltenen Kaufschilling dem Juden wieder herauszahlen soll (Ratsprot. v. 5. 2. 1781).

1782: „Verzeichnus deren sich im [kurmainzischen] Unter-Erzstift befindlichen schutzsässigen Juden, als [= und zwar] in der Kellerey Heppenheim" (Stadtarchiv Mainz, 21/703): Hirsch Henoch [Geneal. Nr. 41] – Abraham Wail [146] – Feist May [= Mayer?; viell. Vater von 125] – Salomon Weil, Rabbiner [= Vorsänger; in 146] – Löw Isaac [viell. Vater von 76].

1786 Febr. 8: *„Sämtliche Metzgermeister stellen beschwerend vor, daß denen hiesigen Schutzjuden nur von Michaeli* [= 29. Sept.] *bis Allerheiligen* [= 1. Nov.] *zu schechten erlaubt seye, diese thäten sich aber wiederum neuerlich unterfangen, in den übrigen Jahreszeiten Viehe zu schechten und zu verkaufen.*

Resolutum [= Beschluß]*: Sämtlichen Schutzjuden dahier wäre durch den Vogteydiener zu bedeuten, daß sie bei Vermeidung herrsch*[aftlicher] *Strafe außer der ihnen bestimmten Zeit keine Viehe schechten, und wann solches auch in gehöriger* [= erlaubter] *Zeit vorgenommen würde, solches jedennoch niemalen vor Besichtigung derer Fleischschätzer geschehen solle, damit kein ungesundes und verbottenes Fleisch verkauft werde. Was die fremden* [Juden] *betrifft, welche heimlich Fleisch in die Stadt oder Dorfschaften eintragen, hat es sein Verbleiben, daß ihnen das Fleisch abgenommen und solches unter die Armen abgegeben* [wird]*, auch allenfalls die Contravenienten* [= Zuwiderhandelnden] *bestraft werden sollen,* [und zwar laut Beschluß vom 5. Dez. 1754 mit] *5 Gulden herrschaftlicher Strafe, bei geringem Viehe aber Hinwegnehmung des Fleisches."* (Stadtarchiv, Metzgerzunftbuch)

1791–1867 ist Mordechai ben Löb Mainzer Mitglied des Starkenburger jüdischen Wohltätigkeitsvereins (Kap. 11 a).

1797: Abraham Feist (später: Stern; Geneal. Nr. 125) wird wegen Armut zeitweise von der Zahlung des Judengeldes befreit (Stadtarchiv Mainz, 21/703, fol. 159): *„Ad instantiam* [= Auf Ansuchen] *des Schutzjuden Abraham Feist aus Heppenheim wird demselben von Oberamts wegen bezeuget, daß er wegen mehreren widrigen Zufällen und einer viele Jahre hindurch kontrakt* [= ver-

krümmt durch Gicht oder Lähmung] *darniedergelegenen* [Ehe-]*Frau in unvermögliche Umstände* [= Armut] *verfallen* [ist]*; in wessen Rücksicht derselbe nach einherberichteten Verhältnissen von Kurfürstl. Landes-Regierung zum zweytenmale an Abgabe von jährlichen Schutzgeldern befreyet worden ist, übrigens aber in seinem Betragen ganz untadelhaft sey. – Heppenheim, den 13ten März 1797. Kurfürstl. Mainzisches Oberamt Starkenburg. In fidem* [= Für die Richtigkeit]*: Hofheim, Oberamtsschr*[eiber]."

Um 1800: Liste der Schutzjuden in Heppenheim (Stadtarchiv Mainz, 21/703, undatiert): Hirsch Schoenack [= Heinoch; Geneal. Nr. 41] – David Mayer [97] – Isaac Salomon [später: Bodenheimer; 11] – Marx Löw [76] – Baruch Weyl [148] – Moyses Hirsch [42] – Abraham Feist [später: Stern; 125] – Abraham Weyl Witwe [146].

1796 bis 1805 sind für Marx (Markus) Loeb Judengeldzahlungen nachgewiesen (Stadtrechnung, S. 54 und S. 14).

1828 ist Markus Löb in die Liste der Kommunalsteuerzahler aufgenommen (Stadtrechnung, S. 24).

1797 bis 1825 zahlt Moses Hirsch Judengeld (Stadtrechnung, S. 54; S. 12).

1830 ist er in die Kommunalsteuer-Liste aufgenommen. Das Judengeld wird ab etwa 1823 nicht mehr erhoben (Stadtrechnung, S. 10).

1744–1757: Juden als Geldverleiher

Für die Jahre 1744 bis 1757 fand sich neuerdings im Pfarrarchiv St. Peter ein Geldverleihbuch („Verordnungsprotokoll") der Stadt Heppenheim, in dem der Stadtschreiber die Darlehensgeschäfte der Einwohner festzuhalten hatte, um ihnen die amtliche Gültigkeit zu geben. Es sind 391 Fälle, davon etwa 350 reine Kreditgeschäfte, und bei letzteren waren 228mal, demnach zu zwei Dritteln, Juden die Gläubiger. Der kleinbäuerlichen Struktur der Stadtbevölkerung entsprechend wurden nicht zu hohe Beträge ausgeliehen: manchmal nur 10–20, meist 40–50 Gulden, einigemal 300 Gulden (zum Vergleich: eines der damals üblichen kleinen Wohnhäuser mit zwei Geschossen hatte einen Wert von 400–500 Gulden). Soweit man als Gegenleistung nicht einen Ertrag von Äckern bzw. Wiesen oder die Aufzucht von Vieh aushandelte, wurde bei allen Beurkundungen der Zinssatz (die „Interessen" oder „Pension") festgelegt. Er betrug bei jüdischen Geldverleihern 8 v. H. („gewöhnliche Judenpension"), bei nichtjüdischen – größere Beträge verlieh aber nur der spätere Postmeister Johannes Werle – meist 5 v. H. („landesübliche Pension").

Innerhalb der dokumentierten 14 Jahre waren an den 228 Kreditfällen 13 Juden beteiligt, nämlich 8 aus Heppenheim und 5 von auswärts, jedoch in sehr unter-

schiedlichem Maß. Fast bankmäßig betrieben den Geldverleih zwei Heppenheimer Juden, Simon Wolff und sein Schwiegersohn Isaak Jakob.

Als Beispiel für die Art des Protokollierens ein Eintrag im Darlehensbuch: 13. Januar 1751: *Leonard Stattmüller zu Kirschhausen erscheinet mit Isaac Jacob, Schutzjuden hieselbst* [= in Heppenheim], *und bekennet, von demselben 14 fl.* [= Gulden] *baar Geld gelehnt* [= leihweise] *empfangen zu haben, welches* [Geld] *er auf künftigen Martini* [= 11. Nov. 1751] *nebst 1 fl. Pension* [= Zinsen] *wieder zu zahlen verspreche.*

Die folgende Aufstellung nennt (von links nach rechts) Anzahl der Darlehensgeschäfte, Namen der Geldgeber (Personennamen; nur die Namen *Hirsch* und *Weil* scheinen schon feststehende Familiennamen zu sein), Zeitraum der protokollierten Geschäfte sowie schließlich Hinweise auf Vorkommen der Person in Urkunden (Urk.), bei der „Wohltätigkeitsbruderschaft" (Kap. 11 a) und – soweit einzureihen – in der Genealogie (Geneal.), Kap. 17:

4 Aaron, 1745–1754 (ihm kündigte Simon Wolff 1751 in seinem Haus; 1752 wird Aaron einmal, wohl irrtümlich, als Schutzjude von Bürstadt bezeichnet). Urk. 1715, 1722, 1761; Kap. 11 a; Geneal. –.

8 *Hirsch,* Heinoch, 1751–1756 (zweimal, 1751/52, Hirsch Heunach bzw. Hannoch genannt, sonst nur Hirsch oder Hersch, aber wohl identisch). Urk. 1761–1796; Kap. 11 a; Geneal. Nr. 41.

113 Isaak Jakob, 1746–1757 (1745/46 noch als „des Simole Knecht", d. h. Simon Wolffs Gehilfe, bezeichnet; 1746/47 nur Isac genannt, aber wohl identisch; 1755 ist seine Schwiegermutter, „Simon Wolffen Wittib", erwähnt). Urk. 1728–1761; Kap. 11 a; Geneal. –. Auf ihn geht vielleicht die Isaac-Levische Stiftung zurück (Kap. 11 c). 1750 hielt sich Rabbi Leser *Letsch* aus Preßburg bei ihm auf.

20 Lazarus (Lazer, Lahser), 1747–1757 (nicht identisch mit Lazarus Hertz, siehe unten). Urk. 1761 und 1766; viell. Kap. 11 a; Geneal. –.

14 *Weil,* Baruch, 1744–1749 (1744 zweimal nur Baruch genannt). Urk. 1766; Geneal.: zu Nr. 146. Er war 1744–1748 als Rabbi Baruch ben Simche *Weil* Mitglied des Starkenburger jüdischen Wohltätigkeitsvereins. Baruch war der Vater von Abraham, Salomon und Simon *Weil:*

3 *Weil,* Abraham, 1753 und 1756 (1744 als „Sohn des Baruch" bezeichnet, 1753 als Abraham Baruch). Urk. 1761–1793; Kap. 11 a; Geneal. Nr. 146.

6 *Weil,* Salomon, 1752–1757 (1752 und 1757 je einmal nur Baruch Salomon genannt; wird 1755 als Bruder des Abraham *Weil* bezeichnet, dabei die noch lebende Mutter ohne Namensnennung erwähnt). Urk. 1774, 1782; Geneal.: zu Nr. 146.

– *Weil,* Simon, 1749 als Schutzjude in Bürstadt und Sohn des Baruch *Weil* bezeichnet. Geneal.: in Nr. 146.

50 *Wolff,* Simon, 1744–1750 (1744–1746 nur Simole genannt, Verkleinerungsform von Simon). Urk. 1746; Kap. 11a; Geneal. –. Er ist 1745 Vormund des Mädchens Mamel, sorgt 1746 für das Pflegekind Bessel (auch mit dem christlichen Namen Spes, d. h. Hoffnung, bezeichnet, eine Tochter von *Wolffs* Schwester in Ladenburg) und 1747 für ein Waisenkind Esther. Nach *Wolffs* Tod verleiht die Witwe 1751–1755 noch siebenmal Geld, wobei ihr der Schwiegersohn Isaak Jakob (siehe oben) öfters behilflich ist.

Fünf auswärtige jüdische Geldverleiher traten zwischen 1744 und 1757 insgesamt nur zwölfmal auf: aus Bensheim Salomon Wolf (1749, 1×), aus Lorsch Nathan Daniel (1752, 1×; 1756, 2×) und Itzig (= Jizchak, Isaak) Levi (1753, 1×), aus Kleinhausen Laser Levi (1754, 2×) und Lazarus Hertz (1752–1756, zus. 5×; 1755 zweimal allerdings als Schutzjude von Heppenheim bezeichnet.)

1793–1815: Juden als Viehhändler

Guten Einblick in das jüdische Viehhandelsgeschäft geben drei erhaltene Heppenheimer Viehhandels-Protokollbücher. Die Beurkundungen erfolgten wie bei den Darlehensgeschäften durch den Stadtschreiber, was zu ihrer Gültigkeit erforderlich war. Ein typischer Eintrag vom 2. Februar 1793 läßt erkennen, daß die Protokolle das Wesentliche über die Geschäfte festhielten (weshalb es nach Ausweis der Vogteigerichtsprotokolle nur recht selten zu Viehhandelsprozessen kam):

„*Marx Löw* (Geneal. Nr. 76), *Schutzjud zu Heppenheim, verkauft an Konrad Schäfer von hier eine schwarze Kuh mit einem weißen Kopf nebst einem braunen Stierkalb, firsch* (= frisch, d. h. einjährig und entwöhnt) *und gesund wie landesbräuchlich* (= wie die landesübliche Währschaft, Garantie, es verlangt), *für 34 fl.* (= Gulden) *baar Geld; danebst* (= zusätzlich) *gibt Käufer dem Juden noch heraus ein kastanienbraunes Rind und eine schwarze Geiß.*"

Juden – aus Heppenheim und von auswärts – schlossen weitaus die meisten Verträge ab (bei Band 1, 1793–1815, mit seinen 3600 Eintragungen ist nur die Zeit bis 1805 berücksichtigt):

1793–1805 (Bd. 1): 1650 Verträge, davon ca. 70% mit Juden
1859–1862 (Bd. 2): 188 Verträge, davon ca. 80% mit Juden
1892–1900 (Bd. 3): 277 Verträge, davon ca. 75% mit Juden

Der erhebliche Rückgang der Abschlüsse nach der Mitte des 19. Jahrhunderts ist nicht auf eine verminderte Viehhaltung zurückzuführen, sondern darauf, daß nun die Beurkundung, vom Ortsgericht vorgenommen, freiwillig war. Aus den

Protokollen spricht keinerlei Tendenz von Personengruppen, Juden als Geschäftspartner zu meiden: Verträge schlossen Vogteibedienstete, Schultheißen, Bürgermeister, Ratsverwandte (= Stadträte), Soldaten, Handwerker, aber vor allem Bauern. Unter den Nichtjuden fehlten anscheinend ausgesprochene Viehhändler, denn wenn sich auch manchmal Namen von Nichtjuden wiederholen, bleiben sie doch weit hinter denen der jüdischen Viehhändler zurück. Speziell als Handelsmann bezeichnet fällt immerhin als Nichtjude mit einigen Geschäften ein Philipp Werle aus der Posthaltersfamilie auf. Die nicht von Juden abgeschlossenen Geschäfte kamen meist zwischen Bauern zustande.

24 Heppenheimer Juden nennt Band 1 der Viehhandelsprotokolle, der von Ende 1793 bis Dezember 1815 reicht, wobei sich die Geschäfte auf neun Händler konzentrieren. In bemerkenswerter Weise zeigen die Eintragungen den damals sich vollziehenden endgültigen Übergang von den alten jüdischen Personennamen zu den – seit 1809 vom Gesetz verlangten – feststehenden Familiennamen. Indes hatten sich schon im Kurfürstentum Mainz, wohl von einer Praxis innerhalb der Stadt Mainz ausgehend, nach 1700 einzelne Familiennamen herausgebildet. Dies ergibt sich für Heppenheim aus den Darlehensgeschäften 1744–1757 (Namen *Hirsch, Weil*) und hier aus dem Viehhandel (Namen *Hirsch, Mayer* vor 1809).

Die folgende Aufstellung bringt (von links nach rechts) die Anzahl der Geschäftsabschlüsse in den Jahren 1793 bis 1805 (nicht bis 1815!), die Namen der Händler (vorangestellt; kursiv, soweit es echte Familiennamen sind), die Zeitspanne der protokollierten Geschäftsabschlüsse und schließlich Hinweise auf Erwähnungen der Händler in den Urkunden (Urk.) mit Jahresangaben sowie in der Genealogie (Gen.), Kap. 17.

54 *Bodenheimer,* Isaak Salomon, 1793–1815 (vor 1809 nur Isaak Salomon genannt). Urk. 1780–1820; Gen. Nr. 11.
– *Bodenheimer,* Manasse (Isaak), 1806–1815 (vor 1809 nur Manasse Isaak genannt). Urk. –; Gen. Nr. 12.
– *Bodenheimer,* Salomon (Manasse), 1809–1815, Urk. –; Gen. Nr. 13.
42 Levi David, 1799–1805. Urk. –; Gen. Nr. 22.
5 Samuel Feist, 1796–1801. Urk. 1778, 1782; Gen.: zu Nr. 128. Bruder des Abraham (Feist) *Stern,* siehe unten.
51 *Hirsch,* Baruch, 1794–1815. Urk. 1782; Gen. Nr. 46.
16 *Hirsch,* He(i)noch, 1794–1798 („*Hirsch* Hennoch Wittib" 1809). Urk. 1761–1796; Gen. Nr. 41.
26 *Hirsch,* Joseph, 1794–1815. Urk. –; Gen. Nr. 45.
79 *Hirsch,* Löw, 1794–1815. Urk. –; Gen. Nr. 43.

3 *Hirsch,* Moses, 1800–1815 (vermutlich Jakob Moses *Hirsch*). Urk. 1787–1830; Gen. Nr. 42.
93 *Hirsch,* Wolf, 1799–1815. Urk. –; Gen. Nr. 44.
1 Abraham Levi, 1794. Urk. u. Gen. –.
3 Isaak Levi, 1794–1795. Urk. – (aber sein vermutlicher Vater Isaak: Urk. 1770–1775); Gen.: zu Nr. 75?
1 Jakob Levi, 1794. Urk. –; Gen.: zu Nr. 75?
177 *Löw,* Marx, 1793–1807 (1793 Marx Levi, 1795 Mordge Löw, danach Marx Löw genannt). Urk. 1780–1828; Gen. Nr. 76. – Der Eintrag 1807:
– „Aaron Löw nachmals Marx Löw" weist auf eine Geschäftsübergabe hin; Aaron L. ist sonst unbekannt.
– *Mainzer,* Maier Marx, 1814 (1×). Urk. –; Gen. Nr. 83.
– *Mainzer,* Simon, 1815 (1×). Urk. u. Gen. –.
117 *Mayer,* David, 1793–1812. Urk. 1778–1815; Gen. Nr. 97.
1 *Mayer,* (Lazarus) Benedikt, 1805–1815 (vor 1809 nur Lazarus Benedik[t] genannt). Urk. –; Gen. Nr. 98.
5 Levi Mayer, 1799. Urk. u. Gen. –.
128 *Stern,* Abraham (Feist), 1794–1815 (vor 1809 nur Abraham Feist genannt). Urk. 1780–1793; Gen. Nr. 125. Bruder des Samuel Feist, siehe oben.
– *Stern,* Baruch, 1815 (1×). Urk. –; Gen. Nr. 127.
– *Stern,* Gottfried (Abraham), 1807–1815 (vor 1809 nur Gottfried Abraham genannt). Urk. –; Gen. Nr. 126.

Im Viehhandel muß unter den Juden starke Konkurrenz geherrscht haben, wenn von 1793 bis 1805 zu etwa einem Drittel der Geschäfte Juden sich von auswärts einfanden, und zwar aus folgenden Orten:

Abenheim
Alsbach
Alsheim
Auerbach
Bensheim
Bessungen
Biblis
Biebesheim
Breitenbach
Brombach
Buchen
Bürstadt
Eberstadt
Fränkisch-Crumbach
Germersheim
Gernsheim
Griesheim
Großhausen
Großsachsen
Haßloch
Hemsbach
Hochstädten
Hundheim
Ilvesheim
Kleinhausen
Ladenburg
Lampertheim
Laudenbach
Leutershausen
Lorsch
Lützelsachsen
Mannheim
Mettenheim b. Grünstadt
Ober-Ursel
Osthofen
Reichelsheim
Reichenbach
Rimbach
Schwanheim

Seligenstadt	Wachenheim	Zwingenberg
Viernheim	Zell	

Die Entfernungen nach Heppenheim, bei denen 20 Kilometer keine Ausnahme sind, mußten zu Fuß zurückgelegt werden und verlangten somit eine beträchtliche physische Leistung. Auch daraus wird die große Konkurrenz im Viehhandel ersichtlich.

Kapitel 4
Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Heppenheim bis 1933

Vor dem Jahr 1300 haben wahrscheinlich keine Juden in den Mauern Heppenheims gelebt, denn sonst wären sie 1298 wie die Weinheimer Juden verfolgt worden und das Martyrologium (Kap. 3, Urkunden, 1298) hätte den Namen der Stadt erwähnt. Mit dem ersten Auftreten von Juden in Heppenheim wird nach 1306 zu rechnen sein, als der Mainzer Erzbischof Juden aus Frankreich in großer Zahl aufnahm. 1318 muß es jedoch schon Juden in der Stadt gegeben haben, denn der Landesherr wies den Burggrafen an, „keine Steuer von Bürgern und Juden zu erheben". Der erste mit Namen bekannte Jude in Heppenheim ist 1333 ein gewisser Jacob. Danach werden hier wohl ständig Juden gewohnt haben, wenngleich in der Zeit der Verfolgungen nur wenige.

Wenn 1336 zwölf Juden „in den Städten Weinheim, Heppenheim und Bensheim wohnen", ist kaum anzunehmen (so aber L. Hellriegel, Geschichte der Bensheimer Juden, irrtümlich für 1337), daß ihre Mehrzahl in Bensheim lebte – schließlich war Heppenheim Sitz des Oberamts –, und auch nicht, daß es in Bensheim eine Synagoge im eigentlichen Sinne gab, wenn bei der Verfolgung 1349 ein Rabbiner Eisek in Bensheim umkam. Sofern Eisek dort überhaupt ansässig war, kann es sich um einen Judenlehrer gehandelt haben, denn einen Rabbiner hatten nur größere Judengemeinden.

1548 und 1550 sind jeweils zwei Juden – die einzigen im Oberamt – für Heppenheim genannt, worunter sicher zwei Judenfamilien, insgesamt also etwa zehn Personen zu verstehen sind. In der pfälzischen Zeit (1461–1620) und in den ersten Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg scheinen überhaupt zwei Judenfamilien das für Heppenheim an Juden zugelassene „Kontingent" gewesen zu sein. 1640 und 1680 sind jeweils zwei Juden(familien) vermerkt, dazu im letztgenannten Jahr eine Witwe Meyer.

Vor 1700 lebten außer den zwei Schutzjuden(familien) wahrscheinlich noch einige andere Juden in der Stadt, die nicht unter Schutz standen. Sie wurden geduldet, nachdem sie sich vielleicht eingeschlichen hatten, wie es z. B. für Zwingenberg 1631 belegt ist. Zu einer Judenfamilie gehörten in jedem Fall, wie die Schutzbriefe zeigen, das Gesinde und oft auch verheiratete, noch im Haushalt der Eltern lebende Kinder. Für eine damals größere Anzahl von Juden spricht:

- Im 17. Jahrhundert wurden drei Judenfriedhöfe in der Nachbarschaft angelegt, in Alsbach, Hemsbach und Weinheim.
- Um 1715 gab es in Heppenheim einen Judenlehrer.
- Die erste amtliche hessische Zählung 1806 verzeichnet relativ viele Juden (56) in Heppenheim.

Die Heppenheimer Juden haben immer in der Stadt selbst und nicht in den sechs Dörfern gewohnt, welche bis 1803 zu Heppenheim gehörten und jetzt Stadtteile sind. Eine Ausnahme bildete Hambach. Dort hat 1739 mindestens eine Judenfamilie gewohnt, denn bei der Gründung einer „Heiligen Bruderschaft" für das Oberamt Starkenburg (vgl. Kap. 11, Soziale Bemühungen) wird auch Hambach erwähnt. In Ober-Hambach lebten seit Gründung der Odenwaldschule (1910) stets einige Juden. Sie werden bei Heppenheim besprochen.

Im 18. Jahrhundert nimmt die jüdische Bevölkerung erheblich zu. Für die Zeit um 1800 läßt sich eine erste jüdische Bevölkerungsliste aus den Einzelnennungen des 18. Jahrhunderts und der zu Anfang des 19. Jahrhunderts beginnenden Registrierung der Todesfälle erstellen (s. Anhang 2 zu diesem Kapitel).

1806 wohnten in Heppenheim 56 Juden, bei einer Gesamtbevölkerung von 3190 somit 1,75 v.H. Die jüdische Einwohnerzahl hatte sich demnach in 100 Jahren prozentual verdoppelt, nach den Personen etwa verfünffacht: die stärkste Zunahme, die zu beobachten war. Sie entspricht aber der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung (s. Anhang 1). Im 19. Jahrhundert setzte sich die Zunahme der jüdischen Bevölkerung fort, so daß Heppenheim um 1890 seine höchste Zahl an Juden, nämlich 148, aufwies, das sind 2,8 v.H. der Gesamtbevölkerung. Auf die Personenzahl gerechnet, hat sich die Zahl der Juden in diesen 90 Jahren etwa verdreifacht.

Die Kinderzahl der jüdischen Familien war im 19. Jahrhundert ungewöhnlich hoch, mehr als zehn Kinder blieben keine Einzelfälle. Babette Mayer aus Georgenhausen, die Schwiegermutter Berthold Mainzers, war das 18. Kind und die 12. Tochter der Familie Seligmann Morgenthau (Geneal. Nr. 106). Im 19. Jahrhundert gab es in Heppenheim sechs jüdische Familien mit zehn und mehr Kindern, nach 1900 aber nur noch zwei Familien mit vier und eine mit fünf Kindern.

Seit 1890 nahm die Zahl der Juden in Heppenheim langsam, aber stetig ab, bis 1933 in Heppenheim unter 8.878 Einwohnern noch 113 Juden, davon 108 ansässige, wohnten und 1,2 v.H. der Bevölkerung ausmachten. Die Verminderung seit 1890 um ein Drittel hing nicht mit der Zahl der jüdischen Familien zusammen, sondern mit deren Größe. 1890 waren es 148 Juden in 27 Familien, 1933 aber nur noch 108 in ebenfalls 27 Familien (s. Anhang 3 und 4). Der erstaunliche Rückgang in einer Zeit, in der es den Juden in Deutschland besser als je zuvor ging, erklärt sich vor allem gerade aus diesem Wohlstand: Er führte bei den Juden schon damals zum Zweikinder-System, wie es bei der übrigen Bevölkerung deutlich erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu bemerken war.

Indes bestimmten noch andere Gründe die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Heppenheims im 19. und 20. Jahrhundert. Zunächst zeichnete sich im 19. Jahrhundert die Tendenz der Juden ab, vom Dorf in die Kleinstadt zu ziehen:

Nach Heppenheim kamen die Oberndorf aus Rimbach, die Mainzer aus Lorsch, die David aus Reichelsheim, die Sundheimer aus Groß-Rohrheim. Um 1900 zog es die Juden von der Kleinstadt in die mittelgroße Stadt oder in die Großstadt: Die Familie Bodenheimer übersiedelte mit allen Angehörigen nach Frankfurt, David Hirsch nach Saarbrücken und Salomon Oberndorf nach Darmstadt. Dazu kam die Auswanderung nach Übersee, so etwa Lazarus Oberndorf nach Chicago, Dr. Ludwig Oberndorf und Simon Krakauer nach New York, Rosalie Hirsch verh. Leipsic nach San Francisco.

Außer Albert Marx hatten alle Heppenheimer Juden 1933 Verwandte im Ausland; für viele war dies die einzige Rettung (Abb. 11). Am auswanderungsfreudigsten



Abb. 11: Ehemalige Heppenheimer Juden 1963 vor der New Yorker City Hall. Unten (von links): Martha Hirsch geb. Oberndorf, Cilly Oberndorf geb. Hirsch, Dr. Ludwig Oberndorf mit Tochter Nettie verh. Hillegas, Carl Oberndorf. Oben: Lore Liebermann geb. Hirsch, Wilhelm Metzendorf, Stadtrat Dr. Jürgen Dischereit und, 1945 aus Heppenheim ausgewandert, Margret Mitsch. (Aufgenommen auf einer USA-Reise des Verfassers.)

war offenbar die Familie Hirsch: Im 19. Jahrhundert die weitaus stärkste jüdische Familie Heppenheims, zählte sie 1933 nur noch sechs Mitglieder, die den Namen von Geburt an trugen.
In den anderen Städten des Kreises – außer in Bensheim – verlief die Entwicklung ungefähr gleich. Die Zahl der Juden ging überall zurück (s. Anhang 1). Heppenheim hatte nie eine überdurchschnittlich hohe jüdische Bevölkerung. Die Gemeinde mit dem höchsten Anteil war Rimbach, 1871 mit 10,5 v.H. und 1933 mit noch 3,5 v.H., dreimal soviel wie in Heppenheim. Im Kreisdurchschnitt machten die Juden 1933 lediglich 0,69 v.H. aus (vgl. im Anhang 1).
1943 wurde der letzte Jude aus Heppenheim deportiert. Bis heute wohnt keine jüdische Familie in der Stadt.
Eine Zusammenstellung (Anhang 5) über die Seßhaftigkeit der jüdischen Familien zeigt, daß bis zum bitteren Ende noch vier Familien von etwa sechs aus der Zeit um 1750 und fünf aus den Jahren vor 1855 in Heppenheim lebten. Zu bedenken ist, daß es bei dem kleinen jüdischen Bevölkerungsanteil nur beschränkte Möglichkeiten gab, am Ort zu heiraten, wenn keine folgenschwere Inzucht entstehen sollte. Unter etwa 130 Heiraten in 130 Jahren waren nur fünf, bei denen beide Partner aus Heppenheim stammten. Einheimische Juden holten sich ihre Frauen fast immer von auswärts oder folgten ihnen dorthin. Die Ehepartner kamen nahezu aus dem gesamten deutschsprachigen Gebiet, was den Gesichtskreis weitete und die Aktivität förderte.
Seit dem Aufkommen der ersten jüdischen Familiennamen in Heppenheim um 1745 sind hier 36 verschiedene Familien bekannt (s. Anhang 5). Für die Zeit um 1800 lassen sich zehn jüdische Familien feststellen (es dürften aber etwa zwölf gewesen sein), 1890 waren es 16 und 1933 schließlich 22. Von den 34 verschiedenen Familien(namen) waren bis 1933 insgesamt 12 aus Heppenheim verschwunden, gewiß keine sehr starke Fluktuation.
Die Hirsch und Stern sind aufgrund ihrer Namen etwa 230 bzw. 190 Jahre in Heppenheim nachzuweisen und gehen wahrscheinlich auf dieselbe Sippe „Herz" zurück (Geneal. Nr. 125). Ein „Hertz Judt" erscheint schon 1715 (Kap. 3, Urkunden). Die Namen Lazarus (Leser) und Moses, schon 1680 hier vorkommend, wiederholen sich in den Familien des 18. Jahrhunderts, was für eine ins vorhergehende Jahrhundert reichende Verwandtschaft spricht und vermuten läßt, daß diese Familien etwa 250 Jahre in Heppenheim ansässig waren. Sieben Familien hielten sich über 100 Jahre am Ort.
Erstaunlich ist das hohe Alter, das viele Juden erreichten, eine Erscheinung, die bei den Nichtjuden weit weniger zu beobachten ist. Für die Zeit von etwa 1800 bis 1933 stehen rund 180 Personenangaben von Juden, mit ausreichenden Daten, zur Verfügung, so daß sich ein Vergleich ziehen läßt:

Heppenheims Juden 1800–1933 ca. 120 Familien			Heppenheims Bevölkerung Ende 1979 ca. 24000 Einw. in 9531 Familien		
Alter	Personen	v.H.	Alter	Personen	v.H.
86– 90	12	6,6	86– 90	110	0,5
91– 95	4	2,0	91– 95	21	0,1
96–100	1	0,5	96–100	7	0,03



Abb. 12: Abraham Sundheimer mit 99 Jahren. Rechts sein Sohn Ferdinand Sundheimer (68 J.), links der Neffe Walter Sondheimer (37 J., Philadelphia), ferner die Urenkel, die Zwillinge Erich und Käthe Collin (Aufnahme: Foto Zimmermann, Heppenheim 1914).

Über 100 Jahre alt wurde Abraham Sundheimer (Abb. 12), der 1914 mit 100 Jahren und 6 Monaten starb (Geneal. Nr. 142). Aus der gesamten ansässigen nichtjüdischen Bevölkerung Heppenheims nach 1900 gelangte nur Elisabeth Fillauer in ein Alter von mehr als 100 Jahren. Von den etwa 250 jüdischen Personen seit 1800 haben sogar zwei Ehepaare gemeinsam das Alter von 88 Jahren erreicht, während es unter den etwa 24000 Heppenheimern des Jahres 1979 kein Ehepaar gab, dessen beide Partner 85 Jahre alt waren.
Aus den Jahren um 1933 ist noch heute als ein Jude hohen Alters Theodor Stern bekannt (Geneal. Nr. 136). Er starb 1935 als damals ältester Bürger der Stadt mit 89½ Jahren.

Anhang 1: Heppenheims jüdische Bevölkerung 1700–1939
Die Zahlen für 1700 sind geschätzt, die folgenden vom Hessischen Landesamt für Statistik in Wiesbaden festgestellt.

Datum	Einwohner	davon Juden	v. H.
1700	1200	10	0,85
1806	3190	56	1,75
1828	3654	77	2,11
3. 12. 1861	4344	119	2,74
3. 12. 1864	4370	116	2,65
3. 12. 1867	4511	111	2,46
1. 12. 1871	4599	123	2,67
1. 12. 1875	4781	137	2,87
1. 12. 1880	5091	143	2,81
1. 12. 1885	5250	141	2,69
1. 12. 1890	5293	148	2,80
2. 12. 1895	5409	117	2,16
2. 12. 1900	5779	111	1,92
1. 12. 1905	6364	112	1,76
1. 12. 1910	7033	115	1,63
16. 6. 1925	7693	124	1,61
16. 6. 1933	8879	105	1,18
17. 5. 1939	9625	37	0,38

Für 1939 scheint die angegebene Zahl der Juden nicht exakt zu sein, denn bereits Ende 1938 lebten nur 33 und Ende 1939 nur noch 21 Juden in Heppenheim (vgl. Kap. 15, Bevölkerungsstatistik).

Zum Vergleich:

	1828		1871		1933		
	Einw.	Juden	Einw.	Juden	Einw.	Juden	v.H.
Heppenheim	3654	77	4599	123	8878	105	1,18
Bensheim	3977	74	5079	131	10796	160	1,48
Lampertheim	3580	79	5307	131	13300	85	0,64
Lorsch	2495	63	3560	92	6229	66	1,06
Viernheim	2483	57	4134	122	12041	69	0,57
Zwingenberg	1445	39	1430	54	2129	40	1,88
Rimbach	1255	129	1703	178	2226	77	3,46
Krs. Heppenheim	32305	480	39889	652	59000	368	0,62
Krs. Bensheim	35694	831	43775	1056	78919	589	0,75

Anhang 2: Die Heppenheimer Juden um 1800

Im Jahre 1806 zählte die Landesstatistik 56 Juden in Heppenheim. Von ihnen sind die folgenden 41 (mit zehn verschiedenen Familiennamen) nachweisbar. Die vorangestellten Zahlen verweisen auf die Nummern der Genealogie in Kapitel 17.

11 Bodenheimer, (Isaak) Salomon, geb. 1754, gest. 1823;
Ehefrau Jandle geb. Weil

12 Bodenheimer, Manasse (Isaak), geb. 1785, gest. 1862

22 David, Löw (Levi), geb. 1780, gest. 1805

46 Hirsch I., Baruch, geb. 1770, gest. 1851;
Ehefrau Hanne geb. Samuel, geb. 1779, gest. 1837

47 Hirsch, Löb Hirsch, geb. 1799, gest. 1871

45 Hirsch, Joseph, geb. 1766, gest. 1829

43 Hirsch, Löb, geb. 1764, gest. 1851;
Ehefrau Gidel geb. Bendheim, geb. 1781, gest. 1823

48 Hirsch, Maier, geb. 1797, gest. 1856

42 Hirsch, Jakob Moses, geb. 1761, gest. 1847;
Ehefrau Gütel geb. Sinsheimer, geb. 1766, gest. 1836

– Hirsch, Lazarus, 1794–1805 mit Viehhandel erwähnt

50 Hirsch, Simon, geb. 1798, gest. 1876

44 Hirsch, Wolf, geb. (err.) 1774, gest. 1838

76 Löw, Aaron, 1807 mit Viehhandel erwähnt

76 Löw, Mardochai (Marx), aus Lorsch aufgenommen, geb. 1762, gest. 1807;
Ehefrau Cabe (Eva), geb. 1768, gest. 1808

81 Mainzer, Mardochai, geb. 1763, gest. 1807;
Ehefrau Chave geb. Oppenheimer, lebt um 1800 in Heppenheim
83 Mainzer, Mayer, geb. 1790, gest. 1843
97.1 Mayer, David, 1778–1812 wiederholt genannt;
Ehefrau Horle, gest. vor 1805
98 Mayer, (Lazarus) Benedikt, 1805–1815 mit Viehhandel erwähnt
98 Meyer, Levi, schließt 1799 fünf Viehhandelsgeschäfte ab
119 Reis, David, geb. 1786, gest. 1856;
Ehefrau Regine geb. Mayer, geb. 1794, gest. 1864
125 Stern, Herz Abraham (Feist), geb. 1747, gest. 1831;
Ehefrau N.N., geb. 1800, gest. 1841
128 Stern, Feist, geb. 1781, gest. 1841
125 Samuel Feist (wohl zur Familie Stern gehörend), 1801 mit Viehhandel erwähnt
127 Stern Baruch, geb. 1783, gest. 1873
126 Stern, Gottfried (Abraham), geb. 1784, gest. 1838
129 Stern, Herz Abraham, geb. 1800, gest. 1872
146 Weil, Sachat (Nathans Tochter, Abraham Weils Witwe), geb. 1727, gest. 1807; ihre Söhne:
147 Weil, Moses, Vorsänger, geb. 1754, gest. 1844;
Ehefrau Babette geb. Buschweiler, geb. 1773, gest. 1840
148 Weil, Baruch, geb. (err.) 1767, gest. 1834;
Ehefrau Regina, geb. 1763, gest. 1823;
Tochter Jette, geb. 1793, gest. 1863, ledig

Anhang 3: Die jüdischen Familien Heppenheims 1890
27 Familien mit 148 Personen und 16 verschiedenen Familiennamen. Lebensdaten siehe Kap. 17 (Genealogie).

Bodenheimer, Abraham
David, Koppel
David, Lazarus
Frank, Josef
Hirsch, Löb Hirsch
Hirsch, Isaak
Hirsch, Johann
Hirsch, Josef Löb
Hirsch, Löb Josef
Hirsch, Moritz Koppel
Joseph, Löb Joseph
Kanstein, Leser
Löwenthal, Julius
Mainzer, Wolf
Marx, Moses
Meyer, Seligmann
Meyer, Salomon Aaron
Meyerhof, Emanuel
Morgenthau, Isaak
Oberndorf, Isaak

Oberndorf, Maier
Oberndorf, Simon
Stern, Isaak
Stern, Theodor
Strauß, Herz
Sundheimer, Abraham
Sundheimer, Ferdinand

Anhang 4: Die jüdischen Familien Heppenheims 1933

27 Familien mit 108 Personen und 22 verschiedenen Familiennamen.

Bach, Leo
Baruch, Adolf
Dr. Buber, Martin
Dr. Cassirer, Kurt
Collin, Moritz
David, Koppel
Fischer, Sophie
Dr. Frank, Fritz
Frank, Josef
Friedmann, Nathan
Goldblum, Leopold
Goldschmidt, Alexander
Hirsch, Leo
Hirsch, Ludwig
Hirsch, Markus
Hirsch, Simon
Katz, Siegfried
Lebach, Ernst
Mainzer, Berthold
Mainzer, Jakob
Marx, Albert
Meyer, Arthur
Michel, Theodor
Morgenthau, Joseph
Oberndorf, Simon
Stern, Henry
Sundheimer, Maier

Anhang 5: Die Seßhaftigkeit der jüdischen Familien in Heppenheim

Nur kurz hier wohnende Familien bleiben unberücksichtigt. Familienname ist gleich Familie gesetzt.

		Jahre in Heppenheim
Bach	1910–1942	32
Baruch	1925–1936	11
Blum	1919–1929	10
Bodenheimer	1754–1913	159
Buber	1916–1938	22
Cassirer	1911–1973	62
Collin	1913–1935	22
David	um 1800–1939	139
Fischer	1905–1939	34
Frank	um 1890–1936	46
Friedmann	1905–1938	33

Goldblum	1900–1939	39
Goldschmidt	1909–1940	31
Hirsch (Herz)	1715–1942	212
Joseph	1870–1890	20
Kanstein	1876–1925	49
Katz	um 1920–1938	18
Krakauer	um 1845–1857	12
Lebach	1922–1933	11
Löw	um 1790–1807	17
Löwenthal	um 1890–1900	10
Mainzer	um 1800–1940	140
Marx	um 1885–1943	58
Mayer (Meyer)	um 1775–1939	164
Meyerhof	um 1881–1935	54
Michel	um 1895–1939	44
Morgenthau	um 1855–1942	87
Oberndorf	um 1865–1936	71
Reis	um 1835–1864	29
Selig	1894–1896	2
Stern	um 1747–1937	190
Strauß	1888–1936	48
Sundheimer	1885–1942	57
Weil	um 1749–1863	114

Kapitel 5
Die Organisation der Jüdischen Gemeinde in Heppenheim

Im Briefstempel bezeichnete sich die Jüdische Gemeinde als „israelitisch" (Abb. 13), im Schriftverkehr manchmal als „jüdisch", sich selbst gaben einzelne Juden bei An- und Abmeldung in der Stadt als „mosaisch" an.
Das zeitweise Vermeiden der Bezeichnung „jüdisch" wollte einerseits die glaubensmäßige Bindung stärker hervorheben, andererseits der in langen Jahren erfahrenen Mißachtung des Jüdischen entgegenwirken.
Vor 1830 gab es offenbar nur „Sprecher" der Judengemeinde, Männer, die man bei Verhandlungen vorschickte, weil sie für den speziellen Fall als besonders geeignet erschienen. Als 1781 ein Stein in die Synagoge geworfen wurde (s. Kap. 3, zum Jahr), traten zwei Juden, Heinoch Hirsch und Abraham Weil, „namens sämtlicher hiesiger Judenschaft" auf. Beim Streit, ob ein jungverheirateter, kinderloser, noch im Haushalt des Vaters lebender Jude zum Unterhalt des Judenlehrers beizutragen habe, heißt es (Kap. 3) 1788: „Die hiesige Judenschaft, besonders Heinoch Hirsch, David Mayer und Abraham Feist beschweren sich beim Rat der Stadt." Anscheinend hatte die Judengemeinde keine ständige Leitung. Die Alten führten das Wort.



Abb. 13: Briefstempel der Israelitischen Gemeinde Heppenheim, noch 1935.
Original 4 cm hoch (StA. Darmstadt).

Von einem Vorstand geleitet wurde die Jüdische Gemeinde spätestens seit der „Verordnung über die Bildung der Vorstände der israelitischen Gemeinden" der Großherzoglich Hessischen Regierung vom 19. November 1830. Der Vorstand setzte sich aus drei Personen zusammen. Jedes Jahr schied ein Mitglied aus, für das ein neues gewählt wurde. Wiederwahl war zulässig und wurde oft praktiziert. Der Vorstandsvorsitzende, der den Vorstand einberief, die Tagesordnung festlegte und die Sitzungen leitete, war sonderbarerweise von der Kreisverwaltung aus der Dreiergruppe der Gewählten zu ernennen. Erst seit 1933 wählte sich der Vorstand

den Vorsitzenden aus seiner Mitte. Eine Ordnung der Vorstandwahl ist vom 19. April 1877 erhalten. Sie entspricht den üblichen Regeln für Wahlen zu öffentlichen Ämtern.
Die Verordnung von 1830 nennt als Aufgaben des Vorstandes (§ 6): Oberaufsicht über das Gemeindevermögen, Ordnung in Synagoge und Judenschule, Sorge für religiöse und bürgerliche Bildung der Juden, Betreuung der Armen. Ein Disziplinarrecht besaß der Vorstand jedoch nicht. Dieses stand der Kreisverwaltung zu. Alle wichtigen Schreiben wurden vom gesamten Vorstand unterzeichnet. Aus ihnen, aus Wahlakten und Haushaltsvoranschlägen ließen sich die Namen der Vorstände seit 1832 weitgehend rekonstruieren. Die Aufstellung im Anhang zu diesem Kapitel zeigt eine erstaunliche Kontinuität, ein Zeichen für Ruhe innerhalb der Gemeinde.
Neben dem Vorstand gab es den Rechner. 1835 bis 1841 war es Salomon Bodenheimer. 1841 bewarb sich Moses Löb Hirsch. Er wurde von der Aufsichtsbehörde geprüft und abgelehnt: seine Kenntnisse in Buchführung seien nicht ausreichend. Für 1843 bis 1855 ist ein gewisser Ulmer nachgewiesen, der aber sicher noch länger tätig war. Erstaunlicherweise erscheint 1874 ein Christ als Rechner, Lorenz Keßler, der das Amt aber im nächsten Jahr niederlegte, weil er in Heppenheim zum Bürgermeister gewählt wurde. Einen jüdischen Rechner zu finden scheint damals schwierig gewesen zu sein. Nach Februar 1875 war Ferdinand Budde Rechner bis zu seinem Tod im August 1876; auch er war, soweit bekannt, kein Jude. Vielleicht war die Jüdische Gemeinde sogar bereit, einer Frau, Marie Hirsch, das Rechneramt zu übertragen, worauf eine Notiz des Jahres 1877 hinweist. Kontinuität gab es erst Jahre später mit Emanuel Meyerhof, der das Rechneramt 1883 übernahm und es bis 1924 führte. Für seine langjährige Tätigkeit wurde er schon 1913 vom Großherzog mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet. Als Rechner folgte Nathan Friedmann bis 1937, als er in ein Altersheim ging und die Jüdische Gemeinde auch keinen Judenlehrer mehr besolden konnte.
Finanziell lebte die Jüdische Gemeinde recht bescheiden. Die Heppenheimer Juden waren zwar vermögend, aber keineswegs sehr reich. Paul Arnsbergs Bemerkung (Die jüdischen Gemeinden in Hessen, Bd. 1, S. 350), die Familie Mainzer sei in Heppenheim die „Millionäre" genannt worden, ist insofern einzuschränken, als Wilhelm Mainzer, der 1906 das große Geschäftshaus in der Friedrichstraße errichtete, seinen Söhnen Berthold und Jakob mit hohen Rückzahlungen für Schweizer Darlehen kein leichtes Erbe hinterlassen hat.
Der Haushalt der Jüdischen Gemeinde wurde zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts im wesentlichen finanziert aus Aufrufgeldern (Thora-Vorlesen, Versteigerung der Sitzplätze in der Synagoge), aus kleinen Stiftungen, Spenden, wohl auch aus gewissen freiwilligen Umlagen und „Einzugsgeldern" (wenn z. B. ein

auswärtiger Jude nach Heppenheim zog und Mitglied der Jüdischen Gemeinde wurde). In hessischer Zeit trat die „Umlage" immer mehr in den Vordergrund. Ihre Höhe war von der Kreisverwaltung zu genehmigen und in vier Jahresraten zu entrichten. So wurde im Regierungsblatt Nr. 15 vom 1. März 1855 die Umlagenhöhe für die Jüdischen Gemeinden im Kreis für das Jahr 1855 veröffentlicht: Auf den Gulden Normalsteuerkapital sind 5 Kreuzer und 2,421 Pfennig zu zahlen; die gesamte Umlage der Gemeinde darf 140 Gulden nicht übersteigen. 1897 wurden in den Haushalt 600 Mark Umlage eingestellt.

Das gesamte Vermögen der Jüdischen Gemeinde belief sich nach dem Haushaltsvoranschlag 1897/98 (s. Anhang 2 zum Kapitel) auf 8445 Mark. Es kann im wesentlichen nur aus dem Synagogengebäude (Kleine Bach 3) bestanden haben sowie aus dem Kapital der Moses-Löb-Hirsch-Stiftung, die noch zu besprechen ist.

Als nach der Jahrhundertwende der Umlagesatz nur bescheiden angehoben wurde, stieß dies auf Widerspruch, die Koppelung an das Vermögen mißfiel. Zu dem angedrohten Austritt aus der Kultusgemeinde scheint es in dem einen oder andern Fall auch gekommen zu sein, ohne daß sich die Betreffenden damit vom Judentum distanzieren wollten. Auch die als ausgesprochen liberal geltenden Juden entrichteten durchweg ihren Beitrag.

Speziell auf Heppenheim ausgerichtete jüdische Vereine, etwa Männer- und Frauenvereine, sind nicht bekannt. Sie haben sich auch andernorts nach Versuchen um 1900 nicht behaupten können. Nach 1933 bestand aber in Heppenheim eine jüdische Jugendwandergruppe, die sich „Kameraden" nannte, geleitet von Rudolf Mainzer und, nach seiner Auswanderung, von Helmut Baruch. Sie war entstanden, nachdem die Juden aus dem „Wandervogel" hatten ausscheiden müssen. Auch einen der sonst üblichen Wohlfahrts- und Unterstützungsvereine gab es um 1925 in Heppenheim nicht. In diesem Sinne hatte hier eine 1812 gegründete, aber nur kurze Zeit aktive Brüderschaft gewirkt (s. Kap. 11, Soziale Bemühungen). Ein überörtlicher Verein, dem offenbar alle Juden angehörten, war der „Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens". Lehrer Nathan Friedmann war sein Verantwortlicher in Heppenheim, die Mitgliedsbeiträge kassierte in den letzten Jahren Helmut Baruch.

Ein Rabbiner, ein durch akademische theologische Studien vorgebildeter Mann, ist in der Geschichte der hiesigen jüdischen Gemeinde nicht bekannt. Dafür war sie wohl immer zu klein. Den Gottesdienst leitete in Heppenheim der Vorsänger, später Kantor genannt. Er war meist identisch mit dem Judenlehrer (vgl. Liste in Kap. 8, Die jüdische Schule). In den letzten Jahren der alten Heppenheimer Synagoge besorgte den Gottesdienst jedoch der Kolonial- und Altwarenhändler Joseph Frank (Kleiner Markt 3).

In der kurmainzischen Zeit war das Oberhaupt der Juden im gesamten Erzstift der Ober-Stadt- und Landrabbiner in Mainz. Er war die erste Instanz nicht nur in Zeremonialfragen, sondern bis 1783 auch in Zivilstreitigkeiten. In der hessischen Ära, nach 1803, war für die kleinen Judengemeinden das Rabbinat in Darmstadt als „Landrabbinat" zuständig, das dem Staat als jüdische Aufsichtsbehörde galt und von ihm mit Überwachungsfunktionen wie etwa der Visitation der Judenschulen beauftragt war. Der Darmstädter Rabbiner nahm auch die Trauungen vor sowie die Autorisation der Beschneider und Schächter.

Die Akten erwähnen die Darmstädter Rabbiner, denen als Landrabbinern der hiesige Bereich unterstellt war. Zu beachten ist dabei, daß sich seit 1840 im Darmstädter Rabbinat Spaltungstendenzen zeigten, die 1861 zu einer Trennung führten und 1871 zur Wahl des orthodoxen Rabbiners Dr. Lehmann Marx. Seit der 1895 legalisierten Trennung bestanden in Darmstadt nebeneinander das Rabbinat I (liberal) und das Rabbinat II (orthodox). Die Jüdische Gemeinde Heppenheim gehörte dem letzteren an, obwohl Wolf Mainzer, ihr Vorsteher 1896–1900, als liberal galt. Die Darmstädter Landrabbiner waren:

1803–1833 Callmann Israel Mengenburg
1833–1835 Alexander Wolf (provisorisch)
1835–1857 Dr. Benjamin Hirsch Auerbach
1857–1859 N.N. Mannheimer (provisorisch)
1859–1871 Dr. Julius Landsberger
1871–1912 Dr. Lehmann Marx; sein Sohn:
1912–1925 Dr. Moses Marx
seit 1925 Dr. Julius Merzbach
(1924–1931 vorübergehend als Rabbinatsverweser Moses Samson Wassermann)

Nach den vorhandenen Unterlagen ging es dem Staat seit etwa 1780 ernsthaft darum, nicht nur den Christen eine sorgfältige religiöse Erziehung zu vermitteln, sondern auch den Juden; eine solche Erziehung galt als moralische Grundlage des Staatswesens. Nichts läßt darauf schließen, daß der Staat Juden assimilieren oder an das Christentum heranführen wollte.

Anhang 1: Die Vorstände der Jüdischen Gemeinde bis 1937

Die bis 1830 Genannten sind eher als „Sprecher" zu bezeichnen. Die Namen der – manchmal nur sehr wahrscheinlichen – Vorsitzenden sind *kursiv* gesetzt. Wenn nach kurzem Zwischenraum derselbe Amtsträger wieder erscheint, hat er wohl auch in der Zwischenzeit dem Vorstand angehört.

1781 Heinoch Hirsch
Abraham Weil

1788 Heinoch Hirsch
David Mayer
Abraham Feist (Stern)

1821–1824: Gottfried Stern

1825 Moses Weil

1832, 1835/36:
Lazarus Benedikt Mayer
Löw Hirsch
Wolf Hirsch

1837 *David Reis*
Wolf Hirsch
Löw Hirsch

1838 *David Reis*
Löw Hirsch
Herz Abraham Stern

1839 *David Reis*
Hirsch Löb Hirsch

1840/41: *David Reis*
Hirsch Löb Hirsch
Herz Abraham Stern

1842 *David Reis*
Hirsch Löb Hirsch

1843 *David Reis*
Hirsch Löb Hirsch
Herz Abraham Stern

1844 *David Reis*
Moses Löb Hirsch
Feist Stern (II.)

1845 Feist Stern (II.)
Moses Löb Hirsch

1846/47: *Löw(?) Hirsch*
Feist Stern (II.)
Löb Joseph Hirsch

1849 *Löb(?) Hirsch*
Löb Joseph Hirsch
Feist Stern (II.)

1850 *Hirsch Löb Hirsch*
Löb Joseph Hirsch
Simon Hirsch

1853 *Hirsch Löb Hirsch*
Simon Hirsch

1858 *Hirsch Löb Hirsch*

1859 *Hirsch Löb Hirsch*
Löb Joseph Hirsch
Herz Abraham Stern

1860 *Hirsch Löb(?) Hirsch*
Feist Stern

1861 Baruch Hirsch

1862–1864: *Hirsch Löb Hirsch*
Maier Joseph Hirsch
Baruch Hirsch

1867 *Hirsch Löb Hirsch*
Baruch Hirsch
Salomon Bodenheimer

1868 *Hirsch Löb Hirsch*
Baruch Hirsch

1869/70: *Hirsch Löb Hirsch*
Maier Joseph Hirsch
Baruch Hirsch

1874 *Hirsch Löb(?) Hirsch*
Baruch Hirsch
Salomon Stern

1876 *Baruch Hirsch*
Salomon Stern
Salomon Bodenheimer

1878/79: Feist Stern (II.)

1883 *Feist Stern* (II.)
Koppel David
Josef Löb Hirsch

1884/85: *Feist Stern* (II.)
Maier Oberndorf

1889 *Maier Oberndorf*
Ferdinand Sundheimer
Theodor Stern

1891 *Maier Oberndorf*
Theo Stern

1892 *Maier Oberndorf*
Ferdinand Sundheimer
Theodor Stern

1893 *Maier Oberndorf*
Hirsch Löb Hirsch

1895 *Isaak Morgenthau*
Hirsch Löb Hirsch
Johann Hirsch

1896 *Wolf Mainzer*
Johann Hirsch
Hirsch Löb Hirsch

1897/98: *Wolf Mainzer*
Joseph Maier Hirsch
Johann (Jean) Hirsch

1899 *Wolf Mainzer*
Joseph Maier Hirsch
Hirsch Löb Hirsch

1900 *Wolf Mainzer*
Joseph Maier Hirsch
Ferdinand Sundheimer

1902–1907: Ferdinand Sundheimer
Joseph Mayer Hirsch
Isaak Oberndorf

1908 Ferdinand Sundheimer
Theodor Stern

1909 *Theodor Stern*
Joseph Maier Hirsch
Koppel David

1910 Theodor Stern
Joseph Maier Hirsch
Isaak Oberndorf

1911–1913: *Theodor Stern*
Isaak Oberndorf
Karl (Koppel) David

1914/15: *Theodor Stern*
Karl David
Isaak Oberndorf

1916 *Theodor Stern*
Isaak Oberndorf
Karl David

1917/18: *Theodor Stern*
Isaak Oberndorf

1919–1924: *Maier Sundheimer*
Joseph Frank
Alexander Goldschmidt

1925–1927: *Karl David*
Josef Frank
Alexander Goldschmidt

1928 *Maier Sundheimer*
Josef Frank
Karl David

1929 *Maier Sundheimer*
Josef Blum (verzieht)
Karl David
Josef Frank

1930–1932: *Dr. Fritz Frank*
Maier Sundheimer
Josef Frank

1933 *Dr. Fritz Frank*
Maier Sundheimer
Josef Frank (gest.)
Markus Hirsch (Ersatz)
Leo Bach

1934/35: *Dr. Fritz Frank*
Maier Sundheimer
Markus Hirsch
Leo Bach

1936 *Leo Bach* (legt am 19. 6. 1936 sein Amt als 1. Vorsitzender nieder)
Maier Sundheimer
Markus Hirsch

1937 Leo Bach
Markus Hirsch

Anhang 2: Haushaltsvoranschlag 1897/98

Einnahmen		*Mark*
Zinsen		60,81
Miete Synagogenspeicher		5,—
Aufrufgelder (Thoralesen u. ä.)		50,—
Beitrag der Stadt für Unterhalt der Schule		180,—
Beiträge der Mitglieder		600,—
[= Umlage; „Zur Bestreitung der Auslagen ist eine Umlage wie im vergangenen Jahr auszuschlagen."]		
Außerordentliche Einnahmen		
Ausstände aus Vorjahr		655,18
Aus Rechnungsabschluß 1895		65,22
Moses-Löb-Hirsch-Stiftung, ständig		50,—
zusammen:		1666,21
Ausgaben		
Landessteuer		1,50
Provinzial- und Gemeindelasten		75,—
Brandversicherung		15,—
Gehalt Rechner		50,—
Belohnungen		15,—
Schreibmaterialien		6,—
Botenlohn		3,—
Besoldung Lehrer: Gehalt im Jahr	600,—	
aus Isaac-Levi-Stiftung	14,57	
für Segenssprüche, Hilfsvorbeter	70,—	684,57
Gemeindediener		80,—
Polizeiaufsicht		1,—
Wachs, Talglichter, Meeräpfel		60,—
Unterhaltung Synagogengeräte		16,—
Für Laub bei Festen		2,—

Unterhaltung der Synagoge	65,—
Nachlässe, Uneinbringliches	15,—
Unvorhergesehenes	32,80
Bürokosten des Vorschlags	30,—
Zinsen für aufzunehmendes Baukapital	120,34
Betriebskapital zur Verfügung	400,—
zusammen:	1666,21

Auch 1933 sah der Haushaltsplan nicht wesentlich anders aus, denn die Gesamtsumme von 3380 Reichsmark lag dem Geldwert nach kaum höher. Jetzt erhielt der Lehrer 1700 RM, außerdem wurden für ihn jährlich 400 RM in die Invalidenversicherung eingezahlt. Der Vorsänger Josef Frank bezog im Jahr 50 RM und der Gemeindediener Philipp Flath, ein Christ, 80 RM.

Kapitel 6
Von Lehre, Gottesdienst und Bräuchen

Obwohl Christen und Juden bis 1933 rund 600 Jahre in Heppenheim nebeneinander gelebt hatten – und sicher meist nicht in Feindschaft –, waren Kenntnis und Verständnis der jüdischen Lehre und des Gottesdienstes bei den Nichtjuden gering. Man wußte wohl, daß die Grundlage des jüdischen Glaubens das ist, was die Christen als den ersten Teil ihres Alten Testaments bezeichnen, die fünf Bücher Mose, genannt Thora, das heißt Weisung (Abb. 14). Die Vorstellungen über den Talmud (die Lehre), das nach der „Weisung" wichtigste Buch, waren großenteils wirr. Auf ihn führte die NS-Propaganda alles zurück, was sie den Juden nachsagte, selbst das schon erwähnte grausame Märchen vom Ritualmord. Der Talmud enthält die Vorschriften, die den jüdischen Ritus bestimmen, z. B. wie der Sabbat zu halten und der Gottesdienst zu gestalten ist. Den Gottesdienst kann jeder Laie ohne Vorbildung halten. Meist aber hält ihn der Rabbiner oder der Vorsänger (Vorbeter, Kantor). Der Gottesdienst besteht aus Lesungen, die der Heiligen Schrift entnommen sind, sowie aus Dank- und Bittgebeten; das Hauptbekenntnis ist dabei die Bekräftigung der Einheit und Einzigartigkeit Gottes aus dem 6. Kapitel des 5. Buches Mose. Beim Morgengottesdienst wird ein Gebetsmantel getragen (Abb. 15). Der Talmud begleitet die Juden im täglichen Leben. Für das Gebet ist in der jüdischen Wohnung eine Tafel (Misrach) in Ostrichtung (Jerusalem) angebracht. Der Türpfosten des Hauses verwahrt den jüdischen Haussegen, die Mesusa, der im ehemaligen Haus Bodenheimer (Schunkengasse 4) noch heute in einer Kapsel zu sehen ist. Der Haussegen soll den Eintretenden ständig daran erinnern, sich unter den Schutz und die Gebote Gottes zu stellen. Einen anderen solchen Haussegen bewahrt das Stadtmuseum auf (Abb. 16 und Text im Anhang 1 zum Kapitel).

Zu den Vorschriften des Talmuds gehört auch manches, was bei den Christen kein rechtes Verständnis fand, wie das Verbot jeglicher Arbeit am Sabbat. Dem liegt der Gedanke zugrunde, daß der Mensch an diesem Tag keine schaffende, schöpferische Arbeit, die Neues bewirkt, verrichten darf, denn sechs Tage in der Woche darf der Mensch gewissermaßen Gottes Mitarbeiter und Mitschöpfer in der Welt sein, aber am siebten Tag versteht er sich als Geschaffener, als Mitgeschöpf unter allen anderen Geschöpfen. In diesem Sinne ist auch das Verbot, Feuer am Sabbat anzuzünden, zu verstehen. Weil die Christen zu so weitgehender Ruhe nicht verpflichtet sind, haben in Heppenheim Nachbarskinder, über Jahrzehnte die Kinder der christlichen Familie Saul, am Sabbat die Kerzen in der Synagoge angesteckt und die Kinder der Familie Trares (Wormser Tor) das Herdfeuer beim



Abb. 14: Thorarolle, zum Vorlesen beim Gottesdienst aufgerollt. (Aufnahme von P. Arnsberg zur Verfügung gestellt.)

Nachbar Hirsch angemacht. Auch die Reinlichkeitsvorschriften der Juden sind streng. Nach ihnen darf kein Fleisch von unreinen Tieren, insbesondere nicht vom Schwein gegessen werden, und das Fleisch muß koscher (rein) sein, vor allem hat es von geschächtetem und nicht zuvor betäubtem Vieh zu stammen. Geschächtet wird mit einem langen schartenlosen Messer. In höchstens drei Schnitten muß der Hals bis zur Wirbelsäule durchtrennt sein. Mit dem Durchtrennen der Halsschlagader und der Luftröhre soll sofort Bewußtlosigkeit des Tieres eintreten. Milch darf nicht mit Fleisch zusammenkommen, weshalb bei der Speisenbereitung verschiedene Geschirre („Milchding" und „Fleischding" in Heppenheim genannt) zu verwenden sind. Auf die Reinlichkeitsvorschriften ist auch das rituelle Bad der jüdischen Frauen zurückzuführen. Verwunderung erregte bei den Christen, daß die Juden beim Gottesdienst in der Synagoge, aber auch hin und wieder in einem Lokal den Hut aufbehalten. Nahm ein Christ in einer Gaststätte den Hut nicht ab, dann konnte er hören: „Setz deinen Schabbesdeckel (= Sabbatdeckel, Hut) ab, gell, du bist ein Jud'." Nach einem allmählich entstandenen jüdischen Brauch soll aber der Mensch im Gottesdienst und auch sonst im öffentlichen Leben, da Gott überall gegenwärtig ist, aus Ehrfurcht nicht entblößten Hauptes vor ihm stehen. Heute wird statt des Hutes fast immer ein handtellergroßes Käppchen (Jarmulke) getragen.

Außenstehenden, denen die Bedeutung solcher Vorschriften und Bräuche nicht bekannt ist, können leicht einen falschen Eindruck von der religiösen Haltung der Juden bekommen. Sie zeigt sich aber deutlich in dem schon erwähnten jüdischen Haussegen oder in dem Testament der Witwe Mayer (Anhang 2) sowie in dem Schmuckblatt der Marie Hirsch aus einem Poesiealbum (Abb. 16a und Anhang 3). Aus diesen kleinen Zeugnissen des Alltags spricht echte, tiefe Religiosität.

Juden, die sich streng an die Vorschriften halten, bezeichnet man als orthodoxe, die anderen als liberale Juden. Orthodox und Liberal spielten auch im Stiftungsvertrag der neuen Synagoge 1897 eine Rolle. Die Brüder Hirsch, die das Baugeld zur Verfügung stellten, machten zur Bedingung, daß die Synagoge nach 50 Jahren nur dann in das Eigentum der hiesigen Jüdischen Gemeinde übergehen darf, wenn die Gemeinde sich „für ständig dem orthodoxen Rabbinat in Darmstadt anschließt". Diesen Passus genehmigte die hessische Regierung nicht, sie änderte ihn ab in: „... verpflichtet sich die israelitische Gemeinde Heppenheim, sich dem jeweiligen Rabbiner zu unterstellen, welcher mit Genehmigung der Großherzoglichen Regierung demnächst zum Rabbiner der Landgemeinden der Provinz Starkenburg bestellt wird, bei Bestellung der Lehrer und Schächter dessen Autorisation einzuholen sowie in den Gebeten und gottesdienstlichen Verrichtungen keinerlei Veränderungen vom bisherigen Ritus zu treffen."

Die Heppenheimer Juden um 1930 waren zum großen Teil konservativ, dem



Abb. 15: Jude mit Gebetsmantel, der Junge mit Käppchen. Den Gebetsmantel (Tallit) – ein weißes gestreiftes Tuch, oft schon schmal wie ein Schal – tragen alle Juden beim Morgengottesdienst, auch der Vorsänger, der keine besondere Zeremonialkleidung trägt.

Orthodoxen zugewandt. Nur wenige galten als ausgesprochen liberal. Drei Familien bezeichnete man als „fromme" Juden, was als streng orthodox zu verstehen ist. In Kleidung und Haartracht, die im Judentum weitgehend auf regionalen Bräuchen beruhen, unterschieden sich die Heppenheimer Juden und auch ihr Lehrer nicht von den Einheimischen. Kaftan und Schläfenlocken (Peies), wie man sie bei den Juden osteuropäischer Herkunft heute noch sieht, wurden in Heppenheim nie getragen.

Die jüdischen Feste traten in der christlichen Umwelt kaum hervor. Nur von der Feier des Laubhüttenfestes war manchmal etwas zu merken, von den Laubhütten, welche die Juden dafür bauten: die Meyerhof (Kleine Bach 3) auf ihrem Balkon und Joseph Frank (Kleiner Markt 3) hinten im Garten. Kamen christliche Kinder zum Passahfest (Ostern) in ein jüdisches Haus, wurde ihnen immer ein Stück Matzen, ungesäuertes Brot, angeboten.

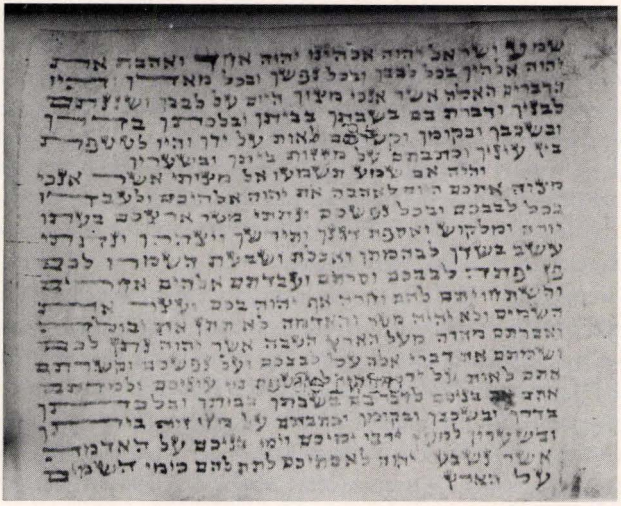
Noch aus der Vergangenheit, in der die Juden als Fremde galten und durch ihr Anderssein die Phantasie der christlichen Einwohner anregten, stammte die eine oder andere geheimnisvolle Erzählung. Dazu gehörte wohl auch folgende: Wenn ein Jude am Sabbat stirbt, bedeutet das Unglück. Er wird rasch in den Sarg gelegt, dieser wird hinter die Tür gestellt und die Angehörigen spucken ihn im Vorbeigehen an. Es gibt Leute, die das gesehen haben wollen, etwa bei Amschel Hirsch (Geneal. Nr. 53), der 1917 tatsächlich an einem Sabbat verstarb. Auch in Lorsch und Alsbach erzählt man sich solches. Der jüdischen Lehre entspräche dieser Brauch nicht.

Selbst wenn Heppenheims Juden im allgemeinen zur Orthodoxie tendierten, waren sie doch einer gewissen Assimilierung ausgesetzt, wie die endlich erreichte Gleichberechtigung, aber auch die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse sie mit sich brachten. Dies zeigte sich schon daran, daß sie für ihre Kinder fast nur deutsche Vornamen wählten, daß die deutsche Predigt am Sabbat – um 1890 noch die Ausnahme – um 1925 auch in Heppenheim bereits üblich war und daß die Gebetbücher damals neben dem hebräischen Text schon den deutschen enthielten. Die Angleichung ging aber in Heppenheim nicht so weit wie andernorts, daß jüdische Kinder an Weihnachten beschert wurden und zu Ostern Ostereier erhielten, wenngleich, wie bekannt ist, manches Heppenheimer jüdische Kind seine christlichen Spielkameraden darum beneidete. Gelegentlich nahmen Juden auch mit Volksbräuchen an Christlichem teil, so wenn die Brüder Baruch einmal in die Kleidung von St. Nikolaus und Knecht Ruprecht schlüpften und „den Nikolaus machten". Einige jüdische Kinder besuchten den katholischen Kindergarten und trugen sogar bei der Weihnachtsfeier der Kinder ein Festgedicht vor. Der Besuch des jüdischen Gottesdienstes am Sabbat und an Feiertagen – für 1925

auf höchstens 20 Personen, meist Männer, zu schätzen – konnte noch als verhältnismäßig gut gelten, wenn er auch nicht mehr mit der Teilnahme in früheren Zeiten zu vergleichen war. Die Sabbat- und Feiertagsheiligung hatte nachgelassen. Um 1930 hielten, soweit bekannt, an diesen Tagen alle jüdischen Geschäfte offen und die Inhaber arbeiteten mit. An den hohen Feiertagen hatten allerdings nur einzelne Geschäfte, meist größere, geöffnet.
Für einen Zerfall der jüdischen Kultusgemeinde, für Auflösungserscheinungen oder ein Sich-Lossagen vom Judentum, wie es an manchen anderen Orten zu beobachten war, gab es in Heppenheim keine Anzeichen. Fast alle Familien – Ausnahmen waren sehr selten – führten regelmäßig ihre Kultussteuer ab. Heppenheims Bevölkerung, zu fast 80 Prozent (und zwar meist streng) katholisch, gab gewiß auch den jüdischen Mitbürgern ein Beispiel im Bewahren des Glaubens.

Anhang 1: Ein jüdischer Haussegen (Mesusa)

Abb. 16, etwa Originalgröße. Volkskundemuseum Heppenheim.
Text (nach Luthers Bibelübersetzung):
[5. Buch Mose, Kap. 6, Vers 4–9:]
Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.



Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest, und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein, und sollst sie *über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Tore.*

[5. Buch Mose, Kap. 11, Vers 13–21:]

Werdet ihr nun meine Gebote hören, die ich euch heute gebiete, daß ihr den Herrn, euern Gott, liebet und ihm dienet von ganzem Herzen und von ganzer Seele, so will ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spätregen, daß du einsammelst dein Getreide auf deinem Felde, daß ihr esset und satt werdet. Hütet euch aber, daß sich euer Herz nicht überreden lasse, daß ihr abweichet und dienet andern Göttern und betet sie an und daß dann der Zorn des Herrn ergrimme über euch und schließe den Himmel zu, daß kein Regen komme und die Erde ihr Gewächs nicht geb und ihr bald umkommet von dem guten Lande, das euch der Herr gegeben hat. So fasset nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denkmal vor euren Augen seien. Und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest und wenn du aufstehest; und *schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Tore,* daß du und deine Kinder lange lebest auf dem Lande, das der Herr deinen Vätern geschworen hat zu geben, solange die Tage vom Himmel auf Erden währen.

Anhang 2: Testament der Witwe Klara Mayer, 1852

Archiv Kreis Bergstraße, Heppenheim.

(Zur Erblasserin vgl. Geneal. Nr. 22 und 98.)

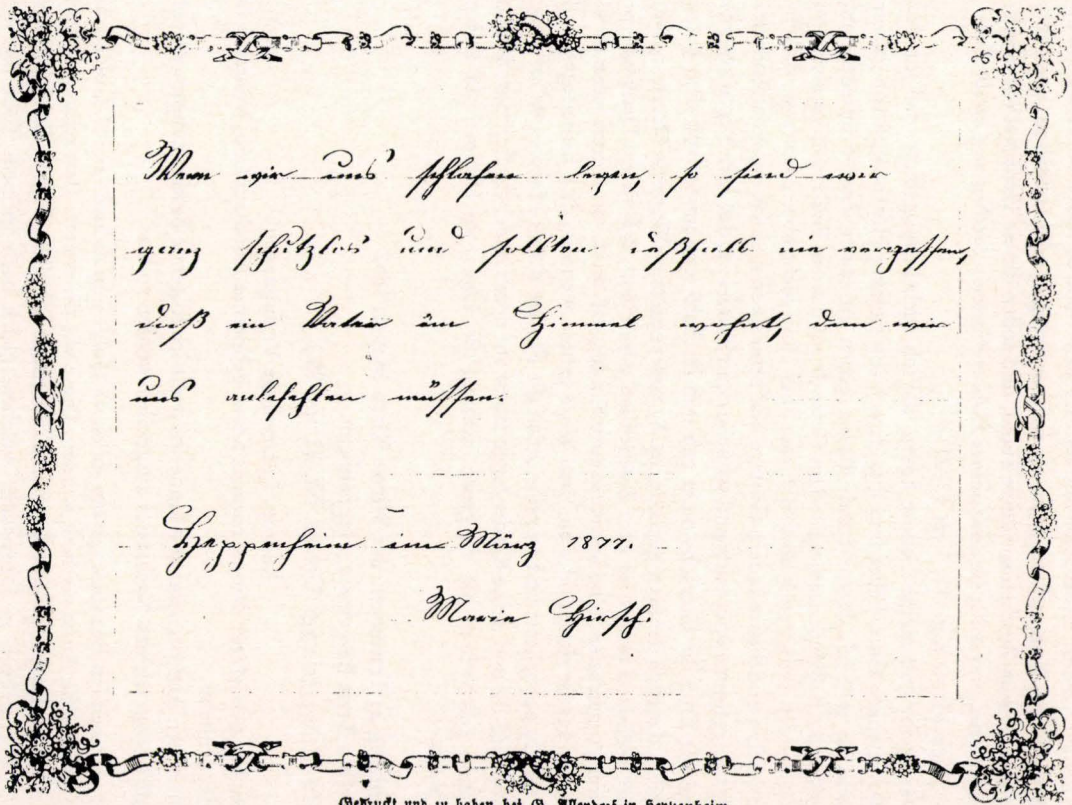
Auszug: Letztwillige Verfügungen

der Lazarus Mayer Witwe, namens Klara, geborener Abraham Löb, wohnhaft in Heppenheim.

Im hohen Alter stehend und kinderlos treffe ich folgende Bestimmungen, welche auf Kosten meines Nachlasses ausgeführt werden sollen:

1. An meinem Beerdigungstage sollen 45 Gulden an jüdische und 7 Gulden an christliche Arme vertheilt werden. Diese wie die weitere Bestimmung wegen der Seel[en]sorge überlasse und übertrage ich dem Herrn Landrabbinen Dr. Auerbach in Darmstadt, welchem gleich nach meinem Tode hiervon Anzeige gemacht werde, damit derselbe sofort 10 jüdische Arme zum Minjan [= zu der für den Gottesdienst erforderlichen Anzahl von Betenden] während der 7 Trauertage bestelle und von 5 jüdischen Gelehrten Mischnait-Seelenmes-

Abb. 16a



Wenn wir Euch schlafen legen, so sind wir
ganz sicher, Ihr sollt Euch nicht fürchten,
daß ein Vater im Himmel wacht, dem wir
Euch anbefehlen müssen.

Hoppenheim im März 1877.

Maria Hirsch.

Gedruckt und zu haben bei G. Allendorf in Heppenheim.

sen täglich während des Trauerjahres halten lasse, Anordnungen wegen des Trauerlichtes treffe und eine Leichenrede halte oder halten lasse.

2. 100 Gulden vermache ich der israel[itischen] Gemeinde Heppenheim unter der Bedingung, daß sie an meinem und meines ersten Mannes (jüdischen Namens: Levi Mayer ben Sorlo) Sterbetag, welcher auf den 13ten Nisan [= 14. 4. 1805] fällt, Kadisch [= Heiligung des Verstorbenen] sagen und eine Kerze brennen lasse.

...

Heppenheim, den 21. April 1852. Klara Mayer, W[itwe]

Anhang 3: Poesieblatt

Abb. 16a: Poesieblatt religiösen Inhalts. Marie Hirsch, 1877. Original 20×14 cm (Kreisakten in Heppenheim).

Text: Wenn wir uns schlafen legen, so sind wir ganz schutzlos und sollten deßhalb nie vergessen, daß ein Vater im Himmel wohnt, dem wir uns anbefehlen müssen. Heppenheim im März 1877. Marie Hirsch

Kapitel 7
Die Synagoge in Heppenheim

Synagoge bedeutet Versammlung, Versammlungsstätte. Anstelle von „Synagoge" gab es seit der Zeit der Verfolgung bis etwa 1850 die unauffälligere Bezeichnung „Judenschule", denn im selben Haus erhielten die jüdischen Kinder meist auch ihren Unterricht. In Heppenheim sagte man meist „Judenkirch" – zu ihr läuteten, wie es hier hieß, lederne Glocken, weil man nichts hörte.

Jüdischer Gottesdienst darf von jedem erwachsenen Juden gehalten werden, aber nur wenn mindestens zehn erwachsene männliche Personen versammelt sind. Es ist anzunehmen, daß bis zur pfälzischen Zeit (1461) etwa vier Familien mit rund 20 Angehörigen in Heppenheim lebten, so daß zehn Männer zusammenkamen und damit in der Frühzeit hier eine Synagoge bestanden haben kann, wenn auch vielleicht in keinem eigenen Synagogengebäude.

Bis gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges waren von der Landesherrschaft zwei Judenfamilien für Heppenheim zugelassen. Wenn nicht Juden von auswärts (Laudenbach, Lorsch) zum Gottesdienst hierher kamen, was bei Heppenheim als der Oberamtsstadt allerdings nicht auszuschließen ist, kann damals in Heppenheim keine Synagoge bestanden haben.

1716 wird ein „Judenschulmeister" in Heppenheim erwähnt; demnach hat es wahrscheinlich die für den Gottesdienst vorgeschriebene Anzahl Juden in Heppenheim gegeben.

Für 1800 ist mit etwa 50 Juden in Heppenheim zu rechnen, die erforderliche Zahl an Männern war also in jedem Fall vorhanden. Und tatsächlich ist schon 1781 der Steinwurf in die „Schul" bei einem Sabbatgottesdienst der erste unzweifelhafte Beleg für die Existenz einer Synagoge.

In welchem Haus nach 1700 der Gottesdienst stattfand, ist unbekannt, mit Sicherheit lag es aber innerhalb des Mauerrings. Das Ratsprotokoll von 1781 bezeichnet Wilhelm Schüls Gasthaus „Zum Adler" als benachbart, das sich aber bisher nicht lokalisieren ließ.

1782 wird eine „Hausschul" in einem Obergeschoß erwähnt, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß dort die Juden zum Gottesdienst zusammenkommen. Die „Hausschul" lag in einem Haus, das David Meyer gehörte und war sicher dasselbe wie das 1781 genannte. Im Winter fand wegen der Kälte der Gottesdienst unten in der Wohnung statt.

Die alte Synagoge

Der Standort der zweiten bekannten „Judenschul" war in der Kleinen Bach Nr. 3, derzeit das Haus Friseur Sturm, noch heute ein stattliches Gebäude mit einer schönen Fachwerkfront (Abb. 17 und 18). Die beiden runden Fenster im Giebel und die gitterartigen Fensterläden des Obergeschosses verleihen dem Gebäude einen fast südländischen Charakter. Bis etwa 1938 saß in den Rundfenstern je ein Davidstern, aus blauem und rotem Glas zusammengesetzt. Weil das die Nationalsozialisten störte, wurden die Davidsterne durch Fensterkreuze und die farbigen Scheiben durch Normalglas ersetzt, der Hauseigentümer fand sich jedoch nicht bereit, die Kosten zu übernehmen.

Das Gebäude erscheint zum ersten Mal im Lagerbuch des Jahres 1811 unter Nr. 100½, als „Judenschul" angeführt mit dem hohen Wert von 760 Gulden wie nur wenige Häuser dieser Zeit. Im neuen Lagerbuch von 1823 ist es unter derselben Nummer verzeichnet, nun zum Wert von 800 Gulden als „Judenschul und Wohnung des Bachers (Lehrers)". Das Brandkataster von 1845 nennt es unter Nr. 158 als „zweistöckiges Wohnhaus (Synagoge)". Eigentümer ist immer die Judenschaft. Die Identität mit dem Haus von 1811 ergibt sich aus den im Lagerbuch vermerkten Nachbarn.

Das Brandkataster 1893 beschreibt das Gebäude als „Synagoge im Eigentum der Judenschaft, zweistöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller", mit der bisherigen Nummer 158 sowie der damals eingeführten Straßenbezeichnung „Kleine Bach 3".

Mit großer Sicherheit ist zu vermuten, daß diese Synagoge um 1800 – nach Zahlenresten auf einem Fenstersturz im Reul (enges Gäßchen zum Nachbarhaus) vielleicht 1791 – speziell als Gebäude für Gottesdienst, Religionsunterricht und für die Lehrerwohnung gebaut wurde. Im Gegensatz zu allen im Lagerbuch angeführten Gebäuden ist hier nämlich keinerlei Nebengebäude (Scheune, Stall o. ä.) erwähnt und das Haus hat keinen Hof oder sonstigen Freiraum. Das Grundstück ist außer dem schmalen Gang zum östlichen Nachbarhaus vollständig überbaut. Das Holz des Daches befindet sich in tadellosem Zustand, insbesondere zeigt es keinerlei Schwärzung, wie es bei den länger vor 1800 errichteten Häusern meist der Fall ist. Die Synagoge in der Kleinen Bach ist sehr wahrscheinlich nicht identisch mit dem Haus des David Meyer, das 1782 genannt wird. Denn 1820, neun Jahre nach der Ersterwähnung der Synagoge in der Kleinen Bach, verkauft David Meyer laut Lagerbuch ein zweistöckiges Wohnhaus mit Scheuer und Stall an Baruch Hirsch, wohl das Haus von 1782.

Die 1811 erstmals genannte Synagoge ist im eigentlichen Sinne kein Fachwerkhaus, denn die beiden Langseiten bestehen aus 60 cm starken Bruchsteinmauern,

nur Vorder- und Rückseite sind Fachwerk. Dabei hat die Vorderseite ein der Schönheit wegen angelegtes Zierfachwerk. Die über der Erdgeschoßdecke sichtbaren Balkenköpfe sind Attrappen, sie setzen sich im Haus dahinter nicht fort. Das Innere der beiden Stockwerke der Synagoge ist seit einem Umbau nach 1910 nicht mehr im ursprünglichen Zustand. Das Obergeschoß ließ sich jedoch aufgrund der vorhandenen alten Bauelemente weitgehend rekonstruieren. Hier befand sich der Gottesdienstraum, der die ganze Hausfläche einnahm. Er besaß ein blau gestrichenes Tonnengewölbe, wie sich am Verputz und seiner Abgrenzung an der Nord- und Südwand des heutigen Speicherraums noch eindeutig erkennen läßt. Die Höhe betrug gut fünf, die Breite im Mittel etwa sieben und die Länge gut zehn Meter. Ohne Zweifel ein ansehnlicher Saal, zumal er nach allem keine die Decke abstützenden Holzsäulen hatte. Die Empore für die Frauen war sicher in den Südteil des Saales eingebaut und erhielt ihr Licht über zwei heute noch nachweisbare Gaupen. Um einen so schönen, von Pfosten freien Saal zu erhalten, war eine komplizierte Dachkonstruktion erforderlich. Das Architekturbüro Karl Hutter, Heppenheim, hat sie dankenswerterweise untersucht:

„Das zweigeschossige Gebäude hatte einen Kehlbalkendachstuhl, wie er zur Zeit der Erstellung des Gebäudes üblich war. Dies bedeutet, daß die auf den Dachsparren liegende Last der Ziegel nicht durch stützende (senkrecht stehende) Balken (Pfosten) abgefangen wird, sondern sich über die Dachsparren auf die Seitenwände des Hauses überträgt. Damit nun die nach den Seiten schiebenden Dachsparren die Außenwände nicht auseinanderdrücken, ist beim Kehlbalken-Dach jeder Dachsparren an seinem unteren Ende in einen durchgehenden Deckenbalken eingezapft, also mit ihm fest verbunden. Die Deckenbalken liegen gewöhnlich im Abstand von etwa 60–70 cm. Das hätte jedoch für den Synagogenraum bedeutet, daß der Blick zur gewölbten Decke stark behindert gewesen wäre. Um einen weitgehend freien Blick nach oben zu erhalten, hat man deshalb beim Synagogendachstuhl nicht jeden Dachsparren in einem querliegenden Deckenbalken enden lassen, sondern hat dies nur in größeren Abständen getan. Um den Seitenschub der nicht in einem Deckenbalken endenden Dachsparren abzufangen, hat man ihn durch eine Zimmermannstechnik (Wechsel) mit den wenigen quer durch den Raum liegenden Balken (Zugbalken) verbunden. Die nicht in einem Querbalken endenden Dachsparren sind beim Synagogendach jeweils nur in einem kurzen querliegenden Balken (Stichbalken) eingezapft, der auf zwei längslaufenden Balken (Mauerpfetten) aufliegt und mit ihnen verdübelt ist. Die wenigen Querbalken waren durch die Wechsel mit den Stichbalken verbunden und konnten dadurch den Seitenschub der nicht in einem Querbalken endenden Dachsparren auf die wenigen vorhandenen Querbalken übertragen (Abb. 19 und

19a). Mit diesem technischen Kniff konnten im großen Saal sowohl Pfosten, die die Decke abstützen, als auch alle 60–70 cm querlaufenden Balken vermieden werden. Die 60 cm starken seitlichen Bruchsteinmauern scheinen auch im Hinblick auf den Seitenschub des Daches anstelle von Fachwerkwänden errichtet worden zu sein.
Das Tonnengewölbe bestand aus etwa 5 cm dicken Bohlen, die an bogenförmig ausgeschnittenen Holzrippen befestigt waren. An jedem zweiten Gespärre und an den Kehrbalken befand sich eine solche Rippe. Die Rippen sind zum Teil heute noch vorhanden oder, wo sie fehlen, an der Befestigung der für die Rippen notwendigen Zapfenlöcher nachzuweisen."

Im Erdgeschoß befand sich die Lehrerwohnung, und hier war auch der Schulraum (Grundriß Abb. 20). Nach den auf der Ostseite vorhandenen Fenstern und einigen wenigen sonst noch gegebenen Anhaltspunkten wurde versucht, das Erdgeschoß zu rekonstruieren: Es scheinen vier Räume gewesen zu sein, von denen einer als Schul- und zugleich als Wohnraum gedient haben wird. Die

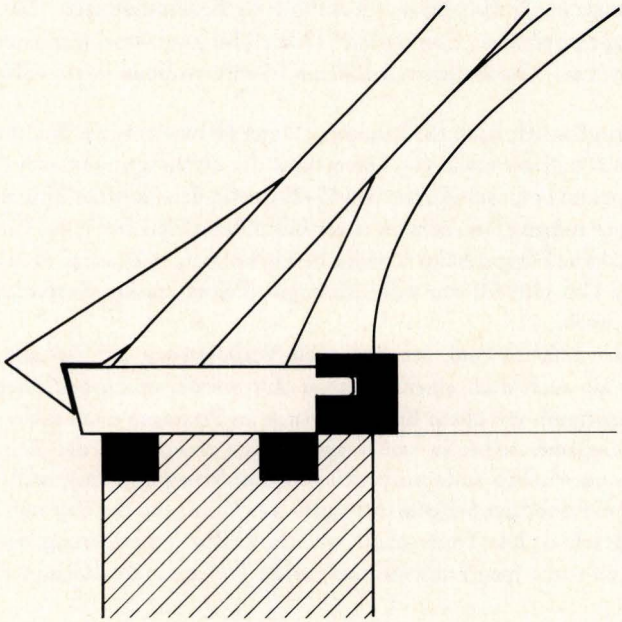


Abb. 19a: Konstruktion des Dachfußes in der alten Synagoge (Zeichnung K. Hutter).

Lichtverhältnisse im Untergeschoß waren besonders für die hinteren Räume schlecht, denn nach Westen und Süden war die Synagoge fest an das Nachbarhaus angebaut und nach Osten gab es zum nächsten Haus nur einen Gang von etwa 70 cm Breite. Im Norden war die hohe Stadtmauer recht nahe. Die heutige Höhe des Untergeschosses mit 3,60 m wurde erst durch den Umbau um 1910 geschaffen. Zuvor wird man sich die Front ähnlich der des linken Nachbarhauses vorzustellen haben (Rekonstruktionsversuch Abb. 18). Die Erdgeschoßdecke lag etwa 70 cm über der Straßenhöhe, so daß der Schulraum damals nur höchstens 2,70 bis 3 m hoch war. Erst beim Umbau wurden die Kellerdecke auf Straßenhöhe abgesenkt und die Sandsteingewände der Tür und der Fenster eingebaut. Nur deshalb sind heute die Räume für ein altes Haus ungewöhnlich hoch.

Bezüglich der Lichtverhältnisse ist zu beachten, daß die Kleine Bach bei der alten Synagoge durch die Stadtmauer einst allgemein wesentlich düsterer war. Platz gab es erst durch einen Großbrand 1884 an der Nordwestecke der Stadt, dem einige Häuser zum Opfer fielen. Erst danach entstand der heutige direkte Zugang zum Kleinen Markt. Die sanitären Verhältnisse in der Synagoge führten nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts wiederholt zu Beanstandungen: Das Haus sei feucht, und eine einzige „Commodité" (Abort) für zwei Geschlechter und bei drei Gegebenheiten – Gottesdienst, Schule und Lehrerwohnung – sei völlig unzureichend.

Die Synagoge wurde nach 1850 zu klein. Unter Mitwirkung des Stadtbaumeisters engte man alle Plätze etwas ein. Dabei hatte der Synagogenraum eine Fläche von etwa 70 qm und bot, nach Abzug von 15–20 qm für den Platz der Thoralesung und den Treppenaufgang, bei nicht zu enger Bestuhlung Platz für 50–60 Personen. Im Jahre 1800 hatte Heppenheim 50 jüdische Einwohner, 1867 waren es 111 und 1890 schon 150. Um 1860/70 war wohl ein ungewöhnlich starker Gottesdienstbesuch zu verzeichnen.

Wenn nach 1860 sowohl der Ruf nach Verbesserung am Zustand der alten Synagoge als auch nach einem Neubau laut wurde, ist zu bedenken, daß der Gottesdienstraum vor allem für den Besuch an Festtagen nicht mehr ausreichte und das Gebäude selbst in seiner ganzen Art nicht mehr der Zeit und dem Charakter inzwischen andernorts neu gebauter Synagogen entsprach. Das Haus war mit Ausnahme der Seitenmauern ganz aus Holz, und der Betraum lag zudem im Obergeschoß. Die Feuergefahr war groß. Zur Verbesserung der sanitären Verhältnisse baute man nun eine zusätzliche Toilette in den Gang zwischen die

---

Abb. 17: Das rechte Fachwerkhaus (Kleine Bach 3) war die (alte) Synagoge bis 1900; Untergeschoß um 1910 umgebaut (Aufnahme Foto-Neher, 1979).


Friseur Sturm

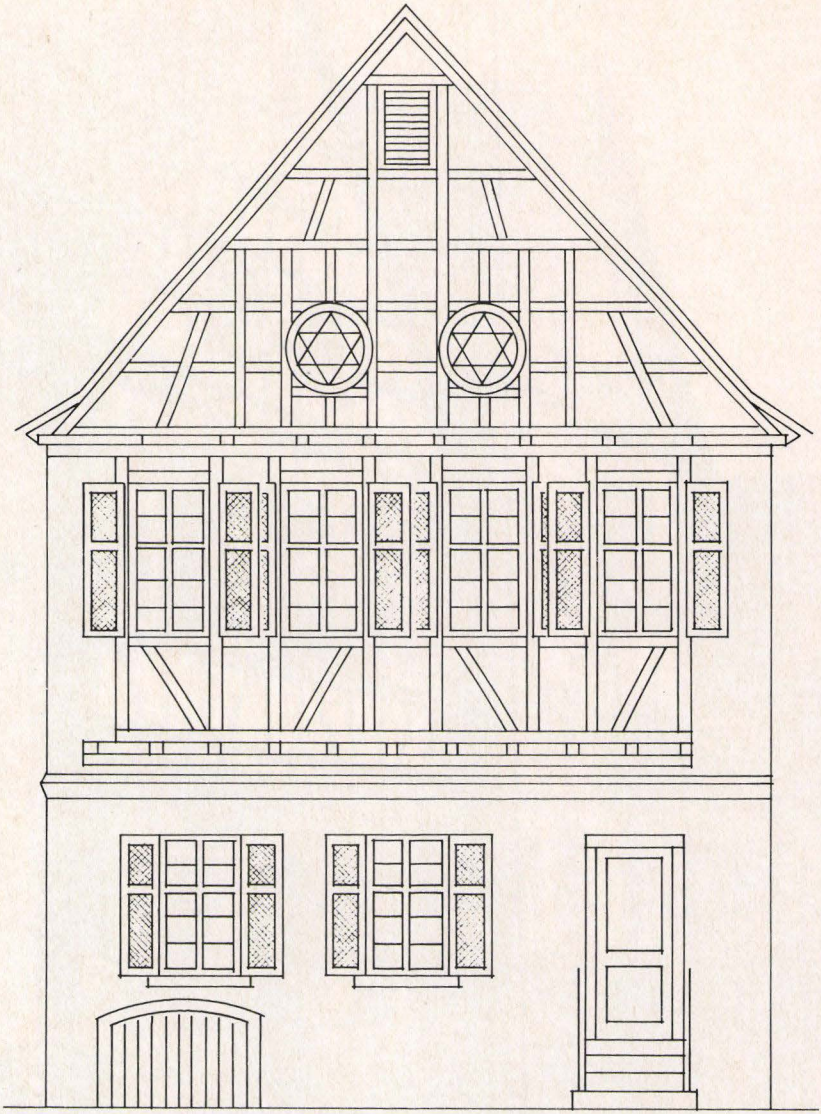


Abb. 18: Die alte Synagoge vor 1910. Rekonstruktion der Frontansicht (Zeichnung K. Hutter, Heppenheim).

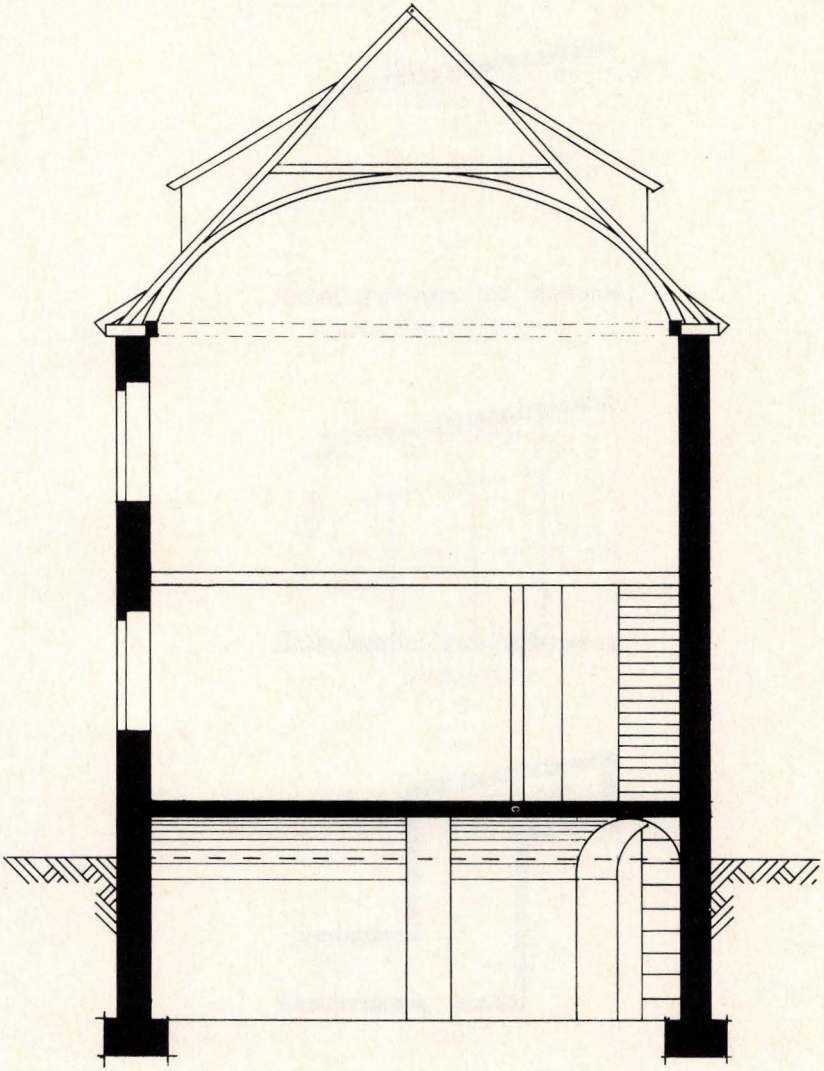


Abb. 19: Die alte Synagoge, Schnitt (Zeichnung K. Hutter).

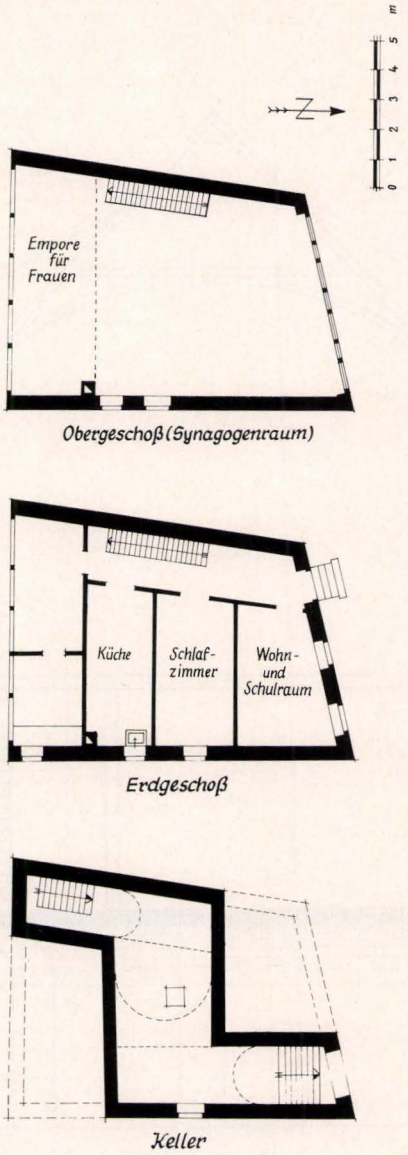


Abb. 20: Geschoßgrundrisse der alten Synagoge (K. Hutter).

Häuser Nr. 2 und 4 ein. Das Problem der nicht mehr zeitgemäßen Lehrerwohnung fand dadurch eine Lösung, daß sich der Lehrer, soweit er Familie hatte, anderswo einmietete. Auch die Schule wurde teilweise in andere Räume verlegt, wie sie 1842 schon einmal bei Jakob Mainzer I. untergebracht war. Mit der Einführung der Simultanschule 1876 wurde die Sorge um Lehrerwohnung und Unterrichtsraum gegenstandslos. Wenn auch nicht sofort, so doch nach einigen Jahren begaben sich die jüdischen Lehrer zur Erteilung des Religionsunterrichts in die Volks- und in die Realschule.

All dies änderte nichts an dem beengten Raum für den Gottesdienst; um so drückender wurde dies empfunden, als um 1900 die christlichen Mitbürger nicht

Aus Stadt und Land.

Heppenheim, 7. Juli. Den hiesigen Einwohnern ist es gewiß noch in angenehmer Erinnerung, daß die Chefs der weltbekannten Firma L. Hirsch & Co. in London als frühere Heppenheimer gelegentlich eines Besuches ihrer alten Vaterstadt im vorigen Jahr 2000 Mark für hiesige Arme stifteten. Am vergangenen Sonntag besuchten nun wiederum obige Herren nebst Familien ihr gutes altes Heppenheim und spendeten aufs Neue für die Armen dauernd jährlich 500 Mark. Der Tempel auf dem Vordersberg, dessen Bau dieselben ebenfalls auf eigene Kosten ausführen ließen, war zu Ehren der Anwesenden beflaggt. Bei Gelegenheit der Vermählung des Herrn A. Hirsch übersandte derselbe an Herrn Bürgermeister Höhn aufs Neue zur sofortigen Vertheilung an würdige Arme ohne Unterschied der Konfession, 3000 Mark. Für diese wirklich hochherzige Gesinnung und That sprechen wir im Namen unsrer Stadt herzlichsten Dank aus. Möge der Firma weiteres Glück erwachsen und erblühen. Der Bau der Synagoge ist jetzt gesichert. Die Herrn Hirsch lassen dieselbe auf ihre Kosten errichten. Die Herrn beabsichtigen im Mai nächsten Jahres mit Familien der Einweihung derselben beizuwohnen.

Abb. 21: Die Brüder Hirsch, hochherzige Spender, besuchen Heppenheim und sichern den Synagogenneubau („Verordnungs- und Anzeigeblatt" vom 8. 7. 1897). Der erwähnte „Tempel", ein Aussichtspavillon am Maiberg, zerfiel im Zweiten Weltkrieg.

nur in Heppenheim, sondern auch in den umliegenden Dörfern neue, große Gotteshäuser planten und bauten. Verwirklicht wurde der Synagogenneubau ausschließlich durch die Großzügigkeit einer der vielen Heppenheimer Familien des Namens Hirsch.

Die neue Synagoge

Die treibende Kraft für den Neubau scheint Baruch Hirsch (Geneal. Nr. 55) gewesen zu sein, der 1861–1876 im Vorstand der Jüdischen Gemeinde saß und zeitweise ihr Vorsteher war. Seine drei Söhne – vielleicht auch schon er selbst – waren um 1885 nach London ausgewandert und dort rasch zu großem Vermögen gekommen. Im Januar 1897 wurde mit der hiesigen Jüdischen Gemeinde der Stiftungsvertrag abgeschlossen. Er erklärt (§ 1):
„Um der Liebe zu ihrer Heimat einen dauernden Ausdruck zu verleihen und zum ehrenden Gedenken an ihre Eltern und Großeltern lassen die Herren Hirsch auf ihre Kosten eine Synagoge in Heppenheim bauen."
Ihre besondere Heimatverbundenheit spricht auch aus dem Bericht der Heppenheimer Zeitung vom 8. Juli 1898 (Text Abb. 21). Der Stiftungsvertrag nennt als Stifter Leopold, Adolph und Heinrich Hirsch. In der fertiggestellten Synagoge hing jedoch nur ein Ölbild von Adolph Hirsch. Auch die Baupläne wurden im Auftrag Adolph Hirschs unterschrieben, und auf seinen Namen, Adolph Hirsch in London, ist das Grundstück, auf dem die Synagoge stand, noch heute eingetragen. Der Standort am Anfang der heutigen Starkenburgwegs war ausgezeichnet, am steilen Hang des Schloßbergs, von Weinbergen umgeben, die Häuser der Stadt etwas überragend (Abb. 22 und 27–29), wie es die jüdische Auffassung für eine Synagoge nach Möglichkeit verlangt, und ein großes Gelände von 3.013 qm; es wurde 1927 noch etwas nach Norden erweitert, als die Gefahr bestand, daß dort ein Wohnhausneubau die Gesamtwirkung beeinträchtigen könnte (Lageplan Abb. 31).
Das Gebäude war nach Osten ausgerichtet, etwa 20 m lang und 10 m breit. Die gesamte Höhe betrug 17 m. Die Giebelspitze zierte der sechseckige Davidstern. Der Bau war in rotem und weißem Sandstein ausgeführt. Für die Planung hatte man den damals schon über seine Heimatstadt Heppenheim hinaus bekannten Architekten Professor Heinrich Metzendorf gewählt (Baupläne Abb. 30).
Die Synagoge bestand aus dem großen Hauptraum für den Gottesdienst, nach Osten mit einer kleinen Apsis in Form eines Halbrunds. Dem Hauptraum vorgelagert war zu beiden Seiten des Eingangs je ein Nebenraum, links ein kleiner als Kleiderablage, rechts ein größerer für Schulzwecke, wofür er aber nie Verwendung fand. Im Winter benutzte man ihn auch als Betraum, um den Hauptraum nicht heizen zu müssen. In diesem Nebenraum hing das etwa 70 × 120 cm große



Abb. 22: Über den Dächern der Stadt die 1900 erbaute Synagoge (links oben) und die 1904 fertiggestellte St.-Peters-Kirche.

Ölbild, das Adolph Hirsch in ganzer Person darstellte. (Am 10. November 1938 mußte es, zerfetzt, von den Juden auf ihrem traurigen Zug durch die Stadt mitgetragen werden.)

Vor dem Eingang zur Synagoge im Westen lag eine überdachte Terrasse, zu der eine Freitreppe hinaufführte. Die Synagoge bot 100 Männern und 80 Frauen Platz. Die Frauenplätze waren, wie in Synagogen üblich, auf einer Empore, die über eine im Turm angelegte Wendeltreppe zu erreichen war. Den cremefarben gestrichenen Hauptraum überspannte eine gewölbte und verputzte Decke. Zu beiden Seiten des breiten Mittelgangs stand je eine Reihe etwa 1,20 m hoher Bänke, die besser als lange Pultreihen zu bezeichnen wären. Sie dienten zur Aufnahme der Gebetbücher und der Gebetmäntel und hatten hinten eine Sitzbank.

Die einzelnen Plätze waren durch niedrige Leisten voneinander getrennt. Die Pultbänke standen so weit auseinander, daß man beim Laubhüttenfest einzeln in Prozession ungehindert durchgehen konnte. Zwischen den beiden Bankreihen lag im Gang ein gediegener Läufer, der vorne bis zur Apsis reichte (Abb. 23). Zu ihr führten drei Stufen, in ihr standen vorne ein Tisch, auf den die Thorarolle zum Vorlesen gelegt wurde, und seitlich zwei hohe Kerzenleuchter. Über dem Tisch hing das Ewige Licht (Ner Ṭamid). Zwei Meter hinter dem Tisch befand sich der teilweise in die Rundung der Apsis eingebaute Thoraschrein, in dem die Thorarollen aufbewahrt wurden. In Heppenheim waren es acht. Der Schrank war mit einem wertvollen samtenen Vorhang verhängt, auf dem eine Krone aufgestickt war. Das runde Fenster der Apsis zeigte in einfacher Glasmalerei eine symbolisierte Sonne. Die Synagoge hatte Warmluftheizung und elektrische Beleuchtung. Die buntverglasten Fenster an der Seite des Hauptraums waren klein, gedämpftes Licht herrschte im Saal. Entsprechend der jüdischen Zeremonialkunst gab es keine Figuren und in der Wandmalerei keine figürlichen Darstellungen. Zur Einrichtung der Synagoge gehörte auch der achtarmige Chanukkaleuchter (Abb. 24) mit dem „Diener", einer neunten, in der Mitte vorstehenden Kerze. In Heppenheim war dieser Leuchter aus Silber. Während des Jahres stand er im Vorraum, am Chanukkafest, um Weihnachten, wurde er in den Hauptraum gebracht, und dann wurde jeden Tag eine seiner Kerzen entzündet. Dieser Leuchter ist nicht zu verwechseln mit dem bekannteren siebenarmigen Leuchter (Abb. 25), der Menora, wie er im Tempel zu Jerusalem stand und neben dem Davidstern zum Religions- und Nationalsymbol der Juden wurde.

Die Einweihung der Synagoge fand am 10. Oktober 1900 statt. Die am 21. Juli 1979 in New York verstorbene Martha Hirsch geb. Oberndorf überreichte als neunjähriges Kind dem damaligen Vorsteher der Jüdischen Gemeinde, Wilhelm Mainzer, den Schlüssel. Es war eine große Feier, an der die ganze Bevölkerung der

Stadt Anteil nahm: Adolph und Leopold Hirsch waren aus London gekommen, die Thorarollen wurden in feierlichem Zug von der alten Synagoge zur neuen gebracht; die christlichen Anwohner der Straßen hatten ihre Häuser festlich geschmückt und sogar Heiligenfiguren, ähnlich wie an Fronleichnam, vor die Häuser gestellt. Aufschriften waren zu sehen mit dem Text: „Und bin ich auch kein Israelit, so feier' ich doch den Festtag mit", wie ein in Israel lebender ehemaliger Heppenheimer Jude dem Verfasser mitteilte. Im „Halben Mond" fand ein Festkonzert des Infanterieregiments 115 statt, in den „Vettelschen Sälen" des „Goldenen Ankers" (Friedrichstraße) gab es einen Festball und ein weiteres

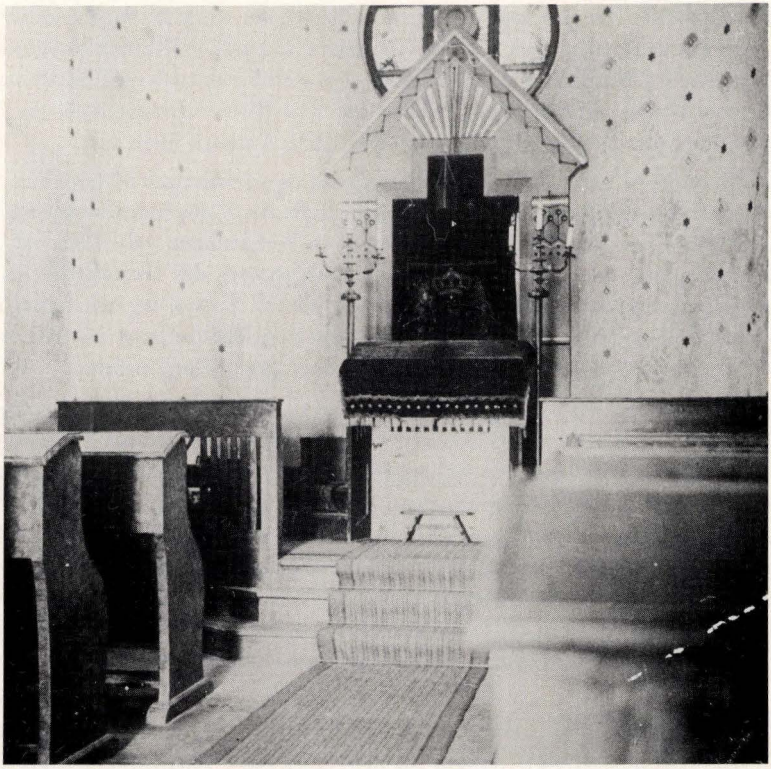


Abb. 23: Die Apsis der Heppenheimer Synagoge mit dem Tisch und den beiden hohen Leuchtern, dahinter der giebelförmige Schrein für die Thorarollen. Vorne ein Schemel für kleinere Personen, wenn sie hinter dem Tisch aus der Thora vorlasen (Aufnahme Erwin Goldschmidt, Israel).

Militärkonzert. Ehemalige Heppenheimer Juden sagen, ihre Synagoge habe wie eine Burg (Abb. 22) dagestanden. Kein Zweifel, sie war ein gelungenes Werk und die schönste Synagoge im weiten Umkreis. Sie wurde in der sog. „Reichskristallnacht" am 10. November 1938 angezündet, gesprengt und ihre Mauern abgetragen. Die Grundmauern stecken noch in der Erde. Das Gelände wird seit Kriegsende vom Nachbarn Alois Saul in Ordnung gehalten.

Aus der Familie Hirsch, der das Gelände nach wie vor gehört, hat sich niemand mehr gemeldet. 1938 wandte sich die Jüdische Gemeinde zum letztenmal an die Erben Adolph Hirschs in London. Setzungsschäden waren entstanden, und es sollten 3100 RM für Reparaturen aufgebracht werden. Die Jüdische Gemeinde war nach dem Stiftungsvertrag verpflichtet, jährlich nur 100 Mark für Reparaturen in ihren Haushalt einzustellen. Da die Jüdische Gemeinde 1938 durch Emigration schon auf ein Drittel zusammengeschmolzen war und sich auch nicht in der Lage sah, den Betrag aufzubringen, richtete sie ihre Bitte vertragsgerecht an die Eigentümer, die Familie Hirsch in London. Eine Antwort blieb aus.

Die Synagoge ist nicht, wie es der Stiftungsvertrag vorsah, nach 50 Jahren in das unbeschränkte Eigentum der Heppenheimer Jüdischen Gemeinde übergegangen, da es 1947 keine Jüdische Gemeinde mehr in Heppenheim gab. 1965 hat die Stadtverwaltung an der westlichen Begrenzungsmauer des Grundstücks zum Starkenburgweg eine Tafel zum Gedenken an die Zerstörung der Synagoge anbringen lassen (Abb. 26). Es wäre wünschenswert, daß die Stadt den Platz mit den Mauerresten als geschichtliches Denkmal in ihren Schutz nähme.

Die alte Synagoge in der Kleinen Bach kam 1901 nach Einweihung der neuen zum Verkauf. Dreimal scheiterten Versuche, sie zu versteigern, weil nur 1500 Mark geboten wurden. So wurde sie schließlich freihändig an den Nachbarn Emanuel Meyerhof, an dessen Haus sie angebaut war, für 3050 Mark verkauft, bei 1000 Mark Anzahlung und günstigem Zins. Nach dem Preis kann das Gebäude kaum noch in gutem Zustand gewesen sein, auch die zur Beseitigung des Tonnengewölbes im Obergeschoß erforderlichen Umbauten erheblichen Umfangs minderten wahrscheinlich den Wert. 1934 wurde das Haus an die Bezirkssparkasse Heppenheim verkauft, 1936 kam es an Leopold Sturm, den Vater des heutigen Besitzers.

Die Synagogenordnung

Die erste bekannte Satzung stammt aus dem Jahre 1859. Zuvor soll es schon um 1830 eine ihr sehr ähnliche gegeben haben. Die Synagogenordnung von 1859 ist von der Kreisverwaltung erlassen und legt fest, daß alle Verstöße gegen die Ordnung vom Judenvorstand dem Kreisamt „unverweilt zur Anzeige zu bringen sind", damit dieses sie ahnde. Die Ordnung ist sehr kurz, sie besteht aus nur sechs

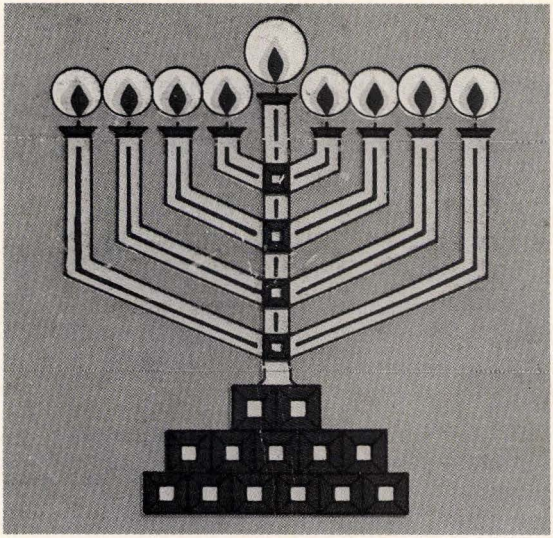


Abb. 24:
Ein Chanukkaleuchter.

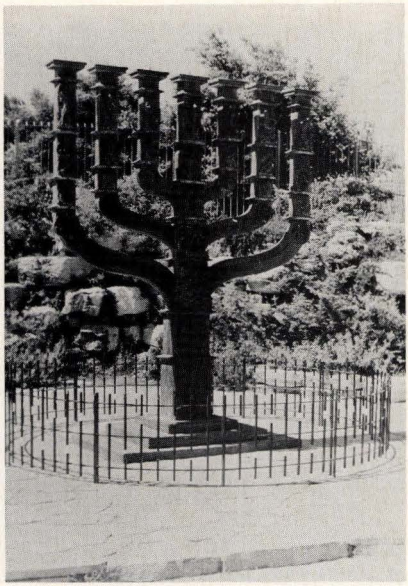


Abb. 25: Die Menora vor der Knesset in Jerusalem (Aufnahme W. Metzendorf).

Paragraphen. Eine Neufassung der Synagogenordnung, 1892 ebenfalls vom Kreisamt erlassen, weist mit 24 Paragraphen den gleichen Inhalt auf, enthält aber Regelungen für jene Fälle, die in den vergangenen Jahren zu Beschwerden geführt hatten.

Die Synagogenordnung von 1892 besagt:

Jedes Gemeindemitglied ist dem Vorstand Gehorsam schuldig.

Die Gottesdienstzeiten sind anzuschlagen.

Kinder dürfen nur in Begleitung der Eltern die Synagoge besuchen.

Gratulieren und Segenerteilen an die Kinder durch die Eltern ist während des Vorbetens verboten.

Der Eintritt in die Synagoge hat geräuschlos zu erfolgen.

Vor und nach dem Gottesdienst darf es keine Ansammlung vor der Synagoge geben.

Jede Unterhaltung in der Synagoge ist untersagt.

Verlangt werden andächtiges Benehmen und Verweilen, ebenso anständige Kleidung.

Die Männer dürfen nur mit Kopfbedeckung die Synagoge betreten. Wer keine Kopfbedeckung hat, darf nicht vorbeten oder eine andere Funktion ausüben.

Wenn der Vorbeter beim Vorlesen Fehler macht, ist es im Gegensatz zu früher „durchaus nicht gestattet", ihn durch Zurufen zu verbessern.



Abb. 26: Gedenktafel für die zerstörte Synagoge an der Ecke Starkenburgweg und Eisenpfad (Aufnahme W. Metzendorf).

Große Bedeutung wurde im vergangenen Jahrhundert der Verteilung der Plätze oder „Stände" in der Synagoge beigemessen. Verstöße gegen einen alten Brauch nehmen in den Kreisakten einen breiten Raum ein. Jeder hatte in der Synagoge seinen bestimmten Platz, der auch nicht unerlaubt getauscht werden durfte. Für die Zuweisung eines Platzes war vor allem das Alter ausschlaggebend. Starb jemand, wurde nachgerückt. Aber Plätze konnten auch vererbt werden. Als sich jemand nach 1860 auf Vererbung vom Vater und Großvater berief, entschied das Kreisamt, daß künftig nur eine einmalige Vererbung zulässig sei. Großen Ärger brachte das Einengen der Plätze. So beschwerte sich 1860 Hirsch Moses Hirsch (Geneal. Nr. 49) und war „gar nicht damit einverstanden", daß der Platz seiner Frau, den er „vor 22 Jahren gekauft hatte", schmäler gemacht wurde. Soweit die Plätze sich nicht vererbten, wurden sie bis zur Synagogenordnung 1892 versteigert. Aber schon 1852 beschwerte sich der genannte Hirsch Moses Hirsch, daß des vor Jahresfrist verstorbenen Baruch Hirsch Platz, an dem er interessiert war, nicht versteigert wurde.

Das Aus- und Einheben der Thora am Heiligen Schrein und das Vorlesen aus der Thora regelt die Synagogenordnung von 1892 genau. In der Vergangenheit war es darüber, unter Berufung auf einen ebenfalls alten Brauch, wiederholt zu Unstimmigkeiten gekommen. So hatte sich 1884 das Vorstandsmitglied Maier Oberndorf über den Vorsteher Feist Stern beschwert, weil dieser an Neujahr nicht zur Versteigerung des Vorlesens aufgerufen habe (vgl. dazu Geneal. Nr. 114 am Ende).

Die Synagogenordnung von 1892 war fortschrittlich, ohne Altes aufzugeben. Sie räumte dem Vorstand u. a. das Recht ein, von Zeit zu Zeit eine deutsche Predigt einzulegen, bei der sich – darauf wird ausdrücklich hingewiesen – niemand entfernen durfte. Um 1930 wurden alle Predigten auf deutsch gehalten. Deutlich wird auch in der Synagogenordnung von 1892 die starke Bindung der Juden an ihre Tradition und der Gedanke, daß es für den Juden eine Ehre ist, vor seinem Gott und für ihn im Gottesdienst tätig zu sein.

Es verdient festgehalten zu werden, daß in den oft umfangreichen Aktenstücken über Beschwerden, die Christen bei der Kreisverwaltung zu entscheiden hatten, keinerlei Abneigung oder gar Feindseligkeit gegen Juden (oder umgekehrt) zu erkennen ist. Ohne Zweifel setzte die Judenschaft Vertrauen in die zurückhaltende wohlwollende Sachlichkeit der zur Entscheidung Befugten. Auf konfessionelle Gründe zurückzuführen ist die Verfügung Nr. 2825 der Regierung vom 5. 12. 1837, die den Rabbinern das Tragen einer vom Herkömmlichen abweichenden Kleidung beim Gottesdienst verbietet, weil sie der „Amtskleidung der evangelischen Geistlichen fast vollständig gleich ist".

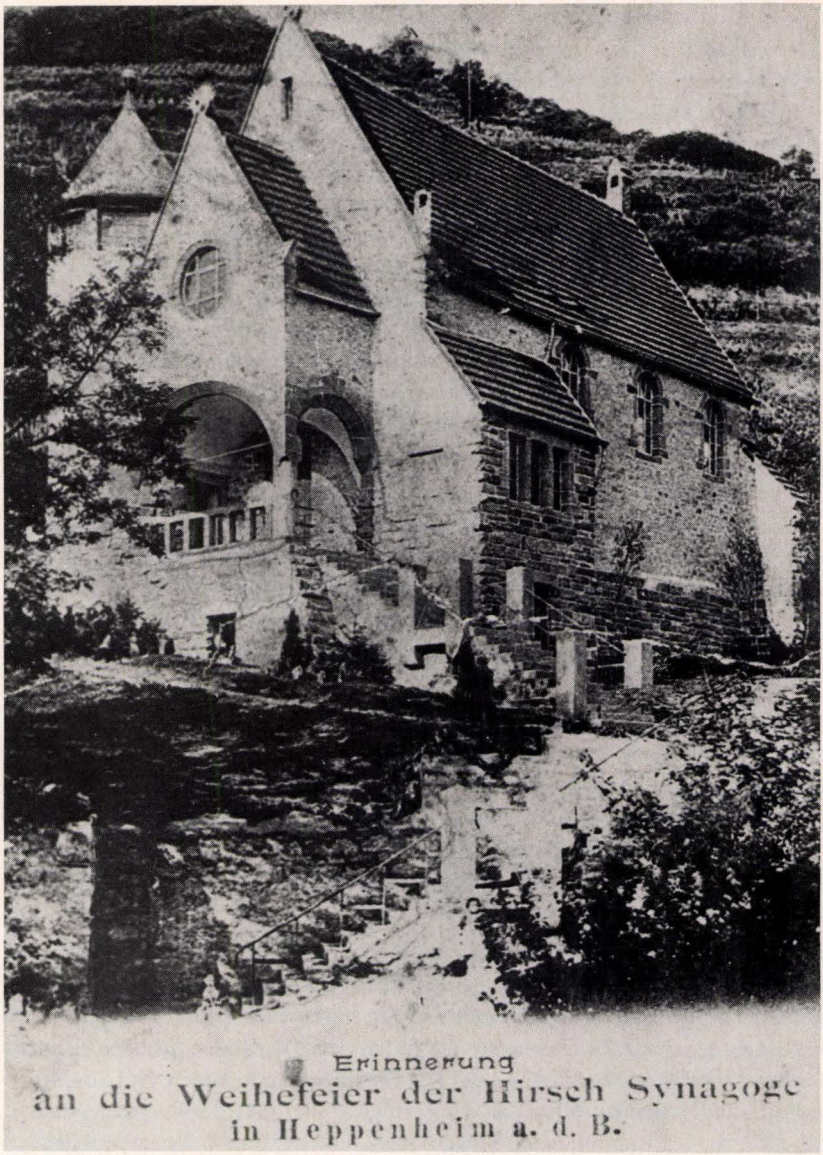


Abb. 27: Die Heppenheimer Synagoge von Südwesten. (Aufnahme von P. Arnsberg zur Verfügung gestellt.)

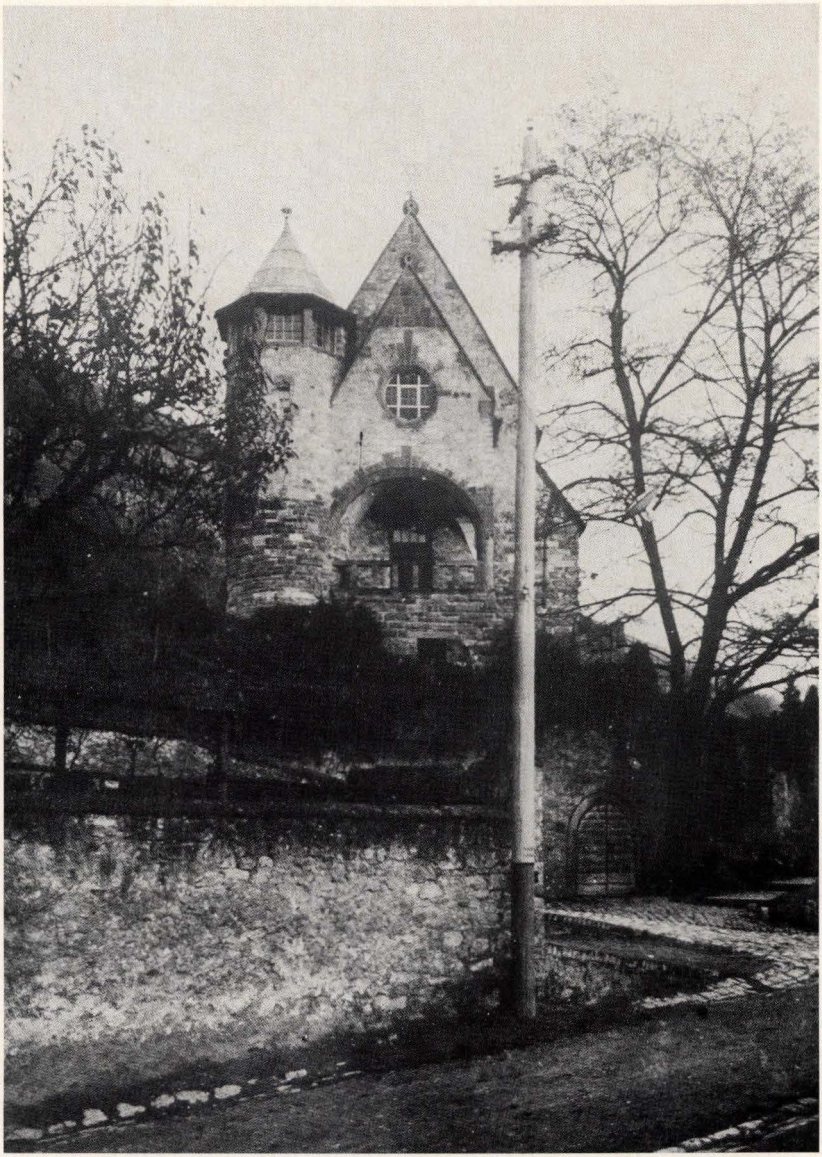


Abb. 28: Die Synagoge an der Kreuzung Starkenburgweg, Eisenpfad und Bensheimer Weg.

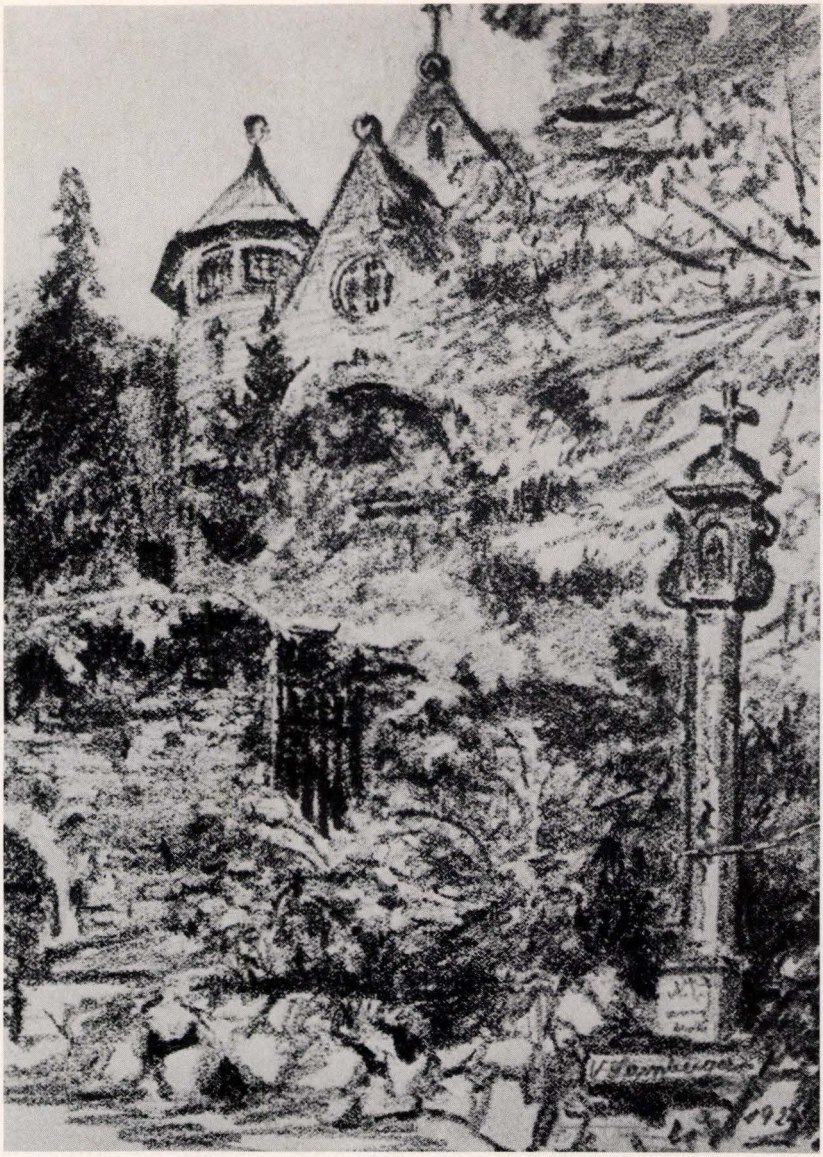
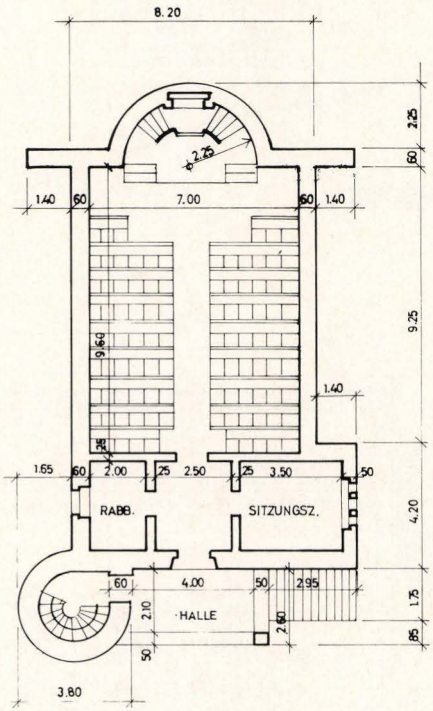
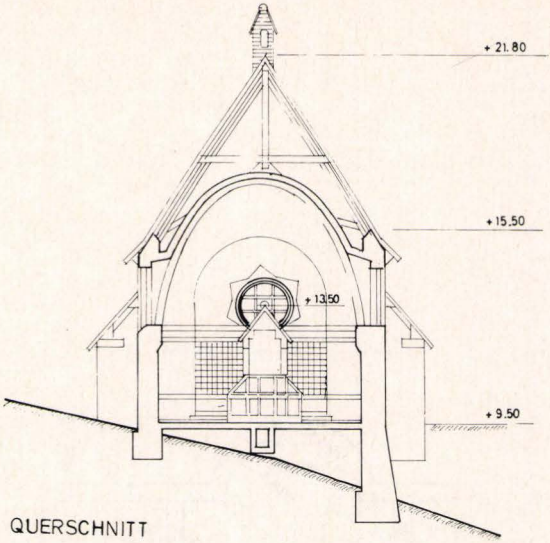


Abb. 29: Die Synagoge, am Weg zu ihr ein Marienbildstock (1746). Zeichnung Vala Lamberger, 1924.

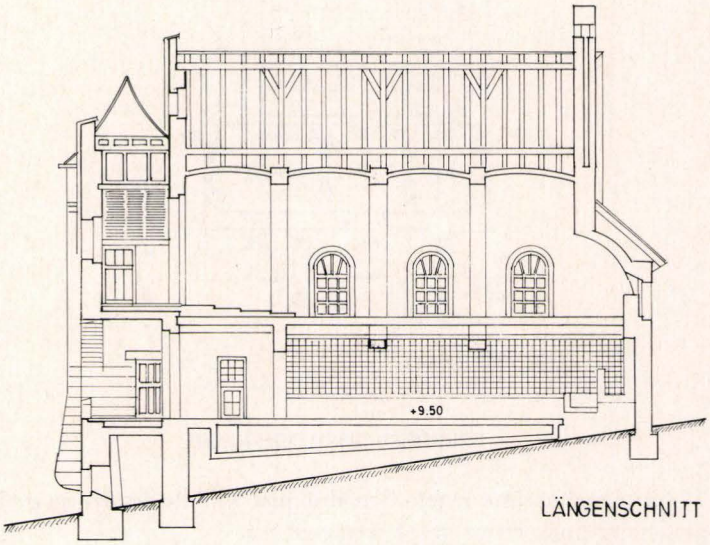


GRUNDRISS UNTER DER EMPORE

Abb. 30 (oben und nächste Seite): Grundriß und Schnitte des Synagogenbaues. Nachzeichnung Arch. Heinr. Jacob, Heppenheim.



QUERSCHNITT



LÄNGENSCHNITT

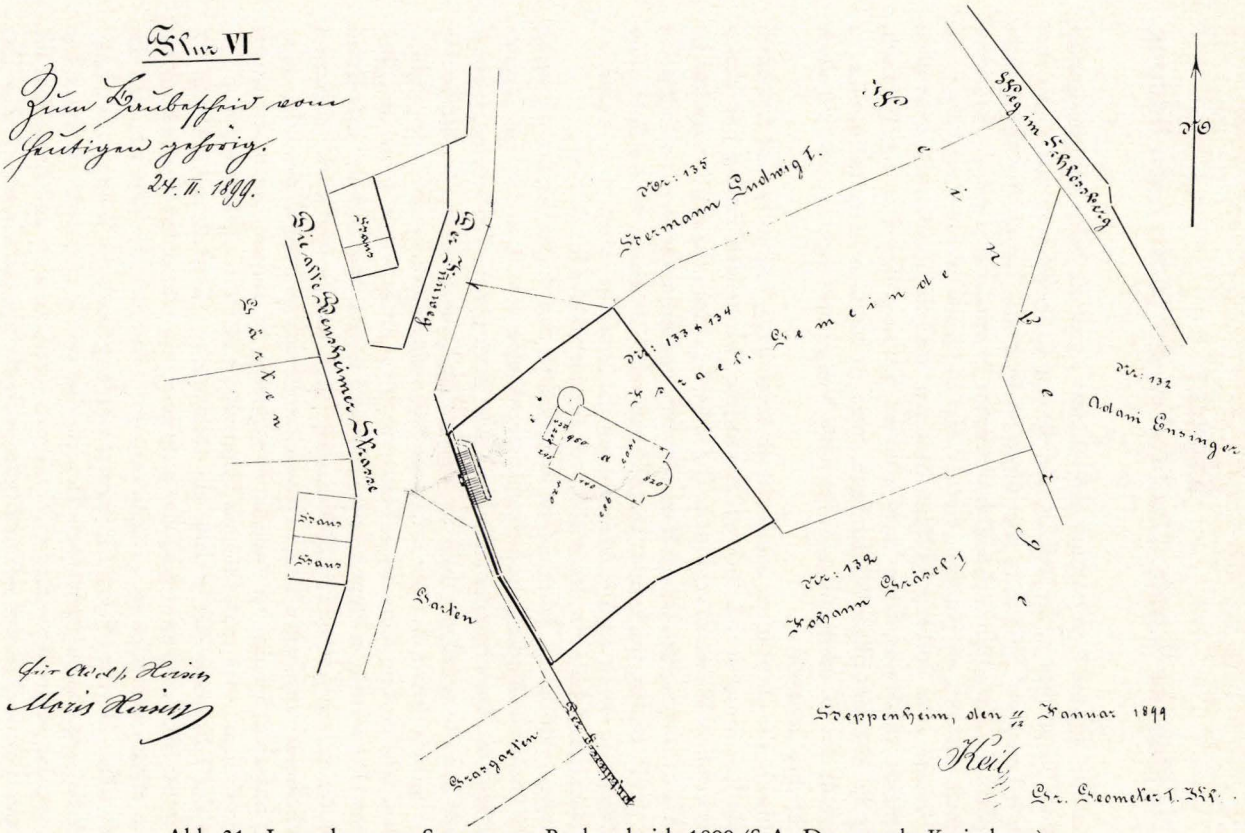


Abb. 31: Lageplan zum Synagogen-Baubescheid, 1899 (StA. Darmstadt, Kreisakten).

Kapitel 8
Die jüdische Schule. Das Streben der Juden nach Bildung

Auf die religiöse Unterweisung ihrer Kinder legten die Juden seit jeher großen Wert. Sie geschah in der Judenschule, die eine Religionsschule war, in der aber auch Lesen und Schreiben, also allgemein Bildendes vermittelt wurde – nicht anders als in den frühen christlichen Schulen. Normalerweise gab es eine Judenschule nur dort, wo jüdischer Gottesdienst abgehalten wurde, da ja Lehrer und Vorsänger oder Vorbeter oft identisch waren. Weil die jüdische Schule vor allem Religionsschule war, darf es nicht wundern, daß sie großen Wert auf Hebräisch, die Sprache der heiligen Bücher, legte, und es ist durchaus zu verstehen, wenn zu Anfang des 19. Jahrhunderts Juden ihren Namen hebräisch, aber nicht deutsch schreiben konnten.

Obwohl die christlichen Schulen noch lange ihren konfessionellen Charakter behielten, lösten sie sich doch verhältnismäßig früh von dem Prinzip, nur religiös notwendiges Wissen zu vermitteln. Die Juden befanden sich mit ihrem rein auf das Religiöse abgestellten Lehrstoff um die vorletzte Jahrhundertwende ohne Zweifel in einem Bildungsrückstand. Denn bereits seit 1754 gab es im Kurfürstentum Mainz und damit auch in Heppenheim die „unausgesetzte", d. h. täglich zu besuchende Schule mit den wichtigsten allgemeinbildenden Fächern.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lockerten die christlichen Schulen die streng konfessionelle Bindung. Im kurmainzischen Gebiet verordnete 1784 ein Generalreskript die Aufnahme der jüdischen Kinder in die christlichen Schulen, da es auf dem Land keine Judenschulen mit allgemeinem Unterricht gab. Daneben konnte die jüdische Schule als reine Religionsschule weiterbestehen, weil in den christlichen Schulen kein jüdischer Religionsunterricht erteilt wurde. Noch im selben Jahr 1784 wurden in Heppenheim christliche Bürger, aber auch der Jude David Mayer mit einer Strafe von 20 Kreuzern belegt, weil sie ihre Kinder nicht zum Schulbesuch angehalten hatten. Dennoch setzte sich der Besuch christlicher (hier: katholischer) Schulen bei Anderskonfessionellen nur langsam durch, so auch bei den Evangelischen nach 1803, als Heppenheim zu Hessen gekommen war.

In der hessischen Zeit erklärte ein Darmstädter Ministerialreskript vom 10. Februar 1815, „daß zwar den Juden nicht gesetzlich anbefohlen sei, ihre Kinder in die christlichen Schulen zu schicken, doch bestünde der Wunsch, daß das geschähe". Die christlichen Kirchenräte wurden gebeten, für Toleranz zu sorgen. Strafen wegen unterlassenen Schulbesuchs sind aus dieser Zeit nicht bekannt. Die Regierung versuchte immer wieder, durch Rundschreiben und Erlasse auf die Juden einzuwirken, daß sie ihre Kinder in die christlichen Schulen schicken. Das

Edikt Nr. 1227 vom 1. August 1823 spricht von der dringenden Notwendigkeit des Schulbesuchs der jüdischen Kinder, verwendet dabei jedoch nur die Formulierung „sie sollen" und genehmigt die Errichtung eigener jüdischer Schulen, die nach den Vorschriften der Volksschule unterrichten. Einige Jahre später hatte sich die Lage geändert: Auf eine Anfrage der Darmstädter Regierung 1827 konnte der Landrat von Lindenfels berichten, daß alle jüdischen Kinder die christlichen Schulen besuchen; jüdische Elementarschulen gebe es nur in Hirschhorn, Rimbach und Groß-Rohrheim (Staatsarchiv Darmstadt, Kreisakten).

Die Zahl der in Heppenheim unterrichteten schulpflichtigen jüdischen Kinder betrug (für 1800 geschätzt) in den Jahren:

1800	1840	1842	1878	1898	1909	1912	1930	1932
7	11	12	17	27	4	2	11	6

Dabei ist aber für unser Jahrhundert zu berücksichtigen, daß manche Eltern ihre Kinder in auswärtige Schulen – etwa das Philanthropin(um) in Frankfurt – schickten, während im vorigen Jahrhundert Kinder, um der christlichen Schule auszuweichen, Unterricht auch ausnahmsweise von Privatlehrern erhielten. So hatten 1822 vier Heppenheimer Juden den Privatlehrer Isaac Löw Bendheim aus Mannheim engagiert, und 1833 war Abraham David Herzfeld als Lehrer für vier Familien tätig.

1876 wurde auch in Heppenheim die Simultanschule eingeführt, die nun alle Kinder besuchen mußten. Jede Konfession hatte ihre festgelegte Zahl von zwei Religionsstunden. Auch die jüdischen Religionsstunden wurden nun in den öffentlichen Schulen, der Volksschule und der Realschule, erteilt, wohin sich der Judenlehrer wie die anderen Religionslehrer – er aber offenbar erst seit 1883 – zum Unterricht begab. Dies bedeutete das Ende der Judenschule in Heppenheim, die als private Religionsschule der Jüdischen Gemeinde, seit ihre Kinder die christlichen Schulen besuchten, weiterbestanden hatte.

Über die Heppenheimer Judenschule des 18. und 19. Jahrhunderts ist nicht viel bekannt. Es war wohl kaum anders als an den christlichen Schulen, wo in der Regel der Lehrer genommen wurde, der am wenigsten Gehalt verlangte. Er brauchte nur lesen, schreiben und etwas rechnen zu können. Der jüdische Lehrer war wie der christliche arm und seine Bezahlung sehr gering. Das Geld mußte er oft selbst bei den Familien kassieren. Seine Kost bekam er über den Wandeltisch, d. h. er mußte von Haus zu Haus gehen und erhielt in einer bestimmten Reihenfolge bei Familien sein Essen. Und manches Gemeindemitglied versuchte noch, um das Wenige herumzukommen, wie 1788 der verheiratete Baruch Weil meinte, er brauche, da er noch im Haushalt des Vaters lebe, keinen Beitrag für den

Judenlehrer zu leisten. Die schlechte Bezahlung des Lehrers mußte sich auf die Qualität des Unterrichts auswirken. Im „Wochenblatt für den Kreis Heppenheim", Nr. 44 vom 31. 10. 1835, übte ein Rimbacher Jude Kritik an diesen Verhältnissen:

„Wie ich höre, soll die israelitische Religionsgemeinde Rimbach mit Herrn Religionslehrer Hermann Herzfeld in der That sehr zufrieden sein und ihm häufig das Compliment gemacht werden: ‚Heute haben Sie Ihre Sachen recht gut gemacht, Herr Lehrer; heute haben Sie wieder eine sehr schöne Rede gethan, Herr Lehrer, usw.' – Wenn jedoch die Rede auf eine Gehaltsverbesserung kommt, dann zucken viele die Achsel, bedenken nicht, daß der Arbeiter seines Lohnes werth ist, und sagen: ‚Jou, 's ist genug, der Herr Lehrer kann leben.' – O ihr Engherzigen, daß ihr auch bei den wichtigsten Lebensbedürfnissen (denn die religiöse Bildung ist doch gewiß das wichtigste) den jüdischen Geist nicht verleugnen könnt! Wo die christlichen Gemeinden in ihrem wohlverstandenen Interesse die Gulden nicht scheuen, wollt ihr, wie im Schacher, noch um Heller feilschen. Seht, dies ist die Ursache, daß wir noch so weit hinter unsern christlichen Mitbrüdern zurückstehen, und alle Projecte von Emancipation bürgerlicher und sittlicher Verbesserung der Israeliten bleiben bloße Ideen, ihre wirksame Ausführung wird scheitern, solange nicht hierin ein festerer, soliderer Grund von uns selbst gelegt ist. J. B."

Noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dem Judenlehrer die Kost gestellt. Damit er aber nicht jeden Tag an einen andern Tisch mußte, versteigerte man nun das Essen des Lehrers an den „wenigstnehmenden" Kostgeber. Das führte zu keiner Verbesserung. So beschwerte sich im September 1841 der Judenlehrer Michael Levi bei der Kreisverwaltung über Herz Stern, dem der Zuschlag für die Verköstigung erteilt worden war, „daß er unmöglich länger die Kost dort einnehmen könne, weil es ihm zum Unangenehmen reiche, die Kost dort länger essen zu müssen". Die Kreisverwaltung drohte dem Vorstand mit einer Strafe von 1½ Gulden, wenn der Lehrer nicht bald ordentlich verköstigt werde.

Sofern der Judenlehrer – wie fast immer – aus einem anderen Land kam, brauchte er nach einem Gesetz von 1818 eine Aufenthaltsgenehmigung des Justizamts, später des Kreisamts, die manchmal verweigert wurde. Die Verhältnisse besserten sich erst gegen die Mitte des Jahrhunderts. Nach 1850 drängte die Regierung ständig auf eine ordentliche Ausbildung der Lehrer und verlangte Zeugnisse über die Vorbildung. Etwa seit 1875 besaßen die Lehrer meist eine seminaristische Ausbildung. Bei den kleinen Jüdischen Gemeinden, zu denen auch Heppenheim zählte, blieb die Besoldung auch danach ein Problem: Der Lehrer mußte alles, was irgendwie in sein Fach schlug, übernehmen, um seine Familie durchzubringen. Die Aufstellung der Lehrer und Vorsänger (Anhang zum Kapitel) zeigt ein

bewegtes Bild von Lehrern und Schule im vergangenen Jahrhundert. Bis 1850 scheint der Lehrer fast jedes Jahr gewechselt zu haben, dann blieb er bis zur Jahrhundertwende meist einige Jahre im Dienst. Nathan Friedmann (Abb. 32) schließlich unterrichtete 32 Jahre lang. Die Stadtverwaltung unterstützte die Judenschule in bescheidenem Maß. 1878 beantragte die Jüdische Gemeinde einen Zuschuß von 200 Mark zum Unterhalt der Schule und erhielt künftig bis 1889 jährlich 180 Mark. Der Betrag war erbeten für Anmietung, Heizung und Unterhalt des Unterrichtsraumes. Die Schule war demnach im vergangenen Jahrhundert nicht immer in der alten Synagoge untergebracht. So fand der Unterricht 1842 bei Jakob Mainzer I. statt. Der Beschwerde des Lehrers, das Lokal dort sei dunkel

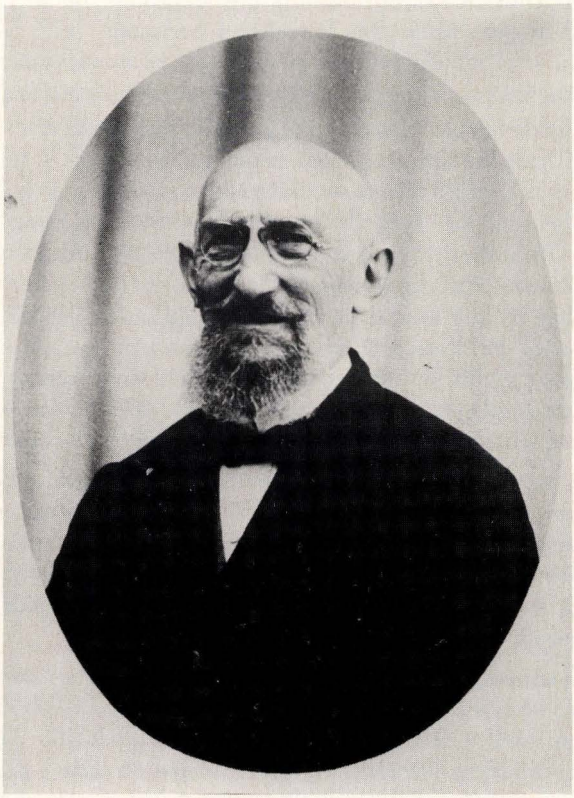


Abb. 32: Nathan Friedmann, 1905–1938 Heppenheims letzter „Judenlehrer". (Bild von seinem Sohn Ludwig zur Verfügung gestellt.)

und an einem unreinen Ort, half Jakob Mainzer selbst ab und stellte einen besseren Raum zur Verfügung. Für 1862 ist belegt, daß „im unteren Stock des Synagogengebäudes sich die Wohnung des Religionslehrers mit dem Schullocal" befand. Der Lokalwechsel mag auch mit der Größe der Familie des jeweiligen Lehrers zusammengehangen haben.

Bei der Fluktuation der Lehrkräfte wird der Unterricht des öfteren unterbrochen gewesen sein. 1837 schickten Nathan Gabriel und Jakob Mainzer ihre Kinder nicht zur Schule, weil es keinen „richtigen" Lehrer gab. 1841 beschwerten sich die Eltern, daß im ganzen Jahr nur vier Monate Unterricht gehalten wurde, und 1841 klagte der Lehrer, von zwölf Kindern seien nur fünf zur Schule gekommen.

Die Zahl von etwa 25 Lehrerstunden in der Woche nur für Religion war für heutige Begriffe sehr hoch. Der Judenlehrer berichtete 1842, daß vor- und nachmittags je zwei Stunden gehalten würden. Um die Stundenzahl zu erreichen, gab es auch am Sonntag Unterricht, teilweise sogar am Sabbat. Für das Jahr 1851 informiert uns ein Stundenplan (Abb. 33), der allerdings nicht eindeutig zu lesen ist. Nach ihm hatte der Lehrer 27 Wochenstunden zu halten, z. T. für alle Klassen gemeinsam, so daß etwa 35 Klassenstunden zusammenkamen. Von diesen entfielen gut die Hälfte auf die hebräische Sprache und waren gleichzeitig Religionsunterweisung. Der Unterricht fand in vier Abteilungen statt. Als er 1876 auf zwei (Religions-)Stunden zurückging, konnte Hebräisch nur noch in begrenztem Maß gelehrt werden. So ist es verständlich, daß um 1900 in den Gebetbüchern neben dem hebräischen der deutsche Text erschien. Und doch war selbst dieser stark eingeschränkte Hebräischunterricht, wie ehemalige Heppenheimer Juden bestätigten, eine wertvolle Hilfe für Juden, die nach 1933 in das heutige Israel auswanderten, dessen Amtssprache ein modernes Hebräisch (Iwrith) ist.

Andererseits hat der einst so intensive Hebräischunterricht dazu geführt, daß die Juden noch im vergangenen Jahrhundert viele hebräische Wörter mit der deutschen Umgangssprache vermengten und so häufig benutzten, daß die Bevölkerung sie schließlich übernahm. Etwa siebzig Wörter sind noch heute ziemlich bekannt und werden verwendet, ohne daß sich der Sprechende meist ihrer Herkunft bewußt ist (s. Kap. 13, Jüdische Wörter).

Auch an den Lebensgewohnheiten der Juden hatte sich bis zur letzten Jahrhundertwende manches geändert. Der Heranwachsende hatte nun keine Zeit mehr, so viele Religionsstunden zu besuchen, er brauchte und gebrauchte die Zeit für die allgemeine Fortbildung. Geradezu eine Begeisterung für höhere Bildung erfaßte die Juden. Schon 1868 berichtete der Vorstand der Heppenheimer Juden dem Rabbinat in Darmstadt, eine Visitation der Judenschule sei wohl nicht notwendig, weil die meisten Kinder in auswärtige (wohl weiterführende) Schulen gingen.

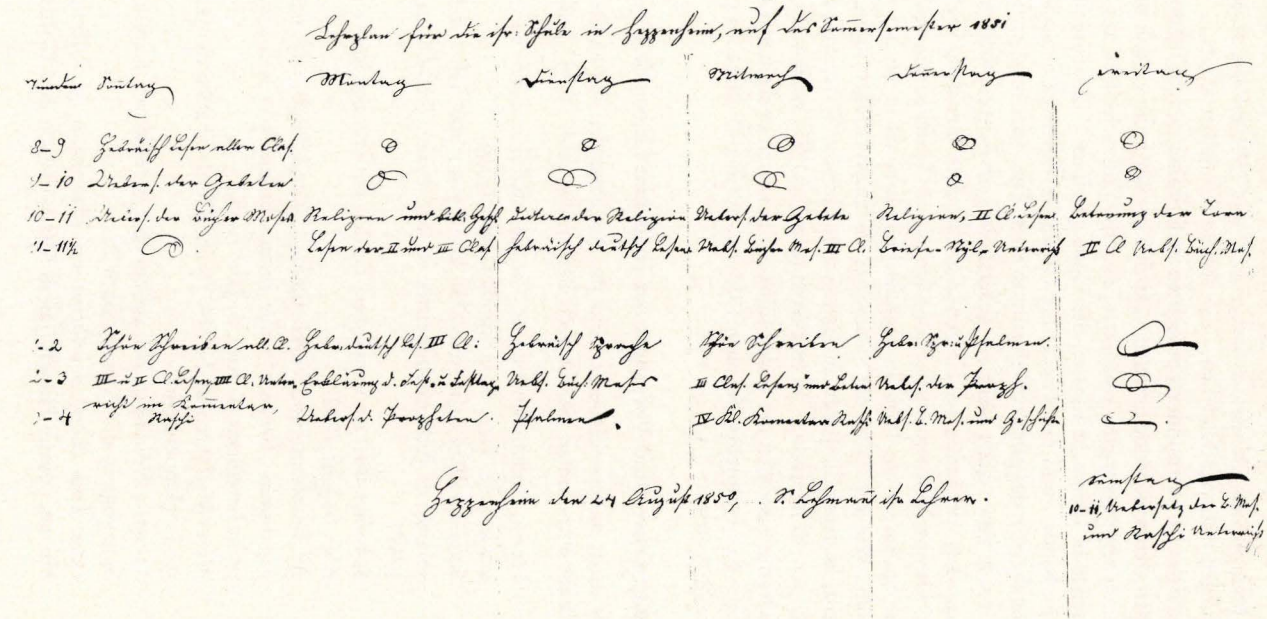


Abb. 33: Stundenplan der Heppenheimer jüdischen Schule, Sommerhalbjahr 1851 (StA. Darmstadt, Kreisakten).

Wolf Mainzer ließ alle seine zwischen 1877 und 1886 geborenen sieben Kinder – drei Jungen und vier Mädchen – die höhere Schule besuchen.
Zu Ende des 19. Jahrhunderts besuchten im Großherzogtum Hessen nur 11% der Christen weiterführende Schulen, jedoch 52% der Juden. Auch in Heppenheim durchliefen nur noch ganz vereinzelt Juden die Volksschule bis zur letzten Klasse: 1932 saßen in allen acht Klassen der Heppenheimer Volksschule lediglich sechs jüdische Kinder, und noch heute hat Israels Bevölkerung den höchsten Satz an Akademikern in der ganzen Welt aufzuweisen. Die Juden nutzten die Möglichkeiten, die sich ihnen nach mehr als tausendjährigem Ausgeschlossensein boten. So kam es, daß die Juden an einigen akademischen Berufen, wie Medizin und Rechtswissenschaft, einen ungewöhnlich hohen Anteil hatten und daß das Vermögen der Juden um 1900 im Durchschnitt dreimal so hoch war wie das der Christen. Wie die Zahl der deutschen Nobelpreisträger jüdischer Herkunft ausweist, leisteten die Juden auf den verschiedensten Wissengebieten Bedeutendes: Unter 40 deutschen Nobelpreisträgern bis 1933 waren elf Juden. Dieses starke Bildungsstreben der Juden führte in gewissen deutschen Kreisen zu antijüdischen Ressentiments, die nach 1933 von der NS-Propaganda planmäßig aufgeputscht wurden.

Anhang: Lehrer und Vorsänger der Jüdischen Gemeinde Heppenheim

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Angaben den Akten des Staatsarchivs Darmstadt entnommen (StAD, Krs. Bergstraße, Abl. 1/1947 und Abl. 2/1953).

1716 *Hertz,* Judenschulmeister, in der Kirchenrechnung von St. Peter erwähnt (s. Kap. 3, Urkunden, Jahr 1716).

1757 *Salomon Weil* zahlt seit 1756 künftig nur das halbe Judengeld (3 fl.), solange er Judenschulmeister ist und keinen Handel treibt (Ratsprot. 1757).

1782 *Salomon Weil* ist Vorsänger. Zu den Differenzen in der Judenschule s. Kap. 3, Jahr 1782.

1788 An Besoldung und Verköstigung („Wandeltisch") des namentlich nicht genannten „Bachers" oder Judenschulmeisters will sich Baruch Weil nicht beteiligen (s. Kap. 3, Jahr 1788).

1811 *Moses Weil* (Geneal. Nr. 147) wohl schon seit etwa vier Jahren Judenlehrer in Heppenheim.

1822 *Salomon Heidingsfelder* auf ein Jahr Judenlehrer. Schullokal ist die alte Synagoge in der Kleinen Bach 3.

1822 *Isaac Löw (Löb) Bendheim* aus Mannheim ist Privatlehrer bei Löb Hirsch, Joseph Hirsch, Jakob Moses Hirsch und Gottfried Stern.

1823/24 *Moses Weil* (Geneal. Nr. 147), Vorsänger, geboren 1754, gestorben 1844, 1806/07 Judenlehrer in Viernheim. 1824 wird er wieder als Judenlehrer in Heppenheim genannt; er prozessiert nach 1835 mehrmals wegen seines Gehalts.

1824 *Koppel Levi* aus Fürth (Bayern) ist auf ein Jahr Judenlehrer.

1825 *Jakob Hollander* aus Beyersdorf ist Judenlehrer.

1826 *Samuel Kendel Adler* aus Buttenwiesen bei Donauwörth ist Judenlehrer, erhält aber keine Aufenthaltsgenehmigung.

1826 *Josef Freudenreich* aus Fürth (Bayern) ist Judenlehrer.

1827 *Emanuel Eisemann* aus Jehenhausen (Bayern) ist für ½ Jahr Judenlehrer.

1828 *Hermann (Hirsch Raphael) Straub* aus Rottenbauer (bei Würzburg) ist Judenlehrer, erhält als Entlohnung von jedem Juden im Halbjahr zwei preußische Taler; die Eltern haben ihm Kost und Wohnung zu gewähren. Sein Gehalt muß er selbst kassieren, was zu Differenzen führt.

1833 *Abraham David Herzfeld* aus Sulzbach ist Judenlehrer für vier Familien.

1835 *Moses Strauß* aus [6981] Fechenbach ist Judenlehrer.

1837 *Moses Weil* (Geneal. Nr. 147) soll nochmals als Lehrer tätig sein, weil sich sonst niemand findet. Das Kreisamt lehnt ihn ab, er sei ein 80jähriger gebrechlicher Mann.

1837 *Josef Stiefel* ist vom 15. September 1837 bis März 1838 Judenlehrer und Vorsänger.

1838/39 *N. N. Nuß* als Lehrer erwähnt. Im gleichen Jahr wird noch genannt: *Salomon Sommer* aus Bullenheim (Mittelfranken), unterschreibt 1838/39 als Zeuge bei Heiratsregistrierungen. Er erhält als Lehrer und Vorsänger 80 Gulden Entlohnung und Kost.

1840 *Dr. Ehrenfeld* aus Mettenheim (Rhein) ist Judenlehrer mit 75 Gulden Besoldung.

1841–1843 *Michael Levi* aus Gedern (Oberhessen) ist Judenlehrer und hat zwölf Kinder zu unterrichten. Zwischen ihm und der Jüdischen Gemeinde ergeben sich ständig Spannungen. Im Januar 1842 entfernt sich der Lehrer mehrmals einige Tage aus Heppenheim und läßt den Unterricht ausfallen. Im März will ihm die Jüdische Gemeinde nicht das Geld auszahlen, das er für Schreibunterlagen der Kinder vorgestreckt hat. Das Kreisamt bestraft den Vorstand – ein einmaliger Vorgang – mit 1½ Gulden, weil er damit gegen den Haushaltsplan verstoßen habe. Im Juli klagt Levi mit Erfolg über den schlechten Zustand des Unterrichtslokals und den unregelmäßigen Schulbesuch der Kinder. Im März 1843

bezeichnet der Lehrer den Vorwurf des Vorstands, er sei eine Stunde zu spät zum Gottesdienst gekommen, als weit übertrieben. Gegen seine im Juli mit dreimonatiger Frist ausgesprochene Kündigung protestiert Levi, verzichtet aber zehn Tage später auf die Stellung.

1845 *F. Kahn,* Vorsänger, quittiert eine Zuwendung aus der Isaac-Levi-Stiftung.

1846 *Dr. Gabriel Landauer* wird als Judenlehrer bei einer Visitation mit „Vorzüglich" beurteilt, während die Lehrer in Viernheim und Lampertheim als „völlig ungeeignete Subjekte" bezeichnet werden.

1848 *N. N. Heinemann* wird wegen des Vorwurfs, Kinder zur Unsittlichkeit verführt zu haben, entlassen. Da er in Lorsch keine Anstellung findet, kehrt er in seine Heimat, die Niederlande, zurück.

1849–1852 *Simeon Lehmann* aus Gissigheim (Baden) bleibt 3½ Jahre als Judenlehrer. Er bekommt 74 Gulden aus der Kasse der Jüdischen Gemeinde, die Kost muß ihm von einer Person gewährt werden, Wohnung erhält er in der Synagoge, das Bett wird gestellt.

1852 *Jakob Stern* (Geneal. Nr. 134) aus Heppenheim bewirbt sich als Lehrer und Vorsänger mit Zeugnissen. Der Vorstand ist aber „nicht geneigt", ihn anzustellen.

1854–1869 *Seligmann Stempel* aus Gissigheim, zuletzt in Viernheim, ist Lehrer, Vorsänger und Schächter. Er geht 1869 nach Eberstadt.

1869 *Tobias Rosenstein* aus Fußgönheim bei Speyer ist Lehrer, Vorsänger und Schächter. Er wird wegen Vernachlässigung des Dienstes entlassen. Sein Gehalt sind 250 Gulden und 30 Gulden für das Gebet; Wohnung und Bett muß die Gemeinde stellen. Er hat täglich vier Stunden zu unterrichten.

1870 *Löb Häusler* aus Freudenberg (Baden) ist Lehrer, Vorsänger und Schächter, wird der Kindesmißhandlung bezichtigt. Er zeigt Feist Stern wegen Beleidigung an und verweist auf den schlechten Schulbesuch. Für 325 Gulden hat er an 4½ Tagen je 3–4 Stunden zu unterrichten.

1872 *E. Nathan* aus Altenstadt, heimatberechtigt in Hammelbach, wird für zwei Jahre angestellt, aber nach ¼ Jahr entlassen, weil er seinen Verpflichtungen nicht nachkommt.

1872 *J. Reinheimer* aus Habitzheim bei Dieburg wird für zwei Jahre angestellt. Er hat täglich vier Stunden Schule zu halten, ausgenommen Sonntag, Samstag und Mittwochmittag. 1873 wird er wegen Nachlässigkeit entlassen. 45 Juden unterschreiben eine Bittschrift an das Kreisamt, er solle bleiben, man habe „so gut keinen zweiten gehabt".

1875–1880 *Philipp Kanstein I.* (Geneal. Nr. 70), geboren in Amsterdam, zuletzt in Hamburg tätig, ist Judenschullehrer. Er erhält 780 Mark jährlich und muß an 4½ Tagen Schule halten. Er kündigt 1880, weil er eine andere Lehrerstelle sucht.

1881 *Salkind Jaffe* aus Roßdorf (Geneal. Nr. 229), geboren in Sagan. Koppel David beschwert sich über ihn wegen Vernachlässigung des Gottesdienstes und Beleidigung. Jaffe erklärt, der Gottesdienst sei ausgefallen, weil keine zehn Personen zusammengekommen waren. Ihm wird noch 1881 wegen „geschwächter Gesundheit" gekündigt.

1881–1883 *Siegmund Schwanthaler* (Geneal. Nr. 323) aus Westheim kommt als Lehrer im September 1881, er kündigt 1883.

1883–1896 *Moses Oppenheimer* (Geneal. Nr. 304) aus Rieneck ist Lehrer für 740 Mark Gehalt im Jahr. Er hat täglich zwei Stunden für Volksschüler zu halten und außerdem an der Realschule Unterricht zu geben, wofür er gesondert entlohnt wird. Auch Gebete werden besonders bezahlt.

1885 *Leser Kanstein* (Geneal. Nr. 69) war vielleicht Lehrer; genannt nur als Aushilfe bei Krankheit oder Urlaub von M. Oppenheimer.

1896 *Moritz Hoffmann* (Geneal. Nr. 226) aus Kleinbardorf, zuletzt in Jakobshagen (Pommern), kommt im Dezember 1896 als Privatlehrer, ist aber offenbar Lehrer, Kantor und Schächter; meldet sich im Dezember 1897 von Heppenheim ab.

1898–1904 *Benno Bloch* (Geneal. Nr. 74), Lehrer, bewirbt sich aus Cham (Oberpfalz). 1898 hospitiert er als Judenlehrer in Heppenheim. Er hat in der Woche 14 Stunden zu halten bei 600 Mark Jahresgehalt. Der Unterricht an der Realschule wird gesondert von der Stadt bezahlt. 1901 beantragt Bloch Gehaltserhöhung. 1904 kündigt er, weil ein Geselle des Metzgers Morgenthau sich ihm gegenüber unfreundlich benommen hatte. Die Jüdische Gemeinde scheint ihn aber allgemein abgelehnt zu haben, denn bei der Kündigung wird ihm vorgeworfen, er sei rechthaberisch, die Abhaltung des Gottesdienstes lasse zu wünschen übrig, beim Abendgottesdienst habe Bloch sehr oft gefehlt, den Religionsunterricht habe er vernachlässigt, der Rabbiner sei bei der Visitation mit dem Wissen der Kinder nicht zufrieden gewesen, was Bloch auf die Dummheit der Kinder geschoben habe. Das Rabbinat schlägt vor, Bloch zu verwarnen, der Vorstand besteht aber auf der Kündigung und behält ein halbes Monatsgehalt ein.

1905 *N. N. Sottemoser* aus Merkelsheim soll als Lehrer angestellt werden. Ein bereits geschlossener Vertrag wird aber wegen Unstimmigkeiten im Zeugnis rückgängig gemacht.

1905–1938 *Nathan Friedmann* (Geneal. Nr. 32) aus Aschenhausen (Thüringen), in Heppenheim am 13. April 1905 als Lehrer zugezogen; Abmeldung am 10. August 1938 in ein Altersheim nach Frankfurt. Um seinen Lebensunterhalt zu sichern, ist er noch Kantor und Schächter, hält Unterricht auch in Lorsch und Zwingenberg und ist sogar eine Zeitlang Versicherungsvertreter. Seit 1924 ist er außerdem Rechner der jüdischen Kultusgemeinde bis gegen deren Ende: Am 9. November 1938 wird die Synagoge zerstört.

Kapitel 9
Das jüdische Frauenbad in Heppenheim

In Heppenheim trägt ein kleines Gebäude an der Ecke Siegfriedstraße und Hinterer Graben die Bezeichnung „Judenbad" (Abb. 34). Von Ende 1935 bis 1971 war es die Schuhmacherwerkstatt des Georg Herlemann, Eigentümers des Wohnhauses Bosengasse 11, und wird heute als Nebenwohnraum genutzt. Einst war es ein jüdisches Frauenbad (Mikwa). In seinem Innern erinnert nichts mehr an das Badehaus.

Wo Juden lebten, gab es jüdische Frauenbäder, in denen die Frauen nach der Menstruation, vor der Hochzeit und nach einer Entbindung das rituelle Reinigungsbad nahmen. Die jüdische Lehre sieht auch für Männer ein rituelles Bad in bestimmten Fällen vor; nach den vorhandenen Unterlagen war das Heppenheimer Bad jedoch ein ausgesprochenes Frauenbad. Das Baden bestand in einem völligen Untertauchen unter das Wasser, das ein fließendes, „lebendiges" Wasser sein mußte. Große Judengemeinden besaßen schön gebaute Bäder, wie das bei der Synagoge in Worms erhaltene. Es wird vom Grundwasserstrom des Rheins gespeist und hat einen offenen Überbau. Wer es benutzte, mußte abgehärtet sein, selbst wenn erhitzte Steine zum Erwärmen in das Wasser gelegt wurden.

Da es in Heppenheim Juden von alters her gab, werden hier schon frühzeitig Frauenbäder bestanden haben. Erwähnt wird ein Frauenbad erstmals 1715 im Verkaufsprotokoll, das einen Vertrag über die Errichtung eines Frauenbades im Keller des Fritz Schneider enthält (Kap. 3, Urkunden, Jahr 1715). Details über die Einrichtung sind nicht bekannt, die Verhältnisse müssen aber sehr einfach, ja ärmlich gewesen sein. Voraussetzung war jedenfalls, daß im Keller des Fritz Schneider eine Quelle zutage trat und somit das vorgeschriebene Wasser zur Verfügung stand. Im Bereich der ummauerten Stadt kann dieses Bad nur in der oberen Bosengasse oder in der Kleinen Bach gelegen haben, wo in den Kellern Sickerwasser des Stadtbachs als Quellwasser hervortreten konnte, bevor das Bachbett nach 1900 betoniert wurde. Wahrscheinlich bestand das Bad nur aus einem gemauerten Becken, in dem sich das Wasser sammelte.

Überall dort, wo eine Jüdische Gemeinde finanziell nicht in der Lage war, ein gemeindeeigenes Bad zu bauen, schlossen sich jüdische Familien zu einer Gruppe zusammen, um einfache Lösungen zu finden, wie sich 1715 eine im Keller des Fritz Schneider ergab. Eine besser gestellte Gruppe konnte sich ein kleines eigenes Frauenbad bauen; auch dies geschah später in Heppenheim.

Im 19. Jahrhundert nahm sich der Staat der hygienischen Verhältnisse in den Judenbädern an. Die „Ausschreibung" Nr. 12149 der Großherzoglich Hessi-

schen Regierung vom 24. Juli 1825 befaßte sich mit den jüdischen Frauenbädern und verordnete vor allem, das Wasser müsse mittels eines „Krans" leicht abzulassen sein, damit es nicht stehen bleibe und schlecht werde, der Raum müsse heizbar sein und einen Kessel zum Aufwärmen des Wassers haben. Der Kreisphysikus (Kreisarzt) wandte sich deshalb an den Heppenheimer Stadtrat und bat um Bericht. Bürgermeister Gottfried Pirsch, von Beruf Apotheker, nahm sich der Anfrage gründlich an. Er berichtete unter dem 16. August 1826 an die Kreisverwaltung, es gäbe in Heppenheim zwei Frauenbäder, das eine habe er, weil es in jeder Hinsicht vorschriftswidrig war, sofort zuschütten lassen. (Das war vielleicht das 1715 erwähnte Bad im Keller des Fritz Schneider.) Das andere Bad, so der Bürgermeister, entspreche der Vorschrift, wenn auch nicht Holztreppen, sondern steinerne Stufen in das Bad hinabführen und das Wasser nicht mittels eines Krans abgelassen, sondern abgepumpt werde. Das Flurbuch der Stadt Heppenheim des Jahres 1817 weist nur ein „Badehaus: die Judenschaft" unter Nr. 411 aus. Damit und mit dem im Bürgermeisterbericht zuletzt genannten Judenbad ist wohl das Bad an der Liesenbrücke gemeint, ein Vorgänger des heute noch stehenden, etwa 100 m weiter östlich entfernten Badehauses.

Für die Beurteilung der jüdischen Frauenbäder in der damaligen Zeit ist eine kleine Schrift aufschlußreich, die sich bei den Akten des Landratsamtes (Bd. 294) befindet. Sie ist von Cohen zu Geseke 1826 unter dem Titel „Gründliche Belehrung über das Baden der Judenweiber" verfaßt und führt des längeren aus, daß die Bibel – Cohen zitiert Moses – keineswegs ein absolut gesundheitsschädliches Bad der Frauen in kaltem Quellwasser verlange. Cohen rät, Badewannen für ein warmes Bad der Frauen anzufertigen. Dieser Schrift liegt ein Bericht des Kreisphysikus Dr. Kockler vom 14. August 1822 bei, nach dem mehrere Lorscher Jüdinnen im Winter von einem kalten Bad in Einhausen – in Lorsch gab es damals anscheinend kein Judenbad – nach Lorsch zurückgekehrt sind und sich tödliche Krankheiten zugezogen haben.

Sieben Jahre schweigen die Akten über das Judenbad. Am 17. September 1833 berichtete der Bürgermeister über untragbare Zustände im Frauenbad. Die Räume seien so, daß man noch nicht einmal ein Tier auf längere Zeit hineinstellen würde, auch fehle ein Kessel zum Anwärmen des Wassers. Er setzte das Bad bis zur vorschriftsmäßigen Herrichtung außer Betrieb. 1834 ist zum ersten Mal von Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung des Judenbades zu hören, die sich bis an das Ende des Jahrhunderts hinziehen sollten.

Der Stadtrat hatte 1831 die Stadtmauer für herrenlos erklärt – innerhalb deren Ring noch vier Fünftel Heppenheims lagen – und zum Abbruch freigegeben. Die Mauer sollte fallen, damit Luft und Licht in die Stadt kommen. Zugleich würde man eine bessere Anbindung der Stadt an die Straße nach Fürth, die heutige

Siegfriedstraße, die damals neu ausgebaut worden war, erreichen. An sie sollte die Altstadt einen direkten Anschluß erhalten, und zwar über die Liesengasse. Dort, wo die Brücke über den Bach gebaut werden sollte, stand aber das (alte) Judenbad, das einer jüdischen Frauenbadegemeinschaft gehörte. Der Stadtrat wandte sich 1836 an den Vorstand der Judenschaft und verhandelte mit ihm über den Abbruch des alten Frauenbades und die Errichtung eines neuen an anderer Stelle. Da es in der engen Stadt nicht viele Möglichkeiten für einen anderen Standort gab, wurde der Platz vorgeschlagen, an dem das Judenbad heute steht. Dort aber stand 1836 noch der Rote Hut, auch Diebsturm genannt, der wie das Laudenbacher Tor als Stadtgefängnis diente. Die Namen Roter Hut und Diebsturm kommen in den Kreisakten wiederholt so vor, daß sie sich gegenseitig bestätigen und keinen Zweifel an der Lage dieses Turmes lassen, der bisher nicht lokalisiert werden konnte. Auf dem Merianstich tritt er deutlich hervor (Abb. 35).

Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde kam rasch mit dem Stadtrat zu einer Vereinbarung über den Abbruch des Judenbades und den Bau eines neuen an der Stelle des Roten Hutes. Damit war das Schicksal des letzten Stadtturms besiegelt. Innerhalb von vier Wochen nach dem Vertragsschluß vom Juni 1837 sollte das neue Bad stehen.

Unerwartetes brachte erhebliche Verzögerung. In der Nacht vom 10. auf den 11. Juli 1837 legte ein Großbrand am Hintergraben zwischen Schunkengasse und Siegfriedstraße vier Häuser in Schutt und Asche. Die Häuser des Hintergrabens (richtig: Häuser „hinter dem Graben") hatten zuvor eine unregelmäßige Fluchtlinie, und auch der Rote Hut hatte bisher mit seiner Ostseite in die Hintergrabengasse geragt (Abb. 36). Als die Stadtverwaltung nach dem Brand den Bürgern zumutete, ihre Hausfronten zwecks Begradigung der Straßenführung zurückzunehmen, meinte sie, für das Judenbad keine Ausnahme machen zu können, und entschied sich, auch das geplante Bad zurückzusetzen. Nun aber reichte der restliche Platz des Roten Hutes nicht mehr, um das Bad in der festgelegten Form zu errichten. Andere Standorte wurden vorgeschlagen. Den beim „Kochschen Haus" lehnte die Judenschaft ab, weil er außerhalb der Stadt (wohl: außerhalb der Stadtmauer) lag. Das Judenbad in den Faselhof zu stellen fand die Kreisverwaltung „wenig schicklich", und auch der Stadtrat ging nicht auf diesen Vorschlag ein. Der Judenvorstand beharrte auf dem alten Platz am Roten Hut und erklärte vermittelnd, wenn man den Plan etwas modifiziere und den Platz der „Gefängnistreppe" dazunähme, müsse es reichen. Dabei blieb es schließlich, was aber zur Folge hatte, daß der Grundriß des Bades nicht mehr quadratisch werden konnte, wie er genehmigt war, sondern die Form eines verschobenen Vierecks bekam. Auch im Innern mußte einiges umgestellt werden. So stand erst 1839, zwei Jahre nach dem Vertragsschluß, das Judenbad im Rohbau und wurde sogar erst 1842

endgültig fertiggestellt. Aber noch 1844 wies es schwere Mängel auf, die seinen Gebrauch in Frage stellten, wie etwa daß der steinerne „Sarg", das Badebecken, undicht war. 1847 kam es wegen der Baukosten und der Sicherstellung der Wasserversorgung noch zu einem Prozeß der Judenschaft mit der Stadt, den diese mit einem Vergleich beenden mußte.

Das Badehaus betrat man von der Bosengasse über eine Treppe. Links in der Ecke stand der Kessel zum Anwärmen des Wassers, ein Vorplatz nahm das Feuerungsmaterial auf. In der Nordostecke lag der Umkleideraum. Von ihm führten holzbelegte Stufen in das Badebecken in der Nordwestecke. Es war 4 Fuß (1,2 m) tief und faßte 4 Kubikfuß oder 4 rheinische Ohm (1,2 cbm) Wasser. Das Becken war aus Steinen gemauert und mit Holz verkleidet (Abb. 37).

Was die Fertigstellung des Bades noch mehr verzögert hatte als die Wahl des Standortes, war das Problem der Zuleitung des Wassers. Die etwa 4000 Einwohner in der ummauerten Stadt wurden aus zwei bis drei Laufbrunnen versorgt. Die Quellfassungen gingen wohl nicht über die Wolfsschlucht (Erbacher Tal) und die Schlappenmühle (Siegfriedstraße Nr. 192) hinaus und führten in Holz- und wenigen Tonrohrleitungen Wasser nur unzureichend heran. Auffallenderweise wurde um 1840 erstmals von „Kränen" (Wasserabstellhähnen) an Laufbrunnen gesprochen, ein Zeichen, daß Wasser mangelte.

Das Wasser im Bereich des Judenbades kam von der Schloßbergseite, an der es aber keine Quellen gibt. Wasser, das sich dort zeigte, war nichts anderes als Sickerwasser aus dem Mühlgraben, der oberhalb des Geißbrunnens begann, 10 m über der Talsohle am Schloßberg entlanglief und an der Liesenbrücke in den Stadtbach zurückfloß. Diese unechten Quellen verlagerten sich und fielen häufig aus. Schon 1817 hatte die Stadtverwaltung für das alte Frauenbad an der heutigen Liesenbrücke, das 1837 abgebrochen wurde, eine Quelle auf Widerruf zugestanden. Nachdem diese Quelle vor 1836 des öfteren zu Beanstandungen Anlaß gegeben hatte, verlangte die Judenschaft in der Vereinbarung über den Neubau des Bades eine Quelle ohne Widerruf und den Anschluß an die Leitung eines Laufbrunnens, der immer funktionieren mußte. Zu dem Anschluß an eine solche öffentliche Leitung nahm der Stadtrat Stellung, als es um den Standort des Bades im Faselhof ging: Das sei unmöglich wegen der Gefahr, daß „dann, wenn eine Judenfrau badet, ein Stadtteil einige Zeit kein Wasser hat". In diesem Falle hätte das Judenbad an den vom Markt und von der Marktbrunnenleitung kommenden Strang angeschlossen werden müssen, der zu einem Brunnen in der Kleinen Bach führte. Eine zusätzliche Belastung aber konnten die im Erbacher Tal gefaßten Quellen und die Leitungen bei dem schwachem Zufluß nicht verkraften. Auf der Suche nach einer Wasserversorgung schlug die Judenschaft sogar vor, das Wasser für das Bad mittels einer Pumpe dem Stadtbach zu entnehmen. Sie blieb aber

anscheinend nicht bei ihrem Antrag, weil er gegen die Vorschrift verstieß, daß solches Wasser nicht geschöpft, also auch nicht gepumpt werden darf. Es kam zunächst zu einer für die Juden nicht befriedigenden Lösung, die offenbar auch nicht der Vereinbarung von 1837 entsprach und deshalb 1847 samt anderem Ungeklärten zu dem erwähnten Prozeß führte. Nach ihm wurde zur Sicherstellung der Wasserversorgung für drei Quellen eine gemeinsame Brunnenstube gebaut und die Leitung über das Judenbad nach Westen zu einem öffentlichen Laufbrunnen geführt, der einen „Kran" erhielt. Es war wohl der Brunnen, der früher an der Ecke Liesen- und Bosengasse stand. Die drei Quellen lagen wahrscheinlich in dem Bereich, wo man von der Siegfriedstraße (Haus Nr. 46) zum Fünfminutenpfädchen einbiegt. Das Wasser wurde über eine Eisenleitung – das war neu – zur Uferböschung des Stadtbachs geführt, unter ihm in Holzdeicheln (Holzrohren) hindurch und auf der anderen Bachseite an einem Brunnenstock aus rotem Sandstein – der an der Nordwestecke des Judenbades heute noch steht – ins Bad hochgeleitet und schließlich vom Bad weiter zum Brunnen in der Liesengasse geführt.

Obwohl nun drei Quellen Wasser spendeten, gab es noch 1899 Schwierigkeiten, weil damals geringe Veränderungen in der Nähe der Brunnenstube das Wasser versiegen ließen.

Noch anderes belastete das endlich fertiggestellte Judenbad. Die Stadt hatte 1837 den Vertrag über den Abbruch und Neubau des Bades mit dem Judenvorstand abgeschlossen, obwohl es gemeinsames Eigentum von ursprünglich neun Privatleuten war und noch Schulden auf ihm lagen. 1837 gab es zwölf Eigentümer:

David Reis	Wolf Hirsch Witwe
Hirsch Löb Hirsch	Baruch Hirsch
Herz Stern	Joseph Hirsch Witwe
Löb Hirsch	Maier Hirsch
Manasse Bodenheimer	Jakob Mainzer
Salomon Bodenheimer	Moses Löb Hirsch

Mit diesen Eigentümern hatte man keine Absprache getroffen. So wurde auch dieser Punkt 1847 Gegenstand des Prozesses und des Vergleichs. Die Stadt mußte die Schulden in Höhe von 234 Gulden übernehmen.

Der Bau war nach der Fertigstellung aber keine private Einrichtung mehr, sondern stand, wie das Kreisamt es gewünscht hatte, allen Jüdinnen zur Verfügung. 1843 einigten sich deshalb die Juden mit der Kreisverwaltung darüber, was künftig für die Benutzung des Bades zu zahlen war. Jede einheimische Familie hatte 15 Gulden, kam sie von auswärts, 30 Gulden Einkaufsgeld zu entrichten. Wer sich nicht einkaufte, hatte für jedes Bad 1 Gulden zu bezahlen. Die früheren Eigentü-

mer waren von der Zahlung befreit. Eine Wartefrau wurde bestimmt, die öffnete, das Wasser wärmte, das Bad reinigte und schloß. Die Betreuerin war zunächst Frau Maria Sterz und 1875 Philipp Ensingers Ehefrau, beide katholisch. Um 1905 lief die Nutzung des Bades durch jüdische Frauen endgültig aus. Es war die Zeit, da die Privathäuser öfter schon Wasserleitung und z. T. eigene Badeeinrichtungen hatten. Zu den letzten Besucherinnen zählten Nathan Friedmanns und Emanuel Meyerhofs Gattinnen. Dann stand das Bad 30 Jahre ungenutzt, bis der Judenvorstand es 1935 an Philipp Schwab verkaufte. Der Vorsteher, Dr. Fritz Frank, berichtete an die Kreisverwaltung, daß man das Gebäude verkauft habe. Es sei seit Jahrzehnten außer Betrieb, und das Rabbinat in Darmstadt habe dem Verkauf zugestimmt, weil es für Kultzwecke nicht mehr in Frage komme und die Judengemeinde nur noch belaste. Die Jüdische Gemeinde bitte, den Verkauf zu genehmigen. Philipp Schwab ließ die Badeeinrichtung beseitigen, baute das Innere um und verkaufte kurz darauf das Gebäude an den heutigen Besitzer. Damit schließen die Akten über das jüdische Frauenbad in Heppenheim (Abb. 38).



Abb. 34: Das ehemalige Judenbad in Heppenheim, Ecke Siegfriedstraße und Hinterer Graben; ganz rechts die Stadtmauer (Aufnahme Foto-Neher, 1978).

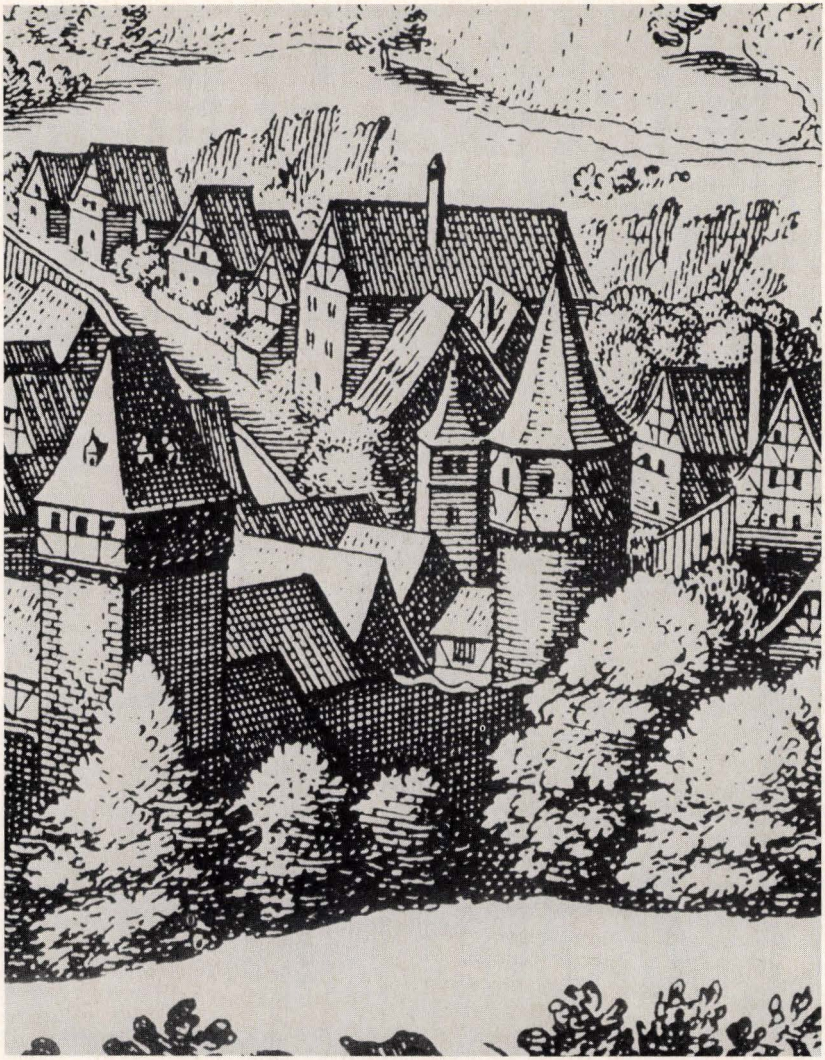


Abb. 35: Der runde Turm mit Fachwerkaufbau (Bildmitte) ist der Rote Hut oder Diebsturm (Ecke Siegfriedstraße und Hinterer Graben), an dessen Stelle seit 1839 das Judenbad steht. Der rechteckige Turm (Bildrand links): das Würzburger oder Odenwälder Tor. Ausschnittvergrößerung aus Matthäus Merians Stich von Heppenheim (um 1612, veröffentlicht 1645).

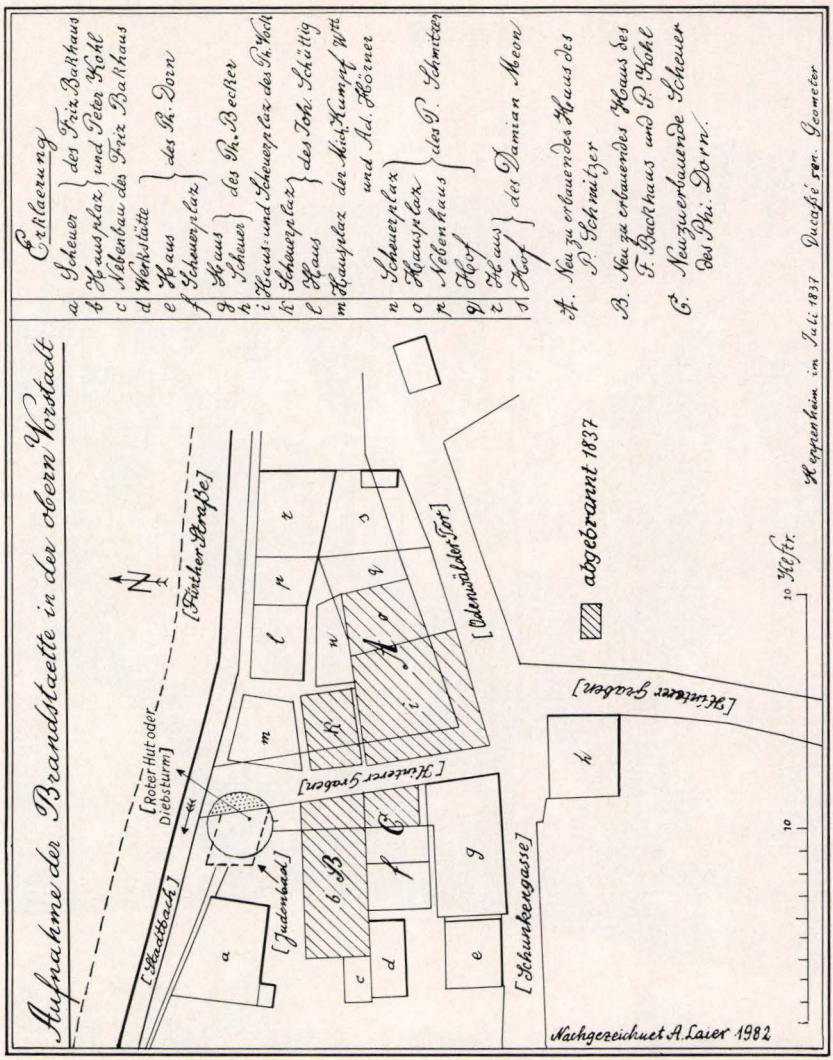


Abb. 36: Plan 1837 mit Rotem-Hut-Turm und Judenbad (Nachzeichnung A. Laier; am 10./11. 6. 1837 abgebrannte Häuser schraffiert. 1 Klafter = 2,5 m).

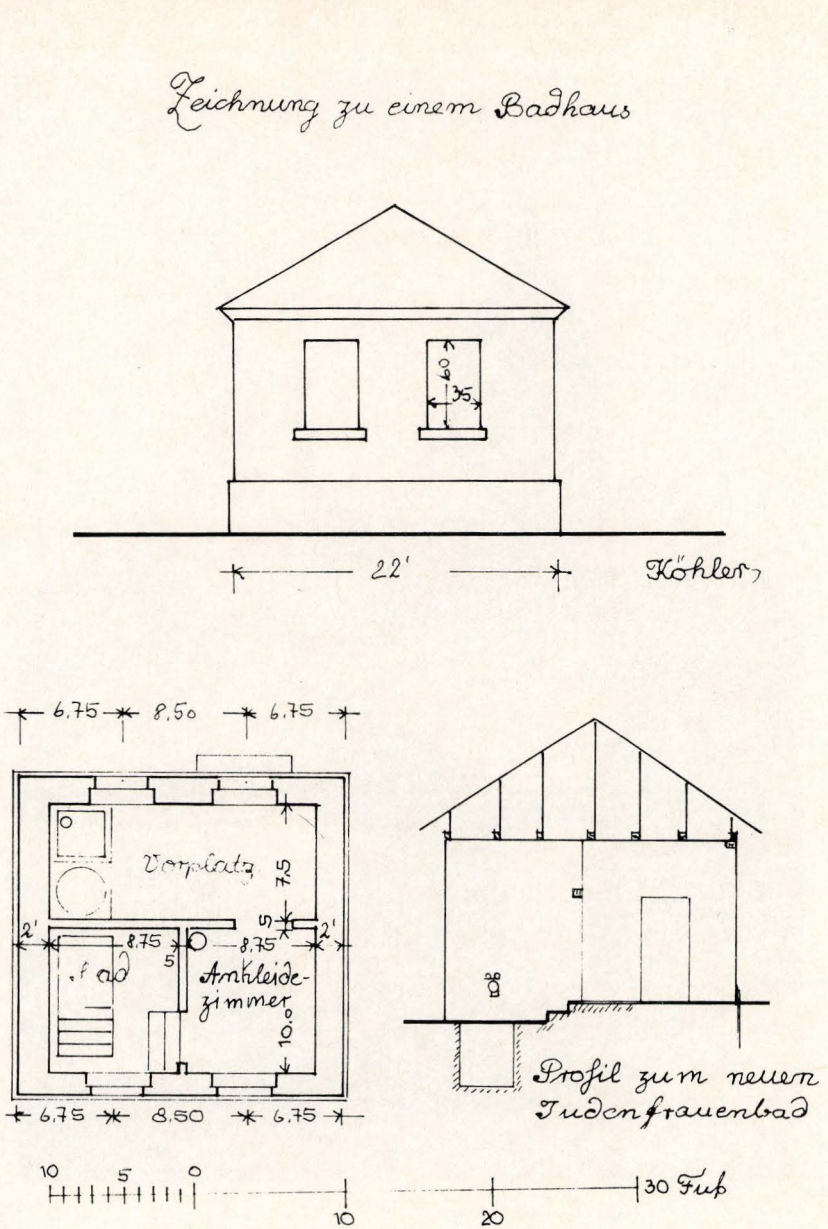


Abb. 37: Plan zum Judenbad (Nachzeichnung A. Laier; 1 Fuß = 27 cm).



Abb. 38: Das Judenbad, im Hintergrund die St.-Peters-Kirche. (Zeichnung von L. Thieme, vor 1927; Bildarchiv W. Koch.)

Kapitel 10
Die Begräbnisstätte der Juden

Heppenheim hat nie jüdische Begräbnisstätten besessen. Seit 1616 bestand eine solche im 12 km entfernten Alsbach an der Bergstraße. Sie war es gemeinsam für 29 Gemeinden in Starkenburg: Alsbach, Auerbach, Bensheim, Biblis, Biebesheim, Bürstadt, Crumstadt, Eberstadt, Elmshausen, Eschollbrücken, Gernsheim, Goddelau, Großhausen, Groß-Rohrheim, Hahn, Hähnlein, Heppenheim, Hofheim, Jugenheim, Kleinhausen, Lorsch, Pfungstadt, Nordheim, Reichenbach, Schönberg, Schwanheim, Seeheim, Stockstadt und Zwingenberg. Das Register aller Toten, die seit 300 Jahren auf dem Alsbacher Friedhof beigesetzt wurden, ging in der „Reichskristallnacht" 1938 verloren. Eine wichtige Aufgabe für die Geschichte der Juden in unserem Raum wäre es, die etwa 2000 Grabsteine zu erfassen, ihre auf dem Sandstein zum Teil stark verwitterten Inschriften zu entziffern und ins Deutsche zu übersetzen.

Wo die Heppenheimer Juden ihre Toten vor der Errichtung des Alsbacher Friedhofs beisetzten, ist nicht bekannt. Wenn auch nicht zu belegen, geschah es vielleicht auf dem seit dem 11. Jahrhundert in Worms oder auf dem seit 1391 in Heidelberg bestehenden. Ebensowenig ist eine Bestattung auf den verhältnismäßig spät angelegten Friedhöfen der näheren und weiteren Umgebung nachzuweisen. Dennoch seien diese Begräbnisstätten hier wenigstens erwähnt:

- Hemsbach (6 km entfernt), der Judenfriedhof im Mühltal besteht seit 1647;
- Weinheim (11 km), von 1675 bis ins 19. Jahrhundert (heute die Weinlage „Judenbuckel");
- Birkenau (15 km), seit dem 18. Jahrhundert;
- Rimbach (20 km), etwa 230 Gräber, seit 1845, zuvor Beisetzungen in Birkenau;
- Lampertheim (15 km), etwa 100 Gräber, seit 1869, zuvor Beisetzungen in Hemsbach;
- Mannheim (20 km), seit 1659, zuvor Beisetzungen in Worms.

Nach jüdischer Auffassung ist das Grab Eigentum des Toten und darf deshalb weder neu belegt noch eingeebnet werden. Zum Zeichen der Vergänglichkeit werden die Gräber, die keine Grabhügel haben, auf orthodoxen Friedhöfen grundsätzlich nicht gepflegt, bleiben ohne Blumenschmuck und sonstige Bepflanzung und haben auch keine Einfassung (Abb. 39). Fällt ein Grabstein um, soll er aus demselben Grund nicht wieder aufgerichtet werden, selbst wenn dadurch die Grabstätte unkenntlich wird. Beigesetzt sind die Toten mit dem Antlitz nach Osten, nach Jerusalem. Die Grabsteine stehen am Kopfende der Gräber und

tragen die hebräische Inschrift auf der Rückseite, damit man sie lesen kann, ohne auf das Grab zu treten. Seit der letzten Jahrhundertwende tragen die Grabsteine auf der anderen Seite oft zusätzlich eine deutsche Inschrift (Abb. 40). Die Jahreszahlen sind nach der jüdischen Zeitrechnung angegeben: Das christliche Jahr 1982 ist gleich dem jüdischen 5742 (mit anderem Jahresbeginn).
Nach dem Brauch der Juden wurde der Leichnam sorgfältig gewaschen. Dazu gab es ein besonderes muldenartig vertieftes Totenbrett, das in Heppenheim der Fahrer des Leichenwagens aufbewahrte. Der ganz schlichte Sarg in Kastenform besteht aus rohen Brettern und soll die Gleichheit aller im Tod betonen. Die in Heppenheim verstorbenen Juden wurden mit dem Leichenwagen nach Alsbach gebracht. Die Jüdische Gemeinde hatte dazu ein eigenes Fahrzeug. Es stand 1886 im Faselhof (ehemals Marstall und Zehntscheuer), 1930 in einem Schuppen im Hof der damaligen Oberrealschule und zuletzt in einem Schuppen bei der Synagoge, wo es bei deren Zerstörung 1938 vernichtet wurde. Für seine Benutzung gab es sogar seit dem 22. Februar 1899 ein Statut. Jeder Jude hatte monatlich 25 Pfennig für die Erhaltung zu zahlen; der Lohn für die Fahrt nach Alsbach wurde gesondert berechnet. Den Gemeindemitgliedern stand der Wagen kosten-



Abb. 39: Teilansicht des jüdischen Friedhofs in Alsbach.

los zur Verfügung. Nichtmitglieder hatten 18 Mark zu zahlen. Der vierrädrige schwarze Wagen ohne jede Verzierung war auf allen Seiten geschlossen, so daß der Sarg nicht zu sehen war.
Der Leichenzug bewegte sich vom Sterbehaus nach Alsbach. An den jüdischen Begräbnissen nahmen gewöhnlich etwa ebenso viele Heppenheimer Christen teil wie an einer christlichen Beerdigung. Sie begleiteten den jüdischen Leichenzug bis zum Ortsausgang an der Einmündung des Bensheimer Wegs in die Bergstraße. Die Verwandten fuhren in der Kutsche, später in einem Taxi, hinter dem Totenwagen her. Das letzte große Begräbnis eines Juden in Heppenheim war das des Joseph Frank am Kleinen Markt 3 (Geneal. Nr. 30). Er starb am 23. Juni 1933.



Abb. 40: Grabstein des Feist Stern aus Heppenheim (Geneal. Nr. 131) mit hebräischer Inschrift auf der Rückseite und (rechts) deutscher auf der Vorderseite.

Die Freiwillige Feuerwehr gab ihm das Ehrengeleit bis zur Stadtgrenze, worauf sie mit der NS-Partei Ärger bekam.
Außer den Verwandten begleiteten besonders dazu bestimmte jüdische Männer den Leichenwagen bis zum Friedhof. 1847 beschwerte sich der Judenvorstand beim Kreisamt, Herz Stern (Geneal. Nr. 129) habe gegen den Brauch verstoßen und sei, obwohl durch das Los zum Geleit bestimmt, seiner diesbezüglichen Pflicht nicht nachgekommen. (Zu den früheren jüdischen Bestattungsvereinen vgl. Kapitel 11.) Beim Besuch der Gräber werden als Zeichen des Gedächtnisses Steinchen auf das Grab gelegt, ein Brauch, der vielleicht noch auf das Leben in der Wüste zurückgeht, als es galt, den Leichnam im Grab durch aufgelegte Steine vor wilden Tieren zu schützen. Kommen heute ehemalige Heppenheimer Juden, die im Ausland leben, auf einer Reise in die Gegend, statten sie regelmäßig dem Grab ihrer Eltern auf dem Alsbacher Friedhof einen Besuch ab.

Kapitel 11
Soziale Bemühungen der letzten Jahrhunderte

a) Die Wohltätigkeitsbruderschaft „Chewra Kaddischa" für das Oberamt Starkenburg (1739)

Während den christlichen Bürgern früherer Zeiten in Notlagen ihre Kirche beistand (nur wenig die kommunale und schon gar nicht die staatliche Verwaltung), waren die wirtschaftlich und rechtlich schlecht gestellten Juden auf die eigene Initiative angewiesen. Sie mußte, um wirksam zu werden, über den Wohnort hinausgreifen, denn die Juden lebten verstreut und ihre kleinen Gemeinden waren nur sehr begrenzter Hilfe fähig. So versammelten sich Anfang 1739 in Lorsch 14 Männer aus verschiedenen Orten, um die „Heilige Wohltätigkeitsbruderschaft im Kurstaat Mainz für das [Ober-]Amt Starkenburg" zu gründen. Die Ziele und (bis 1914) das Wirken dieser Vereinigung haben trotz des dürftigen Quellenmaterials erfreulicherweise eine Darstellung im Druck erfahren: Dr. Moritz Mainzer, Gedenkblätter zur Erinnerung an das 175jährige Jubiläum des Wohltätigkeitsvereins im ehemaligen Amt Starkenburg (Sitz Lorsch) 1739–1914, Frankfurt a. M. 1914, 44 Seiten.

Nach dieser Festschrift galten die 32 Paragraphen der Vereinssatzung vor allem den Aufgaben, die Schwerkranken zu besuchen und die Toten zu bestatten, auch der Beschaffung von Geld dafür und für das alljährliche Festmahl. Daß in den Statuten die Bestattung der Toten, über das Kultische hinausgehend, einen so großen Raum einnimmt, erklärt sich aus den historischen Gegebenheiten. Der weite Weg zum Alsbacher Friedhof führte nicht nur durch verschiedene Ortschaften, sondern bis 1803 auch über die kurmainzisch-hessische Staatsgrenze, so daß die einzelne Familie mit der Bestattung ihres Toten, abgesehen von Begräbnisgeldern und verlangten Ortszöllen, vor schier unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt war. „Den armen Landjuden, die ja allein schon an dem Ort ihres Aufenthaltes eine beträchtliche Zahl von Spezialsteuern zu entrichten hatten, war es oft unmöglich, die für die Leichenbestattung geforderte Summe Geldes aufzubringen, und so unterblieb die Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof" (Mainzer, S. 5). Auch die Stiftungsurkunde des Vereins verweist auf „den schlimmen Brauch, der bis jetzt unter uns herrschte...: Zuweilen ließ man nämlich den Kranken und dann auch den Toten liegen und entfernte sich von ihm" (Mainzer, S. 30). Diese Verstöße gegen eine der wichtigsten religiösen Vorschriften der Juden, Krankenbesuch und Totenbestattung betreffend, sollte nun die Bruderschaft verhindern.

Daneben stand die Pflege der Geselligkeit. Acht Jahre nach der Vereinsgründung, im Jahre 1747 – es war noch immer die Zeit des ausgehenden Barocks –, wurde ein silberner Pokal für 68½ Gulden angeschafft und Tafelgerät aus Zinn im Gewicht von 28 kg, das Tafelzinn auch für private, meist religiöse Feiern ausleihbar. In den Pokal wurden bis 1820 fast regelmäßig, bis 1853 nur noch vereinzelt die Namen der neu aufgenommenen Vereinsmitglieder eingraviert.

Am 14. Januar 1812 wurde, ein Wende- und Höhepunkt des Vereins, aus seiner Mitte die „Gesellschaft zur Ausstattung der Bräute" gegründet, dem von nun an die Mitglieder des alten Vereins (der „Altkippe") meist angehörten (aber es nicht mußten). Beiden Vereinigungen war sogar die Kasse gemeinsam. Der neue Verein (die „Neukippe") gab sich eine Satzung mit 18 Punkten. Er gewährte Bräuten 300 Gulden als Heiratsgut, welchen Betrag er 1866 auf 600 Gulden und 1898 auf 1 000 Mark erhöhte. Außerdem verteilte er auf seinen Jahreshauptversammlungen Almosen an die Armen.

Die finanzielle Brautausstattung war gerade für die jüdischen Mädchen wichtig, weil sie bei dem kleinen Umfang ihrer Wohngemeinden im Ort nur geringe Heiratsaussichten hatten und meist auf einen Bräutigam von auswärts angewiesen waren.

Erstaunlich groß war der Einzugsbereich der beiden Vereinigungen. Er umfaßte schon bei und gleich nach der Gründung des Altvereins (1739) die südlichen Teile von Ried und Bergstraße: Lorsch, Kleinhausen, Biblis, Bobstadt, Bürstadt, Heppenheim (mit Hambach) und Bensheim; dazu kamen später einige Mitglieder aus Hofheim (1770) und Nordheim (1772). Nach 1812 (Gründung des Neuvereins) schlossen sich Mitglieder aus Viernheim (seit 1826), Schwanheim (1828) und Auerbach (1831) an, durch familiäre Beziehungen, insbesondere im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, sogar Bürger aus Mannheim, Darmstadt, Frankfurt und anderen Städten.

Eine vollständige Liste der Vereinsmitglieder 1739–1914 erscheint in Bd. 15/1982 der Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße. Hier seien nur aufgeführt die Mitglieder aus dem Heppenheimer Bereich mit Eintrittsjahr bzw. Dauer ihrer Vereinszugehörigkeit (wobei die zweite Jahreszahl sehr oft dem Todesjahr gleich- oder nahekommt). Zu beachten ist, daß anstelle der Familiennamen die Bezeichnung *ben* („Sohn des"), gefolgt vom Vatersnamen, steht. Diese Art der jüdischen Namensgebung sichert die genealogische Kontinuität und wurde auch später noch lange bei der Angabe der Mitgliedschaft beibehalten. Der Zusatz *Rabbi* ist ein Ehrentitel und nicht zu verwechseln mit *Rabbiner,* dem auf der Talmudakademie (Jeschiba) ausgebildeten Geistlichen und Amtsträger der Jüdischen Gemeinde. Soweit die Namen sich einordnen ließen, ist in Klammern auf andere Urkunden bzw. auf die Nummern der Genealogie (Kap. 17) hingewiesen.

Mitglieder waren:

aus Heppenheim (21)

Simole ben Benjamin, 1739–1751 [wohl Simon Wolff, vgl. Kap. 2 Geldverleih]
Rabbi Eisik ben Rabbi Jakob, 1739–1767 [zu Isaak Jakob vgl. ebd.]
Ahron ben Moses, 1739–1763 [zu Aaron vgl. ebd.]
Rabbi Baruch ben Simche Weil, 1748–1753 [zu Baruch Weil vgl. ebd.]
Hirsch ben Chanoch, 1765–1798 [Zu Chanoch bzw. Heinoch Hirsch vgl. ebd.; Geneal. Nr. 41]
Abraham ben Baruch Weil, 1765–1791 [Nr. 146]
Löb, 1770–1775 [viell. Isaac Löw, vgl. Kap. 3, Urkunden, Jahre 1770–1794]
Abraham ben Feis[t] Stern, 1782–1829 [zu Herz Abraham Stern I. vgl. Kap. 2 Viehhandel; Geneal. Nr. 125]
Mordechai ben Löb Mainzer, 1791–1807 [Nr. 81 aus 80]
Meier ben Mordechai Mainzer, 1817–1832 [zu Maier Marx Mainzer vgl. Kap. 2 Viehhandel; Geneal. Nr. 83 und 81]
Herz ben Abraham Stern, 1844–1873 [Nr. 129 aus 125]
Feist Stern, 1850–1891 [Nr. 131.1–2)
Löb ben Josef Hirsch, 1852–1876 [Nr. 53 aus 45]
Zodik ben Wolf Hirsch, 1853–1871 [Nr. 52 aus 44.2]
Meier ben Josef Hirsch, 1862–1879 [Nr. 54 aus 45]
Isaac Hirsch, 1863–1908 [Nr. 57.1–2]
Josef Josef, 1872–1887 [Nr. 67.1–2]
Theodor Stern, 1875 [Nr. 136]
Emanuel Meyerhof, 1887 [Nr. 103]
Karl David, 1904 [Nr. 27]
Alexander Goldschmidt, 1913 [Nr. 39]

aus Hambach (1)

Laße ben Naftali, 1740–1770 [viell. gleich Lazarus bzw. Lahser, Kap. 2 Geldverleih]

Noch 1914 wirkten beide Vereinigungen, der Wohltätigkeits- und der Brautausstattungsverein, erfolgreich miteinander und nebeneinander. Ihre spätere Geschichte ist bisher noch unbekannt.

b) Die Bruderschaft „Gemilas Chasadim" in Heppenheim (1812)

Im selben Jahr 1812, als sich in Lorsch der „Brautausstattungsverein" gründete, entstand in Heppenheim eine gleichartige Vereinigung, die aber von Anfang an

Krankenbesuche und Totenbestattung, die Aufgaben des Lorscher Vereins von 1739, in ihre Tätigkeit und sogar als Hauptaufgabe einbezog. Da die Statuten der beiden Lorscher Vereine denen der Heppenheimer Bruderschaft sehr ähnlich sind, seien die der letzteren hier, in einem Buch mit lokalgeschichtlicher Tendenz, ausführlicher besprochen. Eine Mitgliederliste dieses Vereins hat sich nicht erhalten.

„Am Montag, einen Tag vor Neumond des Monats Kislef, November, im Jahre 1812" schlossen sich 30 Juden zu einer „Brüderschaft im Namen Gottes" zusammen, genannt „Gemilas Chasadim, Wohlthätigkeitsverein" [richtiger: Gemilut Chasadim, Erweis von Liebeswerken]. Ein Drittel der Gründer kam aus Heppenheim, die anderen aus Auerbach (6), Rimbach, Schwanheim (je 4), Zell (3), Schönberg (2) und Kleinhausen (1). Ziel der Vereinigung war eine „geregelte Ordnung" des frommen Lebens, „liebevoll gegeneinander". In 27 Artikeln bestimmen die Statuten (Staatsarchiv Darmstadt, G 5/281):

- Jährlich viermal ein Fasttag (Jom Kippur Katan) mit Versammlung an den „kleinen Versöhnungstagen", nämlich „am Tag vor dem Neumond Kislef [November], Schebat [Januar], Siwan [Mai] und Elul [August]". Wer nicht erscheint, zahlt 1½ Gulden Buße, wer nicht fastet, „der muß der Strafe Gottes gewärtig sein" und zahlt 18 Kreuzer.
- Wird ein Mitglied bettlägerig und der „Bewachung" bedürftig, wechseln sich die Genossen im Beistand ab.
- Beim Verscheiden eines Kranken sollen zwei „Wächter" anwesend sein und Psalmen beten, wie sie „das Buch Kizar schne Leichas Habris, [d. i.] das kurzgefaßte Buch über die Gesetze der zwei Bundestafeln" angibt, „damit die Seele des Verstorbenen während des Betens in Reinheit aufsteigt".
- Stirbt im Ort ein Verheirateter, hat die gesamte Brüderschaft, auch wenn der Tote nicht Mitglied war, zur Reinigung der Leiche, zum Verfertigen der Totenlade und zum Begräbnis zu erscheinen.
- Beim Reinigen der Leiche sind 9 Midas [Maß] Wasser zu verwenden, das übriggebliebene Wasser ist über den Toten zu schütten, mit den Worten: „Ich werde über dich schütten reines Wasser etc."
- Beim Verfertigen der Totenlade wird das Sägen der Bretter, das Bohren der Löcher und das Einschlagen der Nägel in würdiger Ordnung von den Anwesenden in der Reihenfolge ihres Alters vorgenommen.
- Die Versammlungen der Brüderschaft – vor allem die Jahresversammlung im Schebat (Januar) mit dem gemeinsamen Mahl bei jeweils einem anderen Mitglied und mit der Wahl der drei neuen Vorstände – haben mit Anstand zu verlaufen, niemand darf dabei „Tabak rauchen".

Zwar: „Das Besuchen der Kranken geht nach dem Ausspruche der Mischna

[Sammlung religiöser Gesetze] dem Ausstatten einer Braut voran", aber die Vereinigung versteht sich auch als „Brüderschaft der Ausstattung der Bräute, Hachnosass Kallo". Mindestens alle drei Jahre erhält ein bedürftiges jüdisches Mädchen, das jedoch kein uneheliches Kind geboren haben darf, zur Aussteuer 300 Gulden. Haben Töchter mehrerer Vereinsmitglieder Anspruch, entscheidet das Los.

Die Einnahmen der Vereinigung (außer Strafgeldern): Eintrittsgebühr 1 Gulden, Wochengeld 2 Kreuzer je Mitglied. Wer eine Gevatterschaft übernimmt oder einen Bräutigam unter den Trauhimmel [Chuppa] führt, zahlt 18 Kreuzer. Für das gemeinsame Mahl ist ½ Gulden zu entrichten, das Sprechen des Tischgebetes „Birkas Hamasam" [richtig: Birkat ha-Mazon] wird versteigert. Für das Recht des Thora-Vorlesens an „Ostern, Pfingsten, Laubhüttenfest oder Versöhnungstag" sind 18 Kreuzer zu zahlen. Ein Mitglied, das „ein Kind verheiratet", hat von der Morgengabe ein Hundertstel in die Kasse beizusteuern.

Die zehn Heppenheimer Gründungsmitglieder von 1812 (hier vorangestellt die Nummer der Genealogie, in Klammern – nur bei Hirsch schon vorhanden – der spätere Familienname):

11 Isaak Salomon [Bodenheimer]
42 Moses Hirsch
43 Löb Hirsch
12 Manasse Isaak [Bodenheimer]
98 Lazarus Benedikt [Mayer]
44 Wolf Hirsch
126 Gottschalk Abraham [Stern]
45 Joseph Hirsch
46 Baruch Hirsch
148 Baruch Abraham [Weil]

1838 gibt Baruch Stern zu Protokoll, die Vereinigung habe früher viele Unterstützungen gewährt, später aber sei es zu Zwistigkeiten gekommen; jetzt bestehe die Vereinigung eigentlich gar nicht mehr, auch gebe es keine Zusammenkünfte. Die Kasse müßte noch 300 Gulden aufweisen, die vor 18 Jahren an Mitglieder geliehen worden seien. Stern verlangt von der Kreisverwaltung eine Entscheidung über das Kapital.

David Reis, Lazarus Benedikt Mayer und Löb Hirsch berichten dagegen dem Kreisamt, die Vereinigung bestehe noch; das Vermögen betrage 200 Gulden, dürfe aber nach den Statuten nicht unter die Mitglieder aufgeteilt werden. Im übrigen sei die Brüderschaft eine rein private Vereinigung. Daraufhin erklärt sich das Kreisamt für nicht zuständig.

Im Jahre 1856 greift der Vorstand der Jüdischen Gemeinde die Frage nach dem Kassenbestand mit einer Eingabe wieder auf: Das Kreisamt solle Zodick Hirsch, der, soweit bekannt, Verwalter der Brüderschaft seit vielen Jahren sei, zur Rechnungslegung auffordern. Den Versuch, Hirsch gerichtlich dazu zu bringen,

lehnt das Landgericht in Lorsch ab und erklärt den Kreis für zuständig. Dieser behauptet erneut die Zuständigkeit des Landgerichts und bittet dieses, bei Ablehnung die Akten zurückzusenden. Eine Entscheidung ist nicht erhalten, wahrscheinlich auch gar nicht erfolgt.
Warum die Heppenheimer Bruderschaft neben der viel umfangreicheren (und dauerhafteren) Lorscher Vereinigung gleichen Zweckes gegründet wurde, ist nicht ersichtlich; beide hatten sogar gemeinsame Mitglieder (z. B. Zodick und Löb Hirsch).

c) Die Isaac-Levische Stiftung

Diese Stiftung erscheint erstmals am 1. Mai 1829 in den Akten des Kreises Heppenheim, und schon zu dieser Zeit herrschte keine Klarheit mehr über die Person des (auch Löb, Löw, Levy genannten) Stifters und über das Gründungsdatum.
Die Stiftung könnte auf Besle, die Frau des Isaak Löb (Geneal. 75) oder des Isaak Jakob, zurückgehen. Für den letzteren spräche, daß er um 1750 mit 113 Geldgeschäften der größte Heppenheimer Geldverleiher war (s. Kap. 3, Urkunden, Jahre 1744–1757).
Die 400 Gulden Stiftungskapital scheinen durch ein Vermächtnis des Stifters bzw. durch seine Witwe direkt an die Stadt Heppenheim gekommen zu sein. Sie wurden, um höhere Zinsen zu erzielen, zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Beträgen zu 300 und 100 Gulden gegen jährlich 5% Zinsen an Private ausgeliehen. Solange die Stiftung sich verfolgen läßt, wurde nie das Kapital angegriffen, sondern stets nur die Zinsen verteilt.
Das Kreisamt übertrug die Verwaltung an die Jüdische Gemeinde, bei der ein Kurator jedes Jahr über sie Rechnung legte. Kurator war 1829 Benedikt Mayer und 1855 der Rechner der „israelitischen" Kasse, Ulmer. Die Abrechnungen für die Jahre 1837 und 1839 sind erhalten.
Der Zinsertrag wurde so verteilt, daß ein Viertel (5 Gulden) an den Vorsänger in Heppenheim fiel und das übrige an bedürftige Juden, jedoch nur an Abkömmlinge der Witwe des Stifters, ob sie nun in Heppenheim oder auswärts lebten. So erhielten 1832 Nathan Guthof aus Lorsch 5 Gulden und eine Witwe Besle 1837 und 1842 je 7½ Gulden. Ab 1834 bewarb sich Bettche Mayer aus Weinheim um eine Zuwendung. Als Vorsänger quittierten über jeweils 5 Gulden Moses Weil 1837 und 1841 sowie F. Kahn 1845.
Letztmals wird die Stiftung 1909 in einem Antrag der Jüdischen Gemeinde an die Kreisverwaltung erwähnt: „Da nun Anverwandte der Stifterin überhaupt nicht mehr vorhanden sind, so bitten wir die Genehmigung erteilen zu wollen, daß die gesamten Zinsen *wie seither* an den Vorsänger gezahlt werden." Die Inflation nach

dem Ersten Weltkrieg scheint das Kapital vernichtet zu haben, so daß die Stiftung erlosch. Immerhin ist erstaunlich, daß die kleine Stiftung über 150 Jahre ihren Wert behalten und ohne Anstände ihren Zweck erfüllt hat.

d) Die Moses-Löb-Hirsch-Stiftung

Ihr Stifter, Moses Löb Hirsch (Geneal. Nr. 51), wurde 1815 geboren und starb 1884. Auch über diese Stiftung sind kaum Unterlagen vorhanden, sogar die Höhe des Kapitals ist unbekannt.
Erhalten hat sich Moses Löb Hirschs schön gebundenes und sorgfältig geführtes Hauptbuch mit 656 Seiten (Staatsarchiv Darmstadt). Bei den Geschäftsvorgängen der Jahre 1859 bis 1884 ist für jeden Kunden ein eigenes Blatt bestimmt, eingetragen ist jeweils der Geschäftsgegenstand mit Rechnungswert und geleisteter Zahlung. Hirschs Tätigkeit war umfangreich: Grundstücksgeschäfte verschiedener Art, Vieh- und Tabakhandel sowie Darlehensgewährung. Die meisten Konten sind ausgeglichen. Was bei Hirschs Tod noch offenstand, scheint – vielleicht neben Barvermögen und Wertpapieren – Gegenstand der Stiftung geworden zu sein.
Daß es sich um eine Stiftung oder stiftungsähnliche Einrichtung gehandelt hat, zeigt der Haushaltsvoranschlag der Jüdischen Gemeinde für 1897/98, wo 50 Mark aus der „Moses-Löb-Hirsch'schen Stiftung" als „ständige Einnahme" aufgeführt sind. Ob dies der einzige Ertrag der Stiftung war, ist nicht festzustellen. Noch im Voranschlag des Haushaltsplanes für das Jahr 1933 findet sich der handschriftliche Eintrag „Einnahmen Moses-Löb-Hirsch-Stiftung", ohne daß allerdings ein Betrag eingesetzt ist. Das Stiftungsvermögen ist wohl nicht unbedeutend gewesen, denn bei der Bezirkssparkasse Heppenheim, die das Vermögen verwahrte, enthalten Unterlagen noch aus dem Jahre 1941 den Hinweis: „Betr. Meldung jüdischer Wertpapierdepots... Nr. 3, Hirsch Moses-Löbsche Stiftung, Heppenheim, noch jur[istische] Person, wird verwaltet im Auftrage der Landesregierung [wohl infolge der Vermögensbeschlagnahme in der NS-Zeit] vom Landratsamt Heppenheim."

e) Almosen

Wie der Heppenheimer Bürgermeister Gottfried Pirsch 1833 auf eine Anfrage der Kreisverwaltung mitteilte, gab es bei der Heppenheimer Jüdischen Gemeinde keinen speziellen Almosenfonds zur Unterstützung der Armen. Allerdings gingen, so Pirsch, beim Ausstellen der Thora jährlich 30–40 Gulden ein, die zur Unterstützung Bedürftiger Verwendung fanden. Ein Publicandum (Erlaß) der Darmstädter Regierung vom 28. Oktober 1845 dehnte die staatlichen Unterstüt-

zungen, wie sie bisher armen christlichen Waisen gewährt wurden, jetzt auch auf die jüdischen aus – ein Ergebnis der Emanzipation. Die Haushaltsentwürfe der Jüdischen Gemeinde um 1900 weisen für Almosen keine Beträge aus, der Voranschlag des Jahres 1933 enthält 10 Reichsmark für diese Zwecke. Die An- und Abmeldebücher der Stadt zeigen, daß durchreisenden armen Juden Unterkunft und Verpflegung in Heppenheim von einzelnen Juden privat gewährt wurde. Wiederholt ist Jakob Mainzer II. als Spender genannt.

Den sozialen Bemühungen im vorigen Jahrhundert zuzurechnen ist auch das Wirken des „Vereins zur Verbesserung des Zustandes der Israeliten", das durch den Anreiz finanzieller Unterstützung jüdische Lehrer, Handwerker und Bauern heranbilden wollte (s. Kap. 2, Abschn. „Juden nicht mehr Ausländer").

Kapitel 12
Handel, Gewerbe und Grundbesitz der Heppenheimer Juden

Handel und Gewerbe

Wie andernorts waren auch in Heppenheim die Juden bis ins 19. Jahrhundert von den meisten Berufen ausgeschlossen, so daß sie sich nur mit Handel und Geldgeschäften befassen konnten, wie schon die frühesten Nachrichten belegen (Kap. 3, Urkunden, Jahre 1333–1344). Sie sprechen von Geschäften, die der Heppenheimer Jude Jacob und sein Sohn Mursed wohl auf der Frankfurter Messe abschlossen. Sicher werden solche weiträumigen Geschäftsbeziehungen nicht typisch sein für die Heppenheimer Juden jener Zeit, die sich wohl mit kleineren Geschäften in der Umgebung zufrieden geben mußten.

Erst nach mehr als 300 Jahren ist wieder etwas über einen jüdischen Händler in Heppenheim zu erfahren: 1656 verkauft Jüdel Judt, der Haus und Hof in Heppenheim besitzt, Stoff für den Altarbehang von St. Peter, 60 Jahre später, 1728, liefert Isaac Jacob Stoff für Priestergewänder. 1691 erscheint Moyses Judt aus Heppenheim als Geldwechsler für die Kirche in Viernheim (Kap. 3, Urkunden).

Im 18. Jahrhundert werden die Urkunden zahlreich: Die Juden betätigen sich auf allen Gebieten des Handels und der Geldgeschäfte. Besonders vielseitig waren Heinoch Hirsch (Geneal. Nr. 41) und Abraham Weil (Geneal. Nr. 146) nach 1745 (Kap. 3, Urkunden, Jahre 1700–1800, Abschn. b und c).

Über zwei Geschäftszweige, Darlehensgewährungen und Viehhandel, geben die im Heppenheimer Stadtarchiv erhaltenen Kredit- und Viehhandelsprotokolle einen guten Überblick (Kap. 3, Urkunden, Abschn. 1744–1757 und 1793–1815). In beiden Zweigen herrschten Juden eindeutig vor. Für Unredlichkeiten, deren man die Juden nach 1933 so oft bezichtigte, ergeben sich aus den Unterlagen keine Anhaltspunkte. Nach den z. T. erhaltenen Vogteigerichtsprotokollen war im Viehhandelsgeschäft, bei dem es ja leicht zu Meinungsverschiedenheiten kommen kann, nur einmal ein Jude in einen Prozeß verwickelt – der, welcher verurteilt wurde, war aber der Christ (Kap. 3, Urkunden, Jahr 1781).

Die Protokollbücher deuten auf einen gehobenen Vermögensstand der Juden hin, und doch hat es unter ihnen Arme, sogar Bettelarme („Betteljuden") gegeben. Von ihnen berichtet kein Protokoll, denn bei ihnen waren keine Geldforderungen oder Viehhandelsgarantien geltend zu machen. Diese Armen suchten sich mit Schacher durchzubringen. Schacher ist Handel mit minderwertigen Waren, die

oft den Käufer schädigen, wobei die Verkäufe nicht selten durch unerfreuliche Methoden zustande kommen. Aber „Not kennt kein Gebot" oder, wie eine bis nach dem Ersten Weltkrieg gebräuchliche jüdische Redensart es formulierte, „Dalles macht schoufel".

Noch um 1820 muß der Schacher eine bedeutende Rolle gespielt haben, wenn eine großherzogliche Verfügung vom 24. September 1822 hinsichtlich des Hausierhandels empfiehlt, „daß die betreffenden Provincial-Regierungen, welche in Gemäßheit ihres jetzigen Geschäftskreises die Concessionsscheine zum Hausieren zu ertheilen haben, bey deren Ertheilung mit großer Vorsicht und Behutsamkeit verfahren und vorzüglich, wie schon in den Verordnungen vom 6. Juny 1810 und 30. May 1819 vorgeschrieben ist, auf den guten Ruf und den Lebenswandel der Supplikanten [= Antragsteller] Rücksicht nehmen, und *daß ganz armen Christen und Juden,* welche nicht einmal so viel Vermögen besitzen, um sich die Waren anschaffen zu können, mit denen sie hausieren wollen, und mithin das Hausieren nur zum Deckmantel eines Vagabunden-Lebens und Betteley dient, *gar keine Concessionsscheine ertheilt werden sollen*".

Die sich im Hausierhandel äußernde Verarmung mancher Judenfamilien hatte nicht zuletzt in der Zunahme der jüdischen Bevölkerung am Anfang des vorigen Jahrhunderts ihre Ursache. Wenn auch bei den Christen eine ähnliche Entwicklung einsetzte, so stand ihnen doch der Zugang zu allen Berufen offen. Der Prozeß, der zur Gleichstellung führte, machte sich um 1820 schon deutlich bemerkbar. Er erreichte bis 1830/1840 im wesentlichen sein Ziel und änderte die Stellung der Juden von Grund auf. Beigetragen hat dazu die einsetzende Industrialisierung, aber auch die Energie, mit der die Juden ihre neue Freiheit zu nutzen verstanden. Der Schacher scheint um 1830 bei uns ausgespielt zu haben. Die oft anrüchigen Geldgeschäfte gingen mit dem Aufkommen der Sparkassen und Banken allmählich zurück. Der Viehhandel verlor an Bedeutung.

Dieser gesamte Wandel hob das Ansehen der Juden. Sie ergriffen auch in Heppenheim zwar kaum ein Handwerk, aber sie wandten sich der kaufmännischen Leitung von Geschäften und Betrieben sowie dem Großhandel zu – Gebieten, auf denen sie offensichtlich besondere Tüchtigkeit besaßen.

Von ihrer Notlage in den vielen Jahrhunderten gezwungen, scheinen die Juden im Umgang mit Menschen besonders gewandt geworden zu sein. Die ihnen in den Mund gelegte Redenart „Fingerslang gehandelt ist besser als armslang geschafft" war wohl nicht nur ein Hinweis auf ihre Befähigung zum Handel, sondern auch Ausdruck des Neides der anderen.

Für die Juden des 19. Jahrhunderts gewann der Getreidehandel („Fruchthandel") Bedeutung, daneben der Handel mit Fellen, Leder, Kartoffeln, Wein, Mehl, Ellenwaren und Altmaterial. Erstaunlich oft machten sie sich die neue Werbemög-

lichkeit der Zeitung, hier des „Verordnungs- und Anzeigeblattes für den Kreis Heppenheim", zunutze. Angeboten wurde alles mögliche: eine Partie Hohlziegel, Konditormehl, Wein, Branntwein, Ellenwaren, „eine Kaute" Mist, Rapskuchen, Passagierüberfahrt nach Nordamerika („mit gutem deutschen Dampfer für 68 Gulden ab Mainz"), Weinfässer, Kommunionkleidung, Konfirmandenanzüge, französische Stoffe, Stoffe zu Schleuderpreisen, Damenhüte usw. Besonders häufig inserierte Baruch Hirsch (seine respektables Haus am Markt s. Abb. 41).

1863 waren in Heppenheim 14 jüdische Kaufleute gemeldet, darunter dominierend neun mit dem Namen Hirsch. Von 52 Firmen, wie sie im August 1863 die Zeitung aufführte, waren ein Viertel jüdisch, während der jüdische Bevölkerungsanteil 2,5% betrug.

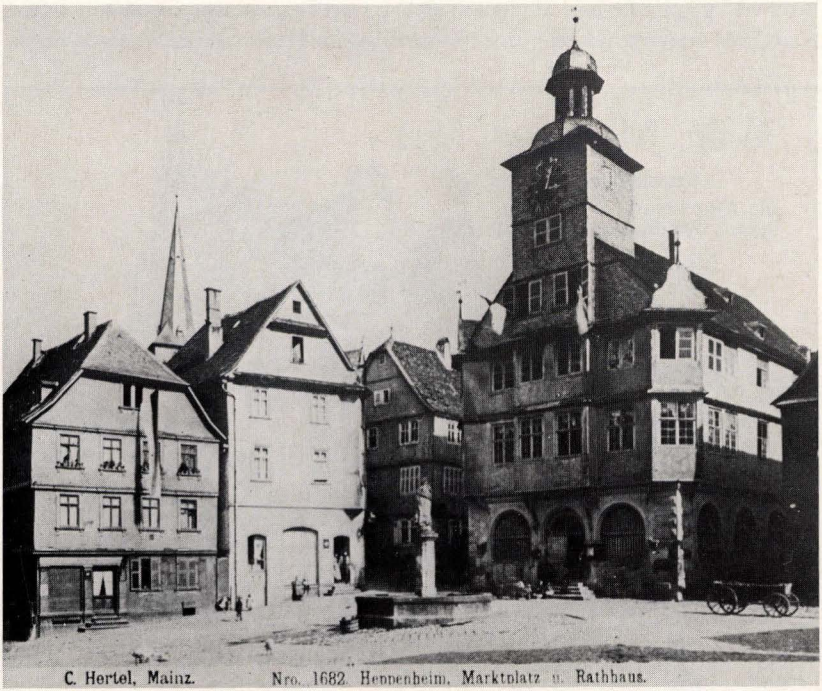


Abb. 41: Heppenheims Marktplatz um 1890. Links das Haus des Baruch Hirsch, dessen Söhne die neue Synagoge stifteten. Die Häusergruppe brannte 1892 ab und wurde durch den Backstein-Neubau des Kaufhauses Nack ersetzt.

Eine Industrie, die sich im vorigen Jahrhundert entwickelte, fand vornehmlich das Interesse auch der Heppenheimer Juden: die Tabakverarbeitung. Heppenheim wurde zu einem Mittelpunkt der Verarbeitung, für die das nahe Ried mit seinem Tabakanbau die Rohstoffbasis bildete. 1859 zählte die Firma Lazarus Morgenthau (Geneal. Nr. 108), die ihren Hauptsitz in Mannheim hatte, in Heppenheim über 50 Beschäftigte, für die Stadt etwas Neues und für damals ein großer Betrieb. Zehn Zigarrenfabriken jüdischer Besitzer sind zwischen 1860 und 1900 in Heppenheim festzustellen. Dabei bezeichnet „Fabrik" eher die serienmäßige Warenherstellung (Fabrikation) als die Betriebsgröße, wenn auch eine solche Fabrik im allgemeinen mehr Personen beschäftigte als ein Handwerksbetrieb. Die Morgenthausche Firma in Heppenheim leitete Carl Schnaittacher – ein besonders tüchtiger Mann, denn das „Verordnungs- und Anzeigeblatt" teilte am 28. Juli 1860 mit, daß die Gebrüder Morgenthau von Mannheim aus in New York die Firma „Morgenthau Brothers" gegründet und zu deren Leitung Carl Schnaittacher bestimmt haben. Nach 1864 verschwand die Firma Morgenthau aus Heppenheim. Sie forderte alle,



Abb. 42: Das 1906/07 erbaute Kaufhaus Mainzer (heute Möbel-Metzendorf), Friedrichstraße 21 (Zeichnung auf der Rückseite der Firmen-Briefumschläge).

die an die „Morgenthausche Krankenkasse noch eine Rechnung" hatten, auf, diese rasch einzusenden. Die Bismarcksche Sozialversicherung hatte also schon gewisse Vorbilder.

Nach 1900 erreichte die geschäftliche Aktivität der Juden in Heppenheim ihren Höhepunkt. Das Kaufhaus Mainzer wurde 1906 gebaut (Abb. 42). Die Vereinigten Odenwaldgranitwerke, Inhaber Wetterhahn und Sternheimer (kurz „die Juden" genannt), ließen sich 1904 in der Stadt (heute Kalterer Straße 21) nieder, die hier und in den Steinbrüchen bei Kirschhausen und Sonderbach über 100 Arbeiter beschäftigten.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts begannen die Juden, die noch alle in der ehemals ummauerten Altstadt wohnten, Grundstücke außerhalb am Kleinen Markt (Abb. 43), in der Friedrich- und Wilhelmstraße zu erwerben, denn die Altstadt ließ die nötige, von den Kunden erwartete Ausdehnung der Geschäfte nicht zu. Aufmerksam verfolgten diese Geschäftsleute die sich anbahnenden



Abb. 43: Am Kleinen Markt, besonders verkehrsgünstig, besaßen um 1900 Heppenheimer Juden vier Häuser nebeneinander: etwa Mitte oben (Torbogen) Isaak Oberndorf, links davon und das Haus mit Fachwerkgiebel (heute Firma Bormuth) Maier Oberndorf, links am Bildrand (angeschnitten) Josef Frank, anschließend (nicht sichtbar, Lehrstraße) Ferdinand Sundheimer.

Entwicklungen in der Umgebung und erkannten sofort, daß etwa der Bau der Eisenbahn durch das Weschnitztal nach Weinheim statt nach Heppenheim das Einzugsgebiet der Stadt empfindlich beschnitt. Deutlich kommt dies zum Ausdruck in der Jubiläumsschrift (1911) zum 50jährigen Bestehen der Firma Mainzer (Text Abb. 44), die, nach der Wortwahl zu schließen, Jakob Mainzer verfaßt hat. Er wußte schon damals, daß nach Bürgermeister Wilhelm Höhns energischem Wirken (1887–1910) eine Zeit der Stagnation für Heppenheim anbrach, die auch das Mainzersche Geschäft berührte. Hatte doch Vater Wilhelm Mainzer für den Neubau seines Kaufhauses Geld in der Schweiz aufgenommen, dessen Rückzahlung später um so mehr drückte, als Auslandsschulden weder der Erste noch der Zweite Weltkrieg abwertete. Erst mit dem endgültigen Verkauf des Gebäudekomplexes um 1955 konnte die Familie Mainzer die Restschuld abtragen. Der bei der „Arisierung" 1939 erzielte Erlös war ihr natürlich nicht zugeflossen.
Nach dem Ersten Weltkrieg kamen der Ausbau der jüdischen Geschäfte und die

Die bedauerliche Kurzsichtigkeit der hessischen Eisenbahnpolitik hatte in den 90er Jahren die Bahn Weinheim—Fürth erstehen lassen, während gleichzeitig das bereits genehmigte Gesetz über die Bahn Heppenheim—Fürth zurückgezogen wurde. So erlebten wir das traurige Schauspiel, dass auf Kosten des hessischen Staates dem nach Heppenheim neigenden Verkehr des kaufkräftigen Odenwaldes ein bequemer Weg nach den badischen Städten Weinheim und Mannheim erschlossen wurde. Aber trotz dieses für die Weiterentwicklung Heppenheims harten Schlages sah unsere Vaterstadt dank der tatkräftigen weitsichtigen Verwaltung des leider zu früh verstorbenen Herrn Bürgermeisters Höhn eine Zeit rührigen Fortschrittes. Die neueröffnete Bahnstrecke Heppenheim—Lorsch brachte den Verkehr aus dem Ried, auch der Verkehr aus benachbarten badischen Orten mehrte sich. In den verschiedensten Branchen erstanden neue leistungsfähige Geschäfte, die zur Hebung des geschäftlichen Verkehrs beitrugen.

Abb. 44: Aus der Festschrift der Firma Mainzer zu ihrem 50jährigen Bestehen 1911. (Zur Verfügung gestellt von der Witwe des 1968 verstorbenen Georg Mainzer, Buenos Aires.)

Gründung neuer Unternehmen in Heppenheim keineswegs völlig zum Stillstand. Die Mehlhandlung Simon Hirsch (Geneal. Nr. 62), auf der langjährigen erfolgreichen Tätigkeit der Familie im Getreidehandel und Mehlgeschäft aufbauend, entwickelte sich gut, später traten Leo und Simon Oberndorf ein. Das Geschäft wurde zum größten seiner Art in der Umgebung. Dies nicht zuletzt dank der aufkommenden und sofort genutzten Motorisierung. Unabhängig von der Bahn konnte die Firma ihre Kunden jetzt mit dem Kraftfahrzeug beliefern; andererseits verschwand die Weinhandlung Simon Oberndorf (Geneal. Nr. 113), 1867 bis 1910 die bedeutendste im weiten Umkreis. Die letzte beachtliche Gründung eines jüdischen Unternehmens war die Errichtung der Miederfabrik Markus Hirsch (Hambacher Tal 14) um 1928, wo 60 Personen Beschäftigung fanden.
Daß die jüdische Initiative sich nach 1910 abschwächte, lag nicht nur an den Problemen der Stadtentwicklung, sondern auch daran, daß es die Juden um die letzte Jahrhundertwende und danach aus der Stadt mittlerer Größe in die Großstadt zog.
Die Aufstellungen „Jüdische Geschäftsleute 1859–1900 und 1900–1942" im Anhang dieses Kapitels geben Aufschluß über die Geschäftszweige der Heppenheimer Juden. Ein Vergleich beider Listen zeigt deutlich die Entwicklung vom „Handelsjuden", der noch viel unterwegs war und jedes Geschäft mitzunehmen trachtete, zum Geschäftsmann mit eigenem Geschäftslokal oder Betrieb.

Grundbesitz

Heppenheims Juden verfügten nicht in überdurchschnittlichem Maß über Besitz an Betriebsgebäuden oder Wohnhäusern. Ihre Betriebe waren nur mit dem Erforderlichen ausgestattet. Die Wohnhäuser lassen sich insgesamt als bürgerliche, einige als gutbürgerliche Häuser bezeichnen. Kein Jude besaß zwei größere Häuser, aber jeder länger ansässige – außer der Familie Albert Marx – lebte im eigenen Haus. Der Besitz an Ackergrundstücken war unbedeutend. Zum Hausbesitz der Juden 1811–1823 und 1896–1933 siehe die Aufstellungen im Anhang dieses Kapitels.
Obwohl die Heppenheimer Juden – von wenigen abgesehen – Vermögen besaßen und manche sogar recht vermögend waren, protzte keiner von ihnen damit, sie gaben sich unauffällig. Während der NS-Zeit verloren auch die Heppenheimer Juden Besitz und Vermögen restlos.

Anhang: Jüdische Geschäftsleute 1859–1900

Die Angaben, nach dem Jahr der Gewerbeanmeldung geordnet, sind dem Gewerberegister der Stadt Heppenheim entnommen, das 1859 beginnt und durch den

Verlust eines Bandes gegen Ende des Jahrhunderts eine Lücke aufweist. Veränderungen der Branchen sind berücksichtigt. „Frucht" bedeutet Getreide, „Zigarrenfabrik" Zigarrenfabrikation. Zur Unterscheidung der zahlreichen Träger des Familiennamens Hirsch wird auf die Genealogie verwiesen.

1859	Auler, Ludwig, aus Mainz	Zigarrenfabrik mit mehr als 26 Gehilfen
	David, Koppel David und David, Koppel I., beide aus Reichelsheim; später: David, Koppel II. bis 1937	Händler (Rindvieh, Immobilien, Mehl, Leder, Schuhe, Samen, Landesprodukte), unständiger Metzger
	Hirsch, Baruch II. (Geneal. Nr. 55)	Weinhändler, Ellenwarenkrämer
	Hirsch, Hirsch Löb (Geneal. Nr. 47)	Händler (Wein, Frucht, Tuch, Vieh)
	Hirsch, Löb Joseph (Geneal. Nr. 53) und Hirsch, Maier Joseph (Geneal. Nr. 54), letzterer später allein; Firma bis 1933	Händler (Frucht, Ölkuchen, Vieh, Wein, Branntwein, Bier, Obst)
	Hirsch, Maier Wwe. (Geneal. Nr. 48)	Hausierhandel ohne Laden (Ellen- und Galanteriewaren)
	Hirsch, Moritz Koppel (Geneal. Nr. 56)	Ellenwarenhändler, Agent für USA-Überfahrten; noch 1880
	Hirsch, Simon (Geneal. Nr. 50)	Makler mit vierfüßigem Vieh, Rindviehhändler
	Hirsch, Zodick (Geneal. Nr. 52)	Händler (Mehl, Bettfedern)
	Gebr. Morgenthau aus Mannheim; 1864 nach New York	Zigarrenfabrik und Handel, mehr als 50 Gehilfen
	Stern, Baruch	Altmaterial
	Stern, Feist II.	Gastwirt, Metzgerei, Mehl- und Spezereienhandel
	Stern, Harry Abraham, aus Mannheim	Makler (Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffel, Vieh)
	Stern	Eisenhändler ohne Niederlage

1860	Stern, Helma	Kurzwarenhändlerin
	Stern, Isaak	Hausierer (Weberkämme, Bleistifte, Stahlfedern, hebräische Bücher)
1861	Hirsch, Hirsch Moses (Geneal. Nr. 49)	Händler (Wein, Schnürsenkel, Baumwoll- und Galanteriewaren, Nadeln, Vieh), Spezereienkrämer mit Gehilfen, Bettengeschäft (Kleine Bach 1, neben der alten Synagoge)
	Mainzer, Jakob I.	Händler (Lumpen, Leder, Knochen), Ellenwarenkrämer; vielleicht schon 1859
1862	Bodenheimer, Abraham	Händler (Vieh, Samen, Mehl, alte und neue Kleider, Hüte, Rauchwaren, Tabak), Kappenmacher ohne Laden
	Bodenheimer, Salomon	Händler (Häute, Rauchwerk, Tabak, Vieh), Kappenmacher ohne Laden
	Hirsch, Moses Löb (Geneal. Nr. 51)	Händler (Frucht, Wein)
1863	Hirsch, Isaak I. (Geneal. Nr. 57)	Händler (Frucht, Mehl, Vieh, Landesprodukte), Makler (Geld, Immobilien), Zigarrenfabrik mit weniger als 26 Gehilfen
	Mayer, Salomon Aaron I.	Tüncher(?), Händler (Frucht, Rindvieh, Pferde, Tabak), Weinzäpfer; vielleicht schon 1859
	Stern, Salomon	Makler (Mehl, Getreide)
1865	Mayer, Seligmann	Händler (Frucht, Mehl, Kleie, Ölkuchen, Vieh, Tabak, Landesprodukte), unständiger Metzger
1866	Morgenthau, Zacharias, aus Malchen	Zigarrenfabrik mit weniger als 26 Gehilfen
	Stern, Emil	Zigarrenfabrik mit weniger als 26 Gehilfen

1867	Hirsch, Maier Joseph, Geneal. Nr. 54, und [nach 1879 der Sohn] Hirsch, Joseph Maier, Geneal. Nr. 61	Hausierhändler (Mehl, Ölkuchen); nach 1900 Fruchthändler mit Niederlage
	Oberndorf, Simon, aus Rimbach, später die Söhne Maier und Isaak	Wein, Branntwein; Brennerei bis 100 Hektoliter; Spezereien
1870	Mainzer, Wolf [seit 25. 3. 1870: Firma Wilhelm Mainzer]	Händler (Tabak, Landesprodukte, Maschinen, Ellenwaren, alte und neue Kleider), Agent für Überfahrten, Makler (Wechsel, Wertpapiere)
1875	Sundheimer, Ferdinand	Händler (Landesprodukte, Wein, Frucht, Fourage, Tabak, Dung), Immobilienmakler
1877	Demuth, L.	unbekannt
1878	Hirsch, Joseph Löb (Geneal. Nr. 58)	Händler (Vieh, Wein, Landesprodukte)
1882	Mainzer, Karoline	Lumpen- und Knochenhandel
1885	Bär, David	Weinzäpfer
	Kanstein, Leser	Brot-, Weck-, Branntweinverkauf über die Straße, später Salz, Spezereien, Kurzwaren, Landesprodukte; Putzmacher; 1909 Zigarrengeschäft
1886	Mainzer, Eva	Lumpen- und Knochenhandel
	Meyerhof, Emanuel	Versicherungen, Ellenwarenhandel
1887	Stern, Maier	Hausierer (Zigarren, Galanteriewaren), Zigarrenkrämer
	Stern, Theodor	unständiger Metzger, Händler (Vieh, Landesprodukte)
	Sundheimer, Abraham	Viehmakler, Landesproduktenhändler (bis 1891)
1888	Karnatz, Th.	Zigarrenfabrik mit (später) mehr als 50 Gehilfen, Bensheimer Weg 16
	Marx, Moses	Händler (Lumpen, Kleinvieh), Immobilienmakler

1890	Hirsch, Löb Joseph (Geneal. Nr. 58)	Zäpfer (Bier, Wein, Branntwein), Versicherungen, Altmaterial
	Hirsch, Moritz Koppel (Geneal. Nr. 56) und Löwenthal, Julius	Händler (Vieh, Landesprodukte), Krämer (Ellenwaren, Kleider, Salz), Agent für USA-Überfahrten
1891	David, Isaak	Händler (Tabak, Vieh, Landesprodukte, Mehl), unständiger Metzger
	Frank, Joseph	Händler (Fleisch-, Wurst-, Spezereiwaren, Altmaterial, Häute, Därme)
	Joseph, Joseph M., aus Mannheim	Zigarrenfabrik mit 26–50 Gehilfen; Gewerbeabmeldung 1896
	Laudenheimer, S., aus Darmstadt	Zigarrenfabrik mit weniger als 26 Gehilfen
	Michel, Johanna und (später) Theodor	Metzgerei, Handel (Vieh, Landesprodukte, Immobilien)
	Morgenthau, Isaak	Metzgerei, Geflügelhandel
	Natus, Samuel	Händler (neue Kleider, Ellenwaren); Gewerbeabmeldung 1898
	Neunhöfer, Eduard	Pferdehändler
	Opfermann, Rosa	Spezerei- und Kurzwarenhandel
	Rabsilber, Hermann und Alexander	Händler (Wein, Farben, Spezereien, Kurzwaren, Gewürze, Delikatessen)
	Strauß, Eduard, aus Mannheim	Zigarrenfabrik mit mehr als 50 Gehilfen
	Weizgloy(?) und Tischer, aus Hamburg	Zigarrenfabrik mit weniger als 26 Gehilfen
1892	David, Lazarus	unständiger Metzger, Händler (Mehl, Landesprodukte), Viehmakler
	Hirsch, Johann (Geneal. Nr. 60) und Löwenthal, Julius	Händler (Ellen-, Manufakturwaren, Kleider, Landesprodukte, Mehl)
1893	Gebr.(?) Bersch, aus Mannheim	Zigarrenfabrik mit weniger als 26 Gehilfen

	Selig, Siegmund	Zigarrenmacher mit weniger als 26 Gehilfen
	Stern, Maier	Zigarrenkrämer, Galanteriewarenhausierer
1898	Hirsch, Jean (Johann; Geneal. Nr. 60)	Manufakturwarenhändler, Makler (Geld, Immobilien)

Anhang: Jüdische Geschäftsleute und freie Berufe 1900–1942

Gewerbetreibender, Ausübender u. ä.	Geschäftsart, Beruf	Zeit, Straße
Baruch, Adolf	Vertretungen (Trikotagen, Strickwaren)	1933–1935 Lorscher Str. 17
Bekleidungswerke KG Marx & Co., Bensheim	Herrenbekleidungsfabrik (Filiale)	ca. 1930–1938 Wilhelmstr. 46
Blum, Jean	Zigarrenhandel	ca. 1920
Bodenheimer, Louis	Händler (Häute, Leder, Altmetall, Lumpen, Knochen), unständiger Metzger	1907–1913 Mühlgasse (ehem.) 1 und Schunkengasse 4
Bodenheimer, N. N.	Kino [das erste in Heppenheim]	1921–1922 wohl Gasthaussaal „Zum Hirsch", Siegfriedstr. 8
Bretheimer und Meier	Zigarrenfabrik	1906–1908
Buber, Dr. Martin	Professor, Schriftsteller	1916–1938 Werléstr. 2
Collin, Käthe	Modistin	1933–1935 Hagenstr. 2
Collin, Moritz	Manufakturwarenvertreter	1913–1935 Hagenstr. 2
David, Koppel (Karl) II.	Händler (Pferde, Vieh, Immobilien)	1904–1937 Lorscher Str. 6

Gewerbetreibender, Ausübender u. ä.	Geschäftsart, Beruf	Zeit, Straße
David, Lazarus	Makler (Immobilien, Geld, vierfüßiges Vieh), unständiger Metzger	1900
David, Rosa (später mit Ehemann Leo Bach)	Textilien, Kurzwaren; Putzmachergeschäft	1904–1938 Friedrichstr. 34
Frank, Dr. Fritz	Arzt	1919–1936 Graf-v.-Galen-Str. 7
Frank, Josef (Nachfolger: Leo Hirsch)	Händler (Altmetall, Vieh, Därme, Felle); Kolonialwarengeschäft	1891–1939 Kleiner Markt 3
Friedmann, Nathan	Versicherungen (nebenberuflich)	1917 Lorscher Straße 23
Goldblum, Leopold	Schuhgeschäft, Schuhmacherei (1908 noch ohne Laden)	1908–1938 In der Krone 7
Goldblum, Samuel	Kurzwaren, Spezereien	1907–1909
Hirsch, Hirsch Löb II.	Händler (Vieh, Wein, Frucht), Versicherungen	1896–1925 Würzburger Tor 4
Hirsch, Joseph Maier	Futtermittel, Getreide, Wein	1911–1933 Mühlgasse 7
Hirsch, Markus	Miederfabrik	ca. 1928–1938 Hambacher Tal 14
Hirsch, Simon Löb (OHG)	Handel (Mehl, Frucht, Obst, Kartoffel, Butter, nach 1918 bes. Mehl), Landesproduktenmakler	1907–1938 Graben 12, später Lorscher Str. 1
Kanstein, Leser	Geschäft (seit 1885 Brot, Wecken, Branntwein; seit 1909 Zigarren)	1885–1927 Werléstr. 8 (später Höly)
Kirchheimer, Max und Blum, Josef	Zigarrenfabrik	1919–1929 Darmstädter Str. 33

Gewerbetreibender, Ausübender u. ä.	Geschäftsart, Beruf	Zeit, Straße
Levy, Bertha	Geschäft („Billigladen") mit Küchen-, Haushalts- und Spielwaren	1930–1938 In der Krone 9
Löb, Max	Versicherungen	1914
Mainzer, Jakob I. bis 1891, dann: Mainzer, Wilhelm (Wolf)	Händler (Lumpen, Knochen, Leder, Häute; Wechsel, Wertpapiere; neue und alte Kleider, Maschinen), Ellenwarengeschäft	1861–1906 Wilhelmstr. 6
Mainzer, Jakob II. und Mainzer, Berthold	Auswanderungsagentur; Immobilien; 1907 Möbel, Sattlerei, Tapeziererei, Polsterei, Schneiderei, Maßmanufaktur	1906–1924 1906 Wilhelmstr. 6, ab 1907 Friedrichstr. 21
Mainzer, Jakob II.	Kurz- und Manufakturwaren, Möbelschreinerei, Polsterei, Auswanderungsagentur, Bankgeschäfte, Immobilien	1924–1938 Friedrichstr. 21 (Osthälfte)
Mainzer, Berthold	Herrenkonfektion (bes. Hosenfabrikation), Textilwaren	1924–1939 Friedrichstr. 21 (Westhälfte)
Marx, Albert	Pferdeschlächter, Kleinviehhandel, Woll- und Manufakturwarenhandel von Haus zu Haus	1925–1926 Siegfriedstr. 35
Meyer, Salomon	Textilgeschäft	1921–1923 (viell. Kl. Markt, später Foto Neher?)
Meyerhof, Emanuel (1909), 1910 Goldschmidt, Alex.; 1925 Goldschmidt und Baruch, Abraham	unständiger Metzger; Geflügel; Putzmacherei, Modesalon; Manufakturwarengeschäft	1909–1933 Kleine Bach 3

Gewerbetreibender, Ausübender u. ä.	Geschäftsart, Beruf	Zeit, Straße
Michel, Theodor und Karl	Metzgerei	1895–1935 Friedrichstr. 30
Morgenthau, Josef	Metzgerei, Pferdehandel (Familienbetrieb seit 1891)	1915–1935 Wilhelmstr. 27
Oberndorf, Isaak	Immobilienmakler; Verkauf (Lebensmittel, Seife)	?–1921 Starkenburgweg 2
Oberndorf, Simon I.	Wein-, Branntweinhandel; Brennerei; 1910 auch Zigarren und Immobilien	1867–1918 Kleiner Markt 4
Oberndorf, Simon II. (gen. Karl)	Auto-, Motorrad-, Fahrradverkauf	1925–1926 Starkenburgweg 2
Stern, Henry	Händler (Wein, Branntwein, Zigarren, Schuhmacherbedarf); Landesprodukten-Großhandel; 1926 Kraftfahrzeugwerkstatt	1902–1937 Ludwigstr. 8
Stern, Löb	Viehhandel	1909
Stern, Theodor	Geld- und Immobilienmakler	1908–1920 Ludwigstr. 8
Strauß, Eduard	Zigarrenfabrik	1891–1938 Darmstädter Str. 8
Sundheimer, Maier	Mehl, Futtermittel, Landesprodukte, Versicherungen (Familienbesitz seit 1891)	1911–1939 Lehrstr. 3
Vereinigte Odenwaldgranitwerke, Wetterhahn und Sternheimer (Mannheim)	Steinindustrie	1904–1939 Kalterer Str. 21
Weinstock, Max	Zahnarzt	1910–1914 Friedrichstr. 28/I

Anhang: Jüdischer Hausbesitz um 1820

Zusammengestellt nach dem Städtischen Lagerbuch 1811–1823. Da der Schlüssel für die fortlaufenden Nummern des alten Lagerbuches (hier in Klammern gesetzt) noch nicht gefunden ist, lassen sich die Häuser nicht lokalisieren. (Die Kennzeichnung der Häuser durch Straßennamen und innerhalb der Straße durch Hausnummern wurde hierorts erst 1893 eingeführt.) Der Schätzwert (Taxe) ist in Gulden (fl.) angegeben.

Bodenheimer, Manasse	2stöckiges Wohnhaus mit Scheuer, Taxe 100 fl. (Nr. 41)
Hirsch, Löw	2stöckiges Wohnhaus, Taxe 200 fl. (Nr. 110); bis 1817
Hirsch, Löw	2stöckiges Wohnhaus, Taxe 500 fl. (Nr. 111)
Hirsch, Moyses	2stöckiges Wohnhaus, Taxe 400 fl. (Nr. 100)
Hirsch, Wolf	2stöckiges Wohnhaus, Taxe 480 fl. (Nr. 72)
Die Judenschaft	„Die Judenschul", 2stöckiges Wohnhaus, Taxe 760 fl. (Nr. 100½ = Kleine Bach 3)
Löw, Marx Erben	2stöckiges Wohnhaus mit Nebenbau, Taxe 675 fl. (Nr. 94)
Mayer, David	2stöckiges Wohnhaus mit Scheuer und Stall, Taxe 780 fl. (Nr. 147); bis 1820
Meyer, Lazarus Benedikt	2stöckiges Wohnhaus mit 2stöckigem Bau und Scheuer, Taxe 950 fl. (Nr. 78)
Meyer, Lazarus Benedikt	3stöckiges Wohnhaus, Taxe 640 fl. (Nr. 82); 1817 an David Reis
Stern, Baruch	2stöckiges Wohnhaus mit Scheuer, Taxe 151 fl. (Nr. 245); 1819 erworben
Weil, Baruch und Hänle, Tochter des Salomon Weil	2stöckiges Wohnhaus, Taxe 400 fl. (Nr. 67)

Anhang: Jüdischer Hausbesitz 1896–1933

Zusammengestellt nach dem Brandkataster 1896 ff.; Verkäufe vor 1933 sind vermerkt. Nur kurzfristiger Besitz bleibt meist unberücksichtigt.

Eigentümer Stand 1933	Objekt, Lage	seit
Bach, Leo	Wohn- und Geschäftshaus Friedrichstraße 34	1913
Bär, David	Wohnhaus, Wilhelmstr. 32 (jetzt 26, ca. 1970 abgebrochen)	schon 1896, bis 1906
Blum, Josef und Kirchheimer, Max (je ½)	Fabrikgebäude Darmstädter Str. 33	1919
Blum, Josef	Wohnhaus Liebigstr. 7 (jetzt 14)	1925
Bodenheimer, Abraham I.	Wohnhaus, Mühlgasse 1 (abgebrochen, jetzt zu Schunkengasse 4)	schon 1896, bis 1909
Bodenheimer, Abraham I.	Wohnhaus, Schunkengasse 4	schon 1896, bis 1909
Buber, Dr. Martin (Eheleute)	Wohnhaus, Werléstr. 2	1920
Collin, Moritz	Wohnhaus, Hagenstr. 2	1928
David, Koppel II. und Verlobte Karoline Stern	Lorscher Str. 6	schon 1896 in Familienbesitz
David verh. Michel, Nannchen	Wohn- und Geschäftshaus, Friedrichstr. 30 (Umbau 1965: Albrecht-Markt)	schon 1896 in Familienbesitz
Frank, Dr. Fritz, Arzt	Wohnhaus, Kaiserstraße (jetzt Graf-v.-Galen-Str. 7)	1927

Eigentümer Stand 1933	Objekt, Lage	seit
Frank, Josef	Wohnhaus, Lehrstr. 1 (jetzt zu Kl. Markt 3)	1929
Frank, Josef (Ehefrau)	Wohn- und Geschäftshaus Kleiner Markt 3	schon 1896 in Familienbesitz
Friedmann, Nathan	Wohnhaus, Lorscher Str. 23	1919
Goldblum, Leopold	Wohn- und Geschäftshaus In der Krone 7	ca. 1928
Goldschmidt, Alexander	Wohnhaus, Kleine Bach 1	schon 1896 in Familienbesitz
Hirsch, Adolph (London)	Synagoge, Bensheimer Weg 17 (jetzt Grundstück nördlich von Starkenburgweg 17)	1900, bis jetzt
Hirsch, Baruch	Wohnhaus, Großer Markt (abgebrannt und abgebrochen, jetzt zu Gr. Markt 9)	schon 1896, verkauft vor 1900
Hirsch, Isaak I.	Wohnhaus, Siegfriedstr. 14 und 16 (jetzt 14)	schon 1896
Hirsch, Joseph Maier I.	Wohnhaus Mühlgasse 15 (jetzt 7)	schon 1896 in Familienbesitz
Hirsch, Joseph Löb I.	Wohnhaus Graben 12 (jetzt 14)	schon 1896 in Familienbesitz
Hirsch, Löb Hirsch	Wohnhaus, Schunkengasse 28 (jetzt Würzburger Tor 4)	schon 1896, ca. 1919 an Leo Hirsch
Hirsch, Ludwig Wwe. (geb. Oberndorf) und Kind Lore	Wohnhaus, Bensheimer Weg 2 (jetzt Starkenburgweg 2)	schon 1896 in Oberndorf-Familienbesitz
Hirsch, Markus	Betriebsgebäude Hambacher Tal 14	ca. 1928 (Pacht u. Teileigentum)

Eigentümer Stand 1933	Objekt, Lage	seit
Hirsch, Simon (Firma)	Lagerhaus, Mainstr. 12 (jetzt Kalterer Str. 12)	1915
Hirsch, Simon (OHG)	Geschäfts- und Lagerhaus Lorscher Straße 1	1926
Die Judengemeinde	Judenbad Bosengasse 8 (jetzt zu 11)	1837
Die Judenschaft	(alte) Synagoge, später Wohn- und Geschäftshaus Kleine Bach 3	1811, bis 1901, dann Meyerhof, Goldschmidt und Baruch
Kanstein, Leser	Wohn- und Geschäftshaus Werléstr. 6 (jetzt 8)	1900, bis 1930
Mainzer, Jakob I.	Wohnhaus, Wilhelmstr. 24 (jetzt 30)	schon 1896
Mainzer, Jakob I.	Wohnhaus, Wilhelmstr. 3	schon 1896, bis 1921
Mainzer, Wilhelm (Wolf)	Wohnhaus und Werkstatt Wilhelmstr. 10 (jetzt 6)	schon 1896, bis 1922
Mainzer, Wilhelm (Wolf)	Kauf- und Wohnhaus Friedrichstraße 21	1906 (vgl. David Strauß), 1908 Söhne Jakob und Berthold Mainzer
Meyer, Arthur	Wohnhaus Ernst-Ludwig-Str. 2	seit 1922
Morgenthau, Josef	Wohnhaus, Wilhelmstr. 25 (Passage; 1965 abgebrochen)	schon 1896 in Familienbesitz
Morgenthau, Josef	Wohn- und Geschäftshaus Wilhelmstr. 31 (jetzt 27)	schon 1896 in Familienbesitz
Oberndorf, Simon	Wohnhaus, Kleiner Markt 4	schon 1896 in Familienbesitz
Stern, Henry	Wohnhaus, Ludwigstr. 8 (ca. 1960 Neubau Schade)	seit 1903 in Familienbesitz

Eigentümer Stand 1933	Objekt, Lage	seit
Stern, Theodor I.	Wohnhaus Wilhelmstraße 53	schon 1896, verkauft 1903
Strauß, David (Frankfurt)	Wohnhaus, Friedrichstr. 21 (1906 abgebrochen: Neubau Kaufhaus Mainzer)	schon 1896, bis 1906
Strauß, David (Frankfurt)	Wohnhaus, Friedrichstr. 19 (1906 abgebrochen: Neubau Kaufhaus Mainzer)	schon 1896, bis 1906
Strauß, David (Frankfurt)	Wohnhaus, Zwerchgasse 2 u. 4 (1906 abgebrochen: Neubau Kaufhaus Mainzer)	ca. 1906, verkauft 1906
Strauß, Eduard (GmbH)	Fabrikgebäude und Wohn- haus, Darmstädter Str. 8	schon 1896
Sundheimer, Maier	Wohnhaus Lehrstr. 5 (jetzt 3)	schon 1896 in Familienbesitz
Vereinigte Odenwald- granitwerke, Wetter- hahn und Sternheimer (Mannheim)	Werkhallen für Granit- werk, Mainstraße 2 (jetzt Kalterer Straße 21, Ma- schinenfabrik Hofmann)	Betrieb 1904, Werk- hallenbau 1904/1911

Kapitel 13
Jüdische Wörter und Redensarten in der Umgangssprache Juden in Erzählungen

Der jahrhundertelange Aufenthalt von Juden in Heppenheim wie in Deutschland überhaupt hat auch in der Umgangssprache und im heimischen Erzählgut Spuren hinterlassen. Erstaunlich viele hebräische Wörter sind es sogar, die meist über das Jiddische und sehr oft über den Viehhandel in den deutschen Sprachschatz gekommen sind und auch heute noch gebraucht werden, ohne daß der Sprechende sich ihrer Herkunft bewußt ist.

Ludwig Hellriegel („Geschichte der Bensheimer Juden", 1963) hat die von Studienrat Gustav Zwissler gesammelten jüdischen Wörter für die Nachbarstadt Bensheim zusammengestellt. Nicht alle davon waren in Heppenheim gebräuchlich (und umgekehrt). Auch in der Bedeutung der Wörter sind örtliche Unterschiede festzustellen.

Die im folgenden für Heppenheim vermerkten Wörter sind den fünfzig- bis sechzigjährigen Bürgern fast alle noch bekannt. Eine Befragung von Lehrern und Schülern (1979) der Heppenheimer Martin-Buber-Schule, einer Haupt- und Realschule, ergab, daß den Dreißigjährigen etwa ein Fünftel der Wörter, den Fünfzehnjährigen etwa ein Drittel nicht mehr bekannt waren. Ungefähr die Hälfte der aufgeführten Wörter ist dem allgemeinen deutschen Sprachschatz zuzurechnen.

Für Hilfe bei der Ableitung der Wörter ist Herrn Benno Szklanowski, Lehrer für Hebräisch und Jüdische Studien, Frankfurt, besonders zu danken.

(Vorbemerkung: glb. = gleichbedeutend)

acheln essen: glb. hebr. *achal*

ausbaldowern auskundschaften: zu *Baldower* (hebr. *baal* Herr, *dowor/dawar* Wort) Herr des Wortes, Betrüger

Bajes Haus: glb. hebr. *bayit*

Barthel] Redensart ‚(er weiß,) *wo Barthel den Most holt*', er kennt alle Schliche: über das Rotwelsche zu hebr. *(schabar) barsel* (Stemm-)Eisen und *ma'ot* Geld (vgl. unter *Moos*), also: wo sich durch Einbruch etwas holen läßt.

Bele schmuddelige Frau: jidd. *Bela, Bella* (Frauenname), zu hebr. *Isebel* Isabella

beschummeln harmlosen Betrug begehen: zu *schum,* Abkürzung aus den Anfangsbuchstaben der hebr. Städtenamen und eng miteinander verbundenen jüdischen Gemeinden Schpiro (Speyer), *Wormeisa* (Worms) und *Magenza* (Mainz), also ‚handeln wie ein Jude aus diesen Städten'

betucht wohlhabend: hebr. *batuach* sicher, vertrauenswürdig

brauchen magisch besprechen, durch Zauber heilen: hebr. *bracha* Segensspruch

Dalles Ruin, Bankrott: hebr. *dallut* Armut. – *Dallesplatz* hieß in Heppenheim der Postplatz um 1930 nach den zahlreichen dort herumstehenden Arbeitslosen. – Die Redensart *‚Bruch, Dalles und Kompanie‘* bezeichnet einen völlig kaputten Zustand.

diewern flüstern, tuscheln: glb. jidd. *dibbern*, hebr. *diber*

Doukes Hintern: glb. jidd. *toches*, zu hebr. *tachat* unten, hinten

ganfen stehlen: glb. jidd. *ganven, gannefen*, zu hebr. *ganav* Dieb (vgl. *Ganove)*

Ganove Spitzbube: glb. jidd. *gannef*, zu hebr. *ganav* (Mehrz. *ganowim/ganawim)* Dieb

Gauner (bei Schiller noch: *Jauner)* Betrüger: hebr. *jana* täuschen

Goi Nichtjude, *Goje* Nichtjüdin: hebr. *goy* Volk

Geseires unnützes Gerede: hebr. *gesera* (Mehrz. *geserot*) judenfeindliches Gesetz, Verbot

Ische Frau (abschätzig): jidd. *ische*, hebr. *ischá* Frau, Ehefrau

Itzig Jude (abschätzig): hebr. *Yzchak* Isaak (Name)

jouker (joker) wertvoll, teuer, riskant: glb. jidd. *joker*, hebr. *yakar*

Jud’] Redensart *‚da liegt ein Jud’ begraben!‘*, wenn jemand über einen Stein stolpert: Herkunft ungeklärt

Kaff ärmliches Dorf: hebr. *k’far* Dorf

Kafrus(e) übler Geselle: jidd. *chavrusso* Gesellschaft, Kameraden, hebr. *chawerut* Freundschaft

Kaljes machen verderben, hintertreiben: glb. jidd. *kalje machen*, hebr. *kilkul* Verderben

Kalomes dummes Gerede: jidd. *chulem* (Mehrz. *chaloimes*) und hebr. *chalom* Traum

kapores kaputt, entzwei, wertlos: hebr. *kappara* (Mehrz. *kapparot*) Versöhnung, Sühnopfer (am Versöhnungstag wurde das *Kapporehuhn* geschlachtet)

Katzuf Metzger: glb. jidd. *kazzew*, hebr. *kazzav*

Kippe machen kameradschaftlich teilen, gemeinsame Sache machen: über das Rotwelsche aus jidd. *kibboh* Kammer, Gemeinschaft

Kluft Kleidung: hebr. *chalipha* Anzug

kouchem (kochem) schlau, klug: glb. jidd. *chochem*, hebr. *chacham*

kouscher (koscher) rein, geheuer: hebr. *kascher* tauglich

die Leviten lesen ernste Vorhaltungen machen: zu *Levit* Angehöriger des Stammes Levi, Priesterdiener. Das 3. Buch Mose enthält Vorschriften für Leviten und Priester, daher *Leviticus* genannt. Teile aus ihm wurden in der

christlichen Kirche (seit ca. 760, Metzer Bischof Chrodegang) bei Priesterversammlungen vom Bischof oder einem Vorgesetzten den Priestern zur Ermahnung vorgelesen, eine Art ‚Strafpredigt'.

machulle zugrunde gerichtet, krank: jidd. *mechalle, mechulle* krank, hebr. *mechullé* verloren, vernichtet

Mackes Schläge, Prügel: glb. jidd. *makko* (Mehrz. *makkos*), hebr. *makká* (Mehrz. *makkot*)

Maschores Anführer: jidd. *meschores* Diener, hebr. *mescharet*

Massick durchtriebener, widerspenstiger Mensch (auch von Pferden gebraucht; Viehhändlersprache): jidd. *masik*, hebr. *masik* Schädling, böser Geist

Matze(n) ungesäuertes Brot: glb. hebr. *mazzá*

mauern sich (ängstlich) zurückhalten (auch beim Kartenspielen): jidd. und hebr. *morá* (vgl. unten *Mores*)

mauscheln jiddisch oder undeutlich sprechen; fragwürdige Geschäfte machen; ein Karten-Glücksspiel spielen: zu hebr. *Mosche* Moses, also ‚wie ein Moses, d. h. wie ein Jude sprechen oder tun'

meschugge verrückt: glb. hebr. *meschugga*

mies schlecht, häßlich: glb. jidd. *mis,* hebr. *mi'us* Abscheu, Ekel

Mischpoke Familie: glb. jidd. *mischpocho,* hebr. *mischpachá*

Moos Geld: glb. jidd. *moos,* hebr. *ma'ot* Geld(stücke)

Mores Angst: glb. jidd., hebr. *morá* (vgl. oben *mauern*). Dagegen *Mores* in der Bedeutung ‚Anstand, Benehmen' (Redewendung ‚*Mores lehren*') zu lateinisch *mores* Sitten.

Mousche (Redensart ‚*der will Mousche oben sein*') Anführer, (auch) Habgieriger: zu hebr. *Mosche* Moses

nebbich leider, schade, bedauerlich (Ausruf): glb. jidd. *nebich*

pleite (finanziell) ruiniert, erledigt; *die Pleite* der Bankrott: hebr. *pletá* Flucht, Rettung; also ‚Flucht vor den Gläubigern'

Rabbiner jüdischer Gesetzeslehrer, Geistlicher: glb. hebr. *raw* Herr, Lehrer; Anredeform *rabbi*

Rewwach (Rebbach, Reibach) Gewinn: jidd., hebr. *rewach* Zins, Ertrag, Gewinn, Verdienst

Rouches (Rochus) Zorn, Wut: glb. hebr. *roges*

Sara schmutzige alte Frau: hebr. *Sara* (Name)

schachern handeln, feilschen: hebr. *sachar* umherziehen, Handel treiben

schächten rituell schlachten: glb. hebr. *schachat*

schäkern anbändeln, kosen, tändeln: viell. zu hebr. *schikkér* täuschen

Schawwes Samstag: glb. hebr. *schabbat;* dazu *Schawwesdeckel* Hut (orthodoxe Juden trugen und tragen insbesondere am Sabbat einen steifen Hut) und

Schawwesgoi (Christ, der am Sabbat die den Juden verbotenen Arbeiten verrichtet; vgl. oben *Goi*)

schtikum still, hinterhältig: glb. hebr. *schtika*

Schickse Mädchen (abschätzig, fast ‚Dirne'): jidd. *schikzo* (in der jüdischen Diaspora Bezeichnung für) christliches Mädchen, hebr. *schéqez* Greuel, Lümmel

Schlamassel Unglück, Pech: deutsch *schlimm* + hebr. *masal* Stern, Glück, also ‚von einem bösen Gestirn verursachte Lage'; (vgl. unten *vermasseln*)

Schloimer sonderbarer Mensch: zu hebr. *Schlomo* Salomon (Name)

Schlomel untüchtiger Mensch: wie *Schlemihl* zu hebr. *Schelumiël* (Name); dazu *(herum)schlomeln* untätig umhergehen

Schmiere stehen (bei einem Diebstahl) Wache stehen: jidd. *schmiro,* hebr. *schmirá* Bewachung, das Aufpassen

Schmu machen schwindeln; *Schmus* dummes Gerede; *schmusen* schöntun, liebkosen: hebr. *schemu'a* Gerücht, zu *schamá* hören

Schmulche(n) Händler, Vermittler: hebr. *Schmu'el* Samuel (Name)

schoufel (schofel) schäbig, geizig: jidd. *schofol,* hebr. *schafal* niedrig

Schoute (Schote) Schelm: hebr. *schoté* Dummkopf, Narr

Sorle Frau mit struppigem oder zerzaustem Haar: jüdischer Frauenname (Verkleinerungsform von Sara)

Stuß Unsinn: glb. jidd. *schtuß,* hebr. *schtut*

Tohuwabohu Durcheinander, chaotischer Zustand: hebr. *tohu wa-wohu* ‚(die Erde war) wüst und leer' (1 Mose 1, 2)

Tinnef Wertloses, Schund: hebr. *tinnuf* Schmutz, Verschmutzung

verkasemaduckeln jemandem etwas nachdrücklich beibringen: viell. zu *kassam* zaubern, verstricken

verkümmeln verkaufen, verschachern: jidd. *kinjen,* hebr. *kinjan* Besitz, Eigentum

vermasseln verderben: zu hebr. *masal* Stern, Glück, also ‚das Glück verderben' (vgl. oben *Schlamassel*)

Zores Gesindel, Heruntergekommene: hebr. *zará* (Mehrz. *zarot*) Not, Sorge

Jüdisches ist auch in das heimische Erzählgut eingegangen. Ausführlicher berichtet darüber ein Heimatbuch (Bräuer – Metzendorf, Sagen, Erzählungen und Spukgeschichten aus Heppenheim und Umgebung, 2. Aufl. 1976).

Eine bekannte Sagengestalt Heppenheims ist das „Mordche", das in der Flur Bombach, seltener in der Altstadt, im Hof des Hauses Marktstraße 6, manchem begegnet sein soll und, wie übereinstimmend berichtet wird, stets mit einem langen Messer herumfuchtelte. Das Mordche ist ein Kinderschreck. „Geh' nicht

in die Bombach, das Mordche erwischt dich!" heißt es noch heute, wenn man Kinder abhalten will, in den abgelegenen Bombachwald zu gehen, wo selbst Erwachsene sich verirren können. Viel von dem Geheimnisvollen und Furchteinflößenden, das sich um dieses Sagenwesen rankte, mag schon in der Bezeichnung „Mordche" gelegen haben, die man mit „Mord", etwa als Verkleinerungsform, bewußt oder unbewußt in Verbindung brachte. Und doch hat „Mordche" sprachlich damit nichts zu tun, vielmehr liegt hier eine abgewandelte Form des jüdischen Namens Mordechai vor. Juden namens Mordechai, Mardochai und verkürzt Mordge, Mordche traten seit 1336 in Heppenheim immer wieder auf, ohne daß sich aber das Bombachmordche auf einen von ihnen beziehen ließe. Unter dem großen Messer des Sagenwesens ist wohl ein Schächtermesser zu verstehen. Wie Mordechai-Mordche in die Bombach kam und in der Erzählung zu einem rheinhessischen Bauernsohn wurde – die Sage kennt ihn nicht als Juden –, ist allerdings nicht festzustellen.

In der Heppenheimer Gemarkung gibt es den schon um 1710 urkundlich belegten Flurnamen „Am Judenkreuz". An diese Stelle nahe der Starkenburg und bei der heutigen Helenenruhe knüpft sich eine Erzählung, nach der einst der berüchtigte Schinderhannes mit einem jüdischen Händler dort einen bösen Schabernack getrieben haben soll. Historisch gesehen scheitert aber die Erklärung des Flurnamens aus dieser Begebenheit daran, daß seine Ersterwähnung rund hundert Jahre vor dem Auftreten des Schinderhannes liegt. Vielleicht hat es sich um einen anderen Räuber gehandelt, oder aber die sonderbare Bezeichnung „Judenkreuz" geht auf die Geldstrafe eines Juden zurück, mit der ein Sühnekreuz errichtet wurde, wie es etwa noch heute auf der Prager Karlsbrücke steht.

Auch Ahasver, der Ewige Jude, der nicht ruhen darf und nicht sterben kann, war als Sagengestalt in Heppenheim bekannt. Er galt als Sinnbild für Hast und Unrast, und sogar im Heulen des Sturmes glaubte man sein Klagen zu hören. Zu dem zähen Fortleben solcher Geschichten hat wohl die im Volk verbreitete Meinung beigetragen, daß Juden ein besonders hohes Alter erreichen – wofür es hier tatsächlich viele Beispiele gegeben hat (Kap. 4, Bevölkerungsentwicklung; Kap. 17, Genealogie).

Natürlich kennen die Heppenheimer auch lustige Begebenheiten, die man sich von Juden erzählt:

Es war um 1925. Maier Sundheimer, der Vorsteher der Jüdischen Gemeinde, in der Lehrstraße wohnhaft und als wohltätig bekannt, handelte mit Landesprodukten, verkaufte aber auch im kleinen. Eines Tages kam aus der Nachbarschaft eine arme Frau kurz nach ihrer Entbindung zu ihm, um einige Pfund Mehl zu kaufen, und ließ den Betrag bis zum Wochenende anschreiben. Als sie zur Tür ging, fiel Sundheimer das bedrückte Wesen der Frau auf, und er fragte, ob sie Sorgen habe.

Sie antwortete: „Heute will ich mein Kind zur Taufe anmelden, aber bei der Anmeldung gibt man gewöhnlich fünf Mark, und ich habe doch kein Geld." Sundheimer zog einen Zehnmarkschein aus der Tasche und gab ihr ihn mit dem Bemerken, er habe kein kleineres Geld. Die Frau trug ihr Mehl nach Hause, ging zum Pfarrer und kam wieder zu Sundheimer, um ihm die restlichen fünf Mark zurückzugeben. Der aber lachte und sagte: „Ach, behalt' es nur, Hauptsache, der Pfarrer hat nicht gemerkt, daß der Schein falsch war!" Damit führte Sundheimer die Frau zur Tür.
Wer Sundheimer kannte, weiß, daß er niemals Falschgeld in Zahlung gegeben hätte. Mit dem Späßchen, das sich der redliche Kaufmann erlaubte, wollte er es der Frau nur leichter machen, das Geld anzunehmen.

Isaak Oberndorf führte mit seinem Bruder Maier nach dem Tode ihres Vaters Simon Oberndorf die Weinhandlung weiter. Seit eh und je belieferten die Oberndorf auch in Lorsch das Gasthaus dem Rathaus gegenüber, das „Weiße Kreuz", mit ihrem Wein. In dieses Lokal fuhr Isaak Oberndorf um die Jahrhundertwende zur Lorscher Kirchweih mit seinem Kutschwagen, um „Kundschaft zu trinken". Der Saal war voller Gäste, aber Oberndorf fand etwas abseits einen Platz und bestellte bei dem Aushilfskellner einen Halben, also einen Viertelliter Wein. Er bekam ihn, versuchte, setzte das Glas nachdenklich ab, überlegte und probierte noch zwei-, dreimal. Als der Kellner wieder vorbeikam, ließ Oberndorf den Wirt zu sich bitten, der auch bald erschien. Auf des Gastes Frage: „Woher hast du denn diesen Wein?" kam prompt die Antwort: „Ei, von euch!" Oberndorf: „Aber wie schmeckt denn der?" Kleinlaut der Wirt: „Ja weißt du, ich hab' was daran gemacht." Darauf Oberndorf entsetzt: „Wie konntest du nur – das hab' ich doch schon!"

Kapitel 14
Bedeutende Juden in Heppenheim

Soweit die Unterlagen es erkennen lassen, waren im Heppenheim des 18. Jahrhunderts *Abraham Weil, Heinoch Hirsch* und *Isaak Jakob* die erfolgreichsten jüdischen Geschäftsleute (Kap. 3, Urkunden). Ihre Tätigkeit erstreckte sich auf alles, was Juden damals offenstand. Auch ohne räumlich über Heppenheim hinauszugreifen, scheinen sie ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben zu haben. Bei all ihrem Geschäftsfleiß stellten sie, zumindest an Abraham Weil und Heinoch Hirsch nachweisbar, auch der Jüdischen Gemeinde ihre Mitarbeit zur Verfügung.

Im 19. Jahrhundert kam zu beachtlichen Erfolgen die Familie *Baruch Hirsch* (Geneal. Nr. 55), deren Söhne Leopold, Adolph und Heinrich nach London auswanderten und reiche Bankiers wurden. Ihre Heimat vergaßen sie nicht, wie sie durch Spenden an die Bevölkerung und durch die Stiftung für den Synagogenneubau (Kap. 7) bewiesen.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Weinhandlung und Weinbrennerei *Oberndorf* zum bedeutendsten Unternehmen der Branche in der Umgebung. Der Gründer, Simon Oberndorf (Geneal. Nr. 113), kam 1864 von Rimbach im Odenwald nach Heppenheim, nach ihm leiteten seine Söhne Isaak und Maier die Firma, die ihre führende Stellung bis etwa 1910 behaupten konnte. Auf die einstige Wohlhabenheit lassen noch heute die beiden großen Oberndorfhäuser (Kleiner Markt 4 und Starkenburgweg 2) mit ihren tiefen Kellern und geräumigen Nebengebäuden schließen (Abb. 44a).

Das größte Kaufhaus in Heppenheim und wohl auch der näheren Umgebung wurde 1906/07 von *Wilhelm Mainzer* (Geneal. Nr. 84) in der Friedrichstraße erbaut. Die Söhne Jakob und Berthold (Geneal. Nr. 86, 87), schon zuvor im Geschäft tätig, übernahmen damals die Firma und vergrößerten sie. Noch jetzt ist das Haus der größte Kaufhauskomplex in der Stadtmitte und in seiner baulichen Gestaltung auch nach 75 Jahren immer noch imposant.

Zwischen den beiden Weltkriegen genoß die Mehlhandlung *Simon Hirsch* (Geneal. Nr. 62) den besten Ruf. Sie belieferte Bäckereien und Konditoreien der weiten Umgebung mit den einschlägigen Artikeln. In der NS-Zeit kam das Geschäft zum Erliegen; für Heppenheim ein Verlust.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts etablierten sich die „Vereinigten Odenwaldgranitwerke, Wetterhahn und Sternheimer" in der heutigen Kalterer Straße (jetzt

Gelände der Firma Gebr. Hofmann). Die Inhaber selbst wohnten nicht in Heppenheim, sondern in Mannheim. Das Unternehmen zählte zu den drei großen Heppenheimer Steinbetrieben, deren Bedeutung weit über den Ort hinaus reichte. Es besaß ergiebige Steinbrüche im nahen Odenwald und verarbeitete das Material in Heppenheim. Beschäftigt waren über 100 Arbeiter.

Wenn bisher über Geschäftsleute zu sprechen war, so sind als nächste – auch der zeitlichen Abfolge entsprechend – Persönlichkeiten zu nennen, die ihre Intelligenz und ihren Fleiß ganz anderen Gebieten zuwandten, nämlich der Kultur und den Geisteswissenschaften.

Dr. Ludwig Oberndorf

Dr. Ludwig Oberndorf war Journalist, seit 1914 tätig bei der größten deutschsprachigen Zeitung in den Vereinigten Staaten, der „New Yorker Staats-Zeitung und Herold" (Abb. 45), von 1947 bis 1961 als ihr Chefredakteur. Sofort nach Ende des Zweiten Weltkrieges setzte er sich bei dem damaligen US-Präsidenten, Harry S. Truman (Abb. 46), mit Erfolg dafür ein, daß der Paketverkehr mit Deutschland wieder aufgenommen wurde. Seiner Initiative war es zu verdanken, daß unverzüglich viele Lebensmittelsendungen und später CARE-Pakete in die ausgehungerten deutschen Gebiete gelangten. Auch des Schicksals der deutschen Heimatvertriebenen nahm er sich nach 1945 an, indem er regelmäßig Father J. F. Reichenbergers unermüdliche Appelle zur Menschlichkeit in seiner Zeitung erscheinen ließ.

Dr. Oberndorf erhielt für seine Verdienste um Deutschland von Bundespräsident Theodor Heuss, mit dem er – ebenso wie mit Bundeskanzler Konrad Adenauer (Abb. 47) – in Verbindung stand, am 8. Mai 1954 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen. Die Stadt Heppenheim ehrte Dr. Oberndorf im März 1963, indem sie ihm ihre Silberne Verdienstplakette durch Bürgermeister Wilhelm Metzendorf bei einem Empfang des Hessischen Gemeindetages in der City Hall (Rathaus) von New York überreichen ließ (Abb. 48). Im selben Jahr wurde dem der Heimat Verbundenen bei einem Besuch in Heppenheim die Ehrenbürgerschaft der Stadt verliehen.

Als nach dem Brand des Jahres 1958 ein Glockenspiel in das Türmchen des Heppenheimer Rathauses eingebaut werden sollte, waren Dr. Oberdorf und seine Frau Meta die ersten, die je eine Glocke stifteten. Dr. Oberndorfs Glocke trägt die Inschrift: „Wer die alte Heimat nicht ehrt, kann die neue nicht lieben." Frau Oberndorf wählte für ihre Glocke die Worte: „Oft eilet mein Geist zur Heimat zurück, sing du ihr stets von Segen und Glück!"



Abb. 44a: Das Betriebsgelände der Weinhandlung Simon Oberndorf am Starkenburgweg. Die Darstellung auf den Firmenbriefbogen um 1910 vergrößert den wirklichen Umfang der Anlagen.

Die Asche des Ehepaares Oberndorf wurde, dem ausdrücklichen Wunsch beider zufolge, auf dem Heppenheimer Friedhof beigesetzt.

Dr. Martin Buber

Professor Dr. Martin Buber (Abb. 49, Geneal. Nr. 17) war von 1916 bis 1938 in Heppenheim ansässig und wohnte während dieser Zeit in dem Eckhaus von Graben und Werléstraße (Abb. 50). Meist als jüdischer Religionsphilosoph bezeichnet, betrachtete er sich selbst vor allem als Schriftsteller. Seine bedeutendsten Arbeiten sind die Forschungen zum Chassidismus, der frommen jüdischen Glaubensrichtung Osteuropas, sowie (gemeinsam mit Franz Rosenzweig) die Übersetzung des Alten Testaments in ausdrucksreicher deutscher Sprache. Außerdem beschäftigte er sich mit der Erziehungswissenschaft. Charakteristisch für sein Philosophieren ist das „dialogische Prinzip": die Beziehung zum andern, zum Du, das Gespräch mit dem, der anders denkt. Es ist ein Prinzip höchster Menschlichkeit, das jeden annimmt, das Verständigung und Verständnis sucht (vgl. Abb. 51). Martin Buber erklärte, er habe außer dieser Verpflichtung zum Gespräch mit dem andern kein philosophisches System.

Während Martin Buber in Heppenheim wohnte, lehrte er bis 1933 an der Universität Frankfurt, nach seiner Emigration 1938 an der Universität Jerusalem. Die Zeit von mehr als 20 Jahren in Heppenheim war seine fruchtbarste, es waren, wie er in einem Schreiben (Abb. 52) sagte, „so inhaltsreiche Jahre". Als Zionist wirkte er seit seiner Jugend für die Gründung eines jüdischen Staates. Im Judentum fand er jedoch nicht überall Anerkennung, insbesondere nicht bei den Orthodoxen, da er für einen Ausgleich mit den Arabern eintrat. Er kann als der bedeutendste deutsche Jude dieses Jahrhunderts angesehen werden.

Martin Buber wurde 1953 mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Die Stadt Heppenheim benannte 1971 eine Straße und der Kreis



Abb. 45: Der Kopf der „Staats", wie ihre Leser sie liebevoll nennen. Auch heute ist die Zeitung, trotz der geringen Auflage von 20000 Exemplaren, immer noch das größte deutschsprachige Blatt in den USA.

Bergstraße 1979 eine Schule in der Stadt (Abb. 53) nach ihm. 1979 ließ der Kreis eine Gedenktafel an Martin Bubers ehemaligem Wohnhaus anbringen (Abb. 54).

Die Familie Cassirer und Geheebs Odenwaldschule

Auch der Mitbegründer, Geldgeber und Förderer der Odenwaldschule in Ober-Hambach (OSO), der Fabrikant und Berliner Stadtrat Max Cassirer, war Jude. Seine Tochter Edith, eine Lehrerin, heiratete 1909 den schon damals in der deutschen Landschulheim-Bewegung bekannten Pädagogen Paul Geheeb (Geneal. Nr. 37). Die Eheleute wollten eine nach neuen, freiheitlichen Grundsätzen und nach Geheebs Idealen eingerichtete und geleitete Schule gründen. Es war schwer, im damaligen kaiserlichen Deutschen Reich eine Landesregierung zu finden, die solch ein fortschrittliches Unternehmen zuließ. Der Großherzog von Hessen, ein großzügiger Förderer von Kunst, Wissenschaft und Bildung, gab schließlich die Erlaubnis. Stadtrat Cassirer kaufte in Ober-Hambach für 37000 Mark das 1905 von dem Lehrer Georg Müller erbaute Landhaus und Kurheim „Lindenheim", das spätere „Goethehaus" der OSO, und stellte es seiner Tochter und ihrem Gatten für die Gründung des Landerziehungheims zur Verfügung, so daß am 4. April 1910 die „Odenwaldschule" eröffnet werden konnte. Sie wurde zu einem mehrere Häuser umfassenden, von Architekt Heinrich Metzendorf ausgebauten Komplex.

Die Schule, welche die heutige Schulentwicklung in manchem um viele Jahre vorwegnahm – Koedukation, Fächerwahl und statt des Klassensystems Kurse –, wuchs rasch unter der ständigen Förderung Stadtrat Cassirers, sie wurde in aller Welt bekannt, ja berühmt. Auch Schüler aus Amerika, Afrika und Asien fanden Aufnahme in dieser Schulgemeinde. Der Sohn des Stadtrats Cassirer, Dr. Kurt Cassirer (Geneal. Nr. 19), lebte mit Frau und Kindern in Ober-Hambach und war Geheebs Mitarbeiter.

Die schweren Jahre des Ersten Weltkrieges und der Nachkriegszeit überstand die Schule dank der Unterstützung Max Cassirers gut, sie konnte sich sogar verbessern und durch mehrere Neubauten vergrößern. Die Machtübernahme der NSDAP brachte ihr jedoch einen schweren Rückschlag. Im März 1933 wurde die Schule mehrmals von starken Polizeiaufgeboten aus Darmstadt durchsucht, da man in ihr eine „Brutstätte des Marxismus" vermutete. Ein jüdischer Lehrer, Dr. Erich Steinitz, wurde verhaftet, weil man bei ihm pazifistische Schriften und angeblich landesverräterisches Material gefunden hatte. Dr. Kurt Cassirer wurde am 7. März 1933 in der Schule von SA-Leuten mißhandelt und aufgefordert, Ober-Hambach zu verlassen (s. Kap. 15, dort Anhang 1). Paul Geheeb, der mit Martin Buber befreundet war, sollte – anscheinend mit Rücksicht auf das Ausland – die Schule zunächst weiterführen, allerdings in „reformierter" Form und mit

neuen, vom Staat zugewiesenen Lehrkräften. Geheeb sah ein, daß er auf diese Weise seine pädagogischen Ideen nicht verwirklichen konnte, und wanderte 1934 mit seiner jüdischen Ehefrau in die Schweiz aus; die deutsche Staatsbürgerschaft wurde ihnen aberkannt. Seine in der Schweiz gegründete École d'Humanité („Schule der Menschheit" – nicht „...der Menschlichkeit" zu übersetzen!), seit 1946 in Goldern (Berner Oberland), wollte Kindern aller Rassen und Nationen dienen. Sie besteht noch heute (Abb. 55).

Die Odenwaldschule wurde nach der Auswanderung Geheebs unter der Leitung von Hans Sachs, einem Kunsterzieher und Mitarbeiter Geheebs, als „Gemeinschaft der Odenwaldschule" in kleinerem Umfang weitergeführt. Die Gebäude vererbte Stadtrat Cassirer seinen Kindern Edith Geheeb (gest. 29. 4. 1982) und Dr. Kurt Cassirer (gest. 8. 7. 1975). Als fortschrittliches Landschulheim, seit Kriegsende wieder den pädagogischen Zielen Paul Geheebs verpflichtet, ist die Schule auch heute noch weit über Deutschland hinaus bekannt.

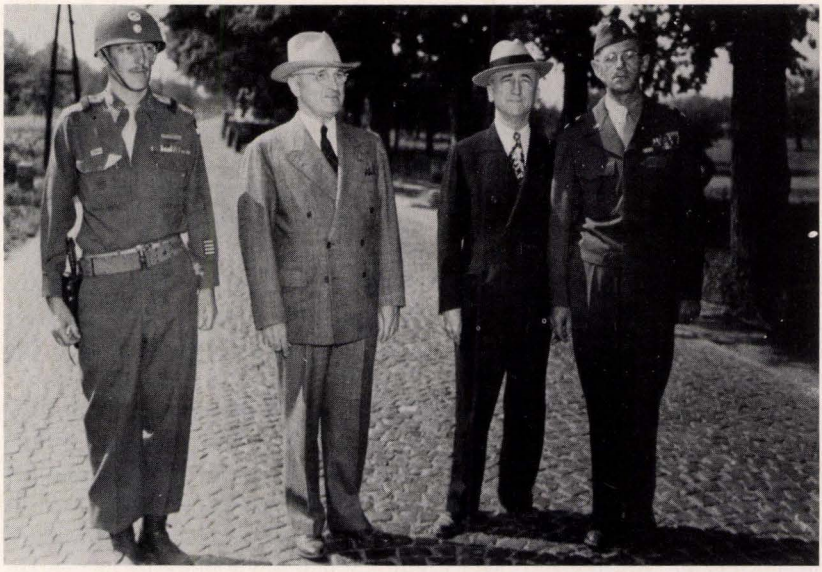


Abb. 46: Das ziemlich unbekannte Bild, auf der Bergstraße gegen Laudenbach aufgenommen, zeigt US-Präsident Harry S. Truman (2. von links), mit dem Dr. Ludwig Oberndorf wegen Hilfssendungen nach Deutschland verhandelte. Truman besuchte 1945 die Heppenheimer Dienststelle der Militärregierung in der Villa Schüssel (Karl-Marx-Straße 10), wo auch der spätere US-Außenminister Henry Kissinger beschäftigt war.



Abb. 47: Dr. Ludwig Oberndorf (Mitte) bei Bundeskanzler Konrad Adenauer (Foto Bundespressearchiv, 1960).



Abb. 48: In der New Yorker City Hall überreicht Bürgermeister Wilhelm Metzendorf 1963 die Verdienstplakette der Stadt Heppenheim an Dr. Ludwig Oberndorf, der so zu Tränen gerührt war, daß er kaum mit einigen Worten danken konnte.

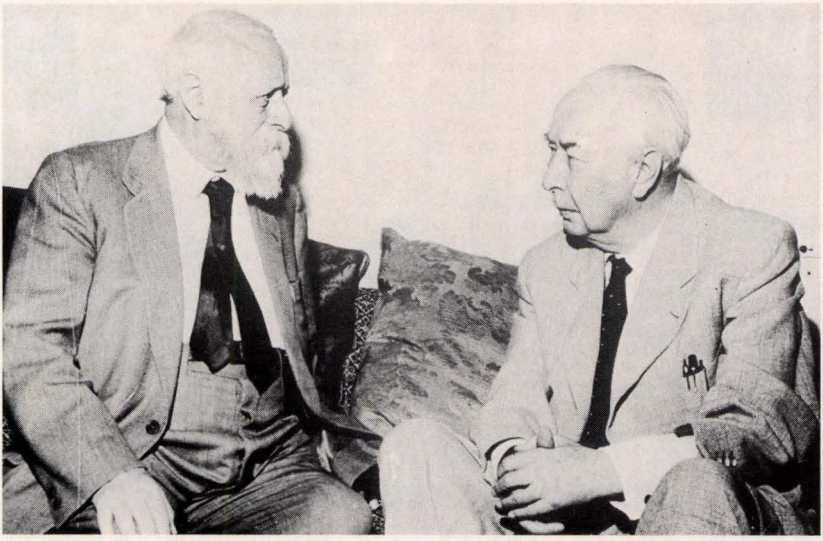


Abb. 49: Bundespräsident Theodor Heuss besucht bei seinem Israelaufenthalt am 8. Mai 1960 Prof. Martin Buber (Foto Bundespressearchiv).



Abb. 50: Martin Bubers Wohnhaus (1916–1938) in Heppenheim, Ecke Graben und Werléstraße.

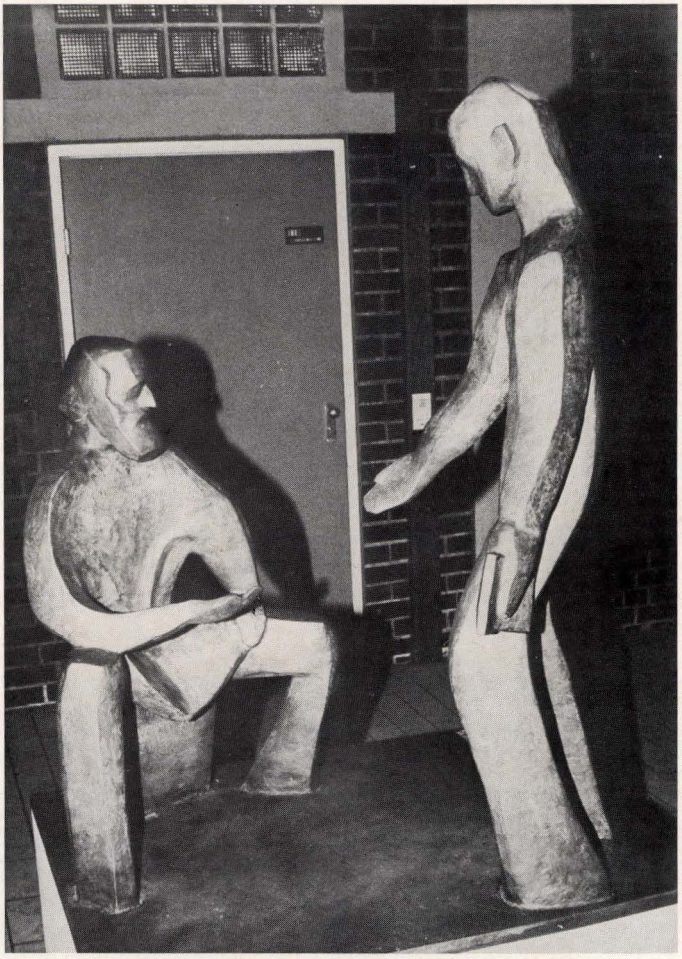


Abb. 51: „Der Dialog", Martin Buber im Gespräch mit einem Schüler. Bronzeplastik von Knud Knudsen, 1979 in der Heppenheimer Martin-Buber-Schule aufgestellt (Foto Toni Solert).

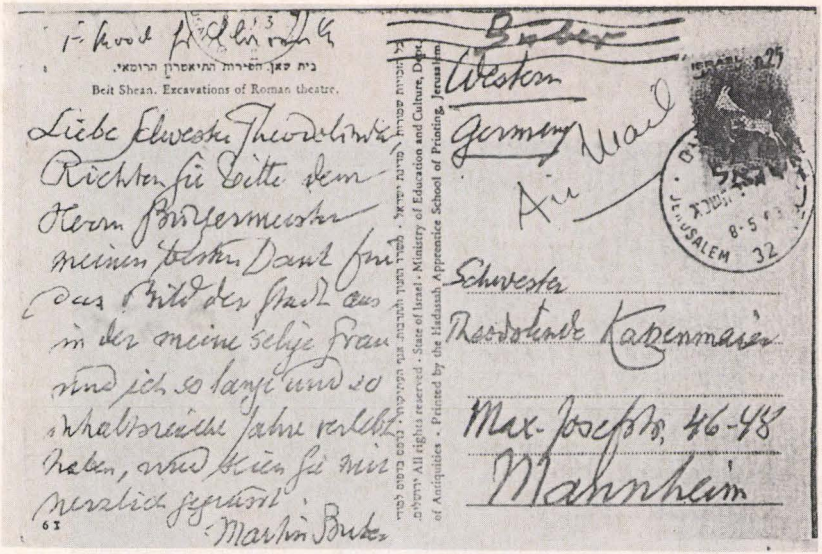


Abb. 52: Eine Postkarte Martin Bubers (1963) an Ordensschwester Theodolinde (Katharina Katzenmaier aus Heppenheim). Die Schwester, 1943–1945 im KZ Ravensbrück inhaftiert, hatte später Prof. Buber in Israel besucht. – Text: Liebe Schwester Theodolinde, Richten Sie bitte dem Herrn Bürgermeister meinen besten Dank für das Bild der Stadt aus, in der meine selige Frau und ich so lange und so inhaltsreiche Jahre verlebt haben, und seien Sie mir herzlich gegrüsst. Martin Buber



Abb. 53: Das Namensschild der Martin-Buber-Schule in Heppenheim, einer Mittelpunktschule mit Haupt- und Realschule.



Abb. 54: Gedenktafel am Martin-Buber-Haus.

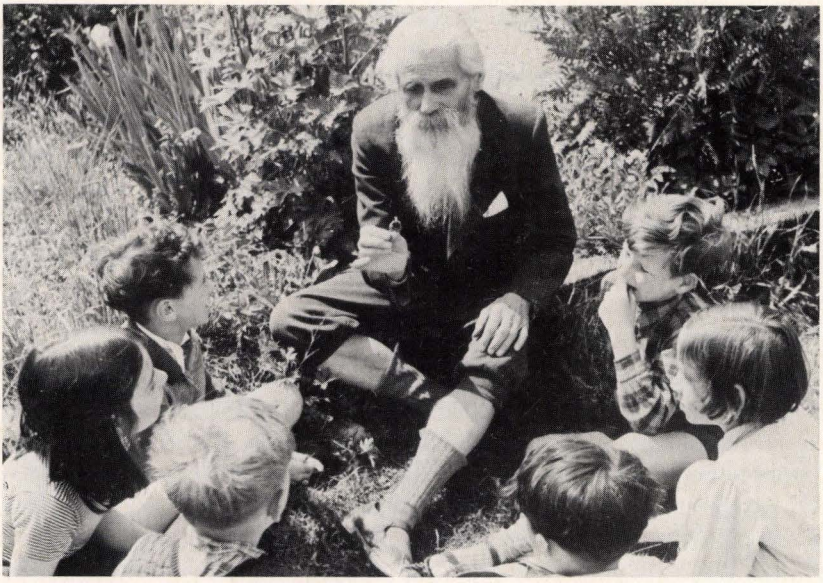


Abb. 55: Botanikunterricht bei Paul Geheeb an der École d'Humanité in Goldern (Schweiz), um 1950.

Kapitel 15
Die große Tragödie

Die folgenden Abschnitte behandeln die Schicksale der Heppenheimer Juden von 1933 bis 1945. Das tragische Geschehen ist nur aus der allgemeinen deutschen Geschichte heraus zu verstehen. Auf sie kann freilich hier nur in begrenztem Umfang eingegangen werden. Zum besseren Verständnis ist deshalb diesem Kapitel am Schluß eine Zeittafel beigegeben, die das Geschehen um die Juden in Deutschland in die Ereignisse jener schicksalsschweren Jahre einordnet. Außerdem soll ein ergänzendes Nachwort mit dem Versuch einer Deutung (Kap. 16) Hintergründe dieser verhängnisvollen Entwicklung aufzeigen.

Übersicht zu diesem Kapitel:

Die Vorgänge bis zum 9. November 1938 184
Die „Reichskristallnacht" 203
„Arisierung" und Vermögensverfall 212
Letzte Auswanderungen, „Judenstern", Wannsee-Konferenz 217
Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Heppenheims nach 1933. Die Deportation 219
Die 24 umgekommenen ansässigen Heppenheimer Juden 226
Die Ausgewanderten 232
Liste: Die in Heppenheim 1933–1943 wohnhaften 134 Juden und ihr Schicksal 234
Anhang (Dokumente) 242
Bilder umgekommener Heppenheimer Juden 249
Zeittafel 1930–1945 255

Die Vorgänge bis zum 9. November 1938

Nach dem 30. Januar 1933 traf die erste Aktion gegen Juden in Heppenheim einen Sohn des Kaufhausbesitzers Berthold Mainzer in der Friedrichstraße. Die Mainzer waren Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, für die sich der Sohn Georg besonders einsetzte. Ihn führte am Tag nach der Märzwahl (5. März 1933) ein SA-Mann mit durchgeladenem Karabiner durch die Stadt, er mußte einen Eimer mit Wasser tragen und an Mauern, Randsteinen und Türpfosten die „drei Pfeile" abbürsten, welche die SPD als ihr Symbol angebracht und oft über Hakenkreuze gepinselt hatte (Abb. 56 und 57). Zahlreiche Heppenheimer beobachteten den ungewöhnlichen Vorgang mit Ablehnung und Erregung: Die SA

stellte sich über die Polizei und führte einen Mitbürger erniedrigend durch die Straßen der Stadt. Georg Mainzer wurde zwar körperlich nicht mißhandelt, jedoch widerfuhr dies seinem Bruder Rudolf, der auf den SA-Mann zuging und ihn fragte, was da mit seinem Bruder geschehe. Der bewaffnete Aufseher war von der Frage offensichtlich überrascht, stutzte zunächst und schlug dann dem Frager ins Gesicht. Der von auswärts gekommene SA-Mann trat bei diesem Vorfall zum erstenmal in der Kreisstadt in Erscheinung.

Die nächsten Aktionen gegen Ende März waren Schutzhaft oder Hausdurchsuchungen bei renommierten Heppenheimer Juden. Besonders betroffen waren der beliebte Arzt Dr. Fritz Frank, dessen Frau aus Rußland stammte, Arthur Meyer am Maiberg, ehemals Offizier in Niederländisch Indien, der Kaufhausbesitzer Berthold Mainzer, der Großhandelskaufmann Henry Stern und Professor Martin Buber. Sie alle wurden der Konspiration mit der Sowjetunion verdächtigt.

Die Festnahme Arthur Meyers erfolgte auf dem Marktplatz, wo Polizei aus Darmstadt in Kübelwagen vorgefahren war. Ein großer Menschenauflauf (Abb. 58) nahm das Geschehen mit Entrüstung und Angst wahr. Der Betroffene aber ließ sich nicht einschüchtern, und die Polizisten respektierten sein beherztes Auftreten. Als Henry Stern verhaftet werden sollte, legte er demonstrativ das ihm im Ersten Weltkrieg verliehene Eiserne Kreuz Erster Klasse an. Ein von auswärts gekommener SA-Mann riß es ihm, wie Henry Sterns Sohn dem Verfasser mitteilte, vom Rock und gab es nicht mehr zurück.

Zu diesen Aktionen gehörte auch das Vorgehen gegen die Odenwaldschule in Ober-Hambach, deren Leiter Paul Geheeb mit Edith Cassirer – sie stammte aus einer bekannten Berliner jüdischen Familie – verheiratet war. Ihr Bruder Kurt war an der Odenwaldschule tätig. Über die Geschehnisse an der Odenwaldschule berichtet ein Brief Paul Geheebs vom 13. März 1933 (Text Abb. 61) an den damals gerade ins Amt berufenen hessischen Staats- und späteren Ministerpräsidenten Dr. Werner, nach dem übrigens im „Dritten Reich" Heppenheims Lorscher Straße in „Ferdinand-Werner-Straße" umbenannt wurde. Werner zählte zu den gemäßigten NS-Leuten und verlor deshalb bald Einfluß und Position.

Das Vorgehen der Machthaber richtete sich aber nicht nur gegen die Juden, sondern auch gegen Gruppen, von denen Reaktionen gegen das noch nicht gefestigte Regime ausgehen konnten. So wurden 27 Kommunisten aus dem Bereich Odenwald–Bergstraße, darunter sieben Heppenheimer, bereits am 9. März 1933 verhaftet und kurz darauf einige davon in das Konzentrationslager Osthofen bei Worms gebracht. Ihnen wurden Vorbereitung zum Hochverrat und beabsichtigte Sprengstoffanschläge vorgeworfen, den Heppenheimer Verhafteten, sie hätten das Rathaus in die Luft sprengen wollen. Sprengstoff und Munition war in großer Menge gefunden worden (Verordnungs- und Anzeigeblatt vom 22.

8. 1933). Der Darmstädter Rechtsanwalt Dr. Heinrich von Brentano (später Bundestagsabgeordneter des Kreises Bergstraße und erster Außenminister der Bundesrepublik Deutschland) verteidigte die Beschuldigten in den Strafverfahren. Das Landgericht Darmstadt verhängte am 12. April 1934 (Az. O. J. 61/63) insgesamt 27 Jahre Zuchthaus- und 17 Jahre Gefängnisstrafen. Zwei Heppenheimer kamen nach Verbüßung der Strafe in das Konzentrationslager Buchenwald, in dem sie jedoch überlebten. Nach Kriegsende wurde das Urteil aufgrund des Gesetzes zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts aufgehoben.
Die Repräsentanten der Parteien wurden 1933 vorübergehend festgenommen und Pressionen ausgesetzt, so Studienrat Otto Wirth (Demokratische Partei) und Professor Hans Rupp (Zentrum). Er, schon etwa 60 Jahre alt, wurde pensioniert; zuvor hatten ihn einige der NS-Ideologie verfallene ehemalige Schüler mit aufgepflanztem Bajonett durch die Straßen der Stadt geführt – angeblich weil er beim Horst-Wessel-Lied nicht den Arm gehoben hatte. Der führende Mann der Sozialdemokratischen Partei, Otto Krastel, kam auf einige Zeit in ein Konzentrationslager. Von ihm war, obwohl er in der Nachbarschaft des Verfassers wohnte, nie zu erfahren, wie es ihm dort ergangen war; auch seiner Familie gegenüber machte er keine Andeutungen. Schreinermeister Jakob Zipp, ein Zentrumsmann, war dafür bekannt, daß er „die Dinge offen beim Namen nannte". Er wurde im „Kittchen" des Amtshofes, einem kleinen, nach 1945 abgebrochenen Gefängnis, blutig geschlagen und so mißhandelt, daß ihm das Trommelfell platzte. Philipp Schwab, ein Kommunist, wurde im gleichen Gefängnis so zum Krüppel geschlagen, daß er bis 1940 an Krücken ging. Er erhielt keine Unterstützung, seine Frau mußte die Familie ernähren.
Die Öffentlichkeit stand unter dem allgemeinen Druck, sich dem Nationalsozialismus durch Eintritt in die Partei oder eine ihrer zahlreichen Gliederungen anzuschließen. Dabei wurde etwa ein Arbeitsplatz in Aussicht gestellt, mehr oder minder versteckt mit dem Verlust der Arbeit gedroht, aber auch an den „Aufbauwillen in einer Zeit des Aufbruchs" appelliert. Dieser Propaganda fiel mancher Ehrliche zum Opfer.
Der NS-Staat unternahm unverzüglich vieles, um die Verhältnisse innenpolitisch zu bessern, vor allem um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen (Abb. 59). Außenpolitisch strebte er ein Konkordat mit dem Vatikan an, was insbesondere auf christliche Kreise beruhigend wirkte. Örtlich lag auf dieser Linie, daß bei der Prozession zum Großen Gebet am zweiten Sonntag im August 1933 die SA den Ordnungsdienst der Polizei an Straßenkreuzungen übernahm und sogar eine Abordnung mit der SA-Fahne bei der Beisetzung Pfarrer Bartholomäus Mischlers im April 1933 in der Kirche anwesend war. Manches schien denjenigen recht zu geben, die in dem der Kirche vorher angesagten Kampf nur ein Wahlkampfmittel

gesehen hatten. Im Zuge dieser Verhältnisse trat im Mai 1933 der Heppenheimer Bürgermeister Karl Schiffers, der seit 1913 dem Zentrum angehört hatte, der NSDAP bei. Dieser Schritt mußte die Bevölkerung sehr irritieren, andererseits sah man jedoch lieber einen Mann wie Schiffers im Rathaus als einen gefährlichen Emporkömmling. Schiffers wurde aber nicht mehr als ein nominelles Mitglied der Partei und galt bald als der „Gefangene der Partei auf dem Rathaus". Da er seine Gesinnung nicht wechselte, wurde er 1937 nicht wiedergewählt. In untergeordneter Stellung war er dann in einem Verband tätig. Daß er der Partei beigetreten war, belastete ihn seelisch bis an sein Lebensende (geb. 7. 2. 1884, gest. 11. 10. 1970).
Nach dem sogenannten Röhmputsch am 30. Juni 1934 wurde auch in Heppenheim deutlich spürbar, daß es sehr gefährlich war, eine andere als die NS-Meinung zu vertreten und sich im Sinne der verbotenen Parteien, wie KPD, SPD, Zentrum und Demokratischer Partei, zu betätigen.
Da nur noch gedruckt werden durfte, was die Partei billigte, setzte ein Massensterben von Zeitungen und Zeitschriften ein. So mußte auch die Heppenheimer Zeitung, das „Verordnungs- und Anzeigeblatt", herausgegeben und gedruckt von den Familien Gustav Otto und Richard Bucher, 1936 nach beinahe 100 Jahren ihr Erscheinen einstellen, zugunsten des „Volksgenossen", der seit 1933 als NS-Konkurrenzblatt herauskam. Er nannte sich im Untertitel „Amtsverkündigungsblatt sämtlicher Behörden des Kreises Bergstraße" und seit dem 1. Oktober 1938 zusätzlich „Ältestes nationalsozialistisches Kampfblatt der Provinz Starkenburg". Ein weiteres Medium der Beeinflussung war der Reichsrundfunk. Er fand erst damals eine weite Verbreitung, unter der Leitung von Dr. Joseph Goebbels, dem „Minister für Volksaufklärung und Propaganda", der früh erkannt hatte, daß der Rundfunk ein entscheidendes Mittel zur Ablenkung und Manipulation der Massen war. Mitte der dreißiger Jahre wurden in den Heppenheimer Elektrogeschäften die ersten Volksempfänger für etwa 65 Reichsmark angeboten, denen bald der sogenannte Kleinempfänger zum halben Preis folgte.
Nach den Einzelaktionen gegen die Juden kam der erste systematische Boykott jüdischer Geschäfte vom 1. April bis Ende Mai 1933, von Presse und Rundfunk unterstützt. Er wiederholte sich in wechselnder Stärke und jeweils geänderter Taktik bis zum Höhepunkt am 9. November 1938, bis zur Vernichtung des letzten jüdischen Geschäfts.
Im Frühjahr 1933 standen SA-Leute Posten vor den jüdischen Geschäften Mainzer und Bach in der Friedrichstraße und notierten die Kunden. Denunziationen folgten: Otto Wirth hatte 1934 bei Leo Bach eingekauft; als Folge hing ein Schild an seinem Gartentor: „Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter!"
Das Postenstehen vor den Geschäften wurde bald aufgegeben, man ging zu einer Bekämpfung mit Parolen wie: „Kauft nicht bei Juden!" über. Aufkleber erschie-

nen an nichtjüdischen Geschäften: „Hier werden keine Juden bedient!", „Juden unerwünscht!" oder „Deutsches Geschäft". Die Geschäftsleute, die sich von den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise noch nicht erholt hatten, wurden dem Druck ausgesetzt, solche Texte anzubringen oder sie nicht zu entfernen. Mehrere Inhaber – meist kleinerer Geschäfte – duldeten diese Parolen nicht und bedienten ihre jüdischen Mitbürger weiter. Durch die Hintergasse in den Ziegelgärten, heute dem nördlichen Teil des Parkhofs, ging mancher „Christ" zum Juden Leo Bach, um Stoffe zu kaufen, und mancher Jude zum „christlichen" Friseur Georg Matthias Friedrich, um sich bedienen zu lassen. Übergriffe bei dem Boykott, wie etwa Sachbeschädigungen in Auerbach (Text Abb. 62), suchte der Staat zu unterbinden. Da die Bauern verhältnismäßig unabhängig waren, konnten sich die jüdischen Viehhändler mit ihren Geschäften zunächst noch recht gut behaupten, wie ein Schreiben der Gestapo (Geheimen Staatspolizei) vom 22. April 1936 in den hiesigen Kreisakten (Text Abb. 63) zeigt. Bei den judenfeindlichen Aktionen kam es zu manchen Demütigungen der Betroffenen. Ein Beispiel: Der Kassierer im städtischen Schwimmbad hatte Ende Juli 1935 davon gehört, daß am Eingang das Schild „Juden unerwünscht!" angebracht werden sollte. Er wollte den beiden Enkelinnen Martin Bubers, Barbara und Judith, raten, keine Dauerkarten zu kaufen, scheint es aber nicht über sich gebracht zu haben, sie zu warnen. So kamen die beiden Mädchen öfters ins Schwimmbad, und eines Tages wurde das Schild während ihres Besuches aufgehängt. Die Hausgehilfin holte daraufhin die beiden weinenden Mädchen sofort ab. Bademeister und Kassierer redeten ihnen zu, sie sollten doch bleiben, es handle sich ja um kein Verbot. Die beiden Mädchen betraten das Heppenheimer Schwimmbad bis zu ihrer Ausreise im März 1938 nicht mehr.

Aufgrund der Nachforschungen bestehen keine Zweifel, daß sich auch Geschäftsleute an dem Boykott jüdischer Geschäfte beteiligten, da einigen von ihnen dieser Kampf auf örtlicher Ebene gegen die Juden Gelegenheit bot, lästige Konkurrenz auszuschalten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Behörden bis 1936/37 mit Maßnahmen gegen jüdische Geschäfte nur langsam vorgingen, da sie damals noch negative Reaktionen des Auslandes fürchteten. Für Boykott mit Schildern und Postenstehen vor jüdischen Geschäften wurden sogar Strafen angedroht, wie unter anderen ein Schreiben der hessischen Staatspolizei vom 3. August 1934 zeigt (Text Abb. 64).

Im August 1935 wurde an alle Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges, auch an die jüdischen, die Frontkämpfer-Ehrenspange verliehen. Dr. Fritz Frank – er hatte sie damals auf dem Heppenheimer Rathaus aus der Hand des Bürgermeisters Schif-

fers ebenfalls erhalten – erklärte 1977 dem Verfasser gegenüber, dies sei, im Rückblick betrachtet, eine unvorstellbare Groteske gewesen.

Andererseits wurde die antisemitische Propaganda verstärkt, vor allem durch die berüchtigte, auch in Heppenheim ausgehängte Zeitschrift „Der Stürmer", die bei vielen Bürgern Abscheu erregte, andere aber dazu bewog, ihre Haltung den Juden gegenüber zu ändern, und auch zu privaten Einzelaktionen verleitete.

Diese wurden aber von den Behörden zu diesem Zeitpunkt nicht gutgeheißen. Kennzeichnend dafür sind Schreiben der Gestapo vom 7. Januar sowie 7. und 11. Februar 1936 (Text Abb. 65). Eine Reihe weiterer Schriftstücke in den Kreisakten zeigt die Nervosität und Unsicherheit des NS-Staats. Das Verhalten um 1936 stand sicher mit den Olympischen Spielen 1936 – Winterolympiade in Garmisch-Partenkirchen, Sommerspiele in Berlin – in Zusammenhang, zu denen die Veranstalter Besuch aus aller Welt in Deutschland erwarteten und deshalb noch auf einen guten Eindruck im Ausland Wert legten. Der gewöhnliche Bürger glaubte an ein Abflauen des Antisemitismus. Dieses, wie man heute weiß, bewußte Zurückstellen der Aktionen gegen Juden ist auch als Ursache dafür anzusehen, daß im folgenden Jahr 1937 die niedrigste jüdische Auswanderungsquote seit 1933 zu verzeichnen war.

Die Olympischen Spiele sollten beweisen, daß Deutschland unter der nationalsozialistischen Herrschaft im Aufbau begriffen war und daß insbesondere die politischen Zustände für Andersdenkende und „Andersrassische" nicht so bedrohlich waren, wie es die „Hetzzeitungen im Ausland" berichteten. Die Spiele waren für die Organisatoren – nicht nur sportlich – ein großer Erfolg. Repräsentanten aus aller Welt kamen nach Berlin und zollten diesem Staat ihren Respekt: Insgesamt nahmen 49 Länder mit 4069 Wettkämpfern teil – so viel, wie nie zuvor. 1932 waren in Los Angeles nur 37 Länder und 1408 Athleten beteiligt. Heppenheimer Bürger, die 1936 die Ereignisse bewußt miterlebt haben, äußerten immer wieder, sie hätten sich damals über die positive Resonanz im Ausland gewundert. Diese Zustimmung hat zögernde Bürger zu der Auffassung verleitet, es könne mit dem NS-System so schlimm doch nicht sein.

Die Machthaber verstanden es von Anfang an, ungewöhnlich geschickt zu taktieren. Es gab sogar Juden, die glaubten, die antisemitische Propaganda nicht allzu ernst nehmen zu müssen, und in Versammlungen aufforderten, in Deutschland zu bleiben. Diese Einstellung führte zu seltsamen Fehleinschätzungen. So wählte ein Heppenheimer Jude wie mancher Nichtjude im Frühjahr 1933 Hitler in der Meinung, „je eher der dran ist, desto eher ist er auch wieder weg!" Diese Erwartung schien nicht so abwegig zu sein, denn von 1918 bis 1933 hatte es 20 Kabinette mit 12 Reichskanzlern und seit 1930 allein 5 Kabinette mit 4 Reichs-

kanzlern gegeben. Ein anderer Heppenheimer Jude riet seinem Lehrjungen zum Eintritt in die Hitlerjugend, um sein Fortkommen nicht zu behindern.
Den Juden, die 1936 zum Bleiben in Deutschland aufriefen, wurde jedoch ohne viel Aufhebens das Auftreten von der Gestapo untersagt, so Dr. Kurt Pinthus sowie Lothar Bauer am 15. Juli 1936 (Text Abb. 66). Im Schreiben an die Polizei heißt es unverblümt: „Bauer hat in der Versammlung des ‚Zentralvereins der Juden in Deutschland' in nicht mißzuverstehender Weise zum Verbleib der Juden in Deutschland aufgefordert. Die weitere Tätigkeit des Juden Bauer ist daher geeignet, die Maßnahmen der Reichsregierung hinsichtlich der Auswanderung der Juden in erheblichem Maß zu schädigen." – In der Presse war bis 1937 von derartigem nichts zu lesen.
Am 6. November 1935 wies die Gestapo darauf hin, daß Professor Martin Buber aus Heppenheim, der viel reiste und Vorträge hielt, am 25. Februar 1935 Redeverbot erhalten habe. Da er aber von der zionistischen Vereinigung für Deutschland als Lehrer der Erwachsenenbildung verpflichtet sei, werde das Redeverbot aufgehoben. Die Arbeit sei völlig unpolitisch und dazu angetan, die Auswanderung junger Juden nach Palästina zu fördern (Text Abb. 67).
Ungeachtet der Schwankungen im Boykott und in der publizistischen Behandlung der Judenfrage ergingen seit der Machtübernahme Gesetze, welche die Juden aus Funktionen und dem Mitwirken an der Gestaltung des öffentlichen Lebens ausschalteten. Die wichtigsten waren:
1933: Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Mit beschränkten Ausnahmen kann künftig nur noch ein Arier Beamter sein, jüdische Beamte werden in den Ruhestand versetzt. Jüdischen Ärzten wird die Zulassung zu Krankenkassen genommen. An Schulen und Universitäten sind nur noch 1,5 Prozent Juden zugelassen. Jüdische Literatur wird für öffentliche Bibliotheken verboten. Das Reichskulturkammergesetz schließt die Juden von Theater und Kunst, das Schriftleitergesetz vom Pressewesen aus.
1934: Juden werden nicht mehr zu den für Ärzte und Apotheker vorgeschriebenen Prüfungen zugelassen.
1935: Die Nürnberger Gesetze treten in Kraft. Nach ihnen ist ein Jude nicht als Deutscher anzusehen, Eheschließungen zwischen Juden und Deutschen sind verboten, außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Deutschen wird unter Strafe gestellt.
1936: Nach der neuen Fassung des Wehrgesetzes können Juden keine Soldaten sein.
1938: Die Juden werden gezwungen, ihren Namen die Vornamen Israel bzw. Sara voranzusetzen.
Professor Buber hatte 1933, weil er die künftige Entwicklung kritisch einschätzte,

freiwillig seine Professur an der Universität Frankfurt aufgegeben. Der Heppenheimer Opernsänger Walter Friedmann emigrierte in die Schweiz. Die Geschwister Hildegard und Wilhelm Mainzer konnten ihre medizinische Ausbildung nicht fortsetzen. Die meisten jüdischen Eltern nahmen schon bald nach der Machtergreifung 1933 ihre Kinder von der Heppenheimer Oberrealschule, auch wenn der Besuch der höheren Schulen für die jungen jüdischen Mitbürger erst am 14. November 1938 endgültig verboten wurde (Abb. 60). So meldeten sich schon 1933 Ludwig Sundheimer, Erich Baruch und Erwin Goldschmidt von der Oberrealschule ab. Barbara und Judith Buber konnten die Schule noch bis kurz vor ihrer Auswanderung Anfang März 1938 besuchen. Für sie war die Lage etwas günstiger, weil sie Schülerinnen der nur wenige Klassen führenden „Höheren Töchterschule" waren, die etwas abseits lag (Ecke Gräffstraße und Laudenbacher Tor) und einen eigenen kleinen Schulhof hatte. Die Lehrerin, Maria Braun, war den beiden Kindern gegenüber wohlwollend und nie verletzend, sie rief sie mehrfach zu sich und sprach mit ihnen über ihre besondere Situation, auch dann, als sie sie nicht mehr zu einem Schulausflug in den Odenwald mitnehmen konnte (Verbot 2. Juli 1937). Als eine dem Regime nicht genehme Lehrerin wurde sie „versetzt". Ihre Nachfolgerin sprach Martin Bubers Enkelinnen nicht mehr mit Vornamen an, sondern nur noch mit „die da". In bewegender Weise berichtete Frau Judith Buber-Agassi 1979 bei der Namensgebung für die Martin-Buber-Schule über ihre damaligen Erlebnisse in der Schule.

Kaum beachtet wurde im Alltag die im August 1938 ergangene gesetzliche Bestimmung, daß sich jüdische Männer den Namen „Israel" und Frauen den Namen „Sara" zuzulegen hatten. Die Juden mußten sich auf dem Standesamt melden und die Zusatznamen in den Geburtsurkunden beischreiben lassen. Unterschriften waren künftig mit den Zusatznamen zu leisten. Berthold Mainzer scheint dem nicht immer nachgekommen zu sein: Er wurde vom Amtsgericht Darmstadt am 15. Mai 1940 (Az.: Da. 42/40) zu 500 Reichsmark Strafe „wegen Vergehens gegen die Veränderung von Familien- und Vornamen" verurteilt.

Wohin die Entwicklung ging, zeigte die weitere Einschränkung von Rechten der jüdischen Mitbürger: 1936 verloren sie z. B. ihren Ortsbürgernutzen. Ein Runderlaß vom 31. Juli 1936 besagt, daß nach der neuen deutschen Gemeindeordnung nur ein Deutscher Ortsbürger sein könne, das sei aber ein Jude nach den Gesetzen von 1935 nicht mehr. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, daß dieser Runderlaß weder veröffentlicht noch im Wortlaut weitergegeben werden dürfe. So reklamierte Bertha Mainzer 1937 das ihr zustehende Losholz erfolglos (Kreisarchiv Heppenheim, Abt. XIII).

Zu nennen ist in einem kritischen Rückblick auf die ersten Jahre nach der NS-

Machtergreifung auch der Roman von Georg Munk, „Muckensturm. Ein Jahr aus dem Leben einer kleinen Stadt", Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1953. Verfasserin ist die Gattin Martin Bubers, Paula Buber-Winkler, die unter dem genannten Pseudonym schon Romane und Erzählungen („Die unechten Kinder Adams", 1912, „Die Gäste", 1927, sowie die Legende „Sankt Gertraudens Minne", 1921) verfaßt hatte. In ihrer Einführung zu „Muckensturm" schreibt Paula Buber: „Die Zeit, in der das tragikomische Spiel dieses Romans vor sich geht, ist das Jahr der ‚Machtergreifung', sein Ort eine, irgendeine deutsche Kleinstadt. Die meisten der Akteure sind unter zahllosen Namen überall aufgetreten." Der Roman ist in den Jahren 1938–1940 entstanden, also in einem Zeitabschnitt, in dem er nicht veröffentlicht werden konnte. Eine Beurteilung des Buches aus Heppenheimer Sicht wird das „Ergänzende Nachwort" (Kap. 16) bringen.

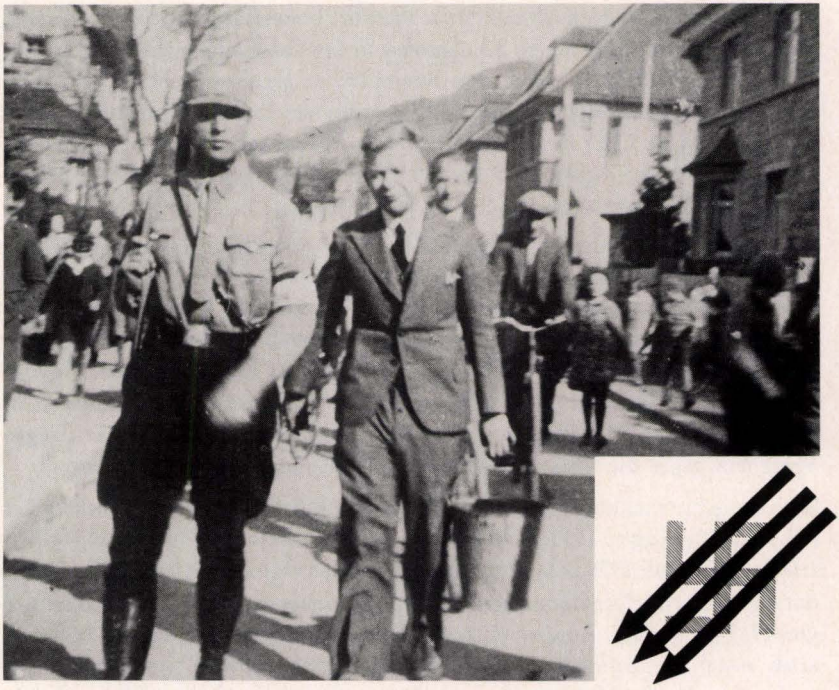


Abb. 56: Georg Mainzer wird Anfang März 1933 durch Heppenheim geführt (Foto W. Metzendorf). – Rechts unten: die „drei Pfeile", das Symbol der Eisernen Front, einer Formation der SPD; hier über ein Hakenkreuz gemalt.



Abb. 57: Georg Mainzer muß Anfang März 1933 die „drei Pfeile“ beseitigen (Foto W. Metzendorf).



Abb. 58: Arthur Meyer wird im März 1933 auf dem Marktplatz verhaftet. Ein auswärtiger SA-Mann (in Uniform) leitet die Aktion, ein hiesiger Theologiestudent (ohne Kopfbedeckung) zeigt in seiner Miene äußerstes Mißfallen; im Kübelwagen Polizisten mit Stahlhelmen (Foto W. Metzendorf).



Abb. 59: Der Marktplatz am 1. Mai 1933. Nur wenige Hakenkreuzfahnen; am Anfang der Kirchengasse ein Transparent: „Im Dritten Reich jedem Arbeit und Brot!" (Foto Hans Pfefferkorn).



Abb. 60: Eine Sexta der Heppenheimer Oberrealschule um 1930 mit Erwin Goldschmidt (erster links unten) und Ludwig Sundheimer (Reihe darüber, sitzend zweiter von rechts). Foto im Besitz von Helmut Maier.

Text Abb. 61

Paul Geheeb schreibt am 13. 3. 1933 an den Landtagspräsidenten Dr. Werner wegen Übergriffen der Polizei an der Odenwaldschule. (Aus W. Schäfer, P. Geheeb – Briefe, S. 144–146.)

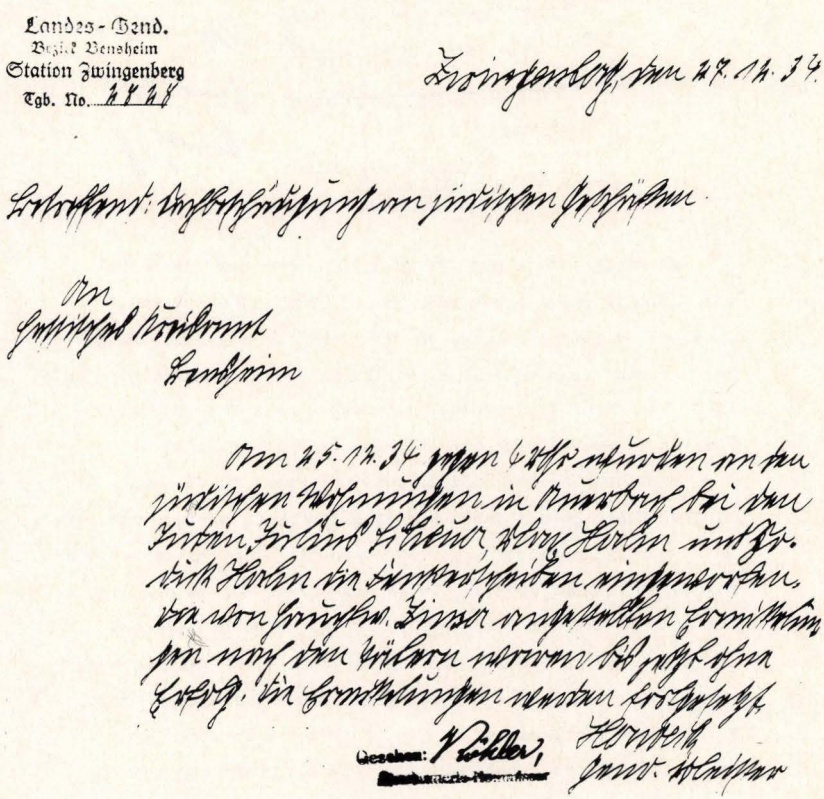
Meine Schule, die einzig wegen der in ihr geleisteten besonders tüchtigen Erziehungsarbeit nachgerade in allen Erdteilen bekannt geworden ist, wurde in der vergangenen Woche durch verständnislose Polizisten der Begünstigung kommunistischer Bestrebungen verdächtigt, und die Presse hat, ohne eine Korrektur dieser unhaltbaren Auffassung durch Sachverständige abzuwarten, die üble Kunde alsbald aller Welt verkündet. Dabei hatte es sich im Grunde nur um eine ganz lokale, um nicht zu sagen privat-persönliche Angelegenheit gehandelt.
In einer der Zellulose-Fabriken meines Schwiegervaters, des Stadtrats a. D. Max Cassirer in Berlin, war vor Jahren ein gewisser Herr G. tätig; Differenzen mit der Fabrikleitung veranlaßten ihn auszuscheiden; und nach seinem Tode nahmen

seine Witwe und seine Kinder eine sehr unfreundliche Haltung gegen meinen Schwiegervater ein. Die Familie lebt seit längerer Zeit in unserm Nachbarstädtchen Heppenheim, und der jugendliche Sohn hat schon vor Jahr und Tag geäußert, sobald seine Partei, die nationalsozialistische, die Macht in den Händen habe, werde man sofort gegen die Odenwaldschule vorgehen. Am 5. d. M. waren die Wahlen, bereits am Nachmittag des 7. erschien der junge G. tatsächlich an der Spitze von etwa einem Dutzend Polizisten in meiner Schule, die vorgaben, nach kommunistischem Material suchen zu müssen, und unsere Kinder mit Revolvern bedrohten. Am vergangenen Sonnabend mittag erschien G. von neuem an der Spitze von etwa 50 mit Karabinern bewaffneten Polizisten, denen zwei Kriminalwachtmeister aus Darmstadt zugesellt waren, um eine mehrere Stunden währende gründliche Durchsuchung unserer Häuser vorzunehmen. Es waren größtenteils sehr junge Menschen, die kaum recht wußten, was sie eigentlich suchen sollten, jedenfalls, wenn es sich um Feststellung kommunistischer Bestrebungen in meiner Schule handelte, ihrer Aufgabe ganz und gar nicht gewachsen waren; von dieser Schar schwer bewaffneter, unreifer junger Menschen hoben sich die beiden Darmstädter Kriminalwachtmeister durch ihre sachliche und vornehme Haltung wohltuend ab. Zum ersten Male in meinem Leben mußte ich es mir gefallen lassen, daß meine Wohnung, wie die eines Verbrechers, durchstöbert wurde und Polizisten sich stundenlang auch mit meinem privaten Briefwechsel beschäftigten. Einer meiner Lehrer, Dr. Erich Steinitz, der seit 3½ Jahren bei uns ausschließlich Chemieunterricht erteilt und ein ganz unpolitischer, sehr still und zurückgezogen lebender Mensch ist, wurde angeblich wegen landesverräterischen Materials verhaftet und abtransportiert, wobei freilich der Umstand, daß er Jude ist, von dem Führer G. stark betont wurde.

Dieser rief nach beendeten Durchsuchungen seiner Mannschaft zu: „Jetzt brauche ich vier handfeste Mann für den Juden Cassirer" und begab sich mit ihnen in ein Häuschen, das seit vielen Jahren von meinem Schwager Dr. Kurt Cassirer und seiner Familie bewohnt wird. Er rief dort meinen Schwager in ein leeres Zimmer und ließ ihn durch den Sturmführer M. in der rohesten Weise körperlich mißhandeln; und der junge M. erteilte zudem noch den Befehl, mein Schwager habe binnen 24 Stunden seinen Wohnsitz zu verlassen. Selbstverständlich ist dieser Vorfall alsbald Herrn Regierungsrat Dr. Müller in Darmstadt sowie dem Reichsinnenministerium gemeldet worden.

Ich weiß, daß wir uns mitten in der Revolution befinden und solch zum Teil ganz illegales Vorgehen mehr oder weniger ungebildeter Volkshaufen in politisch so bewegten Zeiten nicht ganz zu vermeiden ist. Ich weiß auch, daß solcher Polizistenterror wahrlich nicht in Ihrem Sinn liegt, hochgeehrter Herr Präsident. Mein Schwiegervater ist im Begriff, für einige Zeit zu uns zu kommen; ich beschwöre Sie, Herr Präsident, energisch dafür sorgen zu wollen, daß dieser ehrwürdige Greis, der im 76. Lebensjahr steht und unserem Vaterlande in hingebender Treue gedient hat, nicht antisemitischen Anpöbelungen ausgesetzt sei durch Polizisten, die Ihrem Willen gemäß die Ordnung und Sicherheit der Bürger unseres Staates gewährleisten sollen.

Text Abb. 62
Gendarmeriebericht über eingeworfene Fensterscheiben jüdischer Wohnungen in Auerbach (Kreisakten, 1934).



Umschrift: Landes-Gend[armerie] / Bezirk Bensheim / Station Zwingenberg / Tgb. Nr. 3825. Zwingenberg, den 27. 12. 34. Betreffend Sachbeschädigung in jüdischen Geschäften. An Hessisches Kreisamt Bensheim. Am 25. 12. 34 gegen 4 Uhr wurden an den jüdischen Wohnungen in Auerbach bei den Juden Julius Scheuer, Max Hahn und Zodick Hahn die Fensterscheiben eingeworfen. Die von Hauptw[achtmeister] Zinser angestellten Ermittlungen nach den Tätern waren bis jetzt ohne Erfolg. Der Ermittlungen werden fortgesetzt. [Unterschrift] Gend. Meister

Text Abb. 63
Jüdische Viehhändler sind 1936 noch gefragte Geschäftspartner der Bauern.

Geheimes Staatspolizeiamt Darmstadt, den 22. April 1936

Darmstadt.

Tgb.Nr. IV.73/99 31650 25. APR. 1936

Betr.: Juden im Viehhandel.

An die

Staatspolizeistellen,
Kreisämter und
Polizeiämter.

Es wurde wiederholt festgestellt, dass der Viehhandel mit Juden in manchen Gegenden noch lebhaft im Gange ist. Dieser wird häufig während der Dämmerung oder gar zur Nachtzeit an abgelegenen Stellen, wie am Waldrand, an Seitenpfaden oder auf freier Landstrasse, betrieben, weil die beteiligten Volksgenossen offenbar die öffentliche Meinung scheuen.

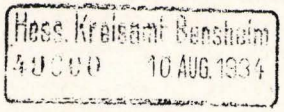
Wenn auch dieser Handel nicht untersagt werden kann, da hierfür keine gesetzlichen Grundlagen vorhanden sind, andererseits ein Einschreiten eine verbotene Einzelaktion darstellen würde, so besteht doch ein Interesse daran, den Umfang dieses Handels und die Beteiligten, besonders soweit sie bei ihren Geschäften die Öffentlichkeit scheuen, kennenzulernen.

Es ist daher ein besonderes Augenmerk auf diesen Handel zu richten. Die Personalien der beteiligten Personen sind schon aus allgemein polizeilichen Gründen, wenn möglich unauffällig festzustellen. Über jeden bekannt gewordenen oder ermittelten Fall ist eingehend zu berichten.

Die Landesbauernschaft Hessen-Nassau hat die Kreis-, Bezirks- und Ortsbauernschaften zu gleichen Beobachtungen und Feststellungen angehalten. Diese sind daher gegebenenfalls im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten auf ihr Ersuchen hin zu unterstützen.

J.A.

Text Abb. 64
„Boykottschilder" sind 1934 noch unerwünscht und müssen entfernt werden.



I. Staatspolizeiamt. Darmstadt, den 3. August 1934.

An die Polizeidirektionen-Staatspolizeistellen-,
Kreis- und Polizeiämter.

Betrifft: Boykottschilder gegen die Juden.

Auf Anordnung des Herrn Staatsministers sind sämtliche im dortigen Gebiet aufgestellten bezw. aufgehängten gegen Juden gerichteten Schilder zu entfernen.

Es ist in Zukunft darauf zu achten, dass derartige Schilder nicht mehr zum Aushang gelangen.

Der Kampf gegen das Judentum kann nicht durch derartige, das Ansehen Deutschlands schädigende Äusserlichkeiten, sondern nur durch stille Erziehungsarbeit an jedem Einzelnen geführt werden.

Es wird um Bericht ersucht, ob die Schilder entfernt worden bezw. wo dabei Schwierigkeiten entstanden sind.

B.3.9.34.
I. Antwort, daß vorhandene Schilder entfernt wurden. Schwierigkeiten sind hierbei nicht entstanden.
II. Z.d.A.

Text Abb. 65
Mit Rücksicht auf die Olympiade in Berlin sind 1936 „Ungesetzlichkeiten gegen Juden" verboten.

Bensheim, den 7. Februar 193 6.

Betreffend: Ungesetzlichkeiten gegen Juden.

I.An (siehe unten)

Ml./scho. Eilt sehr!

Das Geheime Staatspolizeiamt hat uns gestern einen Befehl des Führers übermittelt, dass Ungesetzlichkeiten gegen Juden unter keinen Umständen vorkommen dürfen. Es besteht daher die Gefahr, dass Parteigenossen, die sich einerlei aus welchen Gründen zu Ungesetzlichkeiten hinreissen lassen, den schwersten Strafen ausgesetzt sind. Da infolge der Erregung über den Schweizer Mord eine solche Gefahr nicht ausgeschlossen ist, auch aus einem speziellen Grunde, der noch rechtzeitig abgebogen werden konnte, gebe ich anheim zu erwägen, ob nicht auch auf dem Parteidienstwege eine entsprechende Warnung eintreten sollte, ehe einem vielleicht verdienstvollen Parteigenossen etwas passiert. Auf dem Staatsdienstwege ist dies bereits geschehen. Anscheinend sind sich viele Parteigenossen über den Jnhalt der Nürnberger Gesetze durchaus im Unklaren. Der klar ausgesprochene Wille des Führers wünscht eine absolut korrekte und den Gesetzen entsprechende Handlungsweise den Juden gegenüber.

Herrn

Kreisleiter Bürgermeister Brückmann

Bensheim.

Text Abb. 66
Redeverbot für Juden, die 1936 zum Bleiben in Deutschland auffordern.

Geheimes Staatspolizeiamt
Darmstadt.
-.-.-

Darmstadt, den 15. Juli 1936

Betr.: Redeverbote für Juden.

An die
Staatspolizeistellen,
Kreisämter und
Polizeiämter.

Auf Anordnung des Politischen Polizeikommandeurs der Länder wird nachstehend genannten Personen gemäss § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 bis auf weiteres jedes Auftreten als Redner in öffentlichen und geschlossenen jüdischen Veranstaltungen im Gebiet des Landes Hessen untersagt:

1. Dr. Kurt P i n t h u s , geb. am 29.4.1886 zu Erfurt, wohnhaft in Berlin W 30, Heilbronnerstrasse 2.

2. Lothar B a u e r , geb. am 14.3.1905 zu Stuttgart, wohnhaft in Frankfurt/Main, Bleichstrasse 54.

Pinthus hat in einer Versammlung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten in nicht misszuverstehenden Schilderungen Kritik an den heutigen politischen Verhältnissen geübt und ist in seinem Referat über den Rahmen des angemeldeten Vortrages hinausgegangen.

Bauer hat in einer Versammlung des „Zentralvereins der Juden in Deutschland" in nicht misszuverstehender Weise zum Verbleib der Juden in Deutschland aufgefordert. Die weitere Tätigkeit des Bauer ist daher geeignet, die Massnahmen der Reichsregierung hinsichtlich der Auswanderung der Juden in erheblichem Maße zu schädigen.

I.A.

I. Mu Gend. Liegn. abgegeben.

Text Abb. 67
Prof. Bubers Lehrtätigkeit für die „Mittelstelle jüdischer Erwachsenenbildung" gilt 1935 als unpolitisch und die Auswanderung nach Palästina fördernd (Kreisakten).

Geheimes Staatspolizeiamt
Darmstadt.

Darmstadt, den 6.November 1935.

Tgb.Nr. B.1131.

Betr.: Den Dr.Martin Buber.

An die
Staatspolizeistellen,
Kreisämter und
Polizeiämter.

Dem Obengenannten wurde gemäß Rundschreiben vom 25.Februar 1935 bis auf weiteres jede Betätigung als Redner in öffentlichen Veranstaltungen und in geschlossenen Tagungen jüdischer Organisationen untersagt.

Buber ist von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland hauptamtlich als Lehrer für die Mittelstelle jüdischer Erwachsenenbildung verpflichtet. Nachdem festgestellt worden ist, daß diese Arbeit völlig unpolitischen Charakter trägt und dazu angetan ist, die Auswanderung junger Juden nach Palästina zu fördern, hat der Politische Polizeikommandeur der Länder das Redeverbot bezüglich dieser Lehrtätigkeit aufgehoben.

Damit ist die Lehrtätigkeit des Buber für die Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung wieder erlaubt.

I.A.

4426. Hess. Kreisamt Bensheim S6025 [illegible]

U. Hessischem Kreisamt
Bensheim

nach Kenntnisnahme und Zustellung je eines Exemplars an die unterstellten Stationen zurückgereicht.
Bensheim, den 13.November 1935.
Gendarmerie-Bezirk
Wöhler,

R. v. dem Gendarmerie-Bezirk Bensheim dem Polizeiamt Lampertheim zur Kenntnis u. zum Bericht zur Rückgabe an Her
Bensheim, den 9/11 35
Kreisamt
W 3/

Die „Reichskristallnacht"

Die größte Aktion gegen die Juden im „Großdeutschen Reich" vor Beginn des Zweiten Weltkriegs war die sogenannte „Reichskristallnacht". Bis heute ist die Entstehung dieser Bezeichnung, die zu einem festen Begriff der Zeitgeschichte wurde, nicht ganz geklärt; sie ist wahrscheinlich in Berlin aufgekommen und sollte spöttisch und zugleich kritisch, aber auch etwas verharmlosend die beschämenden Vorgänge vom 9./10. November 1938 mit dem Bild von dem nächtlicherweile im ganzen Reich splitternden Kristall der Luster und Vasen darstellen.

Ausgelöst wurde das Geschehen durch den 17jährigen deutsch-polnischen Juden Herschel Grynszpan, der am Morgen des 7. November 1938 in der deutschen Botschaft in Paris auf den Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath zwei Schüsse abgegeben hatte, nach denen der Beamte kurze Zeit später in der Klinik starb. Die Eltern des Attentäters waren im Oktober 1938 als staatenlose Juden von Deutschland nach Polen abgeschoben worden, doch verweigerten die polnischen Behörden die Aufnahme, und Grynszpans Eltern mußten an der Grenze im Niemandsland vegetieren. Hermann Graml (Reichskristallnacht, S. 3) stellt zu dem Attentat fest: „Grynszpans Tat steht im Schatten der weittragenden und verbrecherischen Folgen, die sie auslöste, durch die sie gleichwohl nicht gerechtfertigt wird. Sie war eine politische Unbedachtsamkeit, die zwangsläufig das Los der deutschen Juden verschlechtern mußte, deren Feinde doch schon lange nur auf einen Anlaß zu neuer Bedrückung warteten. Sie war und bleibt aber außerdem ein Verbrechen, der Mord an einem Unschuldigen; daran können noch so begreifliche Motive nichts ändern." Es war das zweite jüdische Attentat im Ausland auf einen Repräsentanten des NS-Staates: 1936 hatte David Frankfurter in Davos Wilhelm Gustloff, den Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP in der Schweiz, erschossen.

Nach dem Anschlag in Paris drückte der Leitartikel des „Völkischen Beobachters" am 8. November 1938 unmißverständlich aus, was die Juden jetzt erwartete: „Es ist klar, daß das deutsche Volk aus dieser neuen Tat seine Folgerungen ziehen wird. Es ist ein unmöglicher Zustand, daß in unseren Grenzen Hunderttausende von Juden noch ganze Ladenstraßen beherrschen, Vergnügungsstätten bevölkern und als ausländische Hausbesitzer das Geld deutscher Mieter einstecken, während ihre Rassengenossen draußen zum Krieg gegen Deutschland auffordern und deutsche Beamte niederschießen."

In Heppenheim begannen die Zerstörungen jüdischer Einrichtungen am frühen Morgen des 10. November und setzten sich über den ganzen Tag fort. Der zeitliche Ablauf deckt sich ungefähr mit dem Geschehen an anderen Orten. Die Gleichzeitigkeit erklärt sich aus der Abfolge der Ereignisse am Vorabend. Zwi-

schen Hitler und Goebbels scheint es eine Absprache über das Auslösen eines Judenpogroms gegeben zu haben. Das Signal zum Losschlagen gaben am 9. November um 22.30 Uhr die in München versammelten Parteiführer – sie hatten sich zum Gedenken an den gescheiterten NS-Putsch vom 9. November 1923 dort eingefunden – telefonisch an ihre Dienststellen weiter. „Goebbels sandte um 1.40 Uhr ein Fernschreiben an die Gaupropagandaämter nach, das seine Rede sinngemäß zusammenfaßte und die Propagandaämter bevollmächtigte, das Vorgehen der Partei und ihrer Gliederungen, wie SA und SS, zu koordinieren; vor allem sollten sie für die gewünschte Spontaneität sorgen." (Graml, Goebbels' Pogrom.) Zerstörungsbefehle waren von den Führern der SA-Gruppen schon zwischen 23 und 24 Uhr aus München an die Stäbe in den Heimatorten ergangen. Diese Organisation des Vorgehens ist zugleich auch ein Beweis, daß in der Bevölkerung die Spontaneität fehlte, die sich die Anstifter vergeblich gewünscht hatten. Dies ergibt sich aus dem Rapport der SA-Brigade Starkenburg vom 11. November 1938 (Text Abb. 69).

Die Machthaber scheinen rasch den Eindruck gewonnen zu haben, daß die breite Öffentlichkeit diese Zerstörungen nicht billigte, und vermieden es daher, den wahren Umfang darzustellen, wie die Berichterstattung in der Lokalpresse zeigt (Texte Abb. 70, 71). Das Schicksal von 35 weiteren Synagogen in der Provinz Starkenburg – darunter sechs im Kreis Bergstraße – blieb unerwähnt.

Der Verfasser des Buches hat die Vorgänge in Heppenheim nicht miterlebt; er verbrachte damals seinen Urlaub in Unter-Abtsteinach/Odw., wo keine Juden lebten. Über die Ausschreitungen vom 9./10. November 1938 brachte die Heppenheimer „Südhessische Post" 40 Jahre danach am 3. und 9. November 1978 einen großen Bericht, den Georg Matthias Friedrich am 11. dieses Monats ergänzte. Wichtige Aufschlüsse über das Geschehen geben auch die im Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt verwahrten Akten über die 1947 und 1949 erfolgte gerichtliche Ahndung. Aufgrund dieser Unterlagen und der Berichte Heppenheimer Bürger ergibt sich folgendes Bild:

Am 10. November wurde morgens zwischen 4 und 5 Uhr die Polizeiwache im Heppenheimer Rathaus angerufen und dem wachhabenden Polizisten Adam Johann Guthier angeordnet, sofort den in der Nachbarschaft wohnenden Führer des SA-Sturms ans Telefon zu holen, der dann den Befehl erhielt, die Maßnahmen gegen jüdische Einrichtungen mit der SA durchzuführen. Man traute aber offenbar der „Schlagkraft" der örtlichen SA nicht sehr, denn später waren auch einige SS-Leute von auswärts an der Zerstörung beteiligt. Der Heppenheimer Ortsgruppenleiter der NSDAP hätte die Synagoge, ein solide gebautes, schönes Gebäude in besonders guter Lage, gerne als Jugendheim für die Hitlerjugend (HJ) erhalten. Erstaunlich ist, daß mehrere städtische Arbeiter, die, wie jeden Tag, um 7 Uhr im

Amtshof zum Dienst antraten, zu der Aktion gegen die Synagoge abkommandiert wurden. Zur gleichen Zeit verschafften sich einige SA-Leute, wie alle an der Aktion Beteiligten in Zivil, mit der Axt durch die Haupteingangstür Zugang zur Synagoge. Sie türmten die Bänke übereinander, übergossen sie mit Petroleum und zündeten sie an. Gegen 7.30 Uhr stand die Synagoge in Flammen (Abb. 68), und bis gegen Mittag war sie weitgehend ausgebrannt. Als die Feuerwehr versuchen wollte, sie zu löschen, wurde ihr der Einsatz verboten; sie mußte sich darauf beschränken, ein Übergreifen des Brandes auf Nachbarhäuser zu verhindern. Der anwesende Ortsgruppenleiter, von einem Anwohner zur Rede gestellt, meinte dazu: „Da ist nichts zu machen, das ist höhere Gewalt."

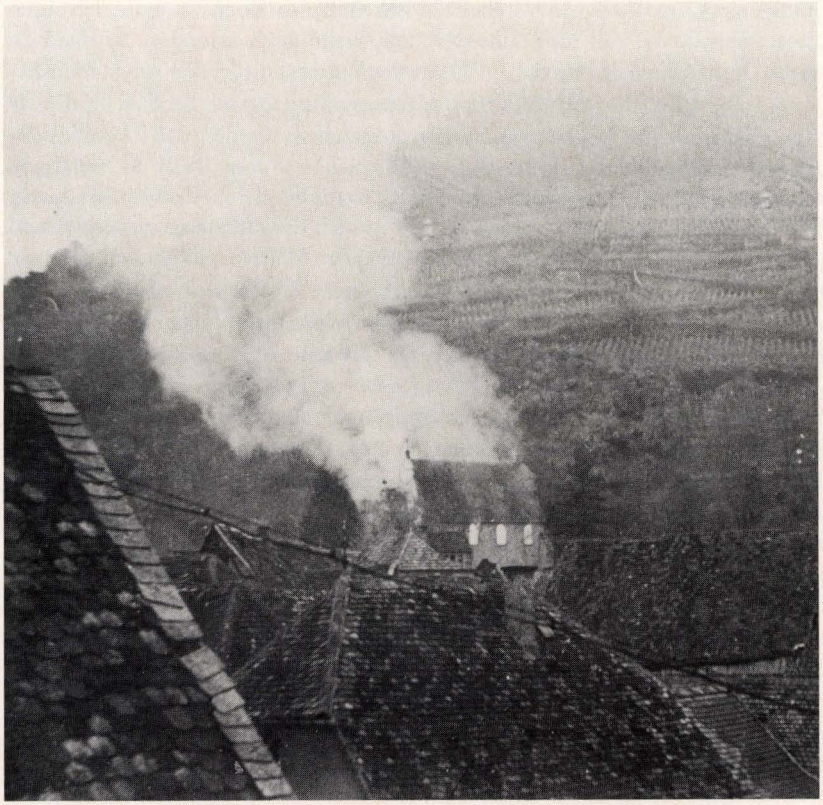


Abb. 68: Die brennende Heppenheimer Synagoge, am 10. Oktober 1938 gegen 8 Uhr vom Dach der ehemaligen Stadtmühle neben dem Wormser Tor aufgenommen (Foto Gustav Seidel, Bildarchiv Wilh. Koch).

Da die Synagoge mit Ausnahme des Daches und des Innenausbaues aus Stein errichtet war, kamen die an der Aktion Beteiligten – sie wollten die Synagoge dem Erdboden gleichmachen – ohne Sprengarbeiten nicht aus. Diese wurden so schlecht durchgeführt, daß Steinbrocken auf die Nachbarhäuser Saul und Braun (Starkenburgweg 11 und Bensheimer Weg 1) fielen, obwohl der Stadtbaumeister Aufsicht führte, der an die Synagoge beordert worden war. Doch auch so gelang es nicht ohne weiteres, die Synagoge völlig zu zerstören. Deshalb wurden die noch in Heppenheim lebenden jüdischen Männer zusammengetrieben. Einige hatten sich in die Vertunnelung des Stadtbachs am Anfang der Liebigstraße geflüchtet. Mit groben Drohungen wurden sie aufgefordert herauszukommen. Die Frau des Studienrats Otto Wirth, ein Mitglied der Bekennenden Kirche, wandte sich gegen diese Behandlung und ging hinunter, um, wenn auch erfolglos, Beistand zu leisten. Die zusammengetriebenen Juden wurden anschließend in einem erniedrigenden Zug durch die Stadt geführt. Ein Jude mußte dabei mit der Schelle, mit der früher die amtlichen Bekanntmachungen ausgeschellt wurden, den Zug ankündigen, ein anderer den schweren eisernen Davidstern vom Dach der Synagoge vorwegtragen, während wieder andere Juden Reisigbündel auf dem Rücken hinter dem Zug her zu schleppen hatten. Sie alle wurden vor die Synagoge geführt und gezwungen, bei der Einebnung der noch stehenden Mauern mitzuhelfen. Leopold Goldblum war so verzweifelt, daß er sich beim Einsturz einer Mauer in das niedergehende Mauerwerk werfen wollte. Der Schutzmann Johann (Jean) Scherer riß ihn zurück. Einem Heppenheimer, der das mit ansah, entfuhr der entsetzte Ausruf: „Das ist ja furchtbar!" Von ihm wollte eine Frau den Namen erfahren, der Betreffende aber entfernte sich schleunig, und die Menge machte ihm zum Entkommen Platz. Trotz wiederholter Fragen nannte niemand den Namen des Mannes. Die Abbrucharbeiten an der Synagoge dauerten einige Tage, in denen es immer wieder zu erniedrigenden Szenen kam.

Sehr schlimm behandelt wurde auch das große Kaufhaus Mainzer in der Friedrichstraße: Die Zerstörer waren schon am Morgen gegen 6 Uhr gekommen, um Schaufenster und Vitrinen des Geschäfts einzuschlagen. Nachmittags kehrten sie zurück und zertrümmerten die Wohnungseinrichtungen in den Obergeschossen. Sie wollten offensichtlich Angst und Schrecken verbreiten. Bettkissen und Bettdecken wurden aufgeschlitzt und der Inhalt aus dem Fenster geschüttet, Polstersessel aus den Fenstern auf die Straße geworfen; ein Klavier ging trotz aller Anstrengung nicht durch das Fenster, es blieb im Rahmen stecken. An diesem Tag traf die Zerstörungswut außerdem die Häuser Leo Bach (Friedrichstraße 34), Leopold Goldblum (In der Krone 7), Koppel David (Lorscher Straße 6), Leo Hirsch (Kleiner Markt 3), Maier Oberndorf (Kleiner Markt 4), Isaak Oberndorf (Starkenburgweg 2), Maier Sundheimer (Lehrstraße 3) und Markus Hirsch (Ham-

bacher Tal 14). Zu eigentlichen Plünderungen in Geschäften und Wohnungen scheint es nicht gekommen zu sein; über derartiges ist nichts bekannt und auch den Gerichtsakten nichts zu entnehmen.

In der Nacht zum 11. November war an der Ecke Graben und Werléstraße das Haus Professor Bubers an der Reihe, der im März 1938 mit seiner Frau und den beiden Enkelinnen nach Palästina ausgewandert war, aber zahlreiches Mobiliar und etwa 3000 seiner 20000 Bände umfassenden Bibliothek hatte zurücklassen müssen. Leuchter, Glas und Porzellan wurden zerschlagen, die Möbel angeblich nicht. Bis heute ist nicht geklärt, was mit dem Rest seiner Bücher und Schriften geschehen ist. Das Haus stand tagelang wie herrenlos offen, der als Betreuer eingesetzte Berthold Mainzer war im Gefängnis. Den Nachbarn ist nicht bekannt, daß nach dem 9. November Bücher in größerer Anzahl auf dem Graben herumgelegen haben oder verbrannt wurden. Um 1950 gab es offiziell Nachforschungen, auch über die Presse, in der Hoffnung, vielleicht auf diesem Wege Professor Buber einen Teil seiner Bibliothek zurückgeben zu können. Nur zwei kleine Bücher kamen zum Vorschein, darunter ein bebildertes über Palästina, um 1900 verlegt, das Martin Buber von einem Besuch des Landes mitgebracht hatte. Es wurde ihm um 1960 auf dem Dienstweg vom Verfasser zurückgegeben. Bezüglich der von Professor Buber zurückgelassenen Bücher ist zu vermuten, daß sie in der Zeit der Materialverknappung während des Krieges eingestampft wurden.

Ohne Zweifel gab es Bürger, welche die Aktionen des 9./10. November billigten, ja sogar lobten. Aber das waren Ausnahmen. Schließlich konnte die intensive antisemitische Propaganda der vorangegangenen sechs Jahre nicht ohne Wirkung geblieben sein. Bekannt ist, daß ein Lehrer die Maßnahmen verteidigt hat, während ein anderer – ebenso wie manche Eltern – den Kindern verbot, zur brennenden Synagoge zu gehen. Der Anführer der beteiligten SA-Leute war Leiter einer Heppenheimer Schule.

Bei der Vernichtung der Synagoge und der Demolierung der jüdischen Wohnungen und Geschäfte gab es einen großen Auflauf von Menschen, die schweigend und mit verschlossenen Mienen dabeistanden. Die Menge verhielt sich passiv-ablehnend, und es entwickelte sich nicht die von den Parteioberen erhoffte Spontaneität bei der Pogromaktion. Nur selten tat sich der eine oder andere hervor, wie etwa ein junges Dienstmädchen aus Rimbach, das, als der erbarmenswürdige Zug der Juden durch die Friedrichstraße kam, aus dem Hause lief und einzelne Juden anspuckte. Die „Südhessische Post" brachte 1978 in den erwähnten Beiträgen Äußerungen heute noch lebender Personen, die damals ihren Abscheu nicht verhehlten und ihn auch gegenüber den aktiv Beteiligten verbal zum Ausdruck brachten, wie: „Ab heute gibt es einen neuen, einen braunen

Herrgott, aber wir sollen sehen, wie lange der lebt." Oder: „Was heute geschehen ist, wird sich rächen. Heute brennen die Synagogen, wann brennen die Kirchen?" Einzelne Bürger hatten wegen solcher Äußerungen die Drohung anzuhören, die Partei werde sie schon dorthin bringen, wohin sie gehörten, nämlich ins KZ.
Das bewußt bösartige Vorgehen der NS-Behörden wird an einem Nachspiel deutlich: Die betroffenen Juden mußten nach den Zerstörungen auf ihre Kosten alles rasch wieder herrichten lassen. Nachbarn, denen bei der Sprengung der Synagoge Schäden entstanden waren, erhielten von der Behörde die Aufforderung, Rechnungen bei der Kreisverwaltung einzureichen. Zu ihrem großen Erstaunen bekamen sie das Geld von der Jüdischen Kultusgemeinde zugesandt.

Die Gerichtsurteile der Jahre 1947–1949 zur Sühne der Aktionen des 9. November 1938 zeigen viel von der unheilvollen Verstrickung der Beteiligten und damit auch etwas von der menschlichen Problematik, insbesondere vom Verhalten einzelner in einem totalitären Staat. In keinem Falle wurde Freispruch mit der Begründung gewährt, der Betreffende habe auf Befehl gehandelt. Im Strafmaß fand dies jedoch Berücksichtigung. So heißt es in einem Urteil: „Bei der Strafzumessung hielt die Kammer sämtlichen Angeklagten strafmildernd zugute, daß die Tat schon Jahre zurückliegt, daß sich die Angeklagten bisher straffrei geführt haben und sie alle nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Anordnung einer verbrecherischen Regierung und unter dem Eindruck einer intensiven hetzerischen Propaganda handelten." Straferhöhend wurde dagegen gewertet „die besondere Verwerflichkeit der Ausschreitungen, die gegen Kultstätten friedlicher Mitmenschen gerichtet waren, und die Tatsache, daß die Judenaktionen dem deutschen Namen in der Welt unabsehbaren Schaden zugefügt haben".
Verurteilt wurden insgesamt zehn Personen, teils zu Zuchthaus, teils zu Gefängnis. Ein 55jähriger Beamter verlor außerdem seinen Pensionsanspruch, eine recht schwere Strafe mit einem Vermögensnachteil, der weit in die Hunderttausende geht. Bis auf drei waren alle Angeklagten Arbeiter.

Text Abb. 69
Rapport der SA-Brigade über die Zerstörung der Synagogen in der Provinz Starkenburg, auch (nächste Seite) der Heppenheimer Synagoge. (Aus W. Hofer, Nationalsozialismus, S. 291 f.)

SA. DER NSDAP.
BRIGADE 50 (STARKENBURG)
ABTEILUNG F BR. B. NR. 4309

Darmstadt, den 11. November 1938
Moosbergstraße 2
Fernruf: 7042 und 7043
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 23 448
Bankkonto: Städtische Sparkasse 155

Betrifft:
Bezug:
Beilagen:

An
SA-Gruppe Kurpfalz
Mannheim
(Bei Antwortschreiben Datum und Briefbuchnummer angeben.)

Am 10. 11. 1938 3 Uhr erreichte mich folgender Befehl:
»Auf Befehl des Gruppenführers sind sofort innerhalb der Brigade 50 sämtliche jüdische Synagogen zu sprengen oder in Brand zu setzen.

Nebenhäuser, die von arischer Bevölkerung bewohnt werden, dürfen nicht beschädigt werden. Die Aktion ist in Zivil auszuführen. Meutereien oder Plünderungen sind zu unterbinden. Vollzugsmeldung bis 8.30 Uhr an Brigadeführer oder Dienststelle.«
Die Standartenführer wurden von mir sofort alarmiert und genauestens instruiert, und mit dem Vollzug sofort begonnen.
Ich melde hiermit, es wurden zerstört im Bereich der

Standarte 115

1.	Synagoge in Darmstadt, Bleichstr.	durch Brand zerstört
2.	„ in Darmstadt, Fuchsstr.	„ „ „
3.	„ in O./. Ramstadt	Innenraum u. Einrichtung
4.	„ in Gräfenhausen	zertrümmert
5.	„ in Griesheim	„ „
6.	„ in Pfungstadt	„ „
7.	„ in Eberstadt	durch Brand zerstört

Standarte 145

1.	Synagoge in Bensheim	durch Brand zerstört
2.	„ in Lorsch in Hessen	„ „ „

3. Synagoge in Heppenheim		durch Brand u. Sprengung zerstört
4. „	in Birkenau	durch Brand zerstört
5. Gebetshaus in Alsbach		„ „ „
6. Versammlungsraum in Alsbach		„ „ „
7. Synagoge in Rimbach		Inneneinrichtung vollständig zerstört

Standarte 168

1. Synagoge in Seligenstadt		durch Brand zerstört
2. „	in Offenbach	„ „ „
3. „	in Klein-Krotzenburg	„ „ „
4. „	in Steinheim a. M.	„ „ „
5. „	in Mühlheim a. M.	„ „ „
6. „	in Sprendlingen	„ „ „
7. „	in Langen	„ „ „
8. „	in Egelsbach	„ „ „

Standarte 186

1. Synagoge in Beerfelden		durch Sprengung zerstört
2. „	in Michelstadt	Inneneinrichtung zertrümmert
3. „	in König	„ „
4. „	in Höchst i. O.	„ „
5. „	in Groß-Umstadt	„ „
6. „	in Dieburg	„ „
7. „	in Babenhausen	„ „
8. „	in Groß-Bieberau	durch Brand zerstört
9. „	in Fränk. Crumbach	Inneneinrichtung zerstört
10. „	in Reichelsheim	„ „

Standarte 221

1. Synagoge und Kapelle in Gr. Gerau		durch Brand zerstört
2. „	in Rüsselsheim	niedergerissen u. Inneneinrichtung zerstört
3. „	in Dornheim	Inneneinrichtung zerstört
4. „	in Wolfskehlen	„ „

Der Führer der Brigade 50 (Starkenburg)
Lucke, Brigadeführer

Text Abb. 70
Bericht über die „Reichskristallnacht“ in der Lokalpresse („Der Volksgenosse“ vom 10. und 11. November 1938).

Die Vergeltungsmaßnahmen gegen Juden

Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels an die Bevölkerung

Berlin, 10. Nov.

Reichsminister Dr. Goebbels gibt bekannt:

Die berechtigte und verständliche Empörung des deutschen Volkes über den feigen jüdischen Meuchelmord an einem deutschen Diplomaten in Paris hat sich in der vergangenen Nacht in umfangreichem Maße Luft verschafft. In zahlreichen Städten und Orten des Reiches wurden Vergeltungsaktionen gegen jüdische Gebäude und Geschäfte vorgenommen.

Es ergeht nunmehr an die gesamte Bevölkerung die strenge Aufforderung, von allen weiteren Demonstrationen und Aktionen gegen das Judentum, gleichgültig welcher Art, sofort abzusehen. Die endgültige Antwort auf das jüdische Attentat in Paris wird auf dem Wege der Gesetzgebung bezw. der Verordnung dem Judentum erteilt werden.

Ueberall spontane Kundgebungen

Berlin, 10. November

Nach Bekanntwerden des Ablebens des durch feige jüdische Mörderhand niedergestreckten deutschen Diplomaten Pg. vom Rath haben sich im ganzen Reich spontane judenfeindliche Kundgebungen entwickelt.

Die tiefe Empörung des deutschen Volkes machte sich dabei auch vielfach in starken antijüdischen Aktionen Luft.

Text Abb. 71
Die Ortszeitung berichtet nur kurz über die Zerstörung der Heppenheimer Synagoge („Der Volksgenosse“ vom 12. November 1938).

Heppenheim

Die Juden provozierten

Das Maß ist voll

Wer hätte nicht das prophozierende Verhalten der Juden auch in Heppenheim, besonders in den verhängnisvollen Tagen vor der Zurückgliederung unserer deutschen Brüder in der Tschecho-Slowakei beobachtet? Sie rechneten damals mit dem Ausbruch des Krieges und rechneten ebenso bestimmt mit einer deutschen Niederlage. Und so sahen sie schon, als die einstigen Herren in Deutschland, wie sie das deutsche Volk wieder aussaugen und begaunern könnten. Es kam anders.

Schon bei der Ermordung des Pg. Wilhelm Gustloff durch den Juden Frankfurter hat das deutsche Volk mit verhaltenem Zorn Disziplin gehalten. Nachdem nun aber die Nachricht von dem Ableben des ebenfalls durch die Kugeln eines jüdischen Mörders niederstreckten Pg. vom Rath eintraf, machte sich in allen Teilen der Bevölkerung eine große Aufregung und Empörung gegen die Juden bemerkbar. So fiel am Donnerstag früh die Synagoge am Fuße der Starkenburg dem Volkszorn zum Opfer. Anschließend wurden die jüdischen Geschäfte ausgeräumt, wobei erfreulicher Weise keine Plünderungen vorkamen.

Trotz der jahrelangen jüdischen Hetze im Ausland hat das deutsche Volk immer wieder Disziplin gehalten. Diese beiden Mordtaten haben nun den Volkszorn zum Ausbruch kommen lassen. Das jüdische Volk hat die Gastfreundlichkeit des deutschen Volkes mißbraucht und trägt somit die alleinige Schuld an den Vorkommnissen.

„Arisierung" und Vermögensverfall

Bis zum 9. November 1938 war in Heppenheim etwa die Hälfte der jüdischen Geschäfte und Grundstücke wegen der bevorstehenden Auswanderung an Nichtjuden verkauft worden. Nun erfolgte behördlich der Entzug des restlichen Vermögens Schlag auf Schlag: Am 12. Dezember 1938 erging die „Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens", die den Entzug der jüdischen Gewerbebetriebe und des Grundbesitzes einleitete. Die entscheidenden Paragraphen 1 und 6 lauten:

Artikel I

Gewerbliche Betriebe

§ 1

Dem Inhaber eines jüdischen Gewerbebetriebs (Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938 — Reichsgesetzbl. I S. 627) kann aufgegeben werden, den Betrieb binnen einer bestimmten Frist zu veräußern oder abzuwickeln. Mit der Anordnung können Auflagen verbunden werden.

Artikel II

Land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Grundeigentum und sonstiges Vermögen

§ 6

Einem Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 — Reichsgesetzbl. I S. 1333) kann aufgegeben werden, seinen land- oder forstwirtschaftlichen Betrieb, sein anderes land- oder forstwirtschaftliches Vermögen, sein sonstiges Grundeigentum oder andere Vermögensteile ganz oder teilweise binnen einer bestimmten Frist zu veräußern. Mit der Anordnung können Auflagen verbunden werden. Die Vorschriften der §§ 2 bis 4 gelten entsprechend.

Zur Durchführung dieser Verordnung wurden den Juden mehr oder minder deutlich Fristen gesetzt, bis zu denen sie Geschäfte oder Grundbesitz an einen Nichtjuden zu veräußern hatten, bei Nichteinhalten des Termins wurde mit „Zwangsentjudung" gedroht. Die Bestimmungen gaben auch die Möglichkeit, den Juden die Verfügung über ihre Geldkonten fast gänzlich zu entziehen. Abheben konnten sie dann für sich und ihre Familien nur noch einen bescheidenen Betrag zur Bestreitung des Lebensunterhaltes, zur Bezahlung von Steuern, zum Kauf von Sachen für die Auswanderung und zu ähnlichen Zwecken. Dazu erging gegen den Kontoinhaber eine „Sicherungsanordnung", so 1939 z. B. gegen Leo Bach (Text Abb. 73), mit der man ihm das Konto sperrte und monatlich höchstens 300 Mark für persönliche Bedürfnisse abzuheben erlaubte.

Sollte den Juden nach den bisherigen Gesetzen Geschäft und Grundbesitz entzogen werden, so bedurfte es zunächst für jeden einzelnen Fall eines besonderen Verwaltungsaktes, der unter Umständen langwierig sein konnte. Durch die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 wurden diese Bestimmungen „vereinfacht" und ein automatischer Vermögensverfall festgesetzt. Die Radikalität dieser Verordnung ist aus einem Rundschreiben in den Eilnachrichten des Hessischen Sparkassen- und Giroverbandes von Ende 1941 zu erkennen (Ausschnitt):

Verfall des Vermögens ausgewanderter oder auswandernder Juden. 456

Die 11. Verordnung zum Reichsbürgergeſetz vom 25. 11. 1941 (RGBl. I S. 722, „Deutſche Sparkaſſen-Zeitung" Nr. 143/1941) beſtimmt, ausgehend von der Erwägung, daß ein Jude, der ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, nicht deutſcher Staatsangehöriger ſein kann, in § 2, daß ein Jude die deutſche Staatsangehörigkeit verliert,

a) wenn er beim Inkrafttreten dieſer Verordnung ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, mit dem Inkrafttreten der Verordnung, d. i. mit dem 27. 11. 1941;
b) wenn er ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt ſpäter im Ausland nimmt, mit der Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts ins Ausland.

Das Geſetz knüpft an den Verluſt der deutſchen Staatsangehörigkeit den Verfall des Vermögens. Dieſes Vermögen verfällt dem Reich. Der Vermögensverfall tritt ferner ein bei Juden, die bei dem Inkrafttreten der Verordnung ſtaatenlos ſind und zuletzt die deutſche Staatsangehörigkeit beſeſſen haben, wenn ſie ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland haben oder nehmen.

Der Vermögensverfall tritt kraft Geſetzes mit dem Verluſt der Staatsangehörigkeit ein, ohne daß erſt die in § 8 der Verordnung vorgeſehene Entſcheidung des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD. abgewartet werden müßte. Letzterer trifft lediglich die verwaltungsmäßige Feſtſtellung, ob die Vorausſetzungen für den Vermögensverfall vorliegen.

Nach dieser 11. Verordnung fiel das Vermögen eines Juden, der die deutsche Staatsbürgerschaft verlor, automatisch an den Staat und wurde vom Oberfinanzpräsidenten seines letzten Wohnorts verwaltet. Der Verlust der Staatsbürgerschaft trat aber nach diesem Gesetz schon ein, wenn ein Jude auswanderte oder sich nur „für gewöhnlich" im Ausland aufhielt. Das Gesetz traf somit auch die, die bereits lange ausgewandert waren und seinerzeit ihren Besitz verkauft hatten; denn sie durften schon damals den Erlös bis auf 300 Mark, später 10 Mark, nicht ausführen, sondern mußten ihn auf ein Bankkonto stellen. Der Vermögensverlust traf aber auch die noch in Heppenheim verbliebenen Juden, weil sie im nächsten Jahr verschleppt wurden. Ein Beispiel dafür gibt die Urkunde über den Verfall von Leo Bachs Vermögen, fünf Tage nach der Deportation ausgestellt (Text Abb. 74). Mit der gesetzlichen Regelung war das Vermögen aller Juden, die 1933 in Heppenheim gewohnt hatten, dem Staat verfallen: Grundstücke, Häuser, Beteiligungen, Bargeld und Wertgegenstände.
Die meisten Juden, die nach der „Reichskristallnacht" noch über ein Geschäft oder über Haus- und Grundbesitz verfügten, entschlossen sich nunmehr auch zum Verkauf, gedrängt von der sich verschärfenden innenpolitischen Lage und den sogenannten „Arisierungsbestimmungen".
An einigen Grundstücken waren auch die Behörden interessiert, so die Stadtverwaltung an den Häusern Sundheimer (Lehrstraße) und Leo Hirsch (Kleiner Markt). Sie besaß zum Schluß dort fünf Häuser, die bis auf das Haus Reininger (Kleiner Markt 1) nebeneinander lagen und eine Front von etwa 80 Metern bildeten. Die Grundstücke erstreckten sich größtenteils bis zur Hermannstraße. Es bestand der Plan, dort eine Volksschule zu errichten (Abb. 72). Das eigentliche Schulgebäude sollte an der Hermannstraße liegen; weiter war vorgesehen ein Aufmarschplatz (Schulhof), eine Stelle für die „Flaggenparade" und auf dem Synagogengelände ein Schulgarten. Der Plan wurde nach dem Krieg nicht wieder aufgegriffen.

Es gab aber auch andere Mittel, jüdischen Grundbesitz zu „arisieren". Die Behörden konnten z. B. ein Haus versteigern lassen, wenn die Steuern nicht bezahlt wurden oder wenn Zinsen und Tilgung nicht mehr entrichtet werden konnten. Im ersten Fall betrieb das Finanzamt die Versteigerung, im anderen das Kreditinstitut.
So gelangte über eine Zwangsversteigerung das Haus Buber mit dem großen Garten (Ecke Graben und Werléstraße) in den Besitz der Kreisverwaltung. Professor Buber, dessen Anschrift unbekannt gewesen sein soll, wurde über das Zwangsvollstreckungsverfahren nicht informiert. Betrieben wurde die Versteigerung vom Finanzamt wegen nicht gezahlter „Reichsfluchtsteuer" für das Vermö-

gen des in Polen verstorbenen Vaters von Martin Buber, auf das der Sohn aber keinen Zugriff hatte.
Nach Kriegsende bestimmte das Rückerstattungsgesetz, daß der gesamte jüdische Grundbesitz wieder automatisch Eigentum der früheren Besitzer oder deren Erben wurde. Kein ehemaliger Heppenheimer Jude hat jedoch sein Haus oder sein Geschäftsgrundstück wirklich wieder in Besitz genommen. Meist wurden Ersatzforderungen gestellt, in einigen Fällen sogar zum Nachkriegswert, der – schon

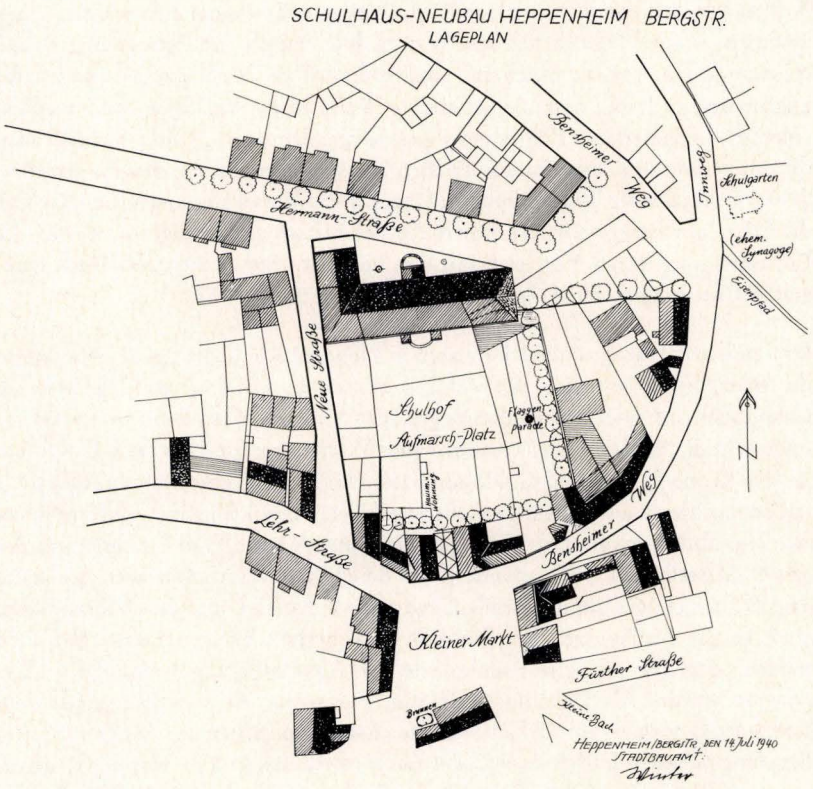


Abb. 72: Entwurf 1940 für den Kleinen Markt. Auf dem Gelände von fünf jüdischen Häusern sollte eine neue Volksschule mit Aufmarschplatz und auf dem Synagogengelände ein Schulgarten entstehen.

durch die Zerstörung der Städte und den Zuzug der Vertriebenen bedingt – wesentlich höher war als der Wert vor 1939. Die Forderungen trafen finanziell einige Bürger sehr hart, da diese wegen der Kriegsfolgen und der Währungsreform noch kein neues Vermögen hatten bilden können und nun in einigen Fällen Häuser und Grundstücke aus jüdischem Besitz zum zweitenmal bezahlen mußten. Keinesfalls aber kamen die ehemaligen jüdischen Eigentümer zweimal in den Besitz des Geldes, denn der einstige Verkaufserlös war ja auf ein Bankkonto zu stellen, der, wie schon dargelegt, durch die Bestimmungen über den Vermögensverfall von 1941 auf den Staat überging. Manche Juden forderten allerdings nach Kriegsende – sie erinnerten sich an das frühere gute Einvernehmen mit den neuen Besitzern – nur Differenzbeträge. War es doch einigen Käufern gelungen, den Auswanderern auf verbotenem, ungewöhnlichem Weg den Verkaufserlös zukommen zu lassen oder sie auf andere Weise zu entschädigen, woran sich in einem Fall sogar ein SA-Führer beteiligte. Juden, denen so geholfen wurde, haben dies anerkannt und keine nachträglichen Forderungen gestellt. Für die zerstörte Synagoge mußte die Bundesrepublik Deutschland Entschädigung leisten. Da sich die Erben des Synagogeneigentümers Adolph Hirsch nicht meldeten, wurde „die Entschädigung durch Vergleich mit den jüdischen Spitzenorganisationen geregelt" (Mitteilung d. Hess. Sozialministeriums v. 9. 10. 1978).

Drei jüdische Hausgrundstücke waren in Heppenheim nicht „arisiert" worden: das Synagogengrundstück des Adolph Hirsch in London, wohl weil es im Grundbuch auf einen Ausländer eingetragen war, das Haus Stern in der Darmstädter Straße, vielleicht weil ein Ausländer Miterbe war, und das Haus Goldblum (In der Krone 7). Leopold Goldblum hatte sein Haus an eine Familie Knapp aus Laudenbach verkauft, es war aber aus ungeklärten Gründen nicht zur Eintragung ins Grundbuch gekommen. Die Frau des Käufers hatte Frau Goldblum in der „Reichskristallnacht" beigestanden, als deren Mann verhaftet war. Sie hatte damals auch einiges auf die Straße Geworfene aufgelesen und durch ihren Mann noch in der Nacht nach Laudenbach in Sicherheit bringen lassen, wo auch anderes, was die jüdische Familie vor der Auswanderung verkaufen wollte, gelagert wurde. Als Leopold Goldblum vor seiner Auswanderung aus dem Konzentrationslager zurückkam, konnte er seinen persönlichen Besitz wieder in Empfang nehmen. Durch das spätere Rückerstattungsgesetz verlor der Kaufvertrag mit der Laudenbacher Familie seine Rechtswirksamkeit. Die IRSO (Jewish Restitution Successor Organization, Organisation für die Verwaltung von nichtbeanspruchten Nachlässen der Juden) verkaufte, wohl ohne von dem Kaufvertrag zu wissen, das zur Ruine ausgebombte Grundstück an einen anderen. Die Laudenbacher Familie bekam keinen Ersatz.

Letzte Auswanderungen, „Judenstern", Wannsee-Konferenz

Schreiben der Gestapo aus den Jahren 1935/36 (vgl. Texte Abb. 66 f.) zeigen, daß damals dem NS-Staat daran gelegen war, die Juden zur Auswanderung zu veranlassen, wenngleich offizielle Stellen sich öffentlich anders äußerten, wie Reichsinnenminister Frick 1934. Im Juli 1938 sprach schließlich der Parteiideologe Alfred Rosenberg von einer Umsiedlung in einen von Europäern noch nicht besiedelten Raum und nannte dafür als Beispiel Madagaskar. Durch den Pogrom von 1938 sollte dem letzten Juden klargemacht werden, daß er Deutschland verlassen müsse. Die Ereignisse in Heppenheim nach dem 9. November bestätigen diese Tendenz: Alle jüdischen Männer wurden verhaftet, in das KZ Buchenwald gebracht und dort übel behandelt. Es wurde auf sie offensichtlich Druck ausgeübt, unverzüglich auszuwandern. Dafür spricht, daß Theodor Michel sich an seinen nach New York ausgewanderten Sohn Karl wandte, er werde erst entlassen, wenn man für ihn 2250 Dollar einzahle – wahrscheinlich die sogenannte Reichsfluchtsteuer, die bei Auswanderung zu entrichten war. Der Betrag wurde bei der Deutschen Botschaft eingezahlt, und Theodor Michel erhielt sofort seine Entlassung. Er wanderte unverzüglich aus. Ähnlich rief Ernst Morgenthau bei Metzger Franz Vettel an, dem das elterliche Geschäft übergeben war, wo aber Morgenthaus Mutter noch wohnte, und erbat sich Gleiches. Bis auf vier, bei denen besondere Verhältnisse vorlagen, wanderten alle jüdischen Familien ungefähr in den nächsten acht Monaten aus.

Eine kleine menschliche Begebenheit sei hier erwähnt. Die jüdischen Männer waren 1938 vor ihrem Abtransport nach Buchenwald in die zwei Arrestzellen des Heppenheimer Rathauses (Erdgeschoß, Raum rechts) gesperrt worden. Ihren Familien war im Gegensatz zur Polizei unbekannt, was mit ihnen geschehen werde. Ein Schutzmann, der heute noch lebt, ging zu Maier Sundheimers Familie, berichtete, was die Männer erwartete, und empfahl, ihnen etwas zum Essen und vor allem warme Kleidung zu bringen – für einen Beamten damals ein nicht ungefährliches Unterfangen.

Auch in Heppenheim kamen auf die Juden nach der „Reichskristallnacht" Drangsale zu, die sich von Jahr zu Jahr steigerten. Juden war eine Berufsausübung nicht mehr möglich, Vermögen und Besitz wurden ihnen, wie dargelegt, entzogen. Ein geheimer Führererlaß vom 28. Dezember 1938 befahl eine Zusammenlegung der Juden in wenige „Judenhäuser". Er wurde in Heppenheim nicht streng durchgeführt. Bis auf Bertha Hirsch konnten die Juden, wenn auch eingeengt, im eigenen Haus wohnen bleiben. Sophie Fischer mußte jedoch aus ihrer Mietwohnung zu Jakob Mainzer umziehen, ebenso Albert Marx und die nichtansässigen Lichtenstein in die heruntergekommene „Schindersburg" (Siegfriedstraße 104);

Bertha Hirsch zog zu Leo Hirsch. Seit dem 6. April 1940 erhielten die Juden nicht mehr die Reichskleiderkarte und keine Bezugscheine für Spinnstoffe. Allgemein schlecht war die Lebensmittelversorgung für die „Normalverbraucher", für die mit keiner besonderen, wichtigen Arbeit Beschäftigten, und zu ihnen zählten die Juden. Die anderen Heppenheimer konnten aber wenigstens manches auf eigenem Acker- oder Gartenland anbauen oder sich sonstwoher beschaffen („organisieren"). Die meisten Juden hatten allerdings – Namen können genannt werden – Familien, die ihnen beistanden. Im Jahre 1942 häuften sich die Beschränkungen: Juden erhielten keine Zuteilung von Fleisch, Fisch, Milch und Eiern mehr, sie wurden in ihrer Bewegungsfreiheit eingeengt und durften sich nicht in Anlagen oder im Wald aufhalten. Ihr Schicksal trieb auf die Katastrophe zu.

Keine Maßnahme griff aber so stark in die Persönlichkeit des einzelnen ein wie die Verordnung über den „Judenstern". Aus einer Fülle mündlicher und schriftlicher Bezeugungen wissen wir heute, daß die Bestimmung vom 1. September 1941, die es den Juden auferlegte, den 8 cm großen „Judenstern", gelb auf schwarzem Grund (Abb. 75), zu tragen, nicht nur von den Betroffenen als eine besonders



Abb. 75 (verkleinert): Seit 1941 mußten die Juden den „Judenstern" tragen.

harte und diskriminierende Maßnahme empfunden, sondern auch von weiten Kreisen der nichtjüdischen Bevölkerung abgelehnt wurde. In den vorhandenen Kreisakten befindet sich eine Anzahl Gesuche von Juden um Befreiung von dieser Verordnung. Ein tragisches Schicksal kann stellvertretend für andere Fälle gelten: Frau Fanny Scotti, die 68jährige Witwe des aus einer alten Heppenheimer Familie stammenden Professors Dr. Franz Karl Eduard Scotti, war vor vielen Jahren katholisch geworden und lebte im Altersheim „Marienhaus". Sie brachte es nicht über sich, den „Judenstern" zu tragen und warf sich am 6. Oktober 1941 vor einen Zug.

Die furchtbarste Aktion gegen die Juden aber wurde, etwa fünf Monate nach der Verordnung über das Tragen des „Judensterns", am 20. Januar 1942 auf der streng geheimgehaltenen Konferenz am Wannsee bei Berlin beschlossen. Ihr war – ebenso geheim – vorausgegangen, daß „auf Befehl Hitlers und Anweisung Görings am 31. Juli 1941 Maßnahmen zur Endlösung der europäischen Judenfrage" in den von den Deutschen beherrschten Teilen Europas vereinbart wurden. Die Vernichtungsaktion kam rasch in Gang. In Heppenheim begann sie mit der Deportation der Juden im März 1942.

Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Heppenheims nach 1933

Die Deportation

1933 wohnten in Heppenheim:

108 Juden, die als ansässig anzusehen sind, und

5 nichtansässige, die hier nur einen vorübergehenden Aufenthalt nehmen wollten.

21 weitere Juden kamen nach 1933 noch als Nichtansässige nach Heppenheim.

Zwischen 1933 und 1943 lebten somit 134 Juden in der Stadt, darunter 26 nichtansässige. Hauptsächlich drei Gründe führten noch nach 1933 die Nichtansässigen nach Heppenheim: Einige Juden waren in das im Nordwesten der Stadt gelegene Tonwerk dienstverpflichtet, andere haben hier, wohl für die Auswanderung, landwirtschaftlich praktiziert, und wieder andere glaubten in der Kleinstadt sicherer leben zu können. Von den 26 Nichtansässigen hielten sich 1942 nur noch drei in Heppenheim auf, die anderen waren alle wieder verzogen.

Von den 108 ansässigen Juden wanderten schon 1933

9 nach Holland, Palästina, Südafrika und Südamerika aus,

3 starben in höherem Alter.

2 Nichtansässige verzogen innerhalb Deutschlands.

Insgesamt verringerte sich damit die jüdische Bevölkerung Heppenheims bereits 1933 um 14 Personen.
Diese Entwicklung setzte sich in den nächsten Jahren gleichmäßig fort und schwächte sich nur 1937 im Jahr nach der Olympiade als Folge der 1936 verringerten Judenfeindlichkeit ab. Die Juden, die nicht ausgewandert waren, wurden 1942 bis auf einen deportiert, den das gleiche Los im nächsten Jahr traf, so daß die jüdische Bevölkerung Heppenheims 1943 auf Null sank. Nach 1933 wurde kein Kind jüdischer Eltern mehr in Heppenheim geboren.

Bevölkerungsstatistik der Juden in Heppenheim 1933–1944

Jahr	Zunahme (nur Nicht-ansässige)	Abnahme		Stand zu Jahresende
		Ansässige	Nicht-ansässige	
1932				113
1933	–	12	2	99
1934	5	14	4	86
1935	2	11	4	73
1936	2	14	2	59
1937	2	11	1	49
1938	1	14	3	33
1939	6	14	4	21
1940	1	3	2	17
1941	2	1	1	17
1942	–	13	3	1
1943	–	1	–	–
1944	–	–	–	–
zusammen	21	108	26	

Wie schon geschildert, begann auch für die in Heppenheim verbliebenen Juden die kritische Phase mit den Ereignissen des 9. November 1938. Zu diesem Zeitpunkt lebten noch 35 Juden in der Stadt. Von ihnen verließen 21 innerhalb von etwa acht Monaten fluchtartig Heppenheim: 14 wanderten aus, 7 verzogen in andere Städte, später kamen noch einmal 9 Nichtansässige nach Heppenheim, die aber meist bald wieder verzogen.
Neun Monate nach der „Reichskristallnacht" wurde Ende August 1939 mit der Mobilmachung den in der Stadt verbliebenen Juden das Tor zur rettenden Freiheit

endgültig zugeschlagen. Damals lebten noch 18 ansässige Juden in der Stadt. Else Sundheimer-Grätzer war es im Juli noch geglückt, mit 10 Mark Bargeld nach England als Dienstmädchen auszuwandern. Ein amtliches Auswanderungsverbot erging erst am 23. Oktober 1941. Bis dahin konnte aber Deutschland nur noch verlassen, wer über besondere Möglichkeiten verfügte. Sie muß Johanna Mainzer besessen haben. Ihr gelang es im März 1940 als letzter, über Polen, Rußland, China nach Paraguay zu kommen, dies vielleicht mit Hilfe ihres in China lebenden Neffen Dr. Wilhelm Mainzer, über den noch zu berichten ist. Im selben Jahr starben Johanna Mainzers Mann im Gefängnis in Darmstadt und Alexander Goldschmidt in einem jüdischen Krankenhaus in Frankfurt, 1941 warf sich Fanny Scotti vor den Zug, so daß Ende 1941 und Anfang 1942 noch 14 ansässige und 3 nichtansässige Juden in Heppenheim lebten.

Für 15 jüdische Mitbürger begann der letzte Abschnitt ihres Lebens am 18. März 1942: Sie wurden deportiert, und niemand wußte damals, wohin. „Abgemeldet nach unbekannt" ist im Meldebuch vermerkt. Nur noch zwei ansässige Juden blieben in Heppenheim: Albert Marx, der ärmste Heppenheimer Jude, und Bertha Hirsch, alt und krank, nicht mehr für den Transport geeignet, der als „Umsiedlung" deklariert war. Doch auch die beiden letzten Heppenheimer Juden entgingen ihrem Schicksal nicht. Am 1. Juni 1942 verzog Bertha Hirsch in ein Darmstädter Altersheim, aus dem sie im Spätjahr in den Osten deportiert wurde. Und am 9. März 1943 schlug für Albert Marx, dessen Frau evangelisch war, die Stunde, denn in diesem Jahr traf auch die jüdischen Partner der Mischehen das Schicksal. Außerdem wurden sechs der nach Holland ausgewanderten Juden von dort aus, meist im Spätjahr 1942, deportiert. Deportation ist dem Tod in den Gaskammern des Ostens gleichzusetzen.

Albert Marx ist der einzige Heppenheimer Jude, von dessen Tod eine amtliche Benachrichtigung und sogar eine – noch erhaltene – Sterbeurkunde (Abb. 78) eintrafen. Sie gingen der Ehefrau zu. Nach der Sterbeurkunde ist er am 10. Oktober 1943 in Auschwitz gestorben. In dem (nicht mehr vorhandenen) Begleitschreiben, mit dem der Gattin die Zustellung der Asche und der persönlichen Gegenstände angeboten wurde, war auch die Todesursache angegeben. Das Standesamt Heppenheim erhielt keine Nachricht, denn Marx galt als „umgesiedelt". Einiges spricht dafür, daß er nicht wie die anderen umgebracht wurde, sondern den Verhältnissen im Lager zum Opfer fiel, und zwar an Typhus starb. Zu belegen ist diese Vermutung durch die Eintragung des Lagerarztes Dr. Paul Kremer vom 3. Oktober 1943 in seinem Tagebuch (Holocaust, S. 42): „In Auschwitz liegen ganze Straßenzüge am Typhus darnieder. Habe mir Spritze gegen Abdominaltyphus geben lassen."

Von den 1933–1943 in Heppenheim lebenden 134 Juden sind
76 ausgewandert (davon 6 später aus Holland deportiert; alles Ansässige),
27 innerhalb Deutschlands verzogen (meist Nichtansässige),
14 ältere Ansässige verstorben (davon 2 infolge der Verhältnisse)
16 von Heppenheim aus deportiert worden (davon 13 Ansässige).

Im Kriegsalltag ist die Deportation der Heppenheimer Juden weitgehend unbemerkt geblieben, das heißt aber nicht, daß dieser Vorgang den Bürgern gleichgültig gewesen wäre. Darüber geben die folgenden kurzen Berichte Aufschluß. Ein Drucker der Firma Otto, damals noch ein Kind, erinnert sich, daß zu seinen Eltern der alte Sundheimer öfters ins Haus kam und Lebensmittel erhielt. Sein plötzliches Ausbleiben fiel der Familie auf. Die Juden seien weggekommen, habe man gesagt, sich aber nichts Schlimmes dabei gedacht. Der Heppenheimer Bürger Oskar Ringhof, wegen Krankheit damals für den Kriegsdienst untauglich und ein Gegner des NS-Regimes, kann einige wenige Einzelheiten über den Abtransport berichten, dessen Zeitpunkt vorher nicht bekannt war. Der Augenzeuge schob am 18. März 1942 gegen Mittag sein Fahrrad die Kellereigasse zum Markt hinauf, auf dem er eine kleine Menschenansammlung bemerkte. Zwischen Darmstädter Hof und Marktbrunnen standen in zwei, drei Reihen Juden mit dem „Judenstern", insgesamt etwa 30 Personen, unter ihnen offenbar auch Juden aus anderen Gemeinden. Auf dem Marktplatz fiel ihm ein Omnibus auf, bei dem einige SS-Leute standen. Ringhof konnte nicht länger verweilen, denn es habe geheißen: „Weitergehen, weitergehen!" In der Amtsgasse sei ihm Selma Hirsch mit Tochter Erna entgegengekommen, bei denen er öfter telefoniert habe. Die Mutter trug einen großen Sack, wahrscheinlich mit Bettzeug, die Tochter zwei Koffer. Er habe sich kurz mit ihnen unterhalten, ihnen die Hand gegeben und auf Wiedersehen gewünscht. Am oberen Ende der Amtsgasse habe der alte Geometer Peter Kumpf gestanden, der an der Ecke Mühl- und Schunkengasse wohnte. Auch er habe Selma die Hand gegeben, Tränen hätten ihm in den Augen gestanden, er habe sein Taschentuch nehmen müssen. Oskar Ringhof betont, er und alle, mit denen er über das Geschehen ins Gespräch gekommen sei, hätten angenommen, die Juden würden in ein Lager im Osten umgesiedelt.

Die Familie Sundheimer wurde gesehen, wie sie ohne Koffer, aber mit in Säcken eingenähten Sachen über den Kleinen Markt ging, anscheinend zum Graben (vielleicht zu den Bussen, die – nach einem anderen Beobachter – auf dem Graben an der Gartenmauer des Landratsamtes standen und in denen Juden saßen). Es sei ein trauriges Bild gewesen, habe aber nicht nach Verhaftung ausgesehen.

In der amtlichen Sprachregelung wurde die Deportation als „Wohnsitzverlegung nach Theresienstadt" in Böhmen (an der Mündung der Eger in die Elbe gelegen),

„Ostabwanderung" oder „Abschiebung" bezeichnet, wie ein Rundschreiben der Hessischen Landesbank vom 17. November 1942 (Text Abb. 76) ausweist. Vor ihrer „Abschiebung" hatten die Juden nach diesem Dokument „Heimeinkaufsverträge" abzuschließen, wofür sie ihr Barvermögen an die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland abtreten mußten. Wie Leo Bach am 18. März 1942 (Text Abb. 77) unterschrieben eine solche Abtretung, offenbar im guten Glauben an eine „Umsiedlung", nach Ausweis der Akten viele der deportierten Heppenheimer Juden.

Die Deportation der Juden ist mit einer Fülle von Fragen verbunden. Sie können im Rahmen dieser Darstellung, die sich auf die Geschichte der Juden einer Kleinstadt zu beschränken hat, nicht ausführlich beantwortet werden, zumal auch bis heute in der Geschichtsschreibung sehr unterschiedliche Aussagen vorliegen, die stets in der Frage enden: Was wußte der einzelne Bürger von dem Schicksal der Deportierten? Der Verfasser – er selbst war damals als Soldat im Krieg – hat viele Bürger Heppenheims befragt und immer wieder, auch von anerkannten Gegnern des Regimes, die Antwort erhalten, man habe trotz der erlebten judenfeindlichen Politik nicht daran gedacht, daß die Juden in so brutaler und organisierter Weise umgebracht werden könnten. Kennzeichnend mag auch die Antwort des Regimegegners Oskar Ringhof sein: Sich das vorzustellen, dazu habe einfach die Phantasie nicht ausgereicht.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die Heppenheimer Zeitung vom 23. Januar 1946, in der die Stadtverwaltung und der damalige Bürgermeister Jakob Fleck – ein Antifaschist – die Heppenheimer Kriegsopfer bekanntgaben. Dort heißt es: „Unter den politisch, religiös und rassisch Verfolgten sind bis jetzt drei Todesopfer zu beklagen. Allerdings ist diese Zahl nicht vollständig, da beispielsweise über das Schicksal der aus Heppenheim verschleppten 18 jüdischen Mitbürger nichts bekannt ist." Demnach war man sich damals, eineinhalb Jahre nach Kriegsende, in Heppenheim noch nicht sicher, ob die Deportierten oder wie viele von ihnen umgekommen waren. Darüber hatte auch 1972 noch niemand in Heppenheim einen mit Zahlen näher belegten Überblick. Ihn zu gewinnen gab schließlich den Anstoß zu dieser Arbeit.

Diese Bemerkungen über den ungeheueren Komplex von Nichtwissen, Nichtwissenwollen, Verschweigen, Furcht und Angst, fehlendem oder verdecktem Unrechtsbewußtsein bis hin zum falschen oder echten Befehlsnotstand geben nur einige Aufschlüsse über das, was die Bevölkerung von dem Schicksal der Juden wußte.

Ohne Zweifel hätte ein offenes Eingeständnis der Machthaber über die Vernichtung der Juden zu einer schweren Erschütterung der damals besonders stark bedrängten Front geführt und die „Stimmung in der Heimat" zusätzlich belastet.

Es ist auch heute noch geradezu unvorstellbar, daß z. B. die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" dazu mißbraucht wurde, bei der Vorbereitung und Durchführung der Deportationen Hilfsdienste zu leisten: „Sie wurde gezwungen, in den Städten Sammellager einzurichten, die Versorgung der für die Deportationen Bestimmten zu organisieren und nach den Weisungen der Geheimen Staatspolizei die Deportationslisten zusammenzustellen." (Tagebuch einer Jüdischen Gemeinde 1941/43, Mainz 1968, S. 59f.)

Einzelheiten über das Schicksal der Deportierten nach ihrem Abtransport aus Heppenheim sind nicht bekannt. Eine Auskunft des Internationalen Suchdienstes Arolsen (24. Oktober 1977) besagt, daß alle am 18. März aus Heppenheim deportierten Juden am 20. März 1942 nach Polen weitertransportiert wurden. In der Todeserklärung von Leo und Rosa Bach heißt es, die Eheleute seien 1938 durch die Gestapo verhaftet, dann zunächst in ein Lager nach Darmstadt verbracht und einige Wochen später nach dem Osten verschleppt worden. Aus zahlreichen anderen gleichartigen Fällen sei im übrigen gerichtsbekannt, daß im März 1942 die Juden des heutigen Regierungsbezirks Darmstadt durch die Gestapo gesammelt und in das Lager Piaski bei Lublin verbracht wurden; das gesamte Lager sei im Oktober 1942 einer „Vergeltungsaktion" zum Opfer gefallen. Was damit vergolten werden sollte, wird nicht erklärt. Die Realisierung der zwei Vernichtungsandrohungen Hitlers ist wohl nicht gemeint.

Die Eheleute Bach haben noch aus dem Lager in der Nähe von Lublin an die Witwe Anna Stegmann (Ecke Ernst-Schneider- und Ludwigstraße) geschrieben. Frau Stegmann vermittelte damals für diese und andere jüdische Familien Post zu deren Kindern ins Ausland. Über eine Tante in der Schweiz schrieb sie unter Decknamen, und auf ähnliche Weise kam die Antwort zurück – ein damals nicht ungefährliches Unterfangen, jedoch kennzeichnend für viele andere Einzelaktionen, mit denen die Vertrauten der Juden immer wieder im Rahmen des ihnen Möglichen zu helfen suchten und dabei selbst erhebliche Risiken eingingen. Für fast alle Deportierten ließen sich Heppenheimer nennen, zu denen die Juden ein Vertrauensverhältnis hatten und von denen sie unterstützt wurden.

Es ist anzunehmen, daß die anderen Heppenheimer Deportierten das gleiche oder ein ähnliches Schicksal wie die Eheleute Bach erlitten haben. Kurze, unerwartete Begegnungen im Osten ermöglichten es manchmal, Nachricht von einem der Opfer weiterzugeben. Helmut Maier aus Heppenheim, damals Soldat in Rußland, sah im Sommer 1942 in der Gegend von Lemberg Leo Hirsch, der bei dieser Begegnung im Straßenbau arbeitete und einen Sträflingsanzug trug. Maier rief ihm zu: „Herr Hirsch!" Leo Hirsch, wesentlich älter, erkannte ihn sofort und rief zurück: „Helmut, Helmut!" Kraftfahrzeuge kamen dazwischen und ließen ein

Gespräch nicht zu, die Truppe war in Bewegung. Leo Hirsch wurde dann noch einmal gesehen, von Gärtnermeister Franz Mai. Auch da war Hirsch beim Straßenbau tätig. Mai ging auf Hirsch zu, Hirsch sah gut aus, unterhielt sich mit ihm und bot ihm etwas zu essen an. Hirsch lehnte ab und sagte, sie hätten genug zu essen, sie müßten ja schwer arbeiten. Eine dritte Nachricht über Leo Hirsch beim Arbeitseinsatz stammt von Georg Wilhelm (Kirschhausen, Görzklinger Straße 2). Er war damals – es ging gegen den Herbst des Jahres 1943 – Soldat auf der Krim und fuhr vom Bahnhof Karassuba (= Karassubasar an der Südostküste der Krim?) auf Heimaturlaub. Ihn rief, gerade als der Zug sich in Bewegung setzte, jemand mit „Umhauer!" an, mit dem Namen seiner Mutter nach ihrer Wiederverheiratung. Er erkannte in dem Rufenden sofort Leo Hirsch, der in Heppenheim seine Familie des öfteren besucht hatte. Leo Hirsch machte einen gesunden, fast fröhlichen Eindruck, er arbeitete bei einer Schwellenlegerkolonne und trug keinen Sträflingsanzug, sondern schwarze Kleidung. Ein Gespräch kam nicht zustande, weil der anfahrende Zug sich beschleunigte.
Nach Kriegsende erschien in dem ehemaligen Gemüsegeschäft Berg (Wilhelmstraße 3) Berthold Löb, ein Jude aus Birkenau. Er war im Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, wo 1938 nach der „Reichskristallnacht" Juden aus dem Kreisgebiet vorübergehend inhaftiert waren, mit Leo Hirsch zusammengetroffen und sollte, wenn er mit dem Leben davonkomme, in dessen Namen der Familie Berg für alle erwiesene Hilfe danken. (Diese Familie hatte trotz einer schriftlichen Verwarnung seitens der NS-Partei nicht nur Hirsch und andere Juden mit Lebensmitteln unterstützt, sondern auch die nichtjüdischen Insassen des kleinen, harmlosen Lagers für politische Gefangene an der Bahn, heute Firma Holz-Schmatz, damals „Paprika" genannt. Es war dies eine Art Forschungsstelle, in der Paprika gezüchtet und verarbeitet wurde.) Löb, der später bis 1943 im Tonwerk Heppenheim dienstverpflichtet war, überlebte nach Auskunft seiner Tochter durch ungewöhnliches Glück und tatkräftigen Beistand. Ein Polizist unterrichtete ihn von der bevorstehenden Deportation, so daß er flüchten konnte. Zwei katholische Geistliche in Amorbach und Schneeberg hielten ihn bis zum Kriegsende verborgen.

Von dem Weg der anderen deportierten Heppenheimer Juden sind Einzelheiten nicht bekannt. Unter diesen Deportierten waren Leo Bach und Maier Sundheimer gewiß zu keiner schweren körperlichen Arbeit fähig. Ihrer aller Ende wird in den Gaskammern der Vernichtungslager gewesen sein.

Hans G. Adler (Der verwaltete Mensch, S. 692–696) erwähnt einen Moritz Hanauer, der von 1925 bis zum 8. August 1939 in „Heppenheim an der Bergstraße" bei einer nichtjüdischen Stiefkusine, Barbara Höllerer, der Inhaberin eines Hundezucht-Betriebes, gewohnt haben soll. Hanauer verzog, Adlers Angaben zufolge, anschließend nach Würzburg, wurde

später dort verhaftet und 1940 bald nach seiner Einlieferung in das Konzentrationslager Dachau „bei einem Fluchtversuch erschossen". Von den vielen befragten Heppenheimern, welche diese Zeit miterlebt haben, vermag sich keiner an die Namen Hanauer und Höllerer zu erinnern, auch ehemaligen Heppenheimer Juden sind diese Namen unbekannt. Demnach kann es sich bei Hanauer um keinen Heppenheimer Juden handeln.

Mit großer Sorgfalt hat sich der Verfasser bemüht, die Schicksale der deportierten und getöteten Juden zu klären. Wenn möglich, wurden Unterlagen von Ämtern, Archiven und Suchdiensten ausgewertet. Darüber hinaus nahm er mit allen ausgewanderten jüdischen Familien schriftlich Verbindung auf und trachtete bei ihren Besuchen in Heppenheim sowie bei eigenen Gesprächen in Israel und den USA Genaues und Einzelheiten zu erfahren. Das Bemühen galt insbesondere den Personen, über deren Tod sich amtliche Unterlagen nicht beschaffen ließen. Eine große Hilfe waren dabei die Kontakte, die zwischen den meisten Familien der ehemaligen Heppenheimer Juden und ihren früheren hiesigen Vertrauten nach 1945 wieder aufgenommen wurden.

Insgesamt kamen 24 ansässige Heppenheimer Juden um. Über Einzelheiten berichtet der folgende Abschnitt.

Die 24 umgekommenen ansässigen Heppenheimer Juden

Von den 108 ehedem in Heppenheim ansässigen Juden sind 24 umgekommen. Ihr Weg ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

12 Personen wurden von Heppenheim am 18. 3. 1942 deportiert
1 Person wurde von Darmstadt am 27. 9. 1942 deportiert
1 Person wurde von Frankfurt am 18. 8. 1942 deportiert
1 Person wurde von Heppenheim am 9. 3. 1943 deportiert
6 Personen wurden von Holland im Spätjahr 1942 deportiert
1 Person kam im Gefängnis in Darmstadt 1940 um
1 Person Freitod 1941
1 Person ungeklärt

In der Heimat sind umgekommen (2):

	Geburtsjahr	Todesjahr	
Mainzer, Berthold	1877	1940	(Gefängnis Darmstadt)
Scotti, Fanny	1873	1941	(Freitod)

Von Heppenheim aus deportiert und umgekommen (13):

	Geburtsjahr	deportiert
Bach, Leo	1881	18. März 1942
Bach, Rosa	1885	18. März 1942
Hirsch, Leo	1881	18. März 1942
Hirsch, Selma	1896	18. März 1942
Hirsch, Erna	1920	18. März 1942
Morgenthau, Franziska	1888	18. März 1942
Morgenthau, Hedwig	1882	18. März 1942
Sundheimer, Maier	1881	18. März 1942
Sundheimer, Ida geb. Rothschild	1885	18. März 1942
Sundheimer, Ludwig	1917	18. März 1942
Sundheimer, Eva	1923	18. März 1942
Marx, Paula verw. Opper	1890	18. März 1942
Marx, Albert	1893	9. März 1943

Von anderen deutschen Städten aus deportiert und umgekommen (3):

	Geburtsjahr	deportiert aus
Bär, Sophie verh. Fischer	1872	Frankfurt
Hirsch, Bertha	1861	Darmstadt
Mayer, Babette	1859	lebte zuletzt in Mainz (?)

Von Holland aus deportiert und umgekommen (6):

	Geburtsjahr	deportiert
Baruch, Helmut	1915	Ende 1942
Mainzer, Jakob	1874	Aug./Sept. 1942
Mainzer, Bertha	1882	Aug./Sept. 1942
Meyer (Meijer), Arthur	1874	Aug./Sept. 1942
Meyer (Meijer), Helene	1879	Aug./Sept. 1942
Meyer (Meijer), Ernst	1917	Aug./Sept. 1942

Deportiert wurden 22 Heppenheimer Juden. Deportation ist mit dem Tod in einem Vernichtungslager im Osten gleichzusetzen, denn ganz selten hat jemand überlebt. Das Todesjahr dürfte damit das Jahr der Deportation gewesen sein. Bei Todeserklärungen wurde meist als Todesjahr das Jahr des Kriegsendes festgesetzt. Der Tod von 23 Juden ist belegt bei:
4 durch Eintragung ins Sterberegister bei Standesämtern,

7 durch Todeserklärungen der betreffenden Amtsgerichte,
4 durch Erbschein des zuständigen Amtsgerichts,
3 durch Bekanntgabe im niederländischen „Staatscourant",
5 durch wiederholte schriftliche und mündliche Bestätigungen von Verwandten und Bekannten im Ausland und in Heppenheim.

Bei einer Person (Babette Mayer, 1942 83 Jahre alt) ist unbekannt, ob sie im Altersheim starb, im Bombenhagel in Mainz zu Tode kam oder deportiert wurde. Sie soll ebenfalls als umgekommen betrachtet werden.

Von 108 ansässigen Heppenheimer Juden sind demnach 24 umgekommen. Das entspricht 22,22% der ursprünglichen Zahl. Nach Auskünften aus benachbarten Gemeinden über die Schicksale ihrer jüdischen Mitbürger, z. B. aus Bensheim, Lorsch, Rimbach, Schwetzingen, Weinheim und Zwingenberg, scheinen die Zahlen auch dort ungefähr in diesem Bereich zu liegen. Für Baden-Württemberg beträgt der Prozentsatz der umgekommenen Juden 23,4% (Sauer, S. 347). Für das Gebiet der heutigen Bundesrepublik rechnet man 1933 mit 502799 Juden, also etwa 0,76% der Gesamtbevölkerung (Gamm, Judentumskunde, S. 107). Die Anzahl der umgekommenen Juden aus dem Bereich der heutigen Bundesrepublik ist bis jetzt nicht genau ermittelt. Die deutschen Schätzungen liegen zwischen 160000 und 180000, das sind 32–36% (Gamm, S. 109). Amerikanische Schätzungen aus dem Jahre 1946 rechneten mit 195000, fast 39%.

Von den 24 umgekommenen Heppenheimer Juden waren:

13	zwischen 60 und über 80 Jahre	54%
5	zwischen 50 und 60 Jahren	21%
1	46 Jahre	4%
4	zwischen 20 und 30 Jahren	17%
1	19 Jahre	4%

75% der umgekommenen Heppenheimer Juden waren demnach über 50 Jahre alt. Von 20 dieser Umgekommenen konnten über Angehörige oder aus Heppenheimer Privatbesitz Bilder beschafft werden, die im folgenden wiedergegeben sind (Abb. 80–99).

Eine Aufstellung (s. Personenliste im folgenden) aller Juden, die zwischen 1933 und 1943 in Heppenheim lebten, enthält die wesentlichen Daten der Umgekommenen. Weitere Angaben sind der Familiengeschichte (Genealogie, Kap. 17) zu entnehmen.

Am härtesten wurde die Familie Sundheimer (Lehrstraße) getroffen: Vater, Mutter und zwei Kinder kamen um. In den Familien Leo Hirsch (Kleiner Markt) und Arthur Meyer (Maiberg) verloren jeweils beide Elternteile und ein Kind das Leben.

Warum sind aber die letzten 14 Heppenheimer Juden nicht ausgewandert? Sicher kam für alle der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges früher als erwartet und machte ihre Pläne zunichte, denn es ist anzunehmen, daß alle auswandern wollten, wenn sich auch gewiß keiner vorstellen konnte, welche barbarische Vernichtungsaktion ihn erwartete. Differenziert man aber die Gründe, die einzelne Juden zum Bleiben bewogen, dann ergeben sich verschiedene Ansichten und Motive, oft etwa die Frage, ob ein Land und welches zur Aufnahme und damit zur Rettung bereit war. Grundsätzlich war die Auswanderung nie problemlos. Sie bedeutete in jedem Fall den endgültigen Verlust der Stellung, der freilich meist schon vorher durch die Nürnberger Gesetze eingetreten war, des Geschäfts und vor allem des gesamten Vermögens. Mitgenommen werden durften unbegrenzt Hausrat, Kleidung und Möbel. Einige Juden transportierten Hausrat, Möbel und Kleidung in großen Containern weg. Dabei sahen die Zollbeamten, das ist bekannt, auch über manches hinweg und ließen Gegenstände einpacken, die mitzunehmen verboten war, etwa eigens für die Auswanderung gekaufte Schreibmaschinen. Dennoch kamen die Auswanderer im neuen Land mittellos an, ohne Geld, denn es durften ab 1933 nur 50, nach 1937 gar nur noch 10 Mark mitgenommen werden (Sauer, S. 126). Besonders schlimm aber war, daß wichtige Einwanderungsländer nur in begrenztem Maße zur Aufnahme bereit waren. Die USA verlangten für Einwanderer zusätzlich Bürgschaften (Affidavits), die den Unterhalt der Einwandernden auf einige Jahre sichern sollten. Außerdem hatte dieses Haupteinwanderungsland Jahresquoten festgesetzt. 1939 war jedoch die Quote der USA so niedrig, daß bei der Flut der Anträge die letzten Antragsteller erst 1944 hätten einreisen können. Sehr viele Juden waren auch Kaufleute, und dieser Beruf war bei der Einwanderung und Eingliederung in die Aufnahmeländer hinderlich: „Angehörige kaufmännischer Berufe waren nicht gefragt, wohl aber Landwirte, Facharbeiter und Handwerker" (Sauer, S. 118). Südafrika nahm jüdische Kaufleute im Alter zwischen 40 und 60 Jahren überhaupt nicht auf.

Das wurde den Eheleuten Bach zum Verhängnis, die in diesem Alter standen und nicht zu ihren Kindern nach Südafrika auswandern konnten. Leo Bach erreichte sein sechstes Lebensjahrzehnt erst am 30. 12. 1941, damals aber war es ihm infolge des Krieges und des Auswanderungsverbotes vom 23. 10. 1941 nicht mehr möglich auszuwandern. Zuvor hatte er alles versucht, um nach Südafrika zu kommen, auch hatten seine Kinder einen Anwalt und ein bekanntes Mitglied des Parlaments zur Hilfe eingeschaltet. Die Mutter, von Beruf Modistin, hatte noch das Hemdennähen erlernt. Die Kinder wollten, daß die Eltern bis zum 60. Lebensjahr des Vaters nach Madagaskar gehen sollten. Das Ehepaar lehnte dies, auch des Klimas wegen, ab.

An fehlenden Bürgschaften gescheitert ist die Auswanderung der Familie Sund-

heimer. Für drei Kinder hatte der Vater mit Mühe schon die Ausreise erreichen können; das vierte Kind befand sich, bedingt durch die Verhältnisse, in der dritten Berufsausbildung, das fünfte, ein Mädchen, war 1939 erst 16 Jahre alt und körperlich etwas schwach. Für sich und die beiden Kinder hätten die Eltern somit noch insgesamt vier Bürgschaften beibringen müssen. Dies war ihnen nicht möglich – alle vier Sundheimer kamen um.

Für Markus Hirsch und Frau hatte Pfarrer Hellriegel in St. Louis (USA), einst ein Nachbar in der Kleinen Bach, die Bürgschaft unterschrieben.

Manche Juden scheinen auch furchtlos gewesen zu sein und vielleicht sogar einen gewissen Optimismus gehegt zu haben, daß die politischen Verhältnisse sich ändern oder zumindest beruhigen würden. Hinzu kam auch – besonders tragisch – bei einzelnen ihre nationale Verwurzelung: Sie waren im Ersten Weltkrieg tapfere Soldaten gewesen und vermochten sich nicht vorzustellen, daß die NS-Machthaber diesen für Deutschland geleisteten Wehrdienst unberücksichtigt ließen. So glaubte sicherlich auch Leo Bach, daß ihm das erworbene Eiserne Kreuz und die Hessische Tapferkeitsmedaille Schutz gewähren würden. Auch Leo Hirsch, der mit dem Rest seiner Familie auswandern wollte, soll nach Äußerungen auf einen gewissen Schutz gehofft haben, weil zwei Brüder seiner Frau im Ersten Weltkrieg gefallen waren. Als seine Frau über den Verkauf ihres Hauses mit der Stadtverwaltung verhandelte, bat sie unter Hinweis auf ihre zwei gefallenen Brüder, daß die Familie bis zur Auswanderung in der Wohnung bleiben dürfe. Dem war entsprochen worden.

Albert und Paula Marx hatten, soweit bekannt, keine Beziehungen zu Verwandten im Ausland. Beide waren aber mit christlichen Ehepartnern verheiratet. Solche Ehen wurden zunächst noch etwas glimpflicher behandelt, weshalb diesen Familien die Auswanderung nicht so dringlich erschien.

Einige Juden wurden vielleicht in ihrem Bleiben dadurch bestärkt, daß Nachbarn die verbliebenen jüdischen Familien mit Nahrung und Kleidung unterstützten – verständliche Hoffnungen und Erwartungen, die aber schon der 9. November 1938 hätte zerstören müssen. Andere Enttäuschungen kamen hinzu. So tagten vom 6. bis zum 13. Juli 1939 in Evian am Genfer See zehn europäische und 22 außereuropäische Staaten, um über die Auswanderung der Juden zu beraten. Da die meisten Juden mittellos waren, hatte man ihre Aufnahme bisher oft abgelehnt. Diese Sperre sollte jetzt fallen. Die beteiligten Staaten zögerten aber, und man ging schließlich ohne Ergebnis auseinander (vgl. Studiogespräch nach dem Film „Holocaust", 1979, und Sauer, S. 133). Dies war für die deutschen Juden niederschmetternd, hatte doch Hitler sechs Monate vorher, am 30. 1. 1939, im Reichstag gedroht, im Falle eines Krieges, einer Kriegserklärung der Westmächte

die jüdische Rasse in Europa zu vernichten. Die Drohung wurde jedoch nicht ernst genommen.
Von den 24 Umgekommenen der in Heppenheim ansässigen Juden verloren nur zwei vor 1942 ihr Leben. Einer von ihnen war der schon genannte Berthold Mainzer, der als Gesunder verhaftet wurde, aber später im Darmstädter Runde-Turm-Gefängnis starb. Der Grund seiner Verhaftung ist nicht bekannt, die Akten existieren nicht mehr. Vermutlich sagte er nicht nach Wunsch aus und wurde im Gefängnis so mißhandelt, daß er an den Folgen starb. – 1941 setzte, wie schon berichtet, Fanny Scotti ihrem Leben durch Freitod ein Ende.

Im Rückblick mag es verwundern, daß bis 1942 nur zwei Personen ums Leben gekommen sind, daß sich die Vernichtung nicht über die Jahre 1933 bis 1943 erstreckte. Die Vernichtung der Heppenheimer wie auch der Mehrzahl der deutschen Juden war demnach kein über Jahre sich hinziehendes Unternehmen, sondern gewissermaßen ein einmaliger grausiger Akt. Der Abtransport zum Zwecke der Vernichtung setzte in großem Umfange und für die deutschen Juden erst im Frühjahr 1942 ein, sicher als Folge der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942, auf der die Machthaber die „Endlösung" beschlossen. Die Urheber und Organisatoren dieses Massenmordes hatten wohl auch Lehren aus der abgebrochenen Euthanasie-Aktion (der Vernichtung vor allem Geisteskranker) und der ablehnenden Haltung der Bevölkerung zur „Reichskristallnacht" gezogen, die Vernichtung der Juden deshalb in eine kritische Phase des Kriegs gelegt sowie absolute Geheimhaltung vorgeschrieben und gewahrt.

Die Wannsee-Konferenz tagte einen Monat nach den ersten Fronteinbrüchen des Dezember 1941, bei denen der Verfasser vor Moskau verwundet wurde. Der deutsche Vormarsch in Rußland war schon im Herbst zum Stehen gekommen, Leningrad und Moskau, die Ziele, waren nicht eingenommen worden. Als die deutsche Kriegserklärung an Rußland am 22. Juni seiner Truppe, einer Aufklärungsabteilung, bei Tilsit verlesen wurde, hatte der Verfasser im Kreise seiner Kameraden erklärt, noch kein Angreifer habe Rußland „ausmarschiert", es sei in seiner Weite nicht zu bezwingen.

Als einziger nicht ausgewanderter Heppenheimer Jude hat Siegfried Katz glücklicherweise in Frankfurt am Main den Krieg überlebt. Er war mit einer christlichen Frau verheiratet, deren Bruder einen hohen SS-Dienstgrad bekleidet und dem jüdischen Schwager Schutz vermittelt haben soll. Zu Katz, dem ehemaligen Sportausschuß-Vorsitzenden des Heppenheimer Fußballclubs Starkenburgia, riß die Verbindung nie ganz ab, auch nicht, als er seit 1938 in Frankfurt lebte. Nach Kriegsende wurde ihm bei einem Besuch in Heppenheim die neu aufgestellte Erste Mannschaft vorgestellt. Eine Abordnung des FC nahm 1949 an seiner Beerdigung in Frankfurt teil (s. Geneal. Nr. 72 mit Abb. 121a).
Für die in Heppenheim nicht ansässigen Juden ließen sich keine genauen Zahlen

der Opfer feststellen, denn von den 26 Nichtansässigen, die sich zwischen 1933 und 1942 vorübergehend in Heppenheim aufhielten, waren 1942 nur noch drei anwesend. Dem Versuch, auch ihrem Lebensweg nachzugehen, stehen die lükkenhaften Unterlagen entgegen (s. Liste). Bei zehn wurde der Tod festgestellt, aber die Zahl der Opfer war gewiß höher; wahrscheinlich sind alle, die noch 1940 in Heppenheim waren, umgekommen, da sie nicht mehr auswandern konnten.

Die Ausgewanderten

Die Auswanderung hat die Heppenheimer Juden in die ganze Welt verstreut. Die einzelnen Schicksale schildert die Genealogie.
Von den Auswandernden gingen nach

USA	27	England	5
Palästina	15	Schweiz	1
Niederlande	11	China	1
Frankreich	9		
Südamerika	7	zusammen	76

Für fast alle Auswanderer war der Weg schwer, bis sie wieder Boden unter den Füßen fanden. Die Familiengeschichte (Genealogie) gibt darüber und über die familiäre Entwicklung – Heiraten, Kinder, Kindeskinder – im neuen Land Auskunft, wo mehr Nachkommen geboren wurden als seit 1900 in der ehemaligen deutschen Heimat. Eine Odyssee war das Schicksal Dr. Wilhelm Mainzers; ihn verschlug es in die Ukraine und bis nach China (Abb. 79, vgl. Geneal. Nr. 91). Kein ehemaliger Heppenheimer Jude hat nach dem Zweiten Weltkrieg wieder in Heppenheim seinen Wohnsitz genommen. Drei jüdische Ehepaare zogen nach Deutschland zurück, ohne in Heppenheim wieder seßhaft zu werden; sie haben aber die Stadt mehrmals besucht. Eine nicht in Heppenheim geborene Enkelin fand durch Vermittlung von Freunden in Südamerika den Weg hierher. Fast alle ehemaligen Heppenheimer jüdischen Familien kamen nach dem Krieg mit früheren hiesigen Bekannten zumindest brieflich wieder in Verbindung. Aber in Heppenheim gibt es keine jüdische Familie und somit auch keine Jüdische Gemeinde mehr.
Viele inzwischen erwachsene Kinder, auch Enkel der ehemaligen jüdischen Mitbürger – die ältere Generation ist nicht mehr am Leben – haben Heppenheim in den letzten Jahren besucht und mit Einwohnern, denen sie oder ihre Eltern sich früher anvertrauen konnten, Verbindung aufgenommen. Nur einzelne ehemalige

Heppenheimer Juden lehnen es grundsätzlich ab, noch einmal nach Deutschland zu kommen. Mit allen ehemaligen Heppenheimer Juden oder Nachkommen von ihnen steht der Verfasser in freundschaftlichem Briefverkehr.
Eine Tafel zur Erinnerung an die jüdischen Opfer wurde in Heppenheim nicht angebracht, 1956 aber zum Gedenken an alle Toten des Zweiten Weltkriegs eine Statue aufgestellt, die „Trauernde". Der Sockel des Denkmals trägt die Aufschrift: „Den Opfern 1939–1945". Bewußt wurde dabei auf jede Namensnennung verzichtet, um zu zeigen, daß allen, gleich welcher Herkunft, dieses Gedenken gilt: Heppenheimer Soldaten und Zivilisten, Vertriebenen, Kriegsgefangenen und Internierten aller am Krieg beteiligten Nationen und auch den umgekommenen Heppenheimer Juden. Insgesamt sind 1016 Heppenheimer als Opfer ermittelt worden (vgl. Starkenburg, Jg. 58/1981, Nr. 4–7, Jg. 59/1982, Nr. 1). Die Tafeln am Platz der ehemaligen Synagoge und am Martin-Buber-Haus erinnern unmittelbar an das Geschehen in unseliger Zeit, das am Ende einer 600jährigen Geschichte der Juden in Heppenheim steht – eine erschütternde Mahnung für unsere Zeit und für spätere Generationen.



Abb. 79: Anstellungsurkunde für Dr. Wilhelm Mainzer (chinesisch Mai-tse geschrieben) als Vollprofessor an der Universität Kunming (1943), wie er mitteilt, mit Tschiangkaischeks Unterschrift.

Die in Heppenheim 1933–1943 wohnhaften 134 Juden und ihr Schicksal

Die Ansässigen

Name (Nr. der Genealogie)	Beruf Wohnung	geboren am / in	Auswanderung, deportiert, verzogen nach	gestorben, umgekommen, lebt in
Bach, Noe (2) gen. Leo	Textilkaufmann Friedrichstr. 34	30. 12. 1881 Einartshausen	deport. 1942	umgekommen
– Rosa (2) geb. David (2)	Modistin (wie oben)	29. 8. 1885 Reichelsheim	deport. 1942	umgekommen
– Kurt (2)	Textilkaufmann (wie oben)	15. 1. 1911 Heppenheim	Ausw. 1936 Südafrika	gest. 1977 Zürich
– Gertrude (79) verh. Lutrin	Kauffrau (wie oben)	25. 7. 1912 Heppenheim	Ausw. 1936 Südafrika	lebt 1982 East London
Baruch, Abraham (6) gen. Adolf	Textilkaufmann Lorscher Str. 17	10. 6. 1888 Weener	zuletzt im Krankenhaus	gest. 1935 Bensheim
– Dina (6) geb. Meyerhof (6)	(wie oben)	21. 7. 1885 Heppenheim	Ausw. 1936 Holland	gest. 1946 Den Haag
– Helmut (6)	Kaufmann (wie oben)	5. 9. 1915 Bunde	Ausw. 1936 Holland, deport. 1945	umgekommen
– Erich (6)	Textilkaufmann (wie oben)	6. 1. 1920 Bunde	Ausw. 1936 Holland	lebt 1982 Australien
Buber, Dr. Martin (17)	Univ.-Professor Werléstr. 2	8. 2. 1878 Wien	Ausw. 1938 Palästina	gest. 1965 Jerusalem
– Paula (17) geb. Winkler	(wie oben)	14. 6. 1877 München	Ausw. 1938 Palästina	gest. 1958 Venedig
– Eva (141) verh. Strauß	(wie oben)	3. 7. 1901 Graz	Ausw. 1935 Palästina	lebt 1982 Israel
– Barbara (18.1) verh. Goldschmidt	(wie oben)	27. 12. 1921 Jena	Ausw. 1938 Palästina	lebt 1982 Israel
– Judith (18.1) verh. Agassi	(wie oben)	17. 6. 1924 Heppenheim	Ausw. 1938 Palästina	lebt 1982 Israel
Cassirer, Edith (37) verh. Geheeb	Sozialpädagogin Ober-Hambach Odenwaldschule	5. 8. 1885 Danzig	Ausw. 1934 Schweiz	gest. 1982 Goldern Schweiz
– Dr. Kurt (19)	Kunsthistoriker (wie oben)	26. 10. 1883 Danzig	Ausw. 1938 England	gest. 1975 München
– Eva (19) geb. Solmitz	Lehrerin (wie oben)	19. 7. 1885 Berlin	Ausw. 1938 England	gest. 1974 Dießen
– Dr. Henry (19) (Reinhard-Heiner)	(Journalist) (wie oben)	2. 9. 1911 Berlin	Ausw. vor 1938 England	lebt 1982 Frankreich

Name (Nr. der Genealogie)	Beruf Wohnung	geboren am / in	Auswanderung, deportiert, verzogen nach	gestorben, umgekommen, lebt in
– Dr. Thomas (19)	(Univ.-Professor) (wie oben)	28. 4. 1923 Rom	Ausw. vor 1938 England	lebt 1982 USA
Collin, Moritz (20)	Kaufmann Hagenstr. 2	27. 5. 1874 Gelnhausen	Ausw. 1936 Chile	gest. 1957 Santiago de Chile
– Clara (20) geb. Sundheimer	(wie oben)	6. 11. 1886 Heppenheim	Ausw. 1936 Chile	gest. 1978 Santiago de Chile
– Erich (20)	Kaufmann (wie oben)	11. 2. 1913 Gelnhausen	Ausw. 1935 Chile	lebt 1982 Chile
– Käthe (20) verh. Spier	Modistin (wie oben)	11. 2. 1913 Gelnhausen	Ausw. 1936 Chile	lebt 1982 Chile
David, Koppel II. gen. Karl (27)	Pferdehändler Lorscher Str. 6	30. 6. 1871 Reichelsheim	Ausw. 1939 Südafrika	gest. 1946 Johannesburg
– Karoline (27) geb. Stern	(wie oben)	23. 1. 1879 Lichenroth	Ausw. 1939 Südafrika	gest. 1945 Johannesburg
– Theodor (27)	Kaufmann (wie oben)	17. 7. 1903 Heppenheim	Ausw. 1933 Südafrika	gest. 1975 East London
– Flora (27) verh. Strauß	(wie oben)	25. 12. 1904 Heppenheim	Ausw. 1933 Südafrika	lebt 1982 Berea, S.A.
– Isidor (27)	Textilkaufmann (wie oben)	2. 12. 1906 Heppenheim	Ausw. 1935 Südafrika	gest. 1980 Johannesburg
Fischer, Sophia (29) geb. Bär	Darmstädter Str. 16	20. 11. 1872 Würzburg	1939 nach Frankfurt, deport. 1942	umgek. 1943 Theresienstadt
Frank, Dr. Fritz (31)	Arzt, Graf-von-Galen-Str. 7	22. 6. 1886 Horb a. N.	Ausw. 1935 Palästina	gest. 1978 Nathanya
– Raissa (31) geb. Itin	Juristin (wie oben)	15. 7. 1886 Lugansk	Ausw. 1936 Palästina	gest. 1974 Nathanya
– Hugo (31) jetzt: Shlomo	Beamter (wie oben)	23. 12. 1918 Mannheim	Ausw. 1933 Palästina	lebt 1982 Nathanya
– Sophie (31), jetzt Jaël verh. Pick	(wie oben)	16. 4. 1922 Heppenheim	Ausw. 1936 Palästina	lebt 1982 Kibbuz Hama'apil
– Josef (30)	Kolonialwarenhändler Kleiner Markt 3	2. 9. 1866 Bad König		gest. 1933 Heppenheim
– Rosa (30) geb. Stern	(wie oben)	29. 11. 1860 Heppenheim		gest. 1936 Heppenheim
Friedmann, Nathan (32)	Lehrer Lorscher Str. 23	9. 5. 1869 Aschenhausen	1938 nach Frankfurt, zuletzt im Altersheim	gest. 1940 Frankfurt
Goldblum, Leopold (38)	Schuhmacher In der Krone 7	28. 2. 1883 Osiek	Ausw. 1939 New York	gest. 1947 New York

Name (Nr. der Genealogie)	Beruf Wohnung	geboren am / in	Auswanderung, deportiert, verzogen nach	gestorben, umgekommen, lebt in
– Bertha (38) geb. Metzger	(wie oben)	18. 4. 1885 Weisenau	Ausw. 1939 New York	gest. 1951 New York
– Flora (38) verh. Mayer	(wie oben)	14. 8. 1909 Heppenheim	Ausw. 1936 New York	gest. 1972 White Stone
– Irma (38)	(wie oben)	29. 10. 1910 Heppenheim	Ausw. 1938 New York	lebt 1982 Guilderland
– Bernhard (38)	(wie oben)	7. 8. 1914 Heppenheim	Ausw. 1937 New York	lebt 1982 New York
Goldschmidt, Alexander (39)	Kaufmann Kleine Bach 1–3	15. 2. 1878 Nieder-tiefenbach	zuletzt im Jüd. Krankenhaus	gest. 1940 Frankfurt
– Ilse (39) verh. Tannenwald	Modistin (wie oben)	23. 5. 1912 Heppenheim	Ausw. 1937 Palästina	lebt 1982 Tel Aviv, Israel
– Erwin (40)	Gärtner (wie oben)	30. 5. 1921 Heppenheim	Ausw. 1938 Palästina	lebt 1982 Kibbuz Saad/Israel
Hirsch, Bertha (57.2)	Siegfriedstr. 14	18. 12. 1861 Heppenheim	1942 nach Darm-stadt, deport. 1942	umgekommen Theresienstadt?
– Joseph Maier I. (61)	Landesprodukten-händler Mühlgasse 15	26. 9. 1855 Heppenheim		gest. 1933 Heppenheim
– Helene (61) geb. Scheuer	(wie oben)	17. 8. 1866 Monsheim	1939 nach Stutt-gart, Ausw. 1941 USA	gest. 1945 oder 1950 New York
– Cilly (62) geb. Oberndorf, Wwe.	Graben 9	29. 11. 1883 Heppenheim	Ausw. 1938 USA	gest. 1967 New York
– Martha (63) geb. Oberndorf, Wwe.	Kleiner Markt 4	2. 8. 1891 Heppenheim	Ausw. 1938 USA	gest. 1979 New York
– Lore (63) verh. Liebermann	(wie oben)	17. 2. 1919 Frankfurt	Ausw. 1938 New York	lebt 1982 New York
– Leo (64)	Kolonialwaren-händler Kleiner Markt 3	29. 9. 1887 Heppenheim	deport. 1942	umgekommen
– Selma (64) geb. Frank	(wie oben)	5. 3. 1896 Heppenheim	deport. 1942	umgekommen
– Walter (64)	Kaufmann (wie oben)	25. 8. 1920 Heppenheim	Ausw. 1938 USA	lebt 1982 USA
– Erna (64)	(wie oben)	25. 8. 1920 Heppenheim	deport. 1942	umgekommen
– Markus (65)	Miederfabrikant Hambacher Tal 14	23. 8. 1895 Heppenheim	Ausw. 1938 USA	gest. um 1955 New York

Name (Nr. der Genealogie)	Beruf Wohnung	geboren am / in	Auswanderung, deportiert, verzogen nach	gestorben, umgekommen, lebt in
– Lina (65) geb. Nathan	(wie oben)	12. 5. 1905 Laupheim	Ausw. 1938 USA	gest. um 1962 New York
Katz, Siegfried (72)	Prokurist Lorscher Str. 23	14. 11. 1885 Kassel	1938 nach Frankfurt	gest. 1949 Frankfurt
Lebach, Ernst (74)	Dipl.-Ing. Obere Gartenstr. 2	20. 8. 1879 Arolsen	Ausw. 1933 Palästina	gest. um 1935 Naharia
– Eugenie (74) geb. Mainzer	(wie oben)	2. 4. 1886 Heppenheim	Ausw. 1933 Palästina, später USA	gest. 1967 San Francisco
– Hans Ludwig (74)	Schüler (wie oben)	7. 4. 1922 Hamburg	Ausw. 1933 Palästina, später USA	gest. 1970 San Francisco
Mainzer, Berthold (87)	Kaufhausbesitzer Friedrichstr. 21	11. 4. 1877 Heppenheim	zuletzt Haftanstalt	umgek. 1940 Darmstadt
– Johanna (87) geb. Mayer	(wie oben)	20. 7. 1887 Heppenheim a. d. Wiese	Ausw. 1940 Paraguay, später Argentinien	gest. 1977 Buenos Aires
– Georg (87)	Kaufmann (wie oben)	14. 3. 1911 Heppenheim	Ausw. 1935 Paraguay, später Argentinien	gest. 1968 Buenos Aires
– Rudolf (92)	Dipl.-Kaufmann (wie oben)	7. 3. 1913 Heppenheim	Ausw. 1933 Brasilien, später Argentinien	gest. 1971 Buenos Aires
– Lotte (87) verh. Gernsheimer	Kindergärtnerin (wie oben)	7. 3. 1913 Heppenheim	Ausw. 1937 USA	lebt 1982 New York
– Jakob II. (86)	Bank- und Kaufhausbesitzer	5. 9. 1874 Heppenheim	1935 Berlin, später Holland, deport. 1942	umgek. 1942 Auschwitz
– Bertha (86) geb. Morgenthau	(wie oben)	11. 12. 1882 Crumstadt	1935 Berlin, später Holland, deport. 1942	umgek. 1943 Auschwitz
– Dr. Richard (88)	Jurist (wie oben)	11. 5. 1907 Heppenheim	Ausw. 1934 Holland, später USA	gest. 1966 New York
– Dr. Hildegard verh. Graf (86)	Ärztin (wie oben)	28. 5. 1908 Heppenheim	Ausw. 1933 USA	lebt 1982 Hawaii
– Dr. Wilhelm (91)	Arzt (wie oben)	13. 5. 1909 Heppenheim	Ausw. 1933 Schweiz, später China	lebt 1982, Israel Hof Hacarmel Israel bei Kerem Maharal
– Fritz (90)	Dipl.-Kaufmann (wie oben)	4. 7. 1912 Heppenheim	Ausw. 1935 Südafrika	lebt 1982 San Francisco

Name (Nr. der Genealogie)	Beruf Wohnung	geboren am / in	Auswanderung, deportiert, verzogen nach	gestorben, umgekommen, lebt in
Marx, Albert (96)	Kaufmann Siegfriedstr. 124	30. 3. 1893 Heppenheim	deport. 1943	umgek. 1943 Auschwitz
– Paula (118) verw. Opper	Starkenburgweg 2	27. 6. 1890 Heppenheim	deport. 1942	umgekommen
Mayer, Babette (101) geb. Morgenthau	Friedrichstr. 21	15. 1. 1859 Crumstadt	zuletzt Altersheim Mainz	gest. oder umgekommen
Meyer, Arthur (102)	Offizier a. D. Ernst-Ludwig-Str. 2	3. 9. 1874 Trebur	Ausw. 1934 Holland, deport. 1942	umgek. 1943 Auschwitz
– Helene (102) geb. Cohen	(wie oben)	24. 6. 1879 Bonn-Beuel	Ausw. 1934 Holland, deport. 1942	umgek. 1943 Auschwitz
– Hans (102)	Kaufmann (wie oben)	23. 3. 1913 Kotaradjah	Ausw. 1933 Holland	lebt 1982 Ra'anana, Israel
– Herbert (102)	Abiturient (wie oben)	24. 3. 1916 Bandung	Ausw. 1934 Holland	umgek. 1942 Den Haag
– Ernst-Ludwig (102)	(wie oben)	19. 10. 1917 Surakarta	Ausw. 1934 Holland, deport. 1942	umgek. 1943 Sobibor
Meyerhof, Emanuel I. (103)	Kaufmann Kleine Bach 1–3	10. 9. 1844 Medebach		gest. 1935 Heppenheim
– Hannchen (103) geb. Hirsch	(wie oben)	18. 11. 1848 Heppenheim		gest. 1933 Heppenheim
Michel, Theodor (104)	Metzger Friedrichstr. 30	18. 6. 1868 Hettenleidelheim	Ausw. 1939 USA	gest. 1945 New York
– Johanna (104) geb. David	(wie oben)	24. 9. 1858 Heppenheim		gest. 1934 Heppenheim
– Auguste (104) gen. Gutta	(wie oben)	11. 10. 1896 Heppenheim	Ausw. 1939 New York	lebt 1982 New York
– Karl (105)	Metzger (wie oben)	19. 12. 1901 Heppenheim	Ausw. 1936 New York	lebt 1982 New York
Morgenthau, Emilie geb. Klein (109)	Neckarstr. 1	19. 10. 1856 Heppenheim a. d. Wiese	Ausw. 1939 Holland	gestorben vor 1945 (Haarlem?)
– Franziska (109)	Neckarstr. 7	27. 10. 1888 Heppenheim	deport. 1942	umgekommen
– Joseph (110)	Metzger Wilhelmstr. 27	8. 2. 1878 Crumstadt	zuletzt im Krankenhaus	gest. 1934 Darmstadt
– Hedwig (110) geb. Morgenthau	(wie oben)	25. 5. 1882 Mainz	deport. 1942	umgekommen

Name (Nr. der Genealogie)	Beruf Wohnung	geboren am / in	Auswanderung, deportiert, verzogen nach	gestorben, umgekommen, lebt in
– Ernst (110)	Kaufmann (wie oben)	22. 8. 1909 Heppenheim	Ausw. 1938 USA	gest. 1955 Pensacola
Oberndorf, David (113,11)	Starkenburgweg 2	27. 12. 1857 Rimbach	zuletzt Landeskrankenhaus	gest. 1934 Heppenheim
– Leo (114,3)	Mehlhändler (wie oben)	21. 3. 1886 Heppenheim	Ausw. 1938 Holland, USA	gest. 1957 New York
– Simon (115,2) gen. Karl	Kaufmann (wie oben)	13. 1. 1901 Heppenheim	Ausw. 1936 New York	gest. 1967 Flushing
– Simon (116)	Mehlhändler Kleiner Markt 4	27. 8. 1882 Heppenheim	Ausw. 1938 New York	gest. 1955, Großgmain (Österr.)
Scotti, Fanny (123) geb. Belmonte (Wwe.)	Marienhaus	18. 8. 1873 Stockholm	Freitod	gest. 1941 Heppenheim
Stern, Theodor (136)	Kaufmann Ludwigstr. 8	26. 5. 1846 Heppenheim		gest. 1935 Heppenheim
– Henry (138)	Kaufmann (wie oben)	10. 12. 1879 Heppenheim	Ausw. 1937 USA	gest. 1948 Columbus
– Rachel (138) geb. Reinach	(wie oben)	1. 1. 1880 Sinsheim	Ausw. 1937 USA	gest. 1957 Columbus
– Otto (138)	Kaufmann (wie oben)	3. 2. 1912 Heppenheim	Ausw. 1934 USA	gest. 1980 Columbus
– Siegfried (138)	Kaufmann (wie oben)	8. 11. 1914 Heppenheim	Ausw. 1935 USA	lebt 1982 Columbus
– Bertha (138)	(wie oben)	1. 8. 1921 Heppenheim	Ausw. 1937 USA	lebt 1982 Columbus
Strauß, Martha (139)	Hausgehilfin Friedrichstr. 28	6. 4. 1874 Hamburg	zuletzt im Krankenhaus	gest. 1936 Heppenheim
Sundheimer, Maier (145)	Landesprodukten-händler, Lehrstr. 3	19. 2. 1881 Heppenheim	deport. 1942	umgekommen
– Ida (145) geb. Rothschild	(wie oben)	30. 1. 1885 Alsfeld	deport. 1942	umgekommen
– Kätchen (145,1) verh. Weil	(wie oben)	22. 4. 1912 Heppenheim	Ausw. 1935 Südafrika	lebt 1982 East London
– Else (145,2) verh. Grätzer	kfm. Angestellte (wie oben)	7. 4. 1913 Heppenheim	Ausw. 1939 England	lebt 1982 Haifa
– Gertrud (145,3) verh. Mayer	(wie oben)	6. 10. 1917 Heppenheim	Ausw. 1936 Südafrika	lebt 1982 Johannesburg
– Ludwig (145,4)	(wie oben)	28. 12. 1919 Heppenheim	deport. 1942	umgekommen
– Eva (145,5)	(wie oben)	28. 6. 1923 Heppenheim	deport. 1942	umgekommen

Name (Nr. der Genealogie)	Beruf Wohnung	geboren am / in	verzogen nach deportiert	umgekommen
Baum, Hedwig (156b) geb. Stern, Wwe.	Neckarstr. 1	21. 11. 1894 Lichenroth	1939 nach Frankfurt	umgekommen
Berger (Bergen?) Herta (160)	kfm. Angestellte Friedrichstr. 21	11. 7. 1902 Frankfurt	1936 nach Frankfurt	umgekommen Auschwitz
Blum, Eugen (178) gen. Karl	Kaufmann, Darmstädter Str. 2	4. 11. 1896 Bodenheim	1935 nach Pirmasens	umgekommen
– Klara (178) geb. Rauner	Hausfrau (wie oben)	12. 2. 1899 Pirmasens	1935 nach Pirmasens, deport. 1940	umgek. 1942 Auschwitz
Chitz(?), Rudolf (183)	landw. Praktikant Darmstädter Str. 27	24. 10. 1915 Halberstadt	1934 nach Reisen	unbekannt
Eisemann, Max (191)	Ziegeleiarbeiter Tonwerk	17. 6. 1906 Bad Orb	1940 nach Frankfurt	unbekannt
Elieser, Regine (192) (Pflegekind)	In der Krone 7	6. 4. 1917 Fürth/Bay.	1933 nach Frankfurt	unbekannt
– Nelly (192) (Pflegekind)	(wie oben)	2. 11. 1920 Fürth/Bay.	1935 nach Fürth/Bay., deport. 1941	umgekommen
Heilbrunner, Alice (215)	Sekretärin Friedrichstr. 21	17. 11. 1894 Barmen	1938 nach Frankfurt	unbekannt
Heppenheimer, Julius (216)	Ziegeleiarbeiter Fürther Str. 124	15. 3. 1902 Dornheim	vor 1942 verzogen	unbekannt
Karp, Harry (244)	landw. Praktikant Friedrichstr. 43	15. 6. 1907 Freising	1934 nach Reisen	unbekannt
Klein, Lotte (248)	landw. Praktikantin Friedrichstr. 43	9. 8. 1915 Heidelberg	1934 nach Reisen	unbekannt
Koch, Amalie (249)	Köchin Werléstr. 2	29. 12. 1889 Zweibrücken	1936 nach Zweibrücken	unbekannt
Levy, Berta (258) geb. Rauner, Wwe.	Geschirrhändlerin In der Krone 9	3. 3. 1888 Pirmasens	1938 nach Pirmasens deport. 1942	umgekommen Auschwitz
– Manfred	Schüler (wie oben)	22. 12. 1918 Heidelberg	1937 nach Frankfurt	umgekommen
Lichtenstein, Moritz (260)	Metzger Kleiner Markt 3	6. 7. 1894 Langstadt	deport. 1942	umgek. 1942 Majdanek
– Lina (260) geb. Lachenbruch	(wie oben)	14. 10. 1899 Wolfskehlen	deport. 1942	umgekommen
Rauner, Julie, Wwe. (313)	Rentnerin Darmstädter Str. 2	8. 7. 1862 Pirmasens	1938 nach Pirmasens	unbekannt

Name (Nr. der Genealogie)	Beruf Wohnung	geboren am / in	verzogen nach deportiert	umgekommen
Schott, Siegfried (322)	Ziegeleiarbeiter Tonwerk	4. 10. 1907 Groß-Gerau	vor 1942 verzogen	unbekannt
Spitzer, Dr. Moritz (331)	Verlagskaufmann	8. 7. 1900 Boskovice	um 1938 nach Berlin	lebt 1982 Jerusalem
Stadecker, Siegfried (332)	Kaufmann Friedhofstr. 9	1. 3. 1898 Worms	1934 nach Weinheim	unbekannt
Steinreich, Dr. Max (335)	(Arzt) Landes-krankenhaus Ludwigstr. 54	28. 1. 1897 Gießen	1933 nach Alzey	unbekannt
Stern, Rosa (338)	Haustochter Friedrichstr. 21	17. 7. 1919 Martinstein	1935 nach Martinstein	unbekannt
Strauß, Jakob (346)	Ziegeleiarbeiter Tonwerk	15. 8. 1906 Frankfurt	1941 nach Frankfurt	umgek. 1942 Majdanek
– Margot (347)	Kleiner Markt 3	19. 4. 1920 Grombach	deport. 1942	umgekommen
Weinberger, Alfred (359)	Ziegeleiarbeiter Tonwerk	11. 3. 1914 Gießen	1940 nach Frankfurt	unbekannt

Text Abb. 73

„Sicherungsanordnung", 1939. Leo Bach wird die Verfügung über sein Bankguthaben bis auf 300 RM monatlich entzogen.

Abschrift

Der Oberfinanzpräsident Hessen
(Devisenstelle)

Geschäftszeichen
JS. 50

Mit Postzustellungsurkunde!

Darmstadt, den 4. November 19 39
Elisabethenstr. 34 (Haus Ritter)
Fernruf 7761

Herrn
~~Herrn~~
~~Frau~~
Leo Israel Bach

Heppenheim a.d.B.
Friedrichstr. 34

Sicherungsanordnung

Um sicherzustellen, daß Sie Ihr Vermögen nur in Übereinstimmung mit den Devisenvorschriften verwerten, ordne ich auf Grund des § 59 des Devisengesetzes vom 12. 12. 1938 (RGBl. I S. 1733) folgendes an:

I. Verfügungsbeschränkungen

1. Sie haben **binnen 5 Tagen** nach Zustellung dieser Sicherungsanordnung

a) ein auf Ihren Namen lautendes und als
„beschränkt verfügbares Sicherungskonto"
zu bezeichnendes Konto bei einer **Devisenbank**—gegebenenfalls unter Verwendung eines bei einer solchen Bank bereits bestehenden Kontos — zu errichten;

b) der Bank die beiliegende Abschrift dieser Sicherungsanordnung auszuhändigen;

c) die Bank zu veranlassen, mir die Errichtung des Kontos sowie die Aushändigung der Abschrift alsbald auf anliegendem Vordruck Dev. VI 3 Nr. 2 zu bescheinigen.

Das Sicherungskonto darf nur bei der Bank geführt werden, die die Abschrift der Sicherungsanordnung in Händen hat. Über das jeweilige Guthaben auf diesem Konto dürfen Sie — vorbehaltlich der Ziffern 3, 4 — nur mit schriftlicher Genehmigung der Devisenstelle verfügen.

2. **Neben dem beschränkt verfügbaren Sicherungskonto dürfen Sie weitere, bereits bestehende Bank-, Sparkassen- und Postscheckkonten beibehalten, über die jeweiligen Guthaben auf diesen Konten jedoch nur durch Übertrag oder Überweisung auf Ihr beschränkt verfügbares Sicherungskonto verfügen.**

3. **Ohne Genehmigung** dürfen Sie über das jeweilige Guthaben auf Ihrem beschränkt verfügbaren Sicherungskonto bis zu einem **Freibetrag** von vorläufig

300.-- RM
(i. B. Dreihundert - - RM)

je Kalendermonat verfügen. Zwecks Prüfung der Angemessenheit des Freibetrages ist mir der anliegende Vordruck Dev. VI 3 Nr. 2 ausgefüllt alsbald einzureichen.

4. **Ohne Genehmigung** dürfen Sie **neben** dem monatlichen **Freibetrag** über das jeweilige Guthaben auf Ihrem beschränkt verfügbaren Sicherungskonto für eigene Rechnung sowie für Rechnung Ihrer Ehefrau und Ihrer minderjährigen Kinder **zu folgenden Zwecken** verfügen:

a) zur Bezahlung und Sicherstellung von Steuern, Gebühren und anderen Abgaben, Strafen und Auslagen an öffentliche Kassen und Notare;

b) zur Bezahlung von Beiträgen, Umlagen und anderen Abgaben an die jüdische Kultusgemeinde;

c) zu unentgeltlichen Zuwendungen an behördlich genehmigte soziale oder religiöse Einrichtungen;

d) zur Bezahlung von Anwaltsgebühren, ähnlichen Entgelten und Auslagen an Rechtswahrer, jüdische Konsulenten und Devisenberater für jüdische Auswanderer;

e) zur Bezahlung von Entgelten für ärztliche, zahnärztliche und tierärztliche Behandlung sowie von Krankenhaus-, Bestattungs- und Krabpflegekosten;

f) zu solchen Zahlungen, die zur Verwaltung Ihres inländischen Vermögens sowie des inländischen Vermögens Ihrer Ehefrau und Ihrer minderjährigen Kinder erforderlich sind;

g) zum Erwerb von Wertpapieren und Reichsschuldbuchforderungen, wenn der Ankauf durch Vermittlung der kontoführenden Devisenbank erfolgt;

h) zur Beschaffung von Sachen zum Zweck der Auswanderung (diese Sachen müssen bei der Auswanderung in dem Umzugsgutverzeichnis aufgeführt werden);

i) zur Bezahlung der durch die Auswanderung entstehenden Fahrkosten, Transportkosten und Konsulatsgebühren;

k) zur Bezahlung anderer Schulden, sofern sie vor Zustellung dieser Sicherungsanordnung entstanden sind;

l) zur Bezahlung erfahloser Abgaben und zur Veräußerung des Guthabens an die Deutsche Golddiskontbank.

Zahlungen der vorbezeichneten Art dürfen nur an Inländer und nur durch unmittelbare Überweisung seitens der kontoführenden Devisenbank an die Empfangsberechtigten geleistet werden. Sie dürfen nur auf Grund von Rechnungen oder sonstigen Belegen ausgeführt werden, die die Bank mit einem Zahlungsvermerk zu versehen hat. Sie haben alle derartigen **Belege** zur jederzeitigen Prüfung durch die Devisenstelle oder die Zollfahndungsstelle **sorgfältig aufzubewahren.**

Vordruck Dev. VI 3 Nr. 1 (Rückseite)
10. 39. 4000

II. Einzahlungspflicht

1. **Sie haben Bargeld und Schecks,** die sich bei Zustellung dieser Sicherungsanordnung in Ihrem Besitz oder in Ihrer Verfügungsmacht befinden, **sofort auf Ihr beschränkt verfügbares Sicherungskonto einzuzahlen.**

2. In Zukunft dürfen Sie Zahlungen gleich welcher Art nicht mehr bar, sondern nur noch auf Ihrem beschränkt verfügbaren Sicherungskonto entgegennehmen.

3. Der Besitz von Barmitteln über den Freibetrag hinaus ist nicht statthaft.

III. Benachrichtigungspflicht

1. Sie haben alle **Banken, Sparkassen und Postscheckämter,** bei denen Sie zur Zeit weitere Konten unterhalten, **und außerdem sämtliche anderen Personen, Versicherungsgesellschaften, Firmen usw.,** von denen Sie jetzt oder in Zukunft einmalige oder laufende Zahlungen zu erwarten haben, durch eingeschriebenen Brief gemäß **Vordruck Dev. VI 3 Nr. 3** zu benachrichtigen, daß Sie Zahlungen nur noch auf Ihrem beschränkt verfügbaren Sicherungskonto entgegennehmen dürfen und daß Barzahlungen an Sie oder Zahlungen zu Ihren Gunsten an dritte Personen nicht mehr zulässig sind.

2. Die Mitteilungen sind **binnen fünf Tagen** nach Zustellung der Sicherungsanordnung, soweit jedoch die Zahlungsverpflichtung erst in Zukunft entstehen sollte, sofort nach ihrer Entstehung **abzusenden.** Von den einzelnen Mitteilungen haben Sie Zweitschriften zu fertigen und die **Posteinlieferungsscheine** auf diese aufzukleben.

3. Die Zweitschriften dieser Mitteilungen haben Sie mir zusammen mit Vordruck Dev. VI 3 Nr. 2 einzureichen, soweit die Zahlungsverpflichtungen erst in Zukunft entstehen, sofort nach Absendung der einzelnen Mitteilungen.

IV. Sondervorschriften für Gewerbebetriebe und Grundbesitz

1. Diese Sicherungsanordnung erstreckt sich nicht auf Vermögenswerte, die dem getrennt verwalteten Betriebsvermögen eines **Ihnen gehörigen Gewerbebetriebes** zuzurechnen sind. **Privatentnahmen** dürfen jedoch nicht in bar, sondern **nur durch Überweisung** auf Ihr beschränkt verfügbares Sicherungskonto erfolgen.

2. Falls Sie **Grundstückseigentümer** sind **und** einen deutschblütigen Hausverwalter bestellt haben, gilt folgendes:

a) **Mieten** darf nur der Hausverwalter von den Mietern entgegennehmen.

b) **Zahlungen zu Ihren Gunsten an dritte Personen** darf der Hausverwalter nur insoweit leisten, als sie zur Verwaltung des Grundstücks erforderlich sind.

c) Der Hausverwalter hat über sämtliche Einnahmen und Ausgaben der Hausverwaltung zwecks jederzeitiger Prüfung durch die Devisenstelle oder die Zollfahndungsstelle **laufend Buch zu führen.**

d) Sie haben den Hausverwalter gemäß Vordruck Dev. VI 3 Nr. 3 zu benachrichtigen und ihm Kenntnis von dieser Sicherungsanordnung zu geben.

V. Sondervorschriften für Ihre Ehefrau und Ihre Kinder

1. Für den Fall, daß Sie verheiratet sind, minderjährige Kinder haben und **Ihre Ehefrau oder Ihre Kinder eigenes Vermögen besitzen oder in Zukunft noch erwerben,** ordne ich folgendes an:

a) Diese Sicherungsanordnung gilt entsprechend auch für Ihre Ehefrau und Ihre minderjährigen Kinder. Sie haben Ihre Ehefrau sofort von dieser Sicherungsanordnung in Kenntnis zu setzen.

b) Ihre Ehefrau und Ihre minderjährigen Kinder dürfen über ihre zu errichtenden, beschränkt verfügbaren Sicherungskonten **nur** mit schriftlicher Genehmigung der Devisenstelle verfügen; eine Genehmigung ist **nicht** erforderlich zu Überträgen und Überweisungen auf **Ihr** beschränkt verfügbares Sicherungskonto. **Ihrer Ehefrau und Ihren Kindern steht ein besonderer monatlicher Freibetrag in keinem Falle zu.**

VI. Nachweisung der vorgenommen Verfügungen

Die **Devisenbank,** bei der das beschränkt verfügbare Sicherungskonto geführt wird, **hat eine Aufstellung aller Verfügungen über dieses Konto anzufertigen;** aus der Aufstellung müssen Tag, Betrag und Grund der geleisteten Zahlungen sowie Name und Anschrift der Zahlungsempfänger zu ersehen sein. Ich behalte mir vor, diese Aufstellung zwecks Prüfung einzufordern.

VII. Strafvorschrift; Nichtigkeit; Anträge und Anfragen

1. Zuwiderhandlungen gegen diese Sicherungsanordnung und Umgehungen sind mit **hoher Freiheits- und Geldstrafe** bedroht (§ 69 Abs. 1 Ziff. 6 des Devisengesetzes).

2. Geschäfte die gegen die Sicherungsanordnung verstoßen, sind **nichtig** (§ 64 Abs. 1 des Devisengesetzes).

3. **Anträge und Anfragen,** die sich auf die Sicherungsanordnung beziehen, sind **grundsätzlich durch Vermittlung der Devisenbank einzureichen,** bei der Ihr beschränkt verfügbares Sicherungskonto geführt wird. Anträge und Anfragen, die Sie unmittelbar bei der Devisenstelle einreichen, werden unbearbeitet zurückgegeben.

4. Jede **Änderung Ihrer Anschrift** haben Sie mir unverzüglich mitzuteilen.

Im Auftrag
(Unterschrift)

Anlagen:
1 Abschrift dieser Anordnung,
1 Vordruck Dev. VI 3 Nr. 2,
1 Vordruck Dev. VI 3 Nr. 3.

Zur dringenden Beachtung:

Für Anträge auf Freigabe gesicherter Beträge sind grundsätzlich die bei den Devisenbanken oder der Devisenstelle erhältlichen Antragsvordrucke (Vordruck Dev. VI 3 Nr. 5) zu benutzen.

Text Abb. 74
Fünf Tage nach Leo Bachs Deportation wird sein Vermögen eingezogen (1942).

Finanzamt Heppenheim a.d.B. Heppenheim a.d.B. 23. März 1942
Verwertungsstelle
Postscheckkonto: Ffm: 14424
Reichsbankgirokonto : 496/113 Umschein
0 5205 / Bach

Bezirkssparkasse 24 MRZ 1942 Heppenheim a.d.B.

An
Bezirkssparkasse
Heppenheim a.d.B.

Betr.: Einziehung jüdischen Vermögens

Nach § 3 der Elften VO zum Reichsbürgergesetz vom 25. Nov. 1941 (RGBl I S.722) ist das Vermögen des - der - abgeschobenen Juden ~~Jüdin~~ - Leo Israel Bach, Heppenheim a.d.B., bisher wohnhaft in Heppenheim a.d.B. Friedrichstr. 34, dem Reich verfallen.

Die Verwaltung und Verwertung des eingezogenen Vermögens liegt dem Herrn Reichsminister der Finanzen ob (§ 32 des Erlasses des Führers und Reichskanzlers über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden vom 29.Mai 1941 RGBl I S.303). Der Herr Reichsminister der Finanzen hat durch den Oberfinanzpräsidenten Hessen in Darmstadt mich mit der Wahrnehmung der Aufgaben für den Finanzamtsbezirk beauftragt.

Nach einer mir vorliegenden Erklärung besitzt der die -Jude - ~~Jüdin~~ - bei Ihnen ein Barguthaben und ein Wertpapierdepot. mw ff

Das Barguthaben nebst Zinsen und den Erlös der fälligen Zinsscheine bitte ich an die Finanzkasse des Finanzamts unter Angabe des obigen Aktenzeichens zu überweisen.

Gleichzeitig bitte ich, mir eine Aufstellung des Wertpapierdepots in dreifacher Ausfertigung zu übersenden. Verfügungen über dieses Depot dürfen ohne mein Einverständnis nicht mehr getroffen werden. Nach Erhalt des Depotauszugs gebe ich Ihnen weitere Anweisung.

E 29369 / Barguthaben 5542,86
317,24
5.859,50
Z 1,4 E 27,20
5.886,70
Verwaltungsgem. d. Finanz. Min. f. Hess. Nr. 16,75
5.870,- RM

In Vertretung

Text Abb. 76
Rundschreiben der Hessischen Landesbank an die Sparkassen über die Behandlung jüdischen Vermögens (1. Seite). „Deportation" wird verhüllt mit „Abschiebung", „Wohnsitzverlegung nach Theresienstadt" und „Ostabwanderung". Zum „Abschluß eines Heimeinkaufvertrags" hat der Betroffene sein Vermögen an die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" abzutreten. (Umschrift des Textes s. nächste Seite.)

Hessische Landesbank
- Girozentrale -

Darmstadt, den 17. November 1942

An die hessischen Sparkassen.

Rundschreiben Nr. 26.

Betrifft: Verfügungen über jüdische Vermögenswerte zu Gunsten der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland oder der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien.

Nachstehend geben wir auszugsweise den Wortlaut eines Rundschreibens der Wirtschaftsgruppe Privates Bankgewerbe Nr. 141 vom 9. Oktober 1942 bekannt, das Ausführungen zur Behandlung des jüdischen Vermögens enthält.

"1. Verfügungen über jüdische Vermögenswerte zu Gunsten der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland oder der Israelitischen Kultus - gemeinde in Wien.

Juden haben aus Anlaß ihrer Abschiebung regelmässig bestimmte Zahlungen an die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, an deren Bezirksstellen oder an die örtlichen jüdischen Kultusvereinigungen zu leisten. Für die Ausführung der Zahlungsaufträge ist es von Bedeutung, ob die Juden innerhalb des Reichsgebiets oder über die Grenze ins Ausland abgeschoben werden. Um die Banken über das Abschiebungsziel zu unterrichten, sind die zur Abschiebung bestimmten Juden angewiesen, in ihren Bankaufträgen entsprechende Angaben darüber zu machen, ob ein Abschiebungsfall innerhalb oder ausserhalb des Reichsgebiets vorliegt.

a) Abschiebung innerhalb des Reichsgebiets.

Judenabschiebungen innerhalb des Reichsgebiets finden in der Hauptsache nach Theresienstadt (Protektorat Böhmen und Mähren) statt. Die Abschiebung erfolgt regelmässig nach Abschluss eines Heimeinkaufvertrags der Juden mit der Reichsvereinigung, in dessen Erfüllung der Jude sein gesamtes bewegliches Vermögen auf die Reichsvereinigung oder auf die Israelitische Kultusgemeinde in Wien zu übertragen hat. In den Bankaufträgen wird in solchen Fällen das Abschiebungsziel mit " Wohnsitzverlegung nach Theresienstadt " angegeben. Ausserdem wird meistens auf den abgeschlossenen Heimeinkaufvertrag hingewiesen, wobei das begünstigte Konto mit " Sonderkonto H " der Reichsvereinigung bezeichnet ist. Gegenstand der Bankaufträge in solchen Fällen ist die Überweisung des Barguthabens des Juden an die Reichsvereinigung sowie die Umlegung bzw. der Verkauf von Wertpapieren unter Überweisung des Gegenwertes auf das Sonderkonto H der Reichsvereinigung.

b) Abschiebung ausserhalb des Reichsgebiets.

Juden, die über die Reichsgrenze, insbesondere in das Generalgouvernement oder in die Reichskommissariate Ostland und Ukraine abgeschoben werden, haben ebenfalls bestimmte Beträge an die Reichsvereinigung oder an die örtlichen jüdischen Kultusvereinigungen abzuführen. Dass es sich um einen Abschiebungsfall ins Ausland handelt, wird in den Bankaufträgen durch den Vermerk " Ostabwanderung " kenntlich gemacht. Das begünstigte Konto der Reichsvereinigung wird in solchen Fällen mit " Sonderkonto W " bezeichnet. Der Inhalt der Bankaufträge ist in diesen Fällen der gleiche wie oben unter a).

Umschrift von Text Abb. 76

Hessische Landesbank / Girozentrale. Darmstadt den 17. November 1942. An die hessischen Sparkassen. Rundschreiben Nr. 26. Betrifft: Verfügung über jüdische Vermögenswerte zu Gunsten der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland oder der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien.
Nachstehend geben wir auszugsweise den Wortlaut eines Rundschreibens der Wirtschaftsgruppe Privates Bankgewerbe Nr. 141 vom 9. Oktober 1942 bekannt, das Ausführungen zur Behandlung des jüdischen Vermögens enthält.

1. Verfügungen über jüdische Vermögenswerte zu Gunsten der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland oder der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien.

   Juden haben aus Anlaß ihrer Abschiebung regelmäßig bestimmte Zahlungen an die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, an deren Bezirksstellen oder an die örtlichen jüdischen Kultusvereinigungen zu leisten. Für die Ausführung der Zahlungsaufträge ist es von Bedeutung, ob die Juden innerhalb des Reichsgebiets oder über die Grenze ins Ausland abgeschoben werden. Um die Banken über das Abschiebungsziel zu unterrichten, sind die zur Abschiebung bestimmten Juden angewiesen, in ihren Bankaufträgen entsprechende Angaben darüber zu machen, ob ein Abschiebungsfall innerhalb oder außerhalb des Reichsgebiets vorliegt.

a) Abschiebung innerhalb des Reichsgebiets.
   Judenabschiebungen innerhalb des Reichsgebiets finden in der Hauptsache nach Theresienstadt (Protektorat Böhmen und Mähren) statt. Die Abschiebung erfolgt regelmäßig nach Abschluß eines Heimeinkaufvertrags der Juden mit der Reichsvereinigung, in dessen Erfüllung der Jude sein gesamtes bewegliches Vermögen auf die Reichsvereinigung oder auf die Israelitische Kultusgemeinde in Wien zu übertragen hat. In den Bankaufträgen wird in solchen Fällen das Abschiebungsziel mit „Wohnsitzverlegung nach Theresienstadt" angegeben. Außerdem wird meistens auf den abgeschlossenen Heimeinkaufvertrag hingewiesen, wobei das begünstigte Konto mit „Sonderkonto H" der Reichsvereinigung bezeichnet ist. Gegenstand der Bankaufträge in solchen Fällen ist die Überweisung des Barguthabens des Juden an die Reichsvereinigung sowie die Umlegung bzw. der Verkauf von Wertpapieren unter Überweisung des Gegenwertes auf das Sonderkonto H der Reichsvereinigung... [S. 4:]

b) Abschiebung außerhalb des Reichsgebiets.
   Juden, die über die Reichsgrenze, insbesondere in das Generalgouvernement oder in die Reichskommissariate Ostland und Ukraine abgeschoben werden, haben ebenfalls bestimmte Beträge an die Reichsvereinigung oder an die örtlichen jüdischen Kultusvereinigungen abzuführen. Daß es sich um einen Abschiebungsfall ins Ausland handelt, wird in den Bankaufträgen durch den Vermerk „Ostabwanderung" kenntlich gemacht. Das begünstigte Konto der Reichsvereinigung wird in solchen Fällen mit „Sonderkonto W" bezeichnet.

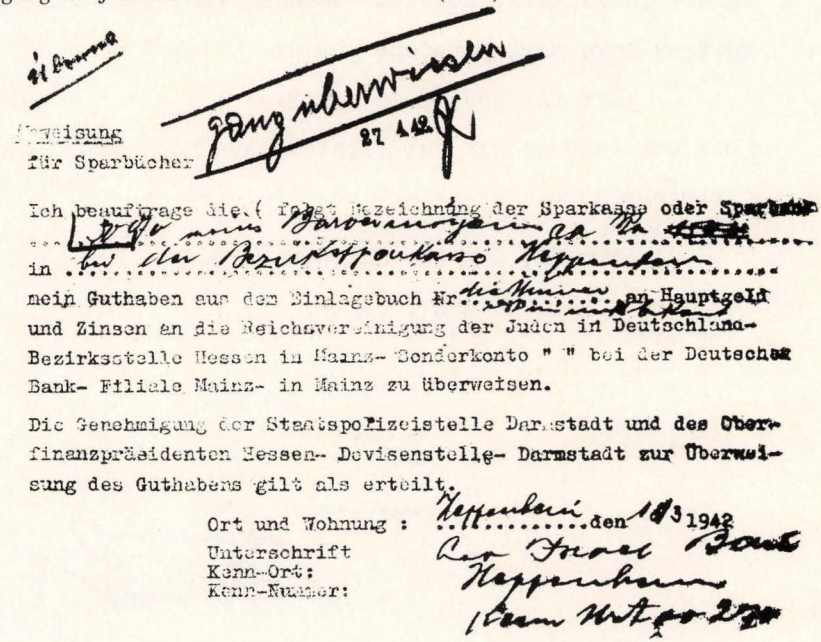
Der Inhalt der Bankaufträge ist in diesen Fällen der gleiche wie oben unter a).

...

Um die Banken darüber zu unterrichten, wann bei Auslandsabschiebungen der Vermögensverfall auf Grund der Elften Verordnung eintritt und bis wann daher über die Vermögenswerte der zur Abschiebung bestimmten Juden ohne Genehmigung des Oberfinanzpräsidenten verfügt werden kann, werden die Bezirksstellen der Reichsvereinigung oder die örtlichen jüdischen Kultusvereinigungen auf den Bankaufträgen der Juden regelmäßig entsprechende Vermerke über den Zeitpunkt der Abschiebung, wie z. B. „Ostabwanderung (Ausland) erfolgt nicht vor Ablauf einer Woche nach dem Datum der Auftragserteilung", anbringen. Die Banken haben darauf zu achten, daß die Aufträge nur innerhalb der angegebenen Frist ausgeführt werden dürfen, da andernfalls die Verfügung infolge des inzwischen eingetretenen Vermögensverfalls rechtsunwirksam ist. Wie uns das Reichssicherheitshauptamt mitgeteilt hat, werden die Reichsvereinigung sowie die örtlichen jüdischen Kultusvereinigungen dafür sorgen, daß die Verfügungsaufträge den Banken rechtzeitig zugehen und noch vor dem Zeitpunkt, an welchem die Abschiebung erfolgt, ausgeführt werden können.

Text Abb. 77

Leo Bach muß am Tage der Deportation sein Sparguthaben an die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" abtreten (1942).



Anweisung
für Sparbücher

Ich beauftrage die ( ) Bezeichnung der Sparkasse oder Sparbank
in bei der Bezirkssparkasse Heppenheim
mein Guthaben aus dem Einlagebuch Nr. [illegible] an Hauptgeld
und Zinsen an die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland-
Bezirksstelle Hessen in Mainz- Sonderkonto " " bei der Deutschen
Bank- Filiale Mainz- in Mainz zu überweisen.

Die Genehmigung der Staatspolizeistelle Darmstadt und des Oberfinanzpräsidenten Hessen- Devisenstelle- Darmstadt zur Überweisung des Guthabens gilt als erteilt.

Ort und Wohnung : Heppenheim den 18.3.1942
Unterschrift Leo Israel Bach
Kenn-Ort: Heppenheim
Kenn-Nummer: [illegible]

Text Abb. 78
Sterbeurkunde aus dem KZ Auschwitz für Albert Marx (1943).

Abschrift

Sterbeurkunde.

Standesamt II Auschwitz - - - - - - - - - - - - - - - -

Der Arbeiter Albert Israel Marx - - - - - - -

- mosaisch - -

wohnhaft Heppenheim, Fürtherstrasse 124 - - - - -

ist am 10.Oktober 1943 um 10 Uhr 00 Minuten - -

in Auschwitz, Kasernenstrasse verstorben. - - - -

Der Verstorbene war geboren am 30.März 1893 - -

in Heppenheim - - - - - - - - - - - - - - - - - -

Vater: Moses Marx, zuletzt wohnhaft in Heppenheim

Mutter: Sara Marx geborene Sommer, zuletzt wohnhaft in Heppenheim a.d.B. - - - - - - - -

Der Verstorbene war verheiratet mit Anna Marx geborene Bernhard - - - - - - - - - - - - - - -

Auschwitz, den 22. Oktober 1943.

(Siegel) Der Standesbeamte:
In Vertretung:
Unterschrift.

Bährenfrei

Vor- [illegible] Abschrift wird mit der [illegible] übereinstimmend bescheinigt.
Heppenheim, [illegible]
Der Bürgermeister
In Vollzug:

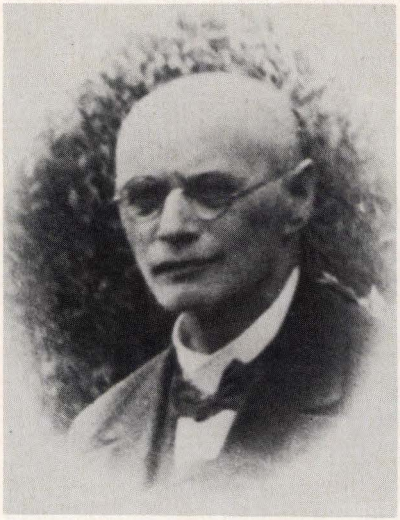








Abb. 80–83: Familie Sundheimer (Geneal. Nr. 145), Lehrstraße 5: Maier Sundheimer, geb. 1881 – Ehefrau Ida gab. Rothschild, geb. 1885 – Sohn Ludwig, geb. 1919 – Tochter Eva, geb. 1923.







Abb. 84–86: Familie Hirsch (Geneal. Nr. 64), Kleiner Markt 3: Leo Hirsch, geb. 1887 – Ehefrau Selma geb. Frank, geb. 1896 – (unten) Tochter Erna, geb. 1920.







Abb. 87–89: Familie Meyer (Geneal. Nr. 102), Ernst-Ludwig-Straße 2: Arthur Meyer, geb. 1874 – Ehefrau Helene geb. Cohen, geb. 1879 – Sohn Ernst, geb. 1917.







Abb. 90–92: Gebrüder Mainzer (Geneal. Nr. 86 f.), Friedrichstraße 21: Jakob Mainzer, geb. 1874 – Ehefrau Bertha geb. Morgenthau, geb. 1882 – (unten) Berthold Mainzer, geb. 1877.




Abb. 93–94: Hedwig Morgenthau, geb. 1882 (Geneal. Nr. 110), und (rechts) ihre Schwägerin Franziska Morgenthau, geb. 1888 (Geneal. Nr. 109), mit deren Neffen Fritz Mainzer, geb. 1920 (Geneal. Nr. 90), der überlebt hat.




Abb. 95–96: Albert Marx, geb. 1893, und seine Schwester Paula verw. Opper, geb. 1890 (Geneal. Nr. 96, 118).







Abb. 97–99: Ehepaar Bach (Geneal. Nr. 2), Friedrichstraße 34: Rosa geb. David, geb. 1885 – Leo Bach, geb. 1881.
Darunter: Helmut Baruch, geb. 1915 (Geneal. Nr. 6).

Zeittafel 1930–1945

1929 25.10. Schwarzer Freitag an den amerikanischen Börsen, Beginn der Wirtschaftskrise.

1930 28. 3. Brüning wird Reichskanzler.

1931 6. 7. Hoover-Moratorium für deutsche Kriegsschulden.

1932 22. 2. Hindenburgs Wahlzeit der Reichskanzlerschaft läuft ab.

13. 3. Im ersten Wahlgang bleiben die Stimmen für Hindenburg 0,5% unter der erforderlichen Mehrheit.

10. 4. Im zweiten Wahlgang erhält Hindenburg mit 19,35 Millionen Stimmen gegen 13,41 Millionen für Hitler die Mehrheit.

13. 4. Verbot der SA und SS.

30. 5. Sturz des Kabinetts Brüning.

1. 6. Hindenburg ernennt Papen zum Reichskanzler.

14. 6. Aufhebung des SA- und Demonstrationsverbotes.

20. 7. Die preußische Regierung Braun wird abgesetzt, Reichskanzler von Papen zum Reichskommissar ernannt.

31. 7. Bei der Reichstagswahl wird die NSDAP stärkste Fraktion im Reichstag.

12. 9. Auflösung des Reichstags. Bei der Neuwahl am 6. November verlieren die Nationalsozialisten 34 Mandate.

17.11. Reichskanzler von Papen tritt zurück.

3.12. Schleicher wird Reichskanzler, Reichskommissar für Preußen und bleibt Reichswehrminister.

1933 28. 1. Schleicher wird als Reichskanzler gestürzt.

30. 1. Hindenburg ernennt Hitler zum Reichskanzler.

27. 2. Brand im Reichstagsgebäude.

28. 2. Verordnung zum Schutz von Volk und Staat. Einrichtung von KZs und Verbot der Kommunistischen Partei.

5. 3. Bei der Reichstagsneuwahl erhalten die Nationalsozialisten 44% aller Stimmen.

9. 3. Beginn des Boykotts jüdischer Geschäfte.

7. 4. Laut Gesetz können Juden nicht mehr Beamte sein.

22. 4. Jüdische Ärzte erhalten keine Zulassung mehr zu Krankenkassen.

25. 4. An Schulen und Universitäten werden nur noch 1,5% Juden zugelassen.

10. 5. Jüdische Literatur wird aus öffentlichen Bibliotheken entfernt.

14. 7. Gesetz gegen die Neubildung von Parteien läßt nach Verbot oder Selbstauflösung aller politischen Parteien nur noch die NSDAP zu.

20. 7. Reichskonkordat mit dem Vatikan.

22. 9. Juden dürfen nicht beim Theater, in der Kunst beschäftigt werden, keine Schriftleiter sein; Reichskulturkammergesetz.

12.11. Bei der ersten Reichstagswahl im Einparteienstaat erhält die NSDAP 93% der Stimmen.

1934 26. 1. Hitler schließt mit Polen für zehn Jahre einen Nichtangriffspakt.

5. 2. Juden werden nicht mehr zu Arzt- und Apotheker-Prüfungen zugelassen.

29./31. 5. Reichsbekenntnissynode in Barmen („Bekennende Kirche").

30. 6. Niederschlagung der angeblichen Röhm-Revolte durch Hitler, die zur Mordaktion gegen politische Gegner benutzt wird (Schleicher).

25. 7. Bei einem mißglückten Putsch der Nationalsozialisten in Wien wird der österreichische Bundeskanzler Dollfuß ermordet.

2. 8. Hindenburg stirbt. Hitler macht sich als „Führer und Reichskanzler" zu seinem Nachfolger und läßt die Wehrmacht auf sich vereidigen.

1935 13. 1. Abstimmung im Saargebiet, das am 1. Mai wieder an Deutschland angegliedert wird.

16. 3. Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht.

16. 7. Errichtung eines „Reichskirchenministeriums" im Kampf gegen die beiden christlichen Kirchen.

15. 9. Verkündigung der judenfeindlichen „Nürnberger Gesetze".

1936 7. 3. Deutsche Truppen rücken in das entmilitarisierte Rheinland ein.

9. 5. Italien erklärt Abessinien für annektiert.

17. 7. Beginn des spanischen Bürgerkrieges durch die Erhebung General Francos.

1. 8. Eröffnung des Olympischen Spiele in Berlin durch Hitler.

25.11. Deutschland schließt mit Japan den Antikominternpakt.

1937 30. 1. Verlängerung des Ermächtigungsgesetzes für Hitler auf weitere vier Jahre.

4. 3. Enzyklika des Papstes „Mit brennender Sorge" gegen den Nationalsozialismus.

6.11. Italien tritt dem Antikominternpakt bei.

1938 4. 2. Entlassung der Generäle v. Blomberg und v. Fritsch. Bildung des „Oberkommandos der Wehrmacht" unter Hitlers oberster Führung. Ribbentrop wird Außenminister.

13. 3. Anschluß Österreichs an Deutschland.

15. 3. Hitler proklamiert das „Großdeutsche Reich".

17. 8. Zwangsvornamen „Israel" und „Sara".

27. 8. General Beck tritt von seinem Posten als Generalstabschef des Heeres zurück.

19. 9. Frankreich und England vereinbaren einen Plan, nach dem die Tschechoslowakei die sudetendeutschen Gebiete an Deutschland abtreten soll. Am 21. September fügt sich die Prager Regierung diesem Vorschlag.

1.10. Deutsche Truppen rücken in die Tschechoslowakei ein.

9.11. Judenpogrom in Deutschland („Reichskristallnacht").

12.12. Verordnung über Zwangsveräußerung von jüdischem Besitz, „Arisierung".

1939 15. 3. Einmarsch deutscher Truppen in die Tschechoslowakei. Das „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren" wird errichtet.

23. 3. Einmarsch deutscher Truppen in das Memelgebiet.

26. 3. Polen lehnt einen deutschen Vorschlag, Danzig und den Korridor betreffend, ab.

31. 3. Englisches Garantieversprechen für Polen.

28. 4. Hitler erklärt den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt für erloschen.

22. 5. Abschluß eines deutsch-italienischen Militärpaktes.

22. 8. England warnt Hitler vor einem Krieg.

23. 8. Deutschland und Rußland schließen einen Nichtangriffspakt und ein Geheimabkommen in Moskau.

1. 9. Der deutsche Angriff auf Polen beginnt und damit der Zweite Weltkrieg. Faktisches Auswanderungsende für Juden.

3. 9. England und Frankreich erklären Deutschland den Krieg.

17. 9. Einbruch der Roten Armee in Polen.

1940 9. 4. Deutschland besetzt Dänemark und Norwegen.

21. 6. Frankreich kapituliert, Luftschlacht über England.

1941 22. 6. Beginn des Rußlandfeldzuges.

1. 9. „Judenstern" muß getragen werden.

23.10. Offizielles Auswanderungsverbot für Juden.

23.11. Gesetz über den Verfall jüdischen Vermögens.

7.12. Vernichtung der amerikanischen Pazifikflotte in Pearl Harbor.

11.12. Deutschland erklärt Amerika den Krieg.

1942 20. 1. Wannsee-Konferenz beschließt die „Endlösung", die Vernichtung der Juden.

18. 3. Die Heppenheimer Juden werden bis auf zwei deportiert.

7.11. Landung der Anglo-Amerikaner in Nordafrika.

1943 30. 1. Die 6. deutsche Armee kapituliert in Stalingrad.

12. 5. Die deutsche und die italienische Afrika-Armee kapitulieren in Tunis.

8. 9. Italien kapituliert bedingungslos.

1944 6. 6. Die Anglo-Amerikaner landen in der Normandie.

20. 7. Attentat auf Hitler.

1945 7. 5. Deutschland kapituliert bedingungslos.

Literatur zu den Kapiteln 1 bis 15

Adler, Hans G.: Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland. Tübingen 1974.

Arnsberg, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Bd. 1: Frankfurt a. M. 1971, Bildbd.: Darmstadt 1973; hier: Bd. 1, S. 347–351.

Assari, Zwi: Feste und Gebräuche der Juden. Hrsg. v. d. Niedersächs. Landeszentrale f. pol. Bildung. Bad Gandersheim 1967.

Codex Laureshamensis. Bearb. u. hrsg. v. Karl Glöckner. Darmstadt 1929, Neudruck 1963; hier: Bd. 1, Chronik, Vermerk 123c.

Delp, Alfred, S. J.: Christ und Gegenwart. Eine Sammlung von Vorträgen, Aufsätzen, Ansprachen und Aufzeichnungen in drei Bänden. Frankfurt a. M. 1948.

Duchhardt, Heinz: Beiträge zur Geschichte der Mainzer Juden in der Frühneuzeit. Mainz 1981.

Ehrhardt, Helmut: Euthanasie und Vernichtung „lebensunwerten" Lebens. Stuttgart 1965.

Gamm, Hans Joachim: Judentumskunde. Eine Einführung. München/Frankfurt a. M. 1961.

Gebhard, Wolfgang: Rimbacher Juden. Beiträge zu ihrer Geschichte. [Maschinenschrift, 1965.]

Geibel, Thomas: Zur Geschichte der Juden in Neustadt. In: 600 Jahre Stadt am Breuberg. Bausteine zu einer Geschichte der Stadt Breuberg. Breuberg 1978.

Germania Judaica. Tübingen, Bd. 1: 1963, Bd. 2: 1968; hier bes. Bd. 2, S. 354.

Graml, Hermann: Die Reichskristallnacht. Geschichte des Pogroms vom 9.–10. November 1938. Eine Arbeitshilfe f. Unterricht u. Gemeindearbeit, hrsg. v. Evangel. Arbeitskreis Kirche und Israel in Hessen und Nassau. Frankfurt a. M., o. J. [1978].

Ders.: Goebbels' Pogrom. Zum 25. Jahrestag der „Reichskristallnacht". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 9. 11. 1963, Nr. 261.

Haas, Franz: Die Juden in Viernheim. In: 777–1977. Zwölfhundert Jahre Viernheim, Historie und Dokumentation. Hrsg. v. Magistrat. Viernheim 1977; hier: S. 99–108.

Ders.: Der katholische Almosenfonds. In: wie vor, S. 140–142.

Hellriegel, Ludwig: Geschichte der Bensheimer Juden. Bensheim 1963.

Heß, Heinrich: 350 Jahre Heppenheimer Schulgeschichte. In: 1200 Jahre Mark Heppenheim. Hrsg. v. Magistrat. Heppenheim 1973; S. 205–387.

Hofer, Walther: Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933–1945. Fischer TB 1978.

Horsch, Daniel: Die jüdische Gemeinde in Weinheim a. d. Bergstraße (= Weinheimer Geschichtsblatt Nr. 26, hrsg. v. Magistrat). Weinheim 1964.

Die Juden im Großherzogtum Hessen. Im Auftrag d. Grossloge f. Deutschland U. O. B'nei B'riss, bearb. v. Bureau f. Statistik d. Juden (= Veröffentlichungen d. Bureaus f. Stat. d. Juden, H. 6). Berlin 1909.

Juden in Hessen. Ausstellung der hessischen Staatsarchive [Katalog 1979].

Juden in Mainz. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz, bearb. v. Valy Schmidt-Heinicke. Mainz 1978.

Kampen, Wilhelm van: Holocaust. Materialien zu einer amerikanischen Fernsehserie über die Judenverfolgung im „Dritten Reich". Sonderausgabe der Hess. Landeszentrale f. pol. Bildung, 1978.

Keim, Anton: Tagebuch einer Jüdischen Gemeinde 1941/43. Mainz 1968.

Keller, Werner: Und wurden zerstreut unter alle Völker. München–Zürich 1973.

Koob, Ferdinand: Wann wurde Heppenheim Stadt? In: Die Starkenburg, Beil. d. Südhess. Post, Heppenheim, Jg. 36/1959, Nr. 5.

Kracauer, I.: Urkundenbuch zur Geschichte der Juden in Frankfurt am Main. Bd. 1 (1150–1400): Frankfurt 1914.

Kunz, Rudolf: Die Juden. In: Heimatbuch der Gemeinde Alsbach. Hrsg. v. Gemeindevorstand. Alsbach 1970. S. 306–319.

Lebermann, J. [Hrsg.]: Aus der Geschichte der Juden in Hessen am Anfang des 19. Jahrhunderts. Gutachten des Staatsministers Du Bos du Thil über „Die Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Juden". In: Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft, Bd. 6, Frankfurt a. M. 1909. S. 105 ff.

Lorbächer, Albrecht: Sie gehörten zu uns. Geschichte und Schicksale der Schwetzinger Juden. Hrsg. v. Bürgermeisteramt. Schwetzingen 1978.

Löslein, Ernst: [Sippenbuch] Heppenheim a. d. B., Bd. 1: 1517–1668 (= Deutsche Ortssippenbücher, Reihe B, Bd. 6). Frankfurt a. M. 1970.

Löw, Heinrich: Die israelitische Religionsgemeinde Viernheim. In: Festschrift zur Jahrhundertfeier des Synagogenbaus. Viernheim 1927.

Löwenstein, Leopold: Geschichte der Juden in der Kurpfalz. Frankfurt a. M. 1895.

Lulay, Uwe: Der politische Neubeginn in Heppenheim 1945/46. [Maschinenschrift, 1982.]

Mainzer, Moritz: Gedenkblätter zur Erinnerung an das 175jährige Jubiläum des Wohltätigkeitsvereins im ehemaligen Amt Starkenburg (Sitz Lorsch) 1739–1914. [Frankfurt a. M. 1914.]

Mischlich, Norbert: Die Israelitische Gemeinde. In: 700 Jahre Stadtrechte, 1274–1974. Chronik von Zwingenberg a. d. Bergstraße; 1974. S. 373–390.

Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Handbuch und Katalog, hrsg. v. K. Schilling im Auftrag d. Stadt Köln; 1964.

Salfeld, Siegmund: Martyrologium des Nürnberger Memorbuches. Berlin 1898.

Ders.: Zur Geschichte des Judenschutzes in Kurmainz. In: Festschrift für M. Philippson. Leipzig 1916.

Sauer, Paul: Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933–1945. Stuttgart 1969.

Schäfer, Walter [Hrsg.]: Paul Geheeb – Briefe. Mensch und Idee in Selbstzeugnissen (= Texte zur Schriftenreihe „Aus den deutschen Landerziehungsheimen", hrsg. v. H. Becker u. a.). Stuttgart 1970.

Schnitzer, Paul: Juden im Amt Lorsch zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Geschichtsblätter f. d. Krs. Bergstraße, Bd. 12 (1979). S. 149–160.

Ders. und Degen, Hans: Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Lorsch. In: Laurissa Jubilans, Festschrift zur 1200-Jahr-Feier von Lorsch. Lorsch 1964, S. 182–187.

Spuren des Terrors. Eine Dokumentation über die KZ-Kommandos in Bensheim und Heppenheim und weitere nationalsozialistische Verbrechen. Hrsg. v. Kreisvorstand der DKP Bergstraße, verantwortl. Horst Riegert. Bensheim 1979.

Wehr, Gerhard: Martin Buber in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt TB 1968.

Winter, Heinrich: Beschreibung der Stadt Heppenheim um 1700. In: Die Starkenburg, Beil. d. Südhess. Post, Heppenheim, Jg. 7/1930, Nr. 6.

Zöner, G. [und Autorenkollektiv]: Frauen-KZ Ravensbrück. Berlin[-Ost] 1973.

Kapitel 16
Ergänzendes Nachwort zu Kapitel 15 „Die große Tragödie“ und Versuch einer Deutung

Von Werner Wirth

Diese abschließende Betrachtung will versuchen, noch einmal auf einige wesentliche Ereignisse zwischen 1933 und 1945 – unter besonderer Berücksichtigung politischer Gegebenheiten in der südhessischen Kleinstadt Heppenheim – einzugehen. Die Problematik läßt sich vorweg in einigen wenigen Fragen zusammenfassen, die verkürzt weiter oben in dem Abschnitt „Die Deportation“ schon gestellt wurden: Warum haben so viele Bürger bereits zu Beginn der antijüdischen Propaganda und bei den folgenden Boykottmaßnahmen geschwiegen? Wie konnte die spätere Vernichtung ins Werk gesetzt werden? War wirklich den meisten Deutschen nicht bekannt, daß die Juden und andere Bevölkerungsgruppen in Vernichtungslagern so systematisch und grausam umgebracht wurden?[1] Für den Bereich der oben gestellten Fragen kommt der Landes- und Lokalgeschichte eine besondere Aufgabe zu,[2] nämlich am Ort zu untersuchen, was sich hier in zwölf Jahren NS-Herrschaft ereignet hat. Dann wird sich differenzierter urteilen lassen über die verantwortliche Mitwirkung lokaler NS-Größen, das Schweigen der Mehrheit (das nicht unbedingt Zustimmung bedeutete), die offene oder stille Hilfe einzelner für ihre jüdischen Mitbürger sowie die Belastungen und Bedrohungen auch nichtjüdischer Personen und Familien durch das NS-System, die – wie Georg Munk (= Paula Buber) es im „Muckensturm“ formulierte[3] – „unter dem Alpdruck der täglich auf sie niederhagelnden Ansprüche des totalitären Staates“ standen.

Es ist, wie gesagt, ein Versuch, der bereits die Grenzen dieses Buches – es will in erster Linie Bericht erstatten – überschreitet. Haben doch viele zeitgeschichtliche Untersuchungen schon umfassend und deutlich Hintergründe und Tatsachen dieser verhängisvollen Entwicklung, besonders die Verantwortlichkeit der Führer herausgestellt; zudem liegen aus anderen Medien (Dokumentarfilmen, Wochenschauen dieser Zeit, Befragung von Zeitgenossen, Erinnerungen) Antworten vor, die allerdings zum Teil unterschiedlich ausgefallen sind.

Der Verzicht auf ein Nachwort könnte aber auch den Vorwurf kritischer und vor allem junger Leser[4] herausfordern, daß nach Wiedergabe der Fakten und Pro-

---

[1] Die hochgesetzten Zahlen verweisen auf die Anmerkungen am Schluß des Nachworts.

bleme die Bemühung fehle, das „heikle" Thema von der Verschleppung und dem Untergang der Juden in Verbindung mit den lokalgeschichtlichen Ereignissen zu deuten und zu analysieren.
Der Versuch, gewisse Erscheinungsweisen nationalsozialistischer Herrschaft und Verhaltensweisen der betroffenen Bürger aus der Zeit heraus zu erklären und zu verstehen, ist hier aber nicht als Versuch aufzufassen, Geschehenes zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. Dies sei an dieser Stelle deutlich gesagt, um jeder neuen Legendenbildung vorzubeugen.

Die Krise des deutschen Bürgertums und das Scheitern der Weimarer Republik

Die zahlreiche Literatur über Gründe, Ursachen und Auswirkung der NS-Herrschaft reicht – um verallgemeinernd und damit verkürzend zusammenzufassen – von der Entstehung und Verkündung der Rassenideologie, verbunden mit dem rigiden Sozialdarwinismus, über die Anfälligkeit der Deutschen für totalitäre Tendenzen aufgrund fehlender demokratischer und unterbrochener geschichtlicher Tradition (insbesondere seit der Revolution 1848/49) bis zu den Mängeln in der historischen und politischen Erziehung, statt den selbstbewußten kritischen Bürger den Untertan heranzubilden. Jürgen Kocka formuliert[5]: „Weil die deutsche Gesellschaft nie wahrhaft eine bürgerliche Gesellschaft gewesen war, schlug deren Krise, als sie in den zwanziger Jahren auftrat, in das nachbürgerliche, antibürgerliche System des Faschismus um. Der Zwittercharakter des deutschen Nationalsozialismus – zugleich antimodern und dynamisch, antikapitalistisch und antisozialistisch, reaktionär und revolutionär zu sein – erklärt sich aus diesem Zusammenhang."
Zu dieser Entwicklung gehört auch die Entstehung eines latenten Antisemitismus in überwiegend konservativen, rechtsgerichteten bürgerlichen Schichten, von denen auch Kreise des Protestantismus und Katholizismus erfaßt wurden.
Mit den eben genannten Tendenzen und Erscheinungsformen sind einige wesentliche Ursachen für das Scheitern der Weimarer Republik genannt; dazu kam nach der Inflation die Belastung durch die Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1932 mit ihrem materiellen Elend für Millionen inmitten eines Volkes, das nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und den Bedingungen des Versailler Vertrages in seiner nationalen Identität erschüttert war.
Als beispielhaft für die zuletzt genannten und in der deutschen Geschichte nicht bewältigten Probleme kann das Gespräch zwischen dem Oberlehrer Dr. Illinger, einem nationalgesinnten Bürger, und Hauptmann Brandt, einem Kritiker des NS-Regimes, in Georg Munks „Muckensturm" (S. 608–611) gelten, in dem der

Pädagoge seine Hoffnung und seine Enttäuschung über den Mißbrauch der nationalen Idee durch die neuen Machthaber in einer „verspäteten Nation"[6] ausdrückt:

Illinger saß Brandt eines Abends vor Neujahr ausnahmsweise gesprächig gegenüber... Brandt machte, von Illingers Gelöstheit ermutigt, den längst beabsichtigten Vorstoß, indem er sagte: „Mir scheint, der heutige Abend wäre gerade dazu angetan, daß wir auf die Sache kämen, die Sie mir noch schulden und auf die ich längst begierig bin. Sie sollten mir erzählen, wie Sie in diese Richtung, wie Sie es nannten, geraten sind. Lassen wir die Nachtstürme draußen pfeifen und freuen uns am hellen Feuer in unserm noch friedlichen Asyl."

„Ja", meinte Illinger, „womit soll ich nun beginnen, um Ihnen meinen Weg aufzuzeigen, der wohl an und für sich weder ungewöhnlich noch besonders merkwürdig sein dürfte und nur eben, wie der vieler anderer auch, als Irrweg da gemündet hat, wo ich eben stehe.

In unsern Alpen sagen die Leute, wenn einer sich verläuft: ‚Der ist auf die Irrwurzel getreten.' So einer muß der Volksmeinung nach, wenn ihm das geschieht, daß sein Fuß im Dunkeln dieses Teufelsgewächs berührt, eine lange Nacht in die Runde wandern, und erst am Morgen findet er sich schweißbedeckt und todesmatt an der Stelle, an die zu kommen ihn nie verlangt hat. Das war, scheint mir, mein Schicksal und das mancher Gefährten. In der dunklen Zeit nach dem verlorenen Krieg sind viele von uns eben traumversponnen und leidgeblendet auf diese Irrwurzel getreten.

Damals just, als Deutschland wieder klein geworden war, arm und mit seinem Gut und Leben andern verhaftet, mußte ich jener andren weitentlegenen Spanne in unserer Geschichte denken, da es gleichfalls klein und arm war.

Auch damals war ein Reich eingestürzt, das Reich des großen Karl, um dessen Trümmer sich ohnmächtige Erben stritten. Aus dem fränkischen Großreich ging das kleinste Deutschland hervor, von den engsten Grenzen umzirkelt, die es je umgeben haben. Auch an diesem haben unfähige Herrscher sich noch versündigt, bis dann der Erretter kam, der Sachsenkaiser Heinrich. Wie unter einem Zwang hafteten damals meine Gedanken an dieser Epoche, und daraus ist mein Traum von einem deutschen Nationalstaat, jenem ähnlich, geboren worden, der Traum, dem ich seither nachgehangen habe. Ein einheitliches Gebilde, von einer starken Hand geführt, doch so, daß sich die Eigentümlichkeiten der Volksstämme, aus denen es besteht, nicht zu verleugnen brauchten. Ich hab mir vorgestellt, daß solchem germanischen Staat die Kraft innewohnte, Fremdes, das zu ihm strebt oder unter ihm haust, sich einzuverleiben, ohne daß da das vielberedete Gemisch von Menschen und Kulturen entstünde. Es war doch schon einmal so, eben in jener

ersten Zeit des zehnten Jahrhunderts, daß Art und Wesen des Deutschen sich einfach durchsetzten, daß sie wie selbstverständlich prägten, was unter sie geriet. Manche unserer Städte, manche Landschaften, die wir heute im Mittelpunkt des Reiches als die deutschesten der deutschen empfinden, sind vor jenem Abschnitt unseres geschichtlichen Schicksals noch fremdstämmig gewesen und von unserer damaligen Kultur so selbstverständlich durchblutet worden, daß wir sie aus unserem Volkstum nicht mehr wegdenken können. Mehr noch, wir waren stark genug, Andersartiges, das uns eingesprengt war, in seiner Art leben und bestehen zu lassen, vielleicht klug genug, Abstehendes nicht zu beängstigen und zu verfolgen, sondern so, wie es war, zu unserem Vorteil zu nutzen. Und käme es nach meinem Wunsch noch einmal so und wir beruhten auf uns wie damals, dann schrien, trommelten und posaunten wir nicht täglich unsere Art und unsere Rasse, unsern Wert und unser Recht und unsere Erwähltheit vor allen anderen Völkern uns selbst und den Fremden bis zum Ekel vor. Unser heutiger Überlegenheitswahn ist Mangelkrankheit, nichts als Unsicherheit und Furcht. Wir wären dann still, friedlich und stark, so sill und stark wie der, der seiner gewiß ist, und nicht so krampfhaft bewußt, wie wir es heute sind und noch mehr werden sollen. Ich glaube, was an uns ist, wirklich ist, das weicht aus dem Bewußtsein. Wir spüren ja unsern Körper eigentlich auch nur, wenn er krank ist, der gesunde ist uns schweigsam dienendes Gefäß, in dem sich unser Leben sammelt.

Jetzt bieten wir das traurige Schauspiel eines unbeherrschten Kranken, der stöhnt und brüllt, weil es ihn an allen Enden zieht und sticht. Und wenn es ihm gelänge, eines Tages die halbe Welt anzufallen und zu Boden zu treten, würde das an meiner Meinung nichts ändern. Es gibt bekanntlich eine Kräftesteigerung in der Raserei, während deren der Mensch von mehrfacher Überlegenheit nicht zu bändigen ist.

Es hat doch jenes deutsche Reich, das von mir ersehnte, in unserer Geschichte einmal fast gegeben, fast und unzulänglich, wie jedes Menschenwerk auf Erden. Sie dürften über mich lächeln, Hauptmann Brandt, mit Recht lächeln. Der Traum eines Oberlehrers, werden Sie sagen. Man hat unsere Oberlehrerträume kräftig ausgenutzt, es mag an die Tausende solcher Träumer gegeben haben. Wir haben mit unsern Traumgeschichten für dies Reich geworben, das wir niemals gemeint haben. Sie haben uns zu den armen Hansnarren gemacht, als die wir jetzt dastehn, im eignen Gespinst gefesselt. Das ist es nämlich, die Spanne zwischen Traum und Verwirklichung, das ist es, woran der Deutsche ewig scheitert. Und ewig wird er von traumlosen skrupellosen Machern mißbraucht!"

„Schade", murmelte Brandt fast verschämt, „schade, daß wir nicht früher aneinander geraten sind. Es gab da einen, den hätten Sie wohl als Bürger Ihres Reiches ansprechen mögen. Nun ist er abgewandert, hinüber zu denen, die da warten, bis

das wahre Reich anhebt. Er kommt wieder, mein Freund Amthor, sie kommen alle wieder, für uns zu streiten, wenn der Tag aufgeht. Es gibt da eine alte Sage, die Sie ja kennen, sie schlägt in Ihr Fach. Da muß einer eine ganze Nacht mit den Geistern aller derer kämpfen, die er erschlagen hat, und am Morgen ist er eisgrau. Weh denen, die heut über uns sind, wenn das Heer ihrer Erschlagenen wider sie aufsteht!" Sie saßen sich eine Weile schweigend gegenüber...

Die Zerrüttung der Wirtschaft und der Aufstieg der NSDAP

Der Aufstieg der NSDAP war vor allem aber auch eine Folge der wirtschaftlichen Zerrüttung. Bei 6,13 Millionen Arbeitslosen war etwa jeder vierte Erwerbstätige ohne Beschäftigung. Die Unterstützung war mit der heute einem Arbeitslosen gezahlten nicht zu vergleichen. 1933 hatte Heppenheim 8878 Einwohner, und man zählte hier 300–400 Arbeitslose, die Arbeitslosenunterstützung erhielten, zusätzlich aber noch 700–800 Arbeitslose, die „ausgesteuert" waren, d. h. denen nach einem Jahr Arbeitslosigkeit keinerlei Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung mehr zustand. Die langfristig Arbeitslosen, „Wohlfahrtsempfänger" genannt, erhielten von der Stadt eine allgemeine Sozialhilfe: ein Lediger wöchentlich 2,80 RM, ein kinderloses Ehepaar 9,80 RM, eine Familie mit fünf Kindern 10 Mark mehr – sehr wenig, wenn schon ein Pfund Schweinefleisch damals 1 RM kostete.

Unvergeßlich ist dem Verfasser des Nachworts, wie er 1932 – er war damals acht Jahre alt – auf seinem täglichen Schulweg im Zentrum Heppenheims an der Post Hunderte von Arbeitslose am sogenannten Dallesplatz stehen sah, wo im Eckhaus Lorscher Straße 1 das Arbeitsamt untergebracht war. Die Menge diskutierte oft heftig – bisweilen kam es dabei zu Ausschreitungen – über ihr soziales Schicksal und die deprimierenden politischen Verhältnisse. Die negative, hoffnungslose Stimmung in weiten Bevölkerungskreisen ist für den, der sie nicht miterlebt hat, schwer vorstellbar.

Bürger, die diese Jahre in Heppenheim erlebt und kritisch verfolgt haben, betonen, daß z. B. die Verminderung der Arbeitslosenzahl aus der Stein- und der Zigarrenindustrie, zwei wesentlichen, aber von der Krise besonders hart getroffenen Beschäftigungszweigen in der Stadt, mit entscheidend dafür war, daß auch in Heppenheim das NS-Regime hingenommen wurde.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit zeigte sich darin, daß man im Dezember 1934 „nur" noch 2,6 Millionen Arbeitslose im Reichsgebiet zählte. Diese Abnahme um etwa 60 Prozent gegenüber dem Anfang des Vorjahres bestätigten auch die

Auszahlungen der Stadt Heppenheim für Wohlfahrtsempfänger in den Jahren 1932–1936. Nach den Stadtrechnungen wurden wöchentlich gezahlt:

1932	5200 RM
1933	3100 RM
1934	1600 RM
1935	600 RM
1936	400 RM

Um eine Legendenbildung zu verhindern, muß aber gesagt werden, daß es dem „Dritten Reich" bis Kriegsbeginn nicht gelungen ist, die Arbeitslosigkeit völlig zu beseitigen: Im Dezember 1937 gab es 994 800 und im Dezember 1938 noch 455 700 Arbeitslose. Zu diesem noch nicht umfassend untersuchten Kapitel der Sozialgeschichte des Dritten Reiches bemerkt David Schoenbaum[7]: „Wirtschaftlich ging es der arbeitenden Bevölkerung wieder gut, weil sie Beschäftigung fand. Die Beschäftigungsrate war der Prüfstein der Wirtschaftspolitik von 1933 an; für viele, die davon profitierten, war sie begreiflicherweise das Maß aller Dinge. Für viele Millionen muß der Unterschied zwischen den Jahren vor Hitler und dem Dritten Reich weniger in verlorenen Rechten als in wiedergefundener Arbeit gelegen haben. Und die Arbeit war in der auf Krieg gerichteten Wirtschaft des Dritten Reiches keine Sackgasse, sondern ein bewußter Ausleseprozeß mit echten Aufstiegsmöglichkeiten und verhältnismäßig wenigen gesellschaftlichen Hindernissen."

Die politischen Kräfte in Heppenheim um 1930

Keineswegs mit fliegenden Fahnen war die damals überwiegend (fast 80%) katholische Bevölkerung der industriearmen Kleinstadt Heppenheim in das Lager der Nationalsozialisten übergegangen, deren Stimmenanteil zwar auch in Heppenheim in der Zeit der ungeheuren wirtschaftlichen Depression 1930–1933 von 13 auf 26% stieg; er war jedoch gegenüber dem allgemeinen Wachstum der NSDAP in diesen Jahren immer erheblich geringer und lag bei der letzten relativ freien Wahl (5. März 1933) 40% unter dem Gesamtergebnis im Reich.

Die folgende Aufstellung zeigt die Entwicklung. Die Zahlen sind dem Heppenheimer „Verordnungs- und Anzeigeblatt" entnommen. Die Ergebnisse der kleineren Parteien sind hier weggelassen.

Reichstagswahl am 14. September 1930

	Reichsgebiet	Heppenheim
gültige Stimmen	34943000	4169
Sozialdemokraten	8572000 (25%)	753 (18%)
Nationalsozialisten	6401000 (18%)	533 (13%)
Kommunisten	4598000 (13%)	591 (14%)
Zentrum	4129000 (12%)	1667 (40%)

Reichspräsidentenwahl am 10. April 1932

	Reichsgebiet	Heppenheim
gültige Stimmen	36492000	4567
Hindenburg	19360000 (55%)	3008 (66%)
Hitler	13417000 (37%)	940 (21%)
Thälmann (KPD)	3706000 (10%)	619 (13%)

Reichstagswahl am 31. Juli 1932

	Reichsgebiet	Heppenheim
gültige Stimmen	36845000	4760
Nationalsozialisten	13733000 (37%)	990 (21%)
Sozialdemokraten	7951000 (21%)	751 (16%)
Kommunisten	5723000 (16%)	701 (15%)
Zentrum	4587000 (12%)	2139 (45%)

Reichstagswahl am 6. November 1932

	Reichsgebiet	Heppenheim
gültige Stimmen	35379011	4546
Nationalsozialisten	11705250 (33%)	833 (18%)
Sozialdemokraten	7231404 (20%)	577 (13%)
Kommunisten	5970833 (17%)	931 (20%)
Zentrum	4228322 (12%)	1925 (42%)

Reichstagswahl am 5. März 1933

	Reichsgebiet	Heppenheim
gültige Stimmen	39317000	4946
Nationalsozialisten	17266000 (44%)	1305 (26%)
Sozialdemokraten	7176000 (18%)	653 (13%)
Kommunisten	4845000 (12%)	853 (17%)
Zentrum	4423000 (11%)	1960 (40%)

Wahlstimmenanteil der NSDAP 1930–1933
(das prozentuale Minus in Heppenheim in Klammern)

	Reichsgebiet	Heppenheim
Reichstagswahl 14. 9. 1930	18%	13% (−5%)
Reichspräsidentenwahl 10. 4. 1932	37%	21% (−16%)
Reichstagswahl 31. 7. 1932	37%	21% (−16%)
Reichstagswahl 6. 11. 1932	33%	18% (−15%)
Reichstagswahl 5. 3. 1933	44%	26% (−18%)

Daß es für die NS-Bewegung[8] sehr schwierig war, in Heppenheim und dem Kreisgebiet Anhänger zu gewinnen, zeigt eine Broschüre (zur Verfügung gestellt von Rektor Fridolin Schmitt, Heppenheim) mit dem Titel: „Vereidigung der politischen Leiter in der mehr als 1000jährigen Kreisstadt Heppenheim", 24.–25. Februar 1934. Die Seiten 15–17 enthalten die „Geschichte der NSDAP des Kreises Heppenheim"; dort heißt es: „Dem Kreis Heppenheim blieb nichts erspart, der Zentrums-Turm wollte und wollte nicht wanken, die Marxisten von Heppenheim, Rimbach, Fürth, Mörlenbach, Birkenau, Wald-Michelbach wurden immer dreister, und so wissen unsere alten Kämpfer so manches trauriges Lied von blindwütigen Angriffen zu singen... Nirgends war der Kampf schwerer als im schlechtesten Kreise in Hessen, nämlich im Kreis Heppenheim. Eine Fülle von Einzelheiten aus den Aufzeichnungen der Ortsgruppen vervollständigen das Bild. Die Schar der aktiven Kämpfer war bis 1930 sehr klein. Erst nach der Reichstagswahl am 14. September [1930] trat eine Wendung zum Besseren ein, aber der Kampf wurde jetzt von Tag zu Tag heftiger... Der Kreis Heppenheim umfaßt in 11 Ortsgruppen und 13 Stützpunkten 1430 Mitglieder ohne SA, SS, NSBO usw.

Die politische Entwicklung der Bewegung des Kreises wird am besten durch nachstehende Wahlergebnisse vor Augen geführt:

	NS-Stimmen im Kreis
Reichstagswahl 4. 5. 1924	341
Reichstagswahl 7. 12. 1924	190
Reichstagswahl 20. 5. 1928	441
Reichstagswahl 14. 9. 1930	4523
Reichstagswahl 31. 7. 1932	9421
Reichstagswahl 6. 11. 1932	8061
Reichstagswahl 5. 3. 1933	11016
Volksabstimmung 12. 11. 1933	33333

Der Kreis Heppenheim gelobt am Tage der Amtswaltervereidigung unverbrüchliche Treue zu Führer, Volk und Vaterland!"

Zu der politischen Tolerierung des Systems nach 1933 hat sicher auch der Abschluß des Reichskonkordats beigetragen; es wurde am 20. Juli 1933 in Rom zwischen dem Vatikan und der Deutschen Reichsregierung als eine „Vereinbarung zur dauernden Regelung ihres gegenseitigen Verhältnisses abgeschlossen". Viele Bürger waren der Meinung, der im Parteiprogramm von 1920 indifferent, aber geschickt formulierte Begriff vom „positiven Christentum" sei auf diese Weise inhaltlich und vertraglich erfüllt worden.

Das Reichskonkordat, das die bestehenden Länderkonkordate mit Bayern (1924), Preußen (1929) und Baden (1932) ergänzen sollte, enthielt u. a. Bestimmungen der öffentlichen Ausübung des katholischen Bekenntnisses, Schutz katholischer nichtpolitischer Organisationen, Schutz des kirchlichen Eigentums, freie Ordens- und Genossenschaftsgründungen, Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach an öffentlichen Schulen, Beibehaltung und Neuerrichtung von katholischen Bekenntnisschulen, Verbot parteipolitischer Betätigung des Klerus.

Rückblickend stellte Papst Pius XI. in seiner Enzyklika „Mit brennender Sorge und steigendem Befremden" vom 4. März 1937 fest: „Als Wir im Sommer 1933 die Uns von der Reichsregierung angetragenen Konkordatsverhandlungen abschließen ließen, leitete Uns die pflichtgemäße Sorge um die Freiheit der kirchlichen Heilsmission in Deutschland, zugleich aber auch der aufrichtige Wunsch, der friedlichen Weiterentwicklung des deutschen Volkes einen wesentlichen Dienst zu erweisen... Trotz mancher schwerer Bedenken haben Wir daher Uns damals den Entschluß abgerungen, Unsere Zustimmung nicht zu versagen. Der Anschauungsunterricht der vergangenen Jahre (aber) ... enthüllt Machenschaften, die von Anfang an kein anderes Ziel kannten als den Vernichtungskampf."

Drei Schüler[9] des Starkenburg-Gymnasiums Heppenheim haben bei dem Schülerwettbewerb „Deutsche Geschichte" sich 1981 das Thema gestellt „Die Anfänge des Nationalsozialismus in Heppenheim" (1930–1935) und überwiegend für ihre Arbeit als Quelle das „Verordnungs- und Anzeigeblatt"[10] (Druck und Verlag bei Gustav Otto) ausgewertet. Sie stellten fest, daß nach Auflösung des ehemaligen Stadtrates – als Folge der beiden Gleichschaltungsgesetze vom 31. 3. und 7. 4. 1933 – der neue Stadtrat sich so zusammensetzte:

8 Zentrumspolitiker
5 Nationalsozialisten
2 Sozialdemokraten

Die Zahlen zeigen, daß auch nach der von oben verordneten Gleichschaltung es den Nationalsozialisten noch nicht gelungen war, den gesamten Stadtrat zu

durchdringen. Letztlich aber war selbst dies nur Täuschung und Farce, denn für die Stadtratsbeschlüsse war die Parteilinie maßgebend.

Der Parteiwechsel des Bürgermeisters

Bei ihren Nachforschungen stießen die Schüler im „Verordnungs- und Anzeigeblatt" vom 4. Mai 1933 auf den Austritt des Bürgermeisters Karl Schiffers aus der Zentrumspartei und seinen Eintritt in die NSDAP, einen damals auch über die Grenzen von Heppenheim hinaus viel beachteten und sehr verschieden bewerteten Vorgang. Karl Schiffers, ein korrekter und tüchtiger Verwaltungsfachmann, seit 1913 Zentrumsmitglied, wurde mit den Stimmen dieser Partei 1925 zum ersten Berufsbürgermeister der Kreisstadt gewählt. Seine am 4. Mai 1933 abgegebene schriftliche Stellungnahme „An den Vorsitzenden der Ortsgruppe der Deutschen Zentrumspartei, Herrn Bildhauer Philipp Müller, Heppenheim" offenbart das Dilemma des national gesinnten Bürgers, der meinte, wie die Schüler kommentieren, als aktives NSDAP-Mitglied „der nationalen Erneuerung dienen zu können"[11]:

„Sehr geehrter Herr Müller! Die nationale Erhebung hat auch mich in ihren Bann gezogen. Seit mehreren Wochen habe ich als alter Zentrumsanhänger einen schweren inneren Kampf mit der neuen Idee geführt. Ich habe mich nun heute zu dem Entschluß durchgerungen, mich der nationalsozialistischen Bewegung voll und ganz anzuschließen, indem ich mich von dem Gedanken leiten ließ, daß, wie die Dinge in unserem Vaterland nun einmal liegen, die vom besten Wollen beseelte deutsche Reichsregierung nur dann ihrer ungeheuer schwierigen Aufgabe, Deutschland gegen die äußeren und inneren Gegner wirksam zu verteidigen und vor dem Zusammenbruch zu retten, gerecht werden kann, wenn die größte Partei sich zu einer immer mehr verstärkenden allgemeinen Volksbewegung auswächst. Da nach den beruhigenden amtlichen Erklärungen des Herrn Reichskanzlers selbst auch die kirchlich-religiösen Bedenken in der Hauptsache ausgeräumt sind und der deutsche Episkopat die Mitgliedschaft in der NSDAP nicht mehr verbietet, habe ich diese schwere Gewissensfrage, völlig unbeeinflußt von anderer Seite, in heißem Kampfe in meinem Inneren für mich in obigem Sinne entschieden. Daß dieser innere Widerstreit für mich, der ich aus Tradition und innerer Überzeugung der Zentrumspartei angehörte, ein gewaltiger war, brauche ich wohl kaum zu versichern ..."

Karl Schiffers hat in einer Stadtratssitzung diese Ausführungen noch dahingehend ergänzt, daß die Ortsgruppe der NSDAP, die Zeitung „Der Volksgenosse" und die Behörde in Darmstadt ihm schon vor dem Parteiwechsel „das Vertrauen ausgesprochen" hätten und sein Schritt keine „Konjunkturpolitik" sei. Das

Vertrauen der Nationalsozialisten konnte Karl Schiffers jedoch auch nach dem 4. Mai 1933 nicht gewinnen. Er bemühte sich, wie er in seinem Brief an den Stadtverordnetenvorsteher versichert hatte, sein „Amt unparteiisch auszuüben", gefordert aber wurde von ihm einseitige Unterstützung des NS-Staates. Damit war sein berufliches Schicksal besiegelt: 1937 wurde er nicht wiedergewählt.

Anerkennung – Duldung – Ablehnung und das Problem der Judenfeindlichkeit

Die rasche Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage zahlreicher Arbeitnehmer sowie die außenpolitischen Erfolge und die Olympiade blendeten viele Bürger und überzeugten bislang Zögernde aus liberalen und nationalen Kreisen, wie auch die Biographien der Männer des 20. Juli 1944 deren wechselnde Haltung in diesen Jahren aufzeigen. Viele Deutsche schwankten zwischen Anerkennung der Erfolge des NS-Regimes, die noch vom Ausland, etwa durch die englische Politik des Appeasement (Beschwichtigung) bestätigt wurden, und Ablehnung der zunehmenden politischen Zwänge, der dauernden Rechtsbrüche, der Wiederaufrüstung, des brutalen Vorgehens gegen politische Andersgesinnte und deren Verschwinden in Lagern, der Zunahme der antijüdischen Propaganda und der Boykottmaßnahmen.[12]

Sebastian Haffner ist auf das interessante „Gedankenexperiment" Joachim Fests[13] eingegangen, das lautet: Wäre Hitler unmittelbar nach der Münchener Konferenz im Oktober 1938 gestorben oder beseitigt worden, dann wäre er als einer der größten deutschen Staatsmänner in die Geschichte eingegangen. Haffner schränkt zwar ein: „Mindestens zur Hälfte hätten Hitlers Leistungen der Jahre 1933–1938 ihre Wirkung gerade auch dem Umstand verdankt, daß sie ohne Krieg vollbracht worden waren... Hätten die Deutschen gewußt, daß sie immer nur der Kriegsvorbereitung gedient hatten, viele von ihnen hätten vielleicht doch anders darüber gedacht."

Fests „Gedankenexperiment" und Haffners Thesen können hier nicht diskutiert werden, mögen aber als Beispiel dafür stehen, daß eine differenzierte Beurteilung der Zeit zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 9. November 1938 nötig ist, als Millionen den Anfangserfolgen des NS-Staates begeistert zustimmten und in den negativen Maßnahmen, die besonders die jüdische Minderheit trafen, eine schlimme, aber nicht zu ändernde Begleiterscheinung sahen.

Wilhelm Metzendorf,[14] von Jugend auf politisch interessiert, hat in den Jahren 1931–1933 die Wahlversammlungen aller Parteien regelmäßig besucht. Nach seinen damaligen Beobachtungen, Gesprächen und Erfahrungen ist er überzeugt, daß in Heppenheim die NSDAP keinesfalls wegen ihrer Judenfeindlichkeit

gewählt wurde, sondern weil viele von der Wirtschaftskrise Betroffene sich von der NS-Partei eine Besserung der Verhältnisse, vor allem einen Rückgang der Arbeitslosigkeit erwarteten. Zahlreiche Bürger waren zudem der Meinung, daß die von den Nationalsozialisten verkündete Judenfeindlichkeit eine propagandistische Wahlkampfübertreibung sei, von der nach der Regierungsübernahme – ähnlich wie von mancher Wahlkampfparole der bisherigen Regierungsparteien – im politischen Alltag nicht viel übrigbleiben werde.
Auch in Heppenheim beschäftigten sich Bürger vor 1933 mit dem Judenproblem. Das zeigt eine Veranstaltung, auf die Georg Vettel hinweist, der ehemalige Inhaber des „Goldenen Ankers", Friedrichstraße 24 (hier war Siegfried Katz, ein Jude, bis 1937 nebenberuflich Buchhalter). Im großen Saal des Gasthauses fand 1932 eine überparteiliche und überkonfessionelle gut besuchte Versammlung statt zu dem Thema: „Ist der Judenhaß berechtigt?", veranstaltet von einem Gremium demokratischer Bürger. Es sprachen ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher, außerdem Kapitän Wilhelm Schneider als Vertreter der nationalliberalen Bürger.
Juden achtete man in Heppenheim auch noch nach 1933: Auf dem 1936 errichteten Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurden die Namen der jüdischen Kriegsopfer, der Brüder Friedrich und David Frank (Geneal. Nr. 30), mit aufgeführt, trotz anfänglichen Widerstandes der NS-Partei. In der Öffentlichkeit war eine lebhafte Diskussion entstanden, und mit ihrer Hilfe konnte der Vorsitzende des Denkmalausschusses, Textilkaufmann Willy Schül, ein Reserveoffizier, die Eintragung der beiden Namen auf der Gedenktafel durchsetzen. Selbst später, als sich die antisemitische Hetze verschärfte, wurden sie nicht getilgt.

Schwierige Urteilsbildung

Wie schwierig die Urteilsbildung sein kann, wird deutlich an einer Arbeit von Schülerinnen der Klasse 10 der Bensheimer Liebfrauenschule, die 1981 mit der Untersuchung „Die Reichskristallnacht im Kreis Bergstraße" in ihrer Altersstufe den vierten Platz beim Bundeswettbewerb „Alltag im Nationalsozialismus" errangen. In ihrem Nachwort zu den Ereignissen zur Reichskristallnacht heißt es: „...die wenigsten (Bürger) zeigten in dieser Zeit Zivilcourage, später, nach der Reichskristallnacht, hätte man sich gegen die Politik Hitlers und seiner Gefolgschaft wehren müssen, aber viele Leute waren feige..." Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen im selben Jahr die Schüler des hiesigen Starkenburg-Gymnasiums, als sie die schon oben erwähnten Anfänge des Nationalsozialismus in Heppenheim untersuchten. Erika Ertl, Berichterstatterin der „Südhessischen

Post", bemerkte am 21. November 1981 zu der Arbeit der Bensheimer Schülerinnen kritisch, man müsse dem entgegenhalten, „daß hier 16jährige ‚richten', denen das Glück beschieden ist, nie in einer Diktatur gelebt zu haben, und die deshalb schwer oder gar nicht ausloten können, daß freie Meinungsäußerung – verbrieftes Recht in dem Rechtsstaat, in dem sie aufgewachsen sind – in Zeiten des Nationalsozialismus eine Frage von Leben und Tod bedeuten konnte". Diesen Worten ist nur hinzuzufügen, daß die vielfältigen Unterdrückungsformen in anderen totalitären Systemen bis zur Gegenwart leider sehr deutlich zeigen, wie begrenzt in solchen Staaten die Möglichkeiten des Opponierens, des Widerstands und einer Hilfeleistung sind.

Für die Betroffenen der NS-Zeit kann hier das Schuldbekenntnis der Evangelischen Bekennenden Kirche gelten, ihr letztes öffentliches Wort, das im Krieg zum Buß- und Bettag 1943 noch verlesen werden konnte: „Wir haben oft geschwiegen, wir sind zu wenig, zu zaghaft oder gar nicht dafür eingetreten, daß die Gebote Gottes unbedingt gelten..."[15]

Die Hilfe im Verborgenen

Bei der Darstellung jüdischer Schicksale hat Wilhelm Metzendorf im vorigen Kapitel gezeigt, daß die Juden in der Bevölkerung Vertrauenspersonen hatten, die sie mit Lebensmitteln und anderem versorgten, aber auch mit Rat und Hilfe bis zur Auswanderung oder Deportation beschützten. Ein weiteres Beispiel dafür: Die Familie des Bäckermeisters Johann Löffler in der Friedrichstraße hat ihre jüdische Haushälterin Martha Strauß (Geneal. Nr. 139) in der Wohnung weiter beherbergt und bis wenige Tage vor ihrem Tod (1936) gepflegt.

Solche Hilfe für die jüdischen Mitbürger – von ihr berichten die großen zeitgeschichtlichen Darstellungen wenig oder nichts – hat Wilhelm Metzendorf mit Beispielen belegt, und sie hervorzuheben ist wichtig, weil sie Vorbilder für junge Menschen sein können und weil zum andern nicht immer verallgemeinernd vorausgesetzt werden darf, die gesamte Bevölkerung sei antisemitisch eingestellt gewesen oder habe den Maßnahmen gegen die Juden zustimmend, abwartend oder höchstens passiv-kritisch gegenübergestanden. Selbst wenn sich oft eine zufriedenstellende Erklärung für dieses Verhalten nicht finden läßt, verdient festgehalten zu werden, daß es auch in diesem totalitären Staatssystem[16] und auch in Heppenheim, wie vorne gezeigt, engagierte Menschen gegeben hat, die zu helfen versuchten.

Emigrierte Juden haben nach einem Wiedersehen mit ihrer ehemaligen Heimatstadt nach dem Zweiten Weltkrieg darauf hingewiesen, daß sie die Hilfe der Freunde und Nachbarn anerkennen: So hat der 1933 vertriebene Rudolf Mainzer,

Schüler und Abiturient der damaligen Oberrealschule, Sohn des 1940 im Darmstädter Runde-Turm-Gefängnis umgekommenen Berthold Mainzer, dem Verfasser dieses Nachworts im August 1969 in Buenos Aires, seinem letzten Exilort, berichtet, welch tatkräftige Hilfe seine Eltern von den Nachbarn in der Friedrichstraße immer wieder erfahren haben, daß sie daraus sogar den falschen Schluß zogen, mit dieser Hilfe das Kriegsende überstehen zu können. Auch Hans Meyer, dessen Familie durch die Deportation aus Holland so große Verluste erlitt, betonte bei einem Wiedersehen, wie wertvoll für seine Familie nachbarschaftliche Hilfe und freundschaftliches Verständnis waren, daß sich seine Angehörigen trotz eigener Bedrängnis um das Schicksal der Heppenheimer Freunde sorgten und sich später oft die Frage stellten, ob diese überlebt hätten.

Die Juden als Mitmenschen

Die folgenden Zeilen sollen noch einmal zeigen, daß die Seiten des Nachwortversuchs nicht einer Rechtfertigung oder einer Legendenbildung dienen, sondern helfen wollen, ein ausgewogenes Urteil über politische Vorgänge, menschliches Handeln, über Helfen und Versagen zwischen 1933 und 1945 in einer Kleinstadt zu fällen. Eine wesentliche Erkenntnis aus dem Zusammenleben in den Jahren der NS-Zeit war: Der einzelne konnte in der Begegnung mit dem jüdischen Mitbürger immer wieder feststellen, daß die antisemitische Hetzpropaganda mit dem Bild des Untermenschen im (Un-)Sinn der „Stürmer"-Schmähartikel[17] der Wirklichkeit nicht entsprach; daß der Jude auch nicht der verachtenswerte Außenseiter war, der aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden sollte, sondern der Mitmensch wie du und ich.

Drei kleine Geschichten darüber aus dem Buberhaus hat uns der Träger der Buber-Rosenzweig-Medaille 1982, der in Jerusalem lebende Journalist Schalom Ben-Chorin mitgeteilt[18] und die tröstliche Überzeugung vermittelt, daß eine ehrliche Begegnung von Mensch zu Mensch stärker sein kann als jede politische Propaganda:

Boykott. *Die erste dieser unerfreulichen Begegnungen fand an dem berüchtigten Boykottsamstag, am 1. April 1933, statt. An diesem Tag wurden auf Geheiß des Propagandaministers Goebbels Boykottposten vor jüdischen Geschäften, Anwaltkanzleien und ärztlichen Ordinationen aufgestellt.*
Auch im Buber-Haus in Heppenheim erschien ein strammer SA-Mann, hob die Hand zum deutschen Gruß und meldete Buber zackig: „Boykottposten vor dem Haus aufmarschiert!"
Buber meinte milde, daß er es wohl nicht ändern könne, aber der SA-Mann

wandte sich nun mit einer eigentümlichen Frage an Buber: „Herr Professor, wir haben verschiedene Schilder: ‚Jüdisches Geschäft', ‚Jüdische Anwaltskanzlei', ‚Jüdischer Arzt'... aber keines will bei Ihnen so recht passen; welches sollen wir nun ins Fenster stellen?"
An dieser Stelle durchbrach Buber das dialogische Prinzip seines Lebens und meinte lakonisch, die Wahl müsse er wirklich dem SA-Mann überlassen, denn er selbst habe ja kein Schild bestellt.
Der SA-Mann sah sich mit kritischem Blick in Bubers Studienzimmer um und bemerkte die eindrucksvolle Bibliothek, die sich an den Wänden hinzog. Schließlich kam ihm eine Erleuchtung. „Ich hab's", rief er beglückt aus und zog aus seiner Mappe ein Schild „Jüdische Buchhandlung" heraus. „Das stellen wir ins Fenster...", entschied er, und so geschah es.

Frau Buber berichtete von einer weiteren ähnlichen Begebenheit, daß nämlich *eine Gruppe von Demonstranten vor Bubers Haus erschien und „Juden raus", brüllte. Anschließend erschien der Führer der Gruppe im Hause und entschuldigte sich bei Frau Buber für die Störung mit den Worten: „Jetzt müssen wir noch viermal demonstrieren, dann ist das auch vorüber." Es war dem Beauftragten des „Volkszorns" offenbar peinlich, der Familie Buber, die sich in Heppenheim großer Beliebtheit erfreute, Ungelegenheiten zu bereiten.*

Auswanderung. *Im Jahre 1938 war es dann so weit, daß Buber nach Jerusalem übersiedeln konnte. Es unterlag für ihn, der von früher Jugend an aktiver Zionist war, keinem Zweifel, daß sein Weg nach dem Lande Israel führen werde, und hier war es wiederum Jerusalem, der Sitz der Hebräischen Universität, zu deren ersten Anregern Buber gehörte, das sozusagen sein natürliches Domizil werden sollte. Schon im Jahre 1902 hatte Buber den Aufruf „Eine jüdische Hochschule" veröffentlicht. Jetzt berief ihn die verwirklichte jüdische Hochschule, die Hebräische Universität, nach Jerusalem.*
Die Übersiedlung aus dem geräumigen, kultivierten Hause in Heppenheim an der Bergstraße stellte aber kein leichtes technisches Problem dar, da Buber über eine ausgedehnte Bibliothek von über zwanzigtausend Bänden verfügte, die nun in Kisten sorgsam verpackt werden mußte. Die Behörden des Dritten Reiches hatten mißtrauisch einen Gestapo-Beamten entsandt, der das Verpacken der Bibliothek (und des übrigen Hausrates) zu überwachen hatte.

Buber schilderte anschaulich, wie dieser Beamte, offensichtlich keiner von den bösartigen, untätig und gelangweilt in dem Bücher-Chaos stand und sich schließlich an den Hausherrn mit der Bitte wandte, sich einen Band zum Lesen herausgreifen zu dürfen. Buber stellte dem ungebetenen Gast anheim, sich irgendein

Buch zur Lektüre auszuwählen, worauf der Gestapo-Mann antwortete: „Herr Professor, ich möchte gerne eines Ihrer Werke lesen."
Buber zögerte etwas, da ihm selbst nicht ganz klar war, welches seiner Bücher nun für die Gestapo das geeignete sei, und schließlich gab er dem Beamten der Geheimen Staatspolizei die Dünndruckausgabe der „Chassidischen Bücher" in die Hand. Binnen drei Tagen las der Nazi fasziniert das über siebenhundert Seiten umfassende Werk vollkommen durch, und nun ereignete sich das, was am wenigsten zu erwarten war. Der Nazipolizist fragte Buber: „Dürfte ich dieses Buch als Andenken behalten?", und als Buber auch dies bejahte, bat der Gestapo-Mann noch um eine persönliche Widmung.
Als mir Martin Buber das erzählte, fügte er lächelnd hinzu: „Ich konnte doch nicht gut hineinschreiben: ‚Meinem lieben Gestapo-Mann'." Buber löste das Dilemma, indem er den Band einfach signierte.
Diese Geschichte zeigt, wie die Macht der Persönlichkeit, die von Buber ausstrahlte, offensichtlich auch auf geradezu berufsmäßige Feinde wirkte. Es war dies übrigens nicht die erste Begegnung Bubers mit den Bütteln des Nazi-Regimes.

Menschen, die einen anderen Weg suchten

In jenen Jahren fanden sich immer wieder Menschen, die einen anderen Weg suchten. Noch nicht geschrieben ist die Geschichte der evangelischen Christen in Heppenheim, die sich nach 1934 zu der Bekennenden Kirche[19] zusammenschlossen. Mit der Erinnerung an diese Gemeinde verbindet sich untrennbar das Gedenken an Pfarrer Hermann Hechler, der schon vor dem Krieg aus dem Kirchendienst entlassen wurde. Den Mitgliedern der Bekennenden Kirche wurde eine Zeitlang der Zutritt zum evangelischen Gemeindehaus am Bensheimer Weg verwehrt; sie mußten mit einem Zimmer in einem Privathaus neben der evangelischen Kirche vorlieb nehmen. Über den Zutritt zum Gemeindehaus soll es damals zwischen Pfarrer Hechler und seinem Amtskollegen, zeitweise Anhänger der Deutschen Christen, zur handgreiflichen Auseinandersetzung gekommen sein. Unter den Konfirmanden, deren Eltern der Bekennenden Kirche angehörten, war auch die Tochter des Juden Albert Marx und seiner evangelischen Frau (1938 Beginn des Konfirmandenunterrichts, April 1939 Konfirmation). Alle Konfirmanden wurden von Hechlers Nachfolger, Pfarrer Richter, vorbildlich betreut. Sie erlebten in diesen Monaten mehrmals, wie ein Polizist die Predigten ihres Pfarrers mitschrieb. Wer die Bedrängnis, der die Kirchen heute in manchen Staaten ausgesetzt sind, beobachtet, wird ermessen, was damals ein Einstehen von Bürgern für die Bekennende Kirche an Folgen nach sich ziehen konnte.
Auf katholischer Seite ist der Jesuitenpater Alfred Delp aus dem nahen Lampert-

heim zu nennen, der, nach dem Attentat auf Hitler, im Februar 1945 hingerichtet wurde. In Bensheim bekämpfte schon 1933 Kaplan Dr. Albert Münch, genannt Abbée Münch, den Nationalsozialismus; er wurde versetzt und mußte später sogar aus Deutschland flüchten. Lorschs Pfarrer Heinrich Heinstadt wurde in einem Prozeß wegen Kanzelmißbrauchs zwar freigesprochen, erhielt aber für längere Zeit Orts- und Kreisverweis. In Heppenheim wies Pfarrer Lorenz Eckstein, ein Bauernsohn aus Klein-Breitenbach und ein aufrechter, sehr empfindsamer Mann, in seinen Predigten auf das Unrecht der Zeit hin. Er starb 1942 mit 57 Jahren, weil er, nach einem Kanzelwort des Bischofs von Mainz, „in nimmermüder Sorge um die Seelen seine Kräfte vorzeitig verzehrte".
Andere Quellen darüber, daß die Bürger Heppenheims das NS-Regime auch während des Krieges nicht immer widerspruchslos hinnahmen, sind noch nicht völlig erschlossen. Neun Heppenheimer wurden als Soldaten erschossen, sieben weitere begingen aus überwiegend politischen Gründen Selbstmord, drei Zivilisten kamen in Lagern um.[20] Aus dem Ersten Weltkrieg ist außer einem Fall von Fahnenflucht nichts Derartiges bekannt.
Das schwierige Bemühen um einen Versuch, geschichtliche Vorgänge der Epoche des Nationalsozialismus zu erklären, nicht aber sie zu rechtfertigen, ergibt: Die deutsche Tragödie der Juden wirkt weiter als Schock und entläßt die Zeitgenossen, die sie miterlebt haben, nicht aus der Verantwortung.

Ausblick am Beispiel der Geschichte des Buberhauses

Heppenheim hat seine jüdischen Mitbürger verloren, die Synagoge wurde zerstört, Gedenktafeln erinnern an das Vergangene; das Haus Martin Bubers mit dem großen Garten konnte gegen anfängliche Schwierigkeiten durch eine Initiative, begründet und vorangetrieben von zwei Heppenheimer Bürgern – Margarethe Exler und Werner Wirth –, erhalten bleiben. Man kann deshalb die Historie der Heppenheimer Juden nicht ausklingen lassen, ohne die Geschichte des „Martin-Buber-Hauses", wie es heute genannt wird, zu skizzieren.

Zur Chronologie des Hauses:
1892 wird das Haus an der Ecke Werléstraße und Graben von dem Kreisarzt Dr. Karl Scotti (vgl. Geneal. Nr. 123) erbaut.
1916 zieht die Familie Buber ein, die vorher zehn Jahre in Berlin gelebt hat.
1920 erwerben Martin Buber und seine Frau Paula geb. Winkler von der Familie Umhauer das Haus.
Im März 1938 verläßt Martin Buber sein Haus; zurück bleiben in Heppenheim Einrichtungsgegenstände und ein Teil seiner Bibliothek.

Ende 1938 geht das Haus im Wege der Zwangsvollstreckung auf den Kreis Bergstraße über.

In den fünfziger Jahren erhält Martin Buber zur Wiedergutmachung eine Entschädigung für das Haus; es geht damit zum zweiten Mal in den Besitz des Kreises über, der es weiter für Verwaltungszwecke bis 1978 benutzt.

Am 18. Februar 1976 nimmt das Hessische Landesamt für Denkmalpflege das Anwesen mit der gesamten Gartenanlage in das Denkmalbuch auf – ein „Kulturdenkmal wegen seiner geschichtlichen Bedeutung als Wohnstätte des Gelehrten Martin Buber 1916 bis 1938". Das Land Hessen stellt 160000 DM zur Renovierung des Hauses bereit.

Am 8. April 1978 wird das Martin-Buber-Haus Sitz des Internationalen Rates der Christen und Juden (International Council of Christian and Jews, ICCJ).

In seinem Festvortrag bei der Übergabe des früheren Wohnhauses Professor Bubers an den Internationalen Rat der Christen und Juden am 8. April 1978 erklärte der damalige Erste Kreisbeigeordnete (und jetzige Landrat) Franz Hartnagel:

„... Es wäre unaufrichtig, in der heutigen Stunde zu verschweigen, daß der Kreis Bergstraße ursprünglich andere Pläne hatte und es eines schmerzlichen Umdenkungsprozesses bedurfte, um dahin zu kommen, wo wir heute stehen." [In den sechziger Jahren plante die Kreisverwaltung nämlich, auf dem von ihr erworbenen Gelände Ecke Graben und Werléstraße – Grundstücke Zilch, Buber und Hinkel – einen wegen der geringen Grundstücksfläche sechs- bis siebengeschossigen Erweiterungsbau zu errichten, der aber auch städtebaulich wegen der nahen Altstadt umstritten war. Hartnagel fuhr fort:] *„... Auch die Stadt Heppenheim hatte durch eine entsprechende Bauleitplanung das Ihre dazu beigetragen, um nun endlich den geplanten Ergänzungsbau* [des Landratsamtes] *Wirklichkeit werden zu lassen. Doch inzwischen waren Bedenken bei einigen Bürgern Heppenheims laut geworden, die sich mit dem Abbruch des Hauses Werléstraße 2 nicht befreunden konnten. Von ihnen sehr wirkungsvoll mobilisiert, setzten sich viele Stellen im In- und Ausland für die Erhaltung des ehemaligen Wohnhauses Martin Bubers ein, so daß schließlich am 18. Februar 1976 das Landesamt für Denkmalplege das ehemalige Bubersche Anwesen in das Denkmalbuch eintrug... Damit war der Punkt erreicht, den man getrost als Wendepunkt bezeichnen kann. Die Eintragung in das Denkmalbuch zwang den Kreis Bergstraße zu einer neuen Konzeption, die sich über* [sehr kostspieligen und deshalb schmerzlichen] *zusätzlichen Grunderwerb in andere Richtung bewegen mußte. Die jetzt gefundene Lösung der Erhaltung des Wohnhauses hat die größere Authenzität für sich."*

Die Bedeutung des Hauses und seine künftige Aufgabe umriß Dr. Nathan Peter Levinson, Landesrabbiner von Baden-Württemberg, bei derselben Feier in seinem Vortrag damit, daß dieses Haus der weltweiten Begegnung von Juden und Christen dienen soll: „*... Es war Bubers Überzeugung, daß nur in der Begegnung, im Treffen von ich und du, in der Beziehung ... das Heil – und das bedeutet doch konkret: Heilung – geschehen kann. Da Buber der Repräsentant des Dialogs geworden ist, der sein ganzes Denken in den Dienst der Zwiesprache, vor allem zwischen den Menschen, gestellt hat, ist es nur recht und billig, daß dieses Haus jenem Dialog gewidmet sein soll, dessen Fehlen so unsagbares Leid über sein Volk gebracht hat. Denn wir sind uns mehr denn je darüber im klaren, daß die mangelnde Verständigung zwischen Juden und Christen eine der Wurzeln dessen gewesen ist, was die Welt heute als den Holocaust bezeichnet, der fast völligen Vernichtung des europäischen Judentums.*

Buber war einer der ersten, der den Dialog mit den Christen in die Wege geleitet hat... Hier in Heppenheim entstanden und reiften alle jene Gedanken, die in die Welt hinausgegangen sind, die die Menschen zutiefst berührt und sie zum Umdenken, zur Rückkehr, zur Teschuwa, aufgefordert haben. Daß in dem Haus Martin Bubers der Dialog zwischen Juden und Christen, zwischen Menschen verschiedener Bekenntnisse, Überzeugungen, Weltanschauungen und Nationalität eine Heimat gefunden hat, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit. Der Internationale Rat der Christen und Juden ist der Dachverband der christlich-jüdischen Gesellschaft in sechzehn Ländern der Welt... Er ist eine Organisation von Prestige und hohem Rang. Wir erwarten, daß in diesem Haus wahre Begegnungen im Sinne Martin Bubers stattfinden werden, daß durch dieses Haus die Gedanken der Völkerverständigung, insbesondere mit den jungen Völkern der Dritten Welt, der Abbau von Haß und Entfremdung, von ‚Vergegnung', wie Buber gesagt hat, gefördert werden und daß aus diesem Haus Lehre und Weisung ihren Weg nehmen."

Dr. Levinson wies auch darauf hin, daß die Verlegung des Internationalen Zentrums des ICCJ von London nach Heppenheim keineswegs selbstverständlich gewesen sei, sondern ein „Politikum ersten Ranges": „*... Schließlich sind die alten Wunden noch nicht vernarbt, und für neue sorgen stets wieder neonazistische Nestbeschmutzer...*" Ausschlaggebend sei aber die Überlegung gewesen, „*nach allem, was geschehen ist, dieser neuen Demokratie eine Chance zu geben, ihr nicht auszuweichen, ihren Boden nicht zu meiden, sondern sie zu stärken und dem Wohlmeinenden Vertrauen entgegenzubringen... Wenn ich von einem Politikum ersten Ranges spreche, so meine ich, daß damit ein Vertrauen in das Nachkriegsdeutschland gesetzt wird, das wir zu schätzen wissen und nicht enttäuschen werden. Es ist daher auch zu hoffen, daß die Öffnung dieses Hauses auch im*

Ausland die gebührende Würdigung und Anerkennung findet, da oft leider nur Negativa vermerkt werden, weil sie gewissen Vorurteilen entgegenkommen. So ist zu hoffen, daß auch in diesem Sinn das Martin-Buber-Haus zur Befriedung, zur Heilung von Wunden und zu neuem Vertrauen beitragen wird."

Martin Bubers Sohn Rafael, der in diesem Haus groß geworden ist und dessen Töchter Judith und Barbara bis Anfang März 1938 hier wohnten, erklärte bewegt bei der Übergabe des ehemaligen elterlichen Anwesens an den Internationalen Rat der Christen und Juden: *„Dies ist ein denkwürdiger Tag!"* Und es soll noch hinzugefügt werden: nicht nur für das Haus, sondern auch für die Geschichte der Stadt Heppenheim; mit der Erhaltung des Hauses ist zugleich die verpflichtende Aufgabe gestellt, den Gedanken der Verständigung weiterzutragen und einen Dialog zu führen, der niemals mehr verstummen darf.

Anmerkungen zum Nachwort

[1] Poliakov, L. und Wulf, J.: Das 3. Reich und die Juden. Dokumente und Aufsätze. 2. Aufl. Berlin-Grunewald o. J. (1955), S. 345.

[2] Beispielhaft dafür:
Die Judenverfolgung in Mannheim 1933–1945. Bearb. v. H. J. Fliedner, hrsg. v. Stadtarchiv Mannheim. 2 Bde., Stuttgart (1971).
Wenke, B.: Interviews mit Überlebenden. Verfolgung und Widerstand in Südwestdeutschland. Hrsg. v. d. Landeszentrale f. pol. Bildung Baden-Württemberg. Stuttgart (1980).
Kershaw, J.: Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich. Mit einer Einführung v. M. Broszat (= Schriftenreihe d. Viertelj.-Hefte f. Zeitgesch., Nr. 41). Stuttgart o. J. (1980).
Hellriegel, L.: Geschichte der Bensheimer Juden; o. O. (Bensheim), o. J. (1963).
Burkhardt, B.: Eine Stadt wird braun. Die nationalsozialistische Machtergreifung in der Provinz. Eine Fallstudie. Hamburg 1980 [Bericht über die schwäbische Kleinstadt Mühlacker].
Roloff, E.-A.: Bürgertum und Nationalsozialismus 1930–1933. Braunschweigs Weg ins Dritte Reich. Braunschweig 1980.
Die Machtergreifung der Nationalsozialisten. Dokumente – Fragen – Erläuterungen. Reihe Geschichte original – am Beispiel der Stadt Münster. Münster 1979.

[3] Munk, G.: Muckensturm. Ein Jahr im Leben einer kleinen Stadt. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1953; hier S. 608.

[4] Klaus W. Wippermann (in: Das Parlament, Nr. 41 v. 11. 10. 1980) über dieses Problem: „Schließlich sei nicht nur die Politik der Väter die Geschichte der Söhne, sondern umgekehrt müsse die Geschichte der Väter von den Söhnen politisch ‚bewältigt' werden."

[5] Kocka, J.: Ursachen des Nationalsozialismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beil. z. Wochenzeitung „Das Parlament", B 25/1980, Bonn, S. 11.

[6] Der Begriff ist übernommen aus H. Plessner: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit des bürgerlichen Geistes (Stuttgart 1959). 2. erw. Aufl. von: Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche. Zürich 1935.

[7] Schoenbaum, D.: Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches. dtv 1590, München 1980, S. 150. – Vgl. außerdem: Saldern, A. v.: Mittelstand im 3. Reich. Handwerker – Einzelhändler – Bauern (= Campus Forschung, Bd. 86). Frankfurt – New York.

[8] Über besondere radikal-konservative Tendenzen in der südhessischen NSDAP Ende 1931 und die Verneinung der verfassungsmäßigen Staatsordnung vgl. Schröder, B. Ph.: Vor fünfzig Jahren – die „Boxheimer Dokumente"; in Geschichtsblätter f. d. Krs. Bergstraße, Bd. 14, Heppenheim 1981.

[9] Stefan Rauch, Wolfgang Ansorge und Helmut Kindinger. Die Arbeit liegt nur in Maschinenschrift vor und ist vom 28. 10. 1980 bis 21. 1. 1981 entstanden (Betreuungslehrer Studienrat Andreas Schwarz); sie wurde beim Wettbewerb mit einem vierten Preis ausgezeichnet.

[10] Die Zeitung mußte 1936 zugunsten der auflagenniedrigen, im Frühjahr 1932 von drei Heppenheimer Parteigenossen gegründeten NS-Zeitung „Der Volksgenosse" ihr Erscheinen einstellen.

[11] Schülerarbeit (wie Anm. 9), S. 34–36.

[12] Kocka (wie Anm. 5), S. 14: „Es wäre absurd, die große Rolle Hitlers zu leugnen, und im Grunde tut dies auch niemand. Doch es läßt sich viel dafür sagen, daß es wissenschaftlich interessanter und politisch vernünftiger ist, jene wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Strukturen und Prozesse aufzuweisen, die Hitlers Erfolg erst möglich machten. Ableiten kann man einzelne Personen, Handlungen und Ereignisse aus den ihnen zugrundeliegenden Strukturen und Prozessen zwar nie ganz, die Notwendigkeit des Siegs des Nationalsozialismus läßt sich aber beweisen. Aber einzelne Personen, Handlungen und Ereignisse soweit wie möglich auf die sie bedingenden und teilweise erklärenden Strukturen und Prozesse zurückzuführen, darin besteht wohl der Kern wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Geschichte."

[13] Haffner, S.: Anmerkungen zu Hitler. 12. Aufl. München 1978, S. 54–60. –

Fest, J. C.: Hitler: Eine Biographie; o.O. (Berlin), o.J. (1973); vgl. dort Kapitel „Vorbetrachtung: Hitler und die historische Größe", S. 25.
Außerdem S. 1039 über die Judenvernichtung sowie die unpolitische und damit unkritische Haltung der Mehrheit des Bürgertums: „... Auschwitz war gleichsam das Fiasko der privaten deutschen Welt und ihrer autistischen Selbstvergessenheit. Es ist sicherlich wahr, daß die Mehrheit der Deutschen von der Praxis in den Vernichtungslagern nichts gewußt hat und jedenfalls weit ungenauer darüber unterrichtet war als die Weltöffentlichkeit, die seit Ende 1941 in immer neuen Alarmrufen auf das Massenverbrechen aufmerksam gemacht worden war. [Fest bezieht sich hier auf den berühmten Artikel der „New York Post" vom 20. 12. 1941 über die Vergasung von 1000 Warschauer Juden.] Das wird von der anderen Seite her durch den erwähnten Satz Heinrich Himmlers belegt, wonach die deutsche Öffentlichkeit politisch nicht reif genug sei, die Ausrottungsmaßnahmen zu verstehen und folglich der SS ein »Geheimnis bis ins Grab« aufgebürdet habe. Die Reaktionslosigkeit, mit der die Menschen den umlaufenden Gerüchten begegneten, ist ohne jene Tradition nicht denkbar, die den Bereich des Politischen seit jeher der ausschließlichen Zuständigkeit des Staates überantwortet hätte."
Über die führenden Politiker des Dritten Reiches, ihre Verantwortung und ihr Persönlichkeitsbild siehe auch Fest, J. C.: Das Gesicht des 3. Reichs. Serie Piper, Bd. 199.

[14] W. Metzendorf stammt aus einer streng katholischen alten Handwerkerfamilie, studierte Rechtswissenschaft und nahm am Frankreich- und Rußlandfeldzug teil. Das Eiserne Kreuz erhielt er, weil er einen schwerverwundeten Kameraden aus dem feindlichen Feuer getragen hatte. Er war zu Kriegsende in Norwegen Unteroffizier. Ein Entnazifizierungsverfahren gegen ihn wurde aufgrund der Verordnung vom 5. 2. 1947 nicht durchgeführt. 1954–1973 war er Bürgermeister der Stadt Heppenheim; seitdem beschäftigt er sich mit der Heimatgeschichte.

[15] Zitiert nach Beckmann, J.: Kirchenkampf in der Evangelischen Kirche 1933–1945; veröffentlicht in: Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen (= Lambert Schneider TB 1), Heidelberg 1980, S. 127.

[16] Ausführliche Darstellungen von: Leuner, H. D.: Gerettet vor dem Holocaust. Menschen, die halfen. München 1979.
(Leuner, gebürtiger Deutscher, Sohn jüdischer Eltern, zum christlichen Glauben übergetreten, berichtet über einige hundert Fälle, in denen deutsche Freunde ihre Existenz aufs Spiel setzten, um Juden vor der Vernichtung zu retten.)
Senger, V.: Kaiserhofstraße 12; o. O. (Darmstadt – Neuwied), o. J. (1980)

(Das Schicksal der fünfköpfigen russisch-jüdischen Familie Senger im Hinterhaus der Frankfurter Kaiserhofstraße 12 zwischen 1933 und 1945; die Familie überlebt – bis auf einen Sohn – durch eine Korrektur der Einwohnermeldekarte, vorgenommen von einem Polizeimeister, durch die Hilfe von Freunden und eine Fülle glücklicher Umstände.)

[17] Über derartige NS-Propagande mit dem Versuch, auch die Jugend zu beeinflussen, schrieb der „Reichsjugendführer" in „Der Stürmer", Nürnberg, Januar 1938:

„Es ist das historische Verdienst des ‚Stürmers', die breiten Massen unseres Volkes in der volkstümlichen Form über die jüdische Weltgefahr aufgeklärt zu haben. Der ‚Stürmer' hat recht, wenn er diese Aufklärungsarbeit nicht im Tone des ästhetischen Salons leistet. Da das Judentum dem deutschen Volk gegenüber keine Rücksicht hat walten lassen, haben auch wir unsererseits keine Veranlassung, unseren schlimmsten Feind rücksichtsvoll zu schonen. Denn was wir heute versäumen, muß die Jugend von morgen bitter büßen. Heil Hitler! Baldur von Schirach". – Zitiert nach Poliakov (wie Anm. 1), S. 345.

B. v. Schirach (1907–1974; 1925–1940 Reichsjugendführer, 1940–1945 Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien, 1946 zu 20 Jahren Haft verurteilt) war einer der wenigen Angeklagten im Nürnberger Prozeß, die sich zu ihrer Verantwortlichkeit bekannten; er bezeichnete Hitler als „millionenfachen Mörder". Nach Taddey, G. (Hrsg.): Lexikon der deutschen Geschichte. Stuttgart o. J. (1977), S. 1074.

[18] Ben-Chorin, Sch.: Zwiegespräche mit Martin Buber. Ein Erinnerungsbuch. München 1966, S. 29–33. Neuauflage: Aktuelles Taschenbuch 78. Gerlingen 1978. S. 23–26.

Um die Chronologie zu wahren, sind vorne im Textteil die anekdotischen Berichte Ben-Chorins in ihrer Abfolge umgestellt.

[19] Die Bekennende Kirche bildete sich im nationalsozialistischen Kirchenkampf als eine evangelische Widerstandsbewegung. Sie wandte sich auf der Basis einer erneuernden Theologie (Barmer Theologische Erklärung vom Mai 1934) gegen die von der Regierung geförderte Reichskirchenleitung (Ludwig Müller), die amtliche Kirchenpolitik (Hanns Kerrl) und die gleichgeschaltete, von den Deutschen Christen beherrschte Deutsche Evangelische Kirche.

[20] Vgl. Metzendorf, W.: Die Kriegsopfer Heppenheims und seiner Stadtteile im Zweiten Weltkrieg. In: Die Starkenburg, Jg. 58/1981, Nr. 4–7, Jg. 59/1982, Nr. 1, Beilage der „Südhessischen Post".

Kapitel 17: Genealogie

Teil 1: Die in Heppenheim ansässigen Familien (Nr. 1–150a)

Dem Versuch, Heppenheims jüdische Familien nach Abstammung und verwandtschaftlichen Beziehungen darzustellen, sind zeitlich und räumlich Grenzen gesetzt. Zeitlich deshalb, weil die Juden in Heppenheim erst kurz vor 1750 begannen, sich Familiennamen zuzulegen. Dies verstärkte sich, bis schließlich 1809 ein Gesetz Familiennamen zur Pflicht machte. Vor dem Aufkommen von Familiennamen bezeichneten sich die Juden nur mit einem (meist biblischen) Namen, dem sie höchstens den des Vaters beifügten. Diese Art der Namensgebung in der frühen Zeit läßt es heute oft nicht mehr zu, die Ahnenfolge festzustellen. Räumlich kommt erschwerend hinzu, daß die Juden bei dem geringen Umfang ihrer örtlichen Gemeinden Ehepartner überwiegend – jedenfalls weit häufiger als ihre christlichen Mitbürger – auswärts suchen mußten, was ihnen ihre Handelsbeziehungen, aber auch ihre von auswärts stammenden Lehrer und Vorbeter ermöglichten. Zu bedenken ist auch, daß Personenstandsregister vor der Einführung des deutschen Standesamtswesens (1876) nur mangelhaft geführt wurden. Somit müssen in einer solchen Genealogie viele Daten fehlen. Ein weiteres Füllen dieser Lücken – sofern überhaupt möglich – hätte das Erscheinen dieses Buches um Jahre verzögert. Gleichwohl sind selbst in diesen Fällen wohl so viele Anhaltspunkte gegeben, daß sie einer privaten Familienforschung weiterhelfen.

Im folgenden sind die Familien nach den Namen alphabetisch geordnet und innerhalb des Namens nach dem Heiratsdatum. Bei mehreren Vornamen ist der Rufnamen, wenn er sich ermitteln ließ, gesperrt gesetzt.

Verwendete Zeichen und Abkürzungen:

*	geboren	ev.	evangelisch
∞	heiratet	geb.	geborene
→	verweist auf die Familiennummer am Seitenrand der Genealogie	gen.	genannt
		gest.	gestorben
		GR.	Geburtsregister
AG	Amtsgericht	H	Heppenheim
begr.	begraben	HR.	Heiratsregister
Bez.	Bezirk	i. Odw.	im Odenwald
d. M.	desselben Monats	isr.	israelitisch
ebd.	ebenda, an derselben Stelle	kath.	katholisch
		Krs.	Kreis

LG	Landgericht	T. d.	Tochter des (der)
s.(a.)	siehe (auch)	T. v.	Tochter von
S. d.	Sohn des (der)	verh.	verheiratet
StA.	Standesamt	verst.	verstorben
StR.	Sterberegister	viell.	vielleicht
S. v.	Sohn von	Wwe.	Witwe

Adler

1 Samuel (Sigmund) *Adler* (S. v. Kaufmann Joseph *A.* und Hannchen geb. *Rothschild,* Bensheim), 1903 Kaufmann in Bensheim, * Glauberg (Oberhessen 18. 9. 1870, gest. Bensheim (Krankenhaus) 25. 11. 1926, begr. Alsbach,
oo H 10. 6. 1903
Mathilde *Sundheimer* (aus 143), * H 18. 12. 1879, später in Bensheim, zuletzt wohnhaft Mainz (Emmerich-Josef-Str. 4), am 27. 9. 1942 nach Theresienstadt deportiert, auf den 8. 5. 1945 für tot erklärt (AG Mainz 4 II 229/61 vom 18. 7. 1961).
Kinder:

1) Ida, * Bensheim 2. 9. 1904, am 20. 3. 1942 nach Polen deportiert (AG Mainz 4 II 42-49/61); oo Bensheim 17. 3. 1927 Siegfried Simon *Hiller,* Kaufmann, * Neutomischel (Provinz Posen) 4. 3. 1900, wohnhaft 1900 Schwerin a. d. Warthe. Kinder (alle in Bensheim geb.): a) Ruth, * 30. 1. 1928, b) Siegbert Ferdinand, * 14. 10. 1929, c) Eva, * 9. 12. 1934, Ursula Cäcilie, * 4. 6. 1936.

2) Ella, * Bensheim 9. 1. 1906, lebte 1961 in Los Angeles 29 (Calif.), gest. Baltimore (USA) ca. 1970, oo Sigmund *Schmitz* aus Bonn. 1 Tochter.

3) Hedwig, * Bensheim 30. 4. 1907, gest. KZ Auschwitz 19. 8. 1942 (StA. Bensheim, GR.).

Bach

2 Noe (gen. Leo) *Bach* (S. v. Handelsmann Koppel *B.* und Karoline geb. *Baum,* beide gest. Einartshausen vor 1910), * Einartshausen bei Nidda (Oberhessen) 30. 12. 1881, Kaufmann, vor 1910 wohnhaft Bensheim, ab 3. 2. 1910 H (Friedrichstr. 34, Wohnhaus und Geschäftshaus für Textilien),
oo H 27. 1. 1910
Rosa *David* (aus 26), * Reichelsheim i. Odw. 29. 8. 1885, Modistin, hatte seit 1904 ein Hutgeschäft in H, in das Leo *B.* 1911 eintrat und es zu einem Textilgeschäft ausbaute.
Kinder:

1) Kurt, * H 15. 1. 1911, Kaufmann, Abmeldung H 30. 4. 1935 nach Augsburg,

emigrierte 11. 9. 1936 von H nach Johannesburg (Südafrika), lebte zuletzt als Vertreter von Textilien in Hilbrow (Südafrika), gest. Zürich 1. 9. 1977. Er hatte im Zweiten Weltkrieg auf seiten der Alliierten gekämpft (Monte Cassino) und wollte im erreichten Ruhestand in die Heimat seiner Frau Rachel nach Zürich übersiedeln, wo er bei den Umzugsvorbereitungen einem Herzinfarkt erlag.

2) Gertrude (gen. Gerda), * H 25. 7. 1912, ∞ 1938 *Lutrin* (→ 79).

Leo *B.* war 1933–1937 Mitglied des israelitischen Gemeindevorstandes in H und 1936 der letzte Gemeindevorsteher. Dieses Amt legte er Mitte 1936 nieder, unterschrieb aber weiter für den Vorsteher, da sich kein anderes Mitglied dazu bereit fand. Aus dem Ersten Weltkrieg besaß er das Eiserne Kreuz Erster Klasse und die Hessische Tapferkeitsmedaille.

Das Ehepaar Rosa und Leo *B.* wurde abgemeldet H (Friedrichstr. 34) 18. 3. 1942 nach unbekannt (Darmstadt), war am 20. d. M. in Polen und schrieb später noch aus einem Lager (vermutlich Piaski) bei Lublin an die Witwe Anna *Stegmann* (H, Ernst-Schneider-Str. 2). Diese leitete über eigene Schweizer Verwandte Schreiben von Verfolgten in das Ausland und hatte dem Ehepaar vor der Deportation die Ausreise ermöglichen wollen. Weil lt. amtlicher Todeserklärung das Lager Piaski im Oktober 1942 in einer „Vergeltungsaktion" der Vernichtung anheimfiel, wurde das Ehepaar Rosa und Leo *B.* auf den 31. 10. 1942 für tot erklärt (AG Bensheim 3 II 25, 26/48 vom 24. 11. 1948).

Bacharach

3 Hirsch *Bacharach*, Schutzjude in Bensheim,
∞ H 27. 1. 1823
Esther Jakobine *Weil* (aus 147), * Lützelsachsen ca. 1800.
Andere Träger des Namens *Bacharach* → 81.

Bär (in den USA *Baer*)

4 Ludwig *Bär* (Bruder v. Sophia *B.* verh. *Fischer*, → 29; S. v. Getreidehändler Hermann *B.* und Babette geb. *Jakobi*, beide gest. Würzburg vor 1906), Kaufmann, * Würzburg 20. 5. 1875, gest. New York (N. Y.) 20. 4. 1951,
∞ H 17. 9. 1906
Klara *Mainzer* (aus 84), * H 15. 12. 1880, gest. New York 4. 8. 1956.
Kinder:

1) Werner, * Straßburg 12. 7. 1908, Dr. rer. pol., ca. 1935 nach New York, gest. ebd. 7. 4. 1957.

2) Rudolf, * Straßburg 22. 7. 1910, emigrierte 1933 in die USA und studierte dort,

Dr. med., Professor, lebt 1979 als Chef der Dermatologischen Klinik (University Hospital) in New York; ⚭ New York 6. 11. 1941 Louise Jeanne *Grumbach*; Kinder: John Reckford und Andrew Joseph.

3) Eva, * Frankfurt/M. 19. 3. 1922, kam 1938 in die USA, lebt 1979 in New York; ledig.

Ludwig *B.*, Prokurist in der Firma Straßburger Stahlwerke *Wolf, Netter & Jakob*, wohnte 1906–1920 in Straßburg (Julianstr. 6), ging 1920 mit der Firma – das Elsaß war 1918 französisch geworden – nach Frankfurt/M. und wanderte 1938 mit Frau und Tochter nach New York aus.

Barth

5 Hilde *Barth* (T. v. Betriebsleiter Hermann *B.*, ev., und Sophia geb. *Müller*, isr.), * H 19. 6. 1913.

Die Familie ist wohl bald nach 1913 von H weggezogen.

Baruch

6 Abraham (gen. Adolf) *Baruch* (S. v. Kommissionär Salomon Abraham *B.* und Rica geb. *Steinfeld*, Bunde, Krs. Leer, Ostfriesland), * Weener (Ostfriesland) 10. 6. 1888, Vertreter in Trikotagen und Strickwaren, seit 17. 11. 1925 ständig in H (zuletzt Lorscher Str. 17), Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr H, gest. Bensheim (Krankenhaus) 27. 12. 1935,
⚭ H 21. 2. 1913
Dina *Meyerhof* (aus 103), * H 21. 7. 1885, besaß mit den Söhnen seit 1935 die niederländische Staatsbürgerschaft, Abmeldung H (Ferdinand-Werner-, jetzt Lorscher Str. 17) 2. 5. 1936 nach Den Haag, gest. ebd. 9. 9. 1946.
Kinder:

1) Helmut, * Bunde 5. 9. 1915, Angestellter, Abmeldung H 2. 5. 1936 nach Den Haag. War in Deutschland vor der Auswanderung und danach in den Niederlanden als Vertreter der Heppenheimer Firma *Stöldt* tätig, die ihm bei der Auswanderung behilflich war. Er ging in den Niederlanden in den Untergrund, wurde aber gegen Kriegsende bei einer Verhaftungswelle ergriffen und am 14. 2. 1945 vom KZ Buchenwald (Kommando Ohrdruf) in das KZ Bergen-Belsen gebracht; gilt als dort gest. 31.[!] Mai 1945 laut Mitteilung des Niederländischen Roten Kreuzes (NRK) mit dem Vermerk, daß sich „die Feststellung des Todesdatums nicht auf Aussagen von Augenzeugen oder Lagerdokumente stützt, sondern auf Schlußfolgerungen allgemeiner Art, wozu das Studium des betreffenden Judentransportes durch das Büro des NRK Veranlassung gegeben hat". (Vgl. Staatscourant vom 5. 4. 1951, Sonder-StA. Arolsen T/D – 160 646 vom 15. 7. 1981.)







Abb. 100–102: Abraham (Adolf) *Baruch*, * 1888. – Ehefrau Dina geb. *Meyerhof*, * 1885. Sohn Erich, * 1920 (→ 6).

2) Erich, * Bunde 6. 1. 1920, Angestellter, Abmeldung H 2. 5. 1936 nach Den Haag. Konnte sich und seine Mutter mit Hilfe der niederländischen Untergrundbewegung verbergen, wanderte nach Kriegsende nach Brasilien aus (Rio de Janeiro, dann Sao Paulo), lebt seit 1960 in Australien, zunächst in Sydney, 1979 in Pymble (N. S. W.) als Teilhaber einer Firma für Imitationsschmuck. Töchter aus 1. Ehe: Vivian (1979 ledig, 27 Jahre), Nicole (ledig, 24 Jahre). 2. Ehe: 1976.

Baum

7 Markus *Baum* (S. v. Handelsmann Simon *B.* und Jettchen geb. *Berberich*, Großkrotzenburg), Kaufmann, * Großkrotzenburg (bei Hanau) 24. 4. 1887, wohnhaft 1920 Frankfurt/M. (Waldschmidtstr. 37), gest. ebd. 26. 11. 1924,
⚭ H 16. 4. 1920
Hedwig *Stern* (aus 135), * Lichenroth (Oberhessen) 21. 11. 1894, wohnhaft 1920 H, 19. 5. 1920 nach Frankfurt/M. verzogen, später nach H zurückgekehrt, Abmeldung H (Neckarstr. 1) 15. 3. 1939 nach Frankfurt (Porzellanhofstr. 6/II), wurde 15. 9. 1942 in das Ghetto Theresienstadt und 6. 10. 1944 in das KZ Auschwitz deportiert, ist dort lt. Internationalem Suchdienst verstorben.
Tochter: Margot, lebt 1979 in den USA, verheiratet.

Mutter und Tochter waren nur vorübergehend in H ansässig (→ 156a).

Birkenstein

8 Albert *Birkenstein*, Kaufmann, * Bürgli 19. 4. 1856,
⚭ vor 1905
Henriette *Bodenheimer* (aus 14), * H 14. 9. 1868.
Tochter: Johanna, * Frankfurt/M. 21. 2. 1905, gest. H (im Haus des Großvaters A. Bodenheimer, → 14) 21. 9. 1905.
Anmeldung der Familie *Birkenstein* H 9. 6. 1905 aus Frankfurt (Kleine Obermainstr. 13), Abmeldung der Henriette *B.* mit den letzten Bodenheimer-Angehörigen (→ 15) H 17. 6. 1913 nach Frankfurt.

Blum

9 Gustav *Blum* (S. v. Kaufmann Abraham *B.* und Karoline geb. *Roß*, Nierstein), Kaufmann, * Nierstein 3. 1. 1865, ebd. 1898 wohnhaft,
⚭ H 29. 3. 1898
Charlotte *Mainzer* (aus 84), * H 20. 9. 1875, wohnhaft 1898 in H.
Nach der Hochzeit zog das Ehepaar nach Nierstein, später nach Mainz, wurde 1941 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo Gustav *B.* am 18. 1. 1943 starb (StA. Arolsen, Nr. 431/1970). Nach Aussage eines mitgefangenen Rabbiners

starb Gustav *B.* jedoch bereits Ende Dezember 1941, seine Frau 14 Tage später. Kinder:

1) Robert Alexander, Kaufmann, * Nierstein 15. 6. 1899, von dort Anmeldung H (Friedrichstr. 19, zu Berthold *Mainzer*, → 87) 14. 3. 1919, Abmeldung H 22. 4. 1919 nach Frankfurt/M., wanderte (1938?) nach England aus, war später in New York, gest. 26. 4. 1965 in den Niederlanden, verheiratet. Sein Sohn Richard lebt 1979 in San Diego (Calif.).

2) Gertrud, * Nierstein 1. 11. 1902, ∞ 1931 *Friedmann* (→ 33).

10 Josef *Blum*, Kaufmann, * Hochhausen (Krs. Mosbach, Baden) 24. 4. 1892, Anmeldung H 15. 7. 1919 aus Stuttgart, ledig.
War zusammen mit Max *Kirchheimer* (→ 247) Besitzer einer Zigarrenfabrik in H (Darmstädter Str. 33), wohnte Liebigstr. 14 (eigenes Haus), Abmeldung H 8. 10. 1929 nach Heidelberg, von dort später in Den Haag, überlebte den Krieg und schrieb am 14. 7. 1951 aus Amsterdam letztmals an seine ehemaligen Hausmitbewohner in H.

Bodenheimer

Übersicht über die Familien

nach Alter und Abstammung geordnet; die Verbindungslinien bezeichnen die Abfolge von Vater und Sohn:

Salomon Manasse
|
11 (Isaak) Salomon *Bodenheimer* (* ca. 1754, ∞ 1785, gest. 1823)
|
12 Manasse (Isaak) *Bodenheimer* (* ca. 1785, ∞ 1805, gest. 1862)
|
13 Salomon Manasse *Bodenheimer* (* 1807, ∞ ca. 1833, gest. 1893)
|
14 Abraham *Bodenheimer I.* (* 1838, ∞ 1867, gest. 1905)
|
15 Louis *Bodenheimer* (* 1876, ∞ 1908, gest. nach 1920)
|
16 Arthur *Bodenheimer* (* 1909, ∞ 1937, gest. ...)

11 Isaak Salomon (ab 1809:) *Bodenheimer* (S. v. Salomon Manasse aus Nußloch bei Heidelberg), Schutzjude in H seit 1780, * (err.) 1754, gest. H 4. 5. 1823 (alt 69 Jahre), Viehhändler,

Ehevertrag H 10. 10. 1784 (Heirat auf Oktober 1785 festgesetzt) mit Jandle *Weil* (aus 146), * ca. 1760.
Sohn: Manasse Isaak, * (err.) 1785, ∞ 1805 (→ 12).
Isaak Salomon war spätestens seit 1776 in H ansässig, erstmals 1780 zahlte er 6 Gulden Judengeld, „so [= weil] er dies Jahr den Schutz erhalten", 1814–1820 waren es jährlich 3 Gulden. Sein Vater schloß für ihn 1784 den Ehevertrag mit Abraham *Weil* (→ 146) bezüglich dessen Tochter Jandle.

12 Manasse Isaak (später:) *Bodenheimer* (aus 11), Handelsmann, Schutzjude in H, * (err.) 1785, gest. H (Haus Nr. 59) 4. 1. 1862 (alt 77 Jahre),
∞ Griesheim 7. 8. 1805
Rosa (Röschen) *Mayer* (T. d. Schutzjuden Jonas *M.*, Griesheim), * Griesheim (err.) 1785, gest. H (Haus Nr. 47) 22. 1. 1831 (alt 46 Jahre).
Kinder:

a) Salomon Manasse, * H 24. 10. 1807, ∞ ca. 1833 (→ 13). Die Geburtsurkunde nennt als Paten den verstorbenen Urgroßvater Salomon Manasse, den der Großvater Isaak Salomon vertrat.

b) Jeda (= Jette, Henriette), * H 14. 3. 1817, gest. H 7. 1. 1908, ledig.

c) Karoline, * H 6. 5. 1821, gest. H (Haus Nr. 47) 16. 10. 1825.

d) Elle und Jagebit (Zwillinge, 13. und 14. Kind), * H (Haus Nr. 42) 18. 2. 1823, gest. H 20. und 18. 2. 1823.

Als Viehhändler war Manasse *B.* zum gelegentlichen Schlachten berechtigt, was ihm die Stadtverwaltung 1825 verbieten wollte. Der Landrat hob dieses Verbot jedoch auf und erteilte ihm die nach der Konzession zustehende unbeschränkte Befugnis zum Schlachten und zum Fleischverkauf (Archiv Krs. Bergstraße, H).

13 Salomon Manasse *Bodenheimer* (aus 12), Kaufmann, * H 24. 10. 1807, gest. H 25. 12. 1893 („87[!] Jahre alt"),
∞ ca. 1833
Hewe [= Eva, auch Hannchen oder Henriette genannt] *Zimmer*, * (err.) 1800, gest. H (Haus Nr. 59) 22. 4. 1865 (alt 65 Jahre).
Kinder (alle im Haus Nr. 47 geboren):

1) Isaak (1. Kind), * H 26. 5. 1834.

2) Rosina (2. Kind), * H 17. 3. 1836.

3) Abraham (3. Kind, 2. Sohn), * H 6. 8. 1838, ∞ 1867 (→ 14).

4) Lazarus (4. Kind, 3. Sohn), * H 8. 6. 1841.

5) Jonas (5. Kind, 4. Sohn), * H 30. 7. 1843, gest. H 4. 1. 1846.

Salomon *B.* wurde nach den Akten der Schneiderzunft H am 25. 6. 1824 von Meister Adam *Schäfer* gegen das übliche Lehrgeld von 25 Gulden auf zwei Jahre in die Schneiderlehre genommen, Kost und „Schläfung" (Logis) behielt er aber bei seinem Vater. Später war er 1851–1853 Geschworener Meister (Stellvertreter des Zunftmeisters) und 1855 bis zur Auflösung der Zunft 1866 Zunftmeister der Schneider. Daneben handelte er 1862 mit Häuten, Rauchwerk (= Pelzen) und Tabak und war auch als Kappenmacher „mit Gehülfen" tätig.

1833 beschwerte er sich bei der Stadtverwaltung, daß sie von ihm und seiner Braut Einzugsgeld (Bürgeraufnahme-Gebühr für Nichteinheimische) verlange, obwohl die hessische Gemeindeordnung von 1821 alle Bürger gleichgestellt habe. Außerdem hätten auch fünf andere Juden nicht gezahlt. Die Kreisverwaltung entschied, daß er und die anderen zu zahlen haben. Nachträglich stellte sich heraus, daß von den fünf anderen bereits vier die Gebühr entrichtet hatten. Salomon *B.* fungierte 1836 als Rechner, 1867–1876 als Vorstandsmitglied in der jüdischen Gemeinde.

14 Abraham *Bodenheimer I.* (aus 13), Kaufmann, * H 6. 8. 1838, gest. H 5. 12. 1905, ∞ Bensheim 1. 12. 1867 (registriert H 20. d. M.)
Elise *Wolf* (T. v. Fruchthändler Löb *W.*, gest. vor 1867, und Mina geb. *Goldschmitt*, Dieburg), * Dieburg 4. 4. 1842, Abmeldung H 17. 6. 1913 nach Frankfurt/M., gest. (Frankfurt?) nach 1913.

Kinder (alle im Haus Nr. 59 geboren):
1) Henriette (1. Kind), * H 14. 9. 1868, ∞ vor 1905 *Birkenstein* (→ 8).

2) Mina (2. Kind), * H 20. 4. 1870.

3) Leopold (3. Kind, 1. Sohn), * H 4. 6. 1872.

4) Max (4. Kind, 2. Sohn), * H 29. 6. 1874.

5) Louis (5. Kind, 3. Sohn), * H 18. 6. 1876, ∞ 1908 (→ 15).

Abraham *B.* wurde 1863 in H als Ortsbürger aufgenommen, 1864 inserierte er den Verkauf von Konfirmanden- und Herrenanzügen, seit 1862 handelte er mit Vieh, Häuten, Rauchwaren, Kleidern und Samen, seit 1906 betrieb er dazu einen Mehl-, Spezerei- und Tabakhandel in H, Schunkengasse 4.

Elise *B.s* Schwester: Rosalie *Wolf*, * Dieburg 31. 12. 1851, Putzmacherin, Anmeldung H (zu Abraham *Bodenheimer*) 27. 9. 1890 aus Frankfurt, gest. H 5. 5. 1893 (alt 43 Jahre), ledig.

15 Louis *Bodenheimer* (aus 14), Kaufmann, * H 18. 6. 1876, gest. nach 1920, ∞ H 13. 3. 1908
Hedwig *Weiler* (T. v. Religionslehrer Maier *W.* und Karoline geb. *Werner*, beide gest. Neustadt a. d. Saale vor 1908), * Wüstensachsen (Bez. Kassel) 17. 4. 1873, wohnhaft 1908 Mansbach (Krs. Hünfeld), gest. nach 1920.
Sohn: Arthur, * H 8. 3. 1909, ∞ 1937 (→ 16).

Louis *B.* betrieb seit 1906 in H einen Handel mit Häuten, Knochen, Leder, Altmaterial und Kurzwaren, seit Januar 1912 war er auch als nicht ständig schlachtender Metzger tätig. Vom 6. 8. 1900 bis 1. 3. 1906 hatte er in Frankfurt gelebt, wohin er am 17. 6. 1913 endgültig übersiedelte (Klostergasse 36). Mit ihm meldeten sich in H ab: seine Mutter Elise, seine Ehefrau Hedwig, seine Schwester Henriette und sein vierjähriger Sohn Arthur.
Damit verschwand eine alteingesessene, seit 1776 in H nachweisbare Sippe aus der Stadt. Die Stammhäuser der *Bodenheimer* waren Schunkengasse 4 und (um 1924 abgebrochen) Mühlgasse 1. Im Flur des erstgenannten Hauses steckt, noch heute sichtbar, die Mesusa, der jüdische Haussegen, den mitzunehmen die *Bodenheimer* vergessen hatten. Als Louis *B.* später das Pergamentröllchen mit den Bibelsprüchen (5 Mose 6, 4–9 und 11, 13–21) holen wollte und auf die Bedeutung hinwies, antwortete ihm der neue Hausbesitzer, Friseur Peter *Schmuttermaier*: „Was für euch gut ist, ist auch für mich gut. Der Haussegen ist mitverkauft und bleibt da drinnen!"
Man erzählt, ein Mitglied oder ein Verwandter der aus H stammenden *Bodenheimer* habe vor dem Zweiten Weltkrieg im damaligen Palästina das bedeutendste Sanatorium des Mittleren Ostens besessen, heute sei es ein Altersheim.
Von Louis *B.* ist weiter nur bekannt, daß er noch 1920 mit Frau und Sohn Arthur in Frankfurt (Scheffelstr. 26/I) gewohnt hat.

16 Arthur *Bodenheimer* (aus 15), Kaufmann, * H 8. 3. 1909, wohnhaft seit 17. 6. 1913 in Frankfurt, 1920 ebd. Scheffelstr. 26/I, 1937 ebd. Habsburgerallee 88, gest. ...,
∞ Frankfurt/M. 5. 8. 1937
Sitta *Siesel* (T. v. Handelsmann Moritz *S.*; dieser, 54 Jahre alt, wohnte 1937 in Ober-Mockstadt [= 6479 Ranstadt]), Hausangestellte, * Ober-Mockstadt (Hessen) 5. 8. 1914 (StA. ebd., Nr. 4/1914), 1937 wohnhaft Frankfurt (Habsburgallee 88), gest. ...

Buber

17 Martin *Buber* (S. v. Carl *B.* und Elise geb. *Wurgast*), Dr. phil., Univ.-Professor (Lehrstuhl für Religionsgeschichte in Frankfurt/M. 1923–1933, für Sozialphiloso-

phie an der Hebräischen Universität in Jerusalem 1938), Schriftsteller, * Wien 8. 2. 1878, in der Jugend bei den Großeltern Salomon und Adele *Buber* in Lemberg, nach Besuch des dortigen polnischen Gymnasiums Studium in Wien, Leipzig, Zürich und Berlin (Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte, Psychiatrie, Psychologie), gest. Jerusalem 13. 6. 1965 (auf seinem Grabstein nur die Worte „Mordechai Martin Buber" mit Geburts- und Sterbedatum),
⚭ Berlin ca. 1906
Paula *Winkler* (T. v. Privatier Franz *W.* und Fanny geb. *Pichler*), * München 14. 6. 1877, kath., zum mosaischen Glauben übergetreten, schrieb unter dem Pseudonym Georg *Munk* 1953 das Buch „Muckensturm" über ihr Leben in H; auf einer Reise gest. Venedig 11. 8. 1958.

Kinder:

1) Rafael, * Silz (Tirol), 9. 7. 1900, ⚭ I 1922 (→ 18.1), ⚭ II 1930 (→ 18.2).

2) Eva, * Graz 3. 7. 1901, ⚭ 1924 *Strauß* (→ 141).

Martin *B.* zog am 22. 3. 1916 von Berlin-Zehlendorf nach H in das von ihm erworbene Haus Werléstraße 2 und emigrierte mit seiner Frau und den Kindern seines Sohnes Rafael am 20. 3. (Abmeldung H 18. 3.) 1938 nach Israel. Die Auswanderungserlaubnis war ihm erst nach langen Verhandlungen und unter der Bedingung erteilt worden, daß er das Haus vollständig eingerichtet und bewohnbar hinterlasse und daß er jedes Jahr drei Monate in ihm verbringe. Am 9. November 1938 wurden in Martin *B.s* Haus Glas und Porzellan völlig, die Möbel zum Teil zerstört. Der nicht mitgenommene Rest seiner Bibliothek, etwa 3000 Bände, ging erst später verloren, wahrscheinlich bei einer „Altpapier-Sammelaktion" in der Zeit der Materialverknappung.

Martin *B.*, der in der Welt zu den hundert bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Zeit gerechnet wurde, war in H allgemein bekannt und geachtet; niemand aus der Bevölkerung trat ihm auch nach 1933 zu nahe. Er selbst lebte als Wissenschaftler zurückgezogen. Mehr Kontakt mit den Einwohnern der Stadt hatte seine Frau. Bei ihr fanden die Schwestern des Krankenhauses manche Hilfe, sie unterstützte Handwerksburschen und Arme und stellte an Fronleichnam Blumen ihres Gartens zum Schmücken der Prozessionsaltäre zur Verfügung.
Nach den Märzwahlen 1933 wurde Martin *B.* kommunistischer Umtriebe verdächtigt und sein Haus, wie es auch anderen Heppenheimer Juden geschah, durchsucht, ohne daß Belastendes gefunden werden konnte. Martin *B.* war nie Mitglied einer politischen Organisation.
Als Mitglied der jüdischen Gemeinde in H hat Prof. *B.* bis zuletzt Kultussteuer gezahlt, beteiligte sich aber kaum am religiösen Leben. Bekannt ist nur, daß er

einmal einen Vortrag in der Synagoge gehalten hat. Für Glückwünsche, die ihm die Stadt H 1958 zu seinem 80. Geburtstag übermittelte, bedankte er sich in einem persönlichen Schreiben. Dafür, daß er 1916 H als Wohnsitz wählte, mag die Ruhe der Landstadt, die reizvolle Umgebung und die Nähe Frankfurts bestimmend gewesen sein (vgl. K.-A. Helfenbein, Martin Bubers Weg nach Heppenheim, in: Geschichtsbl. f. d. Krs. Bergstraße, Bd. 12/1980). Zu Martin *B.* siehe auch Kap. 14.

Das Haus Werléstraße 2, in dem Martin *B.* 22 Jahre gewohnt hat, ist seit 1942 im Besitz des Kreises Bergstraße. Ein Zuschuß der Hessischen Landesregierung ermöglichte am 7. 4. 1979 die Umwandlung in eine Gedenkstätte für den Gelehrten. Das Haus, unweit der Martin-Buber-Schule gelegen, dient dem Internationalen Rat der Christen und Juden (ICCJ) als Sitz, ist aber auch ein Ort der Begegnung durch Vorträge, Veranstaltungen und Ausstellungen.

18.1 Rafael *Buber* (aus 17), Bauunternehmer, * Silz (Tirol) 9. 7. 1900, kam 1916 mit seinen Eltern nach H, Abmeldung H 1924 nach Berlin, Abmeldung H 6. 6. 1928 nach Hamburg, Ende Juni 1934 von Berlin (Ruschestraße 35) nach Palästina emigriert, lebt 1981 in Haifa (Israel),
⚭ I Jena 1921 (⚭ II 1930 → 18.2)
Anna Margarete *Thüring* (T. v. Brauereidirektor Heinrich *T.* und Else geb. *Merten*, Potsdam), * Potsdam 21. 10. 1901, ev., Ehe 1929 geschieden; sie ⚭ II 1929 Heinz *Neumann* (KPD-Mitglied des Politbüros, Chefredakteur der „Roten Fahne", später Reichstagabgeordneter, * Berlin 1902, seit 1937 in der UdSSR verschollen).
Margarete *Buber-Neumann*, 1926 der KPD beigetreten, floh 1933 mit Heinz *N.* über Spanien und die Schweiz nach Moskau, wurde dort 1938 verhaftet und zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt, von denen sie zwei Jahre im sibirischen Zwangsarbeitslager Karaganda verbrachte. 1940 lieferten die Sowjets sie der SS aus, sie kam in das KZ Ravensbrück, aus dem sie 1945 befreit wurde. Sie lebt 1981 in Frankfurt als Schriftstellerin (ihr meistgelesenes Buch: „Als Gefangene bei Stalin und Hitler", 1. Aufl. 1949), erhielt 1977 den „Freiheitspreis des Freien Autorenverbandes" und wurde am 13. 2. 1981 mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Kinder aus der Ehe *Buber – Thüring:*

1) Barbara, * Jena 27. 12. 1921, kam um 1927 nach H, ⚭ (Israel) vor 1950 Seew (Lothar) *Goldschmidt*, * Berlin 5. 10. 1916, er von Essen aus emigriert.
Kinder:
a) Tamar, * Jerusalem 4. 6. 1950.

b) Gideon, * Jerusalem 1. 9. 1952, ⚭ Zipora geb. *Ben-Menasche*, * Jerusalem 14. 11. 1950. Sohn: Oren, * Jerusalem 20. 10. 1975; Tochter: Nora, * London 21. 4. 1979.
Alle 1980 wohnhaft in Jerusalem.

2) Anna *Judith*, * H 17. 6. 1924, ⚭ (Israel) vor 1950 Josef *Agassi*, Professor an den Universitäten Tel Aviv und Boston (USA), * Jerusalem 5. 5. 1926.
Kinder:
a) Tirzah, * Jerusalem 26. 2. 1950.
b) Aaron, * London 4. 5. 1958.
Alle 1980 wohnhaft in Herzlia (Israel).

Die Töchter Barbara und Judith *B.* kamen nach der Scheidung der Eltern nach H, besuchten hier bis 1938 die Höhere Töchterschule und gingen mit den Großeltern nach Jerusalem (Abmeldung H 18. 3. 1938).

18.2 Rafael *Buber* (⚭ I → 18.1)
⚭ II Berlin 7. 6. 1930
Ruth (Frieda) *Krüger* (T. v. Tischlermeister Gotthard *K.*, zuletzt in Cottbus, und Marie geb. *Hegewald*, zuletzt in Göttingen), * Cottbus 31. 7. 1899, ev., zum Judentum übergetreten.
Das Ehepaar lebt 1981 in Haifa. Keine Kinder.

Cassirer

19 Kurt Hans *Cassirer* (S. d. Industriellen und Stadtrats in Berlin-Charlottenburg Max *C.* und der Hedwig geb. *Freund*), Dr. phil., Kunsthistoriker, * Danzig 26. 10. 1883, gest. München (Krankenhaus) 8. 7. 1975, ev.,
⚭ Berlin 19. 8. 1909
Eva Henriette *Solmitz* (T. v. Selmar *S.* und Gertrud geb. *Wolf*), Lehrerin, * Berlin 19. 7. 1885, gest. Dießen am Ammersee 8. 6. 1974, isr.

Kinder:
1) Henry R. (ehemals Reinhard-Heiner), Dr. phil., * Berlin 2. 9. 1911, ev., Rundfunk- und Fernsehjournalist, 1952–1971 leitender UNESCO-Beamter, seither im Ruhestand als internationaler Berater für Kommunikation und Bildung tätig in Menthon-St-Bernard (Frankreich).
⚭ I 13. 3. 1941 Marta *Reyto*. Tochter: Vivian Stephanie, * 1. 3. 1952.
⚭ II 24. 11. 1979 Arlette *Freund*. Kinder (adoptiert): Philippe *Salomon*, * 9. 9. 1961, Françoise Rebecca *Salomon*, * 8. 5. 1965.

2) Thomas, Dr. phil., * Rom 28. 4. 1923, ev., lebt 1982 in South Hadley (Mass., USA) als Französisch-Professor an der University of Massachusetts.
⚭ Sidonie *Lederer*. Tochter: Frances.

Kurt C. und seine Frau lebten 1915–1933 als Mitarbeiter an der „Odenwaldschule Ober-Hambach", die von Kurt *C.s* Vater gefördert und von seinem Schwager Paul *Geheeb* (→ 37) geleitet wurde. Der Sohn Henry besuchte diese Schule 1917–1930, der Sohn Thomas 1929–1934. Gleichzeitig unterhielt das Ehepaar Kurt C. 1923–1939 einen Wohnsitz in Rom. Die Söhne gingen nach England, die Eltern folgten ihnen 1938 und erwarben die britische Staatsangehörigkeit, während die Söhne Staatsbürger der USA wurden. Kurt und Eva C. kehrten 1951 in ihre Wohnung in der Odenwaldschule zurück, aus der sie 1973 nach Dießen am Ammersee (Krs. Landsberg am Lech) übersiedelten. Das Ehepaar wurde auf dem Hambacher Friedhof beigesetzt. (Siehe auch in Kap. 14.)

Collin

20 Moritz *Collin* (S. v. Israel C. [* Gelnhausen (err.) 1843, gest. H 10. 5. 1928, begr. Gelnhausen] und Sara geb. *Herzfeld* [gest. Gelnhausen ca. 1924]), Handelsvertreter, * Gelnhausen 27. 5. 1874, gest. Santiago de Chile 10. 9. 1957,
⚭ H 17. 1. 1912

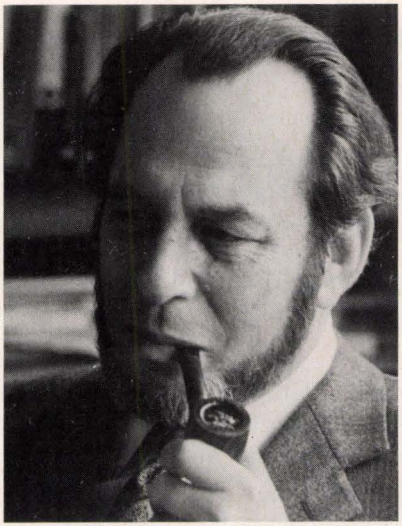




Abb. 103 und 104: Dr. Henry R. *Cassirer*, *1911, und seine Frau Arlette geb. *Freund* (→ 19).

Clara *Sundheimer* (aus 143), * H 6. 11. 1886, gest. Santiago de Chile 10. 6. 1978. Das Ehepaar lebte seit 9. 9. 1913 in H (Ludwigstr. 9), Abmeldung H (Hagenstr. 2) 30. 12. 1935 nach Darmstadt, verzog 1936 nach Heidelberg und wanderte Ende 1936 nach Santiago de Chile aus.
Kinder (Zwillinge):

1) Erich Gustav, Kaufmann, * Gelnhausen 11. 2. 1913, Abmeldung H 4. 10. 1935 nach Santiago de Chile, ∞ ebd. 4. 2. 1957 María Ester *Claro de la Maza*, * ebd. 17. 3. 1904 (T. v. Daniel *Claro* und María *de la Maza*; ihr Urgroßvater Victorino *Lastarría* war ein in Südamerika bekannter Pädagoge, an den zwei Denkmäler, in Santiago de Chile und in Buenos Aires, erinnern).
Erich C. und Gattin lebten vom 9. 10. 1964 bis Juni 1981 in Freiburg i. Br. (Fritz-Geiges-Str. 7) und kehrten dann nach Santiago de Chile zurück. Keine Kinder.

2) Käthe, * Gelnhausen 11. 2. 1913, seit 1913 in H, selbständige Modistin, mit den Eltern nach Chile ausgewandert, ∞ Santiago de Chile 20. 11. 1948 Alfred *Spier* (S. v. Max *S.* und Henriette geb. *Wilmersdörfer*, Bamberg, zuletzt in Kiel), Kaufmann, * Landshut (Bayern) 18. 1. 1892, ausgewandert von Kiel 10. 1. 1939 nach Santiago de Chile, gest. ebd. August 1980. Keine Kinder aus dieser Ehe. Aus Alfred *Spiers* 1. Ehe eine Tochter Renée (∞ Elías *Foubert* in Carácas/Venezuela).
Käthe *Spier* lebt als Catalina *Collin de Spier* 1980 in Santiago de Chile.

Dahlerbruch

21 Seligmann *Dahlerbruch* (S. v. Handelsmann Heyum *D.* und Rebekka geb. *Goldschmidt*, beide gest. Dornberg vor 1899), Kaufmann in Darmstadt-Eberstadt, * Dornheim (Krs. Groß-Gerau) 28. 12. 1853, gest. Eberstadt 1924, ∞ H 10. 4. 1899 Eva *Mayer* (aus 99), * H 8. 6. 1868, 1939 nach Argentinien, gest. 1964. Das Ehepaar lebte nach der Hochzeit in Eberstadt. Kinder: 1) Siegfried, * ebd. 1901, 1936 nach Argentinien, seit 1966 in Berlin; 2) Hermann, ..., 1938 in die USA.

David

Träger dieses Namens lebten seit etwa 1800 in H, sie kamen alle aus Reichelsheim i. Odw. und waren von dort her gewiß miteinander näher oder weiter verwandt. In H erschienen sie in mehreren Linien, aber nur eine blieb zwei Generationen lang (→ 25 und 27).

22 Löw (Levi) *David* ben [= Sohn des] Sorlo, wahrscheinlich aus Reichelsheim, * (err.) 1780, Schutzjude in H, gest. H 12. 4. 1805 (alt 25 Jahre), Viehhändler ∞ vor 1802

Klara *Feist* (T. d. Abraham Löw *F.* aus Krautheim), * (err.) 1782/83; sie ∞ II 1806 *Mayer* (→ 98).
Kinder aus ∞ I:

1) Jutle, * (err.) Oktober 1802, gest. H 22. 10. 1805 (alt „3 Jahre weniger 2 Wochen").
2) Löw, * H 4. 5. 1804 (oder 1805?), gest. H 3. 7. 1805.



Abb. 105: Eva *David*, *1862, nach der Auswanderung in New York (→ 24,5).

23 David Koppel *David*, Handelsmann, * ca. 1795, gest. vor 1885, zuletzt wohnhaft in Reichelsheim,
∞ vor 1822
Regina *May* (T. v. Handelsmann Mordche [= Mordechai] *May* und Eva geb. *May*[!], beide zuletzt Höchst i. Odw.), * Höchst i. Odw. (err.) 1800, gest. H 3. 3. 1885 (alt 85 Jahre).
Kinder:
1) Koppel [I.], * Reichelsheim 10. 9. 1822, ∞ vor 1852 (→ 24).
2) Jeidel, * Reichelsheim (err.) 1836, gest. H 14. 7. 1887 (alt 58 Jahre), ledig.

24 Koppel *David I.* (aus 23), Händler mit Rindvieh, Samen und Schuhen, nicht ständig schlachtender Metzger, * Reichelsheim 10. 9. 1822, Bürgeraufnahme H 1859, gest. H 4. 12. 1904 (alt 85[!] Jahre),
∞ vor 1852
Auguste *Stern* (viell. aus 126), * (H, err.) 1821, gest. H 8. 6. 1887 (alt 66 Jahre). Die Familie wohnte 1852 im Haus Nr. 314, danach in Nr. 261. Koppel *D.* gehörte 1883 dem jüdischen Gemeindevorstand an.
Kinder:
1) Malchen (1. Kind), * H 3. 9. 1852.
2) Rosa (2. Kind, 2. Tochter), * H 2. 12. 1854.
3) Gottfried (3. Kind, 1. Sohn), * H 6. 4. 1857, gest. H 30. 11. 1857 (alt „8 Monate und 9 Tage"[!]).
4) Johanna (gen. Nannchen; 4. Kind, 3. Tochter), * H 24. 9. 1858, ∞ 1894 *Michel* (→ 104).
5) Eva (5. Kind, 4. Tochter), * H 14. 6. 1862, Abmeldung H (Friedrichstr. 30) 12. 1. 1939 nach Frankfurt/M., von dort in die USA ausgewandert und gest. New York 1941; ledig.

25 Isaak *David*, Detailhändler mit Vieh, Tabak, Mehl und Landesprodukten, nicht ständig schlachtender Metzger, * (Reichelsheim?) ca. 1834, gest. (nicht in H) vor 1905,
∞ vor 1861
Barbara *Dornberg* (T. v. Handelsmann Löb *D.* und Adelheid geb. *Oppenheimer*, beide gest. Fränkisch-Crumbach vor 1905), * Fränkisch-Crumbach (err.) 1834, gest. H 3. 10. 1905 (alt 71 Jahre, wohnhaft H).
Kinder:
1) Adelheid, * Reichelsheim 16. 2. 1861, ∞ 1899 Simon *Mannheimer* (→ 93)

2) Amalie, * Reichelsheim (err.) 1865, gest. H 9. 10. 1918 (alt 53 Jahre), ledig, ohne Beruf.

3) Eva, * Reichelsheim 1. 6. 1867, ∞ 1900 Sigmund *Mannheimer* (→ 94).

4) Koppel (gen. Karl) II., * Reichelsheim 30. 6. 1871, ∞ ca. 1902 (→ 27).

5) Esther, * ..., ∞ N. N. *Steinberg*, ging vor 1933 in die USA, lebte in Pittsburgh (Penns.); 1 Sohn Marion. Alle gest. vor 1979.

26 Lazarus *David*, Händler mit Vieh und Landesprodukten, nicht ständig schlachtender Metzger, Geld- und Immobilienmakler, * Reichelsheim (err.) 1848, wohnhaft in H seit mindestens 1902, gest. H 17. 7. 1921 (alt 79 Jahre),
∞ Reichelsheim vor 1881
Karoline *Rapp*, * Raibach i. Odw. (Krs. Dieburg) err. 1849, gest. H (Landeskrankenhaus) 23. 1. 1928 (alt 79 Jahre).

Kinder:

1) Kathinka, * Reichelsheim (err.) 1881, gest. H 1. 5. 1902 (alt 21 Jahre), ledig, ohne Beruf.

2) Abraham (gen. Arthur), * Reichelsheim 23. 4. 1883, gest. Berlin 1929, ∞ Lina geb. *N. N.*, * Berlin-Charlottenburg 8. 1. 1884, gest. USA vor 1976. Sohn Lothar, * 1922, gest. USA 1977; dessen zwei Kinder leben in den USA.
Abraham *D.* wohnte, als Reisender der Frankfurter Firma M. A. Nußbaum aus Frankfurt kommend, vom 12. 1. 1904 bis 11. 11. 1922 in H und zog anschließend mit seiner Frau nach Berlin-Charlottenburg. Seine Witwe wanderte 1935/36 mit dem Sohn in die USA aus.

3) Rosa, * Reichelsheim 29. 8. 1885, ∞ 1910 *Bach* (→ 2).

27 Koppel (gen. Karl) *David II.* (aus 25), * Reichelsheim 30. 6. 1871, zog vor 1903 nach H (Lorscher Str. 6), war 1904 Immobilienmakler, seit 1919 Viehhändler (besonders Pferdehandel, deshalb „Gäulsjud" genannt), gest. Johannesburg (Südafrika) 23. 7. 1946,
∞ ca. 1902
Karoline *Stern* (aus 135), * Lichenroth (Oberhessen) 23. 1. 1879, gest. Johannesburg 28. 4. 1945.
Koppel (Karl) *David* gehörte zwischen 1909 und 1929 dem jüdischen Gemeindevorstand an, oft als Vorsitzender (s. Kap. 5). Nach dem 9. November 1938 war er einige Monate im KZ Dachau inhaftiert. Das Ehepaar meldete sich H (Lorscher Str. 6) 2. 3. 1939 nach Johannesburg ab.

Kinder:

1) Theodor, * H 17. 7. 1903, Abmeldung H (Lorscher Str. 6) nach Johannesburg, dort 17. 11. 1938 naturalisiert, Modeschmuck-Geschäft, gest. East London (Südafrika) 9. 11. 1975; ∞ Fily *Brown*; 1 Tochter Carol, 2 Enkel.

2) Flora, * H 25. 12. 1904, Abmeldung H 30. 6. 1933 nach Pittsburgh (USA) zu ihrer Tante Esther *Steinberg* geb. *David* (→ 25), von dort 1935 nach Johannesburg, ∞ ebd. Albert *Strauß* (* Michelstadt i. Odw. 1895, Einkäufer bei Firma Tietz in Stuttgart, 1933 ausgewandert). Das kinderlose Ehepaar lebt 1978 in Johannesburg, wo es früher ein Modeschmuck-Geschäft hatte.

3) Isidor, * H 2. 12. 1906, Abmeldung H 17. 9. 1935 nach Johannesburg, dort 1980 gest., zuletzt Damenschneider, ledig.

4) Ludwig, * H 20. 10. 1911, ging vor 1930 nach Südafrika, ledig, gest. Bushmanskop (Free State) etwa 1930, beim Sport verunglückt (Hitzschlag).

Diefenbach

28 Adolf Walter *Diefenbach* (S. v. Tagelöhner Philipp Moritz Adolf *D.* und Maria *Kuny*), Bahnarbeiter, * Zwingenberg (Bergstraße) 6. 10. 1922, ev.,
∞ Zwingenberg 10. 6. 1948
Erika *Marx* (aus 96), * H 9. 11. 1925, ev.
Das Ehepaar lebt 1979 in Zwingenberg.
Kinder (alle ev.):

1) Lieselotte, * H 6. 11. 1948, ∞ N. N. *Keil*; wohnt 1979 in Gernsheim.

2) Walter, * Zwingenberg 3. 3. 1950, verh., wohnt 1979 in Zwingenberg-Rodau.

3) Emma, * H 24. 11. 1953, ∞ Johannes *Schmitt*; wohnt 1979 in Einhausen.

4) Christa, * Jugenheim 6. 10. 1961, wohnt 1979 in Zwingenberg.

5) Inge, * Bensheim 1. 5. 1967, wohnt 1979 in Zwingenberg.

6) Gerald, * Bensheim 28. 5. 1969, wohnt 1979 in Zwingenberg.

Fischer

29 Bela *Fischer*, Versicherungsagent, isr., wohnhaft 1903 Stuttgart (Hegelerstraße), gest. vor 1939,
∞ vor 1898
Sophia *Bär* (Schwester von Ludwig *B.*, → 4), * Würzburg 20. 11. 1872, isr., 1903 wohnhaft Stuttgart, kam um 1903 nach H (Darmstädter Str. 16), mußte nach dem 10. November 1938 wie andere in H verbliebene Juden in das Haus *Mainzer* (Friedrichstr. 19) umziehen; Abmeldung H 4. 1. 1939 nach Frankfurt/M. (Wöh-

lerstr. 6), kam am 18. 8. 1942 in das Ghetto Theresienstadt, dort gest. 2. 12. 1943 (Sonder-StA. Arolsen, Abt. I 2680/57).
Kinder:

1) Berta, * Würzburg 29. 10. 1898, Kontoristin, Anmeldung H (Darmstädter Str. 16, bei Frau *Grün*) 17. 3. 1925 aus Würzburg, vor 1933 von H (nach Berlin?) weggezogen, ⚭ N. N. *Unger*. Sie überlebte – vielleicht bei einem Onkel, Dr. *Lämmle* aus Augsburg, der Arzt in Bombay war – und besuchte nach dem Krieg ihre ehemalige Hauswirtin in H.

2) Hermann, * H 21. 12. 1903, gest. H 6. 1. 1904.

Frank

30 Joseph *Frank*, Händler mit Kolonialwaren, Altmaterial, Viehdärmen und Häuten; Geschäft H (Kleiner Markt 3, jetzt: Ecke Lehr-/Marienstraße); * (Bad) König i. Odw. (err.) 1867, gest. H 23. 6. 1933 (alt 66 Jahre),
⚭ vor 1891
Rosa *Stern* (aus 131.2), * H 29. 11. 1860, gest. H 16. 4. 1936.





Abb. 106 und 107: Joseph *Frank*, *1866, und Gattin Rosa geb. *Stern* (→ 30). Vgl. Abb. 120.

Kinder:

1) Friedrich, Kaufmann in H (Kleiner Markt 3), * H 19. 12. 1891, gest. im Res.-Feldlazarett Vouziers (Ardennen) 4. 10. 1915 (Kriegsverwundung) als Unteroffizier der Reserve (5. Komp. Res. Inf. Rgt. 118); ledig.

2) David, Tapezierer, * H 1. 11. 1894, gest. im Festungslazarett Mainz 24. 8. 1916 (Granatsplitter-Verwundung) als Kriegsfreiwilliger (5. Komp. Res. Inf. Rgt. 80); ledig.

3) Selma, * 5. 3. 1896, ∞ 1919 *Hirsch* (→ 64).

Einer der beiden Söhne erhielt das Eiserne Kreuz. Die Namen beider wurden gegen den Widerstand der NS-Partei auf dem 1936 errichteten Gefallenen-Ehrenmal eingetragen, wofür sich die Bevölkerung und insbesondere der Vorsitzende des Denkmalausschusses, Willy *Schül* (Friedrichstr. 29, Textilgeschäft), einsetzten.

Joseph *F.* war 1919–1933 im jüdischen Gemeindevorstand. Nach seinem Tod im Juli 1933 gab die Freiwillige Feuerwehr H, deren angesehenes Mitglied Joseph *F.* war, dem Trauerzug zum Alsbacher Friedhof das Ehrengeleit bis an die Stadtgrenze, weswegen sich die Feuerwehr nachher mit der NS-Partei auseinandersetzen mußte. Josef *F.* wurde in H „der Kreuzjud" genannt, weil vor seinem Haus der Bildstock der Walldürner Wallfahrt stand (heute vor der Straßenampel am Kleinen Markt).

31 Fritz *Frank* (S. v. Hugo *F.* und Sophie geb. *Weil*, beide zunächst wohnhaft in Horb a. N., seit 25. 10. 1900 in Stuttgart), Dr. med., * Horb am Neckar 22. 6. 1886, Teilnehmer am Ersten Weltkrieg (Eisernes Kreuz), englische Kriegsgefangenschaft 3. 8. 1914 bis 1917, Anmeldung H (Waldstr. 7) 10. 3. 1919 aus Mannheim, später wohnhaft (Hausbesitz) in H, Kaiserstr. 17 (jetzt: Graf-von-Galen-Str. 7), als praktischer Arzt tätig, Abmeldung H November 1935 nach Palästina, lebte später als Krankenkassenarzt in Nathanya (Israel), gest. ebd. 6. 1. 1978 (vgl. Nachruf in der „Südhessischen Post" H vom 1. 2. 1978),
∞ vor 1910
Raissa *Itin* (T. v. Gregor *Itin* und Katharina geb. *N. N.*), Juristin, * Lugansk (Rußland, Kaukasus) 15. 7. 1886 (ihr Bruder Josef *Itin* → 227 a). Sie emigrierte mit ihrer Tochter Sophie am 8. 1. 1936 nach Palästina, gest. Nathanya 26. 4. 1974.

Kinder:

1) Hugo (jetzt: Shlomo), * Mannheim 23. 12. 1918, Abmeldung H 5. 11. 1933 nach Palästina, lebt 1979 als Sachbearbeiter im israelischen Gesundheitsministerium, ∞ (in Israel) Jaffa *Wander* aus der Tschechoslowakei, die als dortige

KZ-Insassin den Todesmarsch in den Westen überlebt hatte; 1 Sohn Eli, verh., 1 Enkelin.

2) Sophie Dorothee (jetzt: Jaël), * H 16. 4. 1922:
⚭ I Elieser *Anat* (früher: *Weiß*), * Wien 24. 5. 1917. Nach dem „Anschluß" Österreichs verhaftet und mißhandelt, konnte er durch Vermittlung der Jewish Agency mit der jüngeren Schwester 1939 nach Palästina auswandern; zuvor ermöglichte er noch seinem Bruder und der älteren Schwester die Auswande-

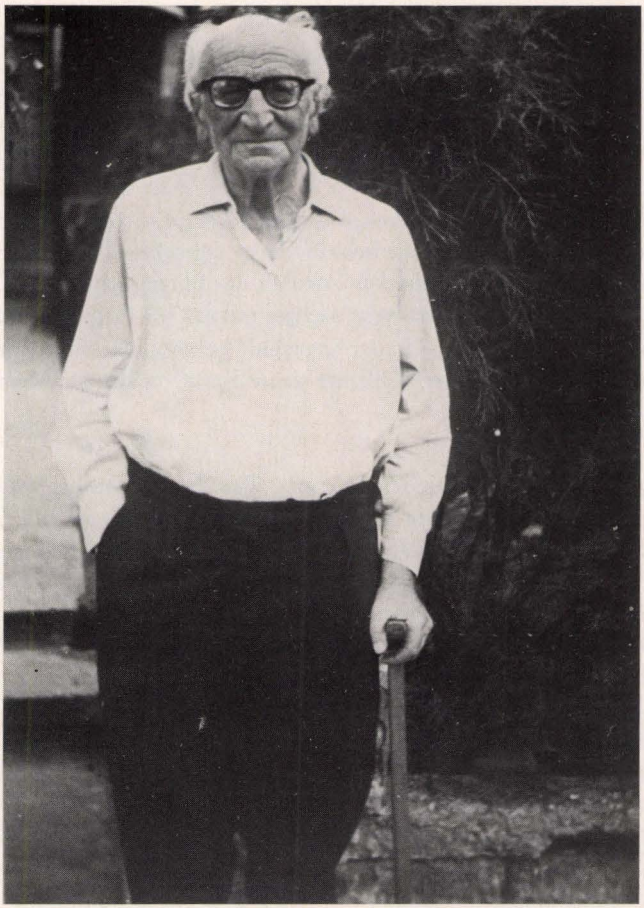


Abb. 108: Dr. med. Fritz *Frank*, *1886 (→ 31). Aufnahme W. Metzendorf, 1977.

rung nach England. Seine Eltern wurden in das Ghetto Theresienstadt gebracht und kamen später in Auschwitz um. Elieser *A.* diente Oktober 1940 bis 1946 in der jüdischen Brigade der englischen Armee, vornehmlich in Norditalien; gest. Kibbuz Hama'apil 22. 7. 1952.

Töchter:

a) Ruti, * 11. 7. 1947, ∞ N. N. *Man*; 2 Söhne.

b) Lillit, * 5. 11. 1949, ∞ N. N. *Barkani*; 1 Sohn, 1 Tochter.

∞ II Schmuel *Pick*, * (Jugoslawien) 27. 2. 1923; Sohn Eres, * Hama'apil 27. 1. 1961. Die Familie lebt 1982 im Kibbuz Hama'apil.



Abb. 109: Dr. med. Fritz *Frank* (sitzend) mit Familie an seinem 91. Geburtstag 1977. Von rechts: (1) Schmuel *Pick* mit Gattin Sophie (Jaël) geb. *Frank*, (2, mit Brille) Hugo (Shlomo) *Frank*, Gattin Jaffa und ein Neffe, (3) Sophie *Picks* Sohn Eres mit seinem Neffen (Lillits Sohn) auf den Schultern, (4) N.N. *Barkani* mit Gattin (Sophies Tochter Lillit), auf seinem Arm das Töchterchen, (5) Sophies Sohn Ruti mit Sohn auf den Schultern und, rechts von ihm, seine Frau N.N. geb. *Man* (→ 31).

Dr. Fritz *F.* war 1930–1935 (Auswanderung) Vorsitzender des jüdischen Gemeindevorstandes, 1933 war er kurze Zeit verhaftet. Die Verleihung der Frontkämpfer-Ehrenmedaille an jüdische Kriegsteilnehmer im Jahre 1935 bezeichnete er – rückblickend bei einem Israelbesuch des Verfassers 1977 – als eine unvorstellbare Groteske. Weil eine Einwanderungssperre nach Palästina für Ärzte wegen Überbesetzung bevorstand, emigrierte Dr. *F.* im November 1935, zwei Monate früher als Frau und Tochter, die dann bis zu ihrer Ausreise, da Haus und Möbel verkauft wurden, bei den Ordensschwestern im Heppenheimer Marienhaus wohnten.

Dr. *F.* war auch an der Heimatkunde interessiert: 1924 schrieb er in Nr. 11/12 der „Starkenburg" (Heimatbeilage der Heppenheimer Zeitung) über ein inzwischen verlorengegangenes altes Hambacher Rezeptbuch.

Friedmann

32 Nathan *Friedmann* (S. v. Bernhard *F.*, * Aschenhausen 1. 7. 1834, und Rosa geb. *N.N.*, * ebd. 16. 10. 1838), Religionslehrer, * Aschenhausen (Bez. Eisenach, Thüringen) 9. 5. 1869, Anmeldung H (Lorscher Str. 23) 13. 4. 1905 aus Roßdorf bei Darmstadt, Abmeldung H 10. 8. 1938 nach Frankfurt/M. (Altersheim), dort gest. 27. 12. 1940,
∞ vor 1895
Sara (gen. Settchen) *May*, * Roßdorf 21. 10. 1869, gest. H 15. 8. 1931.

Nathan *F.* war 1905–1938 in H Religionslehrer, Vorbeter und Vorsänger (Kantor) sowie Schächter, versah daneben seit 1924 das Amt des Rechners und war in H der Verantwortliche für den Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Vgl. Kap. 5 und 8, dort Abb.

Kinder:

1) Salomon (Sally, gen. Walter), * Roßdorf 17. 9. 1895, ∞ 1933 (→ 34).
2) Hugo, * Roßdorf 8. 3. 1897, ∞ 1931 (→ 33).
3) Ludwig [jüdischer Name: Elieser ben Noussen (Nathan)], * Roßdorf 29. 5. 1899, verließ H vor 1933, war Kaufmann in einer Frankfurter Schuhfabrik und emigrierte 1937 von Frankfurt/M. nach Montevideo (Uruguay), kehrte 1966 nach Deutschland zurück, gest. Mannheim (Marburger Str. 6a) 19. 6. 1981, ledig. Einige Heppenheimer, mit denen er in freundschaftlicher Verbindung gestanden hatte, nahmen an seiner Beerdigung teil.

   In seiner Frankfurter Zeit betätigte sich Ludwig *F.* sportlich rege beim jüdischen Sportverein Bar Kochba und nahm 1935 aktiv an der Makkabiade in Tel Aviv teil.

33 Hugo *Friedmann* (aus 32), Kaufmann, * Roßdorf bei Darmstadt 8. 3. 1897, gest. Norwich (Conn., USA) 1. 5. 1981,
⚭ 1931
Gertrud *Blum* (aus 9), * Nierstein 1. 11. 1902, 1918 Schülerin der Oberrealschule H, gest. Norwich 12. 12. 1980.
Das Ehepaar zog 1931 von Mainz nach Frankfurt/M. (Heimatsiedlung), ging am 16. 8. 1938 von Frankfurt (Robert-Koch-Str. 8) über Antwerpen nach New York (N. Y.) und später nach Norwich. In New York betrieb er gemeinsam mit Karl *Oberndorf* (→ in 115.1) ein Metallreinigungs-Geschäft. Hugo *F.* war – wie auch sein Bruder Walter (→ 34) – ein Fußballfan ganz zu Anfang des Fußballs in Deutschland. Die Brüder spielten in der Ersten Mannschaft des Fußballclubs Starkenburgia in H.
Sohn: Werner (in den USA: *Friedman*), * Frankfurt/M. 16. 11. 1931, wanderte mit den Eltern aus, lebt 1979 in Norwich, ⚭ 1957 Beverly geb. *N. N.*, * 30. 9. 1937 (Ehe geschieden 10. 5. 1978).
Kinder: a) David, * 11. 2. 1955 (adoptiert, aus der 1. Ehe der Frau), b) Darrel Nathan, * 26. 3. 1958, c) Charla-Varuth, * 30. 9. 1960, d) Leah-Dianne, * 24. 6. 1962.

34 Salomon (Sally, gen. Walter) *Friedmann* (aus 32), Opernsänger (Tenorbuffo), * Roßdorf bei Darmstadt 17. 9. 1895, aus H weggezogen ca. 1925, vor 1933 am Nationaltheater Mannheim, wohnhaft 1931 Mannheim (Waldparkstr. 12), 1933 zum Theater in Luzern,
⚭ Luzern 16. 11. 1933
Hilde *Ebler*, * Ludwigshafen a. Rh. 3. 11. 1909.
Das Ehepaar wanderte 1938 nach China aus, wurde dort zu Kriegsbeginn interniert, begab sich 1945 nach New York (N. Y.) und kehrte um 1967 nach Deutschland zurück. Walter *F.* gest. Bad Orb 1. 11. 1975, Hilde *F.* lebt 1978 dort.
Keine Kinder.
Zu Beginn der dreißiger Jahre hat Walter *F.* in H einmal im Saal des Hotels „Halber Mond" als Sänger mit dem Lied „Das war in Schöneberg im Monat Mai" wahre Triumphe gefeiert. Beim Jubiläum „75 Jahre Fußballclub Starkenburgia" nahm er 1975 in H an der Festveranstaltung auf der Freilichtbühne teil.

Fuld

35 Julius *Fuld* (S. v. Kaufmann Salomon *F.* und, vor 1888 gest., Hannchen geb. *Lehmann*, Sickenhofen), Kaufmann, * Sickenhofen (Krs. Dieburg) 16. 3. 1862, wohnhaft 1888 Frankfurt/M. (Zeil 40),
⚭ H 30. 12. 1888

Sara *Joseph* (aus 67.2), * Attica (Indiana, USA) 25. 12. 1868, wohnhaft 1888 in H. Nach der Eheschließung ist das Ehepaar vermutlich nach Frankfurt/M. verzogen.

Gabriel

36 Nathan *Gabriel* aus [Bensheim-]Zell, * (err.) 1795, gest. H (Haus Nr. 666) 29. 10. 1849 (alt 54 Jahre),
⚭ ca. 1828
Jeanette *Löb* (T. d. Salomon *L.* aus Zell), * (err.) 1807, gest. H (Haus Nr. 404) 16. 10. 1844 (alt 37 Jahre).
Kinder:
a) Nathan (6. Kind, 2. Sohn), * H (Haus Nr. 127) 19. 2. 1838.
b) Frederike (5.[!] Kind), * H (Haus Nr. 128) 17. 6. 1840.

Der häufige Wohnungswechsel läßt vermuten, daß die Familie arm war. Sie wird 1838 und 1840 als „vorübergehend in H wohnhaft" bezeichnet. Bei den Geburtsanzeigen kann Vater Nathan *G.* nicht schreiben, was bei Juden dieser Zeit sehr selten ist; er unterzeichnet mit drei unterschiedlich großen Rechtecken. Als er mit der Begründung, daß ein richtiger Lehrer fehle, 1837 seine Kinder nicht in die Judenschule schickte, gab es Verhandlungen mit der jüdischen Gemeinde (vgl. Kap. 8).

Geheeb

37 Paul *Geheeb* (S. v. Apotheker Adelbert *G.* und Adolfine geb. *Calmberg*), ev., Pädagoge, * Geisa (Thür.) 10. 10. 1870, gest. Goldern (Schweiz) 1. 5. 1961,
⚭ I 1906 Helene *Merck*, 1907 geschieden,
⚭ II Berlin 18. 10. 1909 Edith *Cassirer* (Schwester von Kurt *C.*, → 19), ev., Sozialpädagogin, * Danzig 5. 8. 1885, gest. Goldern 29. 4. 1982.
Keine Kinder.

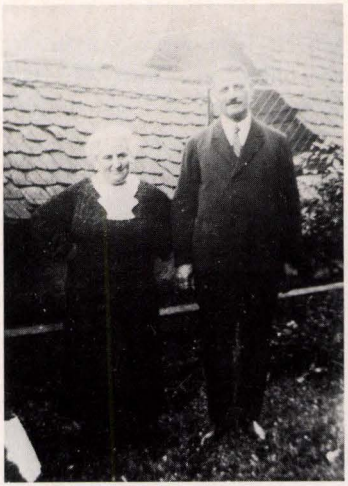
Paul *G.s* Schwiegervater Max *Cassirer* kaufte Anfang 1910 in Ober-Hambach (heute Stadtteil von Heppenheim) den Gasthof „Lindenheim", woraus sich bald unter *G.s* Leitung und mit Max *Cassirers* großzügiger Unterstützung das mehrere Häuser umfassende Landerziehungsheim „Odenwaldschule Ober-Hambach" entwickelte. Die Schule wurde von dem Ehepaar *G.* geleitet, bis es 1934 in die Schweiz ging. Dort war Paul *G.* am Institut Monnier in Pont-Céard (Versoix près Genève) tätig, 1946 gründete er in Goldern (Kanton Bern) die École d'Humanité. In Ober-Hambach gibt es seit Oktober 1973 eine Paul-Geheeb-Straße. Vgl. Kap. 14 mit Abb.
Anders als Kurt *Cassirer* kehrte das Ehepaar *G.* nach dem Krieg nicht mehr zur „Odenwaldschule" zurück.

Goldblum

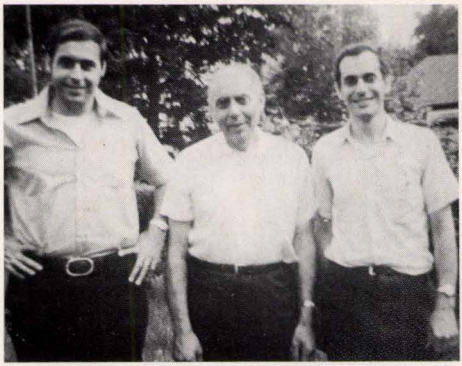
38 Leopold *Goldblum* (S. v. Moritz *G.* und Anna geb. *N. N.*; vermutlich ein Bruder v. Samuel *G.*, → 203), Schuhmacher, * Osiek (Bez. Biala, Polen) 28. 2. 1883, kam um 1900 nach Deutschland, Anmeldung H (Lorscher Str. 2, d. i. seit ca. 1929 Neubau In der Krone 7) 1. 10. 1907,
⚭ 1908
Berta *Metzger* (T. v. Bernhard *M.* und Regina geb. *May*), * Mainz-Weisenau 18. 4. 1885.
Leopold *G.* war nach dem 9. November 1938 einige Wochen in einem KZ inhaftiert. Abmeldung des Ehepaars H (In der Krone 7, Schuhgeschäft) 30. 1. 1939 nach New York (N. Y.), dort Leopold *G.* gest. 6. 10. 1947, Berta *G.* gest. 12. 6. 1951.



Abb. 110: Paul *Geheeb* mit Gattin Edith geb. *Cassirer* in Goldern, um 1950 (→ 37).







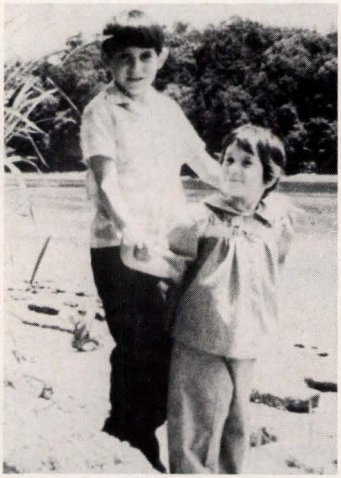


Abb. 111–114: Oben: Leopold *Goldblum*, *1883, mit Gattin Bertha geb. *Metzger*; rechts: Leopold *Goldblums* Kinder Flora, Bernhard und Irma.
Unten: Irma *Goldblums* Gatte Leonhard *Reiß* mit den Söhnen Nathan und (rechts) Barry; daneben: Jeffrey und (rechts) Laura, die Kinder von Nathan *Reiß* (→ 38).

Kinder:

1) Flora, * H 14. 8. 1909, gest. White Stone (N. Y. 11357) 12. 3. 1972, Abmeldung H (In der Krone 7) 27. 9. 1936 nach New York, dort ∞ 20. 8. 1938 Ludwig *Mayer* (S. v. Kaufmann Ferdinand *M.* und Karolina geb. *Baum*), Kaufmann, * Reichenbach i. Odw. (jetzt: 6147 Lautertal) 1. 7. 1911, Abmeldung Reichenbach 1937 nach New York, dort gest. 28. 9. 1963. Keine Kinder.

2) Irma, * H 29. 10. 1910, Abmeldung (In der Krone 7) 1. 9. 1938 nach New York, dort ∞ 24. 12. 1939 Leonhard *Reiß* (S. v. Viehhändler Nathan *R. III.* und Auguste geb. *Lilienstein*), Metzger, * Ulrichstein (Oberhessen) 20. 9. 1903, Abmeldung Ulrichstein September 1935 nach New York.
Das Ehepaar wohnt 1979 in Guilderland (New York 12084).
Kinder:
   a) Nathan, * New York 13. 12. 1940, Univ.-Professor (Meteorologie), ∞ 1968 Rose *Wiesen* aus New York. Sohn Jeffrey, * 19. 8. 1970, Tochter Laura, * 16. 6. 1974. Die Familie wohnt 1979 in Highland Park (New Jersey 08904).
   b) Barry, * New York 1. 1. 1944, Univ.-Professor (Pharmazie), ∞ August 1966 Naomi *Pfeiffer* aus Israel. Tochter Sharon, * 8. 8. 1975, Sohn Michael, * 19. 1. 1979. Die Familie wohnt 1979 in Albany (New York 12208).

3) Bernhard, * H 7. 8. 1914, Abmeldung H (In der Krone) 12. 8. 1937 nach New York (N. Y.), war dort Besitzer eines Kleiderreinigungsgeschäftes und lebt 1979 in New York; ledig.

Goldschmidt

39 Alexander *Goldschmidt* (S. v. Handelsmann David *G.*, verst. vor 1909, und Bette geb. *Strauß*, Niedertiefenbach), Kaufmann, * Niedertiefenbach (Oberlahnkreis) 15. 2. 1878, von dort kommend Anmeldung H (Kleine Bach, bei *Meyerhof*) 8. 3. 1909, gest. Frankfurt/M. (Jüdisches Krankenhaus) 4. 10. 1940 (StA. Frankfurt V, StR. 1313/1940),
∞ H 22. 2. 1909
Bertha *Meyerhof* (aus 103), Modistin, * H 2. 6. 1882, gest. H 7. 8. 1932.

Das Ehepaar besaß in H (Kleine Bach 1–3, ehem. Synagoge) einen Modesalon mit Stoffverkauf. Alexander *G.* gehörte zwischen 1924 und 1927 dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an. Nach dem 9. November 1938 („Kristallnacht") wurde er in das KZ Buchenwald verbracht. Als Weltkriegsteilnehmer wurde er zwar schon nach einigen Wochen entlassen, war aber krank. Damit könnte sein Tod im Spätjahr 1940 zusammenhängen.

Kinder:

1) Ilse, * H 23. 5. 1912, Modistin, Abmeldung H (Kleine Bach 1) 10. 5. 1937 nach Palästina, ∞ Manfred *Tannenwald*, Militärrabbiner, * Schmalnau (Rhön) 21. 2. 1908, gest. Tel Aviv 7. 1. 1979. Die Witwe lebt mit Sohn Mordechai, Tochter Bracha und einem weiteren Kind in Tel Aviv.

2) Erwin, * 30. 5. 1921, ∞ 1943 (→ 40).

40 Erwin *Goldschmidt* (aus 39), * H 30. 5. 1921,
∞ Kibbuz Saad, Mai 1943
Hanna *Morell*, * Warschau 28. 11. 1922.
Erwin G. verließ bald nach 1933 die Oberrealschule H, um sich nicht Anfeindungen auszusetzen, und ging in die Gärtnerlehre. Abmeldung H 25. 10. 1938 nach Palästina, wo er zum Mitbegründer des Kibbuz Saad (Negev) wurde, in dem er 1980, in führender Position, mit seiner Frau lebt.



Abb. 115: Erwin *Goldschmidt* mit Familie. Von rechts: Erwin G. mit Enkelkind Odded *Michman*; Tochter Bruria *Michman* geb. *Goldschmidt* mit Kind Ehud *Michman*; Tochter Shoshana *Altmann* geb. *Goldschmidt* mit Kleinkind N.N.; Gattin Hanna *Goldschmidt* mit den Enkeln Neta und (rechts) Meir *Altmann* (→ 40).

Kinder:

1) Bruria (Tochter), * Kibbuz Saad Juni 1945, ∞ Dr. Dan *Michman*, * Amsterdam 1946; 3 Kinder.

2) Shoshana (Tochter), * Kibbuz Saad Juni 1947, ∞ Uri *Altmann*, * (Israel) 1945; 3 Kinder.

Hirsch

Übersicht über die Familien

nach Alter und Abstammung geordnet; die Verbindungslinien führen von Vater zu Sohn:

41 Heinoch *Hirsch* (* ca. 1730)

42 Jakob Moses *Hirsch* (* ca. 1760, ∞ ca. 1797, gest. 1847)

50 Simon *Hirsch* (* 1798 od. 1800, ∞ 1839, gest. 1876)

49 Hirsch Moses *Hirsch* (* 1802, ∞ 1838, gest. 1880)

43 Löb *Hirsch* (* 1764, ∞ ca. 1798, gest. 1851)

47 Hirsch Löb *Hirsch* (* 1799, ∞ 1822, gest. 1871)

55 Baruch *Hirsch II.* (* 1824, ∞ 1856, gest. vor 1897)

51 Moses Löb *Hirsch* (* 1815, ∞ 1841, gest. 1884)

45 Joseph *Hirsch* (* 1766, ∞ 1810, gest. 1829)

53 Löb Joseph *Hirsch* (* 1813, ∞ 1844, gest. 1875)

58 Joseph Löb *Hirsch* (* 1850, ∞ 1878, gest. 1916)

62 Simon Löb *Hirsch* (* 1880, ∞ 1913, gest. 1919)

63 Ludwig *Hirsch* (* 1884, ∞ 1918, gest. 1918)

59.1–2 Hirsch Löb *Hirsch II.* (* 1852, ∞ I vor 1887, ∞ II nach 1908, gest. 1929)

64 Leo *Hirsch* (* 1887, ∞ 1919, gest. 1945)

54 Maier Joseph *Hirsch* (* 1817, ∞ 1852, gest. 1879)
|
61 Joseph Maier *Hirsch* (* 1855, ∞ vor 1892, gest. 1933)
|
65 Markus *Hirsch* (* 1895, ∞ 1937, gest. ca. 1955)
46 Baruch *Hirsch I.* (* ca. 1770, ∞ ca. 1815, gest. 1851)
44.1–3 Wolf *Hirsch* (* 1774, ∞ I 1806, ∞ II 1807, ∞ III 1815, gest. 1838)
|
52 Zodik *Hirsch* (* 1809, ∞ 1841, gest. 1870)
48 Maier *Hirsch* (* 1797, ∞ 1836, gest. 1856)
56 Moritz Koppel *Hirsch* (* ..., ∞ vor 1859, gest. nach 1886)
|
60 Johann *Hirsch* (* 1863, ∞ vor 1891, gest. ...)
57.1–2 Isaak *Hirsch I.* (* 1825, ∞ I vor 1859, ∞ II ca. 1859, gest. 1908)

Die Träger des Namens *Hirsch* zeichneten sich in H durch eine besondere Geschäftstüchtigkeit aus. Eine Aufstellung der 14 jüdischen Geschäfte in H vom Jahre 1863 weist neun Geschäfte unter dem Namen *Hirsch* auf.

41 Heinoch *Hirsch*, Handelsmann, Schutzjude in H, * ca. 1730, zahlte 1761–1796 Judenschutzgeld, seit 1780 wegen Alters um die Hälfte auf 3 Gulden ermäßigt; gest. wohl bald nach 1796, in welchem Jahr er wegen seines Alters von der Zahlung befreit wurde. Seine Frau N. N. ist 1809 als Witwe erwähnt.

42 Jakob Moses *Hirsch*, Schutzjude in H, * (err.) 1760, gest. H (Haus Nr. 116) 28. 1. 1847 (alt 86 Jahre),
∞ ca. 1797
Gütel *Sinsheimer*, * (err.) 1766, gest. H (Haus Nr. 116) 25. 8. 1836 (alt 70 Jahre).
Moses *H.* zahlte 1797–1827 jährlich 6 Gulden Judengeld, wurde 1822 als Ortsbürger aufgenommen und ist 1830 in der Kommunalsteuerliste aufgeführt. Aus dieser Ehe stammen wahrscheinlich als
Kinder:
a) Simon, * (err.) 1798, ∞ 1839 (→ 50).
b) Hirsch Moses (*Hirsch*), * (err.) 1802, ∞ 1838 (→ 49).

43 Löb *Hirsch*, Handelsmann, * H (err.) 1764 (1823 wird als sein Geburtsjahr 1760 angegeben), Bürgeraufnahme 25. 11. 1822, gest. H (Haus Nr. 218) 17. 3. 1851 (alt 87 Jahre),
∞ ca. 1798

Gütel *Bendheim* (T. v. Heyum aus Auerbach), * (err.) 1781 in [Bensheim-] Auerbach, gest. H 3. 11. 1823 (alt 42 Jahre).
Löb *H.* war zwischen 1832 und 1838 sowie um 1846 im Vorstand der jüdischen Gemeinde und 1836 deren Rechner.

Kinder:

a) Hirsch Löb (*Hirsch*), * H 3. 12. 1799, ∞ 1822 (→ 47).

b) Golda, * H 8. 6. 1803.

c) Marcola, * H 3. 11. 1804.

d) Bela, * 2. 2. 1805[!].

e) Sprinz, * 31. 8. 1805[!].

f) Zodik, * H (Haus Nr. 131) 22. 6. 1811, gest. H 18. 11. 1825 (alt „14 Jahre 10 Monate").

g) Hanne, * H 30. 8. 1813.

h) Moyses (Löb *Hirsch*), * H 22. 6. 1815, ∞ 1841 (→ 51).

i) Beß, * H 3. 3. 1819.

j) Gidalje (14. Kind, Sohn), * H (Haus Nr. 131) 30. 10. 1823, gest. H 25. 10. 1825 (alt „2 Jahre 25 Tage").

Die Geburtsjahre der Kinder unter c, d und e kollidieren. Da die Eintragungen in das Geburtsprotokoll oft beträchtliche Zeit nach der Geburt erfolgten, sind Irrtümer möglich.

44.1 Wolf *Hirsch*, Handelsmann und Schutzjude in H, * (err.) 1774, Bürgeraufnahme H 15. 7. 1822, gest. H (Haus Nr. 81) 7. 3. 1838 (alt 64 Jahre),
∞ I Pfungstadt 18. 6. 1806 (∞ II → 44.2, ∞ III → 44.3)
Beßchen *Abraham* (T. v. Nathanael *A.* aus [Darmstadt-]Eberstadt), gest. H 25. 4. 1807.
Ein Kind aus dieser 1. Ehe ist nicht vermerkt, obwohl es scheint, daß Beßchen *H.* im Kindbett (Totgeburt?) gestorben ist.
Wolf *H.*, vielleicht ein Bruder von Baruch *H.* (→ 46), gehörte zwischen 1832 und 1837 dem jüdischen Gemeindevorstand an.

44.2 Wolf *Hirsch* (∞ I → 44.1, ∞ III → 44.3),
∞ II Bensheim 5. 11. 1807
Bule *Hahn* (T. v. Moses *H.* aus [Bensheim-]Auerbach), gest. (err.) 1814.

Kinder:

a) Zodik, * H 31. 8. 1809, ∞ 1841 (→ 52).

b) Hanne, * H 19. 4. 1811.

c) Eva, * 9. 3. 1814.

44.3 Wolf *Hirsch* (∞ I → 44.1, ∞ II → 44.2),
∞ III ca. 1815
Madel (= Martha) geb. *Hirsch* aus Leutershausen, gest. nach 1838.
Kinder (ab 1823 als im Haus Nr. 81 geboren vermerkt):

a) Bule, * H 18. 10. 1816.

b) Hirsch Wolf (*Hirsch*), * H 5. 8. 1818, wurde 1836 von Metzgermeister S. *Molitor* in H als Lehrling angenommen; er zahlte kein Lehrgeld, mußte dafür länger, bis 24. 7. 1838, lernen.

c) Röschen, * H 7. 10. 1821.

d) Babette (5. Kind), * H 31. 12. 1823; hatte ledig ein Kind (noch ohne Namen gest.): * H (Haus Nr. 81) 17. 6. 1839, gest. ebd. Juli 1839 (alt 14 Tage).

e) Sprinz (9. Kind), * H 23. 9. 1825.

f) Beßchen (10. Kind), * H 30. 10. 1827.

g) Salomon (8. Kind), * H 6. 10. 1829, gest. H 2. 6. 1831 (alt „1 Jahr 9 Monate").

h) Henoch (9. Kind), * H 9. 8. 1832.

Die amtliche Zählung in der Abfolge obiger Geburten ist anscheinend durcheinandergeraten, vielleicht weil man Kinder aus der 2. Ehe des Vaters mitgezählt hat.

45 Joseph *Hirsch* aus H, Handelsmann, * (err.) 1766, gest. H (Haus Nr. 161) 3. 12. 1829 (alt „63 Jahre weniger einige Tage"),
∞ ca. 1810
Nündel (auch Nendel, Knendel, Jentel) [*Beer*] (T. v. Levi [*Beer*] aus Birkenau [i. Odw.], * (err.) 1783, gest. H (Haus Nr. 204) 2. 12. 1849 (alt 66 Jahre).
Nündel *H.* unterschreibt die Todesanzeige ihres Mannes hebräisch, weil sie deutsch nicht schreiben kann.
Kinder:

1) Hirsch Joseph (*Hirsch*), * H 28. 12. 1810, gest. H (Haus Nr. 201) 12. 12. 1850 (alt 40 Jahre).

2) Löb Joseph (*Hirsch*), * H 8. 3. 1813, ∞ 1844 (→ 53).

3) Maier Joseph (*Hirsch*), * H 14. 9. 1817, ∞ 1852 (→ 54).

46 Baruch *Hirsch I.*, Schutzjude in H, * (err.) 1770, gest. H (Haus Nr. 218) 9. 3. 1851 (alt 81 Jahre),
⚭ ca. 1815
Hanne (T. d. vor 1837 verst. Samuel [auch: Schmul] aus Buchen, Witwe des ca. 1813 verst. David *Mayer*), * (Buchen i. Odw.?) err. 1778, ⚭ I vor 1805 *Mayer* (→ 97.2), gest. H (Haus Nr. 172) 5. 2. 1837 (alt 58 Jahre).

Baruch *H.*, vielleicht ein Bruder von Wolf *H.* (→ 44.1–3), erwarb 1820 über seine Frau, die Witwe David *Mayers* (→ 97.2), dessen Wohnhaus, in dem vor 1800 die Synagoge („Judenschule") untergebracht war (vgl. auch Kap. 7).
Kinder aus Hannes 2. Ehe mit Baruch *Hirsch*:
1) Malchen (= Amalie), * H 29. 12. 1816.
2) Berle, * H 10. 5. 1818.
3) Vogel, * H 16. 5. 1820.
4) Hirsch (*Hirsch*, 4. Kind), * H (Haus Nr. 157) 8. 5. 1827, gest. ebd. 1. 12. 1827 (alt 7 Monate).

47 Hirsch Löb *Hirsch* (aus 43), Tuchkrämer und Fruchthändler, * H 3. 12. 1799, Ortsbürgeraufnahme 2. 1. 1823, gest. H (Haus Nr. 34) 19. 12. 1871 (alt 72 Jahre), ⚭ [Alsbach-]Hähnlein 26. 6. 1822 (registriert H 19. 1. 1837 [!])
Johanna (gen. Schönchen) *Mainzer* aus Lorsch, * (err.) 1800, gest. H (Haus Nr. 50) 20. 2. 1855 (alt 54 Jahre).
Kinder (alle im Haus Nr. 40 geboren):
a) Baruch II. (2. Kind), * H 7. 5. 1824, ⚭ 1856 (→ 55).
b) Zodik (3. Kind), * H 25. 1. 1826, gest. H 1828 (alt 2 Jahre).
c) Gütel (4. Kind), * H 17. 4. 1827.
d) Sara (4.[!] Kind), * H 27. 10. 1828.
e) Hanne (5. Kind), * H 11. 9. 1830.
f) Herz (6. Kind, Sohn), * H 13. 2. 1832, gest. H 4. 5. 1832 (alt 11 Wochen 5 Tage).
g) Moses (7. Kind), * H 24. 4. 1833.
h) Eva (8. Kind), * H 7. 3. 1835, gest. H (Haus Nr. 50) 1. 8. 1852 (alt 17 Jahre).
i) Berle (9. Kind, 5. Tochter), * H 23. 10. 1836.
j) Mayer (10. Kind), * H 14. 12. 1839.
k) Babette (11. Kind), * H 3. 5. 1841, gest. H 29. 8. 1841 (alt 17 Wochen).

Hirsch Löb *H.* gehörte zwischen 1839 und 1870 oft dem jüdischen Gemeindevor-

stand an und war viele Jahre der Vorsitzende. Er war im Landkreis der Bevollmächtigte des „Vereins zur Verbesserung des Zustandes der Israeliten für die Provinz Starkenburg", welches Amt er bis 1842 führte.

48 Maier *Hirsch*, Schutzjude in H, Händler mit Ellen- und Galanteriewaren ohne Laden, * (err.) 1797, gest. H (Haus Nr. 220) 18. 11. 1856 (alt 59 Jahre),
∞ H 15. 6. 1836 (registriert H 28. 9. 1836)
Barbara (gen. Babette) *Kaufmann* aus Ladenburg, gest. nach 1864.
Nach seiner Trauung durch den Rabbiner unterließ es Maier *H.* trotz wiederholter Aufforderung, wohl aus religiösen Bedenken, die Eheschließung amtlich registrieren zu lassen. Erst eine vom Kreisrat angedrohte Strafe brachte ihn drei Monate nach der Heirat dazu. Nach seinem Tode führte die Witwe das Geschäft weiter, 1864 inserierte sie in der örtlichen Zeitung eine Partie Hohlziegel.
Kinder (mit Ausnahme des letzten alle im Haus Nr. 174 geboren):
1) Hirsch (*Hirsch*), * 9. 8. 1837.
2) Marx (2. Kind), * H 2. 12. 1839.
3) Carolina (3. Kind, 1. Tochter), * H 26. 4. 1842, gest. H 27. 5. 1842 (alt 31 Tage).
4) Fannie (4. Kind, 2. Tochter), * H 1. 5. 1843.
5) Simon Maier (5. Kind, 3. Sohn), * H 24. 1. 1846.
6) Moses (5[!]. Kind, 4. Sohn), * H (Haus Nr. 220) 14. 11. 1848, gest. ebd. 11. 5. 1850 (alt 1½ Jahre).

49 Hirsch Moses *Hirsch* (aus 42), Schutzjude in H, Händler mit Baumwoll- und Galanteriewaren, Nadeln, Schnürsenkeln und Vieh, Spezereikrämer mit Gehilfen, * (err.) 1802 (bei der Heirat 1838 alt 36 Jahre), gest. H (Haus Nr. 157) 26. 8. 1880,
∞ Biebesheim (bei Gernsheim) 4. 7. 1838 (registriert H 20. d. M.)
Dina *Wachenheimer* (T. v. Herz *W.*, Biebesheim), * (err.) 1810 oder 1812 (bei der Heirat 1838 alt 28 Jahre), gest. H (Haus Nr. 157) 19. 1. 1865 (alt 52[!] Jahre).
Kinder (bis auf Hannchen alle im Haus Nr. 116 geboren):
a) Gütel (1. Kind), * H 20. 4. 1839.
b) Gottfried (2. Kind), * H 7. 5. 1841, gest. H 1. 6. 1842 (alt 1 Jahr 1 Monat).
c) Simon („2. Kind männlichen Geschlechts"), * H 19. 2. 1844.
d) Isaak II. (3. Kind, 2[!]. Sohn), * H 1. 8. 1846. Er scheint 1864 die Prokura der *Morgenthau*schen Zigarrenfabrik in H gehabt und 1866 die Fabrik besessen zu

haben, in welchem Jahr er zu den Höchstbesteuerten als Zigarrenfabrikant in H zählte (vgl. Kap. 12). 1876 war er Weinhändler im Stadtviertel (= Innenstadt) von H, seit 1880 lebte er in Frankfurt/M., dort gest. 20. 11. 1902.

e) Hannchen (3. Kind, 2. Tochter), * H (Haus Nr. 157) 18. 11. 1848, ∞ ca. 1881 *Meyerhof* (→ 103).

50 Simon *Hirsch* (aus 42), Viehhändler, * H (err.) 1798 oder 1800 (bei der Heirat 1839 alt 39 Jahre), gest. H 2. 10. 1876 (alt 78[!] Jahre),
∞ H 27. 8. 1839 (registriert H 2. 9. 1839)
Rebekka *Schönberger* (T. v. Handelsmann Jakob *Sch.* und Gütel geb. *Oppenheimer*, Schönberg), * [Bensheim-]Schönberg (err.) 1814 oder 1815 (bei der Heirat 1839 alt 24 Jahre), gest. H 4. 8. 1881 (alt 67[!] Jahre).
Simon *H.* gehörte zwischen 1850 und 1853 dem jüdischen Gemeindevorstand an.
Kinder aus dieser Ehe sind nicht vermerkt.

51 Moses Löb *Hirsch* (aus 43), Frucht- und Weinhändler, * H 22. 6. 1815, Bürgeraufnahme H 1838, gest. H 18. 11. 1884 (alt 69½ Jahre),
∞ Bensheim 6. 1. 1841 (registriert H 28. 4. 1841)
Babette *Sternheimer* (T. v. Hirsch *St.*, er ∞ Viernheim 1817 *N. N.*), * (err.) 1822.
Kinder sind bei dieser Ehe nicht vermerkt.
Moses Löb *H.* wurde 1841 von der jüdischen Gemeinde als Rechner abgelehnt, war aber 1844/45 Mitglied des jüdischen Gemeindevorstandes. Das Gewerberegister nennt ihn 1862 als Getreide- und Weinhändler, und als Getreidehändler erscheint er 1866 in der Liste der Höchstbesteuerten. Er war der Begründer der Moses-Löb-Hirsch-Stiftung (s. Kap. 11).

52 Zodik *Hirsch* (aus 44.2), Mehl- und Bettfedernhändler, * H 31. 8. 1809, Ortsbürgeraufnahme H 1837, gest. H (Haus Nr. 103) 21. 1. 1870,
∞ Rimbach 2. 8. 1841 (registriert H 11. 10. 1841)
Malchen (= Amalie, auch gen. Mahmel) *Joseph* (aus 66), * Reichelsheim i. Odw. ca. 1815 (bei der Heirat 1841 alt 25 Jahre), gest. H 8. 1. 1882 (alt 67 Jahre).
Kinder:

1) Jettchen (1. Kind), * H 22. 6. 1842.
2) Wolf Zodik (2. Kind, 1. Sohn), * H 15. 2. 1844.
3) Jeanette (3. Kind, 2. Tochter), * H 20. 3. 1846; vermutlich ∞ ca. 1867 *Joseph* (→ 67.2).
4) Hannchen (4. Kind, 3. Tochter), * H 14. 7. 1848.

5) Lazarus (5. Kind, 2. Sohn), * H 7. 8. 1850, gest. H 30. 3. 1856 (alt 5 Jahre 6 Monate).

6) Caroline (6. Kind, 4. Tochter), * H 23. 3. 1854.

7) Sandel (7. Kind, 3. Sohn), * H 9. 6. 1857.

8) Heinrich (8. Kind, 4. Sohn), * H 28. 5. 1861.

Die Familie wohnte bis 1848 im Haus Nr. 81, dann in Nr. 103.

53 Löb Joseph *Hirsch* (aus 45), Handelsmann, * H 8. 3. 1813, Ortsbürgeraufnahme H 1840, gest. H 4. 3. 1875 (alt 63 Jahre),
⚭ Bensheim 2. 12. 1844 (registriert H 23. 2. 1845)
Johanna (gen. Hannchen) *Bendheim* (T. v. Handelsmann David *B.* und Golde geb. *Hirsch*, Auerbach), * [Bensheim-]Auerbach (err.) 1823, gest. H 28. 6. 1900 (alt 77 Jahre).
Kinder:

1) Malchen, * H 26. 3. 1846.

2) N. N. (2. Kind, 2. Tochter; noch ohne Namen gest.), * H 25. 9. 1847, gest. H 2. 10. 1847 (alt 8 Tage).

3) Babette (3. Kind, 3. Tochter), * H 18. 10. 1848, gest. vermutlich vor 1863.

4) Joseph Löb (4. Kind, 1. Sohn), * H 1. 8. 1850, ⚭ 1878 (→ 58).

5) Hirsch (= Hirsch Löb *Hirsch II.*; 5. Kind, 2. Sohn), * H 17. 7. 1852, ⚭ I vor 1887 (→ 59.1), ⚭ II nach 1908 (→ 59.2).

6) Amschel (später gen. Adolf; 6. Kind, 3. Sohn), * H 8. 2. 1854, gest. H 18. 8. 1917, ledig. Er starb an einem Sabbat; über den damals noch geübten Totenbrauch s. Kap. 6 gegen Ende.

7) Zodik Löb Joseph (7. Kind, 4. Sohn), * H 19. 10. 1855.

8) Heinrich (7.[= 8.] Kind, 5. Sohn), * H 13. 11. 1857.

9) Caroline (9. Kind, 4. Tochter), * H 12. 11. 1859.

10) David (9.[= 10.] Kind, 6. Sohn), * H 10. 9. 1861.

11) Babette (10.[= 11.] Kind, 4.[= 5.] Tochter), * H 13. 9. 1863.

12) Auguste (12. Kind, 6. Tochter), * H 2. 1. 1866.

Die Familie wohnte im Haus Nr. 252 (heute Würzburger Tor 4). Löb Joseph *H.* gehörte zwischen 1846 und 1859 dem jüdischen Gemeindevorstand an. Er handelte mit Getreide, Mehl, Altmaterial und Vieh, war „Zäpfer" für Wein, Brannt-

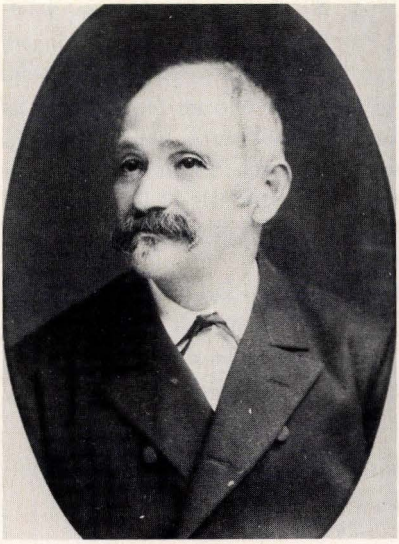








Abb. 116–119: Die Eheleute Löb Joseph *Hirsch*, *1813, und Johanna geb. *Bendheim* (→ 53).
Unten: Enkel Ludwig *Hirsch*, *1884, mit Gattin Martha geb. *Oberndorf* (→ 63); rechts: Löb Joseph *Hirschs* Urenkelin Lore, *1919, mit Gatten Fred *Liebermann* (→ 63).
Auffallend ist die über vier Generationen erhalten gebliebene Ähnlichkeit der Frauen.

wein und Bier und vermittelte Versicherungen. Wie die folgende Quittung zeigt, lieferte er in den Revolutionswirren 1849 Verpflegung, wenn auch in geringem Umfang, an die Aufständischen, und zwar an den Darmstädter Arzt Dr. Wilhelm *Zimmermann*, der im Odenwald Anhänger sammelte und am 24. Mai 1849 zu einem der Hauptbeteiligten am Ober-Laudenbacher Gefecht wurde: „Gegenschein. Von Herrn Oberleitnant Zimmermann ist mir unterm Heidigen [= heutigen Datum] Quittung über eilf Ratzohnen Furasche [= 11 Rationen Fourage] à 26 Kreuzer ertheilt worden. Heppenheim, den 18ten Mey 1849.
Löb Joseph Hirsch."
1866 ist Löb Joseph *H.* als Getreidehändler in der Liste der Höchstbesteuerten aufgeführt. Nach seinem Tod gab die Witwe am 28. 6. 1878 in der Ortszeitung bekannt, daß sie das Geschäft unter dem Namen des Verstorbenen weiterführe, der Sohn Hirsch Löb *Hirsch* (→ 59.1–2) habe Prokura erhalten.

54 Maier Joseph *Hirsch* (aus 45), Handelsmann, * H 14. 9. 1817, Ortsbürgeraufnahme H 1851, gest. H 8. 4. 1879 (alt 61 Jahre),
⚭ Bensheim 7. 1. 1852 (registriert H 20. 2. 1852)
Eva *Maier* (auch *Mayer, Meyer*; T. v. Handelsmann Marx *M.* und Amalie geb. *Lichtenstein*, beide gest. Griesheim vor 1884), * Griesheim bei Darmstadt (err.) 1830/32 (bei der Heirat 1852 alt 21 Jahre), gest. H 14. 11. 1884 (alt 52 Jahre).
Kinder:

1) Genentel (= Knendel, wie des Vaters Mutter; 1. Kind, später gen. Käthchen), * H 20. 12. 1852, ⚭ vor 1876 *Sundheimer* (→ 143).

2) Jeanette (2. Kind, 2. Tochter), * H 29. 4. 1854, gest. H 22. 6. 1854.

3) Joseph Maier (3. Kind, 1. Sohn), * H 26. 9. 1855, ⚭ vor 1892 (→ 61).

Die Familie lebte im Haus Nr. 204. Maier Joseph *H.* gehörte zwischen 1862 und 1870 dem jüdischen Gemeindevorstand an. 1863 handelte er mit Vieh und Getreide, 1866 war er als Getreidehändler unter den Höchstbesteuerten in H, 1873 und 1874 inserierte er Saatroggen und Rapskuchen (= Rückstände bei der Rapsölgewinnung, als Futtermittel zu runden Platten gepreßt).

55 Baruch *Hirsch II.* (aus 47), Tuch- und Weinhändler, * H 7. 5. 1824, Ortsbürgeraufnahme H vor 1856, gest. (vermutlich London) vor 1897,
⚭ Bensheim 4. 6. 1856 (registriert H 5. d. M.)
Mina *Mayer* (auch *Maier, Meyer*; T. v. Handelsmann Aaron Baruch *M.* aus Reichelsheim i. Odw.), * (err.) 1831/32 (bei der Heirat 1856 alt 24 Jahre), gest. H 17. 3. 1874 (alt 43 Jahre).

Kinder:

1) Leopold (1. Kind), * H 30. 3. 1857, gest. vermutlich in London (s. u.).
2) Emma (2. Kind, 1. Tochter), * H 22. 4. 1859, gest. H 18. 7. 1859.
3) Johanette (3. Kind, 2. Tochter), * H 25. 5. 1860.
4) Adolph (4. Kind, 2. Sohn), * H 18. 11. 1862, gest. vermutlich in London (s. u.).
5) Augustine (5. Kind, 3. Tochter), * H 18. 4. 1865, gest. H 31. 1. 1886, ledig.
6) Heinrich Baruch (6. Kind, 3. Sohn), * H 14. 2. 1872, gest. vermutlich in London (s. u.).

Die Familie lebte im Haus Nr. 34 (Fachwerkhaus Ecke Großer Markt und Schunkengasse, das Georg *Nack* 1884 kaufte; es fiel dem großen Brand in der Nacht auf den 1. 5. 1892 zum Opfer).

Baruch *H. II.* eröffnete laut Zeitungsanzeige vom 29. 4. 1854 sein Tuchgeschäft in H am 23. d. M., im Gewerberegister ist er 1859 als Ellenwarenkrämer und Weinhändler eingetragen. Er gehörte zwischen 1861 und 1876 dem jüdischen Gemeindevorstand an, zuletzt als dessen Vorsitzender. 1861 beschwerte er sich bei der Kreisverwaltung, er selbst sei der Verfügung, daß Plätze in der Synagoge nur mit Zustimmung des Vorstandes getauscht werden dürfen, nachgekommen, jetzt aber würden Zodik *Hirsch* (→ 52) und Jakob *Mainzer* (→ 82) diese Regelung mißachten, ohne daß der Vorsteher einschreite (Staatsarchiv Darmstadt, Kreisakten).
Baruch *H. II.* wanderte etwa 1885 nach London aus: 1884 hatte er sein Haus verkauft, am 18. 8. 1885 meldete sich seine ledige Haushälterin Fanny *Oppenheimer* (→ 303) nach Neckarsteinach ab, und beim Tod seiner Tochter Augustine am 31. 1. 1886, den Zimmermeister Matthias *Bub* dem Standesamt meldete, wurde in der Beischrift vermerkt, daß die Eltern der Verstorbenen in H wohnhaft waren. Eine Zeitungsnachricht von 1897 besagt anläßlich eines Besuches der Söhne aus London in H, daß Vater Baruch damals bereits verstorben war.

Ob die Söhne Leopold, Adolph und Heinrich gleichzeitig mit dem Vater nach London auswanderten, ist nicht bekannt. Man erzählt sich, daß sie ein besonderes Geschick für finanzielle Transaktionen hatten: Durch den Handel mit südafrikanischen Goldaktien seien sie rasch zu einem großen Vermögen gekommen, mit dem sie englische Kohlengruben erwarben und in London das Bankhaus L. Hirsch & Co. gründeten.
Groß war ihre Anhänglichkeit an H. Sie stifteten die neue Synagoge, zu deren Einweihung sie 1900 nach H kamen, und spendeten namhafte Beträge zur

Verteilung an die Armen in der Stadt ohne Rücksicht auf den Glauben. Es ist noch heute bekannt, daß sie um die Jahrhundertwende alljährlich im Herbst einen Waggon Kohlen – angeblich aus England – für die Armen anfahren ließen. Nach dem Ersten Weltkrieg ging der Kontakt mit den Söhnen *Hirsch* verloren. Auf ein Schreiben des Vorstandes der jüdischen Gemeinde 1936 kam keine Antwort mehr. Das Synagogengrundstück ist noch heute auf den Namen des Adolph *Hirsch*, 10 Kensington Palace Gardens, London W 8, im Grundbuch eingetragen.
Leopold, Adolph und Heinrich *H.* sind wohl die geschäftlich erfolgreichsten Juden, die aus Heppenheim hervorgegangen sind (vgl. Kap. 7 und 14).

56 Moritz Koppel *Hirsch* aus Bensheim, Kaufmann, gest. nach 1890,
oo vor 1859
Adelheid *Meyer* (auch *Mayer*), gest. nach 1886.
Kinder:

1) Emilie (1. Kind), * H 22. 6. 1859, oo 1881 *Rosenberg* (→ 120).
2) Bertha (2. Kind, 2. Tochter), * H 4. 3. 1861, oo 1886 *Müller* (→ 111).
3) Totgeburt (3. Kind, 3. Tochter), H 5. 4. 1862.
4) Johann (4. Kind, 1. Sohn), * H 27. 5. 1863, oo vor 1891 (→ 60).
5) Eduard (5. Kind, 2. Sohn), * H 30. 7. 1864, gest. H 25. 12. 1864.
6) Amalie (6. Kind, 4. Tochter), * H 15. 12. 1865.
7) Sophie (7. Kind, 5. Tochter), * H 3. 5. 1868, oo 1890 *Löwenthal* (→ 78).

Moritz Koppel *H.* besaß nicht das Ortsbürgerrecht in H, er wohnte mit seiner Familie nur hier, und zwar bis 1863 im Haus Nr. 453, dann in Nr. 456. 1859 war er Ellenwarenkrämer und erweiterte sein Geschäft allmählich zum Handel mit Kleidern und Vieh, wurde Makler von Landesprodukten im großen und 1879 Auswanderungsagent des Norddeutschen Lloyd. In diese umfangreiche Geschäftstätigkeit, bei der ihm bisher sein Sohn Johann geholfen hatte, nahm er am 19. 9. 1890 seinen Schwiegersohn Julius *Löwenthal* (→ 78) als Kompagnon auf.
Das Geschäft lag in der Marktstraße 18 (heute Firma *Allendorf*); das Haus wurde 1892 von Textilhändler Georg *Nack* gekauft.

57.1 Isaak *Hirsch I.* (S. d. ledigen Babette *H.*, zuletzt [6147 Lautertal-]Elmshausen), Kaufmann, * Dornheim bei Groß-Gerau (err.) 1825, gest. H (Fürther, jetzt Siegfriedstr. 14) 8. 3. 1908 (alt 83 Jahre),
oo I vor 1859 (oo II → 57.2)
N. N. (Keinerlei Angaben zur 1. Ehefrau oder über Kinder.)

57.2 Isaak *Hirsch* (⚭ I → 57.1)
⚭ II ca. 1859
Therese *Schnaidacher* (auch *Schnaitt-*, *Schneidacher*; T. v. Privatier Seligmann *Sch.* und Dette geb. *Guckenheimer*, beide gest. Harburg vor 1886), * Harburg, Bez. Donauwörth (err.) 1834, gest. H 18. 2. 1886 (alt 52 Jahre).
Kinder:

1) Mathilde („1. Kind dieser 2. Ehe"), * H 24. 6. 1860.
2) Bertha (2. Kind, 2. Tochter), * H 18. 12. 1861, blieb ledig und war im Alter etwas sonderlich. Abmeldung H (Siegfriedstr. 14, gegenüber dem Sickingertor) 1. 6. 1942 nach Darmstadt, Eschollbrücker Str. 4½, in welchem "jüdischen Altersheim" damals lt. Adreßbuch 30 Juden wohnten; am 27. 9. 1942 wahrscheinlich in das Ghetto Theresienstadt deportiert, auf den 30. 9. 1942 für tot erklärt (AG Darmstadt 4 II 311/51 vom 26. 10. 1951).
3) Rosalie (3. Kind, 3. Tochter), * H 7. 12. 1862, gest. H 19. d. M.
4) Maria Anna (4. Kind, 4. Tochter), * H 11. 12. 1863, ⚭ vor 1927 N. N. *Leipsic*, besuchte 1927 ihre kranke Schwester Bertha in H, meldete sich 7. 7. 1927 wieder nach San Francisco ab, wo sie 1951 mit einer Schwester (Mathilde?) lebte und an das AG Darmstadt den Antrag auf Todeserklärung ihrer Schwester Bertha richtete.
5) und 6) keine Angaben.
7) Jennie (7. Kind, 6. Tochter), * H 24. 6. 1869, gest. H 15. 7. 1869.
8) Clara (8. Kind, 7. Tochter), * H 6. 8. 1870, gest. H 21. 9. 1870.
9) Jette (9. Kind, 8. Tochter), * H 27. 12. 1871, gest. H 21. 1. 1872.
10) Seligmann (10. Kind, 2. Sohn), * H 28. 1. 1873, lebte 1951 in Oakland (Calif., USA).
11) Herz (11. Kind, 3. Sohn), * H 20. 3. 1874.

Die Familie wohnte bis 1863 im Haus Nr. 346⅚, dann in Nr. 232 (Fürther Str. 16, jetzt Siegfriedstr. 14).
Isaak *Hirsch I.* war seit 1861 in H Händler mit Getreide und Mehl, dann auch mit Vieh und Landesprodukten, Geldmakler und seit 1865 Zigarrenfabrikant „mit weniger als 25 Gehilfen". Als Zigarrenfabrikant ist er 1866 in der Liste der Höchstbesteuerten in H ausgeführt.

58 Joseph Löb *Hirsch I.* (aus 53), Handelsmann, Metzgermeister und Gastwirt, * H 1. 8. 1850, gest. H 6. 5. 1919,
⚭ H 21. 5. 1878

Fanny *Oberndorf* (aus 113), * Rimbach i. Odw. 18. 8. 1843, gest. H 28. 4. 1919.
Kinder:

1) Leopold, * H 23. 3. 1879, gest. H 26. 8. 1879.
2) Simon Löb, * H 9. 10. 1880, ∞ 1913 (→ 62).
3) Auguste, * (err.) 1881/82, ledig; Kind: Karoline, * H 15. 11. 1897, gest. H 16. 6. 1900.
4) David, Weinhändler, * H 15. 3. 1883, nach Saarbrücken, später nach Vorbach verzogen, ∞ ca. 1923 Mathilde *Woll* (* 1891, gest. 1967); er gest. ca. 1943. Keine Kinder.
5) Ludwig, * H 11. 11. 1884, ∞ 1918 (→ 63).
6) Klara (1. Zwilling), * H 25. 3. 1887, Abmeldung H 25. 12. 1928 nach Darmstadt, ledig; auf den 1. 12. 1943 für tot erklärt (AG Darmstadt 4 II 200/53 vom 7. 9. 1953).
7) Johanna Mathilde (2. Zwilling), * H 25. 3. 1887, ∞ ca. 1908 Salomon *Oberndorf* (→ in 113, Abs. 12).

Joseph Löb *H.* gehörte 1883 dem Vorstand der Judengemeinde an. Seit 1878 trieb er Handel mit Getreide, Landesprodukten, Vieh und Wein; er wohnte im Haus Nr. 368 (an der Heidelberger Straße). 1890 nahm er den Ausschank von Wein, Branntwein und Bier auf (Graben 12), den er bis 1919 ausübte, und war 1891–1911 außerdem Metzger, Vieh-, Knochen- und Lumpenhändler sowie Versicherungsagent.

59.1 Hirsch Löb *Hirsch II.* (aus 53), Händler mit Rindvieh, Getreide und Wein, Versicherungsagent, * H 17. 7. 1852, gest. H (Schunkengasse 28, heute Würzburger Tor 4) 12. 2. 1929,
∞ I vor 1887 (∞ II → 59.2)
Jette (gen. Jettchen) *Rosenthal* (T. v. Handelsmann Max *R.* und Zerline geb. *Moses*, beide gest. Beerfelden vor 1908), * Beerfelden i. Odw. (err.) 1853, gest. H 2. 11. 1908 (alt 55 Jahre).

Kinder:

1) Leo, * H 29. 9. 1887, ∞ 1919 (→ 64).
2) Mina, * H 29. 6. 1889, gest. H 7. 8. 1889.

Hirsch Löb *H.* war zwischen 1893 und 1899 im Vorstand der Judengemeinde. 1888 bat er die Stadtverwaltung um einen Platz zum Abstellen des Leichenwagens der Juden (s. Kap. 10).

59.2 Hirsch Löb *Hirsch II.* (⚭ I → 59.1)
⚭ II nach 1908
Jettchen *Sondheimer*, * Beerfelden (err.) 1851, gest. H 21. 6. 1926 (alt 75 Jahre).
Keine Kinder aus dieser Ehe.

60 Johann *Hirsch* (aus 56), Händler und Makler in H, * H 27. 5. 1863,
⚭ vor 1891
Bertha *Stern*.
Kinder:
1) Karl, * H 22. 12. 1891, seit 1924 in Frankfurt/M. wohnhaft gewesen.
2) Simon, * H 4. 5. 1893, lange vor 1933 aus H verzogen, gest. Dresden 10. 9. 1935 (StA. Dresden I, Nr. 3077/1935), ⚭ Elfriede Gertrud *Gottschalk*.
3) Wilhelm, * H 22. 10. 1894, gest. H 7. 2. 1898.
Weitere Daten der Familie sowie Angaben über das Schicksal des Ehepaares Johann *H.*, das schon um 1933 nicht mehr in H gewohnt hat, sind nicht bekannt. Johann *H.* gehörte zwischen 1893 und 1898 dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an. Bis 1890 war er in dem Geschäft (Marktstr. 18, heute *Allendorf*) seines Vaters Moritz Koppel *H.* tätig: Handel mit Kleidern, Vieh und Landesprodukten, Versicherungen. Ab 1890 war er als Manufakturwarenhändler sowie als Geld- und Immobilienmakler bis 1898 in H selbständig.

61 Joseph Maier *Hirsch I.* (aus 54), Wein-, Getreide- und Futtermittelhändler, * H 26. 9. 1855, gest. H (Mühlgasse 15, heute 7) 5. 2. 1933,
⚭ vor 1892
Helene *Scheuer*, * Monsheim (Rheinhessen) 17. 8. 1866, Abmeldung H 18. 5. 1939 nach Stuttgart (Hölderlinstr. 50), 1941 nach New York (N. Y.), dort gest. um 1945 oder 1950.
Kinder:
1) Emilie, * H 31. 8. 1892, gest. H 11. 7. 1893.
2) Markus, * H 23. 8. 1895, ⚭ 1937 (→ 65).

Joseph Maier *H.* war schon 1879 Eigentümer des Hauses Nr. 204 (heute Würzburger Tor 4), seines Geburtshauses. Er saß zwischen 1897 und 1910 im Vorstand der jüdischen Gemeinde.

62 Simon Löb *Hirsch* (aus 58), Kaufmann, * H 9. 10. 1880, wohnhaft H, zunächst Graben, später mietweise gegenüber, Graben 9, gest. H 10. 1. 1919,
⚭ H 13. 2. 1913

Cilly *Oberndorf* (aus 114), * H 29. 11. 1883, Abmeldung H (Graben 9) 10. 11. 1938 nach New York (N. Y.), dort gest. Oktober 1967.
Keine Kinder.
Die Firma Simon Hirsch in H handelte seit 1907 mit Getreide, Mehl, Kartoffeln, Butter, Obst, Kleie, Landesprodukten, Fourage und Immobilien, konzentrierte sich aber immer mehr auf den Mehlhandel und wurde nach dem Ersten Weltkrieg zum bedeutendsten Unternehmen dieser Branche an der Bergstraße, im Ried und im Odenwald. Zurück ging die Firma auf Simon Löb *H.s* Vater, Joseph Löb *H.* (→ 58), der seit 1887 eine Wirtschaft (Graben 12) betrieben, daneben aber auch mit Getreide, Landesprodukten, Vieh und Wein gehandelt hatte. 1926 übersiedelte das Geschäft an die Ecke Darmstädter und Lorscher Str. 1. Teilhaber waren Simon Löb *H.*, gest. 1919, und sein Bruder Ludwig *H.* (→ 63), gest. 1918, dann ihre Witwen sowie die Schwäger Leo *Oberndorf* (aus 114) und Simon *Oberndorf* (→ 116). Sie alle wurden „die Mehljudde" genannt. Unter dem Druck der Verhältnisse wurde das Geschäft 1938 an „Umbach & Bauer" übergeben. (Willi *Umbach* war mit Adele *Riefenstahl*, einer Schwester von Simon *Oberndorfs* nichtjüdischer Frau verheiratet.) Nachdem Karl *Bauer* im Krieg gefallen war, kam die Firma zum Erliegen.

63 Ludwig *Hirsch* (aus 58), Kaufmann (Mehlhandel), Teilhaber der Firma Simon Hirsch (→ 62), * H 11. 11. 1884, gest. H (Kleiner Markt 4) 10. 11. 1918,
∞ H 29. 5. 1918.
Alice Martha *Oberndorf* (aus 115.1), * H 2. 8. 1891, mit Kind Abmeldung H (Kleiner Markt 4, Erdgeschoß) 10. 4. 1938 in die Niederlande, von dort nach New York (N. Y.), dort gest. 21. 7. 1979.
Martha *Oberndorf* hat 1900 als Neunjährige bei der Einweihung der neuen Synagoge in H dem Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Wilhelm *Mainzer* (→ 84), den Schlüssel überreicht.
Ludwig *H.* war gegen Ende des Ersten Weltkrieges auf einige Zeit vom Kriegsdienst freigestellt worden, damit er über sein Geschäft die Lebensmittelversorgung des Kreises sichern helfe. Da er einen Tag vor dem Ende seiner Freistellung an Grippe starb, erhielt Martha *H.* keine Kriegswitwenrente.
Kind:
Lore, * Frankfurt/M. (Krankenhaus) 17. 2. 1919, am gleichen Tag Anmeldung H, 1938 mit der Mutter ausgewandert, ∞ New York 1942 Siegfried (Fred) *Liebermann* (S. v. Heinrich *L.* und Mathilde geb. *Jakobson*), * Vilsen [= 2814 Bruchhausen-Vilsen] 24. 8. 1915, von Hannover aus 1937 in die USA ausgewandert. Fred und Lore *L.* leben 1981 in New York und hatten dort bis 1980 ein Orthopädiegeschäft. Keine Kinder. (Vgl. Abb. 118f.)

64 Leo *Hirsch* (aus 59.1), Kolonialwaren- und Viehhändler (Geschäft: Haus Frank, Kleiner Markt 3), * H 29. 9. 1887,
oo H 1. 12. 1919
Selma *Frank* (aus 30), * H 5. 3. 1896.

Kinder:

1) Walter (1. Zwilling), * H 25. 8. 1920, Abmeldung H 20. 6. 1938 in die USA, lebt 1981 in Mobile (Alabama, USA); verh.; keine Kinder.

2) Erna (2. Zwilling), * H 25. 8. 1920, ledig, für tot erklärt auf den 31. 12. 1945. Wegen einer nicht geschlossenen Fontanelle am Kopf soll sie die Auswanderung aufgeschoben haben, bis es zu spät war.

Nachdem sich die Hoffnungen auf ein Affidavit (Bürgschaft) aus den USA zerschlagen hatten, wurden das Ehepaar *H.* und Tochter Erna deportiert (Abmeldung H 18. 3. 1942 nach unbekannt; s. Kap. 15.5), sie wurden wie die anderen Heppenheimer Deportierten bereits am 20. d. M. nach Polen gebracht, laut „Tagebuch der Jüdischen Gemeinde Mainz", S. 70, in das KZ Piaski bei Lublin. Später wurde Leo *H.* noch in guter körperlicher Verfassung bei Straßenbauarbeiten in Polen von zwei Heppenheimer Soldaten gesehen. Sie riefen ihn mit dem Namen an und erhielten Antwort. Das Ehepaar *H.* und Tochter Erna wurden auf den 31. 12. 1945 für tot erklärt (AG Bensheim 3 II 71/72/73/52 vom 28. 6. 1952).

65 Markus *Hirsch* (aus 61), Kaufmann, * H 23. 8. 1895, gest. New York ca. 1955,
oo Göppingen 22. 4. 1937

Lina *Nathan*, Kontoristin, 1937 wohnhaft Göppingen, * Laupheim 12. 5. 1905 (StA. ebd., GR. 69/1905), Anmeldung H 26. 5. 1937, gest. New York ca. 1962. Keine Kinder.

Markus *H.* nahm als Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teil, wurde schwer verwundet (Mundschuß) und erhielt das Eiserne Kreuz. Er war in schwerer Zeit, 1933–1937, Mitglied des jüdischen Gemeindevorstandes. Seit etwa 1928 betrieb er in H (Hambacher Tal 14) als Eigentümer der Maschinen und eines Teils des Geländes in dem gemieteten ehemaligen Komplex *Neumaier* (heute Schreinerei *Schäfer*) eine Korsettfabrik, die er vor seiner Auswanderung an die Firma *Zours* verkaufte; einige gute Maschinen konnte er mitnehmen. Pfarrer Martin B. *Hellriegel*, ein gebürtiger Heppenheimer in St. Louis (Mo., USA) und Nachbarssohn, förderte durch eine Bürgschaftserklärung die Ausreise der Eheleute *H.*, die – nach Abmeldung H (Hambacher Tal 14) 15. 3. 1938 – aber zunächst nach Haifa und erst später in die USA gingen.



Abb. 120: Selma *Hirsch* geb. *Frank*, *1896, mit ihren Zwillingen Walter und Erna (→ 64) sowie ihren Eltern Joseph und Rosa *Frank* (→ 30, vgl. Abb. 106, 107) vor deren Kolonialwarenladen am Kleinen Markt.

Joseph

66 Löser (= Lazarus) Salomon *Joseph*, Handelsmann,
⚭ (Reichelsheim i. Odw.?) vor 1814
Jakobine *Sandel.*
Kinder:

1) Mahmel (= Amalie), *Reichelsheim ca. 1815, ⚭ 1841 *Hirsch* (→ 52).
2) Joseph Löb (*Joseph*), * Reichelsheim (err.) 1818, ⚭ I vor 1867 (→ 67.1), ⚭ II ca. 1867 (→ 67.2).

67.1 Joseph Löb *Joseph I.* (aus 66), Handelsmann, * Reichelsheim i. Odw. (err.) 1818, gest. H 10. 1. 1890 (alt 71 Jahre),
⚭ I vor 1867 (⚭ II → 67.2)
N. N. (Keinerlei Angaben über die 1. Ehefrau und etwaige Kinder dieser Ehe.)



Abb. 121: Der einzige Überlebende von Leo *Hirschs* Familie (vgl. Abb. 84–86), der Sohn Walter, *1920, mit Gattin in den USA (→ 64).

67.2 Joseph Löb *Joseph I.* (⚭ → 67.1)
⚭ II ca. 1867
Jeanette *Hirsch* (vermutlich aus 52; * H 20. 3. 1846), gest. nach 1890.
Kinder:

a) Sara, * Attica (Indiana, USA) 25. 12. 1868, ⚭ 1888 *Fuld* (→ 35).

b) Zodik („2. Kind, 1. Sohn dieser 2. Ehe"), * H 20. 10. 1870.

c) Jacobine (3. Kind, 2. Tochter), * H 1. 2. 1873.

d) Wiebay (4. Kind, 2. Sohn), * H 17. 12. 1874.

e) Helena, * H 18. 7. 1879, gest. H 12. 8. 1879.

Das Ehepaar war aus Reichelsheim nach Nordamerika ausgewandert, ist aber etwa 1869 nach Hessen zurückgekehrt, hat sich in H niedergelassen und war noch 1888 hier wohnhaft. Beim Geburtseintrag des Sohnes Zodik ist zum Vater vermerkt: „Joseph Löb Joseph aus Amerika, dermalen hier [= in H] wohnend." Die Familie wohnte in den Häusern Nr. 97 und 270, erhielt aber nicht das Ortsbürgerrecht.
Die Joseph stammen von einer um 1670 aus Wien vertriebenen Familie ab, deren Nachkommen besonders im Odenwald (Michelstadt, Reichelsheim) und im Ried (Viernheim) seßhaft wurden.

Kanstein

68 Salomon *Kanstein*, * Garbeck/Westfalen [= 5983 Balve] 6. 8. 1806, Witwer, Anmeldung H (in die Wohnung Peter *Nacks* IV.) 8. 7. 1878 aus Hamburg.
Kinder:

a) Dina, * Amsterdam 28. 4. 1841, ledig, ohne Beruf, mit dem Vater Anmeldung H 8. 7. 1878 (s. o.).

b) Leser, * Amsterdam 6. 5. 1851, ⚭ ca. 1879 (→ 69).

69 Leser (= Elieser, Lazarus) *Kanstein* (aus 68), 1876 Zigarrenarbeiter, später Zigarrenfabrikant und Kaufmann, * Amsterdam 6. 5. 1851, Anmeldung H (in die Wohnung Philipp *Kansteins*, → 70) 30. 12. 1876 aus „Amerika", gest. H 4. 8. 1925 (alt 74 Jahre),
⚭ ca. 1879
Elfriede Jette *Wimpfheimer* (aus 150; zu ihr keine weiteren Angaben).
Kinder:

1) Sophie, * H 4. 6. 1880, ⚭ 1906 *Rumpler* (→ 121).

2) Bertha, * H 6. 2. 1882, ⚭ 1909 *Kanstein* (→ 71).

3) Lina, * H 7. 8. 1883, gest. H 16. 10. 1883.

4) Salomon, * H 9. 8. 1885, gest. H 6. 11. 1885.

5) Joseph, * H 3. 2. 1887, gest. H 10. 4. 1896.

Leser *K.* wird 1885 als israelitischer Lehrer erwähnt, welches Amt er aber wohl nur aushilfsweise versah. Er wohnte mit seiner Familie Werléstr. 6 (heute Nr. 8, Ecke Wilhelmstraße), wo er 1885 zunächst einen „Brot- und Weckverkauf ohne Backofen, mit Branntweinabgabe" hatte. Am 31. 10. 1909 eröffnete er dort eine kleine Zigarrenhandlung, die er bis zu seinem Tode 1925 führte. Die „Basler Feuerversicherung", deren Agent er über 50 Jahre war, verlieh ihm ihre Medaille für treue Dienste.
Leser *K.* galt als sehr frommer Jude und war allseits so sehr geachtet, daß ihm sogar der katholische Stadtpfarrer, Prälat Bartholomäus *Mischler*, eine Grabrede hielt. Ihre wesentlichen Sätze hat *K.s* Enkel, Manfred *Rumpler* (aus 121), dem Verfasser wörtlich mitgeteilt: „Herr Leser Kanstein, der uns leider verlassen hat, um in eine bessere Welt einzugehen, war eine einmalige Persönlichkeit und ein Vorbild an Geradheit, Aufrichtigkeit und Fleiß. Ich kenne keinen zweiten Menschen mit solch seltenen Charaktereigenschaften; sowohl als Jude wie auch als Mensch war er uns ein Vorbild."

70 Philipp *Kanstein I.*, Religionslehrer und Vorsänger, * Amsterdam 24. 7. 1845, ⚭ ca. 1874
Ricka (gen. Rickchen, auch Sophie) *Seegall*, * Meseritz [Bez. Posen] 15. 11. 1844.
Kinder:

1) Jettchen (1. Kind), * H (Haus Nr. 61) 9. 10. 1875, gest. Ghetto Theresienstadt 4. 7. 1944 (Sonder-StA. Arolsen I 442/1978) als Witwe des Carl *Friedheim*; sie hatte zuvor in Leipzig (Auenstr. 14) gewohnt.

2) Julius, * H (Haus Nr. 60) 7. 10. 1877.

Philipp *K.*, mit Leser *K.* (→ 69) unbekannten Grades verwandt, mit Frau angemeldet H (zu Kaufmann *Berg*) aus [DDR–2800] Ludwigslust 3. 4. 1875, hatte wöchentlich 4½ Tage bei 780 Mark Jahresgehalt zu unterrichten. Er wohnte später H Nr. 61 bzw. 60 (Schunkengasse), kündigte 1880 seine Stellung und verließ mit der Familie die Stadt: Abmeldung H 18. 9. 1880 nach Rimbach i. Odw.

71 Salomon *Kanstein II.* (S. v. Zigarrenhändler Isaak *K.* und Jette geb. *van Oß*, beide gest. nach 1909), Lehrer, * Emden 30. 11. 1883, wohnhaft 1909 in Gau-Odernheim (Rheinhessen),
⚭ H 23. 8. 1909

Bertha (geb.) *Kanstein* (aus 69), * H 6. 2. 1882, Modistin, gest. Zerbst vor 1933.
Kinder:

1) Simon, später Zahnarzt in den USA.

2) Julius, später Bäcker und Konditor in Israel.

3) Lore, später in den USA verheiratet.

Das Ehepaar Salomon *K.* übersiedelte nach der Hochzeit nach Zerbst [= DDR–3400 Z.]. Dort heiratete Salomon *K.* nach dem Tode seiner ersten Frau ein zweites Mal und wanderte in die USA aus.

Katz

72 Siegfried *Katz*, Bankkaufmann, * Kassel 14. 11. 1885, kam vor 1923 nach H, Abmeldung mit seiner Frau H (Lorscher Str. 23, bei Nathan *Friedmann*) 26. 10. 1938 nach Frankfurt/M., 1943 in ein Internierungslager bei Frankfurt deportiert, gest. Frankfurt/M. 28. 9. 1949,
oo vor 1923
Margarete *Finger*, * Zeitz (Sachsen) 22. 11. 1895, ev.
Kind: Ella, * H 6. 5. 1923, gest. H 8. d. M.

Siegfried *K.* ist der einzige ehemalige Heppenheimer Jude, der in Deutschland geblieben war und dennoch mit dem Leben davonkam. Während des Krieges in Frankfurt bei Aufräumungsarbeiten nach Fliegerangriffen eingesetzt, überlebte er angeblich deshalb, weil seine Schwester mit einem hohen SS-Mann verheiratet



Abb. 121a: Siegfried Katz (→ 72).

war, der sich trotz des Druckes von seiten der NS-Partei nicht scheiden ließ und auch seinem Schwager einen gewissen Schutz gewährt haben soll.
Siegfried *K.* war Spielausschuß-Vorsitzender des Heppenheimer Fußballclubs Starkenburgia, bis er 1934 – wie er meinte, im Interesse des Vereins – zurücktrat. Auch während er in Frankfurt lebte, riß die Verbindung mit ihm nicht ganz ab, und nach Kriegsende wurde sie erneut enger: Als wieder eine Erste Mannschaft gebildet war, wurde ihr der ehemalige Vorsitzende auf dem Sportplatz am Zentgericht vorgestellt. An Siegfried *K.s* Begräbnis 1949 nahm eine Abordnung der Starkenburgia teil.

Krakauer

73 Simon *Krakauer*, Handelsmann, * Kissingen 1816 (bei der Heirat 1843 alt 26 Jahre), Ortsbürgeraufnahme Lorsch 15. 2. 1843 („geb. 1816"), wohnhaft H seit Anfang 1846, ca. 1857 in die USA ausgewandert, lebte noch 1899 in New York, ∞ Spachbrücken (bei Dieburg) 2. 3. 1843 (registriert Lorsch 18. d. M.)
Mina *Hamburger* (T. d. Moyses *H.* aus Hörstein [bei Aschaffenburg]), * (err.) 1816 (bei der Heirat 1843 alt 27 Jahre), gest. (USA) nach 1899.
Kinder:

1) Julius (1. Kind), * Lorsch (Haus Nr. 161, jetzt Römerstr. 10) 14. 4. 1843, gest. (USA) nach 1899.
2) Susanne (2. Kind), * Lorsch (Haus Nr. 161) 27. 9. 1844, gest. ebd. 10. 10. 1844 (Zeugin: Rosetta *Hamburger*).
3) Moritz (3. Kind, 2. Sohn), * H 28. 2. 1846, gest. H 1. 6. 1846.
4) Caroline (4. Kind, 2. Tochter), * H 18. 4. 1847, gest. (USA) nach 1899.
5) David (5. Kind, 3. Sohn), * H 7. 11. 1848; verh., gest. New York Sommer 1899 als Chef einer Pianofirma.

Die Familie mit Ortsbürgerrecht in Lorsch besaß dort das Haus Nr. 161 (315, spätere Zigarrenfabrik Carstanjen, Römerstr. 10), das sie 1844 verkaufte, und wohnte in H bis 1847 im Haus Nr. 329, dann in Nr. 237 und wanderte ca. 1857 geschlossen in die USA aus. Beim Tod David *K.s* 1899 schrieb die in New York erscheinende „Hessen-Darmstädter Zeitung", nachgedruckt im Heppenheimer „Verordnungs- und Anzeigeblatt" vom 25. 7. 1899: „Nach langem Leiden verschied in New York im Alter von 51 Jahren David Krakauer. Von seinem Geburtsort Heppenheim a. d. B. kam der Verstorbene als 9jähriger Junge mit seinen Eltern hierher: der Chef der Piano-Firma Gebrüder Krakauer. Seine musikalische Begabung und die tüchtige Erziehung, die ihm sein Vater angedeihen ließ, gaben das Fundament ab, auf welches sich später die Firma aufbaute. Er

hinterläßt seinen 84 Jahre alten Vater, seine Witwe, zwei[!] Brüder und eine Schwester."

Lebach

74 Ernst *Lebach*, Dipl.-Ing., Regierungsbaumeister (Tiefbau), * Arolsen 20. 8. 1879, gest. Naharia (Israel) ca. 1935,
⚭ (Hamburg) vor 1922
Eugenie *Mainzer* (aus 84), * H 2. 4. 1886, Laborantin am Krankenhaus Ludwigshafen, gest. San Francisco 24. 9. 1967.
Sohn: Hans Ludwig, * Hamburg 7. 4. 1922, gest. San Francisco Mai 1970, ⚭ (USA) Ilse *Katzenstein*. Die Witwe lebt 1977 mit den Kindern Danny und Sharon in Los Altos (Cal.).
Von Hamburg kommend, zog die Familie *L.* am 23. 10. 1922 in H ein, zunächst zu Wilhelm *Mainzer* (→ 84), dann in die Obere Gartenstraße Nr. 2. Ernst *L.* arbeitete als Ingenieur fast nur im Orient. Seit 1923 in Afghanistan, baute er die Hauptverkehrsstraße von Kabul nach Peshawar (Pakistan). Als 1929 der deutschfreundliche Afghanenkönig Aman Ullah von seinem Vetter Habib Ullah gestürzt wurde, mußte *L.* nach Deutschland zurückkehren. Die Familie wanderte 1933 in das damalige Palästina aus, wo Ernst *L.* wieder im Straßenbau tätig war.
Sohn Hans *L.* studierte an der Technischen Hochschule in Haifa und wurde Elektroingenieur, Eugenie *L.* arbeitete als Laborantin in Naharia. Beide wanderten nach dem Zweiten Weltkrieg in die USA aus, wo sie zuerst in New York, später in San Francisco lebten.

Levi

75 Isaak *Levi* (auch *Löw*, *Löb*), 1770/71 „Löw/Löb Judt", 1773 öfters in H genannt, * Lorsch, lebt später in H, gest. vor 1778 (Vormund „seiner Kinder" war 1778 Abraham *Wayl*, → 146),
⚭ vor 1773
Sorle *N. N.* aus Buchen (i. Odw.).
Sohn (vermutlich): Mardochai, * Lorsch (err.) 1762, ⚭ vor 1805 (→ 76).
Trotz der Namensgleichheit macht die Rückführung der sog. Isaak-Levischen Stiftung (s. Kap. 11) auf den obigen Namensträger Schwierigkeiten. Das Kreisamt stellte 1830 fest: „Das ... Vermächtnis ..., welches von der verstorbenen Ehefrau des Isaac Jacob namens Besle, einer Großmutter der Isaac-Levischen Kinder zu H, herrühren soll, ... ist vor ... 1817 als ... (mildtätige) Stiftung betrachtet worden." Andererseits existiert dazu eine Aussage (13. 4. 1834) der Bettche *Meyer* geb. *Seligmann*, Witwe des Alexander *M.*, aus Weinheim: „... ihr Großvater mütterlicherseits, N. N. *Simon* von H, habe zugunsten seiner Descendenten ein

Vermächtnis hinterlassen." Ein „Simon Judt" (unsicheren Namens) ist in H nur 1746 genannt. Ein Isaac *Jacob* wird H 1728–1761 in den Ratsprotokollen erwähnt.

Löw

76 Mardochai *Löw* (vermutlich aus 75), aus Lorsch in H aufgenommener Jude, * Lorsch (err.) 1762, gest. H 15. 11. 1807 (alt 45 Jahre),
⚭ vor 1805
Cabe (= Eva) *Löw* (T. d. N. N. *L.* aus Hemsbach), * Hemsbach (err.) 1768, gest. H 6. 5. 1808 (alt 40 Jahre).
Kinder:
a) Hüntgen, * H 13. 3. 1804/05.
b) Löw, * H 1. 1. 1807 („Das Kind erhielt den Namen nach seinem Großvater [wohl → 75] in Lorsch.").

Mardochai (Marx, Markus) *L.* zahlte 1797–1805 in H Judengeld. Er ist nicht identisch mit einem Gleichnamigen, der 1828 Kommunalsteuer zahlte, auch nicht mit einem Mordge (= Mordechai) *Löw*, der 1780 in H den Schutz erhielt, in welchem Jahr der Erstgenannte erst 18 Jahre alt gewesen wäre.

Löwenstein

77 Wolf *Löwenstein* (S. v. Handelsmann Michael Baruch *L.* und Nendle geb. *Löb*, Niederstätten), * Niederstätten/Württ. (err.) 1803, 1877 Bürger in Bensheim, aber wohnhaft in H (Ziegelgasse, heute Wilhelmstraße), gest. H 18. 2. 1877 (alt 73 Jahre),
⚭ ca. 1850(?)
Johanna Helene *Guthmann* (T. v. Handelsmann Jakob *G.* und Jeanette geb. *Guggenheimer*, beide gest. Hamm vor 1876), * „Hamm/Canton Osthofen" [= 6521 Hamm bei Worms] err. 1819, gest. H 11. 11. 1876 (alt 57 Jahre). Aus einer möglichen 1. Ehe der Johanna Helene *Gut(h)mann* mit Kaufmann Maier *Götz* stammt vielleicht eine
Tochter: Babette *Götz*, * Bensheim 2. 1. 1844, ⚭ 1870 *Mainzer* (→ 84).

Löwenthal

78 Julius *Löwenthal* (S. v. Getreidehändler Abraham *L.* und Auguste geb. *Wechsler*, Nieder-Wöllstadt), Händler mit Kleidern, Vieh, Ellenwaren und Landesprodukten, * Nieder-Wöllstadt 19. 6. 1864, wohnhaft 1890 in H, gest. Frankfurt/M. 4. 2. 1942 (StA. Frankfurt V, Nr. 213/1942),
⚭ H 15. 6. 1890

Sophie *Hirsch* (aus 56), * H 3. 5. 1868, gest. Frankfurt/M. 15. 1. 1939 (StA. Frankfurt V, Nr. 13/1939).
Julius *L.* wurde von seinem Schwiegervater Moritz Koppel *Hirsch* (→ 56) am 19. 9. 1890 als Kompagnon in dessen Geschäft mit vorwiegendem Kleiderhandel in H (Marktstr. 18, heute *Allendorf*) aufgenommen.

Lutrin

79 Solly *Lutrin* (S. v. Samuel *L.* und Rachel geb. *Mallach*, Libau), Kaufmann, * Libau (Liepaja, Lettland) 21. 3. 1911, 1920 nach Südafrika ausgewandert, ∞ Johannesburg 10. 7. 1938
Gertrude (gen. Gerda) *Bach* (aus 2), * H 25. 7. 1912, Abmeldung H (Friedrichstr. 34) 14. 9. 1936 nach Johannesburg (Südafrika).
Die Eheleute zogen November 1941 nach East London (Kapland), Februar 1943 nach Grahamstown und leben 1979 in East London, wo sie ein Textilgeschäft hatten.
Kinder:

1) Shirly, * Cathcart (Kapland) 1. 9. 1940, ∞ 1963, lebt 1978 in Johannesburg; 2 Töchter: Andrea, * 1965, Lisa, * 1967.

2) Calvin Leslie, * Grahamstown (Kapland) 6. 2. 1946, Dr. med., seit 1974 in den USA, ∞ Juli 1977 Ness *N. N.*; 1 Tochter: Jessica, * 12. 7. 1978.

Mainzer

Übersicht über die Familien

nach dem Alter geordnet; die Verbindungslinien führen vom Vater zum Sohn. Die Ahnenfolge vor 1800 wurde von Dr. Wilhelm *Mainzer* (→ 91) erstellt, der noch vor dem letzten Krieg hierzulande die sog. Memorbücher, die von den jüdischen Gemeinden geführt wurden, und alte Grabinschriften auswerten konnte. Die Familie *Menz* soll in Mainz in dem Ghettohaus „Zum Rechen" gewohnt haben.

Isaak Halevi *Menz* (lebte um 1420 in Mainz)
|
Rabbi Moses *Menz* (um 1470, Schriftgelehrter, Vorsteher der Mainzer Judengemeinde)

1470 Vertreibung der Judengemeinde aus Mainz, Neugründung 1583

Rabbi Mosche Meir (* Mainz ca. 1540, gest. in Mainz)
|

Rabbi Jochanan (* ca. 1570, Vorsteher der Mainzer Judengemeinde, gest. in Mainz)

Rabbi Israel Jehuda Löb (* Mainz 1602, Vorsteher der Judengemeinde)

Hirz Naphthali *Menz* (* Mainz 1630, mit Ehefrau Pissel Lewi an der Pest gest. Mainz August 1666)

Bär Issachar *Menz* (* Mainz 1661, gest. ebd. 1732)

Naphthali *Menz* (* Mainz ca. 1690, gest. Lorsch 1739)

80 Löb Jehuda Hirz *Menz/Mainzer* (* Lorsch ca. 1720, gest. Lorsch? nach 1763)

81 Mordechai *Mainzer* (* Lorsch 1763, ∞ Lorsch? vor 1790 od. 1801, gest. H 1807)

83 Mayer *Mainzer* (* Lorsch? ca. 1790, ∞ ca. 1834, gest. H 1843)

82 Jakob Marx *Mainzer I.* (* 1801, ∞ H 1829, gest. H 1886)

84 Wolf (Wilhelm) *Mainzer* (* H 1838, ∞ 1870, gest. H 1922)

85 Max *Mainzer* (* H 1872, ∞ vor 1902, gest. Katonah/USA 1952)

86 Jakob *Mainzer II.* (* H 1874, ∞ H 1906, gest. Auschwitz 1942)

90 Fritz *Mainzer* (* H 1912, ∞ Durban 1939)

91 Wilhelm *Mainzer* (* H 1909, ∞ China 1943)

88 Richard *Mainzer* (* H 1907, ∞ Holland vor 1936, gest. New York 1966)

87 Berthold *Mainzer* (* H 1877, ∞ vor 1911, gest. Darmstadt 1940)

92 Rudolf *Mainzer* (* H 1913, ∞ vor 1954, gest. Buenos Aires 1971)

89 Georg *Mainzer* (* H 1911, ∞ Asunción 1936, gest. Buenos Aires 1966)

80 Löb Jehuda Hirz *Menz*, auch *Mainzer* gen. (S. v. 1739 in Lorsch verst. Naphthali *Menz*), * Lorsch (err.) 1720, gest. (Lorsch?) nach 1763.
Sohn: Mordechai (Marx) *Mainzer*, * Lorsch 1763, ∞ vor 1790/1801 (→ 81).

81 Mordechai (Marx) *Mainzer* (aus 80), * Lorsch 1763, spätestens 1801 nach H gezogen, gest. H 1807,
∞ (Lorsch?) vor 1790 bzw. vor 1801
Chawa (= Eva) *Oppenheimer*, * Hemsbach vermutlich 1768, gest. (H?) 1808.
Kinder:
a) Mayer (vermutlich), * (Lorsch?) err. 1790, ∞ ca. 1834 (→ 83).
b) *Jakob* Marx, * H (err.) 1801, ∞ 1829 (→ 82).

Chawa *Oppenheimer* hatte berühmte Ahnen. Mütterlicherseits stammte sie aus dem Geschlecht der *Bacharach*, das eine Reihe hervorragender Wormser Rabbiner aufweist. Der Talmudkenner, Philosoph und Rabbi Abraham Samuel *Bacharach* (geb. Jungbunzlau/Böhmen 1575, aus Worms vertrieben, gest. Gernsheim 2. 5. 1615, begraben in Alsbach) heiratete 1600 in Worms Chawa *Cohen*, die als Gelehrte den Beinamen „Licht des Exils" erhielt und 1651 in hohem Alter auf einer Pilgerreise ins Hl. Land in Sofia starb. Sie wieder war eine Enkelin des Jehuda *Liwa* ben Bezalel (gest. 1609), des „hohen Rabbi *Löw* von Prag", der als Mystiker nach der Legende den Golem (eine menschliche, auf bestimmte Zeit belebte Figur aus Ton) schuf.

82 Jakob Marx *Mainzer I.* (aus 81), * H (err.) 1801, Ortsbürgeraufnahme H 11. 12. 1828, gest. H 13. 6. 1886 (alt 85 Jahre),
∞ H 17. 3. 1829
Caroline *Wolf* (T. v. Handelsmann Wolf *W.*, der "1829 längst verstorben" war, und Jeanette geb. *Baum* aus Geinsheim), * Geinsheim (Krs. Groß-Gerau) err. 1810 (od. 1806?), gest. H 21. 12. 1882 (alt 72 Jahre).
Kinder:
1) Eva (1. Kind), * H 12. 1. 1830, gest. H 17. 5. 1887, ledig.
2) Jeanette (2. Kind), * H 13. 10. 1833, ∞ vor 1868 *Mayer* (→ 99).
3) Caroline (3. Kind), * H 27. 3. 1836, gest. H (Landeskrankenhaus) 30. 1. 1920, ledig.
4) Wolf (4. Kind, 1. Sohn), * H 31. 12. 1838, ∞ 1870 (→ 84).

Die Familie lebte im Haus Nr. 329 (jetzt Wilhelmstr. 24), Jakob *M.s* Eigentum. Als Tätigkeit ist für ihn vermerkt 1829 Gerber, 1859 Händler mit Leder, Lumpen, Knochen und Ellenwaren. Seine Kinder schickte er 1837 nicht in die Judenschule,

weil angeblich kein richtiger Lehrer vorhanden war. 1842 war die Judenschule bei ihm untergebracht.

83 Mayer *Mainzer* (vermutlich aus 81), Schutzjude in H, * (Lorsch?) err. 1790, gest. H (Haus Nr. 108) 7. 2. 1843 (alt „etwa 52 Jahre"),
∞ (Lorsch) ca. 1834
Jette *Neumann*, * (err.) 1814, gest. H (Haus Nr. 108) 27. 6. 1842 (alt 28 Jahre).
Sohn:
Marx Mayer (1888 nur Max gen.; 1. Kind), * H (Haus Nr. 108) 3. 3. 1835, gest. H (Landeskrankenhaus) 18. 3. 1888, ohne Beruf, ledig.

84 Wolf (gen. Wilhelm) *Mainzer* (aus 82), Kaufmann, * H 31. 12. 1838, Ortsbürgeraufnahme H 1863, gest. H 29. 12. 1922,
∞ H 9. 11. 1870
Babette *Götz* (T. v. Kaufmann Maier *G.*, gest. vor 1870, und Johanna Helene [1914 so richtig, 1870 Amalie] geb. *Gutmann*, beide zuletzt Bensheim), * Bensheim 2. 1. 1844, gest. H 30. 1. 1914. (Zu Babette *Götz* → 77.)
Kinder:

1) Max (1. Kind), * H 30. 1. 1872, ∞ vor 1902 (→ 85).
2) Eva (2. Kind, 1. Tochter), * H 2. 8. 1873, gest. H 23. 2. 1889.
3) Jakob II. (3. Kind, 2. Sohn), * H 5. 9. 1874, ∞ 1906 (→ 86).
4) Charlotte (4. Kind, 2. Tochter), * H 20. 9. 1875, ∞ 1898 *Blum* (→ 9).
5) Berthold, * H 11. 4. 1877, ∞ vor 1911 (→ 87).
6) Johanna Helene, * H 1. 6. 1879, ∞ 1903 *Wels* (→ 149).
7) Klara, * H 15. 12. 1880, ∞ 1906 *Bär* (→ 4).
8) Gretha, * H 27. 7. 1882, gest. H 2. 2. 1883. Bei ihrem Tod vermerkt das Standesamtsregister H: „An diesem Tag [2. 2. 1883] war der Vater Wolf *Mainzer* 44, die Mutter Babette geb. *Götz* 40 Jahre alt, die Kinder Max 11, Eva 9, Jakob 8, Lottchen 7, Berthold 6, Johanna 3 und Klara 2 Jahre alt."
9) Eugenie, * H 2. 4. 1886, ∞ vor 1922 *Lebach* (→ 74).

Die Familie wohnte bis mindestens 1875 im Haus Nr. 432 (heute Wilhelmstr. 6, Neubau Ludwig-Optik).
Wolf *M.*, der als liberal galt, war 1896–1900 Vorsteher der jüdischen Gemeinde. Seine zahlreichen Kinder ließ er alle die Höhere Schule besuchen, Sohn Max konnte sogar studieren. Alle Töchter verheirateten sich – wohl schon wegen ihrer Schulbildung – ausgezeichnet.

Wolf *M.* war ein ungewöhnlich rühriger Kaufmann. Auf dem Handel seines Vaters aufbauend, legte er den Grund für das Geschäftsunternehmen Mainzer und wurde mit seinen Söhnen Berthold und Jakob auch zum Erbauer des großen Kaufhauses Mainzer in der Friedrichstraße (heute Möbel-Metzendorf). Als Architekten wählte er den aus H stammenden und in ganz Deutschland bekannten „Baumeister der Bergstraße", Prof. Heinrich *Metzendorf*. Dank der großzügigen Planung, die 1906/07 in einer Bauzeit von nur elf Monaten realisiert wurde, ist das Gebäude bis heute, über mehr als 70 Jahre, das repräsentativste Kaufhaus in der Stadt.

Im Juni 1906 wurde das Geschäft auf die Söhne Berthold und Jakob umgeschrieben. Sie firmierten als Makler mit Wechseln und Wertpapieren, Händler mit Ellenwaren, neuen Kleidern und Maschinen sowie als Agenten für Handelsgeschäfte.

85 Max *Mainzer* (aus 84), Dr. med., Facharzt für Orthopädie, * H 30. 1. 1872, gest. Katonah (N. Y., USA) 22. 8. 1952,
⚭ 1902
Lucy *May*, * 5. 7. 1880, gest. Frankfurt/M. 1. 6. 1934 (an einer Überdosis Schlafmittel nach Verhaftung ihres Mannes).

Tochter:
Nelly, * Frankfurt 10. 8. 1902, lebt 1978 in Atlantic Highland (N. J. 07116), Witwe des Dr. med. Hans *Mannheim*, eines ehemaligen Assistenzarztes von Dr. *Sauerbruch* in Berlin.

Max *M.* war 1890 in Heidelberg Mitbegründer der jüdischen Studentenverbindung Badenia und bis zu seiner Auswanderung Vorsitzender ihres Altherrenverbandes. 1899 ließ er sich als Facharzt für Orthopädische Chirurgie in Frankfurt nieder und gründete eine Privatklinik (Neckarstr. 5). Während des Ersten Weltkrieges war er Leiter der Chirurgischen Abteilung der Reservelazarette II und XI in Frankfurt. Er war Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Frankfurt des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, später Mitglied des Hauptvorstandes in Berlin. Auch war er Mitglied der Frankfurt-Loge, des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Frankfurt (vorher Mitglied der Gemeindevertretung), er gehörte dem Kuratorium des Krankenhauses der Jüdischen Gemeinde an. Politisch war Max *M.* seit seiner Gymnasiastenzeit im demokratischen Sinne tätig. 1933 wurde ihm die Führung seiner Praxis untersagt; nach Wiederzulassung ging die Praxis immer mehr zurück. 1939 entschloß sich Dr. Max *M.* zur Auswanderung – die Badenia-Fahne nahm er mit. Er ging nach England, wo er während des Krieges interniert wurde, und dann in die USA.

86 Jakob *Mainzer II.* (aus 84), Kaufmann, * H 5. 9. 1874, für tot erklärt auf den 31. 12. 1942,
⚭ H 27. 8. 1906
Bertha *Morgenthau* (aus 109), * Crumstadt (bei Darmstadt) 11. 12. 1882, wohnhaft in H seit 1883, für tot erklärt auf den 31. 3. 1943.
Kinder:

1) Richard, * H 11. 5. 1907, ⚭ vor 1936 (→ 88).

2) Hildegard Eva Klara, * H 28. 5. 1908, nach 1933 in die USA ausgewandert, ⚭ ca. 1948 Willy *Graff* (Rechtsanwalt, früher in Berlin, Witwer mit 2 Kindern, gest. in Kihei Mavi April 1976). Dr. med. Hildegard *M.* hatte sich nach dem Krieg zunächst als Ärztin in New York niedergelassen und zog später nach Kihei Mavi (Hawaii), wo sie 1978 lebt. Ihre Stiefkinder: a) Thomas, Rechtsanwalt im Umweltschutzdienst der USA; b) Claudia, verheiratet mit einem Mitglied des New Yorker Philharmonischen Orchesters, hat, soviel bekannt, 2 Kinder.

3) Wilhelm, * H 13. 5. 1909, ⚭ 1943 (→ 91).

4) Fritz, * H 4. 7. 1912, ⚭ 1939 (→ 90).

Jakob *M.* war im Ersten Weltkrieg vier Jahre an der Front. Am 25. 2. 1935 verzogen er und seine Frau von H (Friedrichstr. 21) nach Berlin-Charlottenburg, von dort (Martin-Luther-Str. 83) wanderten sie nach Haarlem (Holland) aus. Als in den Niederlanden um die Jahreswende 1942/43 die Verfolgung einsetzte, wurden sie aus Amsterdam (Distelweg 7) deportiert. Eine Nachricht des Sonderstandesamtes Arolsen, daß sie im Aufenthaltslager Bergen-Belsen noch am 10. 1. 1945 lebten, hat sich hinsichtlich des Zeitpunktes als falsch erwiesen. Nach einer weiteren Mitteilung dieser Auskunftsstelle wurde Bertha *M.* am 11. 1. 1943 vom Lager Westerbork in das KZ Auschwitz gebracht. Nach Auskunft eines ihrer Söhne kamen sie und ihr Mann dort ums Leben. Jakob *M.* wurde auf den 31. 12. 1942, Bertha *M.* auf den 31. 3. 1943 für tot erklärt (AG Berlin-Schöneberg 12-II-186.49 vom 5. 10. 1949).

Die Entwicklung des Geschäftes siehe bei Berthold *M.* (→ 87). Jakob *M.* führte in seinem Geschäftsanteil die Branchen: Manufaktur- und Kurzwaren, Möbelschreinerei, Polsterei, Bankgeschäft, Immobilien und Auswanderungsagentur. Die Schreinerwerkstätte lag in der Wilhelmstraße (heute Nr. 6, Neubau), sie hatte einen eigenen Innenarchitekten (Bernhard *Werner*) und zur Oberflächenbehandlung der Möbel einen Malermeister, insgesamt 15 Beschäftigte.

Da der Bevölkerung der Einkauf bei Juden verwehrt wurde, war Jakob *M.* 1935 gezwungen, sein Geschäft aufzugeben. Den Möbelhandel führte der heutige

Eigentümer, Peter *Metzendorf*, der in diesem Geschäft schon Lehrling gewesen war, unter seinem Namen pachtweise weiter. 1959 verkauften ihm die *Mainzer*schen Erben das Haus.

87 Berthold *Mainzer* (aus 84), Textilkaufmann H (Friedrichstr. 21, heute zu 19), * H 11. 4. 1877, gest. Darmstadt (Haftanstalt) 13. 7. 1940 (StA. Darmstadt 961/1940), ∞ vor 1911
Johanna *Mayer* (aus 101), * Heppenheim a. d. Wiese (jetzt 6520 Worms 22) 20. 7. 1887, gest. Buenos Aires 22. 6. 1977.

Kinder:

1) Georg, * H 14. 3. 1911, ∞ 1936 (→ 89).
2) Rudolf (1. Zwilling), * H 7. 3. 1913, ∞ vor 1954 (→ 92).
3) Lotte (2. Zwilling), * H 7. 3. 1913, Kindergärtnerin, Abmeldung H 7. 3. 1933 nach Straßburg, 7. 11. 1937 in die USA, ∞ Sally *Gernsheimer* (S. v. Nathan *G.* und Lina geb. *Gernsheimer* [!]), * Viernheim 10. 6. 1902, Abmeldung Viernheim 21. 2. 1939 nach New York. (Sally *G.* hatte vor der Auswanderung mit seinem Bruder Willi eine Viehhandlung und ein Maklerbüro für Landesprodukte in seinem Elternhaus Viernheim, Blaue-Hut-Str. 24.) Sally *G.* gest. New York nach 1973, Lotte *G.* lebt dort 1979.

Berthold *M.* wurde wie alle Heppenheimer Juden gleich nach dem 9. November 1938 verhaftet, kam in ein KZ, kehrte aber im Dezember nach H zurück. 1940 wurde er erneut verhaftet und nach Darmstadt in das Gefängnis Runde-Turm-Str. 8 gebracht, wo er, der bisher gesund war, am 13. 7. 1940 starb, vermutlich nach Mißhandlungen. Seine Frau Johanna *M.* wanderte am 27. 3. 1940 als letzte der Heppenheimer Juden aus. Unter großen Mühsalen gelangte sie über Polen, Rußland, Sibirien, Mandschurei, Japan und Argentinien nach Asunción (Paraguay) zu ihren Söhnen. Später übersiedelte sie nach Buenos Aires (Argentinien), wo sie am 22. 6. 1977 starb.

Bis 1906 war Wolf (Wilhelm) *Mainzer* (→ 84) Alleininhaber des Kaufhauses Mainzer in der Friedrichstraße, anschließend hatten es die Söhne Jakob und Berthold (→ 86 und 87) gemeinsam, bis es 1924 in den Westteil (Haus Nr. 21) für Berthold und in den Ostteil (Nr. 19) für Jakob geteilt wurde. Berthold *M.s* Branchen waren Herrenkonfektion und Textilwaren. Im Obergeschoß des Hauses bestand eine Kleiderfabrik mit dem Schwerpunkt in der Hosenherstellung, weil der Besitzer ein eigenes Patent für den Hosenbund hatte. Das Geschäft erlag der Arisierung. Berthold *M.* meldete das Geschäft am 3. 2. 1939 durch persönliche Unterschrift ab.

Als Professor Martin *Buber* (→ 17) 1938 nach Palästina ging, übergab er sein Haus Werléstr. 2 Berthold *M.* zur Betreuung.

88 Richard *Mainzer* (aus 86), Dr. jur., Rechtsanwalt (ehemals Assistent von Prof. *Sinzheimer* in Frankfurt), * H 11. 5. 1907, emigrierte 1934 nach Holland, gest. New York (N. Y.) 18. 4. 1966,
⚭ (Holland) vor 1936
Gertrud (gen. Traude) *Sinzheimer* (T. v. Dr. Hugo *S.*, Professor für Arbeitsrecht, Mitarbeiter an der Weimarer Verfasssung, ehem. Polizeipräsident von Frankfurt, Professor für Internationales Arbeitsrecht an den Universitäten Amsterdam und Leiden; überlebte mit seiner Frau in Holland), * 1906, wanderte um 1934 nach Holland aus und lebt 1981 als Familienrichterin in New York.
Kinder:

1) Gabriela, * (Holland) 1937, ⚭ Howard *Goldaper*, Statistiker; die Ehe wurde geschieden.
2) Frank, * (Holland) Februar 1939, Dr. med., Röntgenologe am St. Francis Hospital in San Francisco, ⚭ ca. 1965; 3 Kinder.
3) Susanne, * Havanna (Kuba) nach 1945, 1979 Jurastudentin in San Francisco.

Richard *M.* wurde nach dem deutschen Einmarsch in Holland verhaftet, nach Hamburg gebracht und zu einer mehrjährigen Freiheitsstraße verurteilt, weil er als Finanzberater das Vermögen deutscher Juden nach Holland transferiert habe. Als er von seiner Schwester Hildegard ein Affidavit für Kuba erhielt, emigrierte er nach Havanna und baute sich dort eine kaufmännische Existenz auf. Nach Kriegsende übersiedelte er nach New York und wurde Mitbegründer des (nicht mehr existierenden) Rechtsanwaltbüros Garfield, Salomon & Mainzer. Er starb an einem wahrscheinlich durch die Haft verursachten Nierenleiden am 18. 4. 1966.
Seine Frau Gertrud wurde mit den beiden kleinen Kindern von nichtjüdischen Holländern verborgen, bis sich die Tochter beim Spielen auf der Straße verriet. Die Kinder kamen in ein jüdisches Waisenhaus, und als dieses in das KZ Bergen-Belsen „verlegt" wurde, folgte ihnen die – inzwischen vermutlich auch verhaftete – Mutter freiwillig. Sie kam mit den Kindern schließlich in das Ghetto Theresienstadt und wurde mit ihnen nach Kriegsende von ihrem Bruder Hans *Sinzheimer*, der in der US-Armee diente, in einem süddeutschen Rot-Kreuz-Lager gefunden. Nach einiger Zeit in Frankfurt und in Holland zog sie zu ihrem Mann nach Havanna und mit ihm nach New York. Dort arbeitete sie als Bibliothekarin am Barnard College, studierte noch Jura und trat nach dem Tod ihres Mannes in dessen Rechtsanwaltspraxis ein. Juni 1979 wurde sie Richterin am New Yorker Familiengericht.

89 Georg *Mainzer* (aus 87), Kaufmann, * H 14. 3. 1911, Abmeldung H 7. 8. 1935 nach Paraguay, lebte später in Buenos Aires (Argentinien), dort gest. 25. 5. 1968, ∞ Asunción (Paraguay) 1. 7. 1936
Lore *Kahn* (T. v. Siegmund *K.*), * Mannheim 26. 1. 1914.
Tochter: Eva, * Asunción 6. 12. 1937, Kinderärztin, ∞ Dr. Ernst *Deutsch*, Buenos Aires. Kind: Jorge (Georg), * Buenos Aires 21. 5. 1972.
Lore *M.* ∞ II Stephan (Esteban) *Hautemann*; das Ehepaar lebt 1980 in Buenos Aires.
Georg *M.* wurde wegen seines Auftretens gegen den Nationalsozialismus nach den Märzwahlen 1933 als erster der Heppenheimer Juden behelligt: Von einem SA-Mann durch die Stadt geführt, mußte er die drei Pfeile, das Zeichen der sozialdemokratischen Eisernen Front, von den Hauswänden abwaschen (vgl. Kap. 15.1). Die deutsche Staatsbürgerschaft wurde ihm nach der Auswanderung entzogen.
Georg *M.* war stets zu Scherzen aufgelegt. Als er 1932 einmal im Wahlkampf SPD-Flugblätter austrug, kam er im „Goldenen Anker" mit SA-Leuten, die das gleiche für ihre Partei taten, in eine Diskussion und mischte dabei unauffällig seine Flugblätter unter die der politischen Gegner. Die SA-Leute verteilten in der Nacht das Material ungeprüft, und Georg *M.* hatte am nächsten Tag die Lacher auf seiner Seite.

90 Fritz *Mainzer* (aus 86), Kaufmann, Jura- und Nationalökonomiestudium, * H 4. 7. 1912, von Frankfurt/M. Ende 1935 nach Südafrika ausgewandert,
∞ Durban (Südafrika) 12. 9. 1939
Ruth Theodora *Franken* (T. v. Gustav *F.* und Flora geb. *Lychenheim*), Physiotherapeutin, * Düsseldorf 4. 2. 1911, Ende 1935 von Köln nach Südafrika ausgewandert.
Sohn: Frank William (Bill), Kaufmann, * Durban 10. 11. 1941,
∞ 21. 8. 1977 Ruth Marsha *Gelbart* (Eltern aus Polen stammend), Lehrerin, * Bad Reichenhall 14. 3. 1951. Das Ehepaar lebt 1978 in Menlo Park (Cal., USA).
Fritz *M.* hatte in Durban eine internationale Textilagentur und eine Kartonagenfabrik. Das Ehepaar ist 1963 in die USA übersiedelt und lebt seit 1969 in San Francisco (3030 Broderick Street).

91 Wilhelm *Mainzer* (aus 86), Dr. med., * H (Friedrichstr. 19, jetzt 21) 13. 5. 1909, ∞ Kunming (China) 31. 5. 1943
Siling *Li* (Tochter eines Export-Import-Großkaufmanns in Kanton, China), * Haiphong (Indochina, [Nord-]Vietnam) 15. 6. 1916, bei der Heirat zum mosaischen Glauben übergetreten.

Das Ehepaar lebt seit 1949 in Kerem Maharal bei Haifa (Israel).
Kinder:

1) Chawa (= Eva), * Kunming 29. 3. 1945 (Namensgebung durch einen Feldrabbiner der US-Armee in Kunming), arbeitete als diplomierte Krankenschwester am Universitätskrankenhaus Jerusalem, ist jetzt als Sozialschwester bei der Stadtverwaltung Jerusalem beschäftigt; ∞ Jerusalem 1964 David *Cohen*, geb. in Israel, Techniker am Rundfunk. 3 Söhne, 2 Töchter.

2) Miriam, * Schanghai 26. 5. 1947, Soziologiestudium, diplomierte Krankenschwester, arbeitet für das israelische Gesundheitsministerium als Sozialschwester, ist außerdem an der Schwesternschule der Universitätsklinik Haifa tätig; ∞ Haifa 1969 David *Hausmann* (Mutter aus München), geb. in Israel, der einige Jahre bei der Verwaltung der Technischen Hochschule Haifa beschäftigt war und jetzt Verwaltungsdirektor in einem Privatbetrieb ist. 3 Töchter (* 1971, 1973, 1975).

3) Israel Jakob, * (Israel) 23. 4. 1950, Studium der Volkswirtschaft, Steuerinspektor im Finanzministerium in Haifa; ∞ Haifa 1974 Nili *Lewin*, Dipl.-Chemikerin aus Tel Aviv. 2 Söhne: a) Gur Arie Jehuda (d. h. Löwe von Juda), * 1974, b) N. N., * 1977.

Wilhelm *M.* konnte noch am 20. 4. 1933 sein medizinisches Staatsexamen in Frankfurt/M. ablegen, das Medizinalpraktikantenjahr abzuleisten wurde ihm aber verweigert. Er wanderte noch 1933 in die Schweiz aus, promovierte an der Universität Basel, erhielt jedoch nicht die Erlaubnis zur Berufsausübung. 1934 ging er nach Holland, um Gartenbau und Landwirtschaft zu lernen. Durch Vermittlung der American Jewish Joint Corporation, die mit Genehmigung der Sowjets ausländische Ärzte in die sog. „Autonomen Jüdischen Landkreise" der Ukraine schickte, arbeitete er seit Juni 1935 zwei Jahre in einem Dorf der Südukraine. Unter der Anklage der Verschwörung gegen die Rote Armee, der Spionage und Sabotage wurde er in den Gefängnissen von Dnjepropetrowsk und Kiew viele Monate schwersten Verhören bei Tag und Nacht unterzogen. Anfang 1938 für schuldig befunden, wies man ihn als Ausländer aus. Auf dem Rückweg nach Holland war er in Polen unter dem Verdacht der Spionage für die UdSSR zwei Wochen inhaftiert, auf der Durchreise durch die Schweiz und Frankreich verdächtigte man ihn als deutschen Spion. In Amsterdam bildete sich Wilhelm *M.* an der Universitätsklinik und am Institut für Tropenkrankheiten weiter. Er wollte Holland unbedingt verlassen, da er mit Krieg und Einmarsch der Deutschen rechnete. Die Auswanderung in die USA war aber wegen Überschreitens der Einwanderungsquote auf mehr als zwei Jahre gesperrt. Bei einer privaten Einladung riet ihm der chinesische Generalkonsul, in den Gesundheitsdienst der Stadt

Kunming (über 1000000 Einwohner, 2000 m hoch) in der ostchinesischen Provinz Jünnan einzutreten. Nach seiner Abreise aus Holland im Mai 1939 erhielt er durch das Rote Kreuz einen Beschäftigungsauftrag (21. 7. 1939 bis 20. 7. 1940) als Arzt und Hygienelehrer an der Central China University, die sich vor den Japanern aus Hangtschou in ein buddhistisches Kloster an der tibetanischen Grenze, 500 km nordöstlich von Kunming, geflüchtet hatte. Anschließend praktizierte er als selbständiger Arzt in Kunming. Dort befand sich, ebenfalls ausgelagert, die chinesische Militärärztliche Akademie, die in Peking zur Zeit des deutschen Kaiserreiches von Professoren der Berliner Militärakademie gegründet worden war. Die Unterrichtssprache war auch in Kunming immer noch Deutsch, obwohl die Deutschen bereits abgereist waren. Von 1943 bis zum 1. 4. 1947 war Wilhelm *M.* als Instrukteur und Abteilungsleiter für sanitäre Fragen im Rang eines Professors und Obersten der chinesischen Armee tätig (Anstellungsurkunde s. Abb. 79).

In Kunming lernte der Arzt seine spätere Frau kennen, die als diplomierte Krankenschwester der Sun-Yat-Sen-Universität aus Kanton mit der Armee im Rang eines Oberleutnants ins Landesinnere geflohen war. Von Juni 1947 bis Dezember 1948 war Dr. Wilhelm *M.* beim American Jewish Joint Committee in Schanghai beschäftigt. Am 17. 2. 1949 übersiedelte er mit Frau und den beiden Kindern nach Israel, wo er als Krankenkassenarzt in Kerem Maharal bei Haifa Anstellung fand. Dort lebt das Ehepaar auch heute noch, nachdem Dr. Wilhelm *M.* 1974 mit einer kleinen Pension in den Ruhestand getreten ist.

92 Rudolf *Mainzer* (aus 87), Industriekaufmann, * H 7. 3. 1913, gest. Buenos Aires (Argentinien) 10. 9. 1971,
oo vor 1954
Dorothea *Jankilovici* (T. v. Simon *J.*), Ballettmeisterin, * Berlin 20. 1. 1919, von Berlin (Breitenbachplatz) 8. 8. 1936 nach Asunción (Paraguay), oo II ca. 1977 Kunsthändler Bodo *Seeliger* und lebt 1981 unter dem Namen Dorothea *Jankilovici de Mainzer Seeliger* in Buenos Aires.
Kinder aus der Ehe *Mainzer-Jankilovici*:

1) Claudia Patricia, * Buenos Aires 10. 11. 1954, lebt seit etwa 1970 in Deutschland, seit 8. 11. 1973 in H, oo H 11. 11. 1977 Volkswirt Norbert *Geiger* (S. v. Bäckermeister Rolf *G.* und Anneliese geb. *Wetzel*, H). Das Ehepaar wohnt 1982 in H (Gießener Straße 15).

2) Virginia Carolina, * Buenos Aires 7. 8. 1956.

Rudolf *M.* meldete sich in H am 1. 7. 1933 nach Paris ab, studierte dort sowie in Brüssel und in Holland Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft, ging später nach

Sao Paulo (Brasilien) und gründete dort einen Betrieb mit einer Filiale in Argentinien. Inzwischen hatten sich seine noch in Deutschland lebenden Eltern einen Betrieb in Asunción (Paraguay) gekauft, den sie nach der Auswanderung führen wollten. So gab Rudolf *M.* in Sao Paulo alles auf und ging nach Asunción. Als aber sein Vater in Deutschland umgekommen war, zog er 1942 nach Argentinien und baute sich einen neuen Betrieb in Buenos Aires auf, wo dann auch seine Mutter ihren Lebensabend verbrachte.

Mannheimer

93 Simon *Mannheimer* (S. v. Handelsmann Moses *M.* und Röschen geb. *Stein*, beide gest. Kemel vor 1899), Viehhändler, * Kemel [= 6209 Heidenrod bei Wiesbaden] 20. 4. 1864, wohnhaft 1899 in Ilmenau (Thür.),
⚭ H 10. 4. 1899
Adelheid *David* (aus 25), * Reichelsheim i. Odw. 16. 2. 1861, wohnhaft 1899 in H.
Das Ehepaar hat H nach der Hochzeit verlassen. (→ 94: Zwei Brüder heiraten zwei Schwestern.)



Abb. 122: Berthold *Mainzers* Sohn Rudolf, *1913 (→ 92).

Kinder:

1) Rosel, * Naumburg a. d. Saale 25. 4. 1904, ∞ Simon (Karl) *Oberndorf* (aus 115.1).

2) Babette, lebt 1979 in den USA.

3) Max, gest. vor 1979.

4) Eugen, gest. vor 1979.

94 Siegmund *Mannheimer* (S. v. Handelsmann Moses *M.* und Röschen geb. Benjamin [d. h.: Röschen, T. d. Benjamin *Stein*]), Viehhändler, * Kemel 24. 7. 1872, wohnhaft 1900 in Naumburg a. d. Saale,
∞ H 26. 10. 1900
Eva *David* (aus 25), * Reichelsheim i. Odw. 1. 6. 1867, wohnhaft 1900 in H.
Das Ehepaar hat H nach der Hochzeit verlassen. (→ 93: Zwei Brüder heiraten zwei Schwestern; auch → 269a). Eva *M.* starb noch jung in Deutschland, Siegmund *M.* wanderte in die USA aus und ist dort verstorben.
Kinder:

a) Paula, lebt 1979 in den USA.

b) Siegfried, lebt 1979 in den USA.

c) Julius, gest. vor 1979.

Marx

95.1 Moses *Marx* (S. v. Handelsmann Abraham *M.*, gest. vor 1889, und Blümchen geb. *Stern*, Boppard a. Rh.), Händler mit Vieh, Lumpen und Immobilien, * Laufenselden (über Bad Schwalbach) 23. 1. 1836, 1888 in H, gest. H (Siegfriedstr. 34) 5. 2. 1918,
∞ I ca. 1860 (∞ II → 95.2)
Malchen *Stern* (aus 128), * H 4. 8. 1820, gest. H 3. 4. 1889 (alt 70 Jahre).
Kinder aus dieser 1. Ehe sind nicht bekannt.

95.2 Moses *Marx* (∞ I → 95.1)
∞ II H 19. 9. 1889
Sara *Sommer* (T. v. Handelsmann David *S.* und Jette geb. *Simon*, beide gest. Crainfeld vor 1905), * Crainfeld (Krs. Lauterbach, Oberhessen) 25. 2. 1858, wohnhaft 1889 Frankfurt/M., gest. H 13. 8. 1905.
Kinder dieser 2. Ehe:

1) Pauline (gen. Paula), * H 27. 6. 1890, ∞ 1918 *Opper* (→ 118).

2) David, * H 11. 11. 1891, gest. H 18. 9. 1892.

3) Albert, * H 30. 3. 1893, ∞ 1921 (→ 96).

4) Johanna, * H 6. 6. 1894, gest. H 25. 8. 1894.

Die Familie Moses *M.* war die ärmste der Heppenheimer jüdischen Familien. Diese Armut setzte sich auch bei den Kindern fort.

96 Albert *Marx* (aus 95.2), Kaufmann, 1921 Bergmann, seit 1927 Händler mit Textilien, * H 30. 3. 1893, gest. KZ Auschwitz 10. 10. 1943 (StA. II Auschwitz vom 22. 10. 1943),
∞ Bottrop 5. 11. 1921
Anna *Bernhard*, * Hähnlein (Krs. Darmstadt) 12. 7. 1897, ev., gest. Bensheim (Krankenhaus) 9. 3. 1954.
Kinder (ev.):

1) Albert Georg Karl, Steinmetz, * Hagen (Westfalen) 1. 2. 1924, gest. Mannheim 12. 1. 1946 (nach Autounfall in H), ledig.

2) Erika, * H 9. 11. 1925, ∞ 1948 *Diefenbach* (→ 28).

3) Johanna, * H 16. 9. 1929, ∞ H 16. 4. 1949, Hendrik *Lentsment*, Feinmechaniker, Kraftfahrer der US-Armee, * Pernau (Pärnu, Estland) 15. 7. 1925, orthodoxer Christ, wohnhaft 1949 Gießen (Bergkaserne). Das Ehepaar wanderte mit der durch die Eheschließung legitimierten Tochter Roswitha Maria (* H 2. 12. 1948) nach Australien aus und lebt dort 1978 in Port Augusta.

Die Familie Albert *M.* wohnte in H zunächst im Haus Amtsgasse 10 (*Keppler*), dann Bensheimer Weg 2 (*Oberndorf*) und mußte in der NS-Zeit in das verwahrloste städtische Haus Fürther Str. 124 (jetzt Siegfriedstr. 104) umziehen. Nach Kriegsende erhielt die Witwe mit den Kindern wieder die Wohnung am Bensheimer Weg.
Albert *M.* wurde März und Oktober 1933 für je vier Wochen im Stadtgefängnis H festgehalten und war vom 1. 11. 1933 bis 31. 5. 1934 bei der Stadt H als Notstandsarbeiter beschäftigt. Am 9. 11. 1938 wurde er mit dem 14jährigen Sohn Karl verhaftet und in das KZ Buchenwald gebracht. Der Sohn kehrte nach vier Wochen, der Vater nach zwei Monaten zurück. Von Anfang 1940 bis 10. 3. 1941 war Albert *M.* im sog. jüdischen Arbeitseinsatz in Mannheim beim Straßenbau sowie in H in der Steinindustrie Hofmann und im Tonwerk dienstverpflichtet. Zweimal lag er im Mannheimer Jüdischen Krankenhaus, jeweils einige Wochen. Am 13. 3. 1943 erneut verhaftet, kam er in das Stadtgefängnis Darmstadt, in das Arbeitslager (Kupferwerk) Heddernheim bei Frankfurt/M. und schließlich in das KZ Auschwitz, wo er am 10. 10. 1943 starb. Seine Frau hatte sich trotz des Druckes der NS-Partei nicht scheiden lassen.

Mayer

97.1 David *Mayer*, H 1778–1812 erwähnt, Schutz- und Handelsjude in H, gest. ca. 1813,
⚭ I vor 1782 (⚭ II → 97.2)
Horle *N. N.*, 1782 als seine Frau erwähnt, gest. vor 1805.
Ein „Isaak *M.*, Stiefsohn des David *M.*" (aus einer 1. Ehe der Horle?) wird 1782 erwähnt.

97.2 David *Mayer* (⚭ I → 97.1)
⚭ II vor 1805
Johanna *N. N.* (T. d. Schmul oder Samuel aus Buchen), * (Buchen i. Odw.?) err. 1778; sie ⚭ II ca. 1815 *Hirsch* (→ 46).
Kinder:
a) Maier Löw, * H 30. 7. 1805, gest. H 6. 11. 1805 (alt 19 Wochen).
b) Judith („Kind der 2. Ehe"), * H 24. 1. 1809.
c) Sara, * H 21. 6. 1811.

In David *M.s* Haus war die Synagoge untergebracht; das Haus wurde 1820 an Baruch *Hirsch* (→ 46) verkauft.

98 Lazarus Benedikt *Mayer* aus Eppingen, * [7519] Eppingen (err.) 1784, zahlte 1818–1820 in H Judengeld, Bürgeraufnahme H 15. 7. 1822, gest. H (Haus Nr. 199) 25. 10. 1839 (alt 56 Jahre),
⚭ Bensheim 18. 4. 1806 (als Lazarus Bendik)
Klara geb. *Feist* verw. *David* (T. d. Abraham Löw *Feist* aus Krautheim), Witwe, * (err.) 1782/83, gest. H (Haus Nr. 252) 28. 2. 1853 (alt 70 Jahre) [⚭ I vor 1802 *David*, → 22]
Kind: Lazarus Bendik, * H 10. 3. 1807, gest. H 30. d. M. (alt 20 Tage).
Keine weiteren Kinder laut Testament der Klara *M.* von 1852 (s. Kap 11).

Lazarus Benedikt *M.* war zwischen 1832 und 1836 Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde und Vorsitzender sowie 1829–1839 Rechner der Isaak-Levischen Stiftung.
1839–1841 bewarb sich ein Viehhändler Jonas Lazarus *Daube* aus Laudenbach wiederholt um die Ortsbürgeraufnahme in H. Er war einer der fünf Erben nach Lazarus *Mayer*, da er mit dessen Schwester N. N. (gest. 1841) verheiratet war, hatte zwei voll- und zwei minderjährige Kinder und wollte, um die Aufnahme zu erreichen, sogar die Witwe Klara *Mayer* heiraten. Diese, nach Angabe des Stadtrats 1841 bereits 60jährig, lehnte aber den „so viel jüngeren" Bewerber ab.

Der Stadtrat H schlug das Aufnahmegesuch mehrmals ab, weil Jonas *D.* „kein bürgerliches Gewerbe erlernt habe und auch kein gelernter Kaufmann, sondern ein gewöhnlicher Handelsjude sei". Man habe „bereits 18 jüdische Familien hier, die sich ohne nennenswerte Ausnahme mit dem Handel, z. T. mit dem Schacher [= Hausieren] befaßten". Auch die Kreisverwaltung genehmigte *D.s* Zuzug nicht.

99 Seligmann *Mayer*, auch *Meyer* (S. v. Handelsmann Joseph *M.* und N. N. geb. *Dahlerbruch*, beide gest. Seeheim vor 1903), Händler mit Getreide, Rindvieh, Tabak, Mehl, Kleie und Ölkuchen, nicht ständig schlachtender Metzger, * Seeheim a. d. Bergstraße (err.) 1836, gest. H. 26. 10. 1903 (alt 67 Jahre),
⚭ ca. 1865
Jeanette *Mainzer* (aus 82), * H 13. 10. 1833, gest. H 11. 9. 1889.
Kinder:

a) Eva (2. Kind, 2. Tochter), * H (Haus Nr. 419⅞) 8. 6. 1868, ⚭ 1899 *Dahlerbruch* (→ 21).

b) Caroline (3. Kind, 3. Tochter), * H 26. 3. 1872.

b) Joseph (4. Kind, 1. Sohn), * H (Haus Nr. 419⅞) 15. 7. 1875.

100 Salomon Aaron *Mayer I.* aus H, Weinzäpfer, Händler mit Getreide, Rindvieh, Pferden und Tabak,
⚭ vor 1868
Amalie *Wieseneck*.
Kinder:

a) Aaron Elias (6. Kind, 3. Sohn), * H (Haus Nr. 253) 5. 7. 1868.

b) Rebekka (7. Kind, 4. Tochter), * H (Haus Nr. 253) 6. 8. 1870.

Salomon A. *M.* ist 1866 im „Verordnungs- und Anzeigeblatt für den Kreis Heppenheim" unter den Höchstbesteuerten genannt.

101 Joseph *Mayer*, Kaufmann, gest. vor 1917,
⚭ Heppenheim a.d. Wiese (jetzt 6520 Worms 22) vor 1881
Babette *Morgenthau* (aus 106), * Crumstadt 15. 1. 1859, Anmeldung H 21. 5. 1917, Abmeldung H (Friedrichstraße 21) 30. 3. 1939 nach Mainz (Breitenbacher Straße 25, Altersheim), dort gest. vor Kriegsende, angeblich vor Kummer (oder durch Fliegerangriff?); kein Sterbeeintrag in Mainz.
Kinder:

1) Johanna, * Heppenheim a.d. Wiese 20. 7. 1887, ⚭ vor 1911 Berthold *Mainzer* (→ 87).

2) Wilhelm Siegfried, * Heppenheim a. d. Wiese 23. 2. 1892, Dr. med., Zahnarzt, zog nach dem Tod des Vaters nach Frankfurt/M., heiratete dort. 2 Söhne, Hans und Stephan, die 1979 in den USA leben. Wilhelm *M.* praktizierte kurze Zeit in H (Werléstraße, Anmeldung 9. 6. 1920 aus 6228 Eltville).

Meyer

102 Arthur *Meyer* (in Holland *Meijer*), Offizier in der niederländisch-indischen Armee, * Trebur 3. 9. 1874, Anmeldung H 7. 10. 1923 aus Niederländisch Indien, Abmeldung H (Ernst-Ludwig-Straße 2) 16. 2. 1934 nach Holland, gest. KZ Auschwitz 5. 2. 1943,
⚭ März 1910
Helene *Cohen* (T. d. Martin C.), * Bonn-Beuel 24. 6. 1879, teilte das Schicksal ihres Mannes, gest. Auschwitz 5. 2. 1943.
Arthur *M.* wurde im März 1933 auf dem Marktplatz in H (s. Abb. 58) wegen angeblicher militärischer Konspiration mit der UdSSR verhaftet, aber wieder freigelassen. August 1942 in Putten (Harderwijkstr. 85, Holland) mit seiner Frau verhaftet, kam sie am 18. November (Baracke 85) und er am 12. Dezember 1942 (Baracke 82) in das Lager Westerbork, beide am 2. 2. 1943 in das KZ Auschwitz, wo sie am 5. d. M. starben (lt. Staatscourant vom 4. 1. 1951).
Das Ehepaar und die Kinder hatten die niederländische Staatsbürgerschaft erworben.

Kinder:

1) Hans Martin, Kaufmann, * Kotaradjah (Nordwest-Sumatra) 23. 3. 1913, Abmeldung H 27. 3. 1933 nach Den Haag, später in Putten, konnte im Versteck das Kriegsende erleben, wanderte 17. 10. 1949 nach Israel aus; ⚭ (Holland) 12. 2. 1942 V. M. (gen. Freddy) *Heijmans* (T. v. Isidore *H.*, gest. Amsterdam 1941, und Betsy geb. *Cohen*, gest. Haifa 1968), * Amsterdam 18. 2. 1912.
Das Ehepaar wohnt 1980 in Ra'anana (Israel).

   Kinder:

   a) Arthur Ernst, * Amsterdam 23. 11. 1946, ⚭ Elisabeth *Schreuder*. Sohn Jeroen Martijn, * Kfar Saba (Israel) 5. 9. 1974; Tochter Helene Elizabeth, * Rotterdam 10. 8. 1979. Die Familie wohnt 1979 in Rotterdam.
   b) Warda, * Beer Sheba (Israel) 10. 11. 1950, ⚭ (Israel) 8. 11. 1979 Joseph A. *Goudsmit*.
   Das Ehepaar wohnt 1979 in Amsterdam.

2) Herbert, * Bandung (West-Java) 24. 3. 1916, blieb nach Ausreise seiner Eltern noch zwei Monate bis zu seinem Abitur bei Markus *Hirsch* (→ 65) in H,

Abmeldung H 10. 4. 1934 nach Den Haag, gest. ebd. Juni 1972; ∞ Den Haag 16. 2. 1942 Lifdina *Luursema*.
Kinder: Paul Arthur, * Den Haag 1947, und Folke, geb. ebd. 1948.

3) Ernst-Ludwig Hugo, * Surakarta (Zentral-Java) 19. 10. 1917, Abmeldung H 16. 2. 1934 nach Den Haag, später in Otterloo (Arnhemseweg 30), verhaftet, war am 13. 5. 1943 im Lager Westerbork (Baracke 67), kam am 18. 5. 1943 in das KZ Sobibor, dort gest. 21. 5. 1943 (lt. Staatscourant vom 6. 10. 1949); ledig.

Meyerhof

103 Emanuel *Meyerhof I.*, Kaufmann (Ellenwaren und Versicherungen), * Medebach (Westfalen) 10. 9. 1844, gest. H 14. 4. 1935,
∞ ca. 1881
Hannchen *Hirsch* (aus 49), * H (Kleine Bach 1) 18. 11. 1848, gest. H (ebd.) 22. 4. 1933.
Anmeldung des Ehepaars H 22. 7. 1881 aus Medebach in das Haus des verstorbenen Vaters der Frau, heute Kleine Bach 1.
Kinder:
1) Bertha, * H 2. 6. 1882, ∞ 1909 *Goldschmidt (→ 39).*
2) Dina, * H 21. 7. 1885, ∞ 1913 *Baruch* (→ 6).

Emanuel *M.* war 41 Jahre, 1883–1924, Rechner der jüdischen Gemeinde bei einer Jahresentlohnung von 50 Mark. Für seine Tätigkeit verlieh ihm der hessische Großherzog am 25. 11. 1913 das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift „Für langjährige treue Dienste".
1901 kaufte Emanuel *M.* das Haus der alten Synagoge in der Kleinen Bach und baute es später zum Geschäftshaus um (s. Kap. 7 mit Abb.).

Michel

104 Theodor *Michel* (S. v. Abraham *M.* und N. N. geb. *Kallenbach*, Hettenleidelheim), Händler mit Vieh, Landesprodukten, Kolonialwaren und Obst, Metzger, * Hettenleidelheim (Pfalz) 18. 6. 1868, Abmeldung H (Friedrichstraße 30) 12. 6. 1939 nach Frankfurt/M., von dort nach New York (N. Y.), dort gest. 5. 5. 1945,
∞ 1894
Johanna *David* (aus 24), * H 24. 9. 1858, gest. H 24. 1. 1934.
Kinder:
1) Heinrich, * H 14. 8. 1895, Buchhalter, 1912 nach New York ausgewandert, dort gest. Mai 1944, verh., keine Kinder.



Abb. 123: Die beiden Häuser *Meyerhof* (im Obergeschoß des linken war vor 1900 die Synagoge), Kleine Bach 1 und 3, mit Emanuel *Meyerhof* (1) und seinen Töchtern Dina (2) und Bertha (3); um 1905 (→ 103).

2) Auguste (gen. Gutta), * H 11. 10. 1896, 1939 mit dem Vater nach New York (N. Y.) ausgewandert, lebt 1978 dort; ledig.

3) Wilhelm David, * H 31. 3. 1899, gest. H 13. 8. 1901.

4) Gottfried Karl, * H 19. 12. 1901, ∞ 1929 (→ 105).

Theodor *M.* war nach dem 10. 11. 1938 einige Monate im KZ Dachau und wurde zur Auswanderung freigelassen gegen 2250 US-Dollar, die sein Sohn Karl bei der



Abb. 124: Theodor *Michel*, *1868, mit Gattin Johanna geb. *David* (→ 104). Hochzeitsbild 1894.

New Yorker Deutschen Botschaft einzahlen mußte (wohl sog. „Reichsfluchtsteuer").

105 Gottfried Karl (später nur: Karl) *Michel* (aus 104), Metzgermeister, * H 19. 12. 1901, Abmeldung Biblis (Bahnhofstraße 1) 7. 4. 1936 nach New York (N. Y.), ⚭ Biblis (Ried) 3. 4. 1929
Carry *Sommer* (T. v. Metzger Gerson *S.* und Minna geb. *Fränkel*, Biblis), * Biblis 15. 4. 1905.



Abb. 125: Karl *Michel*, *1901, mit Ehefrau Carry geb. *Sommer* (→ 105), 1981 auf Besuch in Heppenheim.

Kind: Günther (jetzt gen. George), * Worms 26. 2. 1931, ∞ New York 1957 Francin *Markowitz*. 1 Sohn (Todd, * 8. 8. 1961), 2 Töchter (Lori, * 7. 5. 1963, Randi, * 1. 9. 1967), alle in New York geboren.

Karl *M.*, vor 1929 in H (Friedrichstraße 30) wohnhaft, zog nach der Heirat nach Biblis, blieb aber weiter am Geschäft seines Vaters in H beteiligt. Das Ehepaar und der Sohn emigrierten 1936 gemeinsam aus Biblis und leben 1981 in New York.

Das Ehepaar kommt fast jedes Jahr zur Kur nach Bad Nauheim und besucht dabei auch Bekannte in H.

Morgenthau

Übersicht über die Familien

nach Alter und Abstammung geordnet; die Verbindungslinien führen von Vater zu Sohn:

Isaak *Morgenthau I.* (∞ ca. 1800)
|
106 Seligmann *Morgenthau* (* ca. 1806, ∞ ca. 1830, gest. 1884)
|
109 Isaak *Morgenthau II.* (* 1843, ∞ vor 1878, gest. 1896)
|
110 Joseph *Morgenthau* (* 1878, ∞ vor 1909, gest. 1934)

107 Zacharias *Morgenthau* (∞ ca. 1850)

108 Lazarus *Morgenthau* (1856–1865 in H)

Nicht auszuschließen ist eine Verwandtschaft dieser *Morgenthau* mit dem US-Politiker und Verfasser des sog. Morgenthau-Planes, Henry *Morgenthau jr.* (* New York 11. 5. 1891, gest. Poughkeepsie bei New York 6. 2. 1967), dessen Vater aus Mannheim stammte (Henry *M. sen.*, * Mannheim 26. 4. 1856, gest. New York City 25. 11. 1946). Möglich wäre eine Verbindung dieser Linie mit Zacharias *M.* (→ 107) oder Lazarus *M.* (→ 108).

106 Seligmann *Morgenthau* (S. v. Handelsmann Isaak *M. [I.]* und Rebekka geb. *Strauß*, beide zuletzt in Georgenhausen), Metzgermeister, * Georgenhausen (jetzt: 6107 Reinheim/Odw. 4) err. 1806, gest. H 6. 12. 1884 (alt 78 Jahre), ∞ um 1830
Rebekka *Strauß [!]* aus Goddelau (jetzt: 6086 Riedstadt, Krs. Groß-Gerau), gest. vor 1884.

Kinder:

a) Isaak *[II.]*, * Crumstadt (jetzt: 6086 Riedstadt) 29. 12. 1843, ∞ vor 1878 (→ 109).

b) Babette („18. Kind, 12. Tochter dieser Ehe"), * Crumstadt (Haus Nr. 96) 15. 1. 1859, ∞ vor 1881 *Mayer* (→ 101).

107 Zacharias *Morgenthau* „aus Ludwigshafen, der in [Nord-]Amerika war, dermalen [1860–1862] in H [Haus Nr. 109] wohnend",
∞ (err.) 1850
Caroline *Kleinbauer*.
Kinder:

a) Fanny, * (err.) 1856, gest. H 7. 7. 1862 (alt 6 Jahre 2 Monate).

b) Abraham (5. Kind, 3. Sohn), * H 19. 6. 1860.

108 1856 bis 1865 hatte Lazarus *Morgenthau* (in Firma Gebrüder Morgenthau, Mannheim) in H eine ansehnliche Zigarrenfabrik mit anfangs 22 Arbeitern. 1863 führt ihn die Liste der Firmen in H als Zigarrenfabrikanten und -händler mit über 50 Beschäftigten auf. Eine Anzeige der Ortszeitung erwähnte 1864 die „Morgenthausche Zigarrenfabrik" und die „Krankenkasse der Morgenthauschen Fabrik", eine freiwillige Firmen-Krankenkasse schon vor Bismarcks Sozialgesetzen (1883). Unterzeichnet war die Anzeige von Isaak *Hirsch* (→ 57.1–2) in Prokura, der 1865 diese Zigarrenfabrik in H übernahm.

109 Isaak *Morgenthau II.* (aus 106), Metzger und Geflügelhändler, * Crumstadt 29. 12. 1843, Anmeldung H 20. 3. 1883, 1895 im Vorstand der jüdischen Gemeinde H, gest. H 25. 6. 1896,
∞ vor 1878
Emilie *Klein*, * Heppenheim a. d. Wiese (jetzt: 6520 Worms 22) 19. 10. 1856, Abmeldung H (Neckarstraße 1) 7. 2. 1939 nach Haarlem (Holland), dort angeblich vor 1945 gestorben.
Kinder:

1) Joseph, * Crumstadt 8. 2. 1878, ∞ vor 1909 (→ 110).

2) Bertha, * Crumstadt 11. 12. 1882, ∞ 1906 *Mainzer* (→ 86).

3) Sally (= Salomon), * H 8. 9. 1886, jung in die USA ausgewandert, dort verh., gest. wahrscheinlich in Tuscaloosa (Alabama); Tochter Helen, verh.

4) Franziska, * H 27. 10. 1888, wohnhaft H (Neckarstraße 7, später Wilhelmstraße 27), Abmeldung H (Lehrstraße 3, bei *Sundheimer*) 18. 3. 1942 nach

unbekannt, am 20. 3. 1942 nach Polen deportiert, angeblich zusammen mit ihrer Schwägerin Hedwig *Morgenthau* (→ 110) gest. in Bialystok (Polen). Sie spielte 1906 in der Laienspielgruppe H (s. Kap. 4 mit Abb.).

110 Joseph *Morgenthau* (aus 109), Metzgermeister (Metzgerei H, Wilhelmstraße 27) und Pferdehändler, * Crumstadt 8. 2. 1878, von dort Anmeldung H 20. 3. 1883, gest. Darmstadt (Elisabethenstift) 30. 4. 1934 (Nierenoperation),
⚭ vor 1909
Hedwig (geb.) *Morgenthau*, * Mainz 25. 5. 1882, Abmeldung H (Lehrstraße 3, bei *Sundheimer*) 18. 3. 1942 nach unbekannt, am 20. 3. 1942 nach Polen deportiert, angeblich mit ihrer Schwägerin Franziska *Morgenthau* (→ 109) gest. in Bialystok (Polen).



Abb. 126: Die Familien Joseph *Morgenthau* (→ 110) und Jakob *Mainzer* (→ 86) im *Morgenthau*schen Hof um 1930. Von links, vorne: Fritz *Mainzer* (→ 90), seine Großmutter Emilie *Morgenthau* (→ 109) und deren Enkel Ernst *Morgenthau* (→ 110); hinten: Franziska *Morgenthau* (→ 109), Hedwig *Morgenthau* (→ 110) und Bertha *Morgenthau* (→ 109).

Sohn: Ernst, * H 22. 8. 1909, Kaufmann (Metzgereibedarfsartikel), Abmeldung H (Wilhelmstraße 27) 12. 10. 1934 nach Saarbrücken, 1938 einige Wochen im KZ Oranienburg, gegen Geldzahlung (wohl sog. „Reichsfluchtsteuer") entlassen, anschließend 1938 nach Florida (USA) ausgewandert, dort gest. Pensacola 1955 (Gallenoperation); ∞ Sarah *N. N.*, gest. Jerusalem 1978. Sohn Joseph lebt 1978 in den USA, Adoptivtochter Hedwig, verh., lebt 1978 in Tel Aviv (Israel).

Müller

111 Leopold *Müller* (S. v. Metzgermeister Aaron *M.* und Karoline geb. *Strauß*, beide gest. Bönstadt vor 1886), Metzgermeister, * Bönstadt (Krs. Friedberg) 21. 5. 1856, wohnhaft 1886 Frankfurt/M.,
∞ H 15. 1. 1886
Bertha *Hirsch* (aus 56), * H 4. 3. 1861.
Das Ehepaar ist nach der Eheschließung wahrscheinlich nach Frankfurt/M. verzogen.

Oberndorf

Übersicht über die Familien
nach Alter und Abstammung geordnet; die Verbindungslinien führen von Vater zu Sohn:

112 Löser *Oberndorf* (* ca. 1764, ∞ vor 1791, gest. 1840)
|
113 Simon *Oberndorf I.* (* ca. 1809, ∞ 1840, gest. 1875)
| |
114 | Maier *Oberndorf* (* 1847, ∞ vor 1882, gest. 1895)
| | |
116 | | Simon *Oberndorf II.* (* 1882, ∞ ca. 1913, gest. 1955)
| |
117 | Ludwig *Oberndorf* (* 1888, ∞ 1914, gest. 1966)
|
115.1–2 Isaak *Oberndorf* (* 1851, ∞ I ca. 1890, ∞ II ca. 1903, gest. 1925)

112 Löser (= Lazarus) *Oberndorf*, * Rimbach i. Odw. (err.) 1764, gest. ebd. 4. 12. 1840 (alt 76 Jahre),
∞ (Rimbach?) vor 1791
Mehrle *N. N.*, * (err.) 1774, gest. Rimbach 28. 6. 1838 (alt 64 Jahre).
Kinder (alle in Rimbach geboren):
a) Heyum, * 1791, gest. 1868,
∞ I 1826 Nanchen *Darmstädter*, 1785–1853, aus Birkenau i. Odw.

Kinder:

1) Anschel, * 1826, gest. 1902, ∞ 1863 Gustel *Dingelspiel*, 1838–1882, aus Lützelsachsen.
2) Babette, * 1832.

∞ II 1854 Regina *Alexander*, 1799–1894, aus Viernheim. Keine Kinder.

b) Mordchen (= Mordechai), * 1797, gest. 1854, ∞ 1830 Hanna *Hermann* aus Seeheim.
Kinder: 1) Herz, * 1831; 2) Bräutle, * 1832; 3) Babette, * 1834; 4) Heyum II., * 1836; 5) Madel, * 1838; 6) Mahle, * 1841; 7) Lazarus, * 1843; 8) Feidel, * 1845; 9) Hischen, * 1848; 10) Lazarus, * 1852.

c) Lazarus, * 1806, gest. 1864, ∞ Rimbach 2. 12. 1840 Brendel (Brünette) *Meyer* (T. d. Joseph *M.*), * 1813, aus Reichelsheim.
Kinder: 1) Lazarus, * 1841, ∞ 1871 Karoline *Herzfeld*, * 1847, aus Bad König, Kind: Mathilde, * 1873; 2) Maria, * 1843; 3) Mina, * Rimbach 25. 5. 1845 (Abmeldung H 21. 5. 1920 nach Koblenz); 4) Karoline, * 1847; 5) Heyum, * 1850; 6) Babette, * 1853; 7) Malchen, * 1856; 8) Jette, * 1862.

d) Simon, * ca. 1809, ∞ 1840 (→ 113).

e) Babette, * 1811.

f) Malchen, * ...

113 Simon (Süßkind) *Oberndorf I.* (aus 112), Weinhändler, * Rimbach ca. 1809, gest. H (Haus Nr. 253) 23. 3. 1875 (alt 66 Jahre),
∞ Rimbach 4. 5. 1840 (registriert ebd. 10. d. M.)
Theresia *Kahn* (T. v. Maier *K.*, gest. vor 1840, und Fanny geb. *Goldschmidt*, Rimbach), * Rimbach (err.) 1818, gest. H 22. 2. 1905 (alt 86 Jahre).
Kinder (alle in Rimbach geboren, Haus Nr. 138 bzw. ab 1847 – geänderte Zählung? – Nr. 136):

1) Marianne (1. Kind; wohl auch Malchen gen.), * 29. 1. 1841. Sohn: Bernhard, * Rimbach, gest. (USA) Sept. 1945.
2) Fanny (2. Kind), * 5. 6. 1842, gest. wohl noch nicht ein Jahr alt.
3) Fanny (3. Kind), * 18. 8. 1843, ∞ 1878 *Hirsch* (→ 58).
4) Lazarus (4. Kind, gen. Louis), * 13. 3. 1845, gest. H (Landeskrankenhaus) 31. 3. 1873 (alt 28 Jahre). Kinder: a) Hermann, gest. in Chicago (dessen Kinder sind: Beatrice, Alice, Leon); b) Amalie, gest. ca. 1923, ∞ Isaak *N. N.*; c) Ludwig.
5) Maier (5. Kind), * 1. 7. 1847, ∞ vor 1882 (→ 114).



Abb. 127–129: Oben: David *Oberndorf*, *1857 (→ 113), und sein Neffe Leo (→ 114).
Unten: Die Eheleute Isaak *Oberndorf*, *1851, und Clothilde geb. *Löb* (→ 115.1); rechts ihr Sohn Karl (Simon), *1901 (→ 115.1), mit seinem Onkel David *Oberndorf* (→ 113).





6) Hermann (6. Kind), * 25. 9. 1849.
7) Isaak (7. Kind), * 7. 5. 1851, ∞ I ca. 1890 (→ 115.1), ∞ II ca. 1903 (→ 115.2).
8) Marx (Zwilling; gen. Max), * 5. 4. 1854, gest. H 1. 11. 1904, ledig.
9) Gustav (Zwilling), * 5. 4. 1854, gest. (USA) 1937. Seine Kinder: a) Jerry, b) Walter, c) Edwin (dessen Tochter: Paula), d) Essie (kinderlos), e) Robert (dessen Sohn: Edwin).
10) N. N. (10. Kind), * 2. 12. 1856, gest. 4. d. M. (alt 2 Tage).
11) David (10. [!] Kind), * 27. 12. 1857, wohnhaft H, gest. H (Landeskrankenhaus) 1. 9. 1934, ledig.
12) Salomon (11. [!] Kind; gen. Sally), * 6. 3. 1860, Rechtsanwalt, ∞ Darmstadt ca. 1908 Johanna Mathilde *Hirsch* (aus 58); sie, die Witwe des – auch in einem KZ – vorverstorbenen Salomon *O.*, wurde September 1942 aus Darmstadt nach Polen deportiert, ist dort in einem KZ umgekommen und wurde auf den 30. 9. 1942 für tot erklärt (AG Darmstadt 4 II 389/51 vom 4. 12. 1951).

    Kinder:
    a) Thea Martha, * Darmstadt ca. 1910, ∞ N. N. *Engelmayer*; lebt 1979 in Israel. Kinder: Yamy und Esther.
    b) Hans, * Darmstadt, ∞ Hilde *Sichel*; lebt 1979 in Israel. Kinder: Nira und Judith.

Simon *O.* besaß bereits in Bensheim und Rimbach Wein- und Branntweinhandlungen, die er 1867 bzw. 1870 aufgab, als er sein Geschäft gleicher Art in H im Haus des Bäckermeisters Valentin *Hartmann* 1867 eröffnet hatte und dieses sich günstig entwickelte. Später erwarb er das Haus Starkenburgweg 2 (heute: Haus oberhalb des Geschäftes Elektro-Bormuth) und baute im Hof mächtige Keller ein. Nach Simon *O.s* Tod (1875) erteilte die Witwe dem Sohn Isaak (Starkenburgweg 2) die Prokura. Der andere Sohn, Maier (Kleiner Markt 4), trat ebenfalls in das Geschäft ein, starb aber schon 1895. Um diese Zeit scheint das Geschäft seinen größten Umfang gehabt zu haben, bei Isaaks Tod (1925) war es schon ohne Bedeutung. Die Nachkommen wandten sich vom Weinhandel ab: Maier *O.s* Kinder waren im Mehlgeschäft Simon *Hirschs* (→ 62) tätig, Isaak *O.s* Sohn Karl (aus 115.1) eröffnete eine Vertretung für Autos, Motor- und Fahrräder.

114 Maier *Oberndorf* (aus 113), Weinhändler, * Rimbach 1. 7. 1847, seit ca. 1863 wohnhaft H (Kleiner Markt 4, heute Elektro-Bormuth), gest. 1895,
∞ vor 1882
Jeanette *Rosenheimer* (T. v. Kaufmann Leopold *R.* und Pauline geb. *Regensbur-*

ger, beide gest. Dettensee vor 1915), * Dettensee (über Horb am Neckar) err. 1855, gest. H 31. 1. 1915 (alt 59 Jahre).
Kinder:

1) Simon [II.], * H 27. 8. 1882, ⚭ ca. 1913 (→ 116).

2) Cilly (Celia), * H 29. 11. 1883, ⚭ 1913 *Hirsch* (→ 62).

3) Leo, * H 21. 3. 1886, Kaufmann in der Mehlhandlung Simon Hirsch, Abmeldung H 11. 4. 1938 nach Holland, ging später in die USA, gest. New York (N. Y.) 1957; ledig.

4) Ludwig, * H 3. 4. 1888, ⚭ 1914 (→ 117).

Maier *O.* war zwischen 1884 und 1893 im jüdischen Gemeindevorstand, seit 1889 als dessen Vorsitzender. 1884 beschwerte er sich, der Vorsteher Feist *Stern II.* (→ 131.1–2) habe das Thorarollen-Ausheben und Vorlesen an Neujahr nicht versteigert, sondern es selbst zu tun sich angemaßt und sich dadurch noch einen finanziellen Vorteil verschafft, weil Moritz Koppel *Hirsch* (→ 56) für das Vorlesen 5 Gulden geboten habe. *Stern* rechtfertigte sich, es sei alter Brauch, daß derjenige, der am Neujahrstag das Schofarhorn bläst, auch vorlesen darf. Er blase die Posaune schon seit 20 Jahren, auch 1883 habe er geblasen und vorgelesen. Mit dem Vorsteheramt habe dies nichts zu tun. *Hirsch* habe die Bezahlung erst angeboten, als er, *Stern*, die Altarstufen heruntergegangen sei. Und da er die Posaune geblasen habe, sei er auch nicht etwas zu zahlen verpflichtet gewesen.

115.1 Isaak *Oberndorf* (aus 113), Weinhändler und Immobilienmakler H (Starkenburgweg 2), * Rimbach 7. 5. 1851, gest. H 21. 3. 1925,
⚭ I ca. 1890 (⚭ II → 115.2)
Clothilde *Löb* (T. v. Weinhändler Jakob *L.* und Rebekka geb. *Wolf*, Hechingen; Schwester von [gest. 1942] Mathilde *L.* verh. *Levy*), * Hechingen/Hohenzollern (err.) 1870, im Kindbett gest. H 16. 1. 1901 (alt 30 Jahre).
Kinder aus dieser 1. Ehe:

1) Alice Martha, * H 2. 8. 1891, ⚭ 1918 *Hirsch* (→ 63).

2) Simon (gen. Karl), Kaufmann, * H 13. 1. 1901, gest. Flushing (New York) 27. 9. 1976, ⚭ Rosel *Mannheimer* (aus 93), * Naumburg a. d. Saale 25. 4. 1904, lebt 1979 in Flushing. Das kinderlose Ehepaar ist im Dezember 1936 nach New York ausgewandert. In H hatte Karl *O.* die Vertretung für Autos, Motor- und Fahrräder, in Flushing einen Betrieb für mechanische und chemische Metallreinigung, in dessen kaufmännischer Abteilung Hugo *Friedmann* (→ 33) als Teilhaber arbeitete.

115.2 Isaak *Oberndorf* (⚭ I → 115.1)
⚭ II ca. 1903
Amalie (geb.) *Oberndorf* (angeblich Kusine des Bräutigams), * Rimbach (err.) 1860, gest. H 6. 12. 1922 (alt 62 Jahre).
Keine Kinder aus dieser 2. Ehe.
Isaak O. kam mit seinen Eltern spätestens 1867 von Rimbach nach H, wo er Starkenburgweg 2 mit seinem Bruder Maier nach dem Tode des Vaters die Weinhandlung weiterführte. 1918 war er zusätzlich Immobilienmakler. Zwischen 1902 und 1908 gehörte er dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an.

116 Simon *Oberndorf* (aus 114), Kaufmann (Mehlhandel), * H 27. 8. 1882, wohnhaft H (Kleiner Markt 4),
⚭ ca. 1913
Hedwig *Riefenstahl*, * Wieda (Harz) 3. 7. 1892, ev.
Keine Kinder
Das Ehepaar meldete sich H 17. 11. 1938 nach New York ab, kehrte um 1950 nach Deutschland (Heidelberg) zurück und ist später nach Großgmain bei Salzburg (Österreich) verzogen; Simon O. dort gest. 6. 10. 1955, Hedwig O. gest. Heidelberg 18. 5. 1969. Beide sind in Heidelberg beigesetzt.

117 Dr. Ludwig *Oberndorf* (aus 114), Journalist, * H 3. 4. 1888, wohnhaft H (Kleiner Markt 4), Auswanderung 1913 nach New York (N. Y.), gest. Maplewood (New Jersey) 23. 2. 1966 (Urne in H 18. 5. 1966 beigesetzt),
⚭ New York 13. 5. 1914
Meta *Bischoff* (T. v. Wilhelm *B.*, Werkmeister in der Zigarrenfabrik Strauß [→ 342] in H, und Elisabeth geb. *Lotz*), * Heiligenstadt (Eichsfeld) 26. 8. 1892, ev., Abmeldung H (Darmstädter Straße 8) 27. 8. 1913 nach Straßburg, 1914 nach New York (N. Y.), gest. Kennett Square (Pennsylvania) 9. 2. 1981, in H 9. 4. 1981 beigesetzt.

Kinder:

1) Ludwig jr., Staatsbeamter (FBI), * Straßburg 13. 9. 1913, gest. Maine (USA) 29. 5. 1972, ⚭ Kathrin *Morrow*, gest. Washington (D. C.) Februar 1973. Kinder (alle in den USA geboren): Peter, * 17. 10. 1941; Michael, * 14. 9. 1944, ledig; Lucy, * 10. 12. 1949, ledig.

2) Jeanette, Journalistin, * Jersey City (N. J.) 9. 3. 1915, ⚭ Summit (N. J.) 20. 10. 1943 Julian *Hillegas*, Ingenieur, * Wilmington (Delaware) 6. 7. 1910; leben 1979 in Kennett Square.

Kinder:

a) Julian jr., * Wilmington 25. 2. 1945, ∞ Ann *Heinsohn*, leben 1979 in Valley Cottage (N. Y.); keine Kinder

b) Frederick, * Wilmington 31. 1. 1948, ∞ 17. 10. 1970 Pamela *Ferrare*; leben 1979 in Kennett Square.

3) Else-Marie, * Astoria (L. J., N. Y.) 21. 12. 1917, gest. Maplewood (N. J.) 2. 9. 1968, ∞ Harry William *Patterson*, * Massachusetts 1917, der 1979 mit den Kindern in Maplewood lebt.

Kinder:

a) Lisa, New York (N. Y.) 13. 6. 1950, ledig.

b) William, * New York 24. 8. 1954, ledig.

Fast ein halbes Jahrhundert in den Diensten der größten deutschsprachigen Zeitung in den USA, der „New Yorker Staatszeitung und Herold", zuletzt (1947–1961) als ihr Leitender Direktor, hat Dr. Ludwig *Oberndorf* in und nach den beiden Weltkriegen unendlich viel für die notleidenden Deutschen getan. Dafür dankten ihm die Bundesrepublik Deutschland und seine Heimatstadt Heppenheim mit Ehrungen (s. Kap. 14). Als ihm am 8. 1. 1954 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen wurde, hob die Begründung hervor:

„... Bereits im Jahre 1916 betätigte sich Dr. Ludwig Oberndorf auf dem Gebiete der deutsch-amerikanischen Hilfstätigkeit und wurde zu jener Zeit ehrenamtlicher Pressesekretär des großen Hilfsbazars für die Notleidenden der Zentralmächte. Der Reinertrag dieses großen Hilfsbazars im Madison Square Garden New York belief sich auf $ 750000. Im Jahre 1917 wurde er Presseleiter des Million-Dollar-Drive, der für die deutschen Kriegswitwen und -waisen Gelder sammelte. Die gesamte Hilfstätigkeit dieses Blattes, die eigentlich nie unterbrochen wurde, lag fast ausschließlich in den Händen von Dr. Ludwig Oberndorf...

Als sein Werk kann auch die Gründung der deutsch-amerikanischen Konferenz im Jahre 1927 angesprochen werden. 1932 berief er den deutsch-amerikanischen Nationalkongreß in New York ein, der in den folgenden drei Jahren in anderen Großstädten der Vereinigten Staaten wiederholt wurde und in der Zeit des Nationalsozialismus seine Tätigkeit einstellen mußte... Ferner beteiligte sich Dr. Oberndorf nach dem letzten Weltkrieg aktiv an einer Suchaktion, die in Tausenden von Fällen zur Wiedervereinigung von deutschen Familien führte... Nach der Errichtung des Deutschen Generalkonsulats in New York im Jahre 1950 gehörte Dr. Oberndorf zu den ersten, die die Verbindung mit dem neuen Deutschland suchten..."

Opper

118 Karl *Opper* (S. v. Taglöhner Adam *O.* und Eva Elisabeth geb. *Winkler*, Zotzenbach), Steinhauer, * Zotzenbach i. Odw. 23. 2. 1883, ev., wohnhaft 1918 Sonderbach, später H, gest. H (Starkenburgweg 2) 4. 2. 1932,
oo H 5. 2. 1918
Pauline (gen. Paula) *Marx* (aus 95.2), * H 27. 6. 1890, Abmeldung H (Fürther Straße 124, jetzt Siegfriedstraße 104) 18. 3. 1942 nach unbekannt (Darmstadt), am 20. 3. 1942 nach Polen deportiert, soll Oktober 1942 bei Lublin (KZ Piaski) gestorben sein.
Kind: Elise, * H 26. 6. 1916; Schicksal unbekannt.

Reis

119 David *Reis*, * (err.) 1786, Ortsbürger H, gest. H (Haus Nr. 139) 23. 5. 1856 (alt 70 Jahre),
oo ca. 1814
Regine *Maier* (auch *Meyer*), * (err.) 1794, gest. H (Haus Nr. 139) 25. 6. 1864.
David *R.* war zwischen 1837 und 1844 Vorsteher der jüdischen Gemeinde.

Rosenberg

120 Siegmund *Rosenberg* (S. v. Handelsmann Zadok *R.* und Sara geb. *Meyer*, Eschbach), Handelsmann, * Eschbach (Amt Usingen, Hessen) 17. 2. 1853, dort 1881 wohnhaft,
oo H 22. 5. 1881
Emilie *Hirsch* (aus 56), * H 22. 6. 1859, wohnhaft 1881 in H.
Das Ehepaar hat H nach der Hochzeit verlassen.

Rumpler

121 Chaim (gen. Heinrich) *Rumpler* (S. v. Handelsmann Wadje *R.* und Riva geb. *Federgrün*, Lapanow), Maler, * Lapanow (Polen) 24. 4. 1879, wohnhaft 1906 Frankfurt/M. (Hölderlinstraße 27), gest. (Israel) 1971,
oo H 19. 1. 1906
Sophie *Kanstein* (aus 69), Modistin, * H 4. 6. 1880, wohnhaft 1906 H, gest. (Israel) 1964.
Nach der Hochzeit ist das Ehepaar nach Frankfurt verzogen und 1935 nach Palästina ausgewandert.
Kinder:
1) Sally, * Frankfurt 1907, lebt 1980 in Tel Aviv.
2) Manfred *Rumpler* (jetzt: Moshe *Mor*), * Frankfurt 1909, verheiratet, lebt 1980 in Rechovoth (Israel).



Abb. 129a

3 Söhne:

a) Owadja, * 1935; dessen Kinder: Tochter Schulamit (Shlomit), * 1956, Sohn Uri, * 1958, Tochter Michail, * 1964.

b) Jakob (Kobik), * 1941; dessen Söhne: Amit, * 1968; Ronen, * 1969; Ilan, * 1975.

c) Jehoschuah (Schuki), * 1948.

e) Richard, * Frankfurt 1910, lebt 1980 als Witwer in Tel Aviv.

Manfred *Rumpler* (Moshe *Mor*) hat die Heppenheimer Handballmannschaft 1980 bei ihrem Besuch in Israel als Dolmetscher betreut und dem Leiter der Gruppe die Verlobungskarte seiner Eltern – das einzige ihm verbliebene Erinnerungsstück an Deutschland – zur Veröffentlichung an dieser Stelle mitgegeben (s. Abb. 129a).

Schwarzschild

122 Moses *Schwarzschild* (S. v. Metzger Gumbrich *Sch.* und Feilchen geb. *Kehrmann*), Metzger, * Massenheim (bei Frankfurt/M.) 7. 3. 1845, dort 1876 wohnhaft,
oo H 21. 8. 1876
Mina *Stern* (aus 131.2), * H 11. 7. 1855.
Das Ehepaar ist nach der Hochzeit von H weggezogen.

Scotti

123 Prof. Dr. med. Franz Karl Eduard *Scotti* (S. v. Dr. med. Karl *S.*, prakt. Arzt, Geh. Medizinalrat, Großherzogl. Kreisarzt, 1818–1895, und Maria Anna geb.

Werle, 1829–1898, H), praktischer Arzt, * H 15. 7. 1849, kath., wohnhaft 1925 München (Reitmorstraße 2a), gest. München April 1934,
⚭ München 26. 2. 1925

Fanny Abendana *Belmonte* (T. v. Bankier Isaac *B.* und Regina geb. *Beck*, Stockholm), * Stockholm 18. 8. 1873, isr., wurde bei der Heirat kath., gest. H 6. 10. 1941.

Keine Kinder.

Fanny *S.* lebte nach dem Tod ihres Mannes in einem Heppenheimer Altersheim (Marienhaus, Laudenbacher Tor 2) und hat sich – wohl aus Gram über die behördliche Anordnung, den „Judenstern" tragen zu müssen – vor einen Zug geworfen.

Selig

124 Siegmund *Selig*, Kaufmann, * Schriesheim (bei Heidelberg) 31. 3. 1858, 1894–1896 Zigarrenfabrikant in H (Darmstädter Straße 8), gest. Ladenburg vor 1919,
⚭ vor 1887

Zerline *Rapp* (T. v. Siegmund[!] *R.*), * Groß-Umstadt 1860, wohnhaft 1919 Ladenburg.

Kinder:
1) Julius, * Weinheim 22. 11. 1887.
2) Ludwig, * Weinheim 24. 8. 1889.
3) Siegfried, * Weinheim 9. 6. 1891.
4) Max, * Weinheim 4. 4. 1893, als Kaufmann 1919 wohnhaft Ladenburg.
5) Emma, * H 16. 5. 1895, ⚭ 1919 *Strauß* (→ 140).
6) Rudolf, * ..., Dr. jur., lebte 1952 in New York (N. Y., 52 Wall Street).

Das Ehepaar *S.* und die Kinder 1–4: Anmeldung H 10. 9. 1894 aus Weinheim, Abmeldung H 13. 6. 1896 nach Mannheim.

Das Anwesen Darmstädter Straße 8 (heute: Schirm-Werner) scheint seit den Anfängen der Tabakindustrie in H Zigarrenfabrik gewesen zu sein: Vor *Selig* produzierte dort wahrscheinlich sein Schwiegervater Siegmund *Rapp*, vor diesem vielleicht Isaak *Hirsch* (→ 57.1–2), der den Betrieb 1863 von Lazarus *Morgenthau* (→ 108) übernommen hatte. Nach *Selig* hatten dort Eduard *Strauß* (→ 342) und zuletzt Dr. Emil *Vogel* ihre Fabrikation.

Stern

Übersicht über die Familien

nach Alter und Abstammung geordnet; die Verbindungslinien führen von Vater zu Sohn:

125 Herz Abraham *Stern I.* (* 1747, ∞ vor 1800, gest. 1831)
|
129 Herz Abraham *Stern II.* (* ca. 1800, ∞ 1836, gest. 1872)
|
136 Theodor *Stern* (* 1846, ∞ vor 1876, gest. 1935)
|
138 Henry *Stern* (* 1879, ∞ vor 1909, gest. 1948)

128 Feist *Stern I.* (* ca. 1781, ∞ 1818, gest. 1841)
|
133 Isaak *Stern* (* 1821, ∞ 1860, gest. nach 1895)

127 Baruch *Stern* (* ca. 1783, ∞ 1813, gest. 1873)
| |
132 | Feist Baruch *Stern* (* 1814, ∞ 1847, gest. ca. 1875)
| |
137 | Hermann *Stern* (* 1849, ∞ 1877, gest. ...)
|
134 Jakob *Stern* (* 1829, ∞ vor 1865, gest. ...)

126 Gottfried *Stern* (* ca. 1784, ∞ vor 1810, gest. 1838)
| |
130 | Salomon *Stern I.* (* 1810, ∞ 1839, gest. 1880)
|
131.1–2 Feist *Stern II.* (* 1812, ∞ I 1841, ∞ II 1850, gest. 1889)

135 Löb *Stern* (* 1846, ∞ ca. 1870, gest. 1918)

125 Herz Abraham *Stern I.* (bis 1809 Abraham Feist), * (err.) Dezember 1747, gest. H (Haus Nr. 490) 24. 11. 1831 (alt 83 Jahre 11 Monate), Viehhändler,
∞ vor 1800
N. N. (geb.) *Herz*, * (err.) 1761, gest. H (Haus Nr. 490) 18. 4. 1841 (alt 80 Jahre).
Sohn: Herz Abraham II., * (err.) 1800, ∞ 1836 (→ 129).
Herz Abraham *Stern I.* war 1788 Sprecher der Judenschaft in H, 1815–1820 zahlte er Judengeld. Seine Brüder waren Baruch und Samuel (Kap. 3, Urkunden, Jahr 1782.

126 Gottfried (nur 1887 und 1889 Gottschalk gen.) *Stern*, Handelsjude, * (err.) 1784, gest. H 23. 4. 1838 (alt 54 Jahre),
⚭ vor 1810
Nannchen *Hochschild*, * Groß-Rohrheim (err.) 1787, gest. H (Haus Nr. 201) 20. 7. 1857 (alt 70 Jahre).
Genannt wird die Ehefrau „Nannchen Salomon, Tochter des Salomon Samuel aus Groß-Rohrheim" oder „Nannchen Salomon *Hochschild*" (d. h. Nannchen, Tochter des Salomon Samuel *Hochschild*), bei ihrem Tod 1857 und dem ihrer Tochter Auguste 1887 – wohl fälschlich – sogar „Nannchen *Stern* geb. *Lichtenstein*".
Kinder:

1) Salomon (I.), * H 8. 9. 1810, ⚭ 1839 (→ 130).
2) Feist (II.), * H 22. 12. 1812, ⚭ I 1841 (→ 131.1), ⚭ II 1850 (→ 131.2).
3) [Sohn] Mendel, * H 27. 3. 1815.
4) Heimann, * H 7. 8. 1817, gest. nach 1873.
5) [Tochter] Mameth, * H 25. 1. 1820.
6) [Tochter] Guthal (6. Kind), * H 22. 4. 1823, viell. als Auguste ⚭ vor 1852 *David* (→ 24).
7) [Tochter] Hindle (7. Kind), * H 7. 4. 1825.

Die Familie wohnte im Haus Nr. 201. Gottfried *St.* zahlte 1812–1830 Judengeld, 1830 ist er in der Kommunalsteuerliste genannt. 1824 gehörte er dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an.

127 Baruch *Stern*, Handelsmann mit Altmaterial, * (H, err.) 1783, gest. H (Haus Nr. 203, Bosenhof) 6. 9. 1873 (alt 90 Jahre),
⚭ 1813
Henele (auch Hünle, Hinle, Hindel) *Sommer* (T. v. Handelsmann Samuel Feist *S.* und Lina geb. *Krautheimer*, Buchen), * (err.) Buchen i. Odw. (Baden) 1789, gest. H (Haus Nr. 203) 25. 8. 1877 (alt 88 Jahre).
Kinder:

a) Feist Baruch, * H 19. 9. 1814, ⚭ 1847 (→ 132).
b) Löb, * H 15. 12. 1817, gest. H 15. 4. 1826.
c) Madel, * H 30. 3. 1820, gest. H 16. 2. 1826.
d) Hindel (4. Kind), * H 1. 6. 1822, vermutlich als Henriette (auch Helene gen.) ledig gest. H (Haus Nr. 166) 16. 7. 1858 (alt 57[!] Jahre); für sie erhielt Baruch

St. 1857 Armenunterstützung. Ihre Tochter: Amalie (gen. Malchen), * H (Haus Nr. 141) 12. 5. 1853, Abmeldung H 1. 8. 1875 nach Ebersheim bei Mainz als Magd, ledig gest. H 8. 3. 1917 (alt 63 Jahre); deren Tochter: Helene, * H 19. 11. 1879, gest. (als Pflegekind des Tagelöhners Georg *Jakobi I.*) H 19. 11. 1882 (alt [auf den Tag] 3 Jahre).

e) Samuel (6. Kind), * H 3. 3. 1825, gest. H 29. 11. 1825.

f) Hanna (7. Kind), * H 24. 9. 1826.

g) Jakob (8. Kind), * H 13. 2. 1829, ∞ vor 1865 (→ 134).

h) Abraham (9. Kind), * H 29. 12. 1831, gest. H 26. 12. 1838.

Die Kinder wurden im Haus Nr. 317 geboren, nur Hindel in Nr. 245.
Baruch *St.* zahlte 1815–1820 Judengeld. In seinem Gesuch um Aufnahme als Schutzjude in H 1813 führt er als Vermögen an: 200 fl (= Gulden) Ersparnisse in bar, 160 fl in Schuldscheinen, seine Braut bringe 500 fl in bar und „Ausstaffierung" im Wert von 200 fl mit, er selbst könne sich aus Vieh-, Getreide- und anderem Kleinhandel ernähren, außerdem besitze er Vorrat an eigenem Wein und 80–90 Zentern Heu (Stadtratsprotokoll 1813, S. 59). Baruch *St.* war anscheinend in H geboren, weil er mit insgesamt nur 1000 fl Vermögen als Schutzjude aufgenommen wurde. Noch 1818 mußte ein „ausländischer" Jude 8000 fl an Vermögen nachweisen, ein einheimischer jedoch nur 1000 fl.

1839 bemühte sich Baruch *St.* um die Genehmigung einer einzurichtenden Zapfwirtschaft. Der Bürgermeister berichtete an die Kreisverwaltung, des Antragstellers Haus „in der Unteren Vorstadt, in der Bachgaß" habe im unteren Stock zwei Zimmer aneinander, das vordere würde als Wirtsstube bezeichnet, das andere, ziemlich geräumige sei die Schlafstube und könne auch tagsüber der Familie als Aufenthaltsraum dienen. Die Kreisverwaltung lehnte ab, weil das Zapflokal zu beengt sei; außerdem sei Reinlichkeit nicht zu erwarten.

128 Feist *Stern I.*, * (err.) 1781, gest. H (Haus Nr. 292) 10. 4. 1841 (alt 60 Jahre), ∞ [Wiesbaden-]Biebrich 28. 11. 1818
Gütel *Weichsel* (T. d. Jonas Isaak aus Nieder-Weisel [bei Butzbach, Oberhessen]), * (err.) 1795, gest. H (Haus Nr. 71) 16. 1. 1838 (alt 43 Jahre).
Kinder:

1) Mamil (gen. Malchen), * H (Haus Nr. 510) 4. 8. 1820, ∞ ca. 1860 *Marx* (→ 95.1).

2) Isaak (2. Kind), * H (Haus Nr. 253) 18. 3. 1821, ∞ 1860 (→ 133).

3) Herz Feist (3. Kind), * H (Haus Nr. 39) 23. 4. 1823.

4) Ascher (Oscher; 4. Kind), * H (Haus Nr. 85) 7. 6. 1824, gest. H (Haus Nr. 190) 31. 1. 1827.

5) Gottfried (5. Kind), * H (Haus Nr. 190) 10. 10. 1827, gest. H (Haus Nr. 87) 18. d. M.

6) Joseph (6. Kind), * H (Haus Nr. 102) 4. 11. 1828, gest. H 23. 12. 1828.

7) Zerle (7. Kind), * H (Haus Nr. 331½) 3. 4. 1830.

Feist *St.* scheint bitter arm gewesen zu sein. Jedes seiner vielen Kinder kam in einem anderen Haus zur Welt. Im März 1823 bemerkte der Landrat, daß der junge Ehemann keinen Heiratschein für seine Trauung beigebracht habe, die wegen des Wohnorts der Braut im Land Hessen-Nassau erfolgt war. Eine Anfrage in Wiesbaden ergab, daß die Trauung zwar von einem Rabbiner vollzogen wurde, aber ohne obrigkeitliche Genehmigung, weshalb der Rabbiner eine Gefängnisstrafe erhalten habe. Im Dezember 1823 stellte die Regierung in Darmstadt fest: „Es bleibt unter diesen Umständen nichts übrig, als den Juden in Heppenheim zu dulden und denselben anzuweisen, daß er um den landesherrlichen Schutz ersuche." Feist *St.* wurde demzufolge 1824 Schutzjude in H.

129 Herz Abraham *Stern II.* (aus 125), Makler mit Vieh, Getreide, Hülsenfrüchten und Kartoffeln, laut Gewerberegister aus Mannheim gekommen, Schutzjude H, * (err.) 1800, gest. H (Haus Nr. 309) 30. 9. 1872 (alt 72 Jahre),
⚭ Bensheim 24. 4. 1836 (registriert H 17. 1. 1837)
Karoline (auch Kelle, Gelle gen.) *Lehmann* (T. v. Handelsmann Theodor *L.* und Betty geb. *Lehmann*[!], beide zuletzt in Spachbrücken bei Darmstadt), * Alsbach a. d. Bergstraße, September 1800, gest. H 16. 8. 1889 (alt 89 Jahre). Ihre Schwestern waren Esther, Mina, Hannchen u. a., von denen die meisten angeblich in Baltimore (USA) gestorben sind.
Kinder:

1) Buhle (1. Kind), * H 1. 4. 1837.

2) Lena (2. Kind) * H 10. 19. 1838, als Helena gest. H 26. 10. 1844 (alt 5½ Jahre).

3) Mina (3. Kind), * H 16. 5. 1840.

4) Malchen (4. Kind), * H 4. 5. 1842.

5) Abraham (5. Kind, 1. Sohn), * H 26. 10. 1844.

6) Theodor (6. Kind, 2. Sohn), * H 26. 5. 1846, ⚭ vor 1876 (→ 136).

7) Rose (7. Kind, 5. Tochter), * H 20. 2. 1849, ⚭ Leopold *Simon*, nach der Heirat aus H verzogen, als Witwe erneut Anmeldung H 29. 5. 1899 aus Mainz;

vermutlich ∞ II Maier *Reis* aus Bodenheim bei Mainz, 1924 nach New York (N. Y.) ausgewandert und dort gestorben.

Geboren wurden die Kinder im Haus Nr. 495, nur Rose in Nr. 66. Die Eheleute *St.* sind auf dem Alsbacher Friedhof begraben. Herz Abraham *St.* gehörte 1838–1843 und 1859 dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an. Die Maklerkonzession wurde ihm und Salomon *Stern* (→ 130) am 12. 12. 1854 erneuert.
Herz *St.* begleitete 1847 den Leichenwagen mit dem verstorbenen Moses *Hirsch* (→ 42) nicht zum Alsbacher Friedhof, obwohl ihn nach dem Brauch – den er leugnete – das Los dazu bestimmt hatte. Der Judenvorstand verlangte seine Bestrafung bei der Kreisverwaltung, die aber lediglich statt des Losverfahrens die Aufstellung einer Liste mit einer bestimmten Reihenfolge vorschlug (Staatsarchiv Darmstadt, Kreisakten).

130 Salomon *Stern I.* (aus 126), * H 8. 9. 1810, gest. H 22. 11. 1880,
∞ Lorsch 20. 2. 1839 (registriert H 25. d. M.)
Jette (= Henriette) *Maierfeld* (auch *Mayer-, Meyerfeld* geschrieben; T. v. Handelsmann Moses *M.* und, gest. ca. 1820, Blümchen geb. *Mainzer*, Biebesheim), * Biebesheim (Krs. Groß-Gerau) err. 1813, gest. H 30. 9. 1886 (alt 73 Jahre). Sie war wohl eine Stiefschwester von Jeanette *Maierfeld* verh. *Stern* (→ 131.2). Keine Kinder bekannt.
Salomon *St.* erhielt 1854 zusammen mit Herz Abraham *Stern* (→ 129) erneut die Maklerkonzession für Getreide, Hülsenfrüchte und Kartoffel. Als Mehlhändler inserierte er 1867 Konditoreimehl und 1874 Futtermittel. Zwischen 1874 und 1876 gehörte er dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an.

131.1 Feist *Stern II.* (aus 126), Metzgermeister, Fleischbeschauer, Gastwirt, seit 1867 auch Mehl- und Spezereihändler, * H 22. 12. 1812, Ortsbürger H seit 1840, gest. H 20. 9. 1889 (alt 75[!] Jahre),
∞ Gernsheim 23. 11. 1841, registriert H 24. d. M. (∞II → 131.2)
Jette *Weis* (T. d. Israel *W.* aus [Mainz-]Hechtsheim), * (err.) 1815 (oder 1812), im Kindbett gest. H 1. 7. 1849 (alt 37 Jahre).
Kinder aus dieser 1. Ehe:
a) Gottfried (1. Kind), * H 29. 4. 1844, gest. H 16. 10. 1844.
b) Eva (3. Kind, 2. Tochter), * H 7. 3. 1845.
c) N. N. (4. Kind, 3.[!] Sohn; gest. bei der Geburt), */gest. H 30. 1. 1848.
d) Jette (5. Kind, 2.[!] Tochter), * H 17. 6. 1849.

Das Ehepaar wohnte bis 1848 im Haus Nr. 201, anschließend – und ebenso Feist *St.* in seiner 2. Ehe – in Nr. 254 (Kleiner Markt).

131.2 Feist *Stern II.* (⚭ I → 131.1)
⚭ II Bensheim 16. 1. 1850 (registriert H 18. d. M.)
Jeanette *Maierfeld* (T. v. Handelsmann Moses *M.*, gest. vor 1878, und Sara geb. *Oppenheimer*, gest. vor 1850, aus Biebesheim bei Groß-Gerau), * Biebesheim (err.) 1823, gest. H 28. 6. 1878 (alt 55 Jahre). Sie war wohl eine Stiefschwester von Jette *Maierfeld* verh. *Stern* (→ 130).
Kinder aus dieser 2. Ehe:
a) Moses (1. Kind dieser 2. Ehe), * H 31. 10. 1850.
b) Abraham (2. Kind, 2. Sohn), * H 5. 7. 1853.
c) Mina (3. Kind, 1. Tochter), * H 11. 7. 1855, ⚭ 1876 *Schwarzschild* (→ 122).
d) Malchen (4. Kind, 2. Tochter), * H 7. 6. 1857.
e) Anna (7.[!] Kind, 3. Tochter), * H 18. 4. 1859.
f) Rosa (8. Kind, 4. Tochter), * H 29. 11. 1860, ⚭ vor 1891 *Frank* (→ 30).
g) Leopold (12. Kind, 7. Sohn dieser 2. Ehe), * H 2. 11. 1863.

Feist *St.* wurde am 19. 5. 1840 in die Metzgerzunft in H als Meister aufgenommen und zahlte zum Einstand 5 Gulden „Meistergeld". Er gehörte 1844–1860 dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an und war 1879–1885 dessen Vorsitzender. Über seinen Streit mit Maier *Oberndorf* wegen der Versteigerung des Vorlesens aus der Thora → 114.

132 Feist Baruch *Stern* (aus 127), * H 19. 9. 1814, gest. ca. 1875,
⚭ H 16. 6. 1847 (registriert H 28. 12. 1847)
Malchen (so nur Heiratsurkunde, sonst Maria) *Burger* (T. d. Hirsch *B.* aus Sulzbürg bei Amberg, Bayern), * (err.) 1818, gest. H 28. 6. 1874 (alt 56 Jahre).
Kinder:
1) N. N. (1. Kind, 1. Sohn), * H 10. 5. 1848, gest. H 12. d. M.
2) Hermann (2. Kind, 2. Sohn), * H 6. 7. 1849, ⚭ vor 1877 (→ 137).
3) Abraham Feist (3. Kind, 3. Sohn), * H 24. 4. 1851.
4) Bernhard (4. Kind, 4. Sohn), * H 20. 4. 1854.
5) Lina (5. Kind, 1. Tochter), * H 7. 1. 1856.

Die Familie wohnte bis 1874 im Haus Nr. 2 (Marktplatz). Feist Baruch *St.* sollte nach dem Wunsch seines Vaters Bäcker werden, der Bäckermeister *Traupel* aber lehnte es ab, ihn in die Lehre zu nehmen. Sein Geschäft sei zu klein, um neben einem Gesellen auch noch einen Lehrjungen zu erhalten, außerdem habe er eine kleine Landwirtschaft, in der er den Jungen ja nicht beschäftigen solle, und

schließlich eigne sich der Junge nicht zum Bäcker. Vater *St.s* Gesuch an den Stadtrat ging weiter an den Kreisrat. Dieser teilte mit, er habe *St.* die Stellungnahme des Bäckermeisters bekanntgemacht und der Vater habe daraufhin eine andere Lehrstelle suchen wollen, womit sich die Sache wohl erledigt habe.

133 Isaak *Stern* (aus 128), Schutzjude H, Hausierer, * H 18. 3. 1821, gest. nach 1895, ∞ 1860
Karoline *Straßer* (T. v. Jakob *St.* und Therese geb. *Alexander*, beide gest. vor 1895 in Gemünd), * „Gemeinden im Königreich Preußen" [= Gemünd/Eifel, jetzt 5372 Schleiden] err. 1827, 1859 „hält sie sich bei ihm [Isaak *St.* in H] auf", gest. H 10. 2. 1895 (alt 67 Jahre).
Kinder:

1) Feist (1. Kind, 1. Sohn, vorehelich, später Ferdinand gen.), * H 28. 12. 1859, gest. H 14. 3. 1885, Handelsmann, ledig.
2) Leopold (2. Kind, 2. Sohn), * H (Haus Nr. 348) 5. 1. 1861.
3) Gustine (3. Kind, 1. Tochter), * H (Haus Nr. 218) 2. 6. 1862, Abmeldung H 26. 4. 1895 (alt 31[!] Jahre) nach Frankfurt/M., verh.
4) Maier (4. Kind, 3. Sohn), * H (Haus Nr. 139) 31. 1. 1864, ∞ Bertha *N. N.* (* in Geisa, Sachsen-Weimar). Er hausierte 1891–1893 in H mit Galanterie- und Kurzwaren, Nickel-Uhrketten, Zigarren und betrieb Maklergeschäfte im kleinen mit Landesprodukten. Abmeldung H 29. 8. 1893 mit Ehefrau nach Ober-Ramstadt bei Darmstadt.

Die Familie Isaak *St.* war arm, wie der häufige Wohnungswechsel und die Beschäftigung des Ernährers zeigen: 1860 war es Hausierhandel mit Bleistiften, Bürsten und Weberkämmen, 1891 mit Stahlfedern und hebräischen Büchern.

134 Jakob *Stern* (aus 127), * H 13. 2. 1829,
∞ vor 1865
Regine *Markus*.
Kind: Abraham (1. Kind), * Mainzlar (Haus Nr. 80) 19. 2. 1865.

Jakob *St.* war 1859 Eisenhändler in H, hatte sich hier aber schon 1852 als „Judenlehrer und Vorsänger mit Zeugnissen" beworben. Der Vorstand der jüdischen Gemeinde war jedoch „nicht geneigt", ihn anzustellen. Später war er, schon vor 1865, Lehrer der israelitischen Gemeinde in Mainzlar (bei Gießen, jetzt 6301 Staufenberg 3).

135 Löb *Stern* (S. v. Handelsmann Israel *St.* und Karoline geb. *Rosenberg*, „beide zuletzt wohnhaft H"[?]), Viehhändler und Privatier, * Lichenroth (Oberhessen,

jetzt 6484 Birstein 8) 23. 1. 1846, Anmeldung H 23. 3. 1909 aus Lichenroth, gest. H 15. 10. 1918 (alt 72 Jahre),
⚭ um 1870
Babette *Fränkel*, gest. (Lichenroth?) vor 1909.
Kinder:
a) Karoline, * Lichenroth 23. 1. 1879, ⚭ ca. 1902 *David* (→ 27).
b) Hedwig, * Lichenroth 21. 11. 1894, ⚭ 1920 *Baum* (→ 7).

136 Theodor (im Volksmund gen. Herzithedor, d. i. Theodor, Sohn des Herz) *Stern I.* (aus 129), nicht ständig schlachtender Metzger, Händler mit Vieh und Landesprodukten, wohnhaft H 1876 Lehrstraße; 1878 Haus Nr. 274, Heidelberger Straße; zuletzt Ludwigstraße 8), * H 26. 5. 1846, Ortsbürgeraufnahme 1874, gest. H 16. 10. 1935 (als damals ältester Bürger in H, alt 89 Jahre),
⚭ vor 1876
Bertha *Kahn* (T. v. Kaufmann Jonas *K.* und Johanna geb. *Wolf*, beide gest. Jugenheim vor 1912), * [6051] Jugenheim [bei Mainz] 3. 1. 1843, gest. H 25. 3. 1912 (alt 69 Jahre).
Kinder:
1) Hugo (1. Kind), * H 7. 3. 1875, gest. in Süddeutschland unbekannten Datums; ledig.
2) Moritz, * H 3. 10. 1876, hatte 1900 in Homburg eine Stellung mit 2000 Mark Jahreseinkommen, ist später nach New York ausgewandert; ledig.
3) Adolph, * H 20. 5. 1878, später wohnhaft in Walbertheim (bei Bad Kreuznach), 1900 Kaufmann mit 1500 Mark Jahresgehalt, ⚭ Hedwig *Mann*. Das kinderlose Ehepaar wurde 1942 verhaftet, nach Wiesbaden gebracht und hat sich dort am 10. 6. 1942 das Leben genommen.
4) Henry, * H 10. 12. 1879, ⚭ vor 1909 (→ 138).
5) Johanna, * H 10. 11. 1881, unbekannten Datums in die USA ausgewandert, dort ⚭ N. N. *Rotschild*; Tochter: Blanche, ⚭ N. N. *Riesel*.
5) Betty, * H 5. 3. 1883, besaß vor 1919 in H das Haus Schunkengasse 6 (heute Berghöfer), ⚭ Wilhelm *Fernheimer* aus Wörth am Main; sie wurde 1942/43 verhaftet und ist umgekommen.
7) Julius, * H 4. 4. 1887, gest. Montmedy (Etappenlazarett) 23. 12. 1914; reiste als Kaufmann vor dem Krieg viel: Anmeldung H 6. 6. 1908 aus Luxemburg-Hollerich, 3. 8. 1909 aus Freiburg (Breisgau), Abmeldung H 14. 10. 1909 nach Bremgarten (Schweiz), 13. 2. 1913 nach Essen.

8) Friedrich Ludwig Siegmund, * H 25. 8. 1888, gest. H 10. 2. 1889.

Theodor *St.* gehörte zwischen 1889 und 1918 dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an und war 1910 dessen Vorsitzender.

137 Hermann *Stern* (aus 132), Handelsmann und Schächter, * H 6. 7. 1849, wohnhaft H (Haus Nr. 420½, Auf dem Graben; 1880 Haus Nr. 63, Großer Markt), ∞ vor 1877
Babette *Neu*, * Lützelsachsen 20. 8. 1852.
Kinder:
a) Berthold, * H 27. 8. 1877.

b) Albert, * H 31. 8. 1878, gest. H 31. 3. 1879.

c) Maria, * H 7. 2. 1880.

d) Nathan, * H 27. 4. 1881.

Die ganze Familie meldete sich am 1. 4. 1882 von H nach Heilbronn ab.

138 Henry *Stern* (aus 136), Kaufmann, * H 10. 12. 1879, Kriegsteilnehmer 1914/18 (Eisernes Kreuz Erster Klasse), gest. Columbus (Ohio, USA) August 1948, ∞ vor 1909
Rachel (gen. Recha) Johanna *Reinach* (T. v. Karl *R.* und Auguste geb. *N. N.*, Sinsheim), * Sinsheim a. d. Elsenz 1. 1. 1880, gest. Columbus 2. 1. 1957.
Das Ehepaar wanderte am 18. 2. 1937 von H (Ludwigstr. 8, heute Neubau Schade-Markt) nach Columbus aus, wohin ihm die Söhne Otto und Siegfried vorausgegangen waren.
Kinder:
1) Karl, * H 30. 10. 1909, gest. H 1. 11. 1909.

2) Otto, * H 3. 2. 1912, Kaufmann, Abmeldung H 23. 11. 1934 nach Columbus, dort gest. 1980, ∞ (USA) 23. 10. 1943 Sarah *Shapiro*, lebt 1981 in Columbus.

3) Siegfried, * H 8. 11. 1914, Kaufmann, Nov./Dez. 1935 nach Columbus ausgewandert, ∞ (USA) 23. 10. 1943 Ruth Evelyn *Kleinermann* aus Milwaukee (Wisc.), * 9. 11. 1915.
Kinder:
a) Marc Theodor, * 7. 11. 1946; dessen Kinder: Jeremy Daniel, * 8. 5. 1974, und Joshua Michael, * 18. 5. 1976. Die Familie lebt 1981 im Staat New York.

b) Barbara Lynn, * 2. 11. 1949, ∞ N. N. *Caine*; deren Kinder: David Adam, * 20. 1. 1976, und Daniel Bryan, * 1. 8. 1978. Die Familie lebt in Milwaukee.

c) Henry Allan, * 18. 3. 1957, lebt 1980 in Columbus.

4) Bertha, * H 1. 8. 1921, mit den Eltern Abmeldung H 18. 2. 1937 nach Columbus, ∞ (USA) Karl *Rofsky*. Kinder: a) Robert Stern *Rofsky*, b) Karen Sue *Rofsky*. Die Familie lebt 1980 in Columbus.

Henry *St.* betrieb 1902–1914 in H einen Handel mit Wein und Branntwein, den er 1920 mit Zigarren und Landesprodukten erweiterte. Ab 1926 hatte er mit A. *Schranz* als Kompagnon eine der frühesten Kraftfahrzeugwerkstätten in H. Seit 1931 handelte er wieder mit Landesprodukten und zusätzlich mit Schuhmacherbedarfsartikeln. Sein Gewerbe meldete er am 10. 2. 1937 ab.

Henry *Sterns* Sohn Otto erzählte dem Verfasser: Als nach den Märzwahlen 1933 die angesehenen Heppenheimer Juden – wie sich später zeigte: nur für kurze Zeit (s. Kap. 15.1) – verhaftet wurden, steckte sich sein Vater als verdienter Soldat des Ersten Weltkrieges das Eiserne Kreuz an. Der verhaftende SA-Mann riß es ihm ab und behielt es.

Das Haus Stern (Ludwigstr. 8) war eines der drei Grundstücke in H, die nicht „arisiert" wurden.

Strauß

139 Anmeldung H (zu J. *Bender*) 20. 11. 1888 aus Altona:
Herz *Strauß*, Werkführer in der Zigarrenfabrik Karnatz (H, Bensheimer Weg 16), * Dietenberg [= 7101 Duttenberg bei Heilbronn?] 7. 1. 1844, gest. (Frankfurt?) 1912, mit Ehefrau
Fanny geb. *Wolf*, * Altona 12. 9. 1846, gest. H (Friedrichstr. 28) 9. 9. 1928 (alt 81 Jahre), und den

Kindern:

a) Alfred, * Hamburg 14. 9. 1872, ist von H ausgewandert, Wiederanmeldung H 1. 10. 1909 aus Sydney (Australien), Abmeldung H 28. 4. 1910 nach [DDR–7304] Roßwein/Sachsen.

b) Sarah (Martha), * Altona 26. 5. 1874 (oder 25. 5. 1876?).

c) Henry, * Altona 12. 9. 1886, Bankbeamter, wohnhaft Frankfurt (1928 Kleine Textorstr. 45, 1936 Große Bockenheimer Str. 37), meldet den Todesfall seiner Mutter und Marthas (siehe unten). Er war mit einer christlichen Frau in Frankfurt verheiratet, ging Juni 1939 nach Brüssel und soll in Auschwitz umgekommen sein. Die Frau überlebte mit den Kindern (Erna, * 1912; Kurt, * 1915, kämpfte in der Legion Condor in Spanien und später als Soldat in der deutschen Wehrmacht; Karola, * 1922).

Mutter und Tochter Sarah Abmeldung H 4. 4. 1912 nach Frankfurt/M., Wiederanmeldung H 25. 6. 1912 als Witwe mit Tochter.
Mit Tochter Sarah identisch ist – trotz der unterschiedlichen Angaben über den Vater:
Martha *Strauß* (Meldebuch: T. d. Carl Friedrich *St.*), * (err.) 1876 (Meldebuch: * Hamburg 6. 4. 1874), wohnhaft H (Friedrichstr. 28, Bäckerei Löffler), gest. H (Stadtkrankenhaus) 16. 8. 1936 (alt 60 Jahre), Hausgehilfin, ledig. Sie hat lange Jahre ihre im Haus Löffler lebende Mutter N. N. gepflegt und nach deren Tod im Haushalt *Löffler* geholfen.

140 Ludwig *Strauß* (S. v. Kaufmann Aaron *St.* und Betty geb. *Rapp*, beide 1919 wohnhaft in Langen), Kaufmann, * Langen (Bez. Darmstadt) 12. 6. 1885, wohnhaft 1919 Frankfurt/M., gest. nach 1938,
⚭ Ladenburg 6. 2. 1919
Emma *Selig* (aus 124), * H 16. 5. 1895.

Kinder: Gerda, * Frankfurt 19. 1. 1920, und Betti Inge, * Frankfurt 3. 3. 1922. Die aus H gebürtige Ehefrau ist nach der Hochzeit von Ladenburg zu ihrem Gatten – über den in H keine weiteren Nachrichten vorliegen – nach Frankfurt übersiedelt. Sie wurde mit ihren Kindern am 19. 10. 1941 von Frankfurt (Kronberger Str. 37) nach Lodz deportiert. Dort sind sie wahrscheinlich im Ghetto oder nach dessen Schließung (Sommer 1944) im KZ Auschwitz umgekommen. Sie wurden auf den 1. 9. 1944 für tot erklärt (AG Frankfurt, 52 UR II 468–70/53 vom 3. 10. 1953.

141 Ludwig *Strauß*, Dichter und Schriftsteller, Dozent für Literaturgeschichte, * Aachen 28. 10. 1892, gest. Jerusalem 11. 8. 1953,
⚭ 1924
Eva *Buber* (aus 17), * Graz 3. 7. 1901, lebt 1979 in Jerusalem.
Eva *St.* mit den Kindern Martin und Michael: Anmeldung H (Werléstr. 2) 18. 2. 1935 aus Aachen, Abmeldung H 11. 5. 1935 nach Jersualem.

Kinder:

1) Emanuel Martin, * Düsseldorf 23. 3. 1926, Beamter, ⚭ Bella *Rosenthal*, * Petrosani (Rumänien) 29. 4. 1929; leben 1979 in Jerusalem.
   Kinder:
   a) Mira, * Jerusalem 15. 3. 1950, ⚭ Gideon *Keren*, * Jerusalem 1942. Sohn: Jonathan, * Urbana (USA) 15. 7. 1976.
   b) Jaël, * Jerusalem 10. 1. 1953, ⚭ Joël *Awgar*, * Jerusalem 1952.
   c) Arie, * Jerusalem 15. 3. 1962.

2) Michael, * Aachen 3. 9. 1931, Dozent, lebt 1979 in Haifa.
⚭ I Chava *Dinai*, * Klausenburg (Rumänien) 5. 3. 1935.
Kinder aus dieser 1. Ehe:
a) Avner, * Jerusalem 6. 11. 1954.
b) Rakefet, * Haifa 11. 11. 1965.
c) Eres, * Haifa 11. 12. 1966.
⚭ II Chedwah *Scharabi*, * Chedera (Israel) 19. 1. 1950.
Kinder dieser 2. Ehe:
a) Ido, * Haifa 18. 4. 1974.
b) Ejnam, * Haifa 4. 4. 1975.

Sundheimer

Übersicht über die Familien

Die Linien führen von Vater zu Sohn:

Wolf *Sundheimer* (* ca. 1780)
|
142 Abraham *Sundheimer* (* 1814, ⚭ vor 1846, gest. 1914)
|
143 Ferdinand *Sundheimer* (* 1846, ⚭ vor 1876, gest. 1923)
| |
144 | Wilhelm *Sundheimer* (* 1876, ⚭ ca. 1909, gest. 1938)
|
145 Maier *Sundheimer* (* 1881, ⚭ 1911, gest. vor 1945)

142 Abraham *Sundheimer* (S. v. Handelsmann Wolf *S.* und Fanny geb. *Lichtenstein*, Groß-Rohrheim), Handelsmann, * Groß-Rohrheim 14. 5. 1814, als Privatier Anmeldung H (Lehrstr. 5, neu 3; zu Sohn Ferdinand *S.*) 17. 4. 1885 aus Nieder-Ingelheim, in H noch bis 1891 Händler mit Vieh und Landesprodukten, gest. H 11. 11. 1914 (alt 100 Jahre),
⚭ vor 1846
Karoline *Hochschild*, * (err.) 1823, gest. Groß-Rohrheim 14. 5. 1882 (alt 59 Jahre).
Kinder:
1) Ferdinand, * Groß-Rohrheim 30. 9. 1846, ⚭ vor 1876 (→ 143).
2) Fanny, gest. Nieder-Ingelheim, ⚭ Leopold *Stern* aus Nieder-Ingelheim.
3) Rickel, ⚭ Bernhard *Maier* (* Essenheim bei Mainz 7. 8. 1844).
4) Samuel, gest. Baltimore (USA), ⚭ Bertha *Bernai*. (Die Familie *Bernai* betreibt heute noch in Baltimore eine große Fabrik.)

Zu Abraham *S.* siehe auch Kap. 3 (Abb.). – Die *Hochschild* stammen aus Groß-Rohrheim und Biblis. 1908 wanderte der Geologe Dr. Moritz *H.* (* Biblis 17. 2. 1881, gest. Paris ca. 1965, S. v. Handelsmann Ludwig *H.* und Johannette geb. *Hirsch*, Biblis) nach Bolivien aus und erschloß dort die bekannten Zinnminen, die noch heute im Familienbesitz sind. In Biblis gibt es seit 1956 eine Hochschildstraße.

143 Ferdinand *Sundheimer I.* (aus 142), Kaufmann, * Groß-Rohrheim 30. 9. 1846, mit Ehefrau Anmeldung H (Großer Markt, zu Georg *Nack II.*) 23. 9. 1875, gest. H 5. 1. 1923 (alt 76 Jahre),
⚭ vor 1876
Knendel (gen. Käthchen) *Hirsch* (aus 54), * H 20. 12. 1852, gest. H 8. 9. 1909 (alt 56 Jahre).
Kinder:
1) Wilhelm, * H 20. 6. 1876, ⚭ ca. 1909 (→ 144).
2) Mathilde, * H 18. 12. 1879, ⚭ 1903 *Adler* (→ 1).
3) Maier, * H 19. 2. 1881, ⚭ 1911 (→ 145).
4) Clara, * H 6. 11. 1886, ⚭ 1912 *Collin* (→ 20).
5) Ludwig, * H 4. 4. 1890, gest. H 13. 6. 1890.

Ferdinand *S.* gehörte zwischen 1881 und 1908 dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an. Seit 1. 11. 1875 betrieb er in H Handel mit Wein im kleinen, mit Frucht, Fourage, Tabak und Landesprodukten und war Immobilienmakler.

144 Wilhelm *Sundheimer* (aus 143), Kaufmann, * H 20. 6. 1876, später wohnhaft Frankfurt/M., gest. KZ Buchenwald im Juni 1938,
⚭ ca. 1909
Else *Löwenstein*, * Gensungen (bei Kassel) 22. 4. 1889, lebt 1980 in Baltimore (USA).
Kinder:
1) Alfred, * Frankfurt ca. 1910, gest. Baltimore ca. 1970.
2) Ernst, * Frankfurt ca. 1914, lebt 1980 in Baltimore.

145 Maier *Sundheimer* (aus 143), Händler mit Futtermitteln und Landesprodukten, Versicherungsagent, * H 19. 2. 1881, wohnhaft H (Lehrstr. 5, neu 3), Abmeldung H 18. 3. 1942 nach unbekannt, am 20. 3. 1942 nach Polen (laut Internationalem Suchdienst in das Lager Piaski bei Lublin) deportiert, vor Kriegsende (im KZ Auschwitz?) umgekommen,
⚭ 1911



Abb. 130: Die Familie Maier *Sundheimer* mit Verwandtschaft um 1934. Von links, unten: Helene *Hirsch* geb. *Scheuer* (→ 61), Ida *Sundheimer* geb. *Rothschild* (→ 145), Else *Sundheimer* verh. *Grätzer* (→ 145), Käthe *Collin* verh. *Spier* (→ 20), Ruth *Hiller* (→ 1); dahinter Moritz *Scheuer* (Bruder von Helene), Moritz *Collin* (→ 20), Eva und Maier *Sundheimer* (→ 145).

Ida *Rothschild*, * Alsfeld (Oberhessen) 30. 1. 1885, Anmeldung H 10. 7. 1911 aus Alsfeld. Sie teilte das Schicksal ihres Gatten.

Kinder:

1) Käthe (Geburtseintrag Kätchen), * H 22. 4. 1912, Abmeldung H Ende Dezember 1935 nach Kapstadt (Südafrika), später nach East London (Südafrika) übersiedelt, lebt 1980 dort; ∞ East London 1937 Kurt *Weil* aus Frankfurt/M.

   Kinder:

   a) Clive Norman, * East London 27. 12. 1945, verh.; Sohn: Aviv, * ebd. 5. 11. 1978.

   b) Michael Lester, * East London 11. 4. 1947, verh.; Sohn: Justin David, * ebd. 26. 6. 1975; Tochter: Inge Ruth, * ebd. 8. 10. 1979.

2) Else Miriam, * H 7. 4. 1913, kaufmännische Angestellte, Abmeldung H (Lehrstr. 5) 12. 7. 1939 nach London, wo sie als Dienstmädchen arbeitete, ∞ ebd. 26. 6. 1946 Leopold *Grätzer* (S. d. Ignaz *G.*), Goldschmied aus Mährisch Ostrau, * Wien 19. 5. 1904, gest. Haifa 8. 3. 1976.
   Das Ehepaar ging 1946 von London über die Tschechoslowakei nach Haifa, wo Else *G.* 1981 lebt. Sie verbrachte in den letzten Jahren mehrmals auf Einladung einige Wochen in H, da ihr das Klima in Haifa nicht bekommt. Keine Kinder.

3) Gertrud (gen. Gertie), * H 6. 10. 1917, Abmeldung H (Lehrstr. 5) 4. 2. 1936 nach Bensheim, wanderte Sommer 1936 nach Kapstadt aus, ∞ Johannesburg 17. 12. 1944 Max *Mayer* (S. v. Siegmund *M.* und Helene geb. *N. N.*, Castrop-Rauxel). Das Ehepaar lebt 1980 in Johannesburg und hat dort eine Autoreparaturwerkstatt mit Tankstelle.
   Tochter:
   Linda, * Johannesburg 13. 3. 1949, ∞ Reuwen (Rowan) *Baumgarten*; deren Söhne: Jody, * Johannesburg 28. 10. 1972, und Gary, * ebd. 30. 6. 1975.

4) Ludwig, * H 28. 12. 1919, Schreiner, Abmeldung H 5. 7. 1935 nach Diez a. d. Lahn (Gärtnerlehre bis 3. 10. 1935), von H 13. 6. 1936 nach Frankfurt/M. (bis 4. 9. 1939), von H 20. 3. 1940 nach Paderborn (bis 30. 5. 1940), Abmeldung H 18. 3. 1942 mit den Eltern nach unbekannt und mit ihnen vor Kriegsende in Polen umgekommen; ledig.

5) Eva, * H 28. 6. 1923, körperlich etwas schwach, Abmeldung H 29. 10. 1938 nach Köln, wurde dort in ein Irrenhaus gebracht und sterilisiert; Abmeldung H 18. 3. 1942 mit Eltern und Bruder nach unbekannt; in Polen umgekommen.

Maier *S.* war zwischen 1924 und 1936 Mitglied des jüdischen Gemeindevorstandes

und mehrere Jahre dessen Vorsitzender. Von allen jüdischen Familien Heppenheims wurde diese am härtesten getroffen: Die Eheleute Maier und Ida *S.* sowie ihre Kinder Ludwig und Eva kamen in Polen um. Sie wurden auf den 8. 5. 1945 (Kriegsende) für tot erklärt (AG Bensheim, 3 VI 151/51 vom 5. 4. 1951).

Weil

146 Abraham *Weil (Weyl, Wayl;* Sohn des Rabbi Baruch ben Simche *Weil),* Schutzjude H, * ca. 1725, gest. ca. 1792 (Judengeld wurde 1790 noch von ihm gezahlt, 1793 bereits von seiner Witwe),
oo vor 1754
Sachat (T. d. Nathan), * (err.) 1727, gest. H 16. 8. 1807 (alt „etwa 80 Jahre").
Kinder:

a) Moses, * (err.) 1754, oo vor 1800 (→ 147).

b) Jandle, * ca. 1760, oo 1785 *Bodenheimer* (→ 11).

c) Baruch, * (err.) 1768, oo ca. 1787 (→ 148).

Abraham *W.*, ein äußerst rühriger Mann, erscheint als „Abraham Judt" zwischen 1761 und 1779 häufig in den Ratsprotokollen (s. Kap. 1 und 14).
Seine Brüder sind Salomon *Weil*, in H 1774 und als Vorsänger 1782 erwähnt, und Simon *Weil*, 1749 Schutzjude in Bürstadt. Vgl. Kap. 3, Urkunden, Abschn. Juden als Geldverleiher.

147 Moses *Weil* (aus 146), * (err.) 1754, Judenlehrer 1806/07 in Viernheim und 1824 in H, gest. H (Haus Nr. 17) 27. 9. 1844 (alt 90 Jahre),
oo vor 1800
Babette *Buschweiler*, * (err.) 1773, gest. H (Haus Nr. 101) 8. 8. 1840 (alt 67 Jahre).
Tochter: Esther Jakobine, * Lützelsachsen ca. 1800, oo 1823 *Bacharach* (→ 3).

Moses *W.* versah das Amt des Vorsängers anscheinend über Jahrzehnte. 1824 wird er auch als Judenlehrer bezeichnet. Als sich 1837 niemand für das Lehreramt zur Verfügung stellte, schlug ihn die jüdische Gemeinde wieder vor. Die Kreisverwaltung verweigerte aber die Bestätigung mit der Begründung, er sei ein alter, gebrechlicher Mann. Als Vorsänger mußte er öfters seine ausbleibende Entlohnung anmahnen. 1825 war er Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde. Im Alter erhielt er zwischen 1837 und 1841 aus der Isaak-Levischen Stiftung jährlich 5 Gulden „für ein Gebet".

148 Baruch *Weil* (aus 146), * (err.) 1768, Schutzjude in H, gest. H (Haus Nr. 146) 12. 9. 1834 (alt 66 Jahre),
oo ca. 1787

Regina *Levi* (T. d. vor 1823 gest. Schutzjuden Nathan *L.* in Mannheim), * (err.) 1763, gest. H (Haus Nr. 50) 2. 10. 1823 (alt 60 Jahre).
Tochter: Jette, * (err.) 1789, gest. H (Haus Nr. 60) 10. 4. 1863 (alt 74 Jahre), ledig.

Baruch *W.* wird 1782 bei dem Streit in der Judenschule als Lediger bezeichnet, 1788 weigerte er sich als Jungvermählter („1 Jahr verheiratet"), einen Beitrag zum Unterhalt des Lehrers zu leisten (s. Kap. 2 zu den Jahren 1781 und 1788). Er zahlte Judengeld bis 1825 und war nur 1813–1815 davon befreit.

Wels

149 Heinrich *Wels* (S. v. Moritz *W.* und Freudchen geb. *Wolff*), * Budsin (Provinz Posen) 6. 1. 1868, Kaufmann mit Herrenkonfektionshaus in Wiesbaden, gest. auf einer Amerikareise (Schiff „Volendam") 2. 11. 1936,
∞ Frankfurt/M. 27. 12. 1903
Johanna Helene *Mainzer* (aus 84), * H 1. 6. 1879, lebte nach der Hochzeit in Wiesbaden und wanderte 1937 nach Flushing (New York) aus; gest. Flims (Schweiz) 30. 8. 1954.
Sohn: Walter M., * Wiesbaden 1. 1. 1905, Textilkaufmann bis 1936, später in den USA Inhaber eines Fotogeschäftes bis 1961, ∞ Wiesbaden 18. 9. 1932 Vera *Katzenstein* (T. v. Josef *K.* und Paula geb. *Weiß*), Klavierlehrerin, * Wiesbaden 24. 11. 1909. Das Ehepaar ist September 1936 ausgewandert und lebt 1981 in Flushing.

Wimpfheimer

150 Salomon *Wimpfheimer*, gest. vor 1910, 1848–1852 Judenlehrer in Lorsch,
∞ ca. 1845
Ernestine *Heß* (T. v. Handelsmann Joseph *H.* und Zerline geb. *Maas*, beide zuletzt in Leutershausen), * Leutershausen a. d. Bergstr. (err.) 1821, gest. H (bei Leser *Kanstein*) 22. 4. 1910 (alt 89 Jahre).
Tochter: Elfriede Jette, ∞ ca. 1879 *Kanstein* (→ 69).

Wolff

150a Simon *Wolff*, 1747–1750 häufig in H als Geldverleiher erwähnt, gest. vermutlich H 1750; seine Witwe verleiht, bis 1755 nachweisbar, ebenfalls Geld; seine Schwester war in Ladenburg verheiratet. Etwa 1748 wurde Isaak Jakob der Schwiegersohn *Wolffs*. – Vgl. Kap. 3, Urkunden, Abschn. Juden als Geldverleiher.

Teil 2: Nicht in Heppenheim ansässige Juden (Nr. 151–367)

Der Begriff „Nichtansässige, Ortsfremde" ist infolge der verschiedenen Aufenthaltsdauer der Genannten nicht eindeutig abzugrenzen, und ihre Lebensdaten sind nur zu einem geringen Teil faßbar. Dennoch verdient das, was etwa die Meldebücher der Stadt von diesen meist einzelnen und nur kurz in H weilenden Personen festgehalten haben, hier veröffentlicht zu werden, weil es andernorts fehlende Angaben ergänzen kann. Dies gilt außerdem und vor allem für die im Landeskrankenhaus H verstorbenen Juden, etwa ein Drittel der in diesem Abschnitt Erwähnten. Vgl. dazu auch den Anhang hinter Nr. 367. Die Namen sind nach dem Alphabet und innerhalb eines Namens nach dem Geburtsdatum geordnet. Die verwendeten Zeichen und Abkürzungen sind Seite 285f. erläutert.

151 Julius *Altheimer* (S. d. „Moses *A.* zu Eberstadt, dermalen [1873] zu Darmstadt"), * (err.) 1843; gest. H (Landeskrankenhaus) 6. 2. 1873 (alt 30 Jahre), ledig, aus [Darmstadt-]Eberstadt.

152 Karoline *Arnstein* (T. v. Meyer *A. II.* und Betty geb. *Heß*, beide gest. Laubach vor 1906), * Laubach/Oberhessen (err.) 1842: gest. H (Landeskrankenhaus) 12. 3. 1906 (alt 64 Jahre), ledig, ohne Beruf, wohnhaft Frankfurt/M.

153 Mulka *Auerbach*, * Smätzin(?)/Österreich 7. 6. 1885: Abmeldung H 10. 12. 1927 nach Kaiserslautern.

154 David *Bär*: Gewerbeanmeldung H 1885 (und noch zweimal bis 1895) eines Weinausschanks in H (Haus Nr. 419⅒).

155 Elias *Baermann* aus 6924 Neckarbischofsheim, * (err.) 1823: gest. H (Haus Nr. 199) 11. 9. 1842 (alt „etwa 19 Jahre").

156 Regine *Bauer* (Ehefrau d. Jakob *B.*) geb. *Lorsch* (T. v. Matthias *L.* und Gollche geb. *Kaufmann*, beide gest. Gelnhausen vor 1888), * 6460 Gelnhausen (err.) 1813: gest. H (Landeskrankenhaus) 11. 3. 1888 (alt 75 Jahre), wohnhaft 6479 Schotten (Oberhessen).

156a Hedwig *Baum* geb. *Stern*, * 1894, → 7.

157 Leopold *Beermann*, * Mannheim 26. 8. 1882, Kaufmann: Anmeldung H (Tonwerk) 21. 1. 1908 aus Mannheim.

158 Max *Benedikt*, * 6740 Landau 26. 5. 1872: Anmeldung H 13. 6. 1904 aus Saalfeld, Reisender (160 Mark Monatsgehalt) für Wilhelm *Mainzer* (→ 84) in H.

159 Wolf *Berger*, * Bartfeld/Ungarn [jetzt: Bardějov/ČSSR] 1. 6. 1872, Handelsmann: Anmeldung H 23. 3. 1897 aus Bartfeld.

160 Herta *Berger* (oder *Bergen*), * Frankfurt/M. 11. 7. 1902, kaufmännische Angestellte: Anmeldung H (Friedrichstr. 21 zu Berthold *Mainzer*, → 87) 19. 8. 1935 aus Frankfurt/M. und Abmeldung H 20. 8. 1936 nach Frankfurt/M.

161 Ernst *Berger*, * Frankfurt/M. 28. 10. 1902, Bankangestellter, ledig: Anmeldung H 8. 10. 1917 aus 6370 Oberursel, Abmeldung H 11. 4. 1920 nach Frankfurt/M.

162 Ivan Ernst *Berlin*, * Hamburg 11. 6. 1906, Techniker, ledig: Abmeldung H 28. 9. 1926 nach 6140 Bensheim.

163 Markus *Berliner*, * 6501 Bodenheim 21. 11. 1856, Weinreisender: Anmeldung H (zu Simon *Oberndorf*, → 113) 2. 8. 1875 aus Frankfurt/M.

164 Karoline *Bermann* (T. v. Handelsmann Wolf *B.* und Johannette geb. *Kulb*, Würzburg), * Offenbach a. M. (err.) 1861: gest. H (Landeskrankenhaus) 10. 10. 1888 (alt 27 Jahre 4 Monate), ohne Beruf, ledig, wohnhaft Würzburg.

165 Leopold *Bernauer*, * Mannheim 26. 8. 1882, Kaufmann: Abmeldung H 1. 7. 1908 nach 6908 Wiesloch.

166 Dr. Siegfried *Bernfeld*, * Lemberg 7. 5. 1892, Schriftsteller und Redakteur: Anmeldung H (Darmstädter Str. 47) 5. 10. 1920 aus München, Abmeldung H 18. 2. 1921 nach Heidelberg (Geißbergstr. 16a).

167 N. N. *Bernstein* geb. *N. N.* (Ehefrau d. Julius *B.*), * Offenbach a. M. 5. 4. 1892; mit Sohn Horst Kurt *B.*, * 28. 3. 1915: Abmeldung H 28. 2. 1916 nach Frankfurt/M.

168 Berthold *Bessels*, * 6831 Reilingen bei Schwetzingen 12. 4. 1856, Privatier (33 000 Mark Vermögen); mit Ehefrau Dora geb. *N. N.*, * Rüsselsheim 29. 6. 1864: Abmeldung H 25. 9. 1905.

169 Helene *Bessunger* (Ehefrau d. August *B.*) geb. *Straus* (T. v. Handelsmann Salomon *St.* und Betty geb. *Schöllenberger*, beide gest. Darmstadt), * Darmstadt (err.) 1821: gest. H (Landeskrankenhaus) 29. 4. 1905 (alt 84 Jahre), wohnhaft Darmstadt.

170 Helena *Betz* (T. v. Gastwirt Ludwig *B.*, „deutsch-kath.", und Frieda geb. *Goldmann*, isr., beide 1900 wohnhaft in 6501 Essenheim bei Mainz): * H 30. 8. 1900.

171 August *Bischheim* (S. v. Metzger Jakob *B.* und Charlotte geb. *Schlesinger*, Offenbach a. M.), * Offenbach a. M. (err.) 1848: gest. H (Landeskrankenhaus) 24. 8. 1898 (alt 50 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Offenbach a. M.

172 Zacharias *Bloch* (S. v. Kaufmann Israel *B.* und Johanna geb. *Cahn*, beide gest.

Mainz vor 1885), * Mainz (err.) 1840: gest. H (Landeskrankenhaus) 29. 6. 1885 (alt 45 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Mainz.

173 Sabine *Bloch* (T. v. Handelsmann Markus *B.* und Amalie Magdalena geb. *Wolf*, Mainz), * Mainz (err.) 1849: gest. H (Landeskrankenhaus) 28. 1. 1877 (alt 28 Jahre), ledig, wohnhaft Mainz.

174 Benno *Bloch*, * 8390 Cham (Oberpfalz) 2. 6. 1877: Anmeldung H 3. 1. 1898 aus Cham, israelitischer Religionslehrer, ledig. Abmeldung H 20. 2. 1899 nach Ludwigshafen; nach Rückkehr erneut Abmeldung H 29. 3. 1905 nach Wollberg/Baden [= 6927 Bad Rappenau].

175 Herbert *Bloch*, * Bühl/Ottweiler 21. 11. 1907: Anmeldung H (Friedrichstraße) 3. 9. 1925 aus Bühl; Schüler. Abmeldung H 2. 3. 1926 nach Bühl/Baden.

176 Moses (Max) *Blum*, * 6501 Harxheim bei Mainz 1. 6. 1858: Anmeldung H (Neckarstraße) 10. 12. 1917 aus Mannheim; Kaufmann, verwitwet. Abmeldung H 20. 3. 1918 nach Frankfurt/M., Kronprinzenstr. 25.

177 Paula *Blum*, * G(ries?)heim 4. 12. 1880: Anmeldung H 1. 7. 1909, Verkäuferin bei Wilhelm *Mainzer* (→ 84).

178 Eugen (gen. Karl) *Blum*, * 6501 Bodenheim 4. 11. 1896, Kaufmann: Anmeldung H (Darmstädter Str. 2) 17. 5. 1934 aus 8710 Kitzingen, Abmeldung H (ebd.) 5. 7. 1935 nach 6780 Pirmasens, dort gest. während des Krieges.
Seine Ehefrau:
Klara *Blum* geb. *Rauner*, * Pirmasens 12. 2. 1899, Abmeldung H (Darmstädter Str. 2) 8. 7. 1935 nach Pirmasens; später in Ludwigshafen und Mannheim, am 22. 10. 1940 mit ihren Schwestern Hedwig (∞ Ferdinand *Neu*, Weinheim) und Berta (∞ *Levy*, → 258) in das Lager Gurs (Südfrankreich) deportiert. Alle drei Schwestern sind in Auschwitz nach 1942 umgekommen. Deren Mutter(?): Julie *Rauner* (→ 313).

179 Minna *Bronne* (T. v. Handelsmann Aaron *B.* und Johannette geb. *Bamberger*, beide gest. „Eichloh" vor 1912), * Eichloh (wohl: Eichloch, jetzt Rommersheim, Krs. Alzey) err. 1863: gest. H 9. 11. 1912 (alt 49 Jahre), Verkäuferin, wohnhaft H, ledig.

180 Julie *Bruchfeld* (Ehefrau d. Abraham *Bruchfeld I.*) geb. *Hahn* (T. v. Handelsmann Löb *H.*, gest. vor 1888, und Sprinz Salomon geb. *Joseph* [= Sprinz, T. d. Salomon *Joseph*], beide aus Reichelsheim), * 6101 Reichelsheim i. Odw. (err.) 1825: gest. H (Landeskrankenhaus) 7. 5. 1888 (alt 63¼ Jahre), wohnhaft Crumstadt [= 6086 Riedstadt].

181 Sara *Buchbaum*, * Wisnicza 10. 1. 1872: Anmeldung H (zu *Mitsch II.* Wwe.) 12. 3. 1897 aus Wisnicza; Handlungsgehilfin, Wwe.; Abmeldung H 20. 3. 1897 nach unbekannt.

182 Ludwig Adolph *Burkhardt*, * 18. 10. 1827: gest. H (Landeskrankenhaus) 3. 9. 1874, Kaufmann in Darmstadt.

183 Rudolf *Chitz(?)*, * [DDR-3600] Halberstadt 24. 10. 1915, landwirtschaftlicher Praktikant, ledig: Abmeldung H (Darmstädter Str. 27) 31. 10. 1934 nach Reisen i. Odw. [= 6943 Birkenau].

184 Käthe *Cohen*, * [DDR-2200] Greifswald 2. 10. 1885, mit (wohl Tochter) Renate *Cohen*, * Coburg 10. 10. 1918: Abmeldung H 15. 9. 1921 nach [DDR-1951] Birkenhof.

185 Helene *Cohn*, * Dresden 22. 1. 1886, Redakteurin: Anmeldung H (Darmstädter Hof) 2. 1. 1918 aus München, Abmeldung H 23. 9. 1918 nach Berlin.

186 Eva *Cohn*, * Berlin 5. 11. 1903: Anmeldung H (Werléstraße) 8. 4. 1920 aus Berlin, Haustochter, ledig. Abmeldung H 1. 10. 1921 nach Berlin.

187 Adolf *Cohn*, * Braila (Rumänien) 29. 5. 1904: Abmeldung H 3. 7. 1919 und 8. 7. 1921 nach Wien; Schüler der Oberrealschule H.

188 Wilhelm *Dany*, * Mannheim 11. 1. 1874, Händler: Anmeldung H 24. 5. 1909 aus Mannheim, Abmeldung H 2. 8. 1909 nach 6120 Erbach i. Odw.

189 Oskar *Dreyfuß*, * Mannheim 14. 9. 1880, Kaufmann, ledig: Abmeldung H 15. 1. 1929 nach Wiesbaden.

190 Selma *Ehrlich*, * [6101] Roßdorf [bei Darmstadt] 14. 8. 1899, Putzmacherin: Anmeldung H (Kleine Bach, zu *Meyerhof*, → 103) 17. 9. 1915 aus Roßdorf; erneute Anmeldung H (Kleine Bach) aus Roßdorf 6. 4. 1920. Abmeldung H 16. 12. 1920 nach Roßdorf.

191 Max *Eisemann*, * 6482 Bad Orb 17. 6. 1906: Anmeldung H (Friedrichstr. 2) 23. 10. 1939 aus Frankfurt/M.; Arbeiter im Tonwerk H [dienstverpflichtet], verh.; Abmeldung H 19. 2. 1940 nach Frankfurt/M.

192 Max *Elieser*, Schnittwarenhändler, * 8510 Fürth/Bayern (err.) 1862, gest. ebd. 24. 1. 1929 (alt 66 Jahre 3 Monate), wohnhaft zuletzt ebd., und Ehefrau:
Mathilde *Elieser* geb. *Metzger*, * [6500 Mainz-]Weisenau (err.) 1886, isr., gest. Fürth/Bay. 11. 11. 1928 (alt 42 Jahre 5 Monate).
Die folgenden Kinder kamen, mit dem Tod ihres Vaters Vollwaisen geworden, am 10. 2. 1929 zu *Goldblum* (→ 38) nach H (In der Krone 7):

1) Regine, * Fürth/Bay. 6. 4. 1917. Abmeldung H 13. 5. 1933 nach Frankfurt/M., ⚭ 1935 in Groß-Strelitz. Weiteres unbekannt.
2) Nelly, * Fürth/Bay. 2. 11. 1920. Abmeldung H 23. 5. 1935 nach Fürth/Bay., dort am 27. 11. 1941 „evakuiert", am 28. 12. 1953 auf den 8. 5. 1945 für tot erklärt (StA. Fürth/Bay.)

193 Markus *Ellinger* (Ehemann d. Regine geb. *Dreyfuß*; S. v. Handelsmann Joseph *E.* und Klara geb. *Gumpel*, Mainz), * Mainz (err.) 1834, Spezereihändler ebd.: gest. H (Landeskrankenhaus) 15. 4. 1886 (alt 52 Jahre). – Wohl Onkel und Stiefvater von → 194.

194 Bernhard *Ellinger* (S. v. Kaufmann Siegmund *E.* und Regine geb. *Dreyfuß*, beide gest. Mainz vor 1917), * Mainz (err.) 1868: gest. H (Landeskrankenhaus) 2. 5. 1917 (alt 49 Jahre), ohne Beruf, ledig, wohnhaft Mainz. – Vgl. 193.

195 Sophie *Ettlingen*, * (err.) 1850: gest. H (Landeskrankenhaus) 24. 6. 1871 (alt 21 Jahre), ledig, wohnhaft Karlsruhe.

196 Elisabeth *Finger* (T. v. Handelsmann Hermann *F.* und Amalie geb. *Schames* [letztere * Karlsruhe 8. 7. 1876, StA. ebd. 759/1876], beide wohnhaft in Kassel, isr.): * H 16. 9. 1903, gest. Ludwigshafen a. Rh. 13. 9. 1972 (StA. ebd. 1481/1972), ⚭ I Worms 1. 7. 1925 (StA. ebd. 197/1925), ⚭ II Worms 16. 9. 1950 (StA. ebd. 332/1950), ⚭ III Worms 6. 12. 1952 (StA. ebd. 452/1952).
Elisabeth *F.* wurde vom LG Mainz (8. Zivilkammer, Az. 2bR 190/40) mit Rechtskraft vom 21. 2. 1941 für unehelich erklärt.

197 Golde *Fischkorn* aus Hätten [wohl: Hedem/Westfalen, jetzt 4994 Preußisch Oldendorf], Magd bei Hirsch Löb *Hirsch* (→ 47), * (err.) 1808: gest. H (Haus Nr. 50) 22. 5. 1859 (alt 51 Jahre).

197a Julius *Franken*, * 4240 Emmerich 4. 12. 1878, Zigarrensortierer: Anmeldung H 11. 11. 1913 aus Nürnberg.

198 Otto *Freund*, * Heidelberg 22. 9. 1890: Abmeldung H 26. 1. 1928 nach 6451 Großkrotzenburg.

199 Zerline *Frohmann* geb. *Feitler*, * (err.) 1839: gest. H (Landeskrankenhaus) 11. 10. 1870 (alt 31 Jahre), wohnhaft 6107 Reinheim.

200 Philippine *Fuchs* (T. v. Joseph *F.* und Elisabeth geb. *Sichel*, beide gest. Mainz vor 1873), ledig, wohnhaft Mainz: gest. H (Landeskrankenhaus) 5. 2. 1873.

201 Elisabeth *Fuld* (Wwe. d. Wilhelm *F.*) geb. *Mayer* (T. v. Spezereihändler Joseph *M.* und Fanny geb. *Fuld*[!], Worms), * Worms (err.) 1839, wohnhaft ebd.: gest. H (Landeskrankenhaus) 27. 7. 1917 (alt 78 Jahre).

202 Max *Glaser*, * Luck(?)/Böhmen 11. 11. 1869, Bäcker, mit Ehefrau Bertha geb. *Schriesheimer*, * Leutershausen [= 6945 Hirschberg a. d. Bergstr.] 18. 12. 1872: Abmeldung H 25. 3. 1903 nach 6140 Bensheim.

202a Richard Johann Albert *Goerig*, Kaufmann, ev., wohnhaft Frankfurt/M.,
∞ Prag 30. 10. 1904
Emilie *Glaser* (T. d. Handelsmanns Jakob *G.*, Jenichov/Böhmen), Verkäuferin, * (Österreich) 14. 7. 1877, isr., Anmeldung H 23. 4.[!] 1903 aus Jenichov (Böhmen), sonst wohnhaft Frankfurt/M.
Kind: Lucia (*Glaser*), * H 22. 1. 1903, durch nachträgliche Heirat der Eltern legitimiert.

203 Samuel *Goldblum*, * Osiek (Bez. Biala, Polen) 1. 3. 1887: Abmeldung H 20. 3. 1910 nach 6140 Bensheim. – Vermutlich ein Bruder von Leopold *Goldblum* (→ 38).

204 Katharina *Goldschmidt*, * (err.) 1825: gest. H (Landeskrankenhaus) 29. 9. 1869 (alt 44 Jahre), wohnhaft 6456 Langenselbold.

205 Julius *Goldschmidt* (S. v. Handelsmann Heyum *G.* und Johannetta geb. *Hernsheim*, beide gest. Darmstadt vor 1882), * Darmstadt (err.) 1837: gest. H (Landeskrankenhaus) 1. 11. 1882 (alt 45 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Mainz.

206 Isaak *Goldschmidt* (Ehemann d. Rachel gen. Regula *Mannheimer*; S. v. Kaufmann Samuel *G.*, Frankfurt/M.), * 6149 Rimbach i. Odw. (err.) 1848: gest. H (Landeskrankenhaus) 22. 9. 1886 (alt 38 Jahre), Kaufmann, wohnhaft Mannheim.

207 Elise Johanna *Goldschmidt*, * Darmstadt (err.) 1874: gest. H (Landeskrankenhaus) 15. 12. 1934 (alt 60 Jahre), Musiklehrerin, ledig, wohnhaft Darmstadt (Riedeselstr. 10).

208 Otto *Goldschmidt*, * Niedertiefenbach 22. 11. 1901: Anmeldung H (Ludwigstr. 8, Haus Henry *Stern*, → 138) 13. 11. 1939 aus Frankfurt/M., Ziegeleiarbeiter [dienstverpflichtet].

209 Rudolf Rolf *Goldschmidt* (S. d. ledigen Eva Erna *G.*, diese * Frankfurt/M. 27. 1. 1906 als T. v. Vertreter Aaron *G.* und Sophie geb. *Katz*, die drei Letztgenannten 1925 wohnhaft Frankfurt/M., Sandweg 38, isr.), * H 5. 9. 1924; wird am 29. 12. 1925 (AG I Freiburg) von Rechtsanwalt Dr. Eugen *Meyer* und Ehefrau Emilie geb. *Simon*, beide wohnhaft Freiburg i. Br. (Friedrichstr. 37), als gemeinschaftliches Kind angenommen.
Erna *G.* angemeldet H 21. 7. 1924, abgemeldet H 18. 9. 1924 nach Frankfurt/M., desgl. das Kind am 3. 10. 1924.
Dr. Eugen *M.* und das Kind leben am 13. 2. 1938 in Freiburg i. Br.

210 Fanny *Grödel* (T. d. Zodik *G.* aus 6360 Friedberg), * (err.) 1828: gest. H (Landeskrankenhaus) 9. 10. 1871 (alt 43 Jahre), ledig.

211 Abraham *Halle* (Ehemann d. Clementine geb. *Stettenheimer* aus Oppenheim; S. v. Oberlehrer N. N. *Halle*, gest. vor 1876, und Caroline geb. *Bückhart*, Alt-Breisach), * 7814 Breisach (err.) 1830: gest. H (Landeskrankenhaus) 9. 10. 1876 (alt 46 Jahre), Kaufmann, wohnhaft Mainz.

212 Cora *Hamburger* (T. v. Eisenhändler Rudolf *H.* und Johanna geb. *Fürth*, Rimbach), * 6149 Rimbach i. Odw. 23. 2. 1904, H 1920–1924 Schülerin der Oberrealschule (Abitur). Nach 1933 in die USA ausgewandert, nach 1945 nach Rimbach zurückgekehrt, zeitweise dort Englischlehrerin an der Martin-Luther-Schule, ∞ Rimbach um 1965 Peter *Schenk*, Sägewerksbesitzer. Keine Kinder.

213 Jeanette *Hammerschlag* (Ehefrau d. Markus *H.*) geb. *Hamburger* (T. v. Handelsmann Jonas Moses *H.* und Fanny geb. *Moses*, beide gest. Niederhofheim vor 1905), * Niederhofheim [= 6237 Liederbach], Bez. Wiesbaden, (err.) 1842: gest. H (Landeskrankenhaus) 22. 12. 1905 (alt 63 Jahre), wohnhaft Treis a. d. Lumda [= 6301 Staufenberg 2].

214 Betty *Hanau* (Ehefr. d. Seidenfabrikanten Isaak *H.*, Gießen) geb. *Kaufmann*, * (err.) 1819: gest. H (Landeskrankenhaus) 28. 11. 1870 (alt 51 Jahre).

215 Alice Gertrud *Heilbrunner*, * Wuppertal-Barmen [= 5600 Wuppertal 2] 17. 11. 1894, Sekretärin, ledig, isr.: Anmeldung H (Friedrichstr. 19 zu Berthold *Mainzer*, → 87) 1. 9. 1936, Abmeldung H 21. 4. 1938 nach Frankfurt/M.-Ginnheim.

216 Julius *Heppenheimer*, * Dornheim [= 6080 Groß-Gerau] 15. 3. 1902: Anmeldung H (Fürther Str. 124 zu *Opper*, → 118) 23. 10. 1939, Ziegeleiarbeiter im Tonwerk H [dienstverpflichtet], Witwer; hat H wohl vor dem 18. 3. 1942 verlassen.

217 Jakob *Heß* (S. v. Rentner Meyer *H.* und Johannette geb. *Bergmann*, Offenbach), * Offenbach a. M. (err.) 1842: gest. H (Landeskrankenhaus) 26. 1. 1879 (alt 37 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Offenbach a. M.

218 Siegmund *Heumann* (S. v. Joseph *H.* und Emilie geb. *Haarburger*, beide zuletzt wohnhaft Birkenau), * 6943 Birkenau (Krs. Bergstraße) 28. 4. 1876: gest. H (Landeskrankenhaus) 17. 11. 1938, ohne Beruf, ledig, wohnhaft Birkenau.

219 Wally *Heymann*, * 6333 Braunfels (Lahn) 13. 1. 1880, Kaufmann, verheiratet: Abmeldung H 16. 9. 1924 nach Frankfurt/M.

220 Lehmann *Hirsch*, * (err.) 1837: gest. H (Landeskrankenhaus) 11. 4. 1867 (alt 30 Jahre), wohnhaft 6360 Friedberg.

221 Adolph *Hirsch* (Ehemann d. Emma geb. *Levi*; S. v. Spezereihändler Siegmund *H.*

und Caroline geb. *Mayer*, Ober-Ingelheim), * 6507 Ober-Ingelheim (err.) 1841: gest. H (Landeskrankenhaus) 20. 12. 1878 (alt 37 Jahre), Weinhändler, wohnhaft Ober-Ingelheim.

222 Maria Pauline Auguste *Hirsch* (Wwe. d. August *H.*, geb. *Fulda*), * Gießen (err.) 1845: gest. H (Landeskrankenhaus) 18. 5. 1923 (alt 78 Jahre), wohnhaft Darmstadt (Klappacher Str. 11).

223 Auguste *Hirsch*, * 6550 Kreuznach 7. 3. 1891: Abmeldung H 26. 2. 1902 nach Aachen. Anmeldung H 9. 6. 1920 (Darmstädter Str. 23) aus Aachen.

224 Oskar *Hirsch*, * Frankfurt/M. 16. 4. 1914: als Pflegekind zu Theodor *Stern* (→ 136) Anmeldung H 18. 11. 1916 aus und Abmeldung H 6. 1. 1920 nach Frankfurt/M.

225 Gerda *Hirschberg*, * Berlin 18. 3. 1888, ledig: Abmeldung H (Kleine Bach) 26. 11. 1928 nach Berlin.

226 Moritz *Hoffmann*, * Kleinbardorf [= 8741 Sulzfeld] 7. 1. 1875, Privatlehrer: Anmeldung H (zu Isaak *Hirsch*, → 57.1–2) 4. 12. 1896 aus [DDR-2091] Jakobshagen bei [DDR-2090] Templin, Abmeldung H 24. 12. 1897 nach Stargard [bei Stettin, jetzt Polen].

227 Max *Hubert*, * Romsthal [= 6483 Bad Soden-Salmünster] 6. 5. 1874, Händler: Anmeldung H (zu Georg *Bauer III.*) 25. 8. 1900 aus 6490 Schlüchtern, Abmeldung H 3. 9. 1901 nach 6140 Bensheim.

227a Josef *Itin* (Bruder v. Raissa *Frank* geb. *Itin*, → 31), Kunstmaler, * Rostow 16. 9. 1893, verh.: Abmeldung H (Kaiserstr. 17, bei seinem Schwager Dr. *Frank*) 26. 4. 1928 nach La Comballey (Frankreich).

228 Julius *Jacoby*, * 6804 Ilvesheim 3. 2. 1852, Buchhalter: Anmeldung H (zu *Selig*, → 124) 15. 4. 1895 aus Ilvesheim.

229 Salkind *Jaffe*, * Saggan(?)/Rußland 25. 12. 1854, Religionslehrer und Schächter, ledig: Anmeldung H (zu Feist *Stern*, → 131.1–2) 28. 10. 1880 aus 6101 Roßdorf bei Darmstadt.

230 Sophie *Jakob*, 8741 Willmars 28. 5. 1883: Anmeldung H (zu *Sundheimer*, → 145) 10. 1. 1920 aus Willmars, Abmeldung H 12. 2. 1920 nach Wiesenfeld [wohl: 8771 W., Unterfranken].

231 Gustav *Jonas*, * Nikolajew/Rußland 24. 9. 1892: Anmeldung H 26. 4. 1911 aus Frankfurt/M., Abmeldung H 30. 5. 1912 nach Darmstadt

232 Blanca *Jonas*, * 3554 Gladenbach bei Gießen 27. 7. 1894, Hausgehilfin: Anmel-

dung H (Werléstr. 8) 16. 9. 1929 aus Bad Nauheim, Abmeldung H 8. 10. 1929 nach Gladenbach.

233 Sophia Amalie *Jourdan* (T. v. Buchhändler Moses *J.* und Amalie geb. *Bechhold*, beide gest. Mainz vor 1910), * Mainz (err.) 1849: gest. H (Landeskrankenhaus) 27. 3. 1910 (alt 61 Jahre), ledig, wohnhaft Mainz.

234 Emil Simon *Jourdan* (S. v. Joachim *J.* und Theresia geb. *Zimmern*, beide zuletzt wohnhaft Mainz), * Mainz 4. 1. 1856: gest. H (Landeskrankenhaus) 16. 3. 1940, ledig, wohnhaft Mainz.

235 Hannchen *Kahn* (T. d. Löb *K.*), * (err.) 1840: gest. H (Landeskrankenhaus) 12. 3. 1874 (alt 34 Jahre), ledig, wohnhaft Nieder-Florstadt [= 6364 Florstadt].

236 Anselm *Kahn* (Ehemann d. Bettche geb. *Altheimer*), * Hergershausen [= 6113 Babenhausen], Krs. Dieburg, (err.) 1843: gest. H (Landeskrankenhaus) 6. 11. 1923 (alt 80 Jahre), Handelsmann, wohnhaft Hergershausen.

237 Rebekka *Kahn* (T. d. Handelsmanns Isaak *K.* in Hetschbach [= 6128 Höchst i. Odw.], Krs. Umstadt), * (err.) 1851: gest. H (Landeskrankenhaus) 10. 3. 1873 (alt 22 Jahre), ledig.

238 Joseph *Kahn*, * Darmstadt (err.) 1870: gest. H (Landeskrankenhaus) 15. 11. 1924 (alt 54 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Darmstadt.

239 Leo *Kahn*, * Ebersheim [= 6500 Mainz 1] 18. 6. 1894: Abmeldung H 26. 4. 1911 zum Militär.

240 Gottfried *Kahn*, * Gießen 10. (oder 15.) 9. 1894: Anmeldung H (zu J. *Vettel*) 9. 2. 1920, Kaufmann, ledig, aus Gießen; Abmeldung H 1. 10. 1920 nach Gießen.

241 Rosa *Kahn*, * Pfaffen-Beerfurth [= 6101 Reichelsheim i. Odw.] 25. 1. 1902, Putzmacherin, ledig: Abmeldung H 15. 6. 1920 nach Pfaffen-Beerfurth.

242 Michael Manfred (Fred) *Kahn* (S. v. Viehhändler Moritz *K.* und Gutta geb. *Karlsberg*, Fürfeld), * 6551 Fürfeld, Krs. Alzey, 6. 2. 1907: in H 1921/22 Schüler der Oberrealschule (Klasse IIb), wohnte Wilhelmstr. 27 bei seinem Onkel, Metzger Joseph *Morgenthau* (→ 110), 1922 Banklehre in Frankfurt/M., 1936 nach Argentinien, starb 1977 als Geschäftsführer einer Damenmodenfirma und wurde um den 21. 8. 1977 in Tablada (Argentinien) beigesetzt.

243 Karoline *Karlsberg* (T. v. Löb *K.* und Bäcle[!] geb. *Löb*, Fränkisch-Crumbach), * 6101 Fränkisch-Crumbach (err.) 1833: gest. H (Landeskrankenhaus) 5. 6. 1891 (alt 58 Jahre), ohne Beruf, ledig, wohnhaft Fränkisch-Crumbach.

244 Harry *Karp*, * 8050 Freising 15. 6. 1907, landwirtschaftlicher Praktikant, ledig: Anmeldung H (Friedrichstr. 43 zu *Arnold*) 22. 6. 1934 aus Groß-Sachsen [= 6945

Hirschberg a. d. Bergstr.] bei Weinheim, Abmeldung H 17. 8. 1934 nach Reisen i. Odw. [= 6943 Birkenau].

245 Michael *Katz*, * Sustern (Holland) 27. 2. 1858: Anmeldung H 1. 12. 1902 aus Sustern; Sortierer in der Zigarrenfabrik Firma Eduard *Strauß* (→ 342), H.

246 Mathilde *Katzenstein* (Wwe. d. Salomon Gambel *K.*) geb. *Levi* (T. v. vor 1880 verst. Arzt Asser *L.* und N. N. geb. *Flößdörfer*, Friedberg), * Offenbach a. M. (err.) 1817: gest. (Landeskrankenhaus) 3. 1. 1880 (alt 62 Jahre), Rentnerin, wohnhaft 6360 Friedberg (Oberhessen).

247 Max *Kirchheimer*, * [6900 Heidelberg-]Rohrbach 25. 10. 1889, Kaufmann: Anmeldung H 15. 7. 1919 aus Rohrbach, Abmeldung H 4. 1. 1921 nach Frankfurt/M. – Max *K.* war zur Hälfte Mitinhaber der Firma Kirchheimer & Blum (→ 10), Zigarrenfabrik in H (Darmstädter Str. 33).

248 Lotte *Klein*, * Heidelberg 9. 8. 1915, landwirtschaftliche Praktikantin: Abmeldung H (Friedrichstr. 43 bei *Arnold*) 1. 10. 1934 nach Reisen i. Odw. [= 6943 Birkenau].

249 Amalie *Koch*, * Zweibrücken 29. 12. 1889, Wwe.: Anmeldung H (Werléstr. 2 zu Martin *Buber*, → 17) 17. 8. 1936, Köchin; Abmeldung H 7. 11. 1936 nach Zweibrücken.

250 Walther *Koch* (S. v. Heinrich David *K.* und Josefine geb. *Baum*, beide zuletzt wohnhaft Alzey), * 6508 Alzey 8. 12. 1890: gest. H (Landeskrankenhaus) 14. 10. 1940, Kaufmann, ledig, wohnhaft Alzey.

251 Rosa *Kowalski*, * Lodz 10. 4. 1862: Anmeldung H (zu Isaak *Stern*, → 133) 6. 4. 1891 aus Frankfurt/M.

252 Karl *Kuhn*, * Worms 25. 10. 1861, Buchhalter: Anmeldung H (Tonwerk) 20. 10. 1903 aus Mannheim, Abmeldung H 23. 1. 1905 nach Heidelberg.

253 Simon *Laib*, * Allersleben/Weimar 18. 2. 1843, Handelsmann, verh.: Abmeldung H 17. 1. 1879 nach Frankfurt/M.

254 Emma *Lebrecht* (Ehefrau d. Dr. med. *L.* in Mainz), * (err.) 1840: gest. H (Landeskrankenhaus) 26. 10. 1870 (alt 30 Jahre).

255 Dr. Salomon *Lefmann* (S. v. Händler Salomon *L.*, gest. in Telgte, und Sabine geb. *Adelsheim*, gest. in 4455 Wietmarschen/Hannover), * 4404 Telgte 25. 12. 1831[!], Honorarprofessor in Heidelberg,
oo H 28. 8. 1907
Cilli *Lefmann* (T. v. Kaufmann Jakob *L.*, gest. vor 1907, und Bertha geb. *Cohen*, diese 1907 wohnhaft 4700 Hamm/Westf.), * Telgte 24. 10. 1880, ohne Beruf, wohnhaft Heidelberg.

256 Adolf *Lehmann* (Ehemann d. Frieda geb. *Rosenthal*), * 6108 Weiterstadt (err.) 1883: gest. H (Landeskrankenhaus) 16. 12. 1923 (alt 40 Jahre), Kaufmann, wohnhaft Darmstadt (Pallaswiesenstr. 25).

257 Helene *Lejon* (auch: *Lyon*), * Frankfurt/M. 2. 12. 1900, ohne Beruf, ledig: Anmeldung H (Ernst-Ludwig-Str. 2) 6. 7. 1923 aus Essen, Abmeldung H 31. 1. 1924 nach Frankfurt/M.

258 Berta *Levy* geb. *Rauner*, * Pirmasens 3. 3. 1888: Anmeldung H (In der Krone 9) 21. 5. 1930 aus Pirmasens; hatte in H (Ecke Lorscher Straße/In der Krone) ein Geschirrgeschäft. Abmeldung H 14. 11. 1938 nach Pirmasens. Wurde am 22. 10. 1944 von Mannheim (D 7, 24) nach Gurs (Südfrankreich) und am 10. 8. 1942 vom Lager Drancy in das KZ Auschwitz deportiert, ist dort umgekommen.
Ihr Sohn Manfred Alexander *Levy*, * Heidelberg 22. 12. 1918: Anmeldung H (In der Krone) 21. 5. 1930 mit der Mutter aus Pirmasens, erneut Anmeldung H (Darmstädter Str. 2) 26. 5. 1937 aus St. Gallen/Schweiz, Abmeldung H (In der Krone) 21. 9. 1937 als Schüler nach Frankfurt/M.; in einem KZ umgekommen. Das AG Bensheim (Az. 23/61) lehnte den Antrag auf Todeserklärung ab, weil Manfred *L.* nicht zuletzt in H gewohnt hat.
Sein Vater Walter *L.* soll 1959 (oder 1939?) in Merzig/Saar gestorben sein.
Vgl. Berta *Levys* Schwester Klara *Blum* geb. *Rauner* (→ 178) und Mutter(?) Julie *Rauner* (→ 313).

259 Siegmund *Lewin*, * in L... 24. 3. 1882, Fotograf: Anmeldung H (Lorscher Str. 6, bei *Hartmann*) 13. 8. 1912 aus Heidelberg.

260 Moritz *Lichtenstein*, * Langstadt [= 6113 Babenhausen], Krs. Dieburg, 6. 7. 1894, Metzger in Wolfskehlen, und Ehefrau
Lina geb. *Lachenbruch*, * [6086 Riedstadt-]Wolfskehlen 14. 10. 1899.
Kinder:
1) Kurt Isidor, * Wolfskehlen 17. 7. 1929.
2) Herbert, * Wolfskehlen 29. 3. 1932.
Die Kinder wurden am 23. 8. 1939 von Wolfskehlen nach Darmstadt (Heidelberger Str. 8/I) gebracht. Sie wurden auf den 31. 12. 1943 für tot erklärt. Das Ehepaar wurde am 10. 11. 1941 von Wolfskehlen nach H (Kleiner Markt 3, Haus Leo *Hirsch*, → 64) abgemeldet, von H am 18. 3. 1942 nach Frankfurt/M. und kam von dort am 20. 3. 1942 nach Polen. Über Lina *L.* liegt keine weitere Nachricht vor, Moritz *L.* ist am 2. 8. 1942 im KZ Majdanek gestorben (Sonder-StA. Arolsen, Nr. 597/1951) und wurde auf den 31. 12. 1943 für tot erklärt (AG Groß-Gerau, 4 II 104-107/51 vom 5. 5. 1951; LG Darmstadt, T 331/51 vom 15. 6. 1951).

261 Jakob Josef *Lind*, * [6475] Glauberg [Oberhessen] 20. 12. 1901: Anmeldung H

(Ludwigstraße) 19. 10. 1920 aus Breithardt [= 6209 Hohenstein] bei Bad Schwalbach, Kaufmann; beschäftigt bei Willi *Schül*, H (Friedrichstraße). Erneute Anmeldung H (Bahnhofstraße) 26. 6. 1923 aus Frankfurt/M., Abmeldung dorthin H 30. 7. 1923.

262 Fanny *Löb* geb. *Jakobi* (Wwe. d. Abraham *L.*; T. v. Kaufmann Karl *J.* und Henriette geb. *Hirschler*, beide zuletzt Würzburg), * 6719 Kindenheim/Pfalz (err.) 1834: Anmeldung H 12. 5. 1908 aus Frankfurt/M., gest. H 22. 9. 1910 (alt 76 Jahre), wohnhaft Frankfurt/M. (Humboldtstr. 11).

263 Max *Löb*, * 6719 Altleiningen 15. 2. 1870, Handelsagent: Anmeldung H (Lorscher Str. 18) 20. 4. 1914 aus Homburg (Pfalz), Abmeldung H 20. 7. 1915 nach Saarbrücken. Vermutlich seine Ehefrau → 264.

264 Adele *Löb* geb. *Grünebaum* (Ehefrau d. Max *L.*;T. v. Privatier Samuel *G.* und Henriette geb. *Rosenthal*, beide gest. Köln vor 1914), * 5810 Witten a. d. Ruhr (err.) 1872: gest. H 30. 12. 1914 (alt 42 Jahre), wohnhaft H. – Vermutlich ihr Ehemann → 263.

265 Johann Valentin *Lupescu*, * Karlsruhe 15. (oder 24.) 2. 1906, Schüler: Anmeldung H (zu Dr. Max *Mainzer*, → 85) 21. 10. 1919 aus Frankfurt/M., Abmeldung H 27. 3. 1920 dorthin.

266 Frieda *Lustig* (T. v. Bernhard *L.* und Elise geb. *Buchmann*, beide gest. Würzburg vor 1940), * Würzburg 21. 8. 1891: gest. H (Landeskrankenhaus) 11. 6. 1940, ledig, ohne Beruf, wohnhaft 6943 Birkenau (Krs. Bergstraße).

267 Ferdinand *Maas*, * 6944 Hemsbach a. d. Bergstr. 10. 11. 1889, Abmeldung Hemsbach 1. 2. 1910 nach Frankfurt/M., zeitweilige Anwesenheit in H unsicher, von Mannheim (Heinrich-Lanz-Str. 43) in das KZ Sachsenburg, dort gest. 1. 5. 1940 (StA. Oranienburg, Nr. 2322/1940).

268 Elisabetha *Maier* (Ehefrau d. Emanuel *M.*) geb. *Rothenberger* (T. v. Geschäftsmann Maier *R.* und Rosine geb. *Hirschhorn*, beide gest. Gießen vor 1911), * Gießen (err.) 1855: gest. H (Landeskrankenhaus) 1. 2. 1911 (alt 56 Jahre), wohnhaft 6308 Butzbach.

269 Wilhelmine *Mainzer*, * in Köln, Marktfrau: Abmeldung H 22. 9. 1915 nach 6140 Bensheim.

269a Siegmund *Mannheimer*, * 1872, ∞ Eva *David*, * 1867, → 94.

270 Wulf *Margulies*, * Kiew 2. 4. 1881, Kaufmann: Abmeldung H 20. 3. 1918 nach Darmstadt.

271 Sarah *Margulies*, * Kiew 8. 11. 1898: Abmeldung H 20. 12. 1921 nach Darmstadt.

272 Charlotte *Markusi*, * Berlin-Charlottenburg 8. 3. 1900: Abmeldung H 27. 9. 1919 nach Berlin.

273 Hermann *Marx* (Ehemann d. Mathilde geb. *Levi*; S. v. Handelsmann Benjamin *M.*, verst. vor 1879, und Josephine geb. *Glanz*, Bingen), * Bingen (err.) 1838: gest. H (Landeskrankenhaus) 27. 9. 1879 (alt 41 Jahre), Kaufmann, wohnhaft Bingen.

274 Isaak *Marx* (S. v. Handelsmann bzw. 1904 Auszügler Löb *M.* und, verst. vor 1885, Klara geb. *Oppenheimer*, Rimbach), * 6149 Rimbach i. Odw. (err.) 1856: gest. H (Landeskrankenhaus) 21. 8. 1885 (alt 29 Jahre), Handelsmann, ledig, wohnhaft Rimbach. – Seine Schwester → 275.

275 Hannchen *Marx*, * 6149 Rimbach (err.) 1860: gest. H (Landeskrankenhaus) 17. 4. 1904 (alt 44 Jahre), Dienstmagd, ledig, wohnhaft Rimbach. – Ihr Bruder → 274.

276 Emil *Marx* (S. v. Kaufmann Theodor *M.* und Louise geb. *N. N.*, Gießen, * Worms (err.) 1862: gest. H (Landeskrankenhaus) 26. 10. 1893 (alt 31 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Gießen.

277 Rosa *Marx* (T. d. Wilhelm *M.*), * 5407 Boppard 6. 4. 1872: Anmeldung H (zu Isaak *Stern*, → 133) 14. 11. 1878 aus Boppard.

278 Bernhard *May* (S. d. ledigen Lisette *M.*, Flörsheim), * Mainz (err.) 1864: gest. H 5. 2. 1903 (alt 39 Jahre), Kaminfeger, ledig, wohnhaft 6093 Flörsheim am Main.

279 Aaron *Mayer I.*, * [Darmstadt-]Bessungen 19. 10. 1838: gest. H (Landeskrankenhaus) 10. 6. 1874, Handelsmann, verh.

280 Emilie Amalie *Mayer* (T. v. Fouragehändler Max *M.* und Jette geb. *Bender*, beide gest. Darmstadt vor 1909), * Darmstadt 22. 2. 1864: Anmeldung H 21. 4. 1906 aus Darmstadt, gest. H 22. 10. 1909 (alt 45 Jahre), wohnhaft H, ohne Beruf, ledig.

281 Matth[ias] *Mayer*, * 6450 Hanau 24. 7. 1885, Kaufmann: Anmeldung H (zu Wilhelm *Mainzer*, → 84) 4. 6. 1909 aus 6802 Ladenburg.

282 Lucie *Mayer* (T. v. Handelsmann Ferdinand *M. II.* und Sara geb. *Speyer*, Viernheim), * 6806 Viernheim 12. 10. 1903: gest. H (Landeskrankenhaus) 28. 1. 1940, Kontoristin, ledig, wohnhaft Viernheim (Waldstr. 27).

283 Berti *Mayer*, * Padany(?) 23. 3. 1917: Abmeldung H 20. 6. 1923 nach 7737 Bad Dürrheim.

284 Bessel *Meier* (Ehefrau d. Meier *Meier* in 6306 Lang-Göns) geb. *Bamberger* (T. v. Handelsmann Joseph *B.* und Karoline geb. *Kaufmann*, Muschenheim), * Muschenheim [= 6302 Lich 6] bei Gießen (err.) 1834: gest. H (Landeskrankenhaus) 21. 2. 1890 (alt 56 Jahre), Händlerin, wohnhaft 6806 Viernheim.

285 Bernhard *Metzger* (S. v. Handelsmann Emanuel *M.* und Johannette geb. *Levy*, Abenheim), * Abenheim [= 6520 Worms 28] err. 1843: gest. H (Landeskrankenhaus) 22. 10. 1888 (alt 45 Jahre), ohne Beruf, ledig, wohnhaft Abenheim.

286 Sara *Meyer* (Ehefrau d. David *M.*) geb. *Meyer*, * (err.) 1829: gest. H (Landeskrankenhaus) 7. 8. 1870 (alt 41 Jahre), wohnhaft 6521 Monsheim (Rheinhessen).

287 Emanuel Aaron *Meyer*, * (err.) 1833: gest. H (Landeskrankenhaus) 30. 5. 1875 (alt 42 Jahre), wohnhaft 6101 Reichelsheim i. Odw.

288 Hermann *Meyer* (Ehemann d. Fanny *M.* geb. *Simon*), * Kettenbach/Untertaunus [= 6209 Aarbergen] 22. 7. 1868: nach 1933 vorübergehend in H, wohnhaft 1941 Frankfurt/M., dort gest. 13. 7. 1941 (StA. Frankfurt V, jetzt Mitte, Nr. 908).

289 Rosa *Moses*, * (err.) 1808: gest. H (Landeskrankenhaus) 11. 3. 1871 (alt 63 Jahre), wohnhaft 6901 Neckarsteinach.

290 Dr. Hermann (Chaim) *Mün[t]z*, * Lodz 28. 8. 1884, Privatgelehrter, mit Ehefrau Magdalena *M.* geb. *Wollmann*, * Zlodkow [wohl: Zloczow beim Lemberg] 30. 3. 1884: Anmeldung H (Ernst-Ludwig-Straße) 1. 10. 1917 aus Hochwaldhausen [= 6424 Grebenheim 2], Oberhessen; Abmeldung H 1. 12. 1920 nach unbekannt; 1921 in Göttingen.
Dr. Müntz war seit 1912 als Lehrer an der Odenwaldschule in [Heppenheim-] Ober-Hambach tätig und bewog 1916 Martin *Buber* (→ 17), von Berlin-Zehlendorf nach H zu ziehen.

291 Gustav *Nachmann* (Ehemann d. Bertha geb. *Goldschmidt;* S. v. Ökonom Joseph *N.* und Charlotte geb. *Oppenheimer*, Mainz), * Mainz (err.) 1839: gest. H (Landeskrankenhaus) 24. 2. 1897 (alt 58 Jahre), Hof-Möbelfabrikant, wohnhaft Mainz.

292 Gustav *Nathan* (S. v. Weinhändler Salomon *N.* und Bellandine [= Blandine] geb. *Oppenheimer*, Bingen), * Bingen (err.) 1835: gest. H (Landeskrankenhaus) 13. 3. 1882 (alt 47 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft 6507 Ober-Ingelheim (Krs. Bingen).

293 Hermann *Nathan*, * Crumstadt [= 6086 Riedstadt] 6. 9. 1854, Anmeldung H 21. 5. 1917. (Wohl Ehefrau:) Johanna *Nathan* geb. *Morgenthau*, * Crumstadt 6. 9.[!] 1855, Abmeldung H 30. 10. 1917 nach 4100 Duisburg-Ruhrort.

294 Samuel *Natus*, * Gelsenkirchen 21. 7. 1864, Kaufmann, und Ehefrau Johanna geb. *Silberbach*, * Scholmar(?) 30. 5. 1866: Anmeldung H 20. 1. 1897 aus Barmen. Eröffnen 6. 2. 1897 Herrengarderobengeschäft in H (Marktstr. 13). Abmeldung beider H 2. 5. 1898 nach Frankfurt/M.

295 Max *Neu* (Ehemann d. Josephine geb. *Sommer*; S. v. Kaufmann Herz *N.* und Amalie geb. *Neu*[!], Messel), * 6101 Messel bei Darmstadt (err.) 1856: gest. H (Landeskrankenhaus) 1. 2. 1894 (alt 38 Jahre), Kaufmann, wohnhaft Darmstadt.

296 Samuel *Neu* (S. v. Handelsmann Abraham *N.* und, gest. vor 1891, Babette geb. *Guthof*, Darmstadt), * Messel bei Darmstadt (err.) 1858: gest. H (Landeskrankenhaus) 7. 12. 1891 (alt 33 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Darmstadt.

297 Wolf *Neugaß*, * (err.) 1799: gest. H (Landeskrankenhaus) 14. 5. 1867 (alt 68 Jahre), wohnhaft 6140 Bensheim.

298 Fanny *Neumann*, * 8. 2. 1846: gest. H (Landeskrankenhaus) 28. 5. 1868, wohnhaft 6501 Partenheim, Krs. Oppenheim.

299 Abraham *Nußbaum*, * Rothenkirchen 23. 10. 1857, Handlungskommis: Anmeldung H (zu Fa. Simon *Oberndorf*, → 133) 3. 1. 1877.

300 David *Oberndorf*, * Rimbach i. Odw. (err.) 1858: gest. H (Landeskrankenhaus) 1. 9. 1934 (alt 76 Jahre), Kaufmann.

301 Fanny *Oppenheimer* (T. v. Manasse Falk *O.* und Hanne geb. *Abraham*, Bürgel), * Bürgel bei Offenbach a. M. (err.) 1826: gest. H (Landeskrankenhaus) 30. 12. 1876 (alt 50 Jahre), ledig, wohnhaft Offenbach a. M.

302 Rachel *Oppenheimer* (T. v. Löb *O.* und Rees geb. *Sundheimer*, beide gest. Groß-Hausen vor 1916), * Groß-Hausen [jetzt: 6141 Einhausen] (err.) 1842: gest. H (Landeskrankenhaus) 2. 1. 1916 (alt 73 Jahre), ledig, wohnhaft Groß-Hausen.

303 Fanny *Oppenheimer*, * 6901 Neckarsteinach 7. 5. 1848, ledig: Abmeldung H (Haushälterin bei Baruch *Hirsch*, → 55) 18. 8. 1885.

304 Moses *Oppenheimer*, * 8781 Rieneck (Unterfranken) 21. 5. 1858, israelitischer Lehrer: Anmeldung H 20. 9. 1883 aus 6113 Babenhausen, ledig. Mutter Karoline *O.*, * 6482 Bad Orb 17. 10. 1817, Witwe; Schwester Cibori (= Zipora) *O.*, * Rieneck 23. 5. 1855: Anmeldung beider H 23. 5. 1888 aus Rieneck; (Schwester?) Rachel *O.*, * Würzburg 24. 9. 1864. Alle vier Personen abgemeldet H 18. 11. 1896 nach Darmstadt.

305 Annelie (= Amalie?) *Oppenheimer*, * Bamberg 8. 6. 1879: Abmeldung H 15. 12. 1914 nach Bamberg.

306 Else *Oppenheimer*, * Wien 13. 1. 1886: Abmeldung H 16. 3. 1922 nach London.

307 Michael *Orenstein*, * Grabowka 5. 6. 1870: Anmeldung H 6. 6. 1909 aus Stanislau.

308 Fritz *Orenstein*, * Berlin 26. 12. 1912, ledig, ohne Beruf: Anmeldung H (Friedrichstr. 19 zu Berthold *Mainzer*, → 87) 9. 11. 1937 aus Berlin.

309 Julius *Pappenheimer*, * Dornheim [= 6080 Groß-Gerau] 5. 3. 1892: Ziegeleiarbeiter H [dienstverpflichtet], Abmeldung H 22. 11. 1939 nach Frankfurt/M., Witwer.

310 Susanne geb. *Pfungst* (geschiedene Ehefrau d. 1873 in Heidelberg verst. Kaufmanns Michael *Arabarabanell*), * (err.) 1816: gest. H (Landeskrankenhaus) 25. 1. 1875 (alt 58 Jahre), Mutter eines Kindes N. N.

311 Nathan *Putz* (6. Kind von Kaffeemühlenschleifer Israel *P.* und Rebekka geb. *Moses*, Keldenich [= 5370 Kall] bei Bonn): * H (Haus Nr. 166, bei Georg *Antes*) 8. 3. 1830 auf der Durchreise der Eltern.

312 Philipp *Rapp*, * 6149 Rimbach i. Odw. 13. 7. 1869, Postbeamter: Abmeldung H 31. 12. 1896 nach Darmstadt.

313 Julie *Rauner*, * Pirmasens 8. 7. 1862, Wwe.: Anmeldung H (Darmstädter Str. 2) 18. 12. 1937 aus Pirmasens, Abmeldung H 1. 5. 1938 nach Pirmasens. – Wahrscheinlich Mutter von Klara *Blum* geb. *Rauner* (→ 178) und Berta *Levy* geb. *Rauner* (→ 258).

314 Siegmund *Rosenbaum*, * Warschau 1. 1. 1877, Musiker, verh.: Anmeldung H (Neckarstr. 4) 18. 8. 1931 aus Düsseldorf.

315 Leopold *Rothschild* (S. v. Handelsmann Feist *R.* und Mimmi geb. *Hanau*, Offenbach a. M.), * Offenbach a. M. (err.) 1843: gest. H (Landeskrankenhaus) 14. 4. 1897 (alt 54 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Offenbach.

316 Leopold *Rothschild*, * 6117 Schaafheim 7. 7. 1887, Kaufmann: Anmeldung H (Graben 9, zu Löb *Hirsch*, → 62) 18. 12. 1918 aus Schaafheim, Abmeldung H 21. 12. 1918.

317 Isaak *Rüb* (S. v. Metzger Elias *R.* und Blondine [= Blandine] geb. *Wolf*, Guntersblum), * 6524 Guntersblum bei Worms (err.) 1856: gest. H (Landeskrankenhaus) 30. 10. 1881 (alt 25 Jahre), ohne Beruf, ledig, wohnhaft Guntersblum.

318 Frieda *Sander*, * Frankfurt/M. 29. 6. 1908, Dienstmädchen, ledig: Abmeldung H 21. 8. 1928 nach Frankfurt/M.

319 Auguste *Scharff*, * Mannheim 4. 1. 1876, Dienstmagd, Wwe.: Anmeldung H (Waldstr. 12) 10. 5. 1918 aus Mannheim, Abmeldung H 4. 10. 1918 nach Mannheim.

320 Jonathan Paul *Schlößer* (S. v. Maler und Zeichenlehrer Bernhard *Sch.*, gest. vor 1878, und Katharine geb. *Melas* [oder *Malas*], Frankfurt/M.), * Frankfurt/M. (err.) 1846: gest. H (Landeskrankenhaus) 2. 9. 1878 (alt 32 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Darmstadt.

321 Salla *Schmohnbach*, * Lodz 13. 10. 1885, verh.: Abmeldung H 6. 12. 1917 nach Gießen.

322 Siegfried *Schott*, * 6080 Groß-Gerau 4. 10. 1907: Ziegeleiarbeiter im Tonwerk H [dienstverpflichtet], Abmeldung H (Kleiner Markt 3, Haus Leo *Hirsch*, → 64) 19. 2. 1939 nach Frankfurt/M., Wiederanmeldung H 23. 10. 1939 aus Frankfurt/M.-Praunheim (Spessartstr. 13); hat H offenbar vor dem 18. 3. 1942 verlassen.

323 Siegmund *Schwanthaler*, * Westheim 24. 2. 1848 (oder 1849), Judenlehrer und Vorsänger, mit Ehefrau Regina geb. *N. N.*, * Hohensolms [= 6331 Hohenahr] 7. 2. 1854: Anmeldung H 1881 aus Westheim, Abmeldung H 19. 9. 1883 nach 7812 Krozingen.

324 Julius *Schwarz*, * Schneidemühl (Westpreußen) 2. 9. 1855, Kaufmann: Anmeldung H (zu Salomon *Bodenheimer*, → 13) 15. 7. 1878 aus Mannheim.

325 Katharina *Schwarz*, * Frankfurt/M. 25. 5. 1906, Zuzug aus Frankfurt, und Martha *Schwarz*, * Wien (oder Frankfurt) 5. 10. 1907, Zuzug aus 6080 Groß-Gerau, als Pflegekinder zu Theodor *Stern* (→ 136), Anmeldung H 12. 3. 1918, Abmeldung beider H März 1920 nach Frankfurt/M.

326 Max *Seckbach*, * (err.) 1833: gest. H (Landeskrankenhaus) 2. 1. 1870 (alt 36 Jahre), wohnhaft Mainz.

327 Berthold *Seligmann*, * 6300 Nauborn bei Wetzlar 24. 5. 1890, Kaufmann (200 Mark Monatsgehalt): Anmeldung H (Lindenstr. 16) 5. 5. 1919 aus Heilbronn, Abmeldung H 5. 3. 1920 nach Nauborn.

328 Röschen *Simon* (T. v. David *S.* und Hannchen geb. *Stein*, beide gest. Wieseck vor 1938), * Londorf [= 6301 Rabenau] bei Gießen 2. 2. 1866: gest. H (Landeskrankenhaus) 23. 11. 1938, ledig, wohnhaft Wieseck [= 6300 Gießen] bei Gießen.

329 Rebekka *Sobernheim* (T. d. Handelsmanns Jakob *S.*, gest. vor 1880, Mörfelden), * 6082 Mörfelden, Krs. Groß-Gerau, (err.) 1833: gest. H (Landeskrankenhaus) 23. 3. 1880 (alt 47 Jahre), ohne Beruf, ledig, wohnhaft Mörfelden.

330 Julius *Sommer*, * 5423 Braubach 6. 2. 1865, Kaufmann, ledig: Anmeldung H (zu Isaak *Stern*, → 133) 26. 8. 1885 aus Frankfurt/M.

331 Dr. Moritz (in Israel: Moshe) *Spitzer*, * Boskovice (Südmähren) 8. 7. 1900, Verlagssekretär: Anmeldung H (Hotel Halber Mond) 2. 5. 1932 aus Berlin, erneut Anmeldung H (Friedrichstr. 19–21, zu Berthold *Mainzer*, → 87) 29. 5. 1934 aus Bensheim, zahlte 1937 Kultussteuer an die jüdische Gemeinde H, Martin *Buber* (→ 17) schrieb ihm am 20. 1. 1938 nach Berlin im Schocke-Verlag. Ausgewandert nach Palästina, gründete in Jerusalem den Tarschisch-Verlag, lebt 1978 in Jerusalem (Altenheim); ledig.

332 Siegfried *Stadecker*, * Worms 1. 3. 1898, Kaufmann, isr., und Ehefrau Apollonia *St.* geb. *Herres*, * Karthaus [= 4408 Dülmen] 25. 3. 1905, kath.: Anmeldung H (Friedhofstr. 9) 2. 1. 1930 aus Worms, Abmeldung beider H 4. 4. 1934 nach 6940 Weinheim.

333 Sara *Stein* (T. d. Isaak *St.* aus Büdesheim), * (err.) 1847: gest. H (Landeskrankenhaus) 10. 3. 1870 (alt 23 Jahre).

334 Baruch *Steinlauf*, * Bochnia (Galizien) 11. 7. 1880, Händler: Anmeldung H (Lorscher Str. 23) 9. 9. 1909 aus Frankfurt/M., Abmeldung H 20. 5. 1910 nach Okacin bei Bochnia.

335 Dr. Max *Steinreich*, * Gießen 28. 1. 1897, Assistenzarzt: Anmeldung H (Landeskrankenhaus) 15. 6. 1927 aus Gießen, Abmeldung H 11. 1. 1933 nach Alzey.

336 Anton *Stern* (S. v. Handelslehrer Emanuel *St.*, gest. vor 1886, und Johanna geb. *N. N.*, Darmstadt), * 6304 Lollar bei Gießen (err.) 1844: gest. H (Landeskrankenhaus) 9. 6. 1886 (alt 42 Jahre), Kaufmann, ledig, wohnhaft Darmstadt.

337 Selma *Stern*, * Laufenselden [= 6709 Heidenrod] 9. 5. 1894: Anmeldung H (zu *Mainzer*) 6. 10. 1913 aus Laufenselden (bei Bad Schwalbach).

338 Rosa Brunhilde *Stern*, * 6571 Martinstein (bei Kirn a. d.Nahe) 17. 7. 1919, Haustochter: Anmeldung H (Friedrichstr. 21, zu Berthold *Mainzer*, → 87) 16. 8. 1935 aus 6551 Monzingen (bei Bad Kreuznach), Abmeldung H 25. 11. 1935 nach Martinstein.

339 Zadok *Strauß*, * (err.) 1821: gest. H (Landeskrankenhaus) 10. 4. 1870 (alt 49 Jahre), wohnhaft Michelstadt i. Odw.

340 Nathan *Strauß* (Ehemann d. Friederike geb. *Mosenfelder*; S. v. Privatier Sandel *St.*, gest. vor 1880, und Käthchen geb. *Heß*, Düdelsheim [= 6470 Büdingen]), * 6451 Ronneburg, Krs. Büdingen, (err.) 1826: gest. H (Landeskrankenhaus) 12. 4. 1880 (alt 54 Jahre), Makler, wohnhaft Offenbach a. M.

341 Bernhard *Strauß* (Ehemann d. Henriette geb. *Mayer*, gest. vor 1910; S. v. Handelsmann Salomon *St.* und Bette geb. *Nathan*, beide gest. Darmstadt vor 1910), * Darmstadt (err.) 1838: gest. H (Landeskrankenhaus) 1. 6. 1910 (alt 72 Jahre), Privatier, wohnhaft Darmstadt.

342 Eduard *Strauß*, * Mannheim (oder eher: 6754 Otterberg/Pfalz) 3. 4. 1842, mit Ehefrau Bertha geb. *N. N.*, * 6705 Deidesheim (Pfalz) 8. 2. 1843, und Enkelkind Kurt *Strauß*, * Mannheim 22. 3. 1910: Anmeldung H (Waldstr. 12) 10. 5. 1918 aus Mannheim (das Enkelkind aus Berlin), Abmeldung des Ehepaares H 4. 10. 1918 nach Mannheim. Eduard *St.* besaß in H, ohne offenbar hier wohnhaft zu sein, eine Zigarrenfabrik (später Dr. Emil Vogel).

343 Albert *Strauß*, * Mannheim 24. 11. 1870: Anmeldung H 19. 4. 1898 aus Mannheim.

344 Hedwig *Strauß*, * Flehingen [= 7519 Oberderdingen] 17. 10. 1884, Dienstmädchen: Abmeldung H 30. 5. 1921 nach Frankfurt/M.

345 Julius *Strauß*, * 6107 Reinheim i. Odw. 2. 6. 1895, Kaufmann, ledig: Anmeldung H 9. 2. 1920 aus Reinheim, Abmeldung H 1. 10. 1921 nach Reinheim.

346 Jakob *Strauß* (S. v. Heinrich *St.* und Wilhelmine Karoline geb. *Simon*), * Frankfurt/M. 15. 8. 1906, verh., Ziegeleiarbeiter im Tonwerk H [dienstverpflichtet]: Anmeldung H (Friedrichstr. 21, Haus Jakob *Mainzer*, → 86) 23. 10. 1939 aus Frankfurt/M., Abmeldung H 1. 5. 1941 nach Frankfurt/M., gest. KZ Majdanek 8. 8. 1942 (Sonder-StA. Arolsen, Urk. Nr. 1045/54).

347 Margot *Strauß*, * Grombach [= 6927 Bad Rappenau] 19. 4. 1920: Anmeldung H (Kleiner Markt 3) 22. 10. 1940 aus Grombach, Abmeldung H 18. 3. 1942 nach unbekannt [Darmstadt], laut Sonder-StA. Arolsen am 20. 3. 1942 nach Polen deportiert; auf den 8. 5. 1945 für tot erklärt (AG Bensheim 88/57). Der Antrag des Vetters Julius *St.* (USA) auf ihre Todeserklärung enthält den Stammbaum:

Jud Isaak *Strauß* ∞ Hanette Cheia geb. *Heinsheim*
|
Samuel *Strauß* (* 2. 3. 1831) ∞ Mina geb. *Reis*
|
Gustav *Strauß* (* 22. 12. 1863, gest. 6. 7. 1913) ∞ Sophie geb. *Blumenfeld*, beide wohnhaft Grombach
|
Julius *Strauß* (* 31. 10. 1887, Kaufmann, f. tot erkl. auf 31. 12. 1945) ∞ Fanny geb. *Frank*, beide wohnh. Grombach
|
Margot *Strauß* (* 19. 4. 1920, f. tot erkl. auf 8. 5. 1945), ledig.

348 Jetty *Swiadostsch*, * Frankfurt/M. 9. 7. 1904: Abmeldung H 12. 4. 1919 nach Frankfurt/M.

349 Esther *Taube*, * Bischwind 30. 12. 1859, Hausfrau: Anmeldung H (Werléstraße, zu *Kanstein*) 5. 1. 1929 aus Frankfurt/M. – Wahrscheinlich eine Verwandte von Leser *Kanstein* (→ 69).

350 Siegfried Samuel *Thalheimer*, * Karlsruhe (err.) 1901: gest. H (Landeskrankenhaus) 24. 11. 1933 (alt 32 Jahre), Student, ledig, wohnhaft Heidelberg (Brükkenstr. 34).

351 Helene *Thalmann* geb. *Kahn*, * Zweibrücken 28. 11. 1864: Anmeldung H (zu Georg *Löffler V.*) 7. 6. 1912 aus Zweibrücken.

352 Sophie Mathilde *Trennel* (T. v. Sprachlehrer Jakob Levi *T.* und Sophie geb. *Hamburger*, beide gest. Offenbach vor 1887), * Offenbach a. M. (err.) 1836: gest. H (Landeskrankenhaus) 13. 3. 1887 (alt 50¼ Jahre), Sprachlehrerin, ledig, wohnhaft Offenbach a. M.

353 Julia *Vogel* (Ehefrau d. Weinhändlers Benedikt *V.*) geb. *Nachmann* (T. v. Viehhändler Philipp *N.* und Babette geb. *Hirsch*, beide gest. Mainz vor 1878), * Mainz (err.) 1820: gest. H (Landeskrankenhaus) 10. 8. 1878 (alt 58 Jahre), wohnhaft Mainz.

354 Max *Vogel* (S. d. Abraham *V.*), * Raibach [= 6114 Groß-Umstadt], Krs. Dieburg, 2. 8. 1857, Weinreisender: Anmeldung H (zu Fa. Simon Oberndorf, → 113) 16. 4. 1877 aus Raibach.

355 Karl *Wachenheimer*, * Aich 3. 1. 1901, Kaufmann, ledig: Abmeldung H 25. 11. 1919 nach Aich.

356 Karl *Walldorf* (S. v. Schaubudenbesitzer Hermann *W.* und Katharina geb. *Heil* aus Gießen), gest. H 27. 2. 1894 (alt ½ Stunde).

357 Hans *Weil*, * Saarbrücken 8. 9. 1898, ledig: Anmeldung H 8. 10. 1917 aus Saarbrücken, Abmeldung H 26. 4. 1919 nach Saarbrücken.

358 Gertrude *Weil*, * Straßburg 4. 5. 1901, ledig: Anmeldung H 11. 10. 1917 aus Straßburg, Abmeldung H 18. 3. 1918 nach Straßburg.

359 Alfred *Weinberger*, * Gießen 11. 3. 1914, ledig: Ziegeleiarbeiter im Tonwerk H [dienstverpflichtet], Anmeldung H (Kleiner Markt 3) 23. 10. 1939 aus Frankfurt/M., Abmeldung H 23. 2. 1940 nach Frankfurt/M. (Sandweg 38).

360 Max *Weinstock*, * Heidenheim 24. 8. 1886, Zahnarzt: Anmeldung H (Friedrichstraße) 5. 4. 1910 aus 8650 Kulmbach. Ihm folgen: (ohne Anmeldedatum, wohl Ehefrau) Agnes *W.*, * [DDR-6200 Bad] Salzungen [ohne Geburtsdatum], und (Anmeldung H 6. 6. 1913) Tochter Marga *W.*, * Mannheim 11. 5. 1912.
Max *W.* eröffnete lt. Zeitungsanzeige am 10. 4. 1910 eine Zahnarztpraxis Friedrichstr. 24 (Haus Georg *Vettel*), 1. Stock. Abmeldung der Familie H 21. 3. 1914 nach Mannheim.

361 Babette *Weiß* (Ehefrau d. Leo *W. III.*, Mainz) geb. *Kahn* (T. v. Handelsmann Michael *K.* und Helene geb. *Neuberger*, Partenheim), * 6501 Partenheim bei Mainz (err.) 1828: gest. H (Landeskrankenhaus) 17. 7. 1893 (alt 65 Jahre), wohnhaft Mainz.

362 Lina *Wertheimer* (Ehefrau d. Bernhard *W.*) geb. *Reinheimer* (T. v. Metzgermeister Simon *R.* und Rosa geb. *Reinheimer*[!], beide gest. Eberstadt vor 1917),

* [Darmstadt-]Eberstadt (err.) 1877 gest. H (Landeskrankenhaus) 28. 6. 1917 (alt 40 Jahre), wohnhaft 6101 Messel bei Darmstadt.

363 Salomon *Westheimer* (S. v. Fruchthändler Moses *W.* und Malche geb. *Weichsel*, Rimbach), * Rimbach i. Odw. 28. 11. 1891, Referendar: Abmeldung H 10. 4. 1920 nach Rimbach.

364 Sally *Wirth*, * Gemünden 2. 12. 1887, auf Wanderschaft: Abmeldung H 7. 10. 1907 nach Mainz. Wiederanmeldung H (Friedrichstr. 21, zu Jakob *Mainzer*, → 86) 1. 9. 1909 aus Gemünden.

365 Anna Maria *Wolf*, * (err.) 1832: gest. H (Landeskrankenhaus) 15. 8. 1866 (alt 34 Jahre), wohnhaft 6508 Alzey.

366 Nathan *Wolkowicz*, * Chluzew(?) 7. 10. 1885: Abmeldung H 4. 11. 1918 nach Stuttgart.

367 Hildegard Martha Rosa Susanne *Wolpe* (T. v. Zahnarzt Simon *W.* und Flora geb. *Berliner*, beide wohnhaft Offenbach a. M.): * H 16. 7. 1894.

Anhang: Die im Landeskrankenhaus Heppenheim 1866–1940 verstorbenen ortsfremden Juden

Das Landeskrankenhaus in H, 1866 als „Landes-Irrenanstalt" gegründet (später: „Landes-Heil- und Pflegeanstalt", jetzt: „Psychiatrisches Krankenhaus") nahm neben geistig Behinderten auch Pflegebedürftige aus ganz Hessen – wozu bis 1918 auch Rheinhessen gehörte – auf. Es ist festzustellen, daß in dieser Anstalt während des letzten Weltkrieges Juden nicht ermordet wurden. Die Zahl der dort zwischen 1933 und 1940 verstorbenen Juden (9) ist standesamtlich belegt und entspricht etwa der der früheren Jahre.

Nach 1941 diente das Landeskrankenhaus zur Aufnahme von zum größten Teil russischen, meist tuberkulösen Kriegsgefangenen. Die Namen ihrer etwa 600 Toten enthält ein Memorbuch (Stadtarchiv H). Auch diese Toten, unter denen sich keine Juden befinden, sind nicht Opfer von Vernichtungsaktionen.

Im folgenden sind die 79 im Landeskrankenhaus verstorbenen ortsfremden Juden nach dem Sterbejahr aufgeführt; die Nummern verweisen auf den vorausgehenden Teil, wo sich nähere Angaben zu den Genannten finden.

Nr.	gest.	Namen	geb. (err.)	Alter	Geburtsort (bzw. Wohnort)
365	15. 8.1866	Wolf, Anna Maria	(1832)	34	(Alzey)
220	11. 4.1867	Hirsch, Lehmann	(1837)	30	(Friedberg)
297	14. 5.1867	Neugaß, Wolf	(1799)	68	(Bensheim)
298	28. 5.1868	Neumann, Fanny	1846	22	(Partenheim)
204	29. 9.1869	Goldschmidt, Katharina	(1825)	44	(Langenselbold)
326	2. 1.1870	Seckbach, Max	(1833)	36	(Mainz)
333	10. 3.1870	Stein, Sara	(1847)	23	(Büdesheim)
339	10. 4.1870	Strauß, Zadok	(1821)	49	(Michelstadt)
286	7. 8.1870	Meyer, Sara, geb. Meyer	(1829)	41	(Monsheim)
199	11.10.1870	Frohmann, Zerline geb. Feitler	(1839)	31	(Reinheim)
254	26.10.1870	Lebrecht, Emma	(1840)	30	(Mainz)
214	28.11.1870	Hanau, Betty geb. Kaufmann	(1819)	51	(Gießen)
289	11. 3.1871	Moses, Rosa	(1808)	63	(Neckarsteinach)
195	24. 6.1871	Ettlingen, Sophie	(1850)	21	(Karlsruhe)
210	9.10.1871	Grödel, Fanny	(1828)	43	(Friedberg)
200	5. 2.1873	Fuchs, Philippine	.	.	(Mainz)
151	6. 2.1873	Altheimer, Julius	(1843)	30	(Eberstadt)
237	10. 3.1873	Kahn, Rebekka	(1851)	22	(Hetschbach)
235	12. 3.1874	Kahn, Hannchen	(1840)	34	(Nd.-Florstadt)
279	10. 6.1874	Mayer I., Aaron	1838	36	Bessungen
182	3. 9.1874	Burkhardt, Ludwig Adolph	1827	47	(Darmstadt)
310	25. 1.1875	Pfungst, Susanne	(1816)	58	(Heidelberg?)
287	30. 5.1875	Meyer, Emanuel Aaron	(1833)	42	(Reichelsheim)
211	9.10.1876	Halle, Abraham	(1830)	46	Breisach
301	30.12.1876	Oppenheimer, Fanny	(1826)	50	Bürgel
173	28. 1.1877	Bloch, Sabine	(1849)	28	Mainz
353	10. 8.1878	Vogel, Julia geb. Nachmann	(1820)	58	Mainz
320	2. 9.1878	Schlößer, Jonathan Paul	(1846)	32	Frankfurt/M.
221	20.12.1878	Hirsch, Adolph	(1841)	37	O.-Ingelheim
217	26. 1.1879	Heß, Jakob	(1842)	37	Offenbach
273	27. 9.1879	Marx, Hermann	(1838)	41	Bingen
246	3. 1.1880	Katzenstein, Mathilde geb. Levi	(1817)	62	Offenbach

Nr.	gest.	Namen	geb. (err.)	Alter	Geburtsort (bzw. Wohnort)
329	23. 3.1880	Sobernheim, Rebekka	(1833)	47	Mörfelden
340	12. 4.1880	Strauß, Nathan	(1826)	54	Ronneburg
317	30.10.1881	Rüb, Isaak	(1856)	25	Guntersblum
292	13. 3.1882	Nathan, Gustav	(1835)	47	Bingen
205	1.11.1882	Goldschmidt, Julius	(1837)	45	Darmstadt
172	29. 6.1885	Bloch, Zacharias	(1840)	45	Mainz
274	21. 8.1885	Marx, Isaak	(1856)	29	Rimbach
193	15. 4.1886	Ellinger, Markus	(1834)	52	Mainz
336	9. 6.1886	Stern, Anton	(1844)	42	Lollar
206	22. 9.1886	Goldschmidt, Isaak	(1848)	38	Rimbach
352	13. 3.1887	Trennel, Sophie Math.	(1836)	50	Offenbach
156	11. 3.1888	Bauer, Regine geb. Lorsch	(1813)	75	Gelnhausen
180	7. 5.1888	Bruchfeld, Julie geb. Hahn	(1825)	63	Reichelsheim
164	10.10.1888	Bermann, Karoline	(1861)	27	Offenbach
285	22.10.1888	Metzger, Bernhard	(1843)	45	Abenheim
284	21. 2.1890	Meier, Bessel geb. Bamberger	(1834)	56	Muschenheim
243	5. 6.1891	Karlsberg, Karoline	(1833)	58	Fr.-Crumbach
296	7.12.1891	Neu, Samuel	(1858)	33	Messel
361	17. 7.1893	Weiß, Babette, geb. Kahn	(1828)	65	Partenheim
276	26.10.1893	Marx, Emil	(1862)	31	Worms
295	1. 2.1894	Neu, Max	(1856)	38	Messel
291	24. 2.1897	Nachmann, Gustav	(1839)	58	Mainz
315	14. 4.1897	Rothschild, Leopold	(1843)	54	Offenbach
171	24. 8.1898	Bischheim, August	(1848)	50	Offenbach
275	17. 4.1904	Marx, Hannchen	(1860)	44	Rimbach
169	29. 4.1905	Bessunger, Helene geb. Straus	(1821)	84	Darmstadt
213	22.12.1905	Hammerschlag, Jeanette geb. Hamburger	(1842)	63	Nd.-Hofheim
152	12. 3.1906	Arnstein, Karoline	(1842)	64	Laubach
233	27. 3.1910	Jourdan, Sophia Amalie	1849	61	Mainz
341	1. 6.1910	Strauß, Bernhard	(1838)	72	Darmstadt

Nr.	gest.	Namen	geb. (err.)	Alter	Geburtsort (bzw. Wohnort)
268	1. 2.1911	Maier, Elisabetha geb. Rothenberger	(1855)	56	Gießen
302	2. 1.1916	Oppenheimer, Rachel	(1842)	73	Groß-Hausen
194	2. 5.1917	Ellinger, Bernhard	(1868)	49	Mainz
362	28. 6.1917	Wertheimer, Lina geb. Reinheimer	(1877)	40	Eberstadt
201	27. 7.1917	Fuld, Elisabeth geb. Mayer	(1839)	78	Worms
222	18. 5.1923	Hirsch, M. P. Auguste geb. Fulda	(1845)	78	Gießen
236	6.11.1923	Kahn, Anselm	(1843)	80	Hergershausen
256	16.12.1923	Lehmann, Adolf	(1883)	40	Weiterstadt
238	15.11.1924	Kahn, Joseph	(1870)	54	Darmstadt
350	24.11.1933	Thalheimer, Siegfried Samuel	(1901)	32	Karlsruhe
300	1. 9.1934	Oberndorf, David	(1858)	76	Rimbach
207	15.12.1934	Goldschmidt, Elise Johanna	(1874)	60	Darmstadt
218	17.11.1938	Heumann, Siegmund	1876	62	Birkenau
328	23.11.1938	Simon, Röschen	1866	72	Londorf
282	28. 1.1940	Mayer, Lucie	1903	37	Viernheim
234	16. 3.1940	Jourdan, Emil Simon	1856	84	Mainz
266	11. 6.1940	Lustig, Frieda	1891	49	Würzburg
250	14.10.1940	Koch, Walther	1890	50	Alzey

Namenregister

Das Namenregister erstreckt sich auf die im Buch erwähnten Familiennamen der Juden, ihrer Ehepartner und der angeheirateten – oft nichtjüdischen – Verwandtschaft, nicht aber auf die jüdischen Personen- und Vatersnamen (Beinamen) vor 1809.

Namen, die auf derselben Seite bzw. innerhalb derselben Genealogie- oder Abbildungsnummer mehrmals vorkommen, sind im folgenden jeweils nur einmal vermerkt.

Abkürzungen

S.: Seite des Textes

Nr.: (Rand-)Nummer der Genealogie (Kap. 17, S. 285–411). Fettgedruckte Nummern verweisen auf einen speziellen Abschnitt, der die Heppenheimer Träger des betreffenden Familiennamens behandelt.

Abb.: Nummer der Abbildung

Abraham: Nr. 44.1, 301
Adelsheim: Nr. 255
Adler: S. 121. – Nr. **1**, 143
Agassi: S. 191, 234. – Nr. 18.1
Alexander: Nr. 112, 133
Altheimer: S. 412. – Nr. 151, 236
Altmann: Nr. 40. – Abb. 115
Anat: Nr. 41
Arabarabanell: Nr. 310
Arnstein: S. 413. – Nr. 152
Auerbach: S. 76, 87. – Nr. 153
Auler: S. 154
Awgar: Nr. 141
Bach: S. 32, 34, 71, 78f., 159, 163, 187f., 206, 212, 214, 223–225, 227, 229f., 234, 242–244, 247. – Nr. **2**, 79. – Abb. 8f., 97f.
Bacharach: Nr. **3**, 81, 147
Baer: Nr. **4**
Baermann: Nr. 155
Bamberger: S. 413. – Nr. 179, 284
Bär: S. 156, 163, 227, 235. – Nr. **4**, 29, 84, 154
Barkani: Nr. 31. – Abb. 109
Barth: Nr. **5**
Baruch: S. 33, 71, 75, 85, 158, 160, 191, 234. – Nr. **6**, 103. – Abb. 99–102
Bauer: S. 190, 201, 413. – Nr. 156
Baum: S. 240. – Nr. 2, **7**, 38, 82, 156a, 250
Baumgarten: Nr. 145
Bechhold: Nr. 233
Beck: Nr. 123
Beer: Nr. 45
Beermann: Nr. 157
Belmonte: S. 239. – Nr. 123
Ben-Chorin: S. 275
Bender: Nr. 280
Bendheim: S. 115, 120. – Nr. 43, 53. – Abb. 117
Benedikt: Nr. 158
Ben-Menasche: Nr. 18.1

Berberich: Nr. 7
Bergen(?): S. 240. – Nr. 160
Berger: S. 240. – Nr. 159–161
Bergmann: Nr. 217
Berlin: Nr. 162
Berliner: Nr. 163, 367
Bermann: S. 413. – Nr. 164
Bernai: Nr. 142
Bernauer: Nr. 165
Bernfeld: Nr. 166
Bernhard: S. 248. – Nr. 96
Bernstein: Nr. 167
Bersch: S. 157
Bessels: Nr. 168
Bessunger: S. 413. – Nr. 169
Betz: Nr. 170
Birkenstein: Nr. **8**, 14
Bischheim: S. 413. – Nr. 171
Bischoff: Nr. 117
Bloch: S. 123, 412f. – Nr. 172–175
Blum: S. 71, 78, 158f., 163, 240. – Nr. **9f.**, 33, 84, 176–178, 247, 258, 313
Blumenfeld: Nr. 347
Bodenheimer: S. 22, 28, 30, 51, 54, 57, 60, 65, 69–71, 74, 77, 129, 143, 155, 158, 162f., 176f. – Nr. 8, **11–16**, 146, 324
Bretheimer: S. 158
Bronne: Nr. 179
Brown: Nr. 27
Bruchfeld: S. 413. – Nr. 180
Buber: S. 33, 71, 158, 163, 185, 188, 190f., 202, 207, 214f., 234, 242, 275–281. – Nr. **17–18.2**, 87, 141, 249, 290, 331. – Abb. 49–54. Siehe auch Munk.
Buchbaum: Nr. 181
Buchmann: Nr. 266
Bückhart: Nr. 211
Burger: Nr. 132
Burkhardt: S. 412. – Nr. 182
Buschweiler: Nr. 147
Cahn: Nr. 172
Caine: Nr. 138
Calmberg: Nr. 37
Cassirer: S. 71, 177f., 185, 195f., 234f. – Nr. **19**, 37. – Abb. 103f., 110
Chitz(?): S. 240. – Nr. 183
Claro: Nr. 20
Collin: S. 32, 71, 158, 163, 235. – Nr. **20**, 143. – Abb. 12, 130
Cohen: S. 238. – Nr. 81, 91, 102, 184, 255. – Abb. 88
Cohen zu Geseke: S. 126
Cohn: Nr. 185–187
Dahlerbruch: Nr. **21**, 99
Dany: Nr. 188
Darmstädter: Nr. 112
Daube: S. 15. – Nr. 98
David: S. 28, 32, 65, 69–71, 77f., 123, 141, 154, 157–159, 163, 206, 234f., 238. – Nr. 2, **22–27**, 93f., 98, 104, 126, 269a. – Abb. 97, 105
Demuth: S. 22f., 156
Deutsch: Nr. 89
Diefenbach: Nr. **28**, 96
Dinai: Nr. 141
Dingelspiel: Nr. 112
Dornberg: Nr. 25
Dreyfuß: Nr. 189, 193f.
Ebler: Nr. 34
Ehrenfeld: S. 121
Ehrlich: Nr. 190
Eisemann: S. 121, 240. – Nr. 191
Elieser: S. 240. – Nr. 192
Ellinger: S. 413f. – Nr. 193f.
Engelmayer: Nr. 113
Ettlingen: S. 412. – Nr. 195

Federgrün: Nr. 121
Feist: Nr. 22, 98
Feitler: S. 412. – Nr. 199
Fernheimer: Nr. 136
Ferrare: Nr. 117
Finger: Nr. 72, 196
Fischer: S. 71, 217, 227, 235. – Nr. 4, **29**
Fischkorn: Nr. 197
Flößdörfer: Nr. 246
Foubert: Nr. 20
Frank: S. 33f., 70f., 75, 78–80, 85, 130, 137, 157, 159, 163f., 185, 188, 235f., 273. – Nr. **30f.**, 64, 131.2, 227a, 347. – Abb. 43, 85, 106–109, 120
Fränkel: Nr. 105, 135
Franken: Nr. 90, 197a
Frankfurter: S. 203, 211
Freudenreich: S. 121
Freund: S. 19, 198. – Abb. 104
Friedheim: Nr. 70
Friedmann: S. 33, 71, 74f., 117, 124, 130, 159, 164, 191, 235. – Nr. **32–34**, 72, 115.1. – Abb. 6, 32
Frohmann: S. 412. – Nr. 199
Fuchs: S. 412. – Nr. 200
Fuld: S. 414. – Nr. **35**, 67.2, 201
Fulda: S. 414. – Nr. 222
Fürth: Nr. 212
Gabriel: S. 118. – Nr. **36**
Geheeb: S. 177f., 185, 195, 234. – Nr. 19, **37**. – Abb. 55, 110
Geiger: Nr. 92
Gelbart: Nr. 90
Gernsheimer: S. 237. – Nr. 87
Glanz: Nr. 273
Glaser: Nr. 202, 202a
Goerig: Nr. 202a
Goldaper: Nr. 88
Goldblum: S. 32, 71f., 159, 164, 206, 216, 235. – Nr. **38**, 192, 203. – Abb. 111f.
Goldmann: Nr. 170
Goldschmidt: S. 22f., 71f., 78, 141, 160, 164, 191, 221, 234, 236, 412–414. – Nr. 18.1, 21, **39f.**, 103, 113, 204–209, 291. – Abb. 60, 115
Goldschmitt: Nr. 14
Gottschalk: Nr. 60
Götz: Nr. 77, 84
Goudsmit: Nr. 102
Graf: S. 237. – Nr. 86
Grätzer: S. 239. – Nr. 145. – Abb. 130
Grödel: S. 412. – Nr. 210
Grumbach: Nr. 4
Grünebaum: Nr. 264
Grynszpan: S. 203
Guckenheimer: Nr. 57.2
Guggenheimer: Nr. 77
Gumpel: Nr. 193
Guthmann: Nr. 77
Guthof: S. 144. – Nr. 296
Gutmann: Nr. 77, 84
Haarburger: Nr. 218
Hahn: S. 197, 413. – Nr. 44.2, 180
Halle: S. 412. – Nr. 211
Hamburger: S. 413. – Nr. 73, 212f., 352
Hammerschlag: S. 413. – Nr. 213
Hanau: S. 412. – Nr. 214, 315
Hanauer: S. 225f.
Häusler: S. 122
Hausmann: Nr. 91
Hautemann: Nr. 89
Hegewald: Nr. 18.2
Heidingsfelder: S. 120
Heijmans: Nr. 102

Heil: Nr. 356
Heilbrunner: S. 240. – Nr. 215
Heinemann: S. 122
Heinsheim: Nr. 347
Heinsohn: Nr. 118
Heppenheimer: S. 240. – Nr. 216
Hermann: Nr. 112
Hernsheim: Nr. 205
Herres: Nr. 332
Herz: Nr. 125
Herzfeld: S. 115f., 121. – Nr. 20, 112
Heß: S. 412. – Nr. 150, 152, 217, 340
Heumann: S. 414. – Nr. 218
Heyman: Nr. 219
Hillegas: Nr. 117. – Abb. 11
Hiller: Nr. 1. – Abb. 130
Hirsch: S. 22, 24f., 28, 30, 32–34, 47–50, 56–58, 60f., 65f., 69–75, 77–79, 83, 85, 88f., 91, 99f., 102–104, 107f., 120, 129, 141, 143–145, 147, 149, 153–159, 162, 164f., 173, 206, 214, 216–218, 221f., 224f., 227f., 230, 236–238, 412, 414. – Nr. 30, **41–65**, 66, 67.2, 78, 97.2, 102f., 108, 111, 113f., 120, 124, 129, 142f., 197, 220–224, 226, 260, 303, 316, 322, 353. – Abb. 11, 41, 84–86, 116–121, 130
Hirschberg: Nr. 225
Hirschhorn: Nr. 268
Hirschler: Nr. 262
Hochschild: Nr. 126, 142
Hoffmann: S. 123. – Nr. 226
Hollander: S. 121
Höllerer: S. 225f.
Hubert: Nr. 227
Itin: S. 235. – Nr. 31, 227a
Jacoby: Nr. 228
Jaffe: S. 123. – Nr. 229
Jakob: S. 173. – Nr. 75, 150a, 230
Jakobi: Nr. 4, 262
Jakobson: Nr. 63
Jankilovici: Nr. 92
Jonas: Nr. 231f.,
Joseph: S. 70, 72, 141, 157. – Nr. 35, 52, **66–67.2**, 180
Jourdan: S. 413f. – Nr. 233f.,
Kahn: S. 122, 144, 412–414. – Nr. 89, 113, 136, 235–242, 351, 361
Kallenbach: Nr. 104
Kanstein: S. 34f., 70, 72, 123, 156, 159, 165. – Nr. **68–71**, 121, 150, 349. – Abb. 129a
Karlsberg: S. 413. – Nr. 242f.
Karnatz: S. 156
Karp: S. 240. – Nr. 244
Katz: S. 33, 71f., 231, 237, 273. – Nr. **72**, 209, 245. – Abb. 121a
Katzenstein: S. 412. – Nr. 74, 149, 246
Kaufmann: S. 412. – Nr. 48, 156, 214, 284
Kehrmann: Nr. 122
Keil: Nr. 28
Keren: Nr. 141
Kirchheimer: S. 159, 163. – Nr. 10, 247
Kissinger: S. 178
Klein: S. 238, 240. – Nr. 109, 248
Kleinbauer: Nr. 107
Kleinermann: Nr. 138
Koch: S. 240, 414. – Nr. 249f.
Kowalski: Nr. 251
Krakauer: S. 65, 72. – Nr. **73**
Krautheimer: Nr. 127
Krüger: Nr. 18.2
Kuhn: Nr. 252
Kulb: Nr. 164
Kuny: Nr. 28
Läber: S. 32

Lachenbruch: S. 240. – Nr. 260
Laib: Nr. 253
Lämmle: Nr. 29
Landauer: S. 122
Landsberger: S. 76
Lastarría: Nr. 20
Laudenheimer: S. 157
Lebach: S. 71f., 237. – Nr. **74**, 84
Lebrecht: S. 412. – Nr. 254
Lederer: Nr. 19
Lefmann: Nr. 255
Lehmann: S. 30, 119, 122, 414. – Nr. 35, 129, 256
Leipsic: S. 65. – Nr. 57.2
Lejon: Nr. 257
Lentsment: Nr. 96
Levi: S. 79, 116, 121f., 144, 160, 412. – Nr. 148, 221, 246, 273. Vgl. Levy, Löb, Löw.
Levinson: S. 280
Levy: S. 240. – Nr. 115.1, 178, 258, 285, 313. Vgl. Levi.
Lewin: Nr. 91, 259
Li: Nr. 91
Lichtenstein: S. 217, 240. – Nr. 54, 126, 142, 260
Liebermann: S. 236. – Nr. 63. – Abb. 11, 119
Lilienstein: Nr. 38
Lind: Nr. 261
Löb: S. 50, 85, 141, 144, 160, 225. – Nr. 36, **75**, 77, 115.1, 243, 262–264. – Abb. 128. Vgl. Levi.
Lorch: S. 30
Lorsch: S. 413. – Nr. 156
Lotz: Nr. 117
Löw: S. 53, 56f., 59, 61, 69, 72, 141, 162. – Nr. **75f.**, 81. Vgl. Levi.
Löwenstein: Nr. **77**, 144
Löwenthal: S. 70, 72, 157. – Nr. 56, **78**
Lupescu: Nr. 265
Lustig: S. 414. – Nr. 266
Lutrin: S. 234. – Nr. 2, **79**
Luursema: Nr. 102
Lychenheim: Nr. 90
Lyon: Nr. 257
Maas: Nr. 150, 267
Maier: S. 32, 414. – Nr. 54f., 119, 142, 268. Vgl. Mayer, Meier, Meijer, Meyer.
Maierfeld (Mayer-, Meyer-): Nr. 130, 131.2
Mainzer: S. 28, 33f., 56, 61, 64f., 70–72, 74–76, 78, 99, 102, 117f., 120, 129, 139, 141, 146, 151f., 155f., 160, 165, 173, 185, 187, 191, 206f., 217, 221, 226f., 231f., 237, 274f. – Nr. 4, 9, 29, 47, 55, 63, 74, **80–92**, 99, 101, 109, 130, 149, 158, 160, 177, 215, 265, 269, 281, 308, 331, 337f., 346, 364. – Abb. 5a, 42, 56f., 79, 90–92, 94, 122, 126
Malas: Nr. 320
Mallach: Nr. 79
Man: Nr. 31. – Abb. 109
Mann: Nr. 136
Mannheim: Nr. 85
Mannheimer: S. 76. – Nr. 25, **93f.**, 115.1, 206, 269a
Margulies: Nr. 270f.
Markowitz: Nr. 105
Markus: Nr. 134
Markusi: Nr. 272
Marx: S. 65, 70–72, 76, 153, 156, 158, 160, 217, 221, 227, 230, 238, 248, 277, 412f. – Nr. 28, **95.1–96**, 118, 128, 273–277. – Abb. 95f.
May: S. 32, 56. – Nr. 23, 32, 38, 85, 278

Mayer: S. 15, 22, 28, 49, 54–57, 61, 64, 70, 72f., 77, 83, 87, 89, 114, 143f., 155, 162, 227f., 236–239, 412, 414. – Nr. 12, 21f., 38, 46, 54–56, 82, 87, **97.1–101**, 106, 145, 201, 221, 279–283, 341. Vgl. Maier.
Mayerfeld → Maierfeld
Maza: Nr. 20
Meier: S. 158, 413. – Nr. 284. Vgl. Maier
Meijer (= Meyer): S. 227. – Nr. 102
Melas: Nr. 320
Mengenburg: S. 76
Menz: S. 340f. – Nr. 80
Merck: Nr. 37
Merten: Nr. 18.1
Merzbach: S. 76
Metzger: S. 236, 413. – Nr. 38, 192, 285. – Abb. 111
Meyer: S. 70–72, 90f., 160, 162, 165, 185, 227f., 238, 274, 412. – Nr. 54–56, 75, 99, **102**, 112, 119f., 209, 286–288. – Abb. 58, 87–89. Vgl. Maier.
Meyerfeld → Maierfeld
Meyerhof: S. 72, 74, 85, 104, 130, 141, 156, 160, 234, 238. – Nr. 6, 39, 49, **103**. – Abb. 101, 123
Michel: S. 32, 71f., 157, 161, 163, 217, 238. – Nr. 24, **104f.** – Abb. 124f.
Michman: Nr. 40. – Abb. 115
Mor: Nr. 121
Morell: Nr. 40
Morgenthau: S. 32f., 64, 70–72, 78, 123, 150, 154f., 157, 161, 165, 217, 227, 237–239, 361. – Nr. 49, 86, 101, **106–110**, 242, 293. – Abb. 7, 91, 93f., 126
Morrow: Nr. 117
Mosenfelder: Nr. 340
Moses: S. 412. – Nr. 59.1, 213, 289, 311
Muhr: S. 22f.
Müller: Nr. 5, 56, **111**
Munk (= Paula Buber): S. 192, 262f.
Mün(t)z: Nr. 290
Nachmann: S. 412f. – Nr. 291, 353
Nathan: S. 122, 237, 413. – Nr. 65, 293, 341
Natus: S. 157. – Nr. 294
Neu: S. 413. – Nr. 137, 178, 295f.
Neuberger: Nr. 361
Neugaß: S. 412. – Nr. 297
Neumann: S. 412. – Nr. 18.1, 83, 298
Neunhöfer: S. 157
Nuß: S. 121
Nußbaum: Nr. 26, 299
Oberndorf: S. 33f., 65, 70–72, 78, 102, 107, 153, 156, 161, 164f., 172–176, 206, 236, 239, 414. – Nr. 33, 58, 62f., 93, 95.2, **112–117**, 131.2, 163, 299f. – Abb. 11, 43, 44a, 47f., 118, 127–129
Opfermann: S. 157
Oppenheimer: S. 22f., 123, 412, 414. – Nr. 25, 50, 55, 81, 131.2, 274, 291f., 301–306
Opper: S. 227, 238. – Nr. 95.2, **118**, 216. – Abb. 96
Orenstein: Nr. 307f.
van Oß: Nr. 71
Pappenheimer: Nr. 309
Patterson: Nr. 117
Pfeifer: Nr. 38
Pfungst: S. 412. – Nr. 310
Pichler: Nr. 17
Pick: S. 235. – Nr. 31. – Abb. 109
Pinthus: S. 190, 201

Putz: Nr. 311
Rabsilber: S. 157
Rapp: Nr. 26, 124, 140, 312
Rauner: S. 240. – Nr. 178, 258, 313
Regensburger: Nr. 114
Reinach: S. 239. – Nr. 138
Reinheimer: S. 122, 414. – Nr. 362
Reis: S. 70, 72, 77, 129, 143. – Nr. **119**, 129, 347
Reiß: Nr. 38. – Abb. 113f.
Reyto: Nr. 19
Riefenstahl: Nr. 62, 116
Riesel: Nr. 136
Rofsky: Nr. 138
Rosenbaum: Nr. 314
Rosenberg: Nr. 56, **120**, 135
Rosenheimer: Nr. 114
Rosenstein: S. 122
Rosenthal: Nr. 59.1, 141, 256, 264
Rosenzweig: S. 176
Roß: Nr. 9
Rothenberger: S. 414. – Nr. 268
Rothschild: S. 239, 413. – Nr. 1, 145, 315f. – Abb. 81, 130
Rotschild: Nr. 136
Rüb: S. 413. – Nr. 317
Rumpler: Nr. 69, **121**. – Abb. 129a
Salomon: Nr. 19
Sandel: Nr. 66
Sander: Nr. 318
Schames: Nr. 196
Scharabi: Nr. 141
Scharff: Nr. 319
Schenk: Nr. 212
Scheuer: S. 197, 236. – Nr. 61. – Abb. 130
Schlesinger: Nr. 171
Schlößer: S. 412. – Nr. 320
Schmitt: Nr. 28
Schmitz: Nr. 1
Schmohnbach: Nr. 321
Schnaittacher (Schnaid-, Schneid-): S. 150. – Nr. 57.2
Schöllenberger: Nr. 169
Schönberger: Nr. 50
Schott: S. 241. – Nr. 322
Schreuder: Nr. 102
Schriesheimer: Nr. 202
Schwanthaler: S. 123. – Nr. 323
Schwarz: Nr. 324f.
Schwarzschild: Nr. **122**, 131.2
Scotti: S. 219, 221, 226, 231, 239, 278. – Nr. **123**
Seckbach: S. 412. – Nr. 326
Seegall: Nr. 70
Seeliger: Nr. 92
Selig: S. 72, 158. – Nr. **124**, 140, 228
Seligmann: Nr. 75, 327
Shapiro: Nr. 138
Sichel: Nr. 113, 200
Siesel: Nr. 16
Silberbach: Nr. 294
Simon: S. 414. – Nr. 75, 95.2, 129, 209, 288, 328, 346
Sinsheimer: Nr. 42
Sinzheimer: Nr. 88
Sobernheim: S. 413. – Nr. 329
Solmitz: S. 234. – Nr. 19
Sommer: S. 121, 248. – Nr. 95.2, 105, 127, 295, 330
Sondheimer: Nr. 59.2. – Abb. 12. Vgl. Sundheimer
Sottemoser: S. 123
Speyer: Nr. 282
Spier: S. 235. – Nr. 20. – Abb. 130
Spis: S. 32
Spitzer: S. 241. – Nr. 331
Stadecker: S. 241. – Nr. 332

Stein: S. 412. – Nr. 93f., 328, 333
Steinberg: Nr. 25, 27
Steinfeld: Nr. 6
Steinitz: S. 177, 196
Steinlauf: Nr. 334
Steinreich: S. 241. – Nr. 335
Stempel: S. 122
Stern: S. 14f., 22, 26, 28–31, 34, 54–57, 61, 66, 68, 70–72, 77f., 107, 116, 120, 122, 129, 138, 141, 143, 154–156, 158, 161–163, 165f., 185, 235, 239–241, 374, 413. – Nr. 7, 24, 27, 30, 60, 95.1, 114, 122, **125–138**, 142, 156a, 208, 224, 229, 251, 277, 325, 330, 336–338. – Abb. 8, 40
Sternheimer: S. 151, 161, 166, 173. – Nr. 51
Stettenheimer: Nr. 211
Stiefel: S. 121
Straßer: Nr. 133
Straub: S. 121
Straus: S. 413. – Nr. 169
Strauß: S. 71f., 121, 157, 161, 166, 234f., 239, 241, 274, 412f. – Nr. 17, 27, 39, 106, 117, 124, **139–141**, 245, 339, 347
Sundheimer: S. 65, 68, 71f., 77f., 156, 161, 166, 171f., 191, 206, 214, 217, 222, 225, 227–230, 235, 239. – Nr. 1, 20, 54, 109f., **142–145**, 230, 302. – Abb. 8, 12, 43, 60, 80–83, 130. Vgl. Sondheimer.
Swiadostsch: Nr. 348
Tannenwald: S. 236. – Nr. 39
Taube: Nr. 349
Thalheimer: S. 414. – Nr. 350
Thalmann: Nr. 351
Thüring: Nr. 18.1
Trennel: S. 413. – Nr. 352
Ulmer: S. 74, 144
Umbach: Nr. 62
Unger: Nr. 29
Vogel: S. 412. – Nr. 353f.
Wachenheimer: Nr. 49, 355
Walldorf: Nr. 356
Wander: Nr. 31
Wassermann: S. 76
Wechsler: Nr. 78
Weichsel: Nr. 128, 363
Weil (Weyl, Wail, Wayl): S. 47, 49–51, 53–59, 70, 72f., 77, 115, 120f., 141, 143f., 147, 162, 173, 239. – Nr. 3, 11, 31, 75, 145, **146–148**, 357f.
Weiler: Nr. 15
Weinberger: S. 241. – Nr. 359
Weinstock: S. 34, 161. – Nr. 360
Weis: Nr. 131.1
Weiß: S. 413. – Nr. 31, 149, 361
Weizgloy(?): S. 157
Wels: Nr. 84, **149**
Werle: Nr. 123
Werner: Nr. 15
Wertheimer: S. 414. – Nr. 362
Westheimer: Nr. 363
Wetterhahn: S. 151, 161, 166, 173
Wetzel: Nr. 92
Wiesen: Nr. 38
Wieseneck: Nr. 100
Wilmersdörfer: Nr. 20
Wimpfheimer: Nr. 69, **150**
Winkler: S. 192, 234, 278. – Nr. 17, 118
Wirth: Nr. 364
Wolf (Wolff): S. 22, 59, 76, 141, 412. – Nr. 14, 19, 82, 115.1, 136, 139, 149, **150a**, 173, 317, 365
Wolkowicz: Nr. 366
Woll: Nr. 58
Wollmann: Nr. 290
Wolpe: Nr. 367
Wurgast: Nr. 17
Zimmer: Nr. 13
Zimmern: Nr. 234

Der Geschichtsschreibung bietet das überschaubare Leben einer Kleinstadt manche Vorteile: Geschehnisse und Vorgänge treten aus der Anonymität und aus der Statistik heraus, sie werden von Augenzeugen geschildert und lassen sich verbürgt überprüfen. Wenn dies schon allgemein für Probleme der jüngeren Vergangenheit gilt, dann besonders für die schmerzliche Frage nach dem Schicksal der jüdischen Mitbürger. Hier war jedoch Eile geboten: Die Generation der Augenzeugen und der mit dem Leben davongekommenen Juden stirbt aus. Sorgfältig gesammelte – und bereitwillig gegebene – Berichte der inzwischen in alle Welt Verstreuten halten die persönlichen Schicksale fest, den eigenen Nachkommen zur Erinnerung, der Ortsbevölkerung zur Mahnung. Über die Einzelschicksale hinaus will die Familiengeschichte der Heppenheimer Juden ab etwa 1800 alle erreichbaren genealogischen Daten und verwandtschaftlichen Verbindungen zusammentragen, daneben von ortsfremden Juden aus Meldebüchern Daten, die anderswo Fehlendes ergänzen können.

Dies geschieht vor dem Hintergrund von 600 Jahren Zusammenleben, das nicht nur von Gegensätzen, sondern auch von viel Gemeinsamem geprägt war. Freilich wird man in dieser Geschichte – abgesehen von ihren letzten Dezennien – nicht etwa bedeutende Namen antreffen. Vor allem einfache Bewohner einer kleinen Stadt und die Mühen, das Leben im Alltag zu meistern, bestimmen das Bild.

Eine knappe Darstellung von Kultus und Bräuchen der Juden soll das Verstehen von Andersartigem fördern, während die Schilderung des leidensvollen Weges zur Gleichberechtigung zeigt, wie diese Emanzipation der Juden zunächst zur Assimilierung und erst spät – zu spät – zu einem Selbstbewußtsein führte.

Alle diese Aspekte müssen aber in den bohrenden Fragen gipfeln: Was ist hier, in der Kleinstadt, während des „Dritten Reiches" mit den Juden geschehen? Wie konnte sich dies vor den Augen der Mitbürger ereignen? Der Versuch, sich diesem Fragenkomplex zu stellen und Antworten zu geben, vermag Sachverhalte zu klären, nicht aber Geschehenes zu entschuldigen. Denn von den 108 Juden, die 1933 in Heppenheim ansässig waren, sind 24 umgekommen. Die übrigen konnten noch in den acht Jahren ständiger Demütigung ihr Leben in die Emigration retten. So fand die Geschichte der Heppenheimer Juden ihr bitteres Ende. Exemplarisch in ihrer Art, verdient sie es, festgehalten zu werden.

Umschlagbild: Die Heppenheimer Synagoge, erbaut 1900, zerstört 1938. Nach Vorlage gezeichnet von Helmut Schlei, Bremerhaven-Köhlen.